Digitized by Google

W. 95

Digitized by Google

<36622873250019
<36622873250019
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Hom. 549^b

Furthner

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der römisch-katholische Katechismus,

nach den

bekannten fünf Hauptstücken

der

Christenlehre,

kurz und gut erkläret,

in einem

vollständigen Jahrgang von Kanzel-Vorträgen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchen-Jahres,

gemeinnützig für den öffentlichen Kirchen- und Schulen- wie auch zum häuslich erbauenden Unterricht, anwendbar für alle Stände,

Straubing 1818.

Gedruckt mit Franz Seraph Lerno'schen Schriften.

Digitized by Google

Der gepredigte „Römische Katechismus“ in den Druck gegeben, mit Permission, Zensur und Approbation von Seite der drey Hochwürdigsten Erz- und Bischöflichen Ordinariate Freysingen, Passau und Regensburg.

Digitized by Google

Der
lieben, guten Stadt Straubingen
in den verehrlichen Personen
ihres

Herrn Bürgermeisters

und des

gesammten Stadt-Magistrates

mit
Achtung und Zuneigung
gewidmet
das amtlich-religiöse Wort vom Segens-Jahre

1818,

und dieses mittels öffentlicher Ausgabe für eine gedeihliche
Zukunft aufbewahret

durch den Verfasser
als ordentlichen k. Stadt-Prediger
Priester Anton Furthner.

Digitized by Google

Das achtungswürdige Personale

unserer

Stadt-Magistratur

seit der

hochbeglückten neuen Herstellung der magistratischen Stadt-Verfassung

und dem

feyerlichen Akt der Verpflichtung und Einführung am unvergeßlichen 19. November 1818

geben nunmehr

Titl. Herr Thomas Seiderer b. R. K.

als königl. Stadt-Bürgermeister,

Titl. Herr Joseph Moreth,

als rechtskundiger erster Magistrats-Rath,

weiters

die Herren Magistrats-Räthe, Titl. Xaver Arnold, Karl Mundschütz, Johann Baptist Voglmayr, Jos. Poiger, Fr. Seraph Lerno, Jos. Krieger, Joseph Bäck und Georg Straubinger,

nebst

den Herren Ersatz-Männern, Gemeinde-Abgeordneten und Distrikts-Inspektoren insgesammt.

Heil der Gemeinde in diesen Ehren-Männern!

Digitized by Google

Worte der Weihe,
nach dem 126. Psalm Davids.

»Bauet der Herr nun Selber das Haus, dann wirken die Bauleut'
Nimmer vergebens; ihr Fundament ist der Herr:
Hütet der Herr nun Selber die Stadt, dann wachen die Wächter
Nimmer vergebens; denn ihre Leuchte ist Gott.
Lastende Arbeit und labende Ruhe bieten einander
Traulich die Händ': es benetzt wohl mit sauerem Schweiß
Noch sein Stücklein Brod der Arbeits-Mann in dem Burgfried —
Doch — mit Thränen nicht; bleibt doch den Seinen ihr Erb'
Heilig verwahret im Rath der Väter und Burgfried-Genossen.
Der Gemein-Sinn hält Männer mit Männern im Bund:
Wie ein Bündel von Pfeilen — Eins durch das And're gestützet —
Unverbrüchlich ist; also der Bürger-Verein.«

Digitized by Google

Vorrede.

Ein solches Haus- und Handbuch, der alte, echte Katechismus*, dürfte gerade in unsern Tagen — keine überflüßige Erscheinung, sondern wahres Bedürfniß seyn: in unsern Tagen, wo so vielfältig über

* Wie derselbe auf Befehl Seiner Heiligkeit, Papst Pius des V., nach Verordnung der heiligen Tridentinisch-allgemeinen Kirchen-Versammlung, im Jahr Christi 1566 zu Stande gekommen, als bleibend allgemeingiltige Richtschnur der Glaubens-Lehre. —

über die Verwahrlosung der Glaubenslehre und den hieraus hervorgehenden Religions- und Sitten-Verfall geklagt werden will; in diesen unsern Tagen, da eben jetzt die christlichen Regenten und Regierungen, im erwünschlichsten Einverständniß (Konkordia) — mit dem Statthalter Jesu Christi so ernstgemessen zu Rath und zu Werke gehen, damit durch ein echt christliches Konkordat und dessen wechselseitiges Anerkenntniß — die alte gute Ordnung der Dinge — Einigkeit und Reinheit des Glaubens und des Lebens — wieder hergestellt werden möge; gerade jetzt, in diesen Tagen fodert das christkatholische Publikum diejenigen Männer, denen die Leitung und Förderung der religiösen Volksbildung von beyderseitiger Obergewalt anvertrauet ist, im beßern Gemeinsinn dazu auf, daß den Kleinen das

Brod

Brod gebrochen und freygebiger gespendet werde.

Und weil denn weiters beym heiligen Religions-Unterrichte gar Alles daran lieget, daß man denselben empfange, erstens, vom Fundament aus, gründlich, zweytens, zusammenhangend in allen seinen ordentlichen Abtheilungen, drittens, vollständig, vollendet, geschlossen in seinem ganzen Wesen —; und weil denn eben in unsern Tagen, einerseits, durchaus über Alles mehr nachgedacht und nachgeforschet wird, und andererseits gerade in Religions-Angelegenheiten — theils aus Mangel an Sachkenntniß, theils aus Mangel an Würdigung — gar zu viel, und ziemlich verkehrt — kritisiert werden will, und am Ende so Mancher nicht mehr weiß, was er denn eigentlich zu glauben und zu thun habe,

—so

— so thäte nur eben in unsern Tagen — der alte, gemeinnützige Katechismus, der gründliche Unterricht in der ganzen katholischen Glaubenslehre einzig noth.

Als ordentlicher Seelsorger und Prediger schon seit 30 Jahren in der Stadt und auf dem Lande gedient, und durch mehrere in den Druck gegebene größere Predigtwerke dem Publikum hinlänglich bekannt, hat es in solcher Beziehung der Unterzeichnete wagen wollen, (unbeschadet andern — theils größern, theils kleinern Vorarbeiten anderer achtungswerthen Schriftsteller) ein solches gemein-brauchbares Christenlehr-Buch neuerdings zu bearbeiten, und dasselbe (mit Daransetzung eines vollen Prediger-Jahrgehaltes) sogar auf eigene Kosten heraus zu geben und ins Publikum zu befördern.

In allweg möchte man gern — berufsmäßig — Gutes stiften, und dem gutgemeynten Worte (das gleichwohl noch mit angehöret — aber auch zu bald wiederum vergessen wird) durch die schriftliche Aufbewahrung und Vervielfältigung — seinen weitern und bleibenden Wirkungskreis bahnen und versichern. Daß übrigens hiebey eine eigennützige Spekulation nicht im Mindesten obwalte, entnimmt der freundliche Leser aus folgender kleinen Abrechnungs-Uebersicht.

Zu der Auflage auf 1000 Exemplare kostet das Papier allein schon 180 fl. 20 kr. Dem Buchdrucker für seine Arbeit — 336 fl. Dem Buchbinder (meistens unvergütet) 48 fl. Auf Korrespondenz- und gratis Versendungs-Porto — im geringsten Anschlag — 60 fl.

Soge-

Sogenannte Ehrung dem betheiligten Arbeits-Personale, geringhin 9 fl., und noch manches Andere hier nicht wohl aufzuzählende.

Nun kömmt anderseits in Anschlag zu bringen, erstens, der äußerst gering angesetzte Preis, nicht volle 3 Kreutzer den Bogen: zweytens, die vielen Gratis-Exemplare — (an Ober-Behörden, öffentliche Bibliotheken, hohe Patrone, Freunde und Gönner und sonst an gute Bekannte) was gewiß auf 200 Exemplare wegnimmt: drittens — Rabat der Buchhandlungen, der mit einem vollen Fünftheil der ganzen Auflage — noch nicht recht auslangen will, und also auch wieder 200 Exemplare außer Vergütung bringt: und viertens, daß die noch freyen Exemplare doch auch noch nicht richtig in Paarschaft verwandelt sind, und gar

Viele davon durch Zufall manque und verdorben werden: endlich fünftens, daß die Zahlungen und quittierten Abrechnungen oft erst nach Verlauf von einigen Jahren berichtigt werden wollen: — — nun, lieber Leser! meynst du wohl, daß dem Schriftsteller — gemäß solcher Berechnung — noch irgend Etwas zu Guten komme, außer dem belohnenden Bewußtseyn, Gutes — wenigstens gewollt, und mit Aufwand einer unsäglichen Mühe, Arbeit und Kümmerniß — nach Möglichkeit befördert zu haben? Wahrlich, wahrlich, so ists und anders nicht.

Betreffend Plan und Inhalt des Werkleins — kömmt nur noch zu bemerken, daß diese Predigten, so wie sie vorliegen, zwar erst im Verlaufe dieses Jahres ins Reine gebracht und öffent-

öffentlich vorgetragen wurden, gleichwohl aber als eine reife Frucht von 9 Jahren angesehen werden können, indem der nemliche Plan (nur in einer ganz andern Form) bereits im Jahre 1810 — auf der Pfarr Kanzel von St. Martin in Landshut — (wo man 12 volle Jahre hindurch geprediget) bearbeitet worden ist. Man hat sich anbey eigentlich angelegen seyn lassen, die systematisch zusammenhangende Christenlehre — so gut wie möglich mit den eintreffenden Sonn- und Fest- und Zeit-Evangelien und Lektionen in Harmonie zu bringen, um auch hierin der kirchlichen Kultus-Weise bestens zu entsprechen und überall dem Leser ein Vollständiges zu überliefern. Im Uebrigen hat man — im Vortrags-Styl und in der Schreib-Manier — eine persönliche Erfahrung von einem Mannes-Alter — zu Rathe

gezogen, und sich an dasjenige Eigene gehalten, was im Publikum, also vorgetragen, seine Wirkung durchaus nicht verfehlt.

Es bleibt übrig als Schlußwörtlein — nur das christliche „Lebe wohl" dem lieben Leser, und die Hauptsache: gemeinsames Gebeth um Gottes Segnung zur menschlichen Unternehmung! Amen!

Straubing in den Ostertagen, schriebs

Stadt-Prediger Furthner.

Digitized by Google

Des

Römischen Katechismus

erstes Hauptstück,

gepredigет

in der ersten Jahres-Abtheilung vom 1ten Sonntag im Advent bis zum 1. Fasten-Sonntag.

Straubing, gedruckt mit Lerno'schen Schriften
1818.

„Der Glaube ist der Verstand der Unmündigen.“

Ein christlicher Weiser der neuern Zeit.

Der Glaube die einzige Gewißheit der Weisen; Sokrates (der Weisesten Einer) bekannte und läugnete nicht, „Daß er nichts wisse.“

Die alte Welt-Erfahrniß

Auf den 1sten Sonntag im Advent.

Des christlichen Katechismus Unentbehrlichkeit, und dessen kirchliche Abfassung und Einführung.

„Die Stunde ist da — — unser Heil ist uns nahe."

An die Röm. K. 13. V. 11.

Wie das letzte — also auch das erste Wort, welches die hl. Kirche uns alljährig im Gottesworte prediget, es ist und bleibt also, Geliebte, die Ermahnung zur Gottesfurcht; von einem hl. Gottesgericht war die Rede am letzten Sonntage nach Pfingsten, von dem nemlichen ist die Rede wiederum heute am ersten Sonntag im Advent, wo uns noch einmal die Vorzeichen, Wahr- und Warnungszeichen des großen, allgemeinen Weltgerichtes zu Gemüthe geführt werden. Wohl kann ich selbst hiebey nicht anders — als aufrufen mit einem

altehrwürdigen Kirchenschriftsteller: — „Heiliger Schauder durchbebet mich, wenn ich gedenke des Tages der allgemeinen Erschütterung — —“

Christen, gleichwohl wäre noch Trost und Heil, und zwar beym Heiland Jesus Christus, und dieß sein Heil im Christenthum, in dem wahren, heil- und seligmachenden christlichen Glauben: „Der Glaube macht selig.“ Ja, meine Christen! nach dem Worte meines Vorspruches, „Das Gottesheil — es ist uns viel näher als man denket; nur eben jeẞt, mit dem Anfang des Advent, mit der erneueten Kirchenfeyer der Ankunft des Heilandes — ist die Heilesstunde da; die Nacht des Unglaubens und Irrglaubens wäre doch bey uns vorbey, der Tag des Glaubenslichtes wäre uns doch glücklich angebrochen, und ob es etwa bey Manchem nur erst zu dämmern anfienge, es muß auch da noch voller Mittag werden, christlich klarer Erkenntniß, inniger Wärme fürs Gute.

Dahin, Geliebte, befördere uns denn, in dem Christenlehr-Unterricht dieses Kirchenjahres, der christkatholische Glaube, nach Anleitung des echt kanonischen, christkatholischen Katechismus; wozu wir sogleich heute — mit dem vorläufigen

Ein-

Einleitungs-Vortrag, einschreiten, indem ich — mit Gotteshilfe — erkläre die zwey Anfangsworte:

Ein ordentlicher Katechismus war von jeher — anerkannte Haus-Nothdurft der Christenheit;
ein echt christkatholischer Katechismus — wurde endlich auf dem allgemeinen Kirchenrath zu Trient verfaßet,
und der nemliche — zum wahren Gemeinnutzen, im alt christlichen Bayerlande eingeführt.
Bey dem Gnadenlichte des göttlichen heiligen Geistes, was wir uns demüthig erbitten, werden wir dieses bald näher einsehen!

I.

Katechismus (ein eigener Ausdruck der Kirchensprache,) heißt, seiner griechischen Ableitung nach, nichts anders als — die Unterweisung, Ansprache, zum nähern Verständniß einer Sache; christkatholischer Katechismus also — eine Unterweisung in der allgemein christlichen Lehrwahrheit; unser Katechismus — ein von der Kirche verfaßtes, allgemein giltiges Lehrbuch, enthaltend die nothwendigsten Glaubenslehren.

Wir wollen, christliche Freunde, vorerst den Fragpunkt beantworten, ob, und in wieferne denn so ein Buch, Katechismus genannt, in der Christengemeinde vorhanden seyn müße? Die Antwort leite ich aus einer ganz geeigneten kirchlichen Unterrichts-Quelle her; merket wohl, denen daran gelegen ist.

„Der Katechismus soll nemlich dasjenige Handbuch seyn, aus welchem der gemeine Christ seinen Religions-Unterricht schöpfet: und fürwahr! ein Religions-Unterricht ist doch allerdings nothwendig einem jeden Menschen, der da Gott gefallen und ewig selig werden will: „Ohne dem Glauben ists nicht möglich, daß man Gott gefalle, christlich lebe und selig werde." Paulus an die Hebräer, am 11. K. Den Glauben hat aber der Mensch durchaus nicht ohne Unterricht; eben der hl. Paulus drückt sich hierüber in seiner Ep. an die Römer K. 1. V. 20. also aus: „Wohl schon seit der Erschaffung der Welt hat der Mensch einigen Begriff davon, daß ein Gott sey und dieser ein purer Geist und ein Höheres als alle erschaffenen Dinge;" aber (wie es weiters heißt, im 1. K. der paulinischen Epistel an die Koloßer) das Geheimniß, wie es allen Geschlechtern der Erde vorenthalten ist, übertrift den

mensch-

menschlichen Verstand so weit und viel, daß er, mit Aufwand allen möglichen Fleißes, dasselbe niemals würde in Erfahrung gebracht haben. Dieß Geheimniß aber, liebe Christen! ist kein anderes, als — das große Wort — vom gekreuzigten Weltheiland, „durch welchen uns die Sünden nachgelassen werden, und in welchem das ewige Leben erlangen Alle, die an Ihn glauben und seine Gnadenmittel ergreifen." 1. Kor. 2.

Dieß Geheimniß nun wäre wirklich geoffenbahret in der Verkündung des Wortes Gottes; prophetisch — im alten Testamente, apostolisch — im neuen; es mußte wohl verkündiget werden auf geeignetem Wege: denn (nach Paulus an die Römer K. 10.) „Wie sollten sie glauben, ohne daß sie es gehöret haben; wie sollten sie es hören, wenn Keiner ist, der es ihnen prediget; wie soll es Einer predigen, wenn Keiner gesendet ist?" „Nun ist aber in alle Welt der Schall ihrer Worte ausgegangen."

Aber, die Propheten sind gestorben, die Apostel und Jünger sind auch gestorben: ist nicht etwa der Schall ihrer Worte mit ihrem Tode in der weiten Welt verhallet und ausgestorben? Nein, liebe Christen, der hl. Geist hat es diesen

Männern noch besonders eingeben müssen, daß sie ehevor noch die nothwendigsten Lehrstücke entweder schriftlich (in hl. Schrift) aufgezeichnet, oder dieselben auch durch mündliche Tradition (Uebergabe) den ersten Christen, ihren Lehrjüngern überliefert, wie sie, bis auf heutigen Tag, in aller Welt vorhanden sind.

Nun wohlgemerkt; weil aber viele, weit die größere Zahl der Christenmenschen — nicht im Stande sind, die in der heiligen Schrift weitschichtig zerstreuten Glaubenslehren ordentlich zusammen zu finden, und weil denn andererseits in der Auslegung zutreffen könnte das Sprichwort: Viele Köpfe — vielerley Sinn und Trachten; so ist zu wünschen, daß doch irgend eine höhere Authorität, mittels der Erleuchtung des heiligen Geistes — aus dem Inhalt des Gotteswortes und der Tradition zusammen — in einem kleinern, gemeinfaßlicheren Werke — der Ordnung nach — die Summa der christlichen Glaubenslehren aufstellen und vortragen möchte, damit doch die ordentlichen Volkslehrer haben ein gleichförmiges Hand- und Lehrbuch, für die Einigkeit der Lehre, so wie für die Einigkeit des Glaubens die vom gemeinen Volk; daß man nicht von „jedem veränderlichen Wind herumgetrieben, in Glaubens-

sachen

sachen ewig ohne Ruhe, Beruhigung und Sicherheit sey." Ephes. K. 4.

II.

Also, liebe Christen, Katechismus, und zwar ein solcher Katechismus — wäre Hausnothdurft für die Christenheit.

Wohlan, für diese Hausnothdurft hat die hl. Mutter Kirche wahrhaft mütterlich gesorget, und zwar zur Zeit der höchsten Nothdurft. Es war eine Zeit, (nach Aeußerungen damaliger katholischer Schriftsteller) wo große Zeichen geschahen (zwar nicht am Himmel, dort, wo denn Alles, Sonne, Mond und Sterne, vom Anbegin her seinen Kreislauf schön ordentlich fortgeht) es war eine Zeit, wo die großen Zeichen geschahen auf der Erde, an den Menschenkindern, so daß die Rechtgläubigen hätten vor Furcht verschmachten mögen, und die Frommen selbst beynahe um ihr Heil und Leben gekommen wären; es war, eine böse, unglückliche Zeit, wo gleich einem furchtbaren Ungewitter — allerley Ketzerey und Irrung und Verwirrung über die Kirche Gottes hereingebrochen, und wo es den Schein gewann, als stürme die ganze Macht der Hölle

gegen

gegen die Himmelsporten an; damals, bey der großen Zwiespalt und Trennung in der Kirche Jesu, beym Verwüstungs-Gräuel von Krieg und Aufruhr unter christlichen Potentaten und Nationen; das Herannahen des jüngsten Tages wurde damals von Vielen laut prophezeyet und vielfältig geglaubt.

Gute Christen! Damals also, zur Zeit der Reformation war es der Fall, (vor etwa dritthalbhundert Jahren) daß auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, gemäß dem Willen und Befehl des heiligsten Vaters Pius des Fünften, durch die ersten Gottesgelehrten aus verschiedenen Nationen — in einem Zeitraum von fünf Jahren, für die gesammte Christenwelt — ein gemeinsames Lehrbuch, genannt der Römische Katechismus — verfaßet und ans Licht gegeben wurde. Was nun dort in der 18. Sitzung der versammelten Oberhirten und Abgeordneten aus allen europäischen christlichen Nationen, (im Jahr Christi 1562) war beschlossen worden, wurde im Jahr 1566, nach beendigtem Kirchenrath, erst in der Stadt Rom selbst vollendet, und besonders noch durch die eifrige Bemühung des Mayländischen Bischofes, des hl. Karl Borromäus, alsbald in allen christlichen Ländern verbreitet, und

auf

auf Anstalt des Römischen Papstes in alle lebendigen Sprachen unsers Erdtheiles (zumal ins Italienische, Französische, Spanische und Polnische und in unsre deutsche Muttersprache) übersetzt, zum heilbringenden Gemeingebrauch nach dem heilsamen Gemeinbedarf und Begehren der Christenkinder, von denen sichs jetzt nicht weiters sagen ließ: „Die Kleinen bitten um Brod, und es ist Niemand, der es ihnen breche und darreiche.“

Hier nun, liebe christliche Bayern! muß ich mit vollherzigem Gefühle echter Fürsten- und Vaterlandsliebe zur Erinnerung bringen, daß es gerade die alten Herzoge aus dem bayerischen Stammhaus waren, welche, für die Reinigkeit und Einigkeit der katholischen Glaubenslehre eifernd, eben durch Verbreitung des Römischen Katechismus sich so hochverdient gemacht um die christliche Kirche; mit Ehrfurcht nenne ich — einen Wilhelm den IV., einen Albert den V., einen Wilhelm den V., den gottseligen Herrn Vater des Churfürsten Maximilians des ersten; diese großen Landesväter waren es, welche zu Bewahrung und Förderung der reinen Lehre sich vom Römischen Papst, und dem damals lebenden hl. Ordensstifter Ignatius Lojola etliche fromme und geistreiche Theologen für die vaterländische

Hohe-

Hoheschule zu Ingolstadt erbathen. Einer von diesen, Petrus Canisius, verfaßete auf den Wink des regierenden Herzoges — einen vortrefflichen Auszug aus dem großen Werk, (dem Katechismus Romanus) der unter seinem Namen noch tausendfältig in den Händen gemeiner Christen sich befindet; jedem guten alten Christen thut es im Herzen wohl, wenn ich ihn aufmerksam mache auf das kleine so unansehnliche Büchlein, aus welchem seine guten, frommen Aeltern ihm den ersten christlichen Unterricht ertheilet haben, ich meyne den kleinen Katechismus, vom Pater Petrus Canisius, der hl. Schrift Doktor, in kurzen Fragen und Antworten die fünf Hauptstücke der christlichen Lehre enthaltend. Ich schäme mich auch ganz und gar nicht, nur gerade dieses Büchlein zum Leitfaden meines christlichen Unterrichtes für das ganze Kirchenjahr zu wählen, dessen sich doch auch ein bayrischer Herzog (Albert der V.) nicht geschämet, der es (nach dem Zeugniß bewährter bayer. Historiker) zum öftern vor seinem gesammten Hoflager laut bekannt: „Der Professor Petrus Canisius, und der Hofprediger Paulus Hoff — die haben mich dein heil. Gesetz, o Gott vom Himmel, gelehret.“ Das werde auch unsre Belehrung. Amen!

Auf den 2ten Sonntag im Advent.

Das Lehrgebäude und die Oekonomie unsers christkatholischen Katechismus hat, in der alten Anlage, diese fünf wesentlichen Abtheilungen:

1) als Fundament, die Glaubens-Artikul; gleichsam
2) Hauptmauern und Stützen — die heiligen Sakramente;
3) Dach-Wölbung, die göttlichen und kirchlichen Gebothe;
4) wesentliche innere Einrichtung — das Gebeth;
5) werkthätiges inneres Leben, die christliche Gerechtigkeit.

„Was seyd ihr hinausgegangen zu sehen?“
Math. 11. 7.

Auf daß doch die Menschheit es wahrnehme, der Glaube müße — Fundament, guten festen

Grund,

Grund, Zusammenhang, Bündigkeit und Vollständigkeit, Vollendung haben; so werden hier im Evangelium sowohl am Joannes als an Jesus Christus — die sichern Merkzeichen angegeben, woraus man sie Beyde — richtig erkennen, und abnehmen mag, wer sie sind und was sie eigentlich wollen; sehet, liebe Christen! also wird am Propheten und Vorläufer, der mit Zuverläßigkeit ankünden soll Den, der kommt und da ist, als Merkzeichen angegeben die Sittenstrengheit und die Standhaftigkeit: „Keiner — in weichlichen Kleidern, kein flatterhaftes Moosrohr, sondern ein Mann im schlechten, rauhen Kleide," aufrecht dastehend, wie ein Tugendpfeiler: an Jesus Christus aber selbst wird angegeben als zuverläßiges Kennzeichen, daß Er es wirklich sey, jene Wahrhaftigkeit, mit der Er sogar den Armen und Kleinen das Evangelium prediget, und dann sein Erbarmniß und seine Wohlthätigkeit; das Heil der Kranken beym Heiland: „Die Blinden macht Er sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Todten lebendig."

Also wußten sie es, die hinausgegangen zu sehen, wen sie gesehen, also müssen sie erkennen, die Ihn drinnen im Heiligthum selbst gesuchet, daß Er es sey, der ewige Grundstein der Wahrheit

heit

heit und des Heiles. So viel zum vorläufigen Verständniß des Sonntags-Evangeliums: nun auf dem kürzesten Wege überzugehen auf den eigentlichen Gegenstand unsers christlichen Lehr-Unterrichts für das gegenwärtige Kirchenjahr, so stelle ich nun auch an euch Alle diese evangelische Frage: Freunde! wozu seyd ihr heute aus dem Hause gegangen und gekommen hieher ins Gotteshaus, in die christliche Lehrschule —? Wohl, um der christlichen Lehre willen, die ihr recht vom Grund aus, und im ganzen Zusammenhang, und in der Vollständigkeit zu euerm Eigenthum machen möchtet, weil man es doch in allweg mit der Religion, mit Gott und dem Seelenheil recht im vollen Ernst nehmen muß.

Wohlan, so will ich euch denn heute noch als Einleitung den ganzen Inhalt des Römisch-kath. Katechismus, nach seiner Eintheilung in die fünf Hauptstücke vortragen, und zugleich andeuten, wie wir dieselben, nach fünf proportionirten Zeit-Abschnitten im christlichen Kirchenjahr, nacheinander behandeln werden, mittels der Gnade des heiligen Geistes!

I.

Der Katechismus ist das christliche Lehrgebäude, und enthüllt uns gleichsam die wohlgeordnete Haushaltung der Religion. Wir bleiben, christliche Freunde! nur sogleich beym Wort — „Lehrgebäude" stehen, und nehmen zum nähern Verständniß des Ganzen — das Gleichniß von einem ordentlichen Bau und Haushalt her. Saget mir nun, was muß vor Allem da seyn bey einem Gebäude, welches erste Hauptstück — ohne welches das andere — Alles nichts wird, oder nicht lange halten und bestehen mag? Nicht wahr, der Grund, das Fundament; auf dieses hinauf werden dann die Hauptpfeiler und Mauern angelegt, und die Wölbung und Dachung gesetzet.

Wohlan, so haben die Verfasser des Katechismus sehr wohlgethan, daß sie zum ersten Hauptstück gerade die christliche Glaubens- die apostolische Fundamentlehre gemacht; ein für allemal, an dem Einen liegt Alles; „Jesus Christus heute, gestern, morgen, das ist der Grundstein, den der ewige Baumeister in den Grund geleget; der ganzen Menschheit ewiges Leben ist darauf hingebauet, und wie der Evangelist der Gottesgeheimniße schreibt: „Das eben ist das ewige

Leben,

Leben, daß sie glauben an Dich, den wahren einigen Gott, und an Den, welchen du gesendet hast, an Jesum Christum" (durch den hl. Geist der Rechtgläubigkeit.) Ev. Joannis Kap. 17. Also, Christus der Gekreuzigte, die Fundamental-Lehre des Christenthums; weil doch (eben nach Joannes 1. Ep. K. 2.) für eine sündige Welt — nur bey Ihm ist eine Versöhnung der Sünde, und unter dem Himmel kein Name gegeben worden, durch den wir selig werden, als der Name Jesu. Apostelgesch. K. 4.

Also wäre denn, liebe Christen! eben im apostolischen Glaubensbekenntniß das rechte Fundament geleget zum Lehrgebäude der christlichen Lehre.

II.

Darauf hin läßt sichs nun mit gutem Muthe weiters fortbauen, so wie wir Alle sind auferbauet auf den hohen Eck- und Grundstein Jesus Christus; ist nun einmal fester Grund geleget, was geschieht dann weiters, liebe Christen? Der Werkmeister bauet nun keck darauf weiters fort, legt die Hauptpfeiler und Hauptmauern an, um sofort in die Höhe zu kommen mit dem Gebäude.

Im

Im Glauben sollten wir zu einem lebendigen Tempel Gottes erbauet werden; wohl — mag denn dieß angehn aus unsern eignen Mitteln, eigener Kraft; wer sind wir, was haben wir? „Nichts kann und vermag ich (spricht Paulus, das gute Werkzeug in Gottes Hand) nichts vermag ich, ohne Den, der mich regieret und stärkt," ohne des ewigen Werkmeisters Vermittlung und Unterstützung. Die Vermittlung kommt von dem Mittler Jesus, dem göttlichen Religionsstifter und Erbauer seiner Kirche, die Ausmittelung des kostspieligen Baufondes liegt in den Heilesmitteln, in den hl. sieben Sakramenten, welche in der Kirche Jesu, vom Anfang bis zum Ende, dem Christglaubigen, von seiner Geburts- bis zu seiner Sterbstunde, in jedem Verhältniß des Lebens, die Gnadenfülle mittheilen, auf daß das Irdische endlich doch vorwärts und aufwärts strebe und gelange; wohinaus — wohinan? Antwort: einzig zu dem hohen Ziel und Ende, den göttlichen Willen zu erfüllen.

III.

So muß er uns ja auch deutlich kund und offenbar geworden seyn, dieser göttliche Wille; was man nicht weiß, kann man ja auch nicht wollen, unmöglich nicht.

Nun

Nun ja, er ist uns gut und kräftig geoffenbahrt — der göttliche Wille — in den 10 Gebothen Gottes und den Satzungen seiner hl. Kirche ist er uns geoffenbahrt, der Wille Gottes; daran schließet sich, wie ein bündiger Schlußstein — dem christlichen Lehrgebäude in seinen Grund- und Hauptmauern, das dritte wesentliche Hauptstück, der Unterricht in den hl. 10 Gebothen Gottes und den fünfen der katholischen Kirche an. Zu dem Berg Gottes hinauf arbeitet sich das Menschenkind und erkundigt sich in der Höhe droben, beym himmlischen Bauherrn selbst: Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben habe? und von seinem Sinai herab — reichet Er seinem Werkmeister Moses die Steintafeln, auf denen das Wesen geschrieben steht: „Sollst Gott deinen Herrn lieben über Alles, deinen Nächsten wie dich selbst; in diesen zwey Gebothen ist der Zusammenhang der Propheten und Apostel, die Zusammenfügung des alten und neuen Bundes, da rundet und wölbet es sich bis zum Obdach des Himmels hinauf, und wird ein schönes Ganzes, ein stattliches Lehrgebäude des Christenthumes, eine Herberge, wo gut drinn wohnen ist, wie in den ewigen Hütten des Friedens.

IV.

Nun gut, Christen, das Haus wäre fertig, Grundfeste, Pfeiler und Gemäuer und Obdach: aber — noch fehlt ja die innere Einrichtung, das eigentliche Leben und Weben zum guten Haushalt; was Gott thun konnte zu unserm Heil, das ist gethan; es kömmt die Reihe an uns, daß auch wir das Unsere hinzuthun. Davon Christen, handelt nun das 4te und 5te Hauptstück des christlichen Katechismus.

Das vierte Hauptstück handelt vom Gebethe; das Gebeth ist ja im christlichen Haushalt unumgängliches Bedürfniß; denn an Gottes Segen ist doch Alles gelegen, der ganze Haussegen. Zur guten Haus-Einrichtung gehört ja gewiß das Bethkämmerlein und der christliche Hausaltar; so wie zur Kirche Gottes im Allgemeinen — Tempel, Bethstuhl und Opfertisch. Darum haben die Arbeiter des Herrn (die ihm in der Welt das große Gotteshaus erbauen sollten) die Apostel, sich gewendet an Ihn unmittelbar und angesucht: Herr lehre du uns bethen; und Er lehrte sie bethen: „Vater, unser Vater, der du im Himmel bist.“ Auch an die Mutter Kirche wenden sich die Unmündigen der Christenheit, und bitten: Mutter, lehre auch du

uns

uns bethen! und die Mutter Kirche spricht: Kindlein, bethet zur Mutter Jesu — „Ave Maria!“ So gehöret, liebe Christen, zum vollständigen Unterricht in christlicher Lehre — wohl auch wesentlich — die Kunst zu bethen.

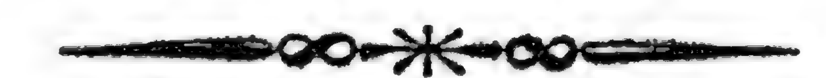
V.

Daran reihet sich nun freylich untrennbar — das 5te Hauptstück, wie gesagt, der Unterricht zur Ausübung der christlichen Gerechtigkeit; das Leben, die Haushaltung des Christenthums ist — Wort und Werk, und es heißt: „Bethen und arbeiten,“ dann bestehet die ganze Wirthschaft aufs beste und dauerhafteste; wie das Gebeth zum Geboth gehöret, also gehören die Werke zum Glauben; „Der Glaube ohne die Werke ist todt;“ so wie die Werke ohne Glauben auch kein Leben hätten, und die Werke nicht können gewirket werden ohne die Gnaden- und Heilsmittel von oben: also Christen — passen zusammen — in Eins, die fünf Hauptstücke des christlichen Glaubens; keines darf fehlen, Eines bedingt das Andere, die fünf — geben das Ganze. „Herr, was muß ich thun, damit ich das ewige Leben habe,“ also fragt da wiederum der Heils- begierige Christenmensch. Der Katechismus sagt ihm mit kurzen und kräftigen Worten: „Meide das Böse und thue das Gute.“

 Denn

Denn wer schon durch den Glauben gerechtfertigt wäre, muß sich bestreben, durch die Gnade Gottes noch gerechter zu werden." Jak. 2. Apok. 19.

Nun, liebe Christen, verstanden vorläufig das christliche Lehrgebäude im Ganzen, seinem Grunde, Zusammenhang und seiner Vollständigkeit nach: so gebe Gott uns Gnade, daß wir sofort das 1. Hauptstück vom Advent bis zur Fastenzeit — das 2. während der Fastenzeit bis auf Ostern, das 3. von Ostern bis Pfingsten, das 4. und 5. an den Sonntagen nach Pfingsten — ordentlich zu Stande bringen, wie wir es nach einem abgemessenen Bauplan uns ordentlich eingetheilt haben. Die Gnade des Herrn helfe uns das Vorhaben ausführen, Amen!



Auf das Fest der hl. Empfängniß Mariä.

Die christliche Rechtgläubigkeit — dargestellt an Maria, der hl. Jungfrau und Mutter Jesu.

„Maria, von welcher gebohren ist Jesus Christus."
Math. 1. 16.

Ein lieb Frauen-Fest zu feyern, nach altchristkatholischer Weise — eilt ein frommes Volk begierig der Kirche zu, und voll der Lieb und Andacht dringt es zumal in die Marianischen Tempel herein, Ehre anzuthun der liebenswürdigen Jungfrau an ihrem Ehrentage, der vielehrwürdigen Mutter unsers göttlichen Religions-Stifters. Ja, Dir zu lieb und Ehre, Jungfrau, Mutter! ist auch mein Christen-Völklein hier beysammen in der Heimat hier, jungfräuliche Mutter, bey Dir, voll Lieb und Andacht deine Kinder insgesammt, deine Söhne und Töchter, Gnadenmutter! Mit

Mit der Mutterstimm einer göttlichen Weisheit hast Du uns ja selbst eingeladen, hieher zu kommen, Du selbst, die Lehrerinn und das Vorbild der wahrhaften Weisheit in der Christenlehre, Du bist es Selbst; wir kennen Dich an Deinem freundlichen Zuruf: „Wohlan, meine Kinder, so höret mich; selig Alle, die meine Wege beobachten; höret mich, nehmt meine Zuchtlehre an und verwerfet sie nicht; wohl dem, der täglich Wache hält vor meiner Thür, an den Pfosten meines Eingangs horcht und harrt: wer mich findet, findet das Leben, und es wird ihm Heil und Segen von dem Herrn.“ Salom. Sprichw. K. 8.

Nun, liebe Christen, liebe versammelte Verehrer und Verehrerinnen Mariä, nun ja, wir wollen diese unsre liebe Gnadenmutter heute beym Worte nehmen, nur sie selbst, ja Sie Selbst — soll uns heute eine Christenlehre halten; recht wollen wir zuhorchen ihrer Unterweisung, recht wollen wir acht haben auf ihr schönes Exempel, lernen wollen wir heute nur von Ihr, der Hocherleuchteten, der Gebenedeyten — die hohe Wissenschaft des Heiles, die Weisheit, die aus Gott ist, und zu Gott heimführet; das wäre die christliche Rechtgläubigkeit; denn wahrhaftig personificiert, wirklich, im Leben anschaulich gemacht — sehen wir den wahrhaften

christlichen Glauben in der Rechtgläubigkeit der hl. Jungfrau, in der Glaubens-Fülle, der seligsten Mutter Maria!

Das ists, warum rechtgläubig meine Seele heut in marianischer Gemeinde aufruft und anruft: Ave Maria, Gnadenvolle, sey gegrüßet!

I.

Die Rechtgläubigkeit der hl. Jungfrau offenbahret sich, liebe Christen, sogar schon durch das Stammbuch Jesu Christi; darin zeiget sich Maria als das auserlesene Fruchtzweig, gepflanzet auf den alten, hohen und starken Stamm der alttestamentischen Rechtgläubigkeit; die Rechtgläubigkeit der Altväter hat sich rein und vollständig vererbet auf die auserwählte Tochter Israels. Rechtgläubigkeit der Väter, was will der Ausdruck sagen? Das Innehaben des altbewährten Väter-Glaubens, Anhänglichseyn an den wahren, heiligen, seligmachenden Glauben.

Also hat geglaubet Vater Abraham, der Stammvater des rechtgläubigen Volkes; die große Wahrheit, (wenig bekannt, oder ganz unbekannt aller Welt seiner Zeit,) hat er allein völlig rein

und tief aufgefaßet: Es ist ein Gott, und nur Ein Gott, und dieser Gott ist Herr über Alles, und ein Vater aller seiner Kinder, die Ihm anhängen und gehorsam sind in Allem; diesem Gott, Herrn und Vater hat der Vater Abraham gehuldiget, diesem zu Lieb, ist er aus dem Land des Unglaubens, seiner Heimat — fortgezogen und hat in der Fremde einer wahren Gottes-Offenbahrung geharret. Das war deine Rechtgläubigkeit, heilige, nazarenische Jungfrau; von der irdischen Heimat nichts, gar nichts hast du dir vorbehalten, nur dem Himmelreich hast du nachgefraget, nachgestrebet von Jugend auf, der Herr war deine Lust von Kindheit an, den Vater kennen und immer näher kennen zu lernen, das einzige Bestreben deines kindlichen Herzens; darum hast du Ihn gefunden und bey Ihm Gnade gefunden.

Die Rechtgläubigkeit Isaaks und Jakobs — war nichts anders als Treue und Anhänglichkeit an die Religion des Vaters Abraham, des Rechtgläubigen; Isaak hat kein Weib genommen von den Töchtern der Chananiter, wo die Gottesfurcht nicht einheimisch war, sondern aus Mesopotamien, aus dem Hause seines gottesfürchtigen Vaters; ein fruchtreicher Stamm von Gottes-Anbethern pflanzet sich fort im Geschlechte Jakobs, in Juda, Joseph und

Ben-

Benjamin; auch dort im Lande der Finsterniß, in Egypten, hat der keusche Joseph — Gott vor Augen, und selbst auf dem Throne eines Pharao — demüthigt sich der Rechtgläubige vor der Majestät des Einen wahren Gottes, den seine Väter angebethet. Das ist deine Rechtgläubigkeit, o Jungfrau; während Du nur Gott allein erkennest und Ihn allein liebest, erkennest Du keinen Mann, und der, den Dir der Herr bestimmt und den Du nicht erkannt, der mußte seyn ein gerechter, ein Mann voll Gottesfurcht, ein würdiger Abstämmling Davids, des Gottgesalbten.

Das war die Rechtgläubigkeit Davids, daß ers vor Gott und der Welt und vor seinem Gewissen bezeugen und sagen konnte: „Geglaubet habe ich, und darum durft' ich den Mund aufthun!" Ps. 115; und Ps. 66 „Herr deine Weisheit lehre mich, mich, der ich treulich geglaubet an dein Wort". Die Weisheit, die sich von Gott unterrichten läßt, hat der Psalmist in seinen 150 Psalmen besungen und gelehret die Kinder der Rechtgläubigkeit: die Tochter Davids, Maria, hat sie ihm nachgesungen in ihrem hohen Psalm „Magnificat!" Meine rechtgläubige Seele macht groß den Herrn, wie Ers geredet hat zu Abraham und den Vätern vor Jahrhunderten."

II.

Nun, liebe Christen, marianische Pflegesöhne und Töchter! mein, wie gefällt euch die Christenlehre der Jungfrau, der hocherleuchteten Erbinn göttlicher Offenbahrung; erfaßet ihr auch wohl — das Wahre und Aechte ihrer Rechtgläubigkeit? Nun denn, hätten wir vielleicht die Jungfrau noch nicht ganz vernommen, so müßte uns auch noch die Mutter belehren, sie zwar nicht blos im Worte, sondern im Werke selbst, durch das werkthätige Bekenntniß ihrer Rechtgläubigkeit, und auch dieses in der Rechtgläubigkeit ihrer rechtgläubigen Abstammung.

Nicht wahr, dieses Eine hat als die eigentliche Glaubensfülle gegolten beym Vater Abraham, daß er dem Worte des Herrn nicht blos Glauben beygemessen, sondern daß er auch dem Befehl des Herrn (und zwar mit der schmerzlichsten Selbstverläugnung,) pünktlich nachgekommen; war er nicht Willens und bereit, in der vollkommensten Hingebung — seinen einzig Geliebten selbst hinzuopfern? und er hätte es gethan, wäre er nicht vom Gottes Bothen eines bessern angewiesen worden.

Das war deine herzinnige und werkthätige Rechtgläubigkeit, Du o Mutter Jesu; als der himmlische

lische Vater, die sündige Welt zu schonen — seinen unschuldigen Isaak — zum Holz des Kreuzes verurtheilt, daß Ihn die heilige Flamme am Opferaltar Golgotha verzehre, da ward, o Mutter — dein zartes Herz von siebenfachem Schmerz durchbohret! und doch — Du — Mutter standest unterm Kreuz des Sohnes und hieltest Stand; das Kreuz des Sohnes war die Stütze deiner Rechtgläubigkeit. „Vater, dein Wille ist heilig und gut; Vater, dein Wille muß geschehn!“

Das war die werkthätige Rechtgläubigkeit des Patriarchen Jakob, daß er, aus Liebe zu Gott, mit Geduld und Sanftmuth entgegnete dem rauhen und feindseligen Bruder Esau, und daß er das Schönste und Liebste seiner Heerden Dem entgegenschickte, der mit gewaffneter Schaar gekommen, ihn und all das Seine zu vertilgen. Das ist die Rechtgläubigkeit, die werkthätige, der Mutter Jesu; sie siehet all den Unglauben und den Undank seiner Feinde, sie kennt jene Bahn der Gefahren und Beschwerlichkeiten, die der Menschenlehrer zu wandeln hat, und doch — sie bleibt seine eifrigste Schülerinn, zieht Ihm nach, seine demüthigste Dienerinn, entgegnet, mit dem guten Hirten — den reißenden Wölfen — in all seiner Sanftmuth und Geduld; auch sie ein Gottes Lämmlein, zu über-

übertragen die Sünden der Welt, weil doch auch selbst der barmherzige Gott, (an den sie lebendig glaubet,) dieselben überträgt und geduldet.

Das war die werkthätige Rechtgläubigkeit eines Davids, des Stammvaters — Jesu — Mariä und Joseph — der heiligen Dreyvereinten, das war seine Rechtgläubigkeit, daß er dem Herrn nicht blos seine Psalmen gesungen, sondern Ihm sogar ein Haus gebauet, die hl. Religion der Väter im Land der Offenbahrung aufrecht zu erhalten; das war der Sieg seiner Rechtgläubigkeit, daß er im Herzens Jubel singen durfte: „Wie freut michs zu hören, daß wir zusammen ins Haus Gottes wollen gehen.“ Ps. 121.

Das war der Triumph deiner Rechtgläubigkeit, o Jungfrau, und Mutter! daß du das Wort des Sohnes verstanden: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in Dem seyn müße, was meines Vaters im Himmel ist;“ darum hast du ihn ja in das Haus des Vaters eingeführet und im Tempel dort den Verlohrnen wiedergefunden.

O — Mutter, heute, an deinem Ehren- und Gnadenfeste, was kann ich Dir trostreichers ankünden, als dieses, daß doch gleich wohl diese Schaaren,

deine

deine eifrigen Verehrer und Verehrerinnen — noch wissen und verstehen, daß sie in Dem seyn und verharren müssen, was des hl. Vaters im Himmel ist und der gebenedeyten Mutter, in der christlichen Rechtgläubigkeit, beym Wort Gottes und dem hl. Dienst Gottes, und daß sie glauben — an Ihn, den du uns gebohren zum Heil, an Jesum Christum den Erlöser, Amen!

Auf den 3ten Sonntag im Advent.

Welchen Glaubens bist du? Ich bin ein katholischer Christ.

Wer ist ein katholischer Christ? Der getauft ist und glaubt nach Lehre der katholischen Kirche.

„Wer bist du?“ Joan. I. 19.

„Wer bist du?“ mit dieser ernstlichen und gemessenen Frage finden sich die Abgeordneten des hohen Rathes und der gesammten Judenschaft von Jerusalem

rusalem beym Joannes, in seiner Einsamkeit am Jordanflusse ein; den Alt- und Rechtgläubigen von der auserwählten Nation war es recht viel, ja Alles daran gelegen, zu wissen und gewiß zu wissen, ob sie im Glauben recht daran seyen oder nicht; dießfalls war ihnen nichts gleichgiltig oder unbedeutend. Indem nun ein Mann von Achtungswürdigkeit, der weise und tugendhafte Priestersohn Joannes — dort in der Wüste auftritt, und tauft und bußprediget, und so zuversichtlich und bestimmt hindeutet auf den Meßias und das Reich Gottes im neuen Testamente, hält man sich allerdings verpflichtet, durch eine ordentliche Gesandtschaft von Priestern und Leviten — bey ihm selbst über die Sache das Nähere zu erkunden, und eine bestimmte Erklärung ihm selbst abzufodern, wer er denn sey und was er eigentlich vorhabe.

Durch seine Lehre wie durch seinen Wandel — hatte sich der Sohn des Zacharias in kurzer Zeit also in Kredit und Ansehen gesetzet, daß man nicht abgeneigt war, ihn für Christus, den gottgesalbten Meßias selbst anzuerkennen und zu erklären. Allein, mit aller Demuth und Ehrfurcht lehnt er diese Zumuthung von sich ab: „Ich bin nichts anders, als was der Prophet Isaias (40, 3.) vorherverkündiget hat, die Stimme des Rufenden in

der

der Wüste: bereitet die Wege des Herrn und ebenet seine Fußsteige; Er ist nahe, Er ist schon da, der unendlich Erhabene, Dem ich nicht einmal die Schuhriemen aufzulösen, Knechtes-Dienste zu thun, würdig bin; ich taufe eben darum im Wasser, zur Bußtaufe und Reinigung, damit ihr Ihn um so würdiger bey euch aufnehmet, an Ihn glaubet und als Rechtgläubige — selig werdet."

Diese kurze Erörterung des Sonntag-Evangeliums dient uns doch recht wohl, liebe Christen, als Anleitung zu dem eigentlichen Christenlehr-Gegenstand des heutigen Tages: die erste Frage der alttestamentischen Abgeordneten an den Verkündiger des neuen — war diese: Wer bist Du? Der erste Fragpunkt in der christkatholischen Glaubenslehre ist dieser:

Welchen Glaubens bist Du?

Diese allererste und eigentliche Hauptfrage will ich — guten katholischen Christen — gut Christkatholisch beantworten, im Namen und durch die Gnade Jesu Christi, an den wir glauben.

I. P.

I. P. a.)

Wer bist du, welchen Glaubens bist du, zu welcher Religion, zu welchem Glauben bekennst du dich —? Diese Frage kann, darf und muß man wohl mit Fug und Recht an jeden vernünftigen Menschen stellen; bist du ein Mensch, ein vernünftig denkendes, geistiges Wesen, so wirst du wohl auch — nachdenken über ein Höheres und Geistiges, wirst glauben in allweg an ein Himmlisches und Göttliches; wirst doch nicht, wie ein unvernünftiges Thier, nur des Irdischen allein wahrnehmen, dich einzig nur um das Zeitliche, Leibliche allein bekümmern; wirst doch nicht, du, ein gebildeter Weltmann! am Ende gar noch roher, ungebildeter, und unwissender scheinen wollen, als die wilden Nationen in ihren entlegensten Wildnissen es leider sind, die doch alle — wenigstens dunkel ahnen, wenn schon nicht deutlich erkennen, daß irgend etwas Uebernatürliches da seyn müße, oberhalb Unser, und daß unser Leben und Daseyn ja nicht auf diese kurze Zeit und diesen engen Raum beschränkt seyn könne, u. s. w. und hiemit auch schon eine Art von höherm Glauben und von Religions Kenntniß verrathen: wirst doch Du, mein Christenmensch! dich nicht so ganz und gar von aller Glaubens-Erkenntniß lossagen und dich Alles dessen, was Religion

ligion heißt, so ganz und gar entäußern wollen, daß Du auf die Frage: „Wer bist du, und zu welchem Glauben bekennst du dich," ganz und gar keine Antwort wüßtest?

b.)

Gebohren und erzogen in der Rechtgläubigkeit — wirst du doch gleichwohl nicht anders können, als sagen und bekennen: Ich bin ein katholischer Christ und bekenne mich zum wahren, christkatholischen, seligmachenden Glauben.

Nun mußt du mir aber auch bestimmt sagen können, was du denn eigentlich unter dem Worte „Glauben" verstehest, was heißt — Glauben? Glauben ist nemlich, dem Sohne der Rechtgläubigkeit, grade das Gegentheil vom Wissen, und gleichwohl seine Schadloshaltung dafür; so ist auch die Glaubens-Wissenschaft eine Ergänzung der mangelhaften Weltweisheit. Ich will mich deutlicher erklären. Der Sinnenmensch, der durchaus nicht versteht, was des Geistes ist, möchte gar so gern Alles mit Händen greifen und mit leiblichen Augen sehn; was er nicht grade mit seinen fünf Sinnen erfassen, begreifen mag, an das glaubt er durchaus nicht, es ist nicht da für ihn. Der Weltweise, in seinem

Eigendünkel, ist der Meinung, er wisse an und für sich schon Alles, er sey allwissend — durch seinen eignen, hohen Verstand, und nichts von der Welt möge für wahr und erkennbar gelten, was sich nicht wie an den fünf Fingern herzählen und herbeweisen läßt; darum verwirft er als ganz überflüßig und völlig unglaubwürdig alle positive Religion, alle unmittelbare Gottes-Offenbahrung. Da macht es nun mein Rechtgläubiger in seiner Bescheidenheit ganz anders; er denkt bey sich also: Die fünf Sinne sind beschränkt und betrüglich von Natur aus, wie wirs vielfältig erfahren; des Sterblichen Einsicht und Verstand reicht doch, bey all seiner Anstrengung — nicht wohl bis zum Himmel, bis zum Ewigen, bis zu dem Göttlichen hinauf; da ich aber doch gerne gewiß wissen möchte, wer denn der Herr ist über Alles, und was ich von Ihm zu gewarten, und was ich denn eigentlich zu thun und zu lassen habe — u. d. g. und weil ich solches durch mich selbst, und von Meinesgleichen nicht recht innen werden kann, — so wünscht ich denn doch vom Herzen, es möchte dieses mir von Oben herab kund gethan werden; und, falls eine solche Kundmachung da wäre, wollte ich derselben herzlich gern völligen Glauben beymessen, und Alles rechtgläubig an- und in mich aufnehmen; weil mir doch daran mein ganzes Heil, meine Ruhe, mein Werth und mein Alles liegt.

II. a)

II. a.)

Also, Christen, verstehen wir einstweilen das Wort des Weltapostels: „So ist der Glaube nichts anders, als die Substanz, Wesenheit dessen, was wir zu hoffen haben, ein Argument, Beweisgrund dessen, was man nicht mit Augen sieht." An die Hebr. K. 11. V. 1. An diesen Glauben hält sich der Christ, und zumal der katholische Christ.

Hier nun ists der Ort, um eine 2te Frage zu stellen und zu beantworten; Wer ist denn also — ein wahrhaft Rechtgläubiger, wer ist ein katholischer Christ? Der Katechismus sagt: Drr ists, welcher, nachdem er getauft ist, durchaus glaubt und bekennt, was die katholisch-christliche Kirche glaubt und bekennt, es sey nun dieses in hl. Schriften geschrieben oder nicht. Laßt uns, Freunde, diesen kirchlichen Lehrbegriff der Ordnung nach, Wort für Wort — zergliedern und auseinandersetzen.

Es finden sich hier eigentlich schon drey wesentliche Unterscheidungs-Punkte, als die wahren Kennzeichen der Rechtgläubigkeit, nemlich die hl. Taufe, der Glaube an Gottes Wort, und die Anhänglichkeit an die Lehre und Uebung der Kirche.

Der Christ fängt an dort, wo es Joannes gelassen, bey der Taufe zur Vergebung der Sünden; der Gnadenstand muß zu allererst bey dem sündigen und brechlichen Menschen hergestellt, das Unreine muß ehevor noch gereiniget, und mittelst einer Einweihung — der Gemeinschaft Christi einverleibt werden; „denn es ist ja keine Gemeinschaft Christi und Belials, (des Weltgötzen) 2. Kor. 6. 15. Also lautets: Der ist ein katholischer Christ, welcher, nachdem er getauft ist, durchaus glaubt. — Glauben, also, und zwar der ewigen Wahrheit glauben, die sich nach der Menschenkinder Verlangen und Bedarf — mannigfaltig und deutlich, vorerst in den Patriarchen und Propheten, darnach in Jesus Christus und seinen Aposteln und Evangelisten — geoffenbahret, und das lebendige Wort in den hl. Schriften durch den hl. Geist hinterlegt hat, als ein Evangelium, eine frohe Bothschaft — allen Kreaturen.

Wohl zu merken, mein Christ, also lautets weiter: Der ist ein katholischer Christ, welcher glaubt und bekennt Alles, was die katholische Kirche glaubt und bekennt. Also — nicht blos glauben in Gedanken, sondern auch mit dem Munde bekennen, in Gesinnung und Wandel den Glauben bewähren — glauben und bekennen — nicht blos

das

das unmittelbare Gotteswort in der Offenbahrung und hl. Schrift, sondern auch das mittelbare, mittels der Uebergabe und Schrift-Auslegung unserer hl. katholischen Kirche auf uns gekommene Gotteswort. Darin unterscheiden sich der Irrlehrer und Abtrinnige insgesammt von den Mitgliedern der wahren Kirche, daß sie nicht glauben wollen an die Authorität der Kirche, die sich doch in Glaubens-Sachen des Beystandes des göttlichen hl. Geistes — auf des göttlichen Stifters Verheissung hin vertröstet, und daß sie die alten Satzungen und Anordnungen und Traditionen der katholischen Kirche geringachten und verwerfen; darum will auch Jesus Christus (Math. 18. 17.) daß man sie, diese Leute, nicht viel anders als wie Heiden und Publikanen halten soll. Also noch einmal — zu der vollen Bekräftigung, die Frage und Antwort: Wer bist Du —? mein Freund! gestehe es nur und läugne es nicht, wie es dort auch Joannes so freymüthig und edelmüthig eingestanden und uicht verheimlichet hat; sag an, Wer bist Du? O Glaube und Heil! aus des Herzens Fülle heraus, mit vollkommener Beystimmung des Geistes — bekenne ichs: „Ein Christ bin ich,“ und zwar ein katholischer Christ. Und so man es näher wissen will, was ich denn unter diesem Ausdrucke verstehe, so sage ich es frey und unverholen, ein katholischer Christ bin ich;

durch

durch das hl Sakrament der Taufe dazu eingeweihet, durch Gottes Offenbahrung bekehrt, durch die hl. Kirche belehrt, durch Treu und Gehorsam bewähret, Amen!

Auf den 4ten Sonntag im Advent.

Ueber das 1te Hauptstück der christlichen Glaubenslehre.

Das apostolische Symbolum enthält hauptsächlich den Lehrbegriff von Gott in der Dreyeinigkeit, und das dreyfache Geheimniß —
Die Erschaffung, Erlösung und Heiligung.

„Alle Menschen werden das Heil Gottes sehen." Luk. 3. 6.

„Alle Menschen — werden — das Heil Gottes sehen;" den Ausspruch thut der Mund der ewigen Wahrheit; so muß er wohl wahr seyn und bewährt werden: ja meine Christen, dazu müße es noch

kommen

kommen in der Welt, daß doch die Menschenkinder alle und insgesammt — sehen, einsehen, einnehmen — das Heil Gottes; denn es ist ja dieses Heil Gottes verkündet worden Allen und überall. „In alle Welt ist die Stimme der Heiles-Bothen ausgegangen,“ wie das im Psalmen-Buch, (Ps. 18.) in der Epistel an die Römer K. 10, und in den Büchern der allgemeinen Weltgeschichte — geschrieben steht. Sehen, einsehen, einnehmen könnens Alle; denn es ist ein liebes tägliches Brod, den Kleinen gebrochen, und wahrhaft nach Nothdurft auch für die Großen. Also — alle, alle Menschen, können, sollen, müßen das Heil Gottes sehen, und müßens innen werden, daß Emanuel, Gott mit uns sey.

Biblisch (auf Eingebung des hl. Geistes und nach dem unverwerflichen Zeugniß der hl. Schriften — des alten und neuen Testamentes —) ists angedeutet und erwiesen, daß sich die ewige Gottheit geoffenbahret habe der Menschheit; an Alle ergeht der Beruf und der Befehl: „Bereitet die Wege des Herrn,“ was der Prophet Jesaias (siehe K. 40 seiner Prophezeihungen,) bereits achthalb hundert Jahre vor Christi Geburt dem rechtgläubigen Volke angekündet, und Joannes der Sohn des Zacharias — in den Tagen, da der Gottessohn wirklich gekommen

men

men war, handgreiflich vorgewiesen hat: verstanden, liebe Christen! biblisch und historisch, in der geistlichen und weltlichen Zeitgeschichte ists angedeutet und erwiesen, daß sich die ewige Gottheit wirklich geoffenbahret habe der Menschheit; denn es stehet klar, deutlich und bestimmt, (für den scharfsinnigsten Kritiker probehaltig) — geschrieben, daß nur grade im 15ten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landesverweser war in Judäa, und das kleine Land in vier Fürstenthümer und Provinzen getheilt und die Hohepriesterwürde unter zwey Oberhäupter (was weltkündig war zur Zeit bey Römern und Griechen) daß eben dazumal — Joannes von Gott gesandt, das Heil Gottes im Glauben an Christus — angekündet. Also — meine christlichen Freunde! — also hat doch unser Glaube Fundament; wir wissen — warum und wem — wir glauben, und auch was wir zu glauben haben: was denn? nun, nichts mehr und nichts weniger, als was die hl. Apostel in den 12 Artikeln des Glaubens-Symbolums verfaßet, zusammengefaßet und in der Kirche als christkatholische und apostolische Glaubens-Summa hinterleget haben. Der hl. Geist belehre uns hierüber, durch Jesum Christum unsern Herrn!

I. a)

Um den Vortrag unsrer christlichen Glaubenslehre so gründlich als möglich, und im vollen Zusammenhang zu geben, (damit ja Alle, die es wollen, das Reich Gottes sehen) so halt ich mich auch heute an den allbekannten und bestimmten Ausdruck des christkatholischen Katechismus, wo es heißt: „Bey „welchem Zeichen (Symbolum) erkennt man denn „also einen katholischen Christen? Antwort: bey „dem, daß er sich bezeichnet mit dem hl. Kreuze, „und daß er meidet und fliehet alle Ketzerey und „Irrthümer, welche die Vorstände der christkatholi„schen Kirche einmüthig verwerfen und verdammen.“

Dieses führt uns nun, christliche Freunde! gebahnten Weges auf das erste Hauptstück der christlichen Glaubenslehre hin, welches in dem apostolischen Symbolum, oder den 12 Artikeln des christlichen Glaubens — uns, vor allem Irrthum und aller Irrlehre bewahrend, bestimmt und deutlich — die ganze und die reine Glaubenslehre vorträgt, und sogleich anhebt mit der Hauptsache selbst, mit dem Bekenntniß des dreyeinigen Gottes, wodurch der Rechtgläubige sich — als rechtgläubig — vor aller Welt zu erkennen giebt.

b)

Ehe wir nun, christliche Freunde den hohen und großen Inhalt dieses echt katholisch-apostolischen Symbolums ausführlicher durchgehen, muß ich doch auch den kirchlichen Ausdruck — Symbolum — noch eigentlicher erklären. Das griechische Symbolé — heißt so viel als eine Conjunctio, eine Vereinigung, auch tessera, ein Loosungswort und Merkzeichen, daran irgend eine Gesellschaft ihre Mitglieder, (ein Jeder Seinesgleichen) erkennen mag: so wären also, laut der alten Kirchen-Tradition, die 12 Evangeliums-Bothen — welche in der Welt den großen Menschen- und Christen-Verein stiften sollten, darüber miteinander übereinsgekommen, daß sie in diesen 12 Hauptartikeln des christlichen Glaubens, mit kurzen und bündigen Worten — Alles dasjenige zusammenfaßen und aussprechen wollten, was da ein jeder Christenmensch zn glauben uud gläubig zu bekennen hat, auf daß sie zugleich in der weiten Welt, unter den Völkern aller Zungen — mittels dieser Glaubens-Formul — auf der Stelle den Rechtgläubigen von dem Ungläubigen und Irrgläubigen unterscheiden und anerkennen möchten.

Ein solcher Begriff ist mir angedeutet im 1. K. und den ersten Versen der ersten Epistel des Welt-

apostels, an die alte Gemeinde zu Korinth: „Paulus, ein durch den Willen Gottes berufener Apostel Jesu Christi, und sein Mitbruder Sosthenes: Heil und Gnade Allen in der Kirche Gottes zu Korinth, den Geheiligten Christi Jesu, und Allen, die berufen sind, heilig zu seyn, sammt Allen, aller Orte, wo sie und wir seyn mögen; wer nur immer (rechtgläubig) den Namen Gottes durch Jesum anrufet; Gnade mit Euch Allen und Friede, von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo, in der Einigkeit des hl. Geistes." u. s. w.

An diesem Feldzeichen und Loosungsworte haben sich auch die Waffenbrüder — (die unter dem friedsamen Panier des Kreuzes Christi) in aller Welt, und zumalen — auf dem blutigen Schlachtfelde wechselseitig anerkannt, wo sie, Stirn, Mund und Brust bezeichnend mit dem Heilszeichen — den Richtern und Henkern zum Trotz — laut bekannt das Heils-Bekenntniß: „Christen sind wir und rechtgläubig, und im christlichen Glauben begehren wir zu leben und zu sterben." O, beneidenswerthes Glück! also zu kämpfen, also zu siegen, also zu triumphieren! Aehnlich diesen Helden — wären wir selbst, meine Christen! die Mitstifter — einer Religion, die wir befolgen, Vertheitiger — einer Gnaden-Anstalt, die wir benützen.

II. a)

II. a)

Also, meine Christen, gleichwie das erste Hauptstück der ganzen Christenlehre kein anders ist als der christliche Glaube, so ist des christlichen Glaubens eigentliches Hauptstück dieses: Ich glaube an Gott. Gott — der Anfang, Ursprung, Urheber aller Dinge; der Lehrbegriff von Gott — das Wesen und die Basis (Grundlage) aller Religionen. Da wird doch kein ungläubiger Thomas aufstehen, um dieses zu läugnen; habens doch selbst die alten heidnischen Weltweisen und Dichter schon anerkannt in dem bekannten Spruche: „A Jove principium;" Vom Jove das Beginnen; der altgläubige Israelite hat in seinem Anbetungsworte und Anrufungsworte, „Jehova" gewiß auch das nemliche andeuten wollen; Gott ist ihm das Alpha, der Anfangs-Buchstabe im ganzen Offenbahrungswort, im Gesetze und in den Propheten.

Nun freylich — einen Gott, ein nothwendiges, höheres und allerhöchstes Wesen — erkennen oder ahnen, mehr oder minder deutlich — gleichwohl alle Völker — aller Länder, aller Zeiten (mit seltnen Ausnahmen der wildesten Ausartung und gänzlichen Verwilderung in der Menschheit) auch der Gottesläugner und Gotteslästerer bekennt heim-

lich

lich einen Gott, vor Dem er wenigstens zittern, wenn er Ihn nicht lieben kann; nach dem Ausspruch der hl Schrift — erkennt doch jedes vernünftige Wesen die Wahrheit: Es ist ein Gott; und nur der Thor — hat in seinem bethörten Herzen — sich selbst belügend, sagen dürfen: „Es ist kein Gott" Ps. 13. 1. V. und noch einmal, Ps. 52. 1. V. Also — ein für allemal! das Daseyn eines Gottes ist ganz allgemein in der Menschheit anerkannt.

b)

Aber Christen! dem Christenthum bleibt es vorbehalten, uns über Gott — etwas Mehreres und Näheres zu sagen, nicht blos festzusetzen, daß ein Gott sey, sondern auch zu bestimmen, was Er sey. Freylich, Christen, dem menschlichen Verstande bleibt ewig unbegreiflich das innere Wesen Gottes; was Gott — an sich sey, mag uns auch die Offenbahrung selbst nicht völlig klar werden lassen: wenns aber auch nicht völlig klar wird Alles, was Gott — an sich und für sich sey, so erkläret uns doch der christliche Glaube zuverläßig dieses, was Gott sey, für uns in Beziehung auf diese Welt und Menschheit. Das ist eben, meine Christen, die unendliche Wohlthat des Christenglaubens, „er ist der Verstand der Unmündigen" und überzeuget sie von der

drey=

dreyfachen, und dreymal großen und dreymal segensvollen Wahrheit: Es ist ein Gott, und Dieser ist ein dreyeiniger Gott, einfach in seiner Wesenheit und dreyfach in seiner Persönlichkeit — Ein Gott — Vater — Sohn — und hl. Geist. Wie nun das also seyn könne, Eins und doch Drey, Drey und doch nur Eines — das faßet freylich nicht der menschliche Verstand; aber das menschliche Herz — es fühlet gleichwohl, daß es wirklich also seyn müße: ein Gott — Vater, der Schöpfer aller Dinge; denn ohne Ihn wäre nichts geworden: ein Gott Sohn, Erlöser der Welt; denn die Welt (sündig wie sie ist) wäre ohne Ihn verloren: ein Gott hl. Geist, ein Gott mit uns, bleibend bey uns, ein Heiligmacher; denn ohne Gottes fürwährenden Beystand wird ewig nichts aus der brechlich armseligen Welt.

So, Christen, ist die Lehre vom dreyeinigen Gott, das Fundament und erstes Hauptstück in der Christenlehre; also ward es damals den ersten Verkündern anbefohlen vom göttlichen Urheber des christlichen Glaubens, vom göttlichen Religions-Stifter, Math. 28. 19 1. „Gehet hinaus in alle Welt und taufet alle Völker im Namen des Vaters nnd des Sohns und des hl. Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe,

und

und sehet, ich bin bey euch — bey meiner Kirche — bis an das Ende der Welt," jetzt und in Ewigkeit.

O mein Christ! so müßen ja am Ende doch wohl alle Menschen das Heil Gottes sehen, einsehen, daß Gottes Heil alleinig sey in den 12 Artikeln des apostolischen Glaubens-Symbolums, und zumal in der Lehre vom dreyeinigen Gott, und in dem Zeichen des hl. Kreuzes, im Namen des Vaters, Sohns und hl. Geistes, Amen!

Auf den hl. Weihnachts-Tag.

Der erste Glaubens-Artikel:

Ich glaube an einen Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde.

„Ehre — Gott in der Höhe." Luk. 2. 14.

Heute, meine Seele! sollst du feyern ein Fest, das ganz dein gehöret, ganz deinem innern und innigsten Gefühl: heute, am Geburtstage des Got-

tes- und Menschensohnes — da in der Wahrheit erschienen die Gnadenfülle unsers erbarmenden Gottes, heute kann und darf der denkenden und empfindenden Wesen keines im Schlummer bleiben; hat doch die Glorie des Herrn durchgebrochen die stille Nacht, selbst jenes Hirtenvölklein dort, auf Bethelhems Fluren, aus tiefem Schlaf gewecket, und die Herzen der Naturmenschen begeistert zum Verlangen, Göttliches zu schauen.

In Wahrheit, du mein Christ! wie sollst du können lesen oder lesen hören — die drey Bothschaften (Evangelien, der drey hl. Festtagsmessen) wie sollst du die Ansprache der Himmelsbothen vernehmen, die so freundlich, so herrlich; so freudenreich lautet, ohne daß sich auch in deiner Seele entzücke so ein — „Gloria in Excelsis Deo!“ Glorie, Preis und Ehre dem großen Gott im Himmel droben? Wollen wir uns doch, ich und du, mein Christ, wollen wir uns geschwinde aufmachen, wollen uns mit dem frommen Hirtenvolke — einander treuherzig zusprechen: „Kommt, wir wollen schauen das Wort, welches uns ist geredet worden;“ ob wirs finden, zusammt ihnen, das Himmelskind in der Krippe dort, in weiße Leinen gewickelt, zärtlich bediehet von der jungfräulichen Maria und Joseph dem Getreuen: ob wir vernehmen und fassen die

hohen Gespräche, die sie miteinander führen, (ihre geheimen Gottes-Offenbahrungen sich wechselseitig mittheilend) ob wir mit der Gebenedeyten im stillen Herzen überlegen und bewahren jedes der Worte, die uns Gott kund gethan, und — die uns Gott kund thun: ob auch wir vom Anhören und Anschauen des Göttlichen heimkehrend in das einsame Bethkämmerlein unsers Herzens, dadrinnen fühlen den Drang und die Würdigung, zu loben, zu preisen — den lieben, großen Gott im Himmel droben, „Der mir und dir große Dinge gethan, und bewährt hat, daß allmächtig ist sein Name" — — ?

Nun ja, du meine Seele, so wäre dir aufgegangen der Tag des Herrn, so erscheinst du im Feyerkleid der Andacht, der Anbethung, und darfst es wagen, deine Menschenstimme unter die Engelstimmen zu mengen, und mit aufzurufen — Gloria — Gloria, Ehre Gott in dem Himmel! O, mein Christenvolk, so wärst du vielleicht nur eben heute, am Geburtstage des Gotteswortes — in der besten Gemüthsstimmung, um — das erste Wort im christlichen Glaubens-Bekenntniß — anbethend auszusprechen:

Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde.

Das Wort, das ewig bey Gott war, und zu uns gekommen ist, belehre uns hierüber!

„Credo," also ruft und singt die Kirche hoch auf, beym hl. Gottesdienst, unmittelbar nachdem das Evangelium gelesen ist; Credo, ich glaube, in unum Deum, „an Einen Gott;" die Christenheit sprichts nach, sogleich im Anfangsworte des christkatholischen Glaubens-Symbolums; es ist das Loosungswort, wodurch sich Himmel und Erde, Mensch und Engel einander verstehen: mein Christ, wie sollst denn nicht auch du dich dazu verstehen, und tief aus dem Herzensgrund heraufholen, aus dem Innersten der Seele — rechtgläubig heraussprechen das Heileswort: Ja, ich glaube, ich glaube an Einen Gott!

Die geistlichen Väter, Verfasser des tridentinischen Katechismus unterscheiden hier sehr wohl — eine zweyfache Bedeutung des Wortes „Vater," welches im Glaubens-Bekenntniß zunächst dem Worte „Gott" angefüget wird: dem Naturmenschen, der keine andere, als die blos natürliche Gottes-Erkenntniß hat, gilt das Wort — „Schöpfer Himmels und der Erde" auch schon soviel als — der Ausdruck — „Vater;" der Urheber Alles dessen, was da ist, vertritt (menschlicher Weise zu

reden)

reden) an Allem diesen die Vaterstelle: dem Christenmenschen aber, dem Kind der Offenbahrung, liegt noch ein zweytes, viel höheres und innigeres Verständniß im Ausdruck „Vater;“ die christliche Vaterschaft beziehet sich zunächst auf uns Menschenkinder, durch Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland; Gottes Heil, bey uns, im Land der Lebendigen: morgen wollen wir dieses zweyte, heute vorläufig das erstere in Betrachtung ziehen.

Im 5ten Buch Mosis dort, K. 32, spricht einmal ein Hochbegeisterter recht feyerlich den Namen des Gottes Weltschöpfers und Menschenvaters aus, also hebet er an, er selbst, der treueifernde Knecht Gottes, der alttestamentische Gesetzgeber Moses: „Höret ihr Himmel, was ich verkünde, Erde du vernimm das Wort meines Mundes! es träufle meine Lehre wie Morgenthau auf Gras und Kräuter zur heißen Zeit; den Namen des Herrn will ich aussprechen, verherrlichen Gott den Herrn; loben will ich Ihn in der Vollkommenheit seiner Werke und heiligen seine Wege. — — Sollte so thöricht seyn und unverständig und undankbar der Völker Eines, und nicht kennen den Herrn, den Gott, den Allvater: ist Er nicht dein Vater, und du bist sein Eigenthum, hat nicht Er dich erschaffen, gebildet, genähret, auferzogen —?“

Der Prophet Malachias faßt diesen mosaischen Gottes-Begriff herzlich auf, und mittheilet ihn nachdrucksam: „Ist Er nicht ein einiger Gott, unser Vater, unser Aller; hat uns nicht Alle — ein Gott erschaffen?“ „Das ists, was Priester und Laye zu Herzen nehmen soll; das ists, was wir Alle sollen ehrerbietig auf den Lippen haben, im Munde führen; Bothen Gottes seyen wir, den Herrn der Heerschaaren in Gottes Welt zu verkünden;“ Malachias K. 2. Mit diesem stimmt überein das Davidische Gottes-Lob: „Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll.“ Darum Christen, darum jubeln auch wir hinauf zu Ihm unser demüthiges „Gloria in Excelsis Deo!“

„Ich glaube an Gott, den Vater aller Wesen, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Das Wort — „allmächtig“ hat nun freylich Gott selbst seinem Namen beygeleget; im Buch Genesis (von der Welt- und Menschen-Erschaffung) K. 17. offenbahrt Er sich dem Vater der alten Rechtgläubigen mit dem Ausdruck: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey vollkommen“ Der aus dem Nichts — Alles, das Weltall erschaffen, hats im Werk erprobet, daß „Ihm kein Ding unmöglich sey,“ wie es im 1. K. bey Lukas ein Himmelsbothe ausgesprochen: der

Weise

Weise stammelts nach im Buch der Weisheit (K. 12.) „In deiner Macht steht es, zu wirken was Du willst,“ Darum eignest Du dir denn auch Alles zu, wie Dirs der gesalbte Psalmensänger zuspricht, Ps. 88: „Dein sind die Himmel, die Erde ist dein; den Umkreis der Erde, zusammt ihrer Fülle hast du begründet.“

Sinnvoll ist darum der Ausdruck im hl. Symbolum: An Gott den Vater glaube ich, den Erschaffer des Himmels und der Erde, zusammt „allen sichtbaren und unsichtbaren Dingen,“ die sie enthalten. Das Alles (sagen die Väter, Verfasser des Katechismus) was da ist, (ob wir dessen nun mittels unsrer fünf Sinne irgend wahrnehmen, ob wirs blos ahnen mit dem geistig anschauenden Verstand, mit einem Vernunft-Begriff) Alles — Sonne, Mond, Sterne, Erde, Meere und Lüfte, irdische, unter- und überirdische Wesen — Alles — Alles ist nichts anders als Geschöpf Gottes; alle Kreaturen loben den Herrn, Alles was lebt und webt, und selbst das Leblose, blos körperliche, es lobet den Werkmeister als sein verherrlichendes Werk. Das Kleinste und geringste unter den erschaffenen Dingen, das Würmlein und Gräslein — es darf Zeugniß geben von Ihm und für Ihn: „Er hat alle Dinge wohl gethan.“ Ps. 102. 22. Darum eben, mein

Christ,

Christ, gebührt Ihm schon im Allgemeinen — der Vater-Namen: bey Ihm ist ja nicht blos die erschaffende Macht, sondern auch die anordnende Weisheit und die erhaltende Güte, die wahreste Väterlichkeit, die des lieben Ihrigen nimmer und im geringsten nicht vergißet. Nein — ausser dem — wie hätte Himmel und Erde, (bey diesen ihren so oft und viel widerstreitenden Kräften und Elementen) so lange, bis auf den heutigen Tag — mit- und nebeneinander fortbestehen mögen? Da ist im ganzen großen Buch der Natur — an allen Orten und Enden — der schöne Vaternamen Gottes — so wohlleserlich angeschrieben; da hat hineingeschauet der Psalmist, und im Entzücken angeschauet und aufgerufen: „O, wie thuest so liebreich Du deine Hand auf, und erfüllest alles Lebendige mit deiner Segensfülle.“ Da schauen wir hinein, ins große Lehrbuch der Natur — ausser uns und in uns selbst, o liebe Miterschaffene! die Hand aufs Herz; es pulset doch ein kindliches Gefühl, und predigt uns seine Allgegenwart, und wir verstehen mit dem Weltapostel (siehe in der Apostelgeschichte K. 12, was er dort den aufgeklärten Heiden zu Athene geredet) wir fühlen es lebendig, daß Er — der Gott, der Schöpfer, der Vater nicht weit weg sey von einem Jeden aus uns; denn, es muß ja doch wahr und gewiß seyn: In Ihm leben und athmen wir, wir ruhen und bewegen

wegen uns in Ihm; denn wir sind ja sein Geschlecht, Gottes Kinder, „Geist vom Geiste, etwas Unsterbliches vom Ewigen, dasezend durch Den, der da ist, und lebt und regiert überall, allzeit, wie von Ewigkeit zu Ewigkeit, im Himmel und auf Erde.

O, du meine Seele kannst du es fassen das Heil, das Glück, das unendliche, zu glauben an Gott, an Einen Gott, den Allerhöchsten, Einzigen, den Urheber aller Dinge, den väterlich Fürsorgenden für Alles, den Vater aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, das All in Allem — — kannst du es fassen? O du kannst es wenigstens anbethen doch und rufen: Gloria in Excelsis Deo, Amen!

Auf den 2ten Weihnachts=Feyertag.

An Gott den Vater glaube ich durch Jesum Christum, seinen Sohn.

„Gebenedeyt, der da kömmt im Namen des Herrn."
Math. 23. 29

Der erste, der große Fundamental Glaubens-Artikel, „Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde," diese Haupt- und Grundlehre des christlichen Glaubens, ist nun ein für allemal in sich selbst festgestellt; er gilt in aller Welt, dazu bekennen sich gewissermaßen alle Nationen der Erde, wenigstens alle vernünftigen Menschen; wer dieß Weltgebäude da anschauet mit offenen Augen, der sieht sich auch genöthigt, an den großen Baumeister zu denken; wer die so schöne und gute Einrichtung an Himmel und Erde betrachtet, der denkt sich gerne dazu einen Gott, Schöpfer und Herrn, dessen Gesinnung wahrhaft väterlich ist gegen alle seine Kreaturen.

Nun

Nun aber, liebe Christen, uns Christen eben ist's vorbehalten, noch Eines näher und tiefer in die Natur und Wesenheit Gottes einzudringen und Ihn, den Einen — an der rechten Quelle aufzusuchen: mögen die Weltweisen aufsuchen ihren Gott im weiten Feld des großen und herrlichen und hocherfreulichen Weltall's; wir Christenkinder suchen Ihn ganz in der Nähe, wir hoffen Ihn zunächst in uns selbst zu finden: dem unbeschadet, was der Psalmist so zuversichtlich als wahr ausgesprochen: „Die Himmel verkünden Gottes Glorie, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament, Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll.'' Ps. 18 1.; dem unbeschadet sage ich, der Mensch findet seinen Gott nicht leichter als in seinem Innern selbst: das Wort der Genesis (von der Weltgeburt) saget bestimmt: „Gott hat den Menschen — nur den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen;" und auch der Weltapostel bestättigt den alten Ausspruch: „Genus cum simus Dei" — (Apostel-Geschicht 17. 28) „Vom göttlichen Geschlechte sind wir;" sagt an, wo soll man denn eher suchen den Allvater — als bey seinem Geschlechte, wo das Urbild eher finden, als in seinem Ebenbild? Menschenkind — in deiner eigenen unsterblichen Seele liegt der Glaube hinterlegt, der Glaube, es ist ein Gott und dieser Gott ist der Menschen Vater.

Aber

Aber, Christen, erst in Jesus Christus dem Gottessohn und des Menschensohne ist vollendet dieser heilige Glaube bis zur seligen Gewißheit, also lautet der Hauptbeweis: Es ist ein Sohn Gottes zu uns gekommen; daran erkennen wir erst recht, daß Gott ein Menschenvater sey.

Diesen Beweis ausführlicher und eindringlicher geben zu können, brauch ich deinen Beystand und deine Gnade, Sohn Gottes, Du unsers Glaubens Zuversicht nnd Gewißheit durch deinen heiligen Geist!

An Gott den Vater glaube ich, — durch Jesum Christum, seinen Sohn — dieses Bekenntniß ist wahrhaftig die Hauptsache im ganzen christlichen Glauben. Also, wohl verstanden liebe Christen, wir glauben an Gott — eigentlich durch Jesum Christum; das ist nun der wahre christliche Glaube, die altapostolisch = katholisch = christliche Theologie, rechte Gottesgelahrtheit. Die heilige Kirche giebt uns dieses deutlich zu verstehen z. B. gleich in der Lektion der 3ten hl. Weihnachtsmeße, aus der Ep. des hl. Paulus an die Römer, K. 1. V. 1. „Vielfältig und auf mancherley Weise hat Gott vor Zeiten durch die Propheten zu den Altvätern geredet; in den jüngsten Tagen aber hat Er (erst recht deutlich)

lich) zu uns geredet durch seinen Sohn, durch Jesum Christum, den Er (der höchste Oberherr) zum Erbherrn aller Dinge eingesetzt, durch den Er auch die Welt erschaffen hat. Dieser ist der Abglanz (Widerschein) der Herrlichkeit Gottes, das lebendige Abbild seines göttlichen Wesens." Nocheinmal, nach Auslegung der hl. Väter, den Inhalt dieses großen theologischen Offenbahrungswortes: „Vielfältig und auf mancherley Art —" vor dem Sonnen-Aufgang des neuen Testamentes — in der Morgendämmerung des alten — vielfältig — z. B. sogleich den ersten Aeltern in und außer dem Paradies — den abgefallenen Menschen bey der Sündfluth — dem Abraham beym großen Glaubens- und Willens-Opfer — dem Moses am Berg der Gesetzgebung, auf Sinai — dem Volk Israel im Land des Segens, wie in der ärmseligen Gefangenschaft — — vielfältig und auf vielerley Art und Weise — allemal als den Einen, wahren, lebendigen Gott, welcher Herr ist über Alles, „Ich bin der Herr dein Gott;" aber auch geheimnißvoll, unaufgeschlossen: „Ich bin, der ich bin — —" Exod. 3. 14.

Also hat sich Gott herrlich geoffenbahret in der alten Welt; aber gütig über Alles, wahrhaft väterlich — erst in der neuen, durch Jesum Christum

stum, seinen Sohn unsern Herrn. Diesen hat Er zum Erbherrn eingesetzet, indem Er sich nur gegen Ihn allein also vernehmen ließ, (nach dem Ps. 109) „Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten; mein Sohn bist du; heute (das ist in der Ewigkeit, dem heutigen Tag des Ewigen) heute hab' ich dich gebohren." Darum ist Er der lebhafte Abglanz seiner Glorie, und das lebendige Abbild seines Wesens. Nun ja, meine Geliebten! Er, der vom Vater ausgegangen, und bey uns angekommen, um uns Alle zum Vater heimzuführen, Er selbst hat uns den Geist gegeben, in welchem wir rufen: Abba! Vater; wie der hl. Paulus (am 8. K. an die Römer) sich ausdrückt, „Durch Jesum haben wir die Adoption empfangen, sind bey dem himmlischen Vater an Kindes statt angenommen worden, so daß wir uns unterstehen dürfen, Ihn beym süßen Vaternamen zu nennen; oder wie es heißt in dem Brief an die Galater, K. 4. „Er hat uns den hl. Geist gegeben, der in uns (als ein Göttliches in uns) rufet zu Gott — Vater, Vater unser Aller, der du bist in dem Himmel!"

Gewiß recht merkwürdig, daß der Namen Abba im ganzen alten Testamente nicht ein einzigesmal unter dieser Bedeutung vorkömmt; obgleich die neunerley Benennungen des Allerhöchsten, des

Unaus-

Unaussprechlichen vorkommen, sowohl in den Mosai-
schen Gesetzbüchern als in den prophetischen Lehr-
büchern, so drückt doch nicht Eines davon den Be-
griff der Väterlichkeit, alle nur den der Herrlich-
keit aus: nur ein Paar dieser Gottes-Namen hier
anzuführen, z. B. „Jehova —" der da ist an sich,
der Ewige, „Eloach," der Oberste, der höchste Herr:
nur in dem einzigen Wort, im „Adonai" — find ich
ein Geheimnißvolles; aber dieses hohe Wort durfte
auch selbst der Hohepriester nur ein einzigesmal im
Jahre, im Angesicht des Volkes — vor dem Aller-
heiligsten aussprechen — am Fest des jährlichen Tem-
pelweih-Gedächtnißes; da warf er sich nieder auf
den Erdboden, und rief mit einem Schrey der
tiefesten Ehrfurcht und Empfindung auf „Adonai!"
— Gott meine Herrscher —! Die hl. Väter finden
drinnen die geheimnißreichen 4 Haupt-Buchstaben
des einigen Namens Gottes, der so vielfältig —
in Allem ist, Der da Alles ausfüllt, die vier Enden
der Welt. Allein, Christen! nur das Abba, das
Vaterwort finde ich nirgends; so zutraulich durfte
einmal der Alt-Rechtgläubige noch nicht reden zu
seinem Gott: nennt man ihm Gottes-Namen, so
denkt er mit hl. Schauder an den Heiligen, der das
Unheilige, dort die ersten Sünder aus dem Para-
dies verstoßen — denkt sich den strengen Richter,
der in der Sündfluth die Sünder zu Grunde ge-
richtet;

richtet; denkt sich den Herrn über Alles, der am Sinai in Bliß und Donner spricht; denkt sich den Rächenden, der dem David die Wahl läßt zwischen Hungersnoth, Krieg und Pest; denkt sich den schwer zu Versöhnenden, der die Sünde züchtigt bis ins dritte und vierte Geschlecht; mit einem Worte, der alttestamentische Rechtgläubige ist ungleich fähiger, seinen Gott zu fürchten, als Ihn zu lieben.

Ein für allemal, nur der Christ, und dieser nur durch Jesum Christum — kennt und nennt seinen Gott bey dem rechten, eigenen Namen; Frömmigkeit mag in dem andern Allen seyn, aber Seligkeit ist nur in diesem allein, im holdseligen Vaternamen.

Christliche Freunde! das hat wohl der ersten, der wahresten Christen Einer, der erste Blutzeuge fürs Christenthum, Stephanus hat dieses einzig erfahren und bewähret. Da müßten wir aber vorläufig noch in der Apostelgeschichte das 6te und 7te Kapitel ganz durchlesen, nach seinem hohen und tiefen Inhalt, das ganze Glaubens Bekenntniß dieses hocherleuchteten, alttestamentischen Theologen: wie er da aufzählt, der Reihe nach, die Gottes-Offenbahrungen, von Vater Abraham bis auf Jesum

von

von Nazareth, vor der hohen Priesterschaft und dem hohen Rath, vor den strengen Richtern der Orthodoxie, der alten Rechtgläubigkeit; — wie er ihnen durchaus keinen Anstoß giebt, bis er endlich, voll des heiligen Geistes, anhebt zu reden von Jesus, dem Gottessohn; da zerreißt er ihnen das Herz, da entglühet die heilige Opferglut in dem Seinigen; die Himmel siehet er offen, siehet die wahreste Gottes Herrlichkeit: das ist, Stephanus der Engel, schauet den Ewigen in seiner Väterlichkeit, Gott den Vater erkennet er durch Gott den Sohn; er kann das Wort von der bebenden Lippe nicht mehr abhalten: „Dort, dort droben thronet Er zur Rechten des himmlischen Vaters, Jesus von Nazareth, den ihr gekreuziget, und Der auferstanden ist, und heimgegangen in seines Vaters Haus. — Sie, die sogenannt Rechtgläubigen, (die ihren Gott nimmermehr recht kennen lernen) sie knirschen mit den Zähnen über ihn, stoßen ihn hinaus vor die Stadt, und begraben ihn unter einem Steinhagel. Jedoch Stephanus, im hl. Geiste noch bethend für seine Mörder, entschläft ruhig und selig in dem Herrn, weil seine Augen noch gesehen das Heil Gottes, den Vater in dem Sohne. Christen, faßet, fühlt ihr nun den heiligen Glaubens Artikel: An Gott Vater glaube ich durch Jesum Christum, seinen Sohn. Amen!

Auf den Sonntag innert der hl. Weihnachts-Oktave.

Und ich glaube an den Herrn Jesum Christum, den eingebohrnen Gottessohn, von Ewigkeit erzeugt dem himmlischen Vater.

„Nun Herr, laß deinen Diener im Frieden fahren; weil doch meine Augen gesehen dein Heil." Luk. 2. 29.

Auf den zweyten Glaubens-Artikel leitet uns, liebe christliche Zuhörer! sowohl an und für sich die hl. Weihnachtszeit, als auch sonderheitlich der Text des heutigen Sonntag-Evangeliums ganz füglich und in guter Ordnung hin. Er hat Ihn gesehen, mit leiblichen Augen, und im Glaubenslicht des Geistes — hat er Ihn gesehen den Gottgegebenen, in dem Menschenkind den Gottessohn, im Gottessohn den Gott Vater — der gottselige Greis Simeon hat Ihn gesehen in dem Tempel; und weil er

Ihn

Ihn gesehen als ein wahrer Rechtgläubiger, hat er sich selig gepriesen, und er hätte auf der Stelle sterben mögen; denn das Anschauen im Glauben hier — macht den Menschen nur um so begieriger, vom Angesicht zu Angesichte dort — den lieben Gott anzuschauen, Ihn, das höchste Gut, dort ewig und ewig näher kennen zu lernen und inniger zu lieben.

So wie Ihn Simeon, der fromme Greis, gesehen, erkannt und verehret, und mit ihm die gottselige Prophetinn Anna, also, Geliebte! möchten doch auch wir Ihn sehen, erkennen und verehren; denn es liegt uns einmal zu Vieles daran, soviel und mehr noch als am eignen Leib und Leben; das Leben ist nichts ohne Heil Gottes; das Heil Gottes wird uns nicht ohne den heiligen, seligmachenden Glauben, ohne die wahre Religion; wir haben keine Religion, wenn nicht durch den göttlichen Stifter Jesus Christus; Jesus Christus hat uns das Heil der Religion nicht geben können, wenn Er nicht ist der wahre Sohn Gottes, dazu in diese Welt gekommen: also Christen (wir können doch vernünftig schließen?) also liegt doch Alles, Alles daran, daß wir Ihn im rechten Lichte sehen, erkennen und verehren als den Gottessohn. Dazu will ich euch, berufsmäßig, verhilflich seyn auch mittels des heutigen katechetischen Vortrages über den 2ten

Haupt-Artikul des apostolisch-katholischen Glaubens-Bekenntnisses, der also lautet:

Wie an Gott den Vater, also glaube ich auch an den Herrn Jesum Christum, — seinen eingebornen Sohn, — Ihm gleich von Ewigkeit, unsern Heiland und Erlöser.

Die Gnade seines heiligen Geistes wird uns dieses vollkommen klar an den Tag geben!

Zum tiefern, eigentlich theologischen (gottesgelehrten) und dogmatischen (glaubensmäßigen) Erkenntniß und Bekenntniß Jesu Christi wird es unumgänglich nothwendig seyn, daß wir zuerst an Ihm die zwey Naturen wohl unterscheiden, seine menschliche und göttliche; Er, obwohl selbst behauptend, Er sey der wahre Gottessohn, nennt sich auch selbst des Menschensohn; als Menschensohne hat man Ihm den Namen — Jesus gegeben; mit dem Namen Christus wird Er aber für den Gottessohn erkläret. Obgleich nicht zwey Personen in dem Hochheiligen annehmend, unterscheiden wir doch in Ihm den Historischen von dem Absoluten, den in der Zeit Erschienenen von Dem, der von Ewigkeit gewesen; obgleich in Beyden Einer und Derselbe ist: das Geschichtliche giebt ausdrücklich — der 3te, 4te, 5te, 6te und 7te Glaubensartikul; der 2te deutet eigentlich nur das innere Wesen, die

die göttliche Naturl und Wesenheit an Jesu Christo an.

Hier aber haben wir, meine Christgläubigen! nach dem Röm. Katechismus wohl zu unterscheiden drey Hauptpunkte:

erstlich diesen, daß Christus Jesus sey der wahrhafte Gottessohn,

zweytens, daß Er dem Vater gleich an der Substanz und Wesenheit, und

drittens, daß Er selbst und kein Anderer unser Heiland und Erlöser sey.

Nach Begriff und Inbegriff der reinen, christkatholischen Lehre wollen wir jeden dieser drey Punkte so kurz und doch so gründlich als möglich behandeln.

A.

Das Erste betreffend: Jesus Christus, der wahre Gottessohn, was Er eigentlich sey an sich, für sich, Gottessohn. Simeon und Anna haben es richtig geahnet im lichtvollen Geiste, haben es innig empfunden in dem durchwärmten Herzen, daß Er es sey, der Höhere, der Himmlische, der Göttliche; daher die tiefe Ehrfurcht, mit welcher sie die Hände nach Ihm ausgestrecket; daher das hohe Entzücken, mit dem sie das Gnadenkind ans Herz gedrückt. Aber dieß war gleichwohl nur erst ein

vorläufiges Ahnen und Empfinden, noch nicht das echt christlich glaubensvolle Erkennen, und das rechtgläubige öffentliche Anerkennen, was erst späterhin nach vollen 30 Jahren, zum Beispiel, dort bey Cäsaräa-Philippi, ein Simon Petrus ausgesprochen: „Wer sagen die Leute, daß des Menschensohn wäre," also stellt Er Selbst die Frage. Einige halten Dich für den vom Todten erstandenen Joannes den Täufer, andere für den Elias, oder Jeremias, oder sonst für der Propheten Einen. „Und ihr, für wen haltet denn ihr mich?" Da nahm statt der ganzen rechtgläubigen Erstlings-Gemeinde Simon Petrus das Wort und rief überlaut: Du — bist der Sohn des lebendigen Gottes. „Selig bist du, Simon, des Jonas Sohn; denn diese hohe Wahrheit hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbahret, sondern mein Vater der im Himmel ist." Dieser große und sonnenklare Hauptbeweis — er stehet im Ev. Matth. K. 16; was verlangen wir mehr? Wir stimmen einhellig ein, wir Alle, mit Joannes dem theologischen Evangelisten, und unterschreiben, was er geschrieben in seiner 1sten Epistel K. 5., V. 20.: ‚Ja wir wissen es gut und gewiß, daß der Sohn Gottes zur Welt gekommen, und daß nur Er selber uns den Sinn gegeben, zu erkennen den wahren Gott, und zu seyn und zu bleiben wahrhaftig in seinem Sohne."

B.

B.

Nun gewiß recht eigentlich theologisch (nach Gottes-Belehrung) wahr — ist im ganzen heiligen Joannis-Evangelium die Gottheit Jesu Christi ausgesprochen: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bey Gott, uud Gott selber war das Wort.“ Auch das zweyte, was im 2ten Artikul des christlichen Glaubens bestimmt angegeben wird, kläret sich, so geheimnißvoll es lautet, vollkommen auf im Gotteswort: Dieser Gottessohn — ist wahrhaftig „Consubstantialis patri“ — Einer Substanz und Wesenheit mit Gott dem Vater. Wenn das Wort von Ewigkeit her — vor dem Anfange der Schöpfung, bei Gott war, und Gott selbst das Wort, durch welches alle Dinge geworden, und wenn — Jes. Chr. nun Selbst das Wort, der Logos ist; so ist Er ja selbst der wahre Gott, Einer göttlichen Natur und Wesenheit mit Gott dem Vater.

Der Irlehre eines Arius (der im 4ten christlichen Jahrhunderte gelebet, und sichs vermeßen, die göttliche Natur und Persönlichkeit Jes. Chr. ganz zu einer blos menschlichen herabzuwürdigen) widersagen wir nach Grund- und Lehrsätzen des ersten, allgemeinen Kirchenrathes von Nicäa, und sprechen mit dem großen, tapfern Kirchenvater Athanasius, wie er es kräftig in seinem Glaubens-Symbolum

ausgesprochen und wie es der Priester beym Altare zum Anfang der hl. Meße, auf eigene Anordnung der christkatholischen Kirche, ausspricht: Credo — „Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe, — und (ich glaube) an einen Herrn Jes. Chr., den eingebornen Gottessohn, aus dem Vater gebohren von Ewigkeit, Gott vom Gott, Licht vom Lichte, wahren Gott vom wahren Gott; gezeuget und nicht erschaffen, einer Substanz und eines Wesens mit Gott dem Vater selbst."

Nun ja, daß der hl. Kirchenvater und mit ihm die Väter der allgemeinen, (katholischen) Kirchenversammlung damit nicht zu viel gesaget, das bezeugen die Worte Christi selbst, „der es (nach Pauli Ep. an die Phil. 2., 6.) auch gar nicht für einen Gottesraub gehalten, sich Gott gleich zu machen," und darum im Ev. Joannis, Kap. 10, V. 30. — und anderwärts, mit klaren Worten spricht: „Ich und der Vater, wir sind Eines."

C.

So viel von Jes. Chr. in Beziehung auf Sich selbst und auf seinen himmlischen Vater; das eigentlich Trostreiche — Jesus Christus — in Beziehung auf uns Menschen — muß hier noch kürzlich angefüget werden. Eben

Eben in dem Nicäischen = Athanasianischen Glaubens=Symbolum heißt es ja weiters also — Er ists, „Qui propter nos homines et propter nostram salutem — descendit de coelis.“ „Gottes Sohn, welcher wegen uns Menschen, und um unsers Seelenheiles willen — vom Himmel herabgestiegen.“ Das Evangelium Joannis macht uns dieses in der wahren Gottes=Sprache, (Theologie) anschaulich, so, daß wir es sehen und nicht blos sehen, sondern auch einsehen beym Glaubenslicht, und nicht blos einsehen, sondern auch anbethend einnehmen, von der Sonnengluth seiner Gottes= und Christi Liebe innigst durchwärmet: „Das göttliche Leben war in Ihm, und der Menschheit wahres Leben ist das Gotteslicht;“ Er, eine Sonne der göttlichen Wahrhaftigkeit — leuchtet durch die Finsternisse hindurch. Er ist das wahre Licht, welches erleuchtet einen jeden zur Welt gekommenen Menschen. Er das Wort — ist Fleisch geworden, und hat bey uns gewohnet, und wir haben seine Glorie gesehen, eine Glorie, wie des Eingebornen Gottes, voll der Gnade und der Wahrhaftigkeit.“

Zum vollen Verständniß und Bekenntniß dieses Geheimnißwortes genüget uns ja das Wort des himmlischen Bothschafters, wie es geschrieben steht bey Matth. K. 1. V. 21. „Du wirst Ihm

den Namen Jesus geben; denn Er wird sein Volk frey und selig machen aus aller Sünde.“ O Trost und Freude, Dich, Gott-Sohn, des Vaters Eingebornen — auch als unsern Heiland und Erlöser — gläubig zu erkennen, zu bekennen, zu verehren! Sey uns gegrüßt, Du, Emanuel, Gott mit uns! sey uns gegrüßt, dreymal heilig und selig und seligmachend; heilig an Dir selbst, selig in Deiner Einheit mit dem Vater, seligmachend in Deiner Annäherung zu uns Menschen. O, Dich zu kennen, Dich zu bekennen – Dich anzubethen — geht über Alles! O, wie hätten wir Lust und Liebe, in diesem Augenblicke der rechtgläubigen Anschauung hinaufzurufen, hinaufzubethen zu Dir mit dem frommen seligen Simeon: „Nun, o Herr, laß Deinen Knecht im Frieden fahren, weil doch meine Augen gesehen Dein Heil.“ Amen!

Am Vorabend des Neujahres.

Viererley, wesentliche Gefühle sinds, welche bey dem Abschied des alten, vor dem Anbruch des neuen Jahres — das Christenherz anregen, nemlich — Dank, Reue, Vorsatz, Hoffnung.

„Herr, bleib doch bey uns; denn es will Abend werden."
Luk. 24. 29.

Herr, bleib doch bey uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneiget; wir kennen doch, christliche Freunde! dieses treuherzige Wörtlein, und wissen, wann und wo und von wem dieses geredet ward? Die zween Jünger warens auf dem Weg zwischen Jerusalem und Emaus, oder vielmehr vor dem Eingang in die Herberg, wo sie übernachten wollten.

Nun, liebe Christen! gar wohl könnten wir, und zwar in der gleichen Gemüthsstimmung — dieses Wort auf uns selbst anwendend, zu Ihm reden,

reden, der uns auch so lieb und freundlich überall am Weg begegnet, und zumal heute, in dieser bedeutenden Abendstunde: Herr, bleib doch bey uns; denn Du siehst ja, wie die Nacht anbricht.

Wie aber, ehe wirs begehren, daß Er uns gewähre unsre Bitte, hätten wir nicht Lust, ehevor noch seine leutselige Anfrage zu beantworten: „Sagt mir, was sind denn das für Reden, die ihr da miteinander unterweges führet, ihr scheint ja, wie in trübsinnigen Gedanken vertieft?“ Jene redeten mitsammen von Jesus Christus; daß sie gehoffet, Er werde nun eine neue, beßere Zeit herbeyführen; und leider hätten sie sehen müßen, wie seine Zeit aus war, sein letzter Lebenstag in Todesnacht, so blutroth, so düster und trübe untergegangen; nun meynten sie, die gutherzig-kurzsichtigen, sey für die Zukunft alle Hoffnung verloren.

Heute, am letzten Tage des alten Jahres, vor dem unsichern Anbruche des neuen — dürfte nicht ohne Trauer und Bangniß — so manches Christenherz zu Christus hinan seufzen: Herr, bleib doch bey uns, diesen Abend, nur diese Nacht verlaß uns nicht! Nun, wohlan, meine Christen! Christus ist bey uns, wenn nur auch wir bey Ihm seyn und bleiben mögen. Wie nun, wenn der Anwesende, der Bleibende — an uns die Frage

stellt:

stellt: Mein, was sind denn das für Gedanken und Gesinnungen, die ihr heute im Herzen heget? saget an, was wollen wir Ihm zur Antwort geben? Sollt ich — Freunde, an statt Euer das Wort führen?

Herr, es sind gar geheime und gemischte Gefühle, die wir heute, am Jahres Abende nähren in dieser Brust, es ist vielleicht —

Dank, es ist Reue, es ist Vorsatz mit Hoffnung, was sich da drinnen regt.

1.

Wir wollen, Dir zum Preis uns zum Heil — diese heimlichen Dinge heute laut werden lassen, wenn uns eingiebt Dein hl. Geist die rechte Sprache! Die Hand aufs Herz, mein Christ, und fühle zart, ob sich denn gar nichts rühre da drinnen in dir, was dich anmahnet wie stilles, demüthiges Dankgefühl? O ja, diese feyerliche Abendstunde, in Deinem Tempel hier Du großer Gott, so nahe dem Heiligthum Deiner Gnade — wie ist sie so ganz geeignet, Gefühle der Dankbarkeit in uns anzuregen. Am stillen Abende, dem Feyerabend eines jeglichen Lebenstages, nach Arbeit und Genuß — wie soll das Menschenherz sich das Vergnügen vorenthalten können, Dir, dem Urheber und Geber alles Guten, das schuldige Dankopfer

darzubringen? Herr, was ich bin und habe, so ich Gutes will und leiste, so ich Böses fliehe und überwinde, so ich mich des Lebens freue, so ich dem Unglück, der Gefahr entgehe, so ich das Leiden verdienstlich ertrage, — es ist ja Alles nur Dein und nicht mein Verdienst, das Werk Deiner unendlichen Barmherzigkeit und unaussprechlichen Gütigkeit; wie soll ich Dir nicht Dank sagen von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen meinen Kräften!

Kommt, Brüder, Schwestern kommt, am heiligen Feyerabende des Jahres Christi laßt uns die Muttersprache der Kirche hören und sie kindlich nachsprechen: „Der Herr sey mit euch und meinem Geist," daß wir einmal recht, im schönen Gemeingeist zusammenstimmen: „Laßt uns Lob und Dank sagen dem Herrn unsern Gott! Wohl ists würdig und recht, daß wir allzeit und überall Lob und Dank sagen, Herr, heiliger, allmächtiger Gott und Vater durch Jesum Christum Deinem Sohn — —."

2.

Aber wie, meine Christen, (eine ernsthaftere Anfrage heut in der Abendstille der aufrichtigern Selbstprüfung) — wie, haben wir denn auch alle die Gnaden und Wohlthaten, Leibs und der Seele, die uns der liebe Gott in dem zurückgelegten Jahre

so

so väterlich erwiesen, haben wir sie recht zu seiner Ehre, nach seinem Willen, zu unserm Heil und Glück angewendet; sind wir durch Gotteswort in der Heileswissenschaft tiefer: durch die hl. Sakramente Heiliger, in der Gottes- und Nächstenliebe durch seine liebreiche Einwirkung inniger, sind wir durch seinen Beystand im Tugendkampfe geübter, sind wir durch seine Gnadenschätze an Tugend und Verdienst reicher und christlicher, Ihm ähnlicher und gefälliger geworden — sind wirs oder nicht? — —

Ein wehmüthiges Gefühl pochet ängstlich in dieser Brust, und weit entfernt von phärisaischer Selbstgenügsamkeit, begnügen wir uns noch damit, daß wir im dunkeln Winkel des Gnadenhauses uns demüthig verbergen und mit dem Publikan an die Brust schlagend — stille bethen: O Gott, sey uns armen Sündern gnädig!

Von den 365 Tagen des hinscheidenden Jahres, o wie wenige werden ins Buch des Lebens eingetragen seyn; als Kinder des Todes — werden sie heute Nachts sammt und sonders zu Grabe getragen, und es ist keine Urständ, ewig keine Urständ mehr für die gemordete Zeit, die keine Frucht, als die bittern Früchte der Schmach und Reue gebracht. Herr, wir können, wir dürfen, wir mögen nicht abrechnen mit Dir; Herr, wenn Du unsre Ge-

brechen

brechen zählen willst, wie Du unsre Lebensstunden gezählet, Herr, wer wird bestehen können?

3.

Aber — bey Gott ist Barmherzigkeit und überflüßige Erlösung; darum wird das rechtgläubige Israel auf den Herrn hoffen und vertrauen von der Morgenwache bis zur Mitternacht; und unser Hoffen soll in allweg nicht vermeßen, es soll angemeßen seyn unserm Pflichtgefühl wie unserm Pflichteifer.

Das Bewußtseyn unsrer Mängel und Fehler mag uns wenigstens doch (nicht wahr, liebe Christen?) den wesentlichen Dienst leisten, daß es uns mächtig anmahne, sporne, treibe, den guten Vorsatz zu faßen, Fehler gut zu machen, Mängel zu ergänzen, und das, was wir nun einmal nicht ungeschehen machen können, ins künftige doch nimmer geschehen zu lassen.

Lernen wir doch, liebe Christen! die Lebensweisheit von den beßeren Zeichen und Merkmalen der Zeit; wäre uns auch für heute die Sonne untergegangen und das Tageslicht ausgelöscht, abgebrochen, verkürzt die Frist der Wirksamkeit und des Verdienstes: sehet, die Sonne geht ja morgen wiederum herauf, der Tag bricht an mit dem neuen Jahre, es leuchtet uns aufs Neue sein Licht, es

weckt

weckt uns zur erneueten Lebens-Thätigkeit die unaufhaltsam fortschreitende Gottes-Kreatur, die liebe, schöne Sonne am Himmel; Gott fristet das Leben, daß wir wieder aufleben, und wandeln im Lichte und thun die Werke des Lichtes, als Kinder des Lichtes, durch Jesum Christum, die göttliche Gnadensonne droben.

4.

Wohl meine Christen, wohl müßen uns die Zeichen der Zeit des Beßern mahnen und nicht blos mahnen, sondern auch befördern; und, was uns vollends Muth einflößet, das ist die Hoffnung, die Hoffnung auf den Herrn, jene Hoffnung, welche der Psalmist so freudig besungen: Ps. 30. und 70. „Auf den Herrn hoffe ich, da werd ich nimmer zu Schanden." Nein, in Ewigkeit werden wir nicht zu Schanden, mögen auch nimmer zu Schanden kommen, wenn wir nur redlich und zutraulich hoffen auf den Herrn, und anders nicht, als durch Jesum Christum, unsern Heiland und Erlöser.

Menschenkind! o so lerne noch in der späten Abendstunde, lerne hoffen auf den Herrn: wäre es da in deinem Herzen, das kindliche Dankgefühl, und möchtest gern aufrufen mit David: Ps. 115. „O ich Armer, was will ich wiedergeben dem Herrn für Alles was er an mir gethan? wie bin ich viel

zu klein, viel zu geringe und schlecht für seine Barmherzigkeit alle?" Danke dem Herrn du meine Seele, und habe gute Hoffnung, daß dein Dankgebeth bey Ihm wie neues Bittgebeth lauten werde, und daß Er auch künftig aus freyer Güte Dir geben werde Alles, was dir lieb und nuz und nothwendig ist.

Sollte Dir, himmelwärts Schauender! den blauen Himmel deiner dankbaren Aufsicht trüben das Nachtgewölk, ists etwa feucht und trübe vor deinem Blicken, stürmisch und wehe in deinem Herzen, bang und ängstig iu deinem Gewissen; — o — so gieb nur der Hoffnung Raum; der Herr ist gütig, "und will ja nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er lebe." Hoffe, hoffe, Sünder, Sünderin! mit den tausend Sündern und Sünderinnen der verlebten Jahrhunderte, hoffe auch du Gnade zu finden bey Gott. Wärest du aufgeweckt, ein Todter zum Leben, aus dem Grabe der Zeit zur Urständ der Ewigkeit, ein Auferstandener Gottes — o so steh und stehe fest im guten Vorsaz, steh fest und wanke nicht; lerne hoffen und halt dich fest an die Hoffnung; sie läßt dich nimmer sinken. Es ist gesunken das Jahr, der Tag hat sich geneiget, die Nacht ist angebrochen: O Herr wirst doch bleiben bey uns, heute Herr, und morgen und allezeit und in Ewigkeit, Amen!

Am

Am ersten Tag des neuen Jahres.

Das Glück der Zeit und das Heil der Ewigkeit — Alles einzig in und durch den Namen Jesu.

„Glorie Gott in den Höhen, auf Erde Frieden Allen."
Luk. 2. 14.

Auf die Zeichen der Zeit macht uns in gewißer Hinsicht das Evangelium selbst aufmerksam, wenn es z. E. dort bey Mathäus K. 16. V. 2. also lautet: „So des Abends die Sonne roth untergeht, so vertröstet ihr euch für morgen auf gut Wetter, wenn sie aber roth und trüb aufgeht, soll es den Tag noch Regen oder Ungewitter geben;" nun (also geht der Meister die Pharisäer — mit nachdrucksamer Rede an) ihr kennt die Zeichen der Zeit und möchtet noch gerne wegen der Ankunft des Reiches Gottes ein eignes Wahrzeichen am Himmel sehen — u. s. w. Der Glaube, oder vielmehr der Aberglaube an gewiße gute und schlimme Zeichen in der leblo-

leblosen und belebten Natur — ist zwar sehr alt, jedoch eben so unzuverläßig und betrüglich in seinen Deutungen und Wahrsagereyen, wie so manches in dieser Welt; auf des Christen wahres Heil und Wohl hat Alles dieses gar keinen Einfluß; Glückes-Jahre — Glückes-Tage — und so weiters, giebt es für ihn durchaus keine andern, als — die er gut christlich erlebet und verlebet; Christus allein bleibt sein gutes Zeichen, das Christenthum sein bestes Loos, das Reich Gottes bey uns und in uns, — das geht ihm über Alles.

O, so laßt uns denn von Allem ab, und nur hinsehen auf den Einen, Der Allen Alles, und überall und allzeit, wie vor 18 und 18 — Jahren, also auch nach 18 und 18 Jahren in Allem das Eine wahre Heiles- und Glückes-Zeichen ist; also werden wir heute, im wahren guten Zeichen der Zeit, im Namen Jesu, des Weltheilandes, im Namen Christi — des Gottgesalbten himmlischen Königes, das Neujahr gut anfangen, und so Gott will, mit diesem ein ziemlich gutes Jahr erlebt haben. O meine Christen, ewig wahr muß diese christliche Glaubenswahrheit seyn:

Das Glück der Zeit — wie das Heil der Ewigkeit anders nicht als allein durch den Namen Jesu Christi.

Der

Der göttliche hl. Geist selber muß uns hierüber die genügende Ueberzeugung geben; in seinem Namen sey unser Anfang wie unser Amen.

I. P.

Viel Glück und Heil zum neuen Jahr! den freundlichen Zuruf hört man seit gestern und heut, wie in allen Häusern, so auf allen Gassen und Straßen; und weil man ihn überall gerne hört, wo er nur aufrichtig und vom Herzen kömmt, so kann ich mich nicht enthalten, denselben auch hier in der Kirche zu wiederholen, und laut von der Kanzel herab — in diese christliche Versammlung hinein zu rufen: Viel Glück und Heil zum Neujahr 1818! Nun, das gebe Gott! also erwiedern mir meine christlichen Freunde; wohl und gut, nur Gott kann, der himmlische Vater wird es geben, durch Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn.

Haben wir nicht von Ihm die bestimmte Verheißung, ja eine Bürgschaft sogar in der Geburt desjenigen, welchen vor 18 und 18 Jahren, zusammt all seinem Glück und Heil die Himmelsbothen angekündet; „Glorie in den Höhen dem großen Gott, und Friede auf Erde den Menschen, die eines guten Willens sind.“

 Das

Das Erdenglück, das höchste, das allein wahre ist ja, liebe Christen! in dieser Engel-Bothschaft deutlich ausgesprochen, der Friede ist's, der liebe Friede, und zwar der allgemeine und sonderheitliche, der Weltfriede, der Landfriede, der Gemeind- und Burgfriede, und zumal der Hausfriede, und der Friede im Herzen eines Jeden; also der Friede von Innen und Aussen, und der innere vor Allem, die Zufriedenheit mit Gott, mit der Welt und mit uns selbst. Nun sage ich, liebe Christen, diesen innern, ganz eigenen Frieden vor Allem, der da Allen so noth und wohlthut, diesen giebt niemand und nichts von der Welt als nur Jesus Christus.

Er allein giebt den Gewissens-Frieden für die sündigen Menschen, die keine Ruhe haben vor der Sünde; Er allein giebt den Frieden der Geduld und Ergebung für die Bedrängten, schuldlos Leidenden; so wird Er Allen Alles.

Die leidige Erfahrung lehret wohl, daß für den Sünder durchaus kein Friede sey, das nemliche lehret gar gut ein Wort des Herrn im 5ten Buch Mosis, K. 29. V. 19. „Die böse Wurzel, welche nur Galle und Bitterkeit hervorbringt, möchte sich etwa schmeicheln im bethörten Herzen und sagen: Friede wird mir seyn; (ich laße mich nichts anfech-

ten

ten, mich kümmerts nicht, was Gott und die Welt dazu sagen) guten Frieden habe ich, ob ich gleich in der Bosheit vorsetzlich verharre, und ein Schuldiger den Unschuldigen mitschuldig mache. Nein, er wird nur so lange Ruhe haben, bis ihn trift der Fluch des Herrn." Wohl ihm, wenn schon sein böses, unruhvolles, Tag und Nacht geängstigtes Gewissen ihn treibt und drängt, so lang und viel, bis er endlich doch seine Zuflucht nimmt zu Dem, der ein Erbarmer ist über Alle, und sich finden läßt von Allen, die Ihn aufsuchen vom Herzen. Welche Beruhigung, Christen! in der Christen-Religion, die uns den Gott und Vater kennen lehrt, der nicht will den Tod des Sünders, und ihm Zeit läßt zur Heimkehr dorthin — wo der wahre Seelenfrieden wohnt.

Seine Freunde und Feinde ladet ja der Gottessohn gar liebreich ein: „Kommt zu mir, ihr Alle, die ihr mit Müh und Kummer belastet seyd," und kämpfet gegen das Böse in euch und um euch her, und duldet lang und viel, und habt weder Ruhe, noch Rast in dieser allverkehrten Welt, — „kommt, kommt zu mir; ich will euch erquicken, bey mir sollt ihr die Ruhe, den Frieden finden für eure Seelen; „denn es ist doch wahre Tröstung und Beruhigung in dem Gedanken: Was ich auch da zu leiden und zu streiten

ten habe, Jesus Christus, mein Herr und Heiland leidet mit mir und hilft mir streiten und obsiegen — ich — mit Ihm, Er — für mich; ich — Seinetwegen, Er — Meinetwegen. —

Christliche Freunde! was könnt ich euch, was könntet ihr euch selbst Bessers anwünschen zum neuen Jahre, als dieses beste Erdenglück, den lieben Frieden Gottes und des guten Gewissens.

II. P.

Zum guten Glück auch noch das Bessere, was die Engel Gottes dort den Bethelhemitischen Hirten, den Menschen voll guten Willens, angedeutet; zu dem Frieden auf Erde endlich auch noch die himmlischen Freuden. Die Glück- und Heilanwünschenden damals im Jahre Eins, bey der Geburt des Friedensfürsten, des Heilandes — sie haben ja gesungen: Gloria in excelsis, Glorie Gott in der Höhe, nebst dem Erdenfrieden Allen, die eines guten Willens sind; und es ist doch, liebe Christen! an Dem dort oben noch ungleich mehr gelegen als an Dem hienieden; aber wie auf den Erdenfrieden so auch auf die Himmels-Glorie — haben in alleweg nun die eines guten Willens sind gerechten Anspruch. Also gutwillig — unserm wohlwollenden Herrn Jesus

nachfol-

nachfolgend, werden wir die Ruhe finden für unsre Seele hier und dort, und dieses so wahr als sein Name ist — Jesus, Heiland, Christus, Gesalbter Gottes. Wohlan denn, liebe Christen, wenn ich euch im Gottes-Wort anwünsche Gottes-Heil zum Gottes-Frieden, so muß ich ja auch aufrichtig wünschen, daß ihr euch darum bewerbet, euch dessen recht würdig machet. Wer nach dem Ziel verlangt, der verlangt doch auch den Weg dahin; wer den Endzweck will, der suchet doch auch die Mittel dazu; wen es nach dem Preis gelüstet, der bewirbt sich doch auch um das Verdienst. Hätte ich damit eure Gemüther in einige Bestürzung versetzt, ich will dafür auch wiederum Beruhigung gewähren.

Wie das Erdenglück — so das Himmels-Heil — gewiß und zuverläßig im Namen Jesu.

Du suchest den Himmel, meine Christen-Seele? Siehest du deinen sichern Wegweiser nicht, der dir so zuversichtlich als zuverläßig saget: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;" der Weg, der nehmliche, den ich Selbst gewandelt, er führet unfehlbar himmelwärts: sey er denn auch mit Dornen besäet, sey er schrofigt und steil, was schadet dieß, wenn er nur zum Himmel führt. Nun, mein Christ! sollst du noch weiters Anstand nehmen? siehe,

dein

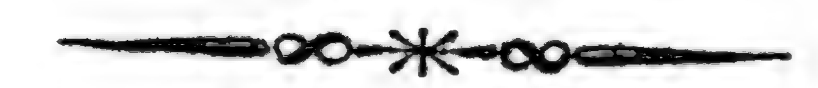
dein Heiland, der schuldlose, der heilige, hat diesen nemlichen Weg vor dir her eingeschlagen; durch Armuth, Schmach und Pein, Kreuz und Leiden mitten hindurch — ist Er eingegangen in seine Glorie, durch seine Selbsterniedrigung in die Höhen des Himmels hinangehoben worden

Also — dein Endzweck wär es wohl auch; aber du meynest, es fehlen dir die Mittel dazu: Wie, solltest du die Heilsmittel nicht kennen, welche der Heiland dir in seinem Namen verschreibt, zu stärken deine Schwachheit, zu ermuthigen deine Kleinmuth, zu vollenden deine Unternehmungen? Mit siebenfacher Gnade seines heiligen Geistes, in den sieben Religions-Geheimnissen wäre doch für alle Stände und Verhältnisse des Menschenlebens die Heileskraft im Ueberfluß, Salböl des Heiles, und Wein der Freudigkeit.

Dich reitzet und locket mächtig der Siegeslohn; o, so laß dir gefallen auch das Ringen nach Verdienst; mein Christ! dein Heil ist beym Heiland: Er, der gekämpfet hat auf Blut und Leben, gekämpfet mit Welt, Fleisch und Satanas, Er hat gesieget über Welt, Fleisch und Satanas; Jesus von Nazareth, der Löwe vom Stamme Juda hat überwunden; und seine Riesenstärke war — des Lammes

mes Sanftmuth und Geduld; die Selbstüberwindung ist Weltüberwindung und des Himmels Eroberung.

Nun, liebe Christen! seyd ihrs zufrieden mit meinem heutigen Glücks- und Heiles-Wunsch zum Neuenjahr? freylich — nach dem Weltsinn wäre dieses eben nicht das Erwünschlichste. Aber Christen, das Christenthum hat für uns seine eigenen und viel die bessern Liebesgaben. Der hl. Weltapostel in seinem 1. Briefe an die Kor. K. 12. mahnet dieses mit einem eigenen, väterlichen Zartgefühl: „Den bessern Liebesgaben eifert nach in Jesu Christo unserm Herrn." Gewißlich, meine Lieben! mit diesem nemlichen apostolischen Wohlwollen — wünsche ich euch Allen nur das Eine vor Allem, das „Gloria in excelsis" — Gottes Ehre; und das „in terra pax" den lieben Frieden Allen, Amen!



Auf

Auf den Sonntag zwischen dem Fest der Beschneidung und Epiphania des Herrn.

Jesus Christus, der Welt-Erlöser, der uns erlöset hat von der Erbsünd und aller Sündenschuld und Strafe.

„Er wird heißen der Nazaräer.“ Math. 2. 23.

Weder zur Rechten schauend noch zur Linken, den Beyfall der Welt nicht suchend, ihren Tadel nicht fürchtend — nur das Eine im Aug behaltend, was noth thut und Gott dem Herrn gefällig ist, wollen wir heute wiederum fortsetzen unsre katechetischen Predigten, und uns ordnungsgemäß mit der göttlichen Person Jesu Christi, als Welterlösers — beschäftigen, fortbauend im guten Zusammenhang — auf die bereits vorausgeschickten theologischen Lehrsätze, auf daß mit Gottes Hilfe ein Ganzes der rechtgläubigen Ueberzeugung daraus hervorgehen möge.

möge. Wir haben bereits am leztern Sonntag das Bekenntniß abgelegt und erwogen, was das heiße: Ich glaube an den Herrn Jesum Christum, den eingebohrnen Gottessohn, dem himmlischen Vater von Ewigkeit erzeugt, nach Lehre und Inhalt des Athanasischen Glaubens-Symbolums, und nach den Kanonen der erstern allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa. Wir haben am ersten Tage des neuen Jahres Christi die heiligsten Namen — „Jesus, Christus" in einer praktischen Sittenlehre auseinandergesetzet und gezeiget, wie das Glück der Zeit, der wahre Friede, und zugleich das Heil der Ewigkeit, die Himmelsglorie für uns einzig und allein zu finden sey durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Wir haben uns für den heutigen Sonntag vorbehalten, den Begriff — „Christus Jesus, ein Welterlöser" — nach der reinen christkatholischen Lehre — anschaulich und eindringlich vorzutragen. Liebe Christen! an dem richtigen Verständniß dieses christlichen Dogma liegt all unser Trost, all unsre Hoffnung beruht hierauf, ja unser ganzes Seelenheil ist drinnen begründet; also wohl gemerkt, wohl überlegt, wohl zu Herzen genommen, was hierüber der Glaube lehrt: Gottessohn, der Welt-Erlöser, Er selbst und Er allein hat uns Menschen wie von der Erbsünd, so auch von der persönlichen Sündenschuld erlösen können, wollen, und auch wirklich erlöset.

Die Gnade des hl. Geistes belehre uns hierüber des Näheren, mittels des Gotteswortes im hl. Namen Jesu!

A)

Daß dem Jesus von Nazareth (schon in den alten Voraussagungen der Propheten — Nazaräer genannt und als großer Weltbeglücker, als Weltheiland angekündet) der große Gott im Himmel droben wirklich das Werk der Welt-Erlösung aufgetragen, läßt sich sogar schon aus seiner Jugendgeschichte entnehmen, wo die göttliche Vorsicht so ganz ausserordentlich gewaltet mit dem theuern Leben dieses wahren Gnadenkindes; die lautere Demuth in der Armuth und Verborgenheit seiner Geburt, und gleichwohl so große und auffallende Offenbahrung, wie sie den Heiligen, den Weisen aus Morgenland, den Frommen im Tempel zu Theil worden: — angefeindet, und auf den Tod verfolgt von dem bösen Weltgeist und seinen Sklaven den Sündern, wird das Kind Jesus auf wunderbaren Wegen der Vorsicht im Ausland und Inland gerettet; die zarte Jungfrau, die wehrlose Mutter, welche der alten Schlange den Kopf zertreten, bergend und flüchtend den Säugling an ihrer Brust, macht zu Schanden die ganze Welt- und Höllen-Macht, und die

argli-

arglistigen Rathschläge des Satanas; die jungfräuliche Mutter — sie muß erstatten dem ganzen menschlichen Geschlechte, was die Mutter Sünderinn, die Eva, dort durch den Sündenfall an allen ihren sterblichen Kindern verdorben hat.

Hier, christliche Freunde! sind wir unvermerkt auf den eigentlichen Hauptpunkt gekommen, den wir heute in christlicher Lehre behandeln sollen; das war der Hauptberuf des Gottessohnes auf Erde, daß Er sich — den abgefallenen, in Verfall gerathenen, völlig zu Grund gerichteten Menschenkindern offenbahre und bewähre als den Erlöser von aller Sünde und Sündenschuld, zumal aber von der Erbsünde.

B)

Darum macht in der christkatholischen Lehre von Jesus Christus das Lehrstück von der Erbsünde einen Hauptartikel aus, wie solches auf dem letzten allgemeinen Kirchenrath, (dem Tridentinischen Concilium) und zwar in der fünften Session (gehalten im Monat Juny des Jahrs 1546) bestimmt angegeben wird mit diesen feyerlichen Worten:

1.) So Einer läugnen wollte, der erste Mensch, Vater Adam habe nicht durch seine Uebertrettung des göttlichen Gebothes im Paradies — auf der

Stelle.

Stelle den Stand der Gnade, in welchem er erschaffen war, verloren, und durch seinen Abfall von Gott dessen Strafgericht, Tod und Verdammniß sich zugezogen, und sey dadurch in die Leibeigenschaft des Satanas gerathen, und an Leib und Seele eine verderbte Kreatur geworden — wer solches nicht zugiebt und glaubet, der sey von der Gemeinde Christi ausgeschlossen; denn er widerspricht dem Offenbahrungs-Wort im Buch Genesis."

2.) „Weiters, so Einer annimmt und behauptet, der Sündenfall Adams und sein Verderbniß habe nur seiner Person allein und nicht seiner Nachkommenschaft nachtheilig werden können, und daß folglich nur bey ihm, nicht aber bey uns der Gnadenstand verloren gegangen; oder es habe die Sünde seines Ungehorsames dem menschlichen Geschlechte höchstens nur leibliche Uebel, den Tod, die Sterblichkeit des Leibes zuziehen können, nicht aber den eigentlichen Seelentod, die Sündenschuld; wer dieses behauptet, der widerspricht dem offenbaren Worte des Apostels: „Durch einen einzigen Menschen ist die Sünde in die Welt eingegangen und durch die Sünde der Tod; — (Röm 5.) und der sey geschieden von uns."

3.) „So aber Jemand fürgeben wollte, diese Adamitische Erbsünde, (auf die Nachkommenschaft

durch wirkliche Vererbung, und nicht blos durch Nachahmung gekommen) und die folglich auf allen Menschenkindern haftet, möge durch unsre eigene Willenskraft oder sonst durch irgend ein anders Mittel, und nicht einzig und allein durch das Verdienst Jesu Christi unsers Heilandes wieder gutgemacht werden, durch Ihn, der in seinem Blute uns mit der göttlichen Gerechtigkeit ausgesöhnt, und uns zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden; weiters, wer da läugnen wollte, daß nicht das Verdienst Jesu Christi mittels des hl. Sakramentes der Taufe uns kirchlich zugewendet und eigen werde, — der sey uns ein Abtrinniger gegen Gottes Wort:" „Sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt;" und wie der hl. Paulus saget: „Ihr Alle, die ihr getaufet seyd, habt Jesum Christum angezogen." Gal. 3. 27.

Dieses nun wäre bestimmt die Lehre der katholischen Kirche von der Erbsünde und Erlösung Jesu Christi; wir wissen hiemit, was wir hievon zu denken, und wie wir uns dessen zu vertrösten haben.

C)

„O, so nähern wir uns denn mit rechtem Vertrauen dem Gnadenthron, o so schauen wir nur

mit rechter Zuversicht auf Ihn, der uns Allen, uns armen sündigen Menschen also noth- und wohlthut, auf Jesum Christum, das Lamm Gottes, — welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, und nicht blos die erste — sondern auch die letztere, nicht blos die ererbte, sondern auch die selbsterworbene; denn es heißt ja: „Qui tollit peccata mundi;" die Sünden aller Welt — nimmt Er hinweg von der Welt. Schon der apostolische Glaubens-Artikel deutet das nemliche mit klaren Worten an: Wir glauben ja festiglich an Ihn, „Der wegen uns Menschen, und um unsers Heiles willen — herabgestiegen von dem Himmel, und Mensch geworden ist." Wegen uns Menschen, insgesammt, und um uns alle heil zu machen von unsern Sünden.

Der christliche Glaube redet hier unverkennbar von einer Genugthuung gegen die göttliche Gerechtigkeit, welche die sündigen Menschen zwar schuldig sind zu leisten, jedoch wegen ihrer Armuth, Blöße und Unwürdigkeit nun einmal nicht leisten können. Was der Niedrige nicht kann, das vermag der Höhere, was der Schuldige nicht leistet, das leistet der Unschuldige, was die verworfene Kreatur nicht zuwegenbringt, das erwirket ja gewißlich der einige, geliebte Gottessohn. So ist's die Lehre des hl. Apostels Petrus in seiner 1. Epistel, K. 2. V. 22. u. 24.

— „Er, der Einzige, der keine Sünde gethan, der hat unsre Sünden Selbst freywillig auf sich genommen, und mit dem Kreutz auf eignem Leib getragen: Er hat dieses gethan, damit wir der Sünde abgestorben (in seinem Kreutzestode) der Gerechtigkeit (durch seine Genugthuung) wieder aufleben; und also sind wir eben nur durch seine Wunden geheilet worden," wie dieses schon im Propheten Jesaias vorläufig ist angedeutet worden ꝛc. K. 53.

Jesus Christus also der ewige Hohepriester, welcher nicht im Blut der thierischen Schlachtopfer, (dem sinnlichen, sündenverwandten —) in den Sündenböcken und Rindern — sondern in seinem eigenen Blute — einmal für allemal in das Allerheiligste hineingegangen, und daselbst unsre Erlösung bewirket hat. Pauli Epistel an die Hebräer, K. 9., V. 11 — 12. Liebe Christen! diesen Begriff noch gehörig auseinander zu setzen, werden wir Gelegenheit finden nach der Hand, wo vom Kreutzestode Jesu, wie auch vom Ablaß der Sünden der Ordnung nach die Rede seyn wird. Uns genüget einsweilen schon dieses, daß wir uns geneigt fühlen, der apostolischen Mahnung nachzukommen, die wir in der Ep. an die Kolosser K. 1., 12. vorfinden. „Lasset uns Gott dem Vater Lob und Dank sagen, daß Er uns durch sein Gnadenlicht

Bayerische Staatsbibliothek München

des Erbtheils der Heiligen fähig gemachet, indem Er uns (durch seinen Sohn) von der Macht der Finsterniß errettet, und in das Reich seines vielgeliebten Sohnes aufgenommen, in welchem wir — durch sein vergossenes Blut die Erlösung und Vergebung der Sünde haben.“ Christen, es ist uns zu viel gelegen an dieser Trostlehre, als daß wir da nicht gern Alles buchstäblich nehmen sollten: Unser Heil beym Heiland Jesus Christus dem Nazarener, Amen!

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Das Ganze im Daseyn Jesu Christi (nach der Geschichte) von Seiner Ankunft an bis zu seiner Heimkehr — Geburt — Leben — und Sterben — nichts anders als das lebendige Evangelium der Menschen-Erlösung.

„Wir haben gesehen seine Glorie, eine Glorie, wie sie gebühret dem Eingebornen des Vaters, der voller Gnad und Wahrheit ist.“

Ev. Joan. 1., 14.

A.

In seinem vollen Muth, in seiner ganzen Kraft — hat sich schon im alten Testament ein Prophet Jesaias,

des

des Amos Sohn — entgegengestemmt dem reißenden Stromm der Zeit, und entgegengearbeitet dem Religions-Verfall seiner Zeit, und zugerufen Aufer-weckungs-Worte den vom Zeit-Verderbniß mitgenommenen, eingeschläferten Volk seines Vaterlandes: „Steh auf, und laß dich erleuchten, Jerusalem, dein Tag ist angebrochen und die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir. Während noch ringsum dicke Finsterniß den Erdboden, tiefe Nacht die Völker umgiebet, leuchtet dir die Gnaden-Sonne des Herrn. Von dir soll nun ausgehen das Licht, und die Heiden werden es sehen und herbey kommen, und die Könige sollen wandeln in jenem Glanz, der dich umgiebt. Erhebe deine Augen und schaue ringsumher; Alle diese haben sich aufgemacht deinetwegen und sind zu dir gekommen.“

So hätte nun, liebe Christen, (nach Auslegung der hl. Väter) der prophetische Seher schon damals vorhergesehen und verkündet, was sich erst 600 Jahre darnach, bey der Ankunft Jesu Christi, auf Erden ereignet, wo die göttliche Gnadensonne aus der 4000 jährigen Nacht und Morgendämmerung des alten Testamentes — auf einmal so lieb und schön über den Erdkreis aufgegangen, und Alles erleuchtet hat mit Wahrheit, durchwärmet mit seiner Gnade.

 Und

Und weil denn bald nach der Geburt des Gottessohnes in der stillen Mitternacht den frommen Hirten auf der Weide das Himmels-Licht geschienen, weil nachhin sogar aus dem Lande der Heiden — im tiefern Morgenland, königlich-geachtete Männer, erleuchtete Weltweise, Söhne des Lichtes — herbeygekommen, dem Licht weiters nachfragend, um sich recht zu sonnen in seinem Gnadenschein, so giebt uns denn, liebe Christen, die hl. Kirche jenen treflichen Auferweckungs-Text aus Jesaias zum heutigen Fest-Evangelium zu lesen und zu betrachten. Wir — Gott sey Dank (als Kinder des Lichtes, und nicht der Finsterniß) wir wollen uns heute auch recht erfreuen im Himmelslichte, und vom Herzen begehen eine Epiphania, die Erscheinung des Herrn in unsern christlich-rechtgläubigen Herzen. Denn nach dem bisher im Glaubenslicht wohl angeschaueten — mögen wir ganz richtig auf uns deuten das Joanneische Gotteswort: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie sie geziemt dem wahren Gottessohn, der voller Gnad und Wahrheit ist."

So macht uns die Epiphania (die Erscheinung) eigentlich aufmerksam auf den sichtbar erschienenen Jesus Christus, auf den historischen Gottessohn, welchen wir denn heute — da wir den theologischen

bereits

bereits vorläufig in 3 Darstellungen betrachtet und angebethet, noch in voller Lust und Liebe schauen wollen, um den ganzen Jesus Christus zu erkennen, so wie den Gottessohn — also auch des Menschensohn. Dieses in allweg nur beym Gnadenlicht des hl. Geistes!

Das ist heute mein kirchlicher Lehrsatz, mit kurzen und doch klaren Worten ausgesprochen:

Der ganze Jesus Christus, göttlich gesendet und menschlich erschienen — von seiner Ankunft an, bis zu seiner Heimkehr, Er, in seiner Geburt, seinem Leben und Sterben — nichts anders als das lebendige Evangelium von der Menschen-Erlösung.

Dieser Lehrsatz ist wohl begründet in allen den 6 Glaubens-Artikeln, welche in dem apostolischen Glaubens-Symbolum so einzig und so wesentlich handeln vom eingebornen, ewigen, dem Vater wesentlich gleichen — Gottessohn, der da empfangen vom hl. Geist, — geboren aus Maria der Jungfrau, — gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben — abgestiegen zu der Höhle, am dritten Tage auferstanden von dem Tode, aufgefahren zu dem Himmel, sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, und

kommen

kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Da wäre nun, liebe Christen, der ganze Christus, der Christus der Ewigkeit wie der Christus der Zeit, jedoch — Der von der Zeit ringsumgeben und umstrahlet von der Ewigkeit. Ich kann mich nicht enthalten, hier vom biblischen Gleichniß einer Gnadensonne den vergleichenden Begriff herzuholen; im Anschauen der göttlich-menschlichen Natur Jesu Christi geht es mir, wie wenn Einer am hellen Tage in die Sonne schauet; mitten in einem fluthenden Meer von lauterm Lichte — kommt ein dunkelscheinender Punkt zum Vorschein; der ist die Sonne selbst, der Himmelskörper; doch schwebt er in lauterm Himmelslichte und strahlet es hinaus ins Unendliche, Unermeßliche der Welten; dort ist sein Sonnentag ewig, hier ist er zeitlich, aufgegangen und wiederum untergegangen; aber Er bringt uns den Tag des Herrn hier und dort, ein wahres Evangelium vom Reich Gottes, wo der Vater des Lichtes wohnt und bey Ihm Gnad und Erbarmniß für uns.

B.

O darum laßet uns, christliche Freunde, anbethen, und anbethen mehr als betrachten die Geheimniße des Glaubens, die wir in ihrer Unergründlichkeit eben so wenig anschauen mögen als die

Sonne

Sonne selbst, deren Licht und Wärme uns aber wohlthut und erfreuet; laßt uns anbethen den Anbethenswürdigen, Den, unmittelbar vom hl. Geiste selbst überschattet, von der Kraft des Allerhöchsten — erfüllt, (Isai. 7., 14. Math. 1., 23.) die hl. Jungfrau aus Nazareth empfangen, die Jungfrau, die der Satans-Schlange den Kopf zertreten, da sie aller Sünde und aller Verführung widerstanden und in ihrer Reinigkeit unverletzt obgesieget: lasset uns anbethen das anbethenswürdige Kind, in der Krippe zu Bethlehem uns von der jungfräulichen Mutter geboren, anbethen mit den gemeinen Hirten wie mit den königlichen Weisen, anbethen die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, welche uns in diesem liebenswürdigen und geliebten Kinde als dem heiligsten Unterpfand verbürget ist.

Laßet uns anbethen den Heiligen in Israel, den göttlichen Lehrer aus Nazareth, das Wort Gottes, das fleischgewordene, den Wegweiser zum Himmel, der zugleich Selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; unser Emanuel, Gott mit uns. (Isai. 7., 14.)

Laßet uns anbethen diese Sonne der göttlichen Gerechtigkeit, ob erscheinend im goldnen hellen Glanz der Wunder- und Wohlthätigkeit, wo sie die

Blinden

Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Todten lebendig macht, — oder ob sie von Gewitterwolken verdunkelt, verlästert, verworfen von den Sündern, sich all zu verfinstern scheint im Kreutz und Leiden, und blutfarbig untergehet hinter der Gerichtsstätte.

Laßt uns anbethen, Ihn, der sich uns zu Liebe selbst vernichtet und Knechtsgestalt angenommen (an die Philipper, 2., 6., 7.) Wohl Christen, wohl bethet der Christ auch in dem Christus, der unter Pontius und Herodes, unter Annas und Kaiphas — unter weltlich und geistlich mißbrauchter Macht und Gewalt — den bittern Tod gelitten, wohl bethen wir eigentlich in Ihm — dem Gekreutzigten, dem unschuldig Leidenden, dem geduldig Sterbenden — das Geheimniß, das geoffenbarte, das Evangelium unsrer Erlösung an; „durch seine Wunden sind wir heil worden" Jesa. 53., 9. Ist es doch augenscheinlich offenbar worden und bewährt, das Geheimniß, Der gelitten und gestorben an dem Kreutz, Der die 3 Tage im Grab gelegen — Er, der nemliche — ist auferstanden von dem Tod aus der Grabeshöhle, aufgestanden von den Todten, im Reich der Todten drunten, zu denen, in ihre Finsterniß, Er hinabgestiegen *, um

* Act. c. 2. v. 31. 1. Petri c. 3. v. 19.

um auch ihnen, den langharrenden, den Tag der Urständ zu bringen, und den Trost der Erlösung in der frohen Bothschaft seiner Vollendung.

O so laßt uns rechtgläubig anbethen den Vollendeten, der am 40sten Tage nach seiner Urständ, nachdem Er sein Tageswerk auf Erde vollbracht (Joan. 16. 28.) auch wieder heimgekehret ist in seine ewige Heimath, Der dort droben sitzet zur Rechten des himmlischen Vaters, Dem auch Macht und Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erde *; laßt uns anbethen Ihn, Der alle seine Macht und Gewalt nur dazu braucht, um uns dereinst Alle ewig selig zu machen und bey sich im Himmel zu haben, so wie Er zu diesem Ende sein Kreutz und Leiden immerdar dem himmlischen Vater vorstellet, zu Versöhnung seiner göttlichen Gerechtigkeit.

O, so laßt uns anbethen und im christkatholischen Glauben rechtgläubig anbethen den Gottessohn, der als Menschensohn sichtbar wieder kommen wird mit großer Vollmacht und Herrschaft über alle Kreaturen, kommen wird — zu richten die

* Nach Pauli Epist. an die Ephes. 4. 9. 11." Er ist hinauf gestiegen in die Höhe und hat gefangen genommen die Gefangenschaft (die Satansmacht.) „Ich sehe die Himmel offen und Jesum thronen zur Rechten Gottes." Apost. Gesch. 7. 55.

die Lebendigen und die Todten am letzten Weltgericht, wo dann für diese Zeit und für diese Welt die Erscheinung des Menschensohnes * vollendet seyn wird, und der Gottessohn — in der Einigkeit des heil. Geistes mit dem himmlischen Vater fortlebet und fortregieret von Ewigkeit zu Ewigkeit, eine Sonne, die nimmer auf und nimmer untergehet. O Geheimniß der ewigen Anbethung!

Nun, meine Christen! hätten wir dieses schöne, große Ganze, den ganzen Jesum Christum, den Gottes- und Menschen-Sohn hiemit richtig ins Auge gefaßet, weil doch die menschliche Umhühlung uns die Gottheit in etwas anschaulicher werden läßt, mildernd den Himmelsglanz — nun, so sind wirs ja auch im Stande das sieghafte Glaubens-Bekenntniß vollständig abzulegen, und mit dem hl. Seher Joannes aufzujubeln: O der Seligkeit und Gnade, „so haben wir denn gesehen seine Glorie, eine Glorie und Herrlichkeit, wie sie zustehet dem Eingebornen des Vaters, der da voll ist der Gnade und Wahrheit." Amen!

Auf

* Joan. 16. 28. Math. 16. 27. und c. 25.

Auf den Sonntag innert der Oktav Epiphaniä.

Der 8te Glaubens-Artikul vollendet das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit — in Gott dem hl. Geiste, und belehret uns zugleich über drey Punkte, 1) was der hl. Geist an sich — 2) was Er in Beziehung auf Gott den Vater und den Sohn, — und 3) was Er für uns Menschen sey.

„Ein jeder mäßige seine Weisheit nach dem Maaß des Glaubens." An die Röm. 12, 3.

Die Weisheit des heiligen Geistes offenbahret sich (laut dem heutigen Sonntags-Evangelium) dort im Tempel des Herrn — an dem zwölfjährigen Knaben Jesus, eine Weisheit und Glorie, wie sie sich geziemt für den Eingebornen des ewigen Vaters. Die Schriftweisen bewundern an Ihm, bey seinen jungen Jahren — eine Schriftkenntniß und Auslegungsgabe, die dem Aeltesten unter ihnen würde Ehre gemacht haben: sie mochten damals schon so Etwas von dem künftigen Lehrer Israels ahnen und wahrnehmen an Ihm. Aber seine heilige Mutter dringt ungleich tiefer in sein wahres Wesen ein: all

seine

seine Geheimnißworte und Offenbahrungsworte — tief im Herzen bewahrend, mußte sie wohl auf den Gedanken kommen: dieser ist der wahre Gottessohn; Er ist so gerne und einzig in Dem — seines himmlischen Vaters; wahrhaftig — der Geist Gottes, Gott — ist in Ihm.

So hätte sich, liebe Christen! der wahre Geist Gottes geoffenbahret in Jesus Christus auf zweyfache Weise; vorerst — als ein Geist der Wahrheit — (in seiner hohen Gottes-Erkenntniß) — demnächst auch als ein Geist der Heiligkeit — der sich gehorsam einfindet in Dem was Gottes Wille ist; der heil. Geist wirkt allerdings zweyseitig, sowohl auf den Verstand als auf den Willen; durchs Wort und Werk macht sich sein Daseyn kund.

Aber, wohl zu merken, dieses Alles würde sich nur beziehen auf einen heiligen, göttlichen Geist im allgemeinen Sinn, so wie auch die Propheten und Apostel, und alle Gotterleuchteten und Gottregierten Menschen damit erfüllet waren: wir aber hätten heute zu reden von dem Gott heiligen Geist — im sonderheitlichen, wie derselbe sich allerdings nur im heiligsten Geheimniß der Dreyeinigkeit offenbahret.

Es ist der achte Glaubens-Artikel, welcher uns hierüber in 3 Punkten belehret: Er

Er sagt uns — erstlich, was der hl. Geist an und für sich sey,
zweytens — was Er sey in Beziehung auf Gott den Vater und den Sohn, und
drittens — was Er sey in Bezug auf uns Menschenkinder.

In der tiefesten Ehrfurcht huldigend der hl. katholischen Glaubenslehre, nicht ohne hl. Schauder vor der über Alles erhabenen Gottheit — stellen wir unsre Betrachtung an — im heiligsten Namen, und durch das Wort Jesu und nur eben beym Gnadenlicht des heil. Geistes, unsere Erforschung wie unsere Erkenntniß mäßigend nach dem Maaß und der Maaßgabe des Glaubens.

I.

Wenn wir aufsuchen das Heilige, den heiligen Geist, mit dem brünstigen Verlangen, nicht blos — Ihn kennen zu lernen, sondern auch — Ihn lebendig zu empfangen und zu umfangen, so werden wir Ihn wohl nicht eher finden als dort, wo sie Ihn gefunden, die himmlische Braut des heil. Geistes, die hochgebenedeyte Mutter Jesu: sie — hat Ihn im Tempel gefunden, im Tempel des Gotteswortes und Gottesdienstes, wo die Seele, sich selbst verläugnend und vergeßend, all ihr Wissen und Be-

gehren nur einzig im hl. Geist, nach dem richtigen Maaß der Rechtgläubigkeit, mäßiget und ordnet.

Hier also, mein Christ! in der Kirche, bey der Kirche dich anmeldend, und nachfragend dem hl. Geiste, wirst du vernehmen ihr heiliges Glaubens-Bekenntniß: „Ich glaube an den heiligen Geist;" und sie allein wird dir — die Unfehlbare durch Ihn — am besten sagen können, daß Er ist — und was Er ist — der hl. Geist.

Nimmer soll es bey uns der Fall seyn, wie dort zu den Apostelzeiten, da Paulus in die neubekehrte Gemeinde nach Ephesus kam, und auf die Frage: Ob sie auch wohl den hl. Geist und seine Gnadengaben bereits empfangen hätten — zur Antwort erhielt, daß sie nicht einmal Wissenschaft hätten von einem hl. Geist. Apostelgesch. K. 19. O nein, liebe Christen! uns ist es ja gegeben, zu wissen das Geheimniß Gottes: Da wir doch in uns selbst — etwas Göttliches haben, einen unsterblichen Geist, so verstehen wir schon in Etwas, — das Wort — Geist — ein unsichtbares, unsterbliches, übernatürliches, himmlisches, eigentlich göttliches Wesen; ja es leuchtet uns wirklich ein, daß der Name — Geist — der eigentliche — Eigene-Name Gottes sey: „Wenn der Weltschöpfer heißt — ein himmlischer Vater,

wenn

wenn der Erlöser heißt — ein Gottessohn, so sind dieses nur von der Menschheit entlehnte Namen (wie die Väter Verfaßer des Tridentischen Katechismus sich ausdrücken), wenn es aber von der dritten Person in der göttlichen Dreyeinigkeit heißt — der heil. Geist — so wird eben hiedurch die wirkliche Wesenheit der Gottheit unmittelbar angedeutet." So, liebe Christen, sagt uns die Maaßgabe des Glaubens mit dem kurzen Wörtlein — Geist — schon das Wesentliche: Es ist ein heiliger Geist, die dritte Person in der Gottheit, Gott heiliger Geist; Gott selbst — ist nichts anders als ein Geist, der pure, lautere allerhöchste Geist; darauf beruhet der ganze christl. Glaube; „Gehet hin und taufet alle Völker — im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes." Math. 28.

II.

Die Maaßgabe des Glaubens aber belehret dich, mein Christ! nun weiters auch über dasjenige, was der hl. Geist seyn will — in Beziehung auf den Vater und den Sohn; im Athanasianischen Symbolum, an welches sich wörtlich auch der Tridentinische Kirchenrath gehalten (siehe das Dekret der 3. Session) lautet es also: „Qui ex patre filioque procedit," Der da ausgehet vom Vater und dem Sohne, und Dem mit dem Vater und dem Sohn die gleiche

Anbe-

Anbethung gebührt (als wahrem Gott.) Schon aus dem Worte des gotterfüllten, gottbegeisterten Joannes — in seiner 1. Epistel K. 5 — geht der göttliche Zusammenhang des hl. Geistes mit Vater und Sohne — hervor: „Drey sind, welche Zeugniß geben, (wahrhaftig sind) der Vater und der Logos (das Wort, das bey Gott, und selbst Gott ist) und der hl. Geist; und — diese drey sind Eines;" Christen, wohl verstanden, die Drey — Ein — Gott, die Dreyeinigkeit.

Die Maaßgabe der Glaubens-Weisheit hat dieses in einer allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Konstantinopel, (unter Papst Damasus dem I. im Jahr Christi 381 gehalten,) gegen die Irrlehre eines gewissen Macedonius noch bestimmter angegeben, indem sie auf das — Filioque — der hl. Geist gehet aus vom Vater und — dem Sohne — noch einen besondern, dogmatischen Nachdruck geleget, sich stützend auf das deutliche Wort Jesu, des wahrhaftigen: „Ich gehe zum Vater und sende euch sodann von dem Vater den heiligen Geist; — — der heilige Geist, den ich euch vom Vater senden werde, der wird nehmen von dem Meinigen, und wird mich verherrlichen." (Verglichen das K. 15. V. 26. u, K. 16. V. 24. im Ev. Joan.)

Also,

Also, mein Christ! Derjenige, den Er — vom Vater sendet, und Der da nimmt von dem Seinen, Der geht ja doch richtig aus — wie vom Vater also auch von dem Sohne, und allerdings gebühret Ihm die gleiche Verherrlichung, Gott dem hl. Geiste, mit dem Vater und dem Sohne, wie das die Kirche in der uralten Doxologie, (kirchlichem Verherrlichungsworte) ausspricht: „Gloria patri — Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste, der da war, ist und lebt in Ewigkeit;" und wie die alten kanonischen, rechtgläubig, geregelten Kirchengebethe durchaus sich ausdrücken: „Das — bitten wir, durch Jesum Christum, deinen Sohn, welcher mit Dir, in der Einigung des hl. Geistes — gleicher Gott lebt und regiert in Ewigkeit."

III.

Nun soll uns denn die Maaßgabe des Glaubens, zur vollen Wissenschaft des hl. Geistes — auch noch belehren über den dritten Punkt: Was ist der hl. Geist — in Beziehung auf uns Minschen? Jedoch, wie sollen wir sprechen von Dir, als von einem Abwesenden, da es von Dir heißt: „Er hat angefüllt den Umkreis der Erde;" wir dürfen also nimmer rufen Dir: Komm heiliger Geist! Du bist uns ja schon zugegen; und so geht recht vom Herzen

das katholische Bekenntniß: „Ich glaube an den hl. Geist, meinen Herrn und Gott, den lebendigmachenden, Seligmachenden, der geredet hat, wie durch die Propheten und Apostel, (wenn auch nicht mehr so wunderkräftig) noch heute zu uns redet durch den Mund der Kirche in ihren geweihten Dienern, denen das Machtwort des Herrn nicht vergebens, im Segen des Oberhirten, gesprochen wurde. „Nehmt hin den heiligen Geist.“ Dieser lebendige und belebende Geist wäre uns ja Allen, liebe Christen! schon im hl. Tauf-Sakrament eingegossen worden, da wir doch alle wie im Wasser also auch im hl. Geiste getaufet sind, in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes; o, so hätten wir Ihn ja, zu unserm Trost und Heil, sogleich in den ersten Stunden unsers Daseyns, hier im Tempel, in der Kirche Gottes gefunden. Wie es dort am Pfingstfeste wahr geworden, das Wort des Herrn „Repleti sunt Spiritu sancto.“ Sie alle sind erfüllet worden mit dem hl. Geist, und sie haben (mit liebeflammenden Zungen) geredet die großen, göttlichen Dinge; wie es dort in der Apostel-Geschichte am 28. K. bezeuget ist: „Recht und wahr hat der hl. Geist durch Jesaias den Propheten geredet —“ also — liebe Christen! müße und soll es doch auch an uns bewähret werden, daß mit uns sey der hl. Geist! Oder sollten wir da noch den Vorwurf verdienen, den der

hl.

hl. Paulus den Korinthern machet K. 3. V. 16. „Wisset ihr gar nicht, daß ihr ein Tempel seyd des hl. Geistes, und daß euch wahrhaft inwohne der hl. Geist?“ Nein, wie könnten wir denn hinaufrufen zum großen Gott im Himmel: „Vater, unser Vater!“ wenn wir nicht empfangen hätten jenen Geist, der in uns rufet: „Abba!“ Nein, wie könnten wir denn Jesum nennen — Heiland, Erlöser! wenn nicht sein siebenfaches Gnadenlicht uns erleuchtet und entzündet zur Liebe unsers Herrn Jesu Christi? Nein, wie könnten wir denn glauben, hoffen, lieben, wenn wir nicht hingenommen hätten den hl. Geist, den Geist der Wahrheit, den Paraklet, den Tröster? Nein, wie könnten wir — Böses dulden und überwinden, Gutes thun und empfangen, wenn nicht durch den hl. Geist, der da lebt und regiert in seiner hl. Kirche bis ans Ende, Amen!

Auf den Sonntag Septuagesima.

Der 9te Glaubens-Artikel, (auf das Geheimniß der hochhl. Dreyeinigkeit begründet) stellt uns eine Kirche Gottes auf Erde dar, und diese recht eigentlich in der christkatholischen Kirche.

„Das Himmelreich — ist gleich — einem Hausvater, welcher am Frühmorgen ausgeht, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.“ Math. 20. 1.

Nach der Auslegung des hl. Kirchenlehrers Gregorius des Großen, (in seiner 19ten Homilie über die Evangelien) ist der himmlische Vater selbst — dieser große Oekonom, sein Weinberg, (mit Graben und Umzäunung eingemacht, mit dem Wachtthurm in der Mitte wohl versehen) die Pflanzschule und Oekonomie der auserwählten, seligmachenden Kirche; die bestellten Arbeitsleute sind demnach die Diener Gottes, Erzväter, Propheten, Apostel, Kirchenlehrer, welche die wahre Erkenntniß Got-

tes und die willige Anerkenntniß seines hl. Willens — vom Anfang bis zum Ende — hier auf Erde fortpflanzen sollen, so wie auch Er, der Hausvater selbst, seinen Beruf an die Seinen ergehen läßt vom Anfang her, bis ans Ende der Zeiten: so wäre die erste Tageszeit, von Adam bis Noe, von der Erschaffung bis zum ersten Gottes-Gericht über die sündige Welt; die zweyte Zeitfrist — von Noe bis Abraham, den Wiederhersteller einer gläubigen Gemeinde; von der 3ten bis zur 6ten Stunde, die Zeitfrist von Abraham bis auf Moses, welcher eigentlich eine alttestamentische Kirche geformet: von der 6ten bis zur 9ten Stunde — die Zeitfrist von Moses bis auf die Ankunft Jesu Christi, der die neutestamentische Kirche aufs Gesetz der Gnade und Liebe hin erbauet hat: die 11te Stunde sollte sich dann von dem Zeitpunkt der Evangeliums-Verkündigung — bis ans Ende der Welt erstrecken, wo es völlig Feyerabend wird für die Arbeiter im Weinberg, und wo sie Alle, ob früher oder später angestellet, um den Groschen Littlohn heimgehen in die ewige Herberg, aus der müheseligen in die ewig herrliche Kirche Gottes, aus der streitenden — in die triumphierende.

Diese geistvolle Ansicht eines großen Kirchenlichts — wäre doch geeignet, liebe Christen! um

uns

uns das freudige Glaubens=Bekenntniß aus dem Herzen hervorzulocken, daß wir in voller Rechtgläubigkeit aufrufen: Ja ich glaube, und so wahr ich glaube an den dreyeinigen Gott, so wahr und fest glaube ich auch an eine Kirche Gottes, einig, heilig, katholisch und apostolisch, und preise mich glücklich und selig, dieser allbeglückten, seligmachenden Kirche Gottes — durch Gottes Gnade — mit anzugehören. Im heiligsten und allheiligsten Namen Jesu Christi, des hohen, ewigen Stifters und Regierers seiner Kirche, wollen wir heute diesen 9ten Glaubens=Artikel näher beleuchten, beym Gnadenlicht seines hl. Geistes.

I.)

Hier, in der Kirche, meine lieben Glaubens= und Kirchen=Genossen, ist's auch am rechten Orte, daß wir aussprechen den wesentlichen Glaubens=Artikel: Ich glaube an eine Kirche Gottes: wenn die Kirche Gottes im Großen, im Allgemeinen — nicht vorhanden wäre, so würden ja auch wir, im Sonderheitlichen, im Kleinern — uns hier nicht so lieb und friedlich beysammen einfinden. So erklärt uns diese unsre heutige, kirchliche Versammlung zugleich den Begriff einer Kirche Gottes an sich: die Kirche ist nemlich eine Versammlung, eine Gesellschaft und

Ge=

Gemeinschaft der Rechtgläubigen nach göttlicher Stiftung, unter göttlichem Beystand; das Himmelreich im Erdreich, ein geistlicher Verein der Sterblichen. Also erklärens denn auch die Väter, Verfasser des Römischen Katechismus: „Nach seiner Ableitung aus der griechischen Sprache heißt das lateinische Wort Ekklesia — nichts anders als — eine Auffoderung, Zusammenberufung — des Volkes — zu irgend einem gemeinschaftlichen Zweck; gleichsam, (mit dem Evangelium zu reden) die Auffoderung und Einberufung des Hausvaters, in den hl. Umfang des Weinberges, ans Tageswerk des Heiles zu gehn: so ist aber die christliche Kirche, nach dem Lehrbegriff des hl. Augustinus, „der Inbegriff und Umfang des rechtgläubigen Volkes, über den ganzen Erdkreis ausgebreitet;“ wirklich, liebe Christen! das Erdenrund gleicht dem großen Weinberg des Herren.

Das hohe Wort — Ekklesia unterscheidet sich (christgläubig genommen) gar vortheilhaft von dem niedrigen Ausdruck — Synagoge. Synagoge — deutet nemlich hin auf ein gewißes, würdeloses Zusammentreiben, Einzwängen, was mehr einer thierischen als menschlichen Natur entspricht: so dürfte sich denn, liebe Christen, der Ausdruck Synagoge vollends schicken für die religiöse Versammlung des alten Testamentes, (nach dem hl. Paulus) einer

Ver-

Verfassung der Knechtschaft, des Nothzwanges, zur Bändigung eines sinnlichen, rebellischen Volkes — unter geistlichen Zwangs-Gesetzen; so wurden auch in jenem Kultus hauptsächlich thierische Schlachtopfer entrichtet: ganz anders im Christenthum; die Erlösten Jesu Christi sind die Freygebornen des hl. Geistes, und kommen ja doch freywillig (nicht wahr liebe Christen) und aus Herzensdrang hieher, in die Gemeinschaft der Heiligen, zum unbefleckten, unblutigen Opfer des Gotteslammes, des sich freywillig hinopfernden Gottessohnes.

Ja, mein Christ, so ist's dein Christengefühl, welches vor dem Christenthume schon, der Psalmist ausgesprochen: Ps. 121. „Wie freut mich das Wort, das mir geredet ward! Ins Haus des Herrn wollen wir gehen.“ So auch Ps. 42. „O, so will ich eingehn zum Altar des Herrn, zu Gott, der mein Herz mit Jugendlust erfreuet.“ Richtig, wie wir nun gemeinhin dieses geweihte Kirchengebäude ein Haus Gottes zu nennen pflegen, wo sich nemlich eine kleinere Familie von Kindern Gottes rechtgläubig einfindet, in dem nemlichen Sinn dürfen wir wohl die große, allgemeine Familie, alle christliche Nationen in allen christlichen Ländern überhaupt — das Haus Gottes, die Haushaltung des himmlischen Hausvaters und seines Haushälters Jesu Christi nennen,

in

in der Einigung und Einigkeit des göttlichen hl. Geistes; nach dem Worte des hl. Apostels Paulus an die Epheser K. 4. „Alle zusammen ein Leib und ein Geist in Christo Jesu, unserm Herrn." Wir glauben diesemnach im Allgemeinen — an eine Kirche Gottes, welche wirklich, sichtbarlich da ist auf Erde.

II.)

Wir glauben aber auch, um vollends recht-gläubig zu seyn, insonderheit — an eine einige, heilige, katholisch-apostolische Kirche, und diese ist uns nichts anders als, die echt christliche Versammlung der Rechtgläubigen, aller Zeiten, aller Orte, im Schoos der wahren Christen-Gemeinschaft, unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger Petri und Statthalter Jesu Christi, in dem Einverständniß über eine und die nemliche Glaubens- und Heilmittel-Lehre, Alles nach Anordnung Jesu Christi, des göttlichen Stifters und seiner hl. Apostel und dem Gemeinsinn der christlichen Kirchenlehrer, unter Beystandsleistung des göttlichen hl. Geistes!

Durch diese Merkzeichen, liebe Glaubens- und Kirchen-Genossen! unterscheidet sich denn unsre katholische Kirche von jeder andern — christlichen Re-

ligions-Parthey; „Wer da die Kirche — in ihren von Gott und Christus bestellten — Vorständen und Kirchenlehrern nicht hören, und ihre guten Satzungen und Anordnungen nicht achten und befolgen will, „Der — wäre doch wenigstens kein Mitglied unserer Kirche, und kann unmöglich, im Sinn der wahren Rechtgläubigkeit, aussprechen den 9ten Glaubens-Artikel: Ich glaube an eine heilige, einige katholisch-apostolische Kirche: der Katholik hütet sich sorgfältig und gewissenhaft vor Allem, was einer Spaltung und Trennung und Abtrinnigkeit ähnlich siehet, damit er nicht, nach Christi Spruch und Urtheil — „am Ende gar noch für einen Unchristen, und für einen Heiden und Publikan gehalten werden müße." Der katholische Christ — mag wohl auch gerne ein evangelischer Christ heißen; denn er hält ja von ganzer Seele aufs Evangelium Jesu Christi; wie überhaupt auf das geschriebene Offenbahrungswort: aber dieses Wort selbst auszulegen — nach eigenem Gelust und Dünkel — das maßet er sich ja nicht an; er wird im Gegentheil mit dem hl. Kirchenvater sagen: „Auch dem Evangelium könnte und würde ich nicht glauben, außer durch Unterricht und Authorität der Kirche, die mir gilt unfehlbar, als eine Grundfeste der ewigen Wahrheit."

Nun, es wird doch, Christen! unser Glaube an das Daseyn einer solchen, wahren, christkatholischen

lischen Kirche — nicht selber eitel und grundlos seyn? sie ist doch da in der Welt, diese Gemeinde Gottes, die christliche Familie, die Haushaltung des himmlischen Familienvaters? Oder wie, sollt etwa erst in unsern Tagen, (18 hundert Jahre nach der gestifteten Kirche Jesu,) an der Christenheit die Strafpredigt eines Elias wahr werden müßen (wie's im 3. Buch der Könige, Kap. 19 zu lesen ist) „Herr, sollt man nicht entbrennen vor Eifer für deine Ehre, die überall so geschmälert werden will? hat doch Israel, das altrechtgläubige Volk, deinen Bund zertrennet, deine Altäre verlassen, und deine Propheten (Wahrheitszeugen) mit dem Schwert verfolget, und es ist fast niemand mehr übrig blieben, — außer mir allein." Nein, hat nicht das Wort des Herrn den Eiferer beruhiget: „Siehe, ich habe mir in Israel noch 7000 Mann vorbehalten, die vor dem Weltgötzen Baal (dem großprahlenden Unglauben und Irglauben) noch zur Stunde ihr Knie nicht gebogen." Siebentausend — Christgläubige — zählet doch diese unsre Gemeinde, und wie viele Tausende das altkatholische Bayerland, in welchem die katholische Religion — gestern, heut und morgen — nach Ordnung der hl. Kirche ausgeübet wird, wie wirs, Gott zum Dank! auch heute ausüben, hier in unserm Gotteshaus, zur hl. Andachtsstunde im Weinberg des Herrn, Amen!

Auf

Auf den Sonntag Sexagesima.

In dem neunten Glaubens-Artikel des Athanasianischen Symbolums sind die vier wesentlichen Kennzeichen der Kirche Jesu bestimmt angegeben.

„Ein Säemann ist ausgegangen zu säen seine Aussaat“
Luk. 8. 5.

Auf viererley Grund und Boden, fiel das Gesäme, als der himmlische Säemann ausgegangen war, sein Erdreich zu besäen; aber so wie in dieser Welt durchaus so Manches gevieret seyn will, z. B. „Die vier Enden der Welt, die vier Winde“ (nach Kap. 6. und 7. der geheimen Offenbahrung) die 4 Jahres- und Tageszeiten, die vier apokalyptischen Thiere, (Weltnationen) die (eben auch nach der Apokalypsis K. 4. und 7.) den Thron des Lammes umgeben, u. s. w. so trift es denn auch wirklich zu, liebe Christen, daß jener himmlischen Aussaat auf der Erde hauptsächlich viererley Schicksal

wird

wird, nach der Natur von viererley Grund und Boden, in viererley Klassen ausgeschieden das menschliche Geschlecht —, so wirds beyläufig also zutreffen, daß ein erstes Viertheil die Klasse der Leicht- und Geringsinnigen ausmacht, bey denen das Saatkorn des göttlichen Wortes, heilsame Lehr und Ermahnung — grade wie in den Wind, auf den vielbetretenen Weg hin — verstreuet wird, wo die Vögel der Lüfte, gleich — flatterhaften Gedanken und Zerstreuungen, bald Alles wieder weghaschen, ehe es noch Zeit und Platz fände zum Einwurzeln: es wird zutreffen, daß ein zweytes Viertheil ausmacht die Klasse der Sorgfältigen, der Vielbesorgten — fürs Zeitliche allein, bey denen die evangelische Saat zwar ganz gut und willig aufgenommen wäre, aber leider bald im Aufschießen unter den Disteln und Dornen, den eiteln Weltsorgen, erstickt wird: es könnte weiters zutreffen, sage ich, daß eine dritte Klasse die der Verhärteten, Verstockten ausmachte, wo das zarte Saamenkörnlein, wie auf harten, spröden Fels hinfällt und, weils ganz und gar nicht an- und eingenommen wird, auch nicht einmal aufkeimen, viel weniger aufwachsen mag: o, viel Glück noch für diese Welt, wenns zuträfe, daß gleichwohl ein viertes Viertheil auf guten, weichen, saftigen und kräftigen Grund, in gute Herzen fiele, die das Körnlein freudig aufnehmen,

nehmen, sorgfältig einschließen und reichlich nähren zum vollen Wachsthum in Allem was wahr ist und gut!

Liebe Christen, da nun einmal Er Selbst — der große Welt- und Menschen-Kenner, das Ganze unter dieser vierfachen Gestalt vorgestellet, so muß es wohl also wahr und richtig seyn mit dieser Vierung, gar wohl mag man daran erkennen, diese Welt und Menschheit — wie sie ist.

Aber auch — die Heilesanstalt — für diese halbheillose und durchaus heilsbedürftige Welt und Menschheit, seine hl. Kirche — hätte eigentlich ihre vier, sage — vier Hauptkennzeichen, woran sichs erkennen und wahrnehmen läßt, daß sie es sey, die wahre Kirche des Heilandes.

Von diesem, liebe Christen! haben wir heute noch ein wichtiges Wort zu reden, zur vollständigen Erklärung des 9ten Glaubens-Artikels, durch die Gnade Jesu!

I.)

Vier Haupteigenschaften werden der Kirche Jesu im 9ten Glaubens-Artikel des Athanasianischen Symbolums zugesprochen, indem es lautet: „Ich

glaube

glaube an eine einige, heilige, katholische — apostolische Kirche; die erste der vier Haupteigenschaften wäre demnach die Einigkeit.

Schon das Wort giebt dieses: da ist — eine Kirche Gottes, eine Kirche Jesu: was da ist und bleiben soll, das muß ja vor Allem Eines seyn, einig in sich und mit sich selbst: denn nach einem Gottesworte (und — einer vielseitigen Welterfahrung eben auch) „ein jedes Reich, das in sich selbst zertheilet ist, wird sich selbst vernichten.“

Diese Einigkeit aber, liebe Christen! müßte in allweg eine dreyfache seyn, Einigkeit in der Lehre, Einigkeit in der Verfassung, Einigkeit im Leben und Wandeln. Die Epistel des hl. Apostels Paulus an die Epheser deutet solches an im 4ten Kapitel, wo er die neugebildete Kirchengemeinschaft so recht väterlich mahnt: „Ich bitte euch, die Eintracht der Gemüther durch das Band des Friedens (in der wahren Rechtgläubigkeit) zu behaupten: denn, spricht er, ihr seyd doch alle nur Ein Leib, Ein Geist, zu Einem Gottesheil in der Kirche Jesu einberufen; so erkennet ihr ja Alle — daß da ist — nur Ein Herr — (Jesus Christus der Stifter) ein Glaube, eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller und über Alle.“ Also Einigkeit der Lehre: Ein Gott, Ein

Glaube,

Glaube, einerley Sakramente;" Einigkeit der Verfassung; „Ein Herr Jesus Christus der Stifter; ein Statthalter Jesu Christi auf Erde," Ein Leib, ein Gemeinkörper, mit einem Oberhaupt, einem unsichtbaren dort oben, einem sichtbaren hienieden, damit im hl. Geiste überall nur Ein Leib und Ein Geist — verbleibe: endlich Einigkeit des Lebens und Wandels; Eintracht, brüderliche, der vielen Glieder Eines Leibes, im hl. Frieden Jesu Christi, ein freundliches Zusammenwirken in Allem was wahr und gut, gottgefällig und heilsam ist.

Wir bemerkens wohl, liebe Christen! daß die Verbürgung der Einigkeit in einer sichtbaren Kirche eigentlich hafte an dem Einigungspunkt, auf dem Stuhl Petri, des Einen, allgemein anerkannten Kirchenoberhauptes; ein treffendes Wort des hl. Kirchenlehrers Hieronymus, welches die Väter-Verfasser des Römischen Katechismus nicht ohne Grund hier anführen, zeigt dieses deutlich an; an den Papst Damasus schreibt der Freymüthige also: „Es weiche von dannen der Welt-Neid gegen eine geistliche Herrschaft, es weiche hier auch der Stolz der alten Welteroberinn, Roms Herrschaft: mit des Fischers Simon Nachfolger, mit dem Jünger des Kreuzes Christi rede ich; ich, der ich keinen andern Urheber der Einen Kirche, als allein Christum an-

erkenne, ich halte es von ganzer Seele mit euer Heiligkeit und mit dem hl. Stuhl Petri; denn ich weiß, daß auf den Felsen die Kirche erbauet ist; wer das Lamm isset außer dem Hause, der hat nicht das Heil des Hauses, er sey wer er wolle; und wer nicht in der Einen Arche Noe sich einfindet, der ist wohl in Gefahr zu ersaufen in der Welt-Sündfluth." Also — Ein Haus, eine Rettungs-Arche, Eine Kirche.

II.

Haben wir nun einmal eine Einige Kirche, dann wird sich das Uebrige schon ganz füglich geben, sie wird, wie es seyn muß, auch eben dadurch eine heilige seyn; allerdings muß die Kirche eine heilige, heilig-vereinte seyn in Haupt und Gliedern, und vom Kirchen-Verein darf es nimmer heißen: „Sie sind übereingekommen, die Höhern und Stärkern; gegen Gott und seinen Christus — haben sie sich verbunden;" das wäre ja ein ganz unheiliger Verein.

Gott Lob, uns, den Vereinigten in Liebe und Andacht, innert den Mauern der geweihten Kirche hier, im Mutterschooß der hl. Gemeinmutter, uns gilt das Vaterwort des hl. Apostels Petrus (in seiner 1. Epistel 2. K.) „Ihr Alle seyd ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk; das

i königs

königliche Priesterthum ist in euch, ihr seyd das erworbene Volk Gottes, ihr — nun einmal hereingetreten zu dem lebendigen Fundamentstein, den zwar die unheilige Welt verworfen, den aber der Herr im Himmel droben selbst auserwählet zur Heiligung Aller."

Heilig also — diese unsre Kirche, vor Allem in ihrem heiligen Oberhaupt, dem Brunnquell aller Heiligkeit, aus welchem wir schöpfen im Ueberfluß unsere Heiligung, nach Petri Wort an die Galater: „Alle, die ihr in Christus Jesus getaufet seyd, habt ihr Christum Jesum angezogen;" durch die Besprengung seines Blutes, durch seine heiligen Wunden — seyd ihr geheilet worden. Heiligend ist unsre Kirche durch ihre Heilesmittel, die hl. Sakramente und deren würdigen Gebrauch. Daher das Ermunterungswort des hl. Augustinus: „Nur keck und zutraulich rufe der Gemeinkörper in Jesu Christo, nur beherzt rufe der Mitglieder selbst das Kleinste auf, und ein Jedes selbst von den äußersten Grenzen der Erde aus — rufe keck und herzhaft unter einem heiligen Oberhaupte auf: Ich bin heilig! denn die Gnade der Heiligung ist den Mitgliedern der heiligen Gemeinschaft ohne Ausnahme und Unterschied zu theil geworden."

III.

An einer solchen — heiligen und einigen Kirche nun, liebe Christen! offenbahret sich dann von sich selbst ihre dritte Eigenschaft, die Allgemeinheit; sie ist eine katholische Kirche; denn sie ist ja die Kirche des allheiligen, einigen Gottes und Jesu Christi, des Eingebohrnen, dem alle Gewalt ist übergeben wie im Himmel also auch auf Erde, und der einen Namen hat über alle Namen, also, daß im Namen Jesu sich beugen alle Kniee der Irdischen, Unter- und Ueberirdischen; das giebt nun eine echt Katholische, wo die drey Kirchen, die streitende und leidende wie die triumphierende — endlich doch nur eine einzige, die hl. allgemeine Kirche ausmachen, mittels einer allerseits und wechselseitig ein- und mitwirkenden Gnade des hl. Geistes, von dem es heißt: „Er hat ausgefüllet den ganzen Erdkreis, weil in alle Welt ausgegangen ist der Schall seiner Eingebungsworte.“

Darum, liebe katholische Christen, nennen sich die Bekenner und Mitglieder unsrer Kirche — nicht wie die von andern — abtrinnigen, abgetrennten, in sich selbst zertheilten — (durch Meynung und Gebräuche, die nicht lange bleiben und sich nicht gar zu weit erstrecken) wir — sage ich — nennen

uns nicht — Religions-Parthey, Sekte oder einzelne Konfession, wir nennen uns katholische Kirchen-Gemeinschaft, und gehören nicht etwa diesem und jenem Jahrhundert, diesem und jenem einzelnen Lande, wir gehören der ganzen Welt und allen und ewigen Zeiten; unser göttlicher Stifter hat ausgesaget: „Sehet, ich bin bey euch aller Orte bis zum Weltende.“ Diese Allgemeinheit hat sich ja schon am Pfingstfest ausgesprochen, wie die katholische Sprache vom ewigen Worte, vom Himmelreich für Alle — verstanden und geredet ward von all den verschiedenen Nationen, Juden, Griechen, Römern, Arabern und Egyptern, welche die neue Kirche im Feuerglanz, aus den Ruinen der alten, untergehenden hervorgehen gesehen, laut dem 2ten Kapitel der Apostelgeschichte.

IV.

Nun ja, mein lieber Katholik! und diese deine heilige allgemeine, Eine und einige Kirche, welcher du angehörest und die dir angehöret, sie wird ja in alleweg keine andere, als die alte, recht apostolisch-christliche Kirche seyn, und also auch mittels dieses 4ten Merkmales — die wahre, bewährte, seligmachende Kirche? Apostolisch — ist ja doch das Glaubens-Bekenntniß, das apostolische Symbolum in seinen 12 Artikeln nach dem Sinn und

Wort

Wort und Geiste der hl. 12 Apostel verfaßet, auf der großen, allgemeinen, apostolischen Kirchen-Versammlung zu Nicäa dafür erkläret, von einem wahrhaft apostolischen Kirchenvater, dem hl. Athanasius, einstimmig mit allen gleichzeitigen und nachfolgenden Kirchenvätern, als solches rechtgläubig ausgesprochen, seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag und Stunde.

Apostolisch ist unsre katholische Kirche — seit 18 hundert Jahren her — in der ununterbrochenen Reihe von beyläufig dritthalbhundert Römischen Päbsten; in der fast zahllosen Menge ihrer apostolischen obersten und Ober-Hirten, von dem hl. Apostel Petrus aus, bis auf den heutigen Römischen Papst, Pius den siebenten; von den durch die Apostelhände unmittelbar geweihten Hirten, Priestern, Dienern und Vorstehern der Kirche, bis auf die jetzt lebenden und die zunächst zu Wählenden, denen wiederum nur durch die kirchlich und apostolisch ordinirten Kirchen-Vorstände die Hände aufgeleget und die hl. Geistesgaben mitgetheilet werden, ein ausschließliches Erbgut der hl. apostolischen, katholischen, Einigen Kirche Jesu Christi.

Was der hl. Hieronymus, in der oben angeführten Stelle — von dem Kirchenoberhaupte seiner Zeit rechtgläubig bekannt und gelehret, das wol-

len

len wir von unserm großen Pius dem standhaften, dem duldsamen, dem wahrhaft apostolischen Manne — mit voller Freudigkeit bekennen und lehren und bekräftigen vor aller Welt: unter der Obhut eines solchen Oberhirten vertröstet sichs jeder gute Katholik, daß das Wort des Herrn: „Sehet ich bin bey euch bis ans Ende der Welt,“ gerade in unsern Tagen, (wo es also noththut) sich vollkommen bewähren, und durch die abgeordneten und untergeordneten apostolischen Hirten und Seelsorger, vom Ersten bis zum Letzten nur allein die rechte, reine, fruchtreiche Saat der apostolischen Lehre werde ausgesäet und gefördert, und dadurch zum schönen Akkord, in der Konkordia aller christlichen Fürsten und Potentaten, Völker und Nationen der wahre seligmachende Glaube bethätiget werden, welcher sich also ausspricht: „Ich glaube an eine, einige, heilige, katholische, apostolische Kirche, und in dieser ihrem Mutterschooß will ich leben und sterben. Amen.

Auf

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Durch den 10ten Glaubens-Artikel wird verkündet, daß in der Kirche Jesu für die wahreste Nothdurft einer sündigen Welt — gesorget sey durch eine Anstalt zur Erlassung der Sündenschuld und Sündenstrafen.

„Sehet, wir gehn hinauf nach Jerusalem, auf daß nun Alles, was bey den Propheten geschrieben steht, an des Menschensohne, vollzogen werde."

Luk. 18, 31.

Der zehnte Glaubens-Artikel lautet gemeinhin also: Ich glaube an die Nachlaßung der Sünden; in dem Athanasianischen Symbolum stehet: Ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Beydes läuft im Grund auf Eins hinaus, nemlich auf die Vergebung der Sünden, welche — den Christenkindern und auch den Erwachsenen, Neubekehrten mittels der hl Taufe im Allgemeinen, mittels

des

des Buß-Sakramentes aber allen sündigen Menschen insonderheit zu Theile wird, in wie ferne sie sich dessen ordentlich theilhaftig machen nach Anordnung des göttlichen Stifters. Dem Christenmenschen ist hiebey das Erfreulichste dieses, daß er kenne, anerkenne und bekenne Denjenigen, durch welchen allein, in Tauf und Buße, Allen die Verzeihung und Gnade bewirkt worden ist bey der göttlichen Gerechtigkeit, Jesum Christum, das Gottes-Lamm, welches hinnimmt die Sünden der Welt, und seine Gerechtigkeit zukommen läßt den armen Sündern zu ihrer Rechtfertigung.

Im heutigen Sonntags-Evangelium wird dieses eben recht gründlich beurkundet, indem die überströmende Güte unsers Heilandes sich ordentlich beeilt, treibt und beeifert, um nur recht bald hinaufzukommen nach Jerusalem, damit ja sogleich anfange sein heiliges Leiden, und all sein Leiden — mit Gefangennehmung zu Befreyung der Gefangenen, mit Verspottung und Verspeyung — zur Rettung der Frevler und Verworfenen, mit Geiselung und Dornenkrönung — zur Heilung und Beglückung der Aussätzigen und Verwundeten, mit Kreuzigung und Hinrichtung — zur Verschonung und Lebensfristung der Verschuldeten — —. Das schauet an, mit inniger Betrachtung der Christ,

und

und er kann sich nicht enthalten, seine Wehmuth laut aufzuschreyen: Gekreuzigter Herr Jesu Christe, Anbethung Dir und Benedeyung; denn durch dein hl. Kreuz und Leiden hast Du uns und die ganze Welt erlöset.

So, mein Christ! damit hättest du ja wiederum deine Rechtgläubigkeit — auch hinsichtlich des 10ten Glaubens-Artikels ausgesprochen, und es wird dir ein Leichtes seyn, die kirchlichen Lehrpunkte hierüber wohl zu vernehmen, nemlich:

1. Daß in der Kirche Jesu angebothen wird nach gemeinem Bedarf — hinreichende Gnade Gottes allen Sündern zu ihrer Bekehrung,
2. Daß diese Gnade zu theil werden kann allen und jeden Sündern und Sünderinnen, wie groß auch ihre Schulden seyn, und,
3. Daß nur ein einziges Bedingniß zu erfüllen sey, nemlich der würdige Gebrauch der angeordneten Gnadenmittel.

Die Gnade des hl. Geistes wird uns dieses vollends einleuchtend machen, wenn wir uns diese erbitten im Namen Jesu!

I.

In der katholischen Kirche also — (als einer Gemeinschaft der Heiligen, und der zu Heiligenden

durch den Allheiligen) ist wirklich vorhanden eine kirchliche Anstalt zur Sünden-Nachlaßung, ein Gnadenfond, hinreichend für das Bedürfniß des Sünders; die seligmachende Gnade kann, mittelbar oder unmittelbar, zu theil werden der sündigen Kreatur; dafür haben wir ein heiligwahrhaftes Gotteswort: „Jesus Christus, das wahre Gnadenlicht, welches erleuchtet einen jeden Menschen, der in diese Welt kommt.“ So stehts im Joannis Evangelium K. 1. V. 9. und weiters in der 1. Epist. Joannis, K. 2. V. 2. „Er selbst ist die Versöhnung für unsre Sünden,* und nicht für die unsrigen allein, sondern für die Sünden einer ganzen Welt.“ Da siehet der Christ die Himmel offen, und vernimmt die Gottesstimme: „Ich bins, ich selbst, der ich dir deine Bosheit auslösche,“ wie es beym Propheten Isaias stehet, K. 43; ich bins, ich selbst, der ich bezahle deine Schuld und tilge deine Missethat.

Das ist eine Gnade ** die uns ganz frey, ganz unverdient — auch unverdienbar, aus purer Huld und Gnade eines Gottes und Vaters zu theil wird, der nun einmal nicht will den Tod des Sünders, der ihn gleichsam mit Gewalt retten will. „Wir sind frey (gratis) gerechtfertiget, durch das Erlö-

* Siehe die Predigt am Sonntag nach dem Feste der Beschneidung des Herrn.

** Gratis data, nach theologischem Ausdruck.

Erlösungswerk, wie Paulus an die Römer schreibt, K. 3. V. 24, und wie er es selbst aus dem Munde des Herrn vernommen: „Saule, es soll dir genügen meine Gnade" 2. Cor. 12. 9. Also — mein Christ! Gott wirkt mit dir, du hast nur Eines zu thun, widerstrebe Ihm nicht, sondern vielmehr, wirke mit nach allen Kräften.

II.

Ebenso klar wie dieser erste — wäre nun auch der zweyte Punkt begründet im Gottesworte: An Gottes Gnade darf und soll nicht ein einziger Sünder zweifeln und verzweifeln, wie schwer und viel auch seine Sünden und Sündenschulden seyn; „Denn bey Gott ist Barmherzigkeit und Erlösung im Ueberfluß." Schon Isaias hat dieses erkannt und ausgesprochen im Namen Gottes zum Trost der Sünder: „Sollten auch deine Sünden schwarz wie Kohle, deine Brandmahle roth wie Scharlach seyn, ich will dich weiß machen wie Schnee, und wären sie blutroth deine Blutschulden, wie der Purpurwurm, ich will sie rein machen wie weiße Lammswolle," K. 1. V. 18. Beym Propheten Ezechiel ist ja das wirksame Erbarmen des großen Gottes recht herzinnig ausgesprochen: „So wahr ich lebe, spricht der Herr; nein, ich willige nicht in den Tod des Gottlosen; nein, nur Eines will ich, daß er

umkehre

umkehre von Todeswegen, auf daß er lebe und nicht sterbe. Kehret um, kehret um von euerm Verderbens-Wege, was sollt ihr denn gehen in den Tod?" K. 33. 11.

Nun ja, das war ja doch eine wirksam-allmächtige Gnade, die einem Petrus die dreymalige Gottes-Verläugnung, einer Magdalene die siebenfache Sündenlast, einem Mörder am Kreuz all sein Lasterleben auf ein einziges Reuewort verziehen und das Heil Gottes geschenket hat.

III.

Nun freylich, mein Christ! wer immer nach dem Ziel begehrt, der laße sich auch die Mittel gefallen; der dritte Punkt bedinget also und anders nicht — selbst eine frey geschenkte Gnade Gottes; wer sich vorläufig derselben ganz und gar nicht würdig machen wollte, wer von derselben nach der Hand ganz und gar keinen Gebrauch machen wollte, den müßte am Ende selbst die Allmacht und Allgüte verloren geben.

Was fürs Erste den Menschen, den Sünder zur Seligkeit fördert, wäre allerdings der Glaube, der Glaube an das unendliche Verdienst des Heilandes; was aber unerläßlich noch zur Sache gehöret,

ist der Gebrauch der angeordneten Heilesmittel: in der 1. Epistel des hl. Joannes K. 1. V 9. — und weiters noch in der nemlichen Epistel, steht dieses ausdrücklich genug: „So wir aufrichtig bekennen unsre Sünden, dann läßt sich freylich der liebe Gott finden als getreu und gerecht, daß Er uns nachläßt all unsre Sünd, und daß Er uns reiniget von unserm Unrath allen" Und fürwahr, mein Christ! wozu hätte denn der göttliche Stifter das hl. Sakrament der Buße eingesetzt, wozu den Aposteln die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulaßen, wenn es die Sünder gleichwohl verweigern wollten, sich das einzige Bedingniß gefallen zu laßen, das ihnen der Herr selber gesetzet, Er, in deßen Macht und Gewalt es steht, entweder lebendig zu machen oder zu tödten. Darum hat denn der Apostel das bestimmte Geboth gegeben: „Bekennt einander eure Sünden;" siehe die Epistel des hl. Jakobus K. 5. V. 16. *

Nun mein Christ! dieses könnte doch einsweilen genügen wie zu deiner Belehrung also auch zu deiner Beruhigung, und dir wahrhaftig wohlthun in der Seele, daß dein lieber Herr und Heiland in

seiner

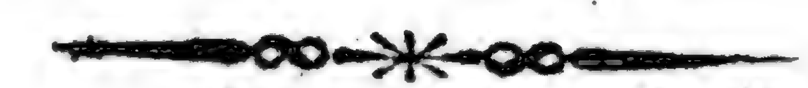
* Das Nähere hierüber wird beym Unterricht von den hl. Sakramenten behandelt werden.

seiner Kirche dir zu lieb eine solche trost- und hülfreiche Anstalt getroffen, so daß gleichwie Er Selbst dort dem Gichtbrüchtigen sagen durfte: „Sey getröstet, mein Sohn, steh auf; dir sind deine Sünden nachgelassen," (Math. 9.) eben in seiner Kirche seinen Stellvertrettern und Bevollmächtigten, (ihrer tausend und tausend verordneten Priestern und Seelsorgern) die Gewalt verliehen ist, zu lösen auf Erden was gebunden war, so daß es auch für den Himmel dort gelöset sey, (siehe Math. 16.) und daß die Zuversicht des Erdensohnes nur um so zuversichtlicher werde, als er die innere Gewißheit hat, „er sey da nicht etwa nur um den Preis des falschen Goldes und Silbers, sondern durch das unendlich kostbare Blut des Gotteslammes selbst — losgekauft von aller Schuld und Verdammniß," wie in seiner 1. Epistel 1. Kapitel der hl. Apostel Petrus das Zeugniß giebt.

Ein Schlußwörtlein noch anzubringen von dem gemeinen Ausdruck „Ablaß der Sünde" in christkatholischer Kirche; so wäre wohl der erleuchtete Christ verständigt hierüber, daß einzig nur nach erfülltem Bedingniß des ordentlichen Sündenbekenntnißes in der Kirche Jesu eine Erlassung der Sünden zu erwarten sey. Die in der Christenheit hie und da verliehenen und verkündeten Abläße, ob nun soge-

nannt „vollkommene oder unvollkommene" bezielen an sich nichts anders als eine besondere Begünstigung der hl. Mutter Kirche, welche zu Gunsten einer sündigen Welt, aus dem unermeßlich reichen Fond und Kirchenschatz, den im Ueberfluß vorhandenen Verdiensten Jesu Christi und seiner lieben Heiligen — das Benöthigte entlehnt, um, entweders auf immer und allzeit oder auf bestimmte Zeit, den verwirkten Strafen und Kirchenbüßungen enthoben und im reinen Gnadenstand völlig bestättiget zu werden, und volle Seelenruhe zu finden.

Dieß Alles, mein Christ! muß nun so wahr und richtig seyn, als es wahr und richtig ist, dein Erlöser sey damals hinaufgegangen in das sündige Jerusalem, um daselbst, in seinem Leiden und Sterben das göttliche Werk der Erlösung zu vollziehen, Amen!



Auf den hl. Lichtmeßtag.

Den 11ten und 12ten Glaubens-Artikel hat schon damals der Greis Simeon erkannt und öffentlich bekannt, durch seine Sehnsucht nach dem Höhern, durch seine Seeligkeit im Anschauen eines Höhern.

„Herr, nun laßest Du deinen Knecht im Frieden fahren."
Luk. 2. 29.

Wir hätten also heute, noch vor dem Anbruch der hl. Fastenzeit, das erste Hauptstück unsrer katholischen Christenlehre zu beschließen; fürwahr, der Schluß könnte nicht bündiger seyn, als mit dem „ewigen Leben, auf welches so ganz zuversichtlich hinweiset des heutigen Festes hohe Bedeutung, die Lichtmeße, die uns entläßt im Frieden von hier, auf daß uns dort umleuchte das ewige Licht, dort wo die Geburt der Zeit dem Herrn geheiliget wird

in der Ewigkeit; und wenn das Schlachtopfer bluten und verbluten, wenn das Sterbliche gleich jenen Opfertauben — sterben und in der heiligen Flamme verzehret werden soll, es wird ein Reinigungs-Opfer daraus, und das Reine wird sonach geeignet, Gott anzuschauen.

Der abgelesene Text des Festtags-Evangeliums, Geliebte, ist geeignet, solche Gedanken, Gefühle und Ahnungen in uns zu erregen; und gewiß waren es die ähnlichen, welche damals dein Inneres angesprochen, heilige Jungfrau, Mutter des Heiligsten, wie du das Pfand des Himmels, der Ewigkeit und der Seeligkeit, dort im Tempel dem Herrn für uns aufgeopfert, und in Jesu Christo uns Allen das ewige Leben und die Urständ des Todes verbürget hast; schon damals warst du mit Leib und Seele — wie in den Himmel aufgenommen.

Und im Himmel fehlet nicht die himmlische Gesellschaft; zu Joseph, dem Gerechten, zu Maria, der Reinen, zu dem holden Kinde Jesu gesellet sich zunächst ein Greis und eine Greisinn, in denen das Himmelreich ist, weil sie geworden sind wie die Kleinen (und der himmlische Vater hat es oft den Großen vorenthalten und den Kleinen geoffenbahret) dieses kindliche Paar fühlet sich heute vom hl. Geiste

ange-

angezogen, hereingeführet in das Heiligthum, um eben hier das ewige Leben innen zu werden: und in Wahrheit, sie haben es innen geworden, daß das Reich Gottes, die Ewigkeit und die Seeligkeit ihnen selbst inwohne.

Dem Christen wird es ein Leichtes seyn, in dem Entzücken des Simeon: „Nun Herr, laßest du deinen Knecht, nach deinem Worte im Frieden fahren, weil meine Augen dein Heil gesehen," in diesem wahrhaft prophetisch-apokalyptischen, eine geheime Offenbahrung weissagenden Ausdruck den eigentlichen Beweis zu finden von einer Urständ der Todten und einem ewigen Leben jenseits, was der 11te und 12te Glaubens-Artikel als ein christliches Dogma (als bestimmten Lehrsatz der Religion) mit kräftigem Worte ausspricht:

An die Auferstehung des Fleisches glaube ich und an ein ewiges Leben.

Die Gnade des hl. Geistes belehret uns hierüber zur vollen Ueberzeugung!

I. a)

Der katholische Christ anerkennt die Einheit der beyden letztern Glaubens-Artikel, und weiß sie doch voneinander genau zu unterscheiden nach ihrem eigentlichen Inhalt; wenn der 11te wie der 12te

ein-

einstimmig die Ewigkeit und Unsterblichkeit bezielen, so hat doch der erstere das Eigenthümliche, daß er sogar dem menschlichen Leibe eine Art von Unsterblichkeit, oder gleichwohl ein Wiederaufleben nach dem zeitlichen Tode zuerkennt; es heißt mit bestimmtem und klaren Worte: Ich glaube an eine Auferstehung des Fleisches; damit wurde denn echt christlich und offenbahrungsgemäß ein Zweyfaches angedeutet, eine Auferweckung der Todten, und das allgemeine Weltgericht für die aus den Gräbern Hervorgegangenen.

Das ist nun auch, mein Christ! das Kleinod der Offenbahrung. Bis dahin, eine Unsterblichkeit der Seele zu ahnden und anzunehmen, hat es schon von ältesten Zeiten her, das ernstere Nachdenken der Menschen-Vernunft gebracht; mehrere Weltweise des alten Griechenlandes und Roms — haben dieses in ihren Schulen gelehret: aber die Auferstehung des Fleisches ist ihnen ein Geheimniß geblieben so lang und viel sie es nicht in der Lehrschule des göttlichen Nazareners gelernet.

Der Sohn der Rechtgläubigkeit dort, der greise Simeon hat es wohl gehoffet vorerst in seiner Herzens-Sehnsucht, er „wartete nur auf den Trost Israels;" der Trost Israels war das Reich Gottes,

 die

die Vertröstung der Patriarchen und Propheten, daß das auserwählte Volk den leibhaften, lebendigen Messias in seiner Mitte sehen und empfangen soll, der alles, was todt war, wieder lebendig machet, und den der Herr, als seinen Heiligen selbst — der Verwesung nimmer preis-geben wird. So gedachte vielleicht der fromme Israelite Simeon während seinem langen Leben tausendmal an das Trostwort des Dulders Hiob: „Ich weiß es, daß mein Erlöser lebt und daß ich — in diesem meinem Fleisch — wiederum auferstehn soll von der Erde am letzten der Tage.“ Daher sein resolutes Wort, welches so stark das brünstige Verlangen nach dem Jenseits bezeichnet: „Nun Herr, laßest du deinen Knecht im Frieden fahren, weil doch meine Augen gesehen haben (meine leiblichen Augen) dein Heil,“ und ich mich jetzt erst recht sehne dort hinüber, wo ich über ein Kleines sehen werde Gott vom Angesicht zu Angesicht.

b)

Damit stimmt denn vollkommen überein das Wort Jesu selbst, wie wirs lesen im Evangelium Joannis K. 5. V. 28 und 29. „Wahrlich wahrlich, ich sage euch, es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern liegen (und begraben wird ja nur der Menschenkörper allein, und die abgeschiedene Seele nicht) die Stimme des Gottes-

Sohnes

Sohnes hören werden, und die sie hören, die wer-
den auferstehn." Denn, wie der hl. Paulus schreibt in der 2. Epistel an die Korinther K. 5. V. 10. „Vor dem Tribunal (Richterstuhl) Christi werden wir Alle erscheinen müßen, (wir Menschen Alle, und der Mensch bestehet ja aus Leib und Seele zugleich) wir Menschen alle, wie wir sind, damit ein jeder empfange, je nachdem er noch bey Leib und Leben gethan hat." * Nun, mein Christ, wir kennen ja bereits aus dem 7ten Glaubens-Artikel Denjenigen, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, auch wissen wir recht gut, daß Gott, unser himmlischer Vater — nicht sey ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, der dem Tod, der Fäulniß und Verwesung sein Heiliges nicht preisgiebet, was nun einmal ein Tempel des hl. Geistes geworden und gespeiset und getränket mit dem eignen Fleisch und Blute seines göttlichen Sohnes.

Genug mein Christ, für dießmal; auf Ostern hierüber noch ein Mehreres.

II. a)

Der zweyte Punkt, das im 12ten Glaubens-Artikel geoffenbahrte Geheimniß vom ewigen Leben will

* „Prout gessit in corpore. — "

— will hier auch noch seinen Platz finden; mit der Zuversicht eines Simeon, und erleuchteter noch, spricht der Christenmensch das hohe Wort: „An ein ewiges Leben glaube ich.“

Wie die Sehnsucht des Frommen ihm das Anschauen des Gottes-Heiles verbürgete, also verbürget ihm die Seeligkeit seines Anschauens damals schon — das erfreulichere Wiedersehen, und dieses nicht blos auf kurze Zeit, sondern in alle Ewigkeit. Ganz natürlich, mein Christ! wie hätte er sonst sagen können: Nun Herr, laßest du deinen Diener im Frieden fahren! er hätte ja vielmehr bitten müßen: Nun Herr, laß mich nur noch einige Zeit hier auf Erde bleiben, damit ich doch erlebe, daß das Heil Gottes den Menschenkindern hier auf Erde durch dieses Gnadenkind zu theil wird; den künftigen Beruf Jesu siehet ja der vom hl. Geist erleuchtete Seher deutlich voraus, ja er kündiget ihn öffentlich an, wenn er zu der gebenedeyten Mutter spricht: „Dieser da — ist Vielen in Israel zum Fall und zur Auferstehung Vielen.“

Also, in seiner Herzensfreude an die Brust drückend den holden Knaben Emmanuel, den Gott mit uns, findet er in dem Entzücken, das ihm dieses einflößet, die beste Urkunde, daß dieser einst kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, weil Ihm, seinem geliebten Sohne, der Vater alle

Gewalt gegeben im Himmel und auf Erde, auf daß Er sein Volk selig mache von seinen Sünden.

b)

Hier unterscheidet nun der katholische Christ — in dem Begriff vom „ewigen Leben" recht genau die zwey Dinge — ein glückseliges und ein unglückseliges Leben dort in der Ewigkeit. Schon aus dem obigen Worte des Simeon gehet diese Ausscheidung hervor, und dieser konnte es schon aus dem Propheten Daniel entnommen haben, in dessen 12. K. es also heißt: „Von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden ihrer Etliche zur Ehre des ewigen Lebens, Andere zur ewigen Schande erwachen," und wieder aufgrünen aus dem faulenden Saatkorn im Grabe. Der gute Weitzen wird in die himmlischen Scheuern eingesammelt, das Unkraut in Büschel gebunden, und ins Feuer geworfen werden.

Im heiligen Evangelium Mathaei, am 25. K. 46 V. stehet es einmal mit klaren und kräftigen Worten: „Da werden die Sünder hingehn zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zur ewigen Belohnung." Die Nothwendigkeit dieses endlichen Ausganges der Dinge giebt der Weltapostel in seinem 2ten Sendschreiben an die Tessaloniker K. 1. recht deutlich zu verstehn: „Wir rühmen uns Euertwegen vor der gesammten Kirche Gottes, wegen eurer Geduld in Trübsalen, und euerm standhaften Glauben und

gutem Wandel. Da muß wohl an euch das Gericht Gottes bewähret werden, indem ihr euch völlig würdig machet des göttlichen Erbtheiles, um dessentwillen ihr auch leidet; denn so ist's recht bey Gott dem Herrn, daß euch, schuldlos und duldsam Leidenden vergütet werde, was sie euch anthun, so wie es auch jenen vergolten werden muß, daß sie Böses an euch gethan. Da werden wir wohl Ruhe haben von ihnen, wenn sich der Herr Jesus dort mit seinen mächtigen Heerschaaren am Himmel offenbahren wird, und mit Feuerflammen Rache üben an Denen, die keinen Gott erkennen und dem Evangelio Jesu Christi nicht Folge leisten. „Also mit voller und inniger Ueberzeugung der gotterleuchtete Apostel; und diesem stimmt wohl in voller Rechtgläubigkeit bey ein jeder Christenmensch, und die heilige Gottesfurcht zu der Gottesliebe wird ihn in den 12 Artikeln des christkatholischen Glaubens — am sichersten den Weg der Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit, des Heiles und der Seligkeit finden laßen. Selig der Christ, der im hohen Erkenntniß der Offenbahrung und im tiefen Bekenntniß der Rechtgläubigkeit — mit Simeon sagen und bethen darf: „Nun o Herr! laßest du deinen Knecht im Frieden fahren.“ Amen.

Am

(Als Anhang.)

Am Sonntag Quinquagesimä.

Zur Anbethung des Hochwürdigsten.

Nur im Altares Geheimniß mag die Welt wiederum erlernen, was sie in böser Zeit all verlernet hat, glauben an Jesum Christum, und durch Jesum Christum — glauben — im wahren vollen Glaubenslicht.

„Was willst du, daß ich dir thun soll?"
„Herr, gieb nur, daß ich wieder sehend werde."
Luk. 18. 41.

Mein Gott! so stehen deine Tempel doch nicht leer, auch in diesen Abendstunden nicht, wo die Tempel der Freude und Ergötzlichkeit aller Orte offen stehn, und wo ihnen Alles zuströmt, was noch irgend Lust und Kraft und Vermögen zu haben meynt, um, wie sie sagen, des Lebens zu genießen, oder vielmehr dasselbe vollends zu verschleudern; jetzt eben, wo alle Welt den Tag in die Nacht und die Nacht in

in den Tag verkehret: ey doch, in diesen Fastnacht-Abenden giebt es noch Volks genug in deinem Heiligthume, hier und andrer Orte; ein rühmlicher Beweis, daß die Religiosität so wenig als die Religion von der Erde ausgewandert sey und daß es wohl noch Tausende gebe, die ihre Kniee vor dem viel angebetheten Weltgötzen weder gebogen haben noch biegen werden.

Ist das eine wunderschöne Einrichtung in dem lieben, altkatholischen Baierland, daß gerade zur Fastnachts-Zeit — diese kirchlichen Anbethungen des allerheiligsten Altars-Sakramentes statt haben, damit doch — für mancherley Verwahrlosung, Unehre und Beleidigung, so in dieser Frevelzeit von den undankbaren Kreaturen begangen wird, einige Genugthuung geleistet werde von den würdigeren Kirchen-Mitgliedern, die da ihre Lust haben an dem Herrn, und die als Kinder des Lichtes nicht gerne in der Finsterniß wandeln, und die sich auch die erlaubten Freuden, z. B. eines ehrbar geselligen, nachbarlichen Freudenmahles, (wie sie in diesen Tagen vielfältig gehalten werden) gern versagen, um dahier beym himmlischen Seelen-Panquet sich würdiger einzufinden.

Mein Christ! du darfst dich nur ein kleinwenig umsehen zu der Zeit in der Welt, daß dir vol-

lends

lends einleuchte das Wort des weisen Mannes: „Eitelkeit Alles und Alles Eitelkeit, außer dem Einen, Gott lieben, Gott dienen," am ewigen Seelenheil arbeiten und dessen Verdienst erwerben.

O, wie wahr ist das apostolische Wort: „Nur die drey Dinge haben ihren bleibenden Werth, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe" Pauli 1. Epist. an die Kor. 13. Den religiösen Freudengenuß zu mehren, und in etwas zu beehren den himmlischen Gastfreund hier in unsrer Mitte, wollen wir eine dreytägige Betrachtung anstellen über diese drey theologischen Tugenden unter folgender Ansicht.

Nur im Altares-Geheimniß konnte die Welt wiederum erlernen, was sie in böser Zeit all verlernet hat, glauben, hoffen, lieben: für heute sey nur der erstere dieser 3 Punkte unser Augenmerk, bey deinem Gnadenlicht, ewige Gnadensonne, Jesus Christus, unter heiliger Verhüllung leuchtend den Rechtgläubigen.

I.

Der Lehrsatz wäre also dieser, mein Christ! nur im Altaresgeheimniß könnte die Welt wiederum erlernen, was sie in böser Zeit all verlernet hat, den Glauben, den wahren seligmachenden Glauben;

das

das heißt, wiederum Lust und Freude finden am Glaubenslicht und sich der Anschauung Gottes mehr, als aller andern Dinge erfreuen. Nun, da müßte etwa gar noch zum voraus bewiesen werden, daß diese Welt wirklich verlernet und vergessen habe die Freuden der Religion in der Rechtgläubigkeit.

Ganz und gar wohl nicht, doch zum Theill, möchte fast sagen, größerntheils: sollt uns z. B. der göttliche Meister auf die Probe stellen, und sagen, wie wirs im Sonntags-Evangelium lesen, (bey Lukas K 18.) und wie er zu den Zwölfen gesaget: Sehet, da gehn wir jetzo hinauf gen Jerusalem, da wird dann angehn das Leiden Christi, nach Voraussagung der Propheten; Spott und Hohn, Backenschläge und Geiselstreiche, und die Kreutzesfolter — warten mein; wer von den Meinigen seyn will, der nehme sein Kreutz hurtig auf die Schulter und trage es freudig seinem Heiland nach.

Nun, Christen! wir zaudern, sind all zaghaft und traurig und träge, ja gar noch ungeduldig zum Kreutztragen; so haben wir noch lange den Glauben nicht, der Berge versetzet; wir glauben nur noch nicht recht ans Meisterwort: Zu den himmlischen Freuden findet sich der nächste Weg nur am hl. Kreutzweg. Ach, du lieber Gott, das Kreutz — das Kreutz

es

— es ist bis auf den heutigen Tag noch — dem Juden Aergerniß, dem Heiden eine Thorheit. Aber den altrechtgläubigen Christen wars in allweg ganz anders zu Muthe. Simon und Andräas haben herzlich umfangen das Kreutz des Erlösers, ehe auch sie daran gekreutziget wurden; ein hl. Franz Xavieri hat geseufzet nach dem Kreutz: „Herr noch mehr, noch mehr Kreutz;" eine hl. Mutter Theresia hat darnach geschmachtet, wie nach dem täglichen Brod: „Kreutztragen und leiden — mit Christus — oder sterben; ohne das süße Mitleiden mit Jesus, kann und mag ich nicht leben, einmal nicht."

Nun, mein Christ! kannst du die Kunst, oder hast du sie bereits verlernet, oder vielleicht hättest du sie gar nie erlernet?

Da dürfte der Heiland ganz eine andere Einladung ergehen laßen an seine Christenheit, zum Beyspiel zu seinem heiligen Liebesmahl, zum Genuß des Himmels-Manna und des Freudenkelchs; rufen darf Er und immer rufen: „Kommt zu mir, ihr Alle, die ihr hungrig, durstig, matt und krank seyd, kommt ich will euch erquicken; bey mir sollt ihr Freuden-Genüße haben für eure Seele."

Ach Christen, seht euch um in der Herberge! viele sogenannt Vornehme und Angesehene — und

dann

dann die von der jungen Welt — ach wie selten kommen sie zum Gastgeboth des Herrn, und wenn sie kommen, je das Jahr ein paarmal, wie lau und kalt kommen, wie laulicht und kaltsinnig — gehn sie weg davon!

O, so müßte ja leider die Welt verlernet, vergessen oder gar — noch nie recht erlernet haben die Kunst, sich beym Glaubenslichte einmal recht vom Herzen ihrer Religion zu erfreuen. Hier dürfte uns einleuchten das Wort des hl. Paulus, wie ers in seiner 1. Epistel an die Korinther-Gemeinde, K. 11. V. 30. warnend ausgesprochen: „Eben darum giebt es der Blinden und Schwachen und Schläfrigen so viele unter euch, weil sie nicht kommen zum hl. Lichte und seinem Genuß.“

II.

O, daß sie herbeykommen, die Kinder der Eitelkeit, daß sie eintreten in den Tempel des Herrn, und lernen verstehen den Freudenpsalm der Rechtgläubigen: „Sehet, wie lieb und gut, wenn Brüder so traulich beysammen sind.“ Ps. 132. Oder Ps. 33. 9. „Kommt, verkostet nur, wie süße der Herr sey, denen die Sein genießen.“ „Wo ist Einer, der Lust zum Leben hat und gute Tage sehen will; der komme zu dem Herrn; in seinen Wohnungen ist die Fülle der Freuden.“

Nun,

Nun, mein Christ, im Fall, daß es dir mit diesem Gottesworte eben auch nicht besser ergienge, als mit dem Hundertfältigen, das du im Leben schon gehöret, und überhöret und vergessen, oder auch wohl vernommen und doch nicht angenommen oder gar wiederum bald möglich schlechthin verschleudert hättest, gesetzt, das Glaubenslicht wäre dir (troz deiner vorgeblichen und eingebildeten Rechtgläubigkeit) bis zur Stunde nicht recht aufgegangen; komm doch ein wenig näher der göttlichen Gnadensonne, die doch selbst dem blinden Manne dort auf dem Wege gen Jerusalem in seine Finsterniß hinein geleuchtet, komm, nimm einmal die recht Ansicht von Dem, der dir so nahe ist: Jesus von Nazareth geht vorüber; nimm doch wahr, in der rechten Ansicht deiner selbst: Ach, ohne dem Glaubenslichte — bist du blind wie der Blinde am Weg und unglücklicher noch. Solls etwa deinen Hochmuth zu tief beugen, daß auch du zu Ihm bethest: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Nun ja, des Erbarmens ist übervoll sein Herz, es strömt über — auch auf dich herab; vernimm sein Gnadenwort: Was willst du, daß ich dir thun soll? Herr, Eines nur, daß ich sehend werde, recht und gut sehend; Herr ich glaube ja als ein Rechtgläubiger; aber mein Glaube ist kein Fels, er gleicht oft

einem

einem Schilfrohr im Winde und Wellen; Herr, ich glaube, hilf doch meinem Unglauben und Kleinglauben!

Nun denn, mein Christ! so nimm es wahr und werde es inne, daß einmal nur im Altares-Geheimniß hier das Licht des Glaubens aufzufinden sey: siehe, Er ist zugegen hier, Derjenige, der schon vor 18 hundert Jahren sich über die Kinder der Finsterniß erbarmet; Er ist's, das wahre Himmelslicht, welches gerne erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, in diese Welt, vom Anfang her ein Labyrinth des Irrthums, ein dunkles Zährenthal, wo der Fürst der Finsterniß, der Versucher so gern zum Abfall und zum gänzlichen Verfall — mißleiten möchte die unmündigen Menschenkinder; Er ist das wahre Licht; obgleich die Finsterniße das Licht hassen und fliehen, und verwerfen was sie nicht besitzen, und verachten was sie nicht verstehen, so ist doch bey Ihm Erbarmniß, und ewig will Er nicht den Tod und Untergang des Sünders, sondern daß er sehe und daß er lebe. O, welche Wonne für das göttliche Herz Jesu, als er dort dem Blinden sagen durfte: „Siehe auf, dein Glaube hat dir geholfen.“ Aber der Glaube — er wird uns ja nur in der Nähe Jesu, nur dort, wo man uns nicht vergebens zuruft: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt

die Sünden der Welt." Heil dir, mein Christ, wenn du es verstehest, gläubig anbethend hier im Altares-Sakrament und rufest und bethest: Hochgelobt und gebenedeyt sey das hl. Sakrament des Altares, Amen!

Am Montag nach Quinquagesimä.

Zur Anbethung des Hochwürdigsten.

Nur im Altares-Geheimniß mag die Welt wiederum erlernen, was sie in böser Zeit all verlernet hat, hoffen, durch Jesum Christum und in Jesu Christo, hoffen — mit der wahren, tröstlichen Zuversicht.

„Jesu, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!"
Luk. 18. 38.

O, daß es uns gelinge, hier in deiner Anschauung, du gütigster Jesu! die dreyeinige Tugend des Christenthumes, Glaube, Hoffnung und Liebe —

 recht

recht tief in unserm Herzen zu begründen, auf daß diese drey Tage (den Kindern dieser Welt vielfältig Steine des Anstoßes) uns werden zur Erbauung, gleichsam drey Staffeln aufwärts am Himmelsweg. Hätten wir nun gestern Abends noch den ersten Tugendstaffel bestiegen, im wahren, lebendigen Glauben an Jesum Christum, so schreiten wir muthig vorwärts heut, zum zweyten hinan, zu der trostreichen und hilfreichen Hoffnung, zu der Hoffnung auf den Herrn und in dem Herrn Jesu Christo.

Ganz und gar schauen wir nicht mehr rückwärts und niederwärts in den tiefen Thalweg unten, wo die Kinder — lustträumend — sich herumtummeln — auf eigne Wagniß und Gefahr; mit unverwandtem Blick schauen wir himmelwärts, und behalten im Auge das Eine, was jetzt noththut und uns ewig wohlthun wird. Ganz sind wir einverstanden mit dem Psalmisten, der im 120 und 122. Psalm von sich selber saget: „Zu den Bergen, (zu den ewigen Hügeln hinan) habe ich meine Augen erhoben; meine Hilfe kömmt mir einzig von dem Herrn, welcher Himmel und Erde erschaffen hat.“ „Darum habe ich meine Blicke zu Dir erhoben, Der Du im Himmel wohnest.“ „Meine Hoffnung ist voller Unsterblichkeit.“ Buch der Weisheit Cap. 3. V. 4. In allweg, mein Christ! sey die Zuver-

sicht deines Hoffens begründet, wie die deines Glaubens — einzig nur in Jesu Christo und durch Jesum Christum!

Und fürwahr, einzig im Anblick und mittels der Anbethung des hochheiligen Altares-Geheimnißes — mag diese Welt wiederum lernen die Tugend der zuverläßigen Hoffnung.

Leider hat die Welt vielfältig verlernet diese heilsame Tugend,
indem die Eine Parthey, zaghaft und kraftlos, in ihrer Kleinmuth erlieget,
die andere dagegen ganz vermessentlich — auf Gnad oder Ungnade — dahinlebet.

Diese Warnungs- und Mahnungs-Lehre nehmen wir näher zu Herzen durch die Gnade des Herrn Jesu!

I.

Die leidige Voraussetzung, daß diese Welt vielfältig die Kunst des rechten Hoffens verlernt habe, wird doch durch die Welt-Erfahrung schwerlich widerlegt werden können; es wäre zu wünschen: aber, mein Freund! siehe dich nur ein wenig um; vielleicht, daß du am Ende gar noch an und in dir selbst die Beobachtung machest, das menschliche Herz verfehle sich hierin zum östern, wenn nicht mit dem Zuviel, doch mit dem Zuwenig.

Nur die Erfahrung wiederum aus dem hl. Evangelium hergeholt, und zunächst gleich aus dem des gestrigen Sonntages. Willst dich doch, mein Christ, am Ende nicht gar noch für besser und klüger ausgeben, als dort die vertrauten Jünger des Herrn? Siehe, von diesen heißt es, da der Herr so recht treuherzig redete vom Hinaufgehen — nach Jerusalem, und wie jeder Schritt seinem Kreutz und Leidenstod näher führe, u. d. g. — — sie verstunden kein Wort von Alledem, der Sinn dieser Worte war ihnen ganz vor den Augen verhühlt; wie dieses, mein Christ? Siehe, die Herzen der guten Männer waren damals (vor der Sendung des hl. Geistes) noch voll von zeitlichen, irdischen, eiteln Hoffnungen und Wünschen und Erwartungen, sie hoffeten bey und mit Christus — noch in dieser Welt viel herrliche gute Tage zu erleben: so wie nun aber stuffenweise, je näher sie hinaufkammen gen Jerusalem, ihr vermessenes Hoffen mehr und mehr dahinschwindet, werden sie dir all traurig und zaghaft, und laßen endlich gar von dem Meister ab, und entfliehen Ihm. Mein Christ! wenns dir irgend einmal gerade so wie den guten Jüngern begegnen sollte, o, dann wende geschwind noch dein Aug und dein Herz hieher zum Altares-Geheimniß, auf daß du lernest hoffen auf den Herrn, wie sichs geziemet. Du wirst da freylich nicht dein Augenmerk haben

beym

beym Golde des Altares, bey den Perlen und Edelsteinen der Monstranze, (was doch allerdings eine ehrwürdige Umgebung und Einfassung ist des heilig zu behandelnden Heiligen;) dein Christenaug wird tiefer sehen, und ersehen das Wesentliche, die Wesenheit des Sakramentes. Da ist dir, Christenseele! dein Christus, dein Heiland zugegen, mit aller seiner Herrlichkeit; und doch ist Er so ganz arm und entblößt von Allem, was diese Welt herrlich nennt und selig; und gleichwohl hat Er dir und der ganzen Welt zu spenden, Alles was dir und ihr noththut und heilsam ist. Komm nur zu seinem Gnadenthron, und bring dein Anliegen vor, aber nur nichts Kleines und Unwichtiges; es müße in allweg etwas — Deiner und Seiner würdiges seyn: zum Beyspiel, du wärest mit Sünden belastet und dich drückte schwer im Gewissen ihre schmähliche Bürde: nun — siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt: oder du fühltest deine Unlust und Ohnmacht im Tugendkampf, im Verdienst-Erwerb: nun, siehe, sein Leib ist wahrhaft eine Speise, sein Blut wahrhaftig ein Trank, darinnen liegt unendliche Stärkung und Erquickung. Oder grauet es dir vor der Ewigkeit, schauderst du vor dem Gerichte? siehe, Der ist's, die Wegzehrung im Sakrament, Der ist der Arzt und Heiland, Der nicht will den Tod des Sünders,

sondern

sondern daß er lebe und ewig lebe. Also Ihn, den Heiland schaue an, du meine Seele; dein Erlöser lehrt dich hoffen auf die bessern und ewigen Güter.

II.

Aber das ist's ja, daß ihrer Etliche zu viel hoffen, und zu vermessen hoffend, fortsündigen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit.

Da giebt es, leider, noch eine Menge Menschen in der Welt, die, noch weit verblendeter und blinder als der Blinde am Weg bey Jericho — in den Tag, nein, in die Nacht hineinleben, und weder auf das achten, was die Propheten weissagen noch was die Apostel lehren, noch was Christus will und wirket; Menschen die über Alles spotten und lästern, das Reine beflecken, vor dem Heiligen ausspeyen, das Edle verfolgen, das Gute verkaufen und verrathen; kurz, die dem Herrn Christus und dem Christenthume gerade ebenso schlim und hart mitfahren, wie damals Juden und Heiden an Ihm gethan: Menschen, sogenannte Christenmenschen giebt es gar noch, die keinen andern Gott kennen als ihren Eigennutz oder Sinnengenuß, die kein anders Gesetz anerkennen als ihren Eigenwillen und ihre bösen Begierden und Leidenschaften, die sich keiner andern Pflicht anbequemen, als Einer, nur auf sich selbst, und nimmer auf Gott oder den Nebenmenschen

menschen zu denken: — — und, diese Verirrten und Verlornen, sie hätten Lust und Muth, gleichwohl noch gute Hoffnung zu schöpfen: Je nun; wenns auch gefehlt wäre vor der Hand, am Ende wirds der liebe Gott schon wieder Alles recht machen oder gut seyn laßen; Er ist ja gnädig und barmherzig ohne Maaß und Ziel; wie sollt Ihn menschliche Schwachheit und Irrung doch gar so erzürnen können? Er kennt ja die Brechlichkeit und Unmündigkeit des Menschenkindes, Er hat ja den Menschen Selbst also mißlich — aus Leib und Seele zusammengesetzt, und noch dazu mit all den Weltgefahren ihn rund umgeben: hätte es Gott anders gewollt, so hätte Ers gewiß auch anders angeordnet — u. s. w.

Sprache der Art und Weise — ist gerne Faschings-Sprache; dort und da läßt sich vielleicht so etwas vernehmen auch in unseren Umgebungen. Aber Christen! fürwahr, welche die Sprache reden, die glaubens am Ende selber nicht: die ängstliche Gewissensstimme läßt sichs nicht wehren, den Frevelmund Lügen zu strafen; was folget dann? wer vermessentlich lang genug auf Gottes Barmherzigkeit hin gesündiget hat, geht dann gerne am Ende dazu über, daß er gar verzweifelt an Gottes Gnade. Die Selbstmorde solcher Lebenssatten — von

denen

denen man in unsern Tagen mehrers hören will, rühren wohl unstreitig daher, daß die Welt verlernet hat das heilige, tröstliche Hoffen auf den Herrn.

O, daß sie doch herbeykommen wollten, die Unglücklichen, und hinschauen mit uns auf das Heiligthum, wo sie lernen könnten, nach des Weltapostels Belehrung, „In Gottesfurcht und heilsamer Erschütterung wirken ihr Heil;" an die Philipper Kap. 2. V. 12.; heilige Furcht bahnt den Weg zur Hoffnung, zur Hoffnung im rechten Maaß; zwischen Furcht und Hoffnung wäre ja das Heil gerade in der Mitte. O, daß sie lernen, von dem blinden Manne am Wege, demüthig rufen noch in ihrer Blindheit: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Was wollt ihr denn, wird Er sie leitselig fragen, der Erbarmer. Herr, daß wir sehend werden; wir hielten uns bisher für hochaufgeklärt; nun finden wir in deinem Gnadenlichte hier, daß wir bisher stockblind gewesen; „irrende Schaafe schweiften wir in der Wüste umher, Todesnacht hat uns umgeben: aber du guter Hirt unsrer Seele machest uns sehend." Amen!

Am

Am Dienstag nach Quinquagesimä.

Zur Anbethung des Hochwürdigsten.

Nur im Altares-Geheimniß mag diese Welt wiederum erlernen, was sie in böser Zeit verlernet hat, lieben durch Jesum Christum und in Jesu Christo — lieben — das höchste Gut, und Seinetwegen alle Menschen.

„Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig.“ 1. Kor. 13. 4.

Die Tage der Eitelkeit gehn auf die Neige, die Zeitverschwendung hat sie jämmerlich verkürzt, so manche Kreatur, die da nirgends zu kurz kommen wollte, hätte sich vielleicht nur im Guten ziemlich verspätet, Lust und Kraft vergeudet fürs bessere Auf- und Fortkommen, — indeß wir, Nachfolger und Liebhaber Christi, durch seine Gnade — bereits an der dritten Stuffe der Vervollkommnung stehn, und heute

heute noch, wie bisher im Glauben und Hoffen — also auch im christlich Lieben vervollkommnet, einen gewissen Grad der Vollendung erreichen, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Wohlan, mein Christ! nur Muth gefasset, es gehet wohl von statten das göttliche Werk, zumal hier, in der Nähe deines Heilandes, im Angesicht seines Altares-Geheimnißes; hier kann die bessere Christenseele nun nicht anders, als aufrufen all entzückt mit dem Psalmisten: Ps. 83. „O wie lieb und schön sind mir, du o Gott der starken Liebe, deine Tabernakuln; meine ganze Seele verlangt, schmachtend vor Liebe, nach dem Hause des Herrn; mein Herz und mein Leib und mein Leben sehnt sich zu Dir hin, lebendiger Gott der Liebe; findet doch der Sperling seinen Zufluchtsort, flieget die Turteltaube verlangend ihrem Nestlein zu; also meine ganze Begierde nach deiner Herberge; zu deinem Altare mein Herr, mein König, mein Gott! Seelig sind ja nur, die bey Dir, mit Dir — in deinem Hause zusammenwohnen," du Gott der reinen, der himmlischen Liebe!

Wohlan, mein Christ! hier im Gnadenlicht, hier im Feuerstrahl der göttlichen Liebe, der ewigen Gnaden-Sonne — magst du einsaugen — wie das

Glan-

Glaubenslicht, wie den Hoffnungsstrahl — also auch die heilige Liebesflamme, daß dein Herz erlerne die große, seelige Tugend, (welche leider die Welt all verlernet hat) die Liebe zu Gott, dem höchsten Gut, und Seinetwegen die wahre Nächstenliebe; das mußt du mir noch recht gut lernen, mein Christ! denn nur in der Liebe ist die Vollendung des Menschen, des Christen.

Auch diese echt theologische (den Gott in uns beurkundende) Tugend lernen wir nur aus dem Evangelium Jesu Christi, und durch seinen hl. Geist!

I.

Wir bleiben geflißentlich bey dem Text des Sonntags-Evangeliums, daß wir es recht einnehmen, wie so Vieles und so Gutes sich schöpfen laße aus dem einzigen Brünnlein vom Lebensquell; Lehrmeister in der Liebe — ist so nur Einer, Er Selbst der Urquell alles Guten und das höchste Gut.

a.)

Vorausgesetzt nun, daß diese Welt großentheils ebenso ohne Liebe ist, wie es ihr am Glauben und Hoffen fehlt, daß sie eigentlich weder Gottes- noch Menschen-Liebe hat, indem sie anfeindet — wie damals das Judenvolk zusammt den Heiden (laut

dem

dem Evangelium) angefeindet hat Jesum Christum, den göttlichen Menschenfreund, und Alle die es mit Ihm halten, indem sie verfolget bis auf den Tod, Den, der ihr das Leben angebothen, und über Ihn schreyet: „Kreutziget Ihn, ans Kreutz mit Ihm!" indem sie nicht selten mit Pilatus den anerkannt Unschuldigen verurtheilt, mit Annas und Kaiphas Ihn einen Gotteslästerer schilt, mit Herodes und seinen Höflingen Ihn gar einen Thoren verhöhnet, mit den Kriegsleuten unterm Kreutz Ihn, den duldsamen Schmerzensmann — noch im Todeskampf lästert und verspottet: vorausgesetzt also, die traurig-schmähliche Voraussetzung, daß diese Welt großentheils ziemlich lieblos sey — wie gegen Göttliches also auch gegen Menschliches, so würde für den Fall nichts rathsamer seyn, als daß sie zu dem guten Meister in die Schule gienge und lernte von Ihm — das große Geboth der Liebe.

b.)

Ja, das große Geboth hast du uns gegeben in deinem Worte, und gelehret im Beyspiel, das Du uns gegeben: „Sollst Gott lieben über Alles, deinen Nächsten wie dich selbst." Was hat dich denn bewogen, hinaufzugehn in jenes Jerusalem, wo das unschuldige Blut von jeher in Strömen vergossen worden, vom gerechten Abel an bis zum Priester Zacharias, den die Wahnsinnigen in ihrem blinden

Eifer

Eifer — zwischen dem Tempelgemäuer und dem Altare erschlugen; was hat Dich bewogen, daß Du dich selbst deinen Kreuzigern ausgeliefert, Dich binden und hinschleppen ließest wie ein Opferlamm zur Schlachtbank; was hat Dich bewogen, den letzten Blutstropfen herzugeben unter Todesfoltern — —? Die Liebe, die Liebe zu Gott, deinem himmlischen Vater, die hat Dich stark und allmächtig ergriffen, und in der Liebe hast Du die Todesangst überwunden und Dich und die ganze Welt besieget: „Vater, dein, nicht mein Wille geschehe!“

c.)

So ist sie es, die Liebe, was durchaus obenansteht, über aller und jeder Tugend; wie der Apostel saget, nach der Sonntags Lektion, eben in der Epistel 1. an die Kor. 13. „Die Liebe ist vollkommen im Glauben, vollkommen im Hoffen, vollkommen in der Erfüllung jeder heiligen Gottes-Verpflichtung; sie, die Liebe behält ihren ewigen Werth; wenn der Glaube sich dort in der Anschauung verliert, die Hoffnung in der Erfüllung, dann bleibt ewig nur die Liebe; denn Gott ist die Liebe selbst, und das höchste Gut bleibt liebenswürdig ewig, und geliebt je länger je mehr den liebenden Auserwählten.

O mein Christ, was du dermal nur wie in einem Spiegel und Schattenbild (in der Umhüh-

lung des Altares-Geheimnißes) schauest, wirst du sehen dort vom Angesicht zu Angesicht, dereinst bey dem höchsten Gut im Himmel droben.

O, so müße dir mit dem liebenden Apostel — um Gotteswillen alles sonst Geliebte in dieser Welt nur scheinen wie Koth und Staub, und jeder Vortheil des sterblichen Lebens wie paarer Schaden und Nachtheil, im Vergleich mit der überwiegenden Liebe Jesu Christi; Ihn, das höchste Gut zu gewinnen, mit Ihm dem Vater zu gefallen, hier schon im göttlichen Liebesmahl Sein zu genießen, und erst dort oben des seligsten Genußes seiner Glorie theilhaftig zu werden, o, es kann und soll dir doch, mein Christ! kein Opfer, keine Selbstverläugnung zu schwer, zu theuer werden.

II.

O, daß sie es höre und zu Herzen nehme, die lieblose Welt, die Welt auch unserer Zeit, wo es an so Vielen wahr geworden das göttliche Wort: Math. 24. 12. „Es wird erkalten die Güte, es wird lau werden der Liebeseifer, es werden verstockt, verhärtet die Herzen.“ Noch lieget der Armen und Kranken so Mancher vor Jerichos Mauern, und es bittet um Brod sein Heißhunger, es bettelt um ein Kleid seine Nacktheit, um eine Herberge seine Ver-

lassenheit; er sehnt sich schmachtend nach dem Erbarmer, nach dem Helfer: Volksgetümmel gehet an ihm vorüber, und Wenige achten sein: er ahndet zum guten Glück, daß der Gottmensch in der Nähe sey, ruft zu Ihm: Sohn Davids, erbarme dich meiner! sie aber, die Vorausgehenden, die kein Wehe fühlen, fahren ihn an mit Rauhheit, drohen ihm, und heißen ihn schweigen, daß er, ein so schlechter Mensch, dem hohen Reisenden nicht beschwerlich und lästig falle; als wäre Dieser da — auch wie jener Priester und Levit, die mit einem „Helf dir Gott" lau und kalt an dem Verwundeten vorübergehn, iu dem Wahn, sie hätten Wichtigeres zu thun dort im Tempel. — —

Nun, liebe Jetztwelt du! was däucht dich denn; meynst du vielleicht mit den paar Almosen-Brocken, die du bey deinen Lustgelagen — halb Schanden-halb Ehrenhalber — dem armen Lazarus unter den Tisch hinabfallen läßest, schon die ganze Summa des Gesetzes zu erfüllen, welches lautet: „Sollst Gott lieben — Ihn als das höchste Gut — über Alles, die Kinder Gottes aber (zumal die Kleinen — die Brüder Christi) Seinetwegen als dich selbst;" meynst du dem in alleweg genüget zu haben?

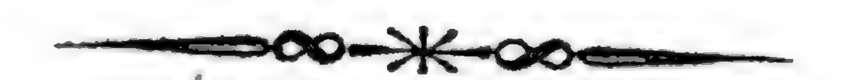
Mein, daß du doch lernest die Summa der Liebe von dem Einen, der Allen Alles geworden.

Siehe doch, der Nemliche, der da als Gastfreund, ja selbst als Trank und Speise sich anbiethet Allen, die hungern und dursten nach Gerechtigkeit; siehe, da ist Er in unserer Mitte, unter uns hat Er seine Tabernakuln aufgeschlagen, damit wir Ihn allzeit, unsern Rathgeber und Helfer, unser Gesetz und Vorbild — recht nahe bey und vor uns haben; schau nur recht beym Glaubenslicht um dich her; Er ist's, der sich aufgeopfert hat in der Liebe, im Gehorsam dem Vater, in der Liebe und Erbarmniß über die Kinder Gottes; Er, der Heilige hat sich verbrüdert mit den Sündern, um sie von Sünden frey zu machen; Er, der Unschuldige hat all ihre Schuld auf sich genommen; das Denkmal seiner erhabensten Gottes- und Menschenliebe hat Er ja noch am letzten Abend vor seiner Selbstopferung — dort im Geheimniß des Abendmahles eingesetzt; hier haben wir zugleich die Bürgschaft und das Siegel seiner Liebe. Hinschauend auf deinen Altar — erblicken wir Dich ganz, wie das Evangelium Dich darstellet, ja wir sehen es, wie Du so willig horchest auf den Klageruf des armen Blinden, wie Du dich liebreich umsiehest nach ihm, wie Du den Freunden winkest, daß sie ihn freundlich an der Hand zu Dir heranführen den tappenden Blinden; wir vernehmens, wie Du ihn so einladend befragest, was er wolle, daß Du ihm thun solltest;

wie Du kaum ihm Zeit läßest, seine Bitte vorzubringen und schon das Machtwort der heilenden Liebe sprichst: „Siehe auf, dein Glaube — dein Hoffen, deine zutrauliche Liebe — hat dir geholfen."

O so müßen auch wir in Lobpreisungen Gottes ausbrechen mit allem Volk, auch wir dein liebendes Völklein, und uns sonnend an deiner Gnadensonne, ewige Liebe! aufrufen: Hochgelobt und gebenedeyet sey das allerheiligste Altars-Sakrament, das Geheimniß der göttlichen Liebe, der wahresten Gottes- und Menschenliebe; es sey hochgebenedeyt!

Aber du mein Christ — vergiß ja nicht der Gegenliebe, das heißt: Thue auch du deßgleichen; vergebens würde dir scheinen diese himmlische Sonne, wenn du dich nicht durch sie im Glauben erleuchten, in der Hoffnung beleben, in der Liebe begeistern ließest; das thue, und du wirst leben. Amen.



NB. Das allgemeine Titlblatt, über die 4 Hefte insgesammt, nebst Vorrede und Subscribenten-Verzeichniß wird erst am Schluß des ganzen Werkes geliefert werden.

Digitized by Google

Des
Römischen Katechismus
zweytes Hauptstück,

gepredigets

in der zweyten Abtheilung des Kirchen-Jahres, nemlich von der ersten Fastenwoche an bis zum heiligen Osterfest.

Subskriptions Preis 30 kr.

Straubing, gedruckt mit Lerno'schen Schriften
1 8 1 8.

„Von dem Allen, was wir Alle in Christo sehr wohl verstehn, wußte ganz und gar nichts der hohe Plato, und der hochberedte Demosthenes wußte durchaus nicht davon zu sprechen."

Der hl. Hieronymus an seinen Freund Paulinus.

„So wie wir getauft werden, werden wir auch erleuchtet; als Erleuchtete werden wir an Kindesstatt angenommen; angenommen an Kindesstatt, werden wir Vollkommen, (das ist, zugelassen zur Eucharistie) und als Vollkommen erlangen wir die Unsterblichkeit."

Der hl. Klemens von Alexandria.

„Doch, wir haben Zeiten erlebt, in welchen wir einestheils unserer Gebrechen, anderntheils aber auch der Heilmittel dagegen nicht mehr wohl erleiden mögen."

Der Heide Livius seinen Zeitgenossen.

Auf den Donnerstag in der 1ten Fastenwoche.

Einleitung in den christlichen Unterricht von den hl. Sakramenten.

Was ein hl. Sakrament des neuen Testamentes sey, und ob und warum deren eben der Zahl nach sieben seyn müßen.

„Den Tag vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, seine Stunde sey gekommen, daß Er aus dieser Welt zum Vater gehe, wollte Er den Seinigen, die Er in der Welt zurückließ, ob Er sie gleich allzeit geliebet, noch die letzte, größte Liebe erweisen.“

Evan. Joan 13. 1.

Auf das Fundament des Glaubens hinauf, wo dieses einmal wohl und gut gelegt worden, bauet und vertrauet die christliche Hoffnung, die christliche Hoffnung, vermöge welcher wir von Gottes Rath und Beystand, auf sein Wort hin — erwarten Alles, was uns hier zeitlich und dort ewig nuß und nothwendig ist, auf daß wir nemlich christlich leben und selig sterben, und zu dem lieben Gott in den Himmel kommen.

Das ist aber hiebey, liebe Christen! eben das eigentlich Trostreiche, daß der nemliche große Gott, der uns ein so hohes Ziel gestecket, uns zugleich die rechten und sichern Mittel an die Hand gegeben, wodurch wir zu diesem Ziel und Ende, (bey all unsrer natürlichen Schwäche, Irrung und Brechlichkeit) ganz leicht gelangen mögen, wenn wir anders diese göttlich verordneten Heilsmittel recht und wohl gebrauchen wollen.

Diese Heilesmittel, liebe Christen! bietet uns aber die hl. Mutter Kirche vielfältig in unserm ganzen Leben, und grade die gemeinbrauchbarsten — bietet sie uns in der jährlichen hl. Fastenzeit mit wahrer mütterlicher Sorgfalt und Freundlichkeit an, ich meyne, die heiligen Sakramente, die vom Gottessohne selbst eingesetzten Gnaden- und Heilesmittel, deren sich gute, eifrige Christen in allweg mit gutem Trost und Nutzen bedienen.

Wir haben hiebey schon wiederum den Einen vor Allem im Augenmerk, unsern lieben Herrn und Heiland, Jesum Christum, der da Alles in Allem und in Allen wirket: so wie unser Glaube einzig nur auf Ihm beruhet, also auch unsre Hoffnung, auf dem Stifter unsrer heiligen christkatholischen Kirche, in welcher es so gut ist zu leben und zu sterben.

So

So wie wir uns, für die sieben Sonntage und die sieben hl. Oelbergs-Andachten, nur eben den christlichen Unterricht von den sieben hl. Sakramenten vorbehalten haben, so giebt es die gute Ordnung, daß wir für heute, zu einer gründlichen Einleitung, vorläufig noch die zwey Punkte berichtigen,

Erstens, was denn eigentlich — ein Sakrament des neuen Bundes seyn und heißen wolle, und:

Zweytens, ob und warum denn der Zahl nach eben nur sieben solche hl. Gnadenmittel seyn sollen.

Die siebenfache Gnade des hl. Geistes wird uns diese heilsame Christenlehre mit dem nothdürftigen Gnadenlichte beleuchten, das bitten wir durch Jesum Christum, der sich für unser Heil aufgeopfert und dasselbe uns erworben hat!

I.

Damit wir recht hochschätzen und um so viel beßer benutzen jene heiligen Gnadenmittel, wodurch uns Jesus Christus, der die Seinen allzeit geliebet, theils noch vor, theils nach seinem heiligsten Leiden — seine allergrößte Liebe bewiesen, so wollen wir fürs Erste reiflich erwägen, was das sey, ein heiliges Sakrament.

Das Wort ist eigenthümlich der lateinischen Kirchensprache, und deutet das nemliche an, was im Griechischen ein Mysterion heißt, nemlich etwas Geheimnißvolles; und zwar besagt es hier etwas mehr, als z. E. dort in der Epistel an die Epheser, K. 1. V. 9. der hl. Paulus ausdrückt: Daß nemlich Gott der Herr, nach dem Reichthum seiner Gnade uns durch Jesum Christum das Geheimniß des göttlichen Willens geoffenbahret. Das Sakrament soll da nicht blos ein geheimes Gotteswort, sondern eigentlich ein geheimnißvolles Werk, eine Gnadenwirkung Gottes bezeichnen. Nach dem großen Kirchenlehrer Papst Gregor dem I. ist das hl. Sakrament „die sichtbare Umhühlung, Umkleidung, unter welcher die Kraft Gottes schaffet und wirket unser Seelenheil.“ In gleichem Sinne haben schon die großen Kirchenväter, der hl. Augustin und Hieronymus das Wort Sakrament in ihren Schriften vielfältig gebraucht, indem sie es nennen „ein mysteriöses, geheimes, heiliges Zeichen.“ *

Der rechte Begriff also eines hl. Sakramentes überhaupt wäre nach dem hl. Augustin dieser: Eine sichtbare Bezeichnung einer verborgenen heiligen, gött-

* „Signum mysticum, et sacrum signum.“

göttlichen Sache, oder noch deutlicher nach dem gewöhnlichen Lehrbegiff der Gottesgelehrtheit: „Ein Sakrament ist ein sichtbares, kräftiges Zeichen einer unsichtbaren Gnade, göttlich eingesetzt zu des Menschen Seelenheil.“

Durchaus ergeben sich also drey Haupterfodernisse zur Wesenheit eines Sakramentes, erstens, es muß daseyn ein sichtbares, kräftiges Zeichen einer unsichtbaren Gnaden-Mittheilung, — zweytens es muß dieses, seinem Innern und Aeußern nach — eingesetzet seyn von Gott und Jesu Christo selbst, — und endlich drittens, es muß durch dieses wahrhaftig Gottes Gnade und Heiligung in uns bewirket werden.

Fürs Erste also, ein sichtbares Zeichen; sichtbar, etwas das in die Sinnen, unter die Augen fällt; es sind ja diese Heilsmittel veranstaltet für sinnliche Menschen, welche da eines Geistigen, Himmlischen und Göttlichen nicht leicht gewahr werden, wenn sich davon ganz und gar nichts mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen berühren läßt; auch sollen sie dem Menschen körperlich beygebracht werden; eben sind es doch Menschen, auf Erde lebende, welche diese hl. Religionsgeheimnisse ihren Mitmenschen nach ihrem Bedarf

und Verlangen auszuspenden haben; was sie wiederum nur mit körperlichen Werkzeigen und Gliedmassen thun mögen.

Fürs Zweyte, hat der Herr Jesus Christus, als unser göttlicher Religionsstifter seine hl. Geheimnisse nur eben allemal in solchen sinnlich wahrnehmbaren Zeichen eingesetzt, und was nicht Er Selbst eingesetzt hat, das gilt auch durchaus nicht für ein Heilszeichen und Heilesmittel; die übernatürliche Gnade kann ja einmal niemand Anderer verbinden und mittheilen einem natürlichen Dinge, als nur einzig Er Selbst, der Urheber und Herr der Natur.

Fürs Dritte, dieß göttlich eingesetzte, sichtbare Zeichen müßte wirklich die Kraft haben, den Menschen unsichtbarlicher Weise der göttlichen Gnade theilhaftig zu machen. Dadurch ists ja eine göttliche Anstalt, würdig des großen Erbarmers, und wie wir heillose und heilsbedürftige Menschen derselben eigentlich benöthiget sind, weil es uns unmöglich ist, aus eigenen Mitteln, aus eigenen Kräften — unser Heil zu wirken.

II.

Nun mein Christ! wäre noch der zweyte Punkt zu berichtigen, dieser, ob — und warum — denn gerade

gerade der Zahl nach sieben solche Heilesmittel und Zeichen in der Christenheit vorhanden seyn müßen? Die heilige Siebenzahl (schon im alten Testament überaus beliebt in göttlichen Dingen) hat nun einmal die katholische Kirche als Grundlehre festgesetzet; im ersten Kanon der siebenten Session des Tridentinischen allgemeinen Konciliums, lese ich die bestimmten, feyerlichen Worte: „So irgend ein Irrlehrer sichs vermeßen wollte, zu behaupten, die Sakramente des neuen Testamentes seyen entweder nicht alle, wie wir sie in der Kirche haben, von Jesu Christo selber eingesetzt, oder es seyen deren mehr oder weniger denn gerade sieben (nemlich die Taufe, die Firmung, das hl. Abendmahl, die Beicht, die hl. Oelung, die Priesterweihe und die Ehe) — oder daß je Eines von den sieben — nicht wie die andern seyn sollte ein wahres Religionsgeheimniß, — wer dieses glaubt oder vorgiebt, der sey ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Heiligen."

Obgleich, mein Christ! der Ausdruck — „sieben Sakramente" nicht bestimmt in den hl. Schriften vorkömmt, so wissen wir doch, aus der uralten, ununterbrochenen Praxis der Kirche, daß eben die benannten Sieben alle, auf Anordnung Jesu Christi selbst, (von welchem ja bey weitem nicht

Alles

Alles in dem Evangelium aufgeschrieben steht) von den hl. Aposteln unmittelbar sind ausgespendet, und mittels der heiligen Tradition (Ueberlieferung) in der christkatholischen Kirche eingeführet und geltend geworden, wofür uns die Schriften der ältesten Kirchenväter, die Aussprüche und Verordnungen der allgemeinen Kirchenversammlungen, und überhaupt die Authorität der Kirche, (die in Glaubenssachen nicht irret noch fehlet) hinlängliche Bürgschaft leisten. Mögen die abgetrennten Religions-Parthenen, (ewig uneinig und protestierend unter sich selbst) mögen sie nun der Sakramente zwey oder drey, oder am Ende gar keines mehr gelten lassen, wir katholische Christen halten uns steif und fest an unsre heilige, allgemeine, apostolische, einige Kirchenlehre, und sinds vom Herzen froh, daß der liebe Herr und Heiland so vielfach und vielseitig für uns gesorget hat. Wie konnte denn aber, im Gottes Namen! wie konnte sichs z. B. (erst noch ums J. Ch. 1530) eine Augsburger-Konfession der Protestierenden — und immer und ewig — gegen das Bestehende fortprotestierenden — sichs anmaßen, Religionsgeheimniße zu vermindern und zu verwerfen, welche, Gott sey Lob und Dank! bereits seit achtzehnhundert Jahren in der Christenheit tausendfachen Trost und Nutzen gestiftet haben, nach dem strengen Bedarf der Menschheit insgesammt. Sieben,

Sieben, ja, gerade sieben müßen es seyn — mein Christ! die Sieben allein füllen jedes Verhältniß deines irdischen Lebens aus, um dich für ein himmlisches einzuweihen; von deiner Geburts- bis zu deiner Sterbestunde begleitet dich Gottes Gnade und Erbarmniß, und zu deiner Sicherheit will sie dirs nur eben in den sieben geheiligten, äußern Zeichen zu verstehen geben. Sey froh vom Herzen, daß sogleich in der ersten Stunde nach der Geburt — du sündige Kreatur im Wasser und hl. Geiste bist zum ewigen Leben wieder gebohren worden; — sey froh, daß deine kindliche Schwachheit und Irrung durch apostolische Hand gesalbet und gefirmet, bestättiget wird im Christenthume, ein anerkannt Angehöriges Jesu Christi; — sey froh, daß in der Kirche die Gewalt der Sünden-Nachlaßung vorhanden ist; — sey froh, daß auf deiner Pilgerschaft Speise und Trank, dir Schwachen, am Tische des Herrn in Bereitschaft stehet; sey froh, daß dich am Krankenbett der Priester des Friedens im Namen Gottes mit dem Oel der Stärkung salbet; sey froh, daß der Stand der Ehe zum Sakrament in Christo Jesu erhoben, die menschliche Gesellschaft einiget und heiliget im hl. Geiste; — sey froh, daß die Weihe der Apostel bis auf den heutigen Tag die Altäre und Lehrstühle mit Priestern versiehet zur Ausspendung des Heiligen; siebenmal

wirkt in der Kirche Jesu die Gnade des hl. Geistes. O, so ist es doch wahr, daß Er den Seinigen, die Er allzeit geliebet, am Ende noch seine Liebe aufs innigste in den heiligen Sakramenten bewiesen hat. Amen.

Auf den ersten Fasten-Sonntag.

Im heiligen Sakrament der Taufe wird die sündige Kreatur der Gewalt des Satans entrissen, und der Gnade Jesu Christi einverleibt, zum neuen, geistigen, seligen Leben.

„Er ward in die Wüste geführt.“ Math. 4. 1.

Wer da den Inhalt des abgelesenen Evangelii etwas reiflicher überdenkt, dem könnte gar wohl (also schreibt der hl. Kirchenlehrer Gregorius der Große, in seiner 16. Homilie über die hl. Evangelien) ein Zweifel kommen, wie denn das zu verstehen

flehen sey, „Er ward vom Geist in die Wüste geführet;" von welchem Geiste, ob von dem guten oder von dem bösen Geiste? Da es gleich darnach heißt, „es nahm Ihn der Verführer mit in die heilige Stadt," u. s. w., so könnte man freylich meynen, der Böse hätte Ihn in die Wüste geführet. Indeß hat es doch seine Richtigkeit damit, daß der gute, eigentlich der hl. Geist Jesum bewogen habe, hinaus, in die einsame Wüste zu gehn, damit er dort ausübe und bewähre seine Macht über den bösen Feind und alle seine Versuchungen und Anfechtungen. Es sträubet sich zwar das Menschenherz, es erschrickt das menschliche Ohr, von einer solchen Frechheit des Satanas zu hören, daß er sich nemlich selbst an den Gottmenschen gewaget; allein, wer in den hl. Schriften weiters nachlieset, läßt sich dieß ganz und gar nicht irre machen.

Einmal, der Satanas ist (laut der Offenbahrung) das Haupt der Bösen in der Welt, die Glieder dieses unheiligen Körpers sind sodann die bösen Menschen insgesammt; z. B. bey der Kreuzigung Christi, war denn nicht ein Satansglied — der Zweifler Pilatus, ein Satansglied der Spötter Herodes, ein Satansglied der heuchlerisch eifernde Annas und Kaiphas; waren nicht Satansglieder die verrätherischen Juden? Wenn Er es zugeben konnte,

te, daß Satansglieder Ihn auf den Kalvarie führ- ten, warum hätt Er nicht zugeben sollen, daß ihr Oberhaupt sich Ihm versuchend genähert? Also mußte es wohl geschehen, daß der Nemliche, der für uns den Tod gelitten, auch unsre Versu- chungen erleiden sollte, uns zu belehren, wie wir Beydes mit Ihm überwinden können. Soweit, größerntheils wörtlich, der große Kirchenlehrer. Damit wäre also im Klaren der kirchliche Lehrsatz, es maßet sich an eine eigene Gewalt — der Ver- sucher über das Menschengeschlecht.

Diese vorläufige Erklärung ists nun eben, was uns führet auf den eigentlichen Lehrgegenstand der heutigen Christenlehrpredigt; der Ordnung nach sollen wir heute vornehmen das hl. Sakrament der Taufe; mein Christ! nur eben hier im hl. Sakra- ment der Taufe wird das sündige Menschenkind entrissen der Gewalt des Satans, nur eben im hl. Taufsakrament wird die neue Kreatur einverleibt der Gnade Jesu Christi. Dieses zu unserm Trost und Heil recht einzunehmen, wolle uns verhilflich seyn die Gnade des hl. Geistes!

I.

Unmittelbar anzufangen mit der Frage und Antwort des Katechismus: Was ist die hl. Taufe?

Die

Die Taufe ist ein Sakrament, in welchem der Mensch — durch das Wasser und Wort Gottes — im hl. Geiste wiedergeboren und geheiliget wird.

In diesem kurzen Inbegriff liegt denn also beides zugleich, mein Christ! erstens, daß die hl. Taufe wirklich sey ein wahres Gnadengeheimniß des neuen Testamentes, und zweytens daß durch die hl. Taufe der Mensch aus der Gewalt des Todes zum Leben gebracht werde.

Die Taufe ist ein hl. Sakrament der Kirche; denn sie hat richtig die drey wesentlichen Erfodernisse, das sichtbare Zeichen, — die Einsetzung Jesu Christi, — zur göttlichen Gnaden-Mittheilung.

Das sichtbare Zeichen — mein Christ, muß dir doch in seinem Stoff sowohl als in seiner Form — hinlänglich bekannt seyn; das Wasser als natürliche Materie wird unter der Form des Kreutzeszeichens über die Scheitel des zu taufenden (Kindes oder Erwachsenen) abgegossen, mit dem Formular dieser heiligen Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes! Das ists, was denn eigentlich zur Substanz und Wesenheit des hl. Sakramentes gehöret; denn das übrige Materiale und Förmliche, das Salben

mit dem hl. Chrysam, Berühren mit Salz und Asche, Darreichen des Taufhembdes und des Wachslichtes, Auflegung der Stolá, zusammt den manchfaltigen hl. Kirchengebethen und Anreden — gehöret zu dem Ehrfurcht-mehrenden Kirchen-Zeremoniel.

Die Taufe ein hl. Sakrament; weil genau diese wesentliche Materie und Form — vom göttlichen Religionsstifter unmittelbar Selbst eingesetzt worden ist. Der Beweis steht im hl. Evangelium Joannis Kap. 3. und Mathäi Kap. 28. Dort belehret Jesus Christus den frommen Nikodemus: „Wer nicht wiedergebohren wird aus dem Wasser und hl. Geist, der kann nicht eingehen ins Reich der Himmeln.„ Hier giebt der Heimkehrende den Aposteln den gemessenen Befehl: Gehet hinaus in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des hl. Geistes." Und wie Ers befohlen, so haben sie gethan.

Die Taufe ein heiliges Sakrament, denn sie bewirket — in dieser Materie und Form — von Jesu Christo eingesetzt — die seligmachende Gnade an dem Menschenkind. Der Beweis liegt schon in dem Vorigen: Wer also wiedergebohren wird

im

im Wasser und hl. Geiste, der gehet wohl ein ins Reich der Himmeln. Die sichtbare körperliche Abwaschung mit dem Reinigungs-Wasser bewirket eine unsichtbare, geistige Abwaschung, von der Erbsünde und aller persönlichen Sünde, durch das Machtwort Jesu Christi; das wäre denn, mein Christ! die unsichtbare Gnade und innerliche Heiligung.

Zu bemerken kömmt hier noch kürzlich, daß, nach Lehre der Gottesgelehrten und der Kirche, neben der vollständigen, feyerlichen Kirchentaufe — die Würde und Wirkung des hl. Sakramentes wahrhaft zu gutem komme einer dreyfachen Taufe, ob nun genannt — Nothtaufe oder Begierdtaufe oder Bluttaufe; Nothtaufe ist, welche von ungeweihten Personen, außerhalb Kirche und Taufstein, in Todesnoth, dem Menschen aufs Kürzeste mit Abgießung des Wassers und den hl. Worten des Kreutzeszeichens mitgetheilet wird; Begierdtaufe, so ein Neubekehrter, (Jude, Heide oder Mahometan u. d. g.) die hl. Taufe nicht mehr persönlich erhalten könnte; wie ers doch herzlich wünscht; die Bluttaufe ist, in Zeiten der Verfolgung, ihrer Vielen zu theil geworden, welche, durch das Beyspiel der sterbenden Martyrer aufgemuntert, sich auf der Stelle zu Christo bekannt, und darum ohne

Verzug hingerichtet wurden. Die Gnade des Herrn hat bey diesen den Willen fürs Werk genommen.

II.

Die Ursache nun, warum der Glaube erkläret, die Taufe sey das erste und nothwendigste Sakrament, liegt eben auch schon im Obigen: „Es sey denn, daß der Mensch wiedergebohren werde —" Die uns so nothwendige, unentbehrliche Wiedergeburt macht unentbehrlich nothwendig die hl. Taufe; dieß Wort nun setzet voraus, daß der Mensch vor der Taufe ein Kind des Todes war, und daß er nach der Taufe ein Kind des Lebens werde; mit andern Worten also: Mittels der hl. Taufe wird die sündige Kreatur der Gewalt des Satans entrissen, und einverleibt der Gnade und Gemeinschaft Jesu Christi.

Wir haben ja bereits dort, wo wir Jesum Christum als Welterlöser betrachtet, die nöthige Ansicht genommen wie von der Erbsünde also auch von der wirklich persönlichen Sünde; hier nur noch das belehrende Wort des hl. Apostels Paulus, an die Epheser K. 2. V. 3., anzuführen: „Wir waren von Natur aus (das heißt, von Geburt aus) Kinder des Zorngerichtes, wie auch sonst die Ungläubigen Alle." Die Kinder des Zornes aber ste-

hen

hen unter der Bothmäßigkeit des Fürsten der Finsternisse, weil sie frevantlich, rebellisch von Gott dem Herrn abgefallen sind: ihr Erbtheil wäre also auch unmittelbar mit dem Erbtheil des Verworfenen. Dieß ist die Ansicht der ältesten Kirchenväter, z. E. wie's der hl. Augustin schreibt in seinem Buch von der Kindertaufe: „Durch die Geburt des Fleisches klebet uns Allen die Erbsünd an; aber durch die Wiedergeburt des Geistes wird nicht allein die Erbsünd, sondern auch jede Versündigung des eigenen bösen Willens ausgetilget." Der hl. Pabst Leo der Große schreibt in einer seiner Episteln an die Sicilianischen Bischöfe: „Bey der Taufe tritt der Tod ein; denn die Sünde muß ums Leben gebracht werden; damit aber die Urständ Christi hierauf erfolge, wird zum Andenken der 3 Tage seines Begräbnißes dreymal unters Wasser getaucht der zu Taufende."

Also — ganz eigentlich gehet vor im hl. Tauf-Akt eine Wiedergeburt, wie das obige Gotteswort bestimmt angiebt, „daß der Mensch wiedergebohren werde im Wasser und hl. Geist; und wohl nur im Wasser mit dem hl. Geist;" eben der hl. Augustin deutet mit bedeutendem Fingerzeig auf die Taufe Jesu Christi im Jordan. Obgleich dieses das hl. Sakrament des neuen Testaments noch nicht war, so „ist doch damals, durch Berüh-

rung des hl. Leibes Jesu Cristi, das Wasser des Flußes kräftig und wirksam worden, um allen Sündenunrath von der Menschheit abzuspielen, und dieses um so mehr, als eben dort zuerst das Geheimniß vom Vater, Sohn und hl. Geiste zuallererst deutlich ist ausgesprochen worden," wie die ehrwürdigen Väter, Verfasser des Römischen Katechismus hiebey anmerken. Zur Wiedergeburt in der Begnadigung der Sünder hat sich also eigentlich der Sohn Gottes, Er allein der Gottgefällige, hingegeben, „auf daß Er sie, in seiner Kirche, reinige und heilige durch die Wassertaufe im Wort;" an die Epheser K. 5, was gleichsam schon im Propheten Ezechiel K. 36 angekündigt wird: „Ich will über euch ausgießen reines Wasser und ihr werdet gesäubert werden von all euern Befleckungen." Die hl. allgemeine Kirchenversammlung zu Trient hat hierüber entscheidend abgeurtheilt, und gelehrt, daß in der hl. Taufe ganz eigentlich „von der Wurzel aus die Sünde und Sündenschuld und Strafe in dem Menschen getilget werde, und ganz und gar nichts mehr nach der Taufe zurückbleibe, was Gott mißfallen könnte an der neuen Kreatur." Nach dem Worte des hl. Apostels Paulus an die Römer: K. 6 „So wie wir Christo im Tode einverleibt sind, so sind wir Ihm auch eingepflanzt in seiner Auferstehung."

O mein

O mein Christ, so oft du künftig vor einem Taufstein (Taufbad) vorbey gehest, so ergreife dich ein hl. Schauder, daß du anbethest das Geheimniß deiner Wiedergeburt durch den dreyeinigen Gott, Vater, Sohn und hl. Geist, und faßest und bestättigest den hl. Vorsatz, was Gott so gnädig als wunderbar gereiniget hat, will ich ja nimmer verunreinigen. Amen!

Auf den Donnerstag in der 2ten Fastenwoche.

Was denn in der christkatholischen Kirche das hl. Sakrament der Firmung eigentlich sey, und was für eine Gnadenwirkung sie am Christenmenschen hervorbringe.

„Sein Schweiß rann wie Blutstropfen herab auf die Erde." Luk. 22. 44.

Wohl müssen wir heute anrufen mit einem Gottesworte: „Konfirma, bestättige, konfirmiere, o Gott! was du an uns gewirket hast in deinem

hl. Tempel;" wir haben liebe Christen! bereits den Grund geleget zum Christenlehr-Unterricht in den hl. Sakramenten, und wir empfinden bereits in etwas die Stärkung und Tröstung desselben. Indeß wollen und müssen wir uns auch heute vorläufig noch wenden an den heiligen Stifter dieser geheimnißvollen Gnaden- und Heiles-Mittel; und gerade dort, wo wir Ihn am Oelberge in seiner Ohnmacht liegen sehen, holen wir uns zuversichtlich unsere Kraft und Stärkung. O ja du mein Erlöser! nur eben in deiner Angst und Ohnmacht, die dir bald kalten bald heißen Schweiß, endlich gar helle Blutstropfen aus dem Angesicht gepresset, willst du uns das Salböl der Stärkung, und den Lebensbalsam der Heilung verschreiben, unser göttlicher Arzt, voll des Erbarmens.

So entsetzlich die Vorstellung deines nahenden Kreutzes und Leidens auf deine menschliche Natur, Gottes Sohn! eingewirket, so daß es dir das heiße Gebeth abgedrungen: „Vater, wenns möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir!" so mußte es doch noch eine zweyte, beywirkende Ursache seyn, daß du so ganz zu Boden gedrückt, in Seufzern, Thränen, und blutigem Angstschweiß zerflossen. Ach ja, ich lese dirs im hl. Antlitz, nicht blos eignes Leiden, auch Mitleiden ist es,

was

was dein edles Herz so tief und innig kränkt, und ganz zerknirschet: Leiden sollst und willst du Alles dieses zu Erlösung der sündigen Welt, und — die erlösete, sündige Welt — bleibt in ihren Sünden; der Schwachheit, der Irrung und Verführung voll — fällt sie, wie du ihr aufgeholfen, allemal aufs Neue wieder, und ist in Gefahr endlich doch zu Grunde zu gehen.

Aber wie meine Christen! so hat ja unser liebreicher Heiland mit Rath und That unserer Schwachheit nachgeholfen — durch die wunderbar kräftigen Heilesmittel Seiner hl. Religion: hat Er uns im Taufbad rein gewaschen von der angeerbten Sündenschuld, so will er uns in der hl. Firmung stärken und kräftigen, auf daß wir im christlichen Glauben aufrecht stehen und nicht wanken, und nicht fallen.

Hier meine Christen, stehen wir auf dem Punkt, unsern christlichen Unterricht von den hl. Sakramenten weiters fortzusetzen. Zu großem Trost und Nutzen gedeihe es uns, wenn wir jetzt vernehmen

erstens: was denn eigentlich das heilige Sakrament der Firmung in der christkatholischen Kirche sey, und

zweytens: was es in der Christenheit für eine besondere heilsame Wirkung bringe.

Beydes

Beydes in allweg nur mittels der Erleuchtung des göttlichen hl. Geistes, durch seine siebenfache Gnade!

Also mein Christ, du erkundigest dich, mit heilsamer Lehrbegierde, sogleich um das Wesen, und den wahren Begriff dieses hl. Religionsgeheimnisses? Der römische Katechismus stellt die Frage, und giebt die Antwort: „Die Firmung ist ein Sakrament des neuen Bundes, in welchem der getaufte Christ — durch den hl. Chrisam und das göttliche Wort vom hl. Geist in Gnaden gestärkt wird, damit er seinen Glauben standstaft bekenne, und demselben fleißig nachkomme:

Daraus entnehmen wir also bereits das Erstere, daß die hl. Firmung in sich vereinige die drey wesentlichen Bestandtheile eines hl. Sakramentes, und zwar

a) Erstens, das sichtbare kräftige Zeichen, in der Materie und Form; als Materie, materieler, sichtbarer und fühlbarer Stoff wird kirchlich angegeben der hl. Chrisam; das Wort Chrisam, oder Chrisma bedeutet an sich überhaupt eine Salbung mit Salböl; unser heiliger Firmungs-Chrisam ist aber eine Mischung von natürlichem Olivenöl mit echtem morgenländischen Balsam.

Dieses

Dieses erinnert uns ja lebhaft an den hl. Oelberg Christi, Der eben dort unter dem Schutz und Schatten des Oelbaumes den Zufluchtsort seiner Gottes Anbethung, seines Leidenskampfes und seiner Himmelsstärkung gefunden. Ja ich möchte sagen, es findet eine Art von sittlicher Verwandtschaft statt, zwischen dem Oelbaum des Chrisma, und Christus, dem Gesalbten Gottes. Der Oelbaum ist in der Parabelsprache des alten Testamentes das liebe Sinnbild der standhaften Geduld (die ihre Stärke in der Nachgiebigkeit hat) wie auch der ergiebigsten Fruchtbarkeit: und das ist ja leibhaftig Er selbst, der göttliche Fruchtbaum des Lebens und Leidens. Darum wollte Jesus Christus sein heiliges Leiden und Sterben anfangen unten am Fuß des Oelberges, und vollenden ein Sieger droben auf dem Gipfel des Oelberges. So hat auch der barmherzige Samaritan, dem, der unter die Mörder gefallen, das lindernde und kühlende Olivenöl auf den Brand seiner zerschlagenen Glieder gegossen. Gewiß gerade die rechte Materie für das Sakrament der Stärkung. Und dazu noch die Beymischung des orientalischen Balsams, wie der sommerliche Sonnenschein von dreyviertel Jahren ihn dort im Lande der Spezereyen und des Weihrauchs paradiesisch erzeuget. Die zwey ed-

len Eigenschaften; der Balsam mit seinem aromatischen Geruch, vorstellend gleichsam — den Wohlgeruch der Andacht, wie er aus dem entglüheten menschlichen Herzen zum himmlischen Vater hinanduftet: der Balsam voll Heilkraft, den Schmerz und die Wunden selbst gelinde zuzuheilen, so wie er auch aller Fäulniß widerstrebet, und Menschenkräfte vor der so schimpflichen Faulheit, Trägheit und Erschlaffung verwahret. So viel von der Materie.

b) Die Form betreffend, ist nur zu schauen auf die geweihte Hand des Bischofes oder apostolischen Oberhirten, wenn er je zu geeigneten Zeiten — sich mitten unter die Herde seiner jungen Schäflein und Lämmer begiebt, und mit dem in den hl. Chrisam getauchten Finger die Stirn des Christenkindes berühret, und die feyerliche Formul spricht: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des hl. Kreuzes, und firme dich mit dem Chrisam des Heiles, im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes." Wirklich eine hl. Form; denn es ist doch kein Heil, als in dem Namen Jesu, des Heilandes, und zwar nur des Gekreuzigten, und also wirklich nur im hl. Kreuzeszeichen.

Die Väter, Verfasser des römischen Katechismus zitieren hier die Authorität mehrerer der

Aelte-

Aeltesten hl. Kirchen-Väter — zu bewähren die Aechtheit dieser hl. Form und Materie; von besonderer Bedeutung wäre hier die Authorität des römischen Pabstes Fabianus, (welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts die Kirche Christi regieret), in dessen Akten gelesen wird, daß er den Bischöfen anbefohlen, den hl. Chrisam alljährig am hl. Gründonnerstag, in der Charwoche, zu weihen, wie es denn in der hl. christkatholischen Kirche von jeher — bis auf den heutigen Tag damit ist gehalten worden.

c) Dem rechtgläubigen Christen wäre denn hiemit, hinsichtlich des ersten und zweyten Erfodernisses zu einem hl. Sakrament — genüget; den Irr- und Ungläubigen mag man es nimmer gründlich und klar genug beweisen; z. B. so werden sie (die von den abgetrennten Partheyen) uns keck herausfodern, daß wir ihnen doch einen Text im Evangelium aufweisen, woraus hervorgienge, daß Christus der Herr selbst — diese Form und Materie der hl. Firmung eingesetzet habe. Wir könnten uns freylich flüchten hinter das letzte Wort im hl. Evangelium Johannis, wo der vertraute Apostel schreibt: „Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, und die im Evangelium nicht geschrieben stehn: wenn sie alle besonders sollten geschrieben werden, so

würde die Welt alle die Bücher nicht fassen mögen, die noch geschrieben werden müßten." Joh. 21. 25. Von einer hl. Form der Bezeichnung — redet wohl der hl. Apostel Paulus zu den Ephesern, Kap. 4: „Hütet Euch doch, daß ihr nicht betrübet (durch Wankelmuth im Glauben und Wandel) den hl. Geist, in welchem ihr durch uns seyd bezeichnet worden." Seine lieben Römer suchet zu begeistern der nemliche Apostel, Kap. 5. seines Sendschreibens, mit diesen Worten: „Ihr wisset ja, daß die Liebe Gottes ist ausgegossen worden in unsere Herzen durch den hl. Geist, den Er uns mitgetheilet." Nach der ersten Epistel des hl. Paulus an die Cor. K. 13. ist wohl die Firmung das zweyte Sakrament nach der hl. Taufe, wie das der römische Katechismus anwendet: „weil die Menschenkinder durch die Gnade der Taufe zu einem neuen Leben geboren werden, so müssen die da geboren (und im Gnadenstande sind) sofort groß gezogen werden zum Wachsthum in allem Wahren und Guten, mit Ablegung alles dessen, was klein, kindisch und unreif war." Eine Stelle aus den Schriften des hl. Clemens, der unmittelbar ein Schüler der h. h. Apostel Petri und Pauli, ja Kirchen-Oberhaupt auf dem Stuhl Petri gewesen, könnte hier vollends genügen, wie sie der römische Ka-

techismus ausdrücklich anführt: „Jedermann beeile sich, ohne Verzug Gott dem Herrn wieder geboren zu werden, und versäume nicht, sich vom Bischof bezeichnen zu lassen, welches nichts anders ist, als Mittheilung der siebenfachen Gnade des hl. Geistes.“

Mein Christ, was also in der Kirche da ist seit 18 Jahrhunderten, da ist, ununterbrochen seit den Apostel-Zeiten, da ist — in Form und Materie voll Gottes Gnad und Himmels-Segnung, — sag mir, von wem soll es denn seyn, als von dem Einen, der Alles in Allen wirkt, von Christus Jesus selbst.

Also — die Firmung wahrhaftig ein heiliges Sakrament des neuen Bundes.

Gewiß, die wundergroße Wirkung, welche dieses hl. Heiles-Geheimniß sogleich am ersten Tage seiner hochfeyerlichen Einsetzung hervorgebracht, giebt noch den stärkesten und überzeugendsten Beweis. Da nimm dein neues Testament, und schlag auf, das zweyte Kapitel, verglichen mit dem Ersten der Apostel-Geschichte: „Als die alttestamentischen Pfingsttage vollendet waren, hatten sich die Jünger alle gemäß dem Wort des Herrn an einem Orte versammelt, — — da wurden sie alle mit dem hl. Geist erfüllet, und sie redeten laut von den großen Dingen, welche

Gott

Gott gethan hat durch Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; obwohl das Kreutz den Juden ein Aergerniß, und den Heiden eine Thorheit war, so predigten sie doch — den Juden und Heiden nur Christum den Gekreuzigten, und zwar so kräftig und wirksam, daß zur Stunde noch bey dreytausend Menschen zu Christus bekehret, im Glauben bestärket, und mit der siebenfachen Gnade des hl. Geistes begabet und erfüllet wurden. Nun Geliebte! wer waren sie denn vordem, diese Glaubenshelden und Herolde, die nichts anders begehret von Stund an, als in diesem Glauben zu leben, für diesen Glauben zu sterben — wer waren sie denn vor ihrer Firmung und Bestättigung? — Dort schauet hin auf den Hochaltar des Oelberges; dort liegen sie matt und kraftlos, auf weichem Gras, im kühlen Schatten, in tiefen Schlaf versenkt, geängstigt von furchtbaren Träumen: kaum daß der Herr sein hl. Leiden anfängt, werden sie schwach und zaghaft; und die Drey — sie waren noch dazu die Auserlesenen, Vertrautesten, auf die der Herr am meisten vertrauet: jener Simon, der Felsenmann war es, der so heroisch gesprochen: „Mit dir Meister, gehe ich in Marter und Tod!" Die zwey Brüder, Zebedäen, die Söhne des Donners, die sind es; das thut dem Meister

im

im Herzen wehe: „Und auch ihr könnet nicht ein Stündlein mit mir wachen!“ das ist der Petrus, der wankende Fels, der noch vor dem Krähen des Hahnes, der den Leidens-Tag ankündet, dreymal, ach dreymal seinen guten Herrn und Meister verläugnet. Die Andern Apostel alle, bis auf den Einen, den Liebling Johannes, ergreifen bald die Flucht, fliehen vor seinem Kreutz und Leiden, ja, nachdem er, der Schmerzens-Mann, dort am Calvariä Alles vollendet, und in der Liebe, die stärker ist als der Tod, Alles überwunden, lassen sie gar noch den Glauben an seine Urständ fahren, und lassen sich erst nach und nach durch die Wunder seiner Offenbahrung davon überzeugen. So schwach, so brechlich ist der Mensch an und für sich selbst. Aber das Pfingstfest, und die Firmung des hl. Geistes hat sie ganz in andere Menschen verwandelt, so daß sie alle die Wahrheit des christlichen Glaubens in ihrem letzten Blutstropfen zu versiegeln — willig, bereit und fähig werden. Ja selbst ein Paulus, damals noch ein blindeifernder Saulus, dort am Pfingstfest mit den Andern nicht zugegen, und den erst der Jünger Ananias von seiner Blindheit heilen, und ein anderer Apostel im Glauben konfirmiren mußte, ein Paulus wird auf einmal zum tauglichen starken Werkzeug in

Gottes-

Gottes Hand, so daß er als Christ sieghaft auf-
rufen durfte: „Nun weiß ich gewiß, daß mich
nichts, nichts mehr von der Liebe Christi schei-
den mag, nicht Feuer, nicht Wasser, nicht
Gefahr und Noth, nicht Pein und Schmerzen,
nicht Leben und Tod, daß mich die ganze Welt
nicht scheiden und trennen möge von meinem Herrn
Jesu Christo.“ Christ! das ist die wunderbare
Kraft des hl. Geistes, mit welcher uns zur vol-
len Heiligung, kräftigt und firmt das heilige
Sakrament der Firmung, Gott sey Lob und Dank
in der heiligen christkatholischen Kirche.

Nur zwey Schluß-Anmerkungen zur bessern
Würdigung und Benützung dieses hl. Sakra-
mentes. Vorerst ist es Jammerschade, daß so-
wohl aus Ursache der übergroßen Nachgiebigkeit
unserer Oberhirten, als wegen unweiser Zudring-
lichkeit des gemeinen Volkes, die hl. Firmung an
noch völlig unmündige Kinder vergeudet wird; es
soll ja durch die hl. Firmung konfirmirt werden,
was man vom Christenthum bereits wohl inne
hat. Demnächst haben die Gevattersleute, die
Firm- gleich den Tauf-Pathen, eine große Ge-
wissenspflicht auf sich zu nehmen: in jedem Noth-
fall sind sie es, welche an dem Christen-Zöglinge
Vater- und Mutterstelle vertreten müssen, we-
nigstens in so weit, daß die Mündel recht gut

und christlich unterrichtet und auferzogen werden. Ach wie Wenige nehmen dessen in acht! wodurch denn das hl. Sakrament bey Vielen fast ganz ohne Frucht und Nutzen bleibt, was die Gnade Jesu bey uns Allen verhüten wolle; weil doch unsere Seelen alle gesalbet worden sind mit dem hl. Oel seines Schweißes am Oelberg und mit dem kostbaren Balsam seiner hl. Blutstropfen, Amen.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Der gesalbte Gottessohn hat, noch vor seinem letzten Hingang nach Jerusalem, eingesetzt das heilige Sakrament der Oelung, zum Behuf der Kranken und Sterbenden.

„Der ist mein geliebter Sohn." Math. 17.

Die Verklärungs-Geschichte (welche auch im Markus- und Lukas-Evangelium, beyderseits am 9. K. erzählt wird,) haben wir aus dem 17. K.

des

des hl. Mathäus vernommen; anzumerken kommt hiebey, daß nur eben im vorhergehenden 16. K. V. 21 erzählt wird, der göttliche Meister habe vorläufig noch sein nahes Ende im Kreuz und Leiden ankünden und zunächst auf diese traurige Bothschaft — sich den drey Auserlesenen in seiner ganzen Glorie zeigen wollen, auf daß sie nach der Hand, wenn sie Ihn schauen voller Schmach und Pein, sein Antlitz triefend von Blut und Angstschweiß — sich erinnern seiner Hoheit und Schönheit, wie sie Ihn dort am Verklärungsberge' als den Gesalbten Gottes gesehn, und sofort im Glauben nicht irre werden.

Wohl thät' es noth im Erdenleben hier, liebe Christen! daß wir von Zeit zu Zeit hinüberschauen in das Gebieth jenseits, wo der Christ (auch ein Gesalbter des Herrn, nach des Namens eigener Bedeutung) seinen Herrn Christus in seiner vollen Verklärung schauet, und nur von seinem Lichte beschienen — selbst mit theilnimmt daran, und gar gerne bey Ihm da sein Gezelt aufschlagen möchte ewiglich; weil es doch nirgends sonst als nur bey Ihm gut seyn und bleiben ist, dort wo das Geheimniß der göttlichen Lieb und Gnade so ganz offenbar dasteht, wer denn eigentlich der Einziggeliebte des ewigen Vaters sey, nemlich — der seinen heiligsten Willen vollzieht, sey es nun im Leben oder Sterben.

Diese

Diese vorläufige Anmerkung, liebe Christen! bahnet uns einen leichten Uebergang zu dem hl. Sakrament der Oelung, welches wir (scheinbar außer der Ordnung) heute behandeln wollen, damit für die kommende österliche Zeit die beyden hl. Geheimniße des Beichtstuhles und des Altartisches schicklicher übrig bleiben. Der heutige Vortrag laute demnach also: die kirchliche, heilige Oelung, die Salbung der Krankliegenden mit geweihtem Oel — ist ein wahres Sakrament des neuen Testaments, würdig und nutzbar zu empfangen.

Wenn der hl. Geist mit seiner siebenfachen Gnade uns das Auge salbet, werden wir dieses wohl und gut einsehen; was wir uns inständig erbitten im Namen Jesu Christi!

Der Römische Katechismus erinnert die Pfarrer und Prediger nachdrucksam ihrer Amtspflicht, daß sie ja den Christglaubigen bey guter Zeit zu Gemüthe führen das lehrreiche Wort (aus dem Buch der Weisheit Jesu des Sohnes Sirach K. 7. V. 40.) „In all deinem Thun und Lassen gedenk o Mensch deiner vier letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen." Was nun dem Erstern der letzten Dinge bey dem katholischen Christen, der Ordnung nach, vorherzugehen pflegt, ist die gute Vorbereitung zum guten Tode, und

dieses in dem würdigen und ungesäumten Gebrauch der hochheiligen Sterbsakramente; zu diesen nun gehört unmittelbar auch das hl. Sakrament der letzten Oelung.

Letzte Oelung — genannt, nicht, daß derjenige, der sie empfängt, nun ohne weiters dem letzten Ding, dem Tode geweihet sey, sondern weil nach den erstern Salbungen mit hl. Oel, in der Taufe und Firmung — dem natürlichen Lauf der Dinge gemäß — diese Salbung erst am Ende, den Kranken und Sterbenden gereicht zu werden pflegt, am Ende, nicht daß sie darum sterben sollten, sondern weil sie sterben können; wie denn im Gegentheil nicht Wenige, mittels dieses Stärkungs-Oeles — wiederum zur Lebensfristung und vollen Gesundheit gelangen: die sonderbare Lieb, Gnade und Vorsehung unsers göttlichen Religions-Stifters wollte nemlich für uns Sorge tragen, von unserer ersten bis zu unserer letzten Lebensstunde, wie im Leben also auch im Sterben.

So ist uns denn, Geliebte! die hl. Oelung dasjenige Sakrament, in welchem der Priester der Kirche den Kranken salbet mit dem hl. Oel durch Christi Wort, auf daß derselbe an Leib und Seele gestärket werde, allem Bösen Widerstand zu thun und in Allem den göttlichen Willen zu vollbringen. Hier kommt nun, mein Christ! katechetisch zu erörtern,

örtern, daß die hl. Oelung wirklich sey ein heiliges Religions-Geheimniß des neuen Bundes; und dieses nach dem bekannten dreyfachen Erforderniß: nun, wir haben da ein sichtbares, kräftiges Zeichen, Materie und Form; das heilige Oel, Oleum infirmorum (Kranken-Oel) weihet der Bischof gleich den übrigen heiligen Oelen, die in der Kirche ehrerbietig aufbewahret werden; der Hirt im väterlichen Liebesgefühl höret kaum, daß seiner Schäflein irgend Eines krank, wund und todesschwach darniederliege, da eilet er, wie ein barmherziger Samaritan — das Stärkungs- und Labungs-Oel in die Wunden zu gießen; er bezeichnet sorgfältig die fünf Sinne an bestimmten Stellen (dort, wo mittels der Sinnlichkeit — die Sünde ein- und auszugehen pflegt) die Augen, die Ohren, den Mund, die Nasen-Oefnungen, Hände und Füße — mit demüthigem Kirchengebeth, der Gott der Barmherzigkeit wolle verzeihen dem Brechlichen jede Sündenschuld, die er — mit Sehen, Hören, Sprechen, Athmen, Schmecken, Riechen, Betasten und Empfinden — und dergleichen während seines irdischen Wandels sich zugezogen haben mag.

Das weitere Erforderniß, die göttliche Einsetzung — ist auch völlig im Reinen; in der Epistel des hl. Apostels Jakob, K. 5. lesen wir

das Gotteswort, gewiß unmittelbar auf einen ausdrücklichen Befehl des Meisters sich beziehend: „So da irgend Jemand von den Christglaubigen erkranket, der rufe den Priester (seiner Kirchen-Gemeinde;) dieser wird ihn salben mit heiligem Oel nach Christi Wort, und er wird über ihn bethen in dem Namen des Herrn: das Gebeth des Glaubens wird ihn sofort erleichtern, und so er in Sünden wäre, so werden sie ihm vergeben.“ Verstanden, mein Christ! Das wäre demnach ein sichtbares, kräftiges Zeichen, von Gott selbst eingesetzet. Hiefür, zum Ueberfluß, noch ein weiterer Beweis stehet im Evangelium des heil. Markus am 6. Kapitel, wo erzählet wird, wie der göttliche Meister seine Jünger zuerst paarweise in die Welt hinausgeschickt, das Evangelium vom Himmelreich vorläufig anzukünden; da heißt es denn weiters: „Sie zogen fort ihres Weges und predigten die Buße zu Vergebung der Sünden, und vertrieben die bösen Geister, und salbten die Kranken mit heiligem Oel und heilten sie.“ Dem Achtsamen wird hieraus auch so viel klar, daß dieses hl. Sakrament wohl gar noch eines der Erstern vom göttlichen Menschenfreund sey eingesetzet worden.

Der dritte Punkt ist noch zu behandeln: Dieses — von Jesus Christus selbst eingesetzte

sicht-

sichtbare Zeichen — dient wesentlich, dem Menschen innere Gnade und Heiligung zu bringen. Nun gehet aber aus dem so eben angeführten, apostolischen Worte deutlich hervor eine zweyfache Gnadenhilfe, die auf des Herrn heilige Treue hin — dem Gebrauchenden verheißen wird, es heißt erstens: „Der Herr wird ihn erleichtern, wird ihm ringern das Kreutz, lindern das Leiden, wird ihn stärken in seiner Ohnmacht, ermuthigen in der Kleinmuth, wird ihn aufrichten in christlicher Tröstung, auf daß die göttliche Heimsuchung dem Gutwilligen zum Heil, die göttliche Züchtigung dem Geduldigen zum Verdienst gereiche," u. s. w. Es heißt ferners: „So er, der Krankliegende — auch noch von Sündenschulden niedergedrückt wäre, so wird ihm der Herr abnehmen die Last," wird ihn losbinden vom Joch, frey machen von der Gewalt des Versuchers; durch die unendlichen Verdienste des Gotteslammes wird hingenommen werden aus seinem zerknirrschten Herzen Alles, was dasselbe irgend noch tödtlich und gefährlich verwunden könnte; also eine Arzney für den ganzen Menschen, ja für Seel und Leib zugleich; denn der Gichtbrüchtige im Evangelium, dem gesaget wurde: „Dir sind deine Sünden nachgelassen, nahm alsbald sein Krankenbett und ging, ein Genesener, seines Weges."

Also,

Also, erwiesen, mein Christ! die heilige Oelung der Kranken ein wirkliches Religions-Geheimniß, so gut, wie die Taufe und die Firmung es sind.

Nur ein paar Schluß-Ermahnungen im Geiste der Väter-Verfasser des röm. Katechismus: „Weil die angebothene Gnade so groß und die Wirkung für den armen Sterblichen so trost- und hilfreich ist, so wird wohl der erkrankende Christgläubige, oder seine lieben treuen Freunde und Krankenwärter werden nicht säumen, sobald sich Noth und Gefahr zeigt, den geistlichen Arzt herbey zu rufen; denn in allweg soll mans da nicht aufs Aeußerste ankommen lassen, wo dann die Sinnen und der Verstand des Kranken bereits außer Stand gesetzt sind, mitwirkend — der himmlischen Arzney theilhaft zu werden. Doch in allweg soll, wo es möglich ist, die Gewissens-Reinigung und die Abendmahls-Stärkung dieser heiligen Handlung vorausgeschicket werden; im Stand der Gnade will dieses hl. Sakrament empfangen seyn, um dann die Gnade Gottes zu mehren und zu befestigen. Wir schließen mit dem herzlichen Dankgebeth zu Christo Jesu, der sich als den Gesalbten Gottes auch darin bewähret hat, daß Er liebet die Kinder Gottes bis ans Ende und ihnen wohl am Ende erst seine

aller-

allergrößte Liebe bezeiget, und nicht verläßt, die von Ihm nicht ablassen: und wer wird denn ab-lassen können von Dir, du lieber, liebender, ge-liebter Sohn des himmlischen Vaters, Amen!

Auf den Donnerstag in der dritten Fastenwoche.

Die Ehe, ein großes Sakrament, aber freylich nur in Christo und seiner Kirche.

„Wachet und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ Math. 26. 41.

Das war einmal eine große Unternehmung, (und es kostete darum auch blutigen Schweiß) das heilige Bündniß zwischen dem entzweyten Himmel und Erdball, ja zwischen den entzweye-ten Menschenkindern selbst ein heiliges Bündniß zu stiften: der neue Bund, durch der Gottheit mächtige Gnade mit der menschlichen Schwach-heit und Fälligkeit angebunden, kostete den Stif-ter noch gar das Leben; und die Zwietracht der

Men-

Menschenkinder mußte Ihm am Ende erst seinen Kreuzestod noch vollends verbittern und erschweren. Aber — Er hats vollbracht; die Sünde des Vaters Adam und der Mutter Eva ist ausgesöhnt durch den Gottmenschen Mittler; nach dem Sündenfall — die Urständ durch Reue und Buße, und Lieb und Treue hat fortan einer beßern Nachkommenschaft (nur der Erstgebohrne war ein Unglücks-Sohn) das Daseyn gegeben, so daß sich gleichwohl in auserkohrnen Patriarchen-Stämmen, bey einem auserwählten Volke das Kleinod der Religion — als gediegener Hausschatz und wahres Erbgut erhalten und behauptet hat — unter den tausenderley Anfechtungen; bis endlich die Jungfrau gekommen, die der Schlange-Verführerinn den Kopf zertreten, und als reine Braut — vom heiligen Geiste (und nicht aus Fleisch und Blute) empfangen, gebohren und auferzogen hat den Erhabenen, der Sich selbst eine Kirche gestiftet, eine Gemeinschaft der Heiligen, eine Gottes-Familie, die sich über das ganze Erdenrund ausbreitet und fortpflanzt, und nimmer ausstirbt, bis der Himmel voll bevölkert ist mit Kindern Gottes und seines Reiches Erben.

Laßet uns, liebe Christen! von dem Vorausgeschickten Gelegenheit nehmen, um jetzo vom heiligen Sakrament der Ehe den katechetischen

Vor-

Vortrag zu halten, welcher uns diesen heiligen Menschen-Verband, dieß Bündniß der Lieb und Treue, darstellt (nach des Apostels Ansicht und Ausspruch) als ein großes Sakrament des neuen Bundes, als ein Geheimniß der Religion in Christo Jesu.

Der hl. Geist der Eintracht, der Alles vereiniget, mache und gebe, daß wir zusammen Eines werden in der apostolischen Lehre.

A. Nach dem Katechismus ist die heilige Ehe dasjenige Sakrament, in welchem zwey erwachsene Personen beyderley Geschlechtes sich rechtmäßig, kirchlich und wechselseitig verbinden, auf daß sie mit der Gnade Gottes das menschliche Geschlecht auf Erde fortpflanzen und miteinander einen ordentlichen christlichen Wandel führen mögen. Die Verfasser des Ketechismus machen uns hier vorläufig noch aufmerksam auf die bedeutendern Benennungen der Ehe; nach der Kirchensprache (welche ganz eigentlich einen zweyfachen Hauptzweck derselben andeutet) das Wort „matrimonium," von Mater — und munus, Mutterpflicht, mütterlicher Stand, nach einem heiligen Naturgesetz, und hiemit nach des Schöpfers allmächtigem Willen — der eigentliche Beruf der Töchter Eva, ein Beruf, von welchem selbst die gebenedeyte Jungfrau nicht ausgenom-

men

men werden durfte: weiters das Wort „conjugium" aus cum und jugum zusammengesetzet — deutet an das „Miteinander eingejocht seyn" der beyden Verbundenen, die sich selbst dazu verpflichtet haben, daß nun Eins dem Andern das Joch und die Bürde des Lebens treulich tragen helfen, erleichtern und versüßen wolle. Der deutsche Ausdruck, „eheliches Verbündniß" drückt im Uebrigen auch das wesentliche Bedingniß des Standes aus, daß nemlich beyde Theile, aus ordentlich freyem, eignen Willen, und für die Gegenwart, ein förmliches Bündniß miteinander abschließen, daß sie auf die Zeit ihres Lebens in diesem geselligen Stande miteinander verharren, und Pflicht und Genuß, Freude und Leid miteinander redlich theilen wollen, Eins dem Andern treu bis in den Tod.

Merkwürdig genug, daß dieser Stand als der eigentliche Stand der Natur, schon beym Weltanfange, nach biblischer Darstellung, dort im Paradies eingesetzt wurde, wo der Schöpfer selbst den Ausspruch thut: Wahrlich es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; wir wollen ihm also eine Gehilfinn geben, die ihm gleich sey." 1. Buch Mosis, K. 2. Und Er that also, der Allmächtige, und Adam sah das Weib neben sich, und er sprach den ehelichen Kontrakt in

den

den traulichen Worten aus: „Das ist also Gebein von meinem Gebein, und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männinn heißen von nun an." Das heilige Wort Jesu ist darauf hin begründet: „Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weib anhangen, und es werden Zwey in Einem seyn," und Eines in Zweyen. Math. 19.

B. a) Auf diese vorläufige Erinnerung nun, gehn wir zum Beweise über, daß die heil. Ehe wirklich, gleich andern sey ein Sakrament des neuen Bundes, und hiemit der Ehestand — der Würdigen — ein wahrer Gnadenstand.

Zu einem solchen heilbringenden Religions-Geheimniß wird also vorerst erfordert, daß es (als für Sinnenmenschen begreiflich) an sich habe ein sichtbares, kräftiges Zeichen. Dieses ist das sichtbare, wahrnehmliche Zeichen bey dem ehelichen Verlobniß, daß der Bräutigam und die Braut, neben der ausdrücklichen mündlichen Erklärung, zum feyerlichen Zeichen, nach altbiederer Sitte sich die Hände bieten; auch das Darreichen und Wechseln des Vermählungs-Ringes soll mit beytragen, die Rundung des friedlichen Zusammenlebens und den geschlossenen Kreis der heiligen, dauerhaften Lieb und Treue zu versinnlichen; die kirchliche Zeremonie, das Herumschlagen

gen der seelsorgerlichen Stola um die ineinander geschlungenen Hände der Verlobten — bestättiget sichtbarlich, im Angesichte der Kirche und der christlichen Gemeinde — den heiligen Akt der Verbindniß; so wie doch, selbst nach bürgerlichen Rechten, jeder bedeutsamere Pakt und Kontrakt, zwischen zweyen Partheyen ordentlich geschlossen, nur in dem Beyseyn des ordentlichen Vorstandes und Richters und im Gemeindhause von Rechtswegen authorisirt und beurkundet wird, und dieses ganz eigentlich mittels der festgesetzten sichtbaren Zeichen und vor den ordentlichen Gezeugen und Beyständern.

b) Die heilige Ehe also — ein sichtbares, kräftiges, giltiges Zeichen, von göttlicher Einsezung. Dafür haben wir das deutliche Gotteswort; der hl. Paulus schreibt in seiner Epistel an die Epheser, am 5. K. V. 32: „Die Ehe, ein großes Sakrament; ich sage — nur in Christus und seiner Kirche.“ Ja der Apostel leitet aus diesem Grundsatz den ganzen Pflicht-Umkreis des ehelichen Standes her, der in Christo Jesu wirklich zu der Würde eines hl. Sakramentes erhoben ist.“ Gleichwie Christus, das Haupt, der göttliche Stifter, seiner Braut, seiner Kirche vorsteht und sie liebt, und sie nimmer verläßt, also sollte denn (in der Liebe Jesu Christi —)

der

der Mann lieben sein Weib; so wie es auch ganz natürlich und billig ist, daß Keiner haße, verwahrlose, wegwerfe — sein eigen Fleisch, und im Grunde der Mann, der da sein Weib liebet, eigentlich sich selbst lieb hat — u. s. w. eben im 5. Kapitel an die Epheser-Gemeinde.

Göttliche Einsetzung im alten Testament — geht schon aus dem Ausspruch im 1. Buch Moses, K. 8. hervor: „Was Gott selbst vereiniget hat, das wird der Mensch nimmer trennen dürfen;" und weil denn dieses Wort Christus der Herr selber ausdrücklich nachspricht, (dort Math. 19. und Mark. 10.) so ist ja wirklich die Heiligkeit dieses Standes-Verhältnisses auch für das neue Testament förmlich beurkundet und bekräftigt. Darum hat denn der Herr, sogleich im Anfang seines öffentlichen Lehramtes, dort dem Hochzeitmahl seiner Verwandtschaft, zu Kana in Galiläa, beywohnen wollen, und hiemit zum voraus den paulinischen Ausspruch bekräftiget: „Eine ehelich rechtmäßige Vermählung vereinige Mann und Weib, und sie haben miteinander zu theilen ein keusches Lager," an d. Hebr. K. 13.

c) Der dritte wesentliche Bestandtheil eines heil. Sakramentes ergiebt sich, liebe Christen! ohnehin schon aus dem Vorhergehenden; das sichtbare, göttlich eingesetzte Zeichen —

wirkt als ein kräftiges Zeichen — die innere Begnadung und Heiligung, und dieses in Bezug auf das gedoppelte Ziel und Ende des hl. Ehestandes sowohl in der Erzeugung und Erziehung einer gutartigen Nachkommenschaft, als in Hinsicht auf das fromme, friedliche, gottselige Zusammenleben. Da nun einmal der göttliche Stifter das eheliche Verbündniß so hoch hinangehoben, daß Er es vergleichen wollte mit dem hl. Bündniß zwischen Ihm selbst und seiner lieben Kirche, unsrer guten Mutter, so ist ja das Apostelwort äußerst passend: „Heiligen will Er sie vollends, seine Braut, so wie Er sie vorläufig durch das Wort des Lebens gereiniget hat." Ephes. 5. 26. Heiligen — neben den Erzeugern auch das Erzeugte, damit es, nicht so fast aus der Begier des Mannes und des Weibes Willen, nicht blos im Fleisch und Blut, sondern in Gott gezeuget und gebohren, keine Brut der Leidenschaften und Begierden, sondern eine Pflanze der Lieb' und Treue, der vernünftigen Mäßigkeit und der gewissenhaften Selbstbeherrschung, um so leichter aufzuziehen sey, um so blühender und segnender werde für den christlichen Familien-Bestand: heiligen und reinigen, und stärken und veredeln die Herzen der kirchlich Verbundenen, auf daß sie im heiligen Bund der Lieb und

Eintracht, wie der Geist Jesu mit seiner Kirche, miteinander leben, Eines dem andern den Weg zum Himmel weise, ebene, bahne, sichere, Kreutz und Leiden tragen helfe, das häusliche Glück mehre und bewähre, und hiemit den Beweis in der Wirklichkeit gebe, daß die Ehe wahrhaftig sey ein großes Sakrament, in Christo Jesu und seiner Kirche, Amen!

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Die heilige Ehe das Geheimniß des Haussegens für das verehelichte Paar und dessen liebe Nachkommenschaft.

„Selig der Mutterleib, der dich getragen, selig die Mutterbrust, die dich gesäuget hat.“

Luk. 11. 27.

Im heiligen Evangelium (von welcher Seite man es auch anschauet, und wie mans immer nehmen mag) liegt nun einmal das Wahre,

wie

wie für alle Zeiten und Orte also auch für alle Stände und Klassen von Menschen; es liegt drinnen für Alle ein Himmelreich, das in allweg dem Satansreich, der Irrung und Zwiespalt — und dem Verderben entgegen arbeitet und ihm wesentlich Abbruch thut, allerseits Frieden stiften, Heil und Segnung mehren und sichern möchte, und wirklich stiftet, mehrt und sichert, als ein wahres Reich Gottes bey den Menschenkindern; das Walten der väterlichen Huld und mütterlichen Vorsicht ringsum in dem großen Kreise der Gottes-Familie.

Eine heilige Warnung liegt demnach, liebe Christen! in der Bemerkung Jesu: Gleichwie ein jedes Reich (der Menschen-Verein im Großen) in zwey Partheyen getheilt, dem Verwüstungs-Greuel nicht entgeht, eben so wenig wird ein Haus- und Hauswesen (uneins mit sich selbst) seinem baldigen Verderben entgehn: Der Wohlstand der menschlichen Gesellschaft, wie im Kleinen so im Großen — liegt einzig und allein im Geist der Eintracht und guten Hausordnung; dieser gute Geist aber, liebe Christen! ist nirgends einheimisch, als wo die wahre Gottesfurcht obwaltet, und in Beziehung auf diese — ein Jedes an seinem Orte — zum Gemeinwohl das Seine gutwillig beyträgt, sey es nun — im

ver-

vernünftigen Gebieten, oder im treuen Zusammenhalten, oder im demüthigen Gehorsam.

Diese Anwendung des hl. Evangeliums macht uns noch einmal, liebe Christen! aufmerksam auf das häusliche Verhältniß, welches im hl. Ehestand zu einem Religions-Geheimniß, zu einem geheimnißreichen Heilesmittel erhoben ward: das häusliche Glück, der Haussegen gehet in Wahrheit nur aus diesem guten Geist der Zucht und Ordnung, aus der hl. Eintracht der Gemüther hervor, die da berufen sind, und im häuslichen Zirkel vereint, nur Eines zu seyn, wie Jesus Christus und seine Kirche, Eines — im Haupt und im Herzen und in allen Gliedern insgesammt, Eines, zur gemeinschaftlichen Förderung des Gottes-Reiches und des eignen und fremden Seelenheiles.

Die Zeit- und Orts-Verhältniße mahnen kräftig und dringend, daß heute noch ein Wörtlein des Nachdruckes gesprochen werde vom hl. Sakrament der Ehe; vernehmet Christen meinen Vortag:

Die hl. Ehe ist mir das Geheimniß des göttlichen Haussegens,
des Haussegens sowohl für das verehelichte Paar als auch für die liebe Nachkommenschaft.

Die Gnade des hl. Geistes belehre uns hierüber des Näheren im Namen Jesu!

I. Als ein Wahrzeichen, daß der Fürst der Finsterniß heimlich doch in der Welt (hie und da) regiere und regiert habe, dient die Bemerkung, daß von Zeit zu Zeit so viel Umfrage ist — nach der wahren und besten Staatskunst und bleibenden Landeswohlfahrt, und daß mans vielfältig gar so hart erfraget. Noch ein besseres Wahrzeichen aber von den starken Anfechtungen des Vaters der Lügen und des Unheilstifters — sind die vielen zerrütteten Ehen und das schlechte Hauswesen selbst in gemeinen Familien, die schlechte Kinderzucht und schlechte Erziehungsfrucht, worüber insgemein Klage geführt wird. Nun wäre aber gerade im hl. Sakrament der Ehe dagegen das allerbeste und sicherste Heilmittel:

Fürs Erste — ist ja die Ehe das Geheimniß des Haussegens und häuslichen Glückes für das verehelichte Menschenpaar selbst.

Das häusliche Glück wird gar oft vergeudet, schon vor dem wirklichen Antritt der Ehe; ihrer Viele denken erst dann darauf, zusammenzukommen in Gott und Christus, wenn sie bereits vorläufig zusammengekommen sind im Versucher (Satanas). Dem Brautwerber Tobias giebt dießfalls einen bedeutenden Wink ein guter Engel, wie wirs im Büchlein Tob. lesen K. 6.: „Anzeigen will ich dirs, welche diejenigen sind, über die der

böse

böse Geist im Ehestand Gewalt ausübet; die sinds, die in den Ehestand treten und ihr Herz ganz und gar von Gott abkehren, und bloß der thierischen Lust nachgehen, wie Roß und Maulthier, als hätten sie durchaus kein Verständniß fürs Höhere; solcher Herzen bemächtiget sich dann das Böse vollends. Du — (also füget der Gottesbothe hinzu —) du aber nimm dir die Jungfrau in der Gottesfurcht und mehr aus der reinen Liebe, um aus ihrer Blüthe edle Frucht zu erzielen, und nicht aus unordentlicher Sinnenlust; so wird Abrahams, des Patriarchen Benedeyung mit dir und deinem Hause seyn." Den Klugen genüget dieser Wink; der rohe Sinnenmensch begreift nimmer was des Geistes ist. Damit genug davon. Von hoher Bedeutung ist noch der apostolische Finzerzeig, aus 1 Kor. 7., den auch die Mutterkirche in ihrem Einsegnungs-Formular wohl anzuwenden weiß: „Es habe ein Jeder sein eigenes Weib, damit in allweg der Fleisches-Schwachheit geziemend begegnet werde."

Aber der Beelzebub schleicht und nistet sich öfters ein auch noch bey den wirklich und christlich Verehelichten. Nichts zu sagen von falschen, heuchlerischen, unredlichen Herzen, die im Grund nur der Eigenliebe angehören und kein leeres Plätzchen

haben für die wahre Nächsten-Liebe, nichts zu sagen von den eigennützigen Neben-Absichten bey so manchen ehelichen Verbindungen, wo Geld und Gut, Rang und Macht — und wer weiß, was für heimliche Vortheile zum ersten Beweggrund dienen — nichts zu sagen von der Wandelbarkeit und Brechlichkeit des menschlichen Sinnes, dem am Ende selbst die angenehmste und gesegnetste Pflicht lästig werden kann, blos darum, weil sie Pflicht ist: o, es giebt noch ganz geheime, tief versteckte Schlupfwinkel, wo der Asmodäus (der Ehe-Teufel) sich durch- und einschleicht in die Friedens-Gezelte des hl. Ehestandes, und wenn er sich eingeschlichen, ob nun ins Mannes- oder Weibes-Herz, demselben so lange im Stillen zusetzet, bis die Liebes-Flamme, das ist Freundschaft in Gott und der Kirche, nach und nach gänzlich erkaltet und das Band der Ehe, das ist Treu und Ehrlichkeit — anfangs locker und los, endlich gar offenbar gebrochen und abgerißen wird. Was sagt das Gewissen manches Ehemannes, mancher Ehefrau zu dem paulinischen Zuchtwort: „Wer nur das Antheil (Gatten oder Gattinn) seines Nächsten mit lüsternem Auge anschauet, hat einen Ehebruch begangen.“ Christen, leider! da liegt der Stein des Anstoßes, an welchem das eheliche Glück so vieler Haushaltungen unsrer Tage gewal-

tig

tig scheitert; das in sich selbst zertheilte Haus — was kann es am Ende, als einstürzen?

II. Die wahre christliche Ehe (katholisch geschloßen und christlich gehalten) wahrhaftig ein Geheimniß des Haussegens, und, in wie ferne der Staat aus Familien besteht — auch des Landsegens. Es ist die hl. Ehe (die heilig gehaltene, mit heiliger Treue und Gewissenhaftigkeit) unaufgelöset und unauflöslich ihrer Natur nach; denn eine Liebe, auf die Zeit berechnet, ist keine Lieb — sondern Treulosigkeit, Meyneid und Unfug; Liebe muß ewig seyn, wie Gott (der die ewige Liebe ist) und die Liebe Christi, der seine Kirche unsere hl. Mutter, und die Kinder der Christenheit nicht verläßt, nun und nimmermehr; und diese Liebe ist wahrhaft stärker, als der Tod.

Solchem Stamm entsproßet dann ganz naturgemäß ein edleres Gesproß, nicht erzeuget aus Fleisch und Blut allein, sondern aus dem guten Geist des Christenthums; da gähret in den Adern kein gieriges, leidenschaftliches Unwesen des Beelzebub, da sticht im Fleische nicht der aufrührische Stachel der Sünde, da lärmet nicht und stöhret den Familien-Frieden — die aufrührische Waffenrüstung des bösen, verkehrten Willens, da ist im Herzen der Unschuld die Lammes-Sanftmuth, im Gemüthe der Unmündigen die Tauben-Einfalt,

da

da läßt sich die gute Art leicht von aller Unart und Ab- und Ausartung bewahren, mit dem Augenwink des väterlichen Ernstes, mit dem Fingerzeig der mütterlichen Milde beugen, fügen, aufrechthalten die kindliche Zuthätigkeit; es bleibt gern und schmiegsam das Rebgeschos am älterlichen Weinstock, und grünt und welket nicht, und treibt Fruchtaugen und verdorret nicht, wie — leider vielfältig die Jugend unsrer jüngsten Zeit, wo nicht selten Vater und Mutter selbst zuerst vergeßen der heiligen Zusammenfügung und des ewigen Haltpunktes der Gewissenhaftigkeit. Der fromme, gewissenhafte Vater Tobias und die treu ergebene, ganz ihrem Mutter-Beruf hingegebene Anna erleben lautern Haussegen am jungen Tobias und seiner würdigen Braut.

Wenn ein Starker seinen Hof, seinen häuslichen Burgring und Burgfrieden bewahrt, dem bleibt drinnen Alles in Ruhe und Sicherheit; die Söhne und Töchter, (der angebornen Gutartigkeit des unverdorbenen Menschenkindes gemäß) sind selber rüstig und muthig genug, um den hereinbrechenden Versucher zu entwaffnen, und seinen Raub ihm abzujagen, und ihm die Lust und Freyheit zu benehmen, je wieder zu kommen, daß er sichs nicht beygehn lasse, die sieben andern schlimmern Geister, alle die Tod- und Hauptsünden mitzubringen!

gen! Da herrscht neben der Sicherheit, drinnen im Haustempel die himmlische Eintracht, und der Hausvater hat sich nimmer zu beklagen: „Wer nicht mit mir sammelt der zerstreut, wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; da ists — Ein Herz ein Sinn, Einigkeit des wahren Christenthumes. — — Nun Christen, ists auch bey uns überall so? Gott gebe es. Amen!

Auf den Donnerstag in der vierten Fastenwoche.

Das heilige Sakrament der Priester-Weihung — der große Bedarf und die große Wohlthat in der christlichen Kirchengemeinschaft.

„Vater, wenn dieser Kelch nicht vorüber gehen kann, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille.“
Math. 26. 42.

Der Hohepriester nach der Ordnung und Weise des Priester-Fürsten Melchisedech im heil. Salem (und Er viel höher noch) hatte kaum beym Oster-

mahl

mahl dort vom Freudenkelch getrunken mit seinen Gastfreunden (den zuerst Eingeweiheten in das Geheimniß seiner Lieb und Gnade) als der himmlische Vater Ihm füllen läßt den bittern Leidenskelch, den Er noch in der nemlichen Nacht verkosten und des andern Tages vollends ausleeren sollte, Er Selbst, der Hohepriester und der Allerhöchste — aufopfernd sich selbst als das heiligste, gottgefällige Opfer, der göttlichen Gerechtigkeit zur Sühnung für die sündige Welt. Aber dieser Leidenskelch und diese Weihung des Gotteslammes, das unschuldig für die Schuldigen verbluten soll, es hat dem Kämpfer dort auf dem Oelberg schon, den blutfarbenen Angstschweiß ausgepreßet und das heiße, glühende Andachts-Geboth: „Vater, wenns möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir!" jedoch — der göttlich Eingeweihete in die Geheimniße des göttlichen Willens — Er füget alsbald in tiefer Resignation die Aufopferung bey: „Vater, wenns denn also dein Wille ist, so will ich ihn trinken den Kelch; dein, nicht mein Wille geschehe!"

Darin, liebe Christen, beurkundet sich die wahre, priesterliche Weihe an Jesu Christo, diese Weihe ist, daß Er sofort in Allem nichts, als den göttlichen Willen pünktlich vollziehen will, und ganz und gar sich selbst aufopfern fürs Men-

schenheil, worin denn eben die Ehre Gottes liegt, der da will Barmherzigkeit und nicht Opfer allein, oder eigentlich die Selbstaufopferung des Erbarmens. Damit hätten wir nun auch bereits das Wesentliche des heiligen Sakramentes der priesterlichen Weihe ausgesprochen, als wodurch, im Namen Gottes und im Geist und Sinn des Sohnes Gottes, die Diener der Kirche werden Nothhelfer und Wohlthäter der Kleinen und Armen in Christo Jesu.

Die Gnadenweihung des göttlichen heil. Geistes wird zureichen, daß wir, zu Vollständigung unsrer Christenlehre, heute noch uns überzeugen,

die priesterliche Weihung, als ein wahres Religions-Geheimniß des neuen Bundes — sey die wahre Nothdurft und Wohlthat zugleich für die gesammte Christenheit.

A. Was zu einem Sakrament des neuen Testamentes wesentlich erfoderlich sey, wissen wir nun recht gut, meine christlichen Freunde! da uns das Gotteswort hinlänglich in die geheimen Dinge der Religion eingeweihet hat; durch Christi unmittelbare göttliche Einsetzung — muß irgend ein sichtbar wirksames Zeichen geeignet seyn — die Gnade Gottes dem Menschen zuwegen zu bringen. Dieß Alles liegt aber recht offenbar vor

Augen

Augen in dem hl. Akt und Endzweck der Priesterweihe. Der Begriff dieses Geheimnißes lautet in der Kirchensprache also: Die priesterliche oder geistliche Weihe ist ein heiliges Sakrament, mittels dessen den Priestern und andern geordneten Dienern der Kirche — durch den apostolischen Oberhirten und Christi Wort — eine geistliche Vollmacht und der Beruf gegeben wird, um ihren geistlichen, kirchlichen Diensten, zum Frommen der Christenheit, wohl und würdig vorzustehen.

Wer dem hohen kirchlichen Aktus der priesterlichen Weihung, (wie dieselbe alljährig zu hohen festlichen Zeiten in den bischöflichen Kathedralkirchen vorgenommen wird) niemals beyzuwohnen Gelegenheit gehabt, um sich von dem Hochfeyerlichen dieser oberhirtlichen Gewaltübung als Augenzeuge zu belehren, dem genüge einsweilen, aufmerksam gemacht zu werden auf das eigentlich Wesentliche in der Form und Materie. Nach reiflicher Ueberlegung und jahrelanger Vorbereitung, nach scharfer Prüfung über Befähigung und Würdigung, nach dem stuffenweisen Hinansteigen von den mindesten Dienstleistungen des Kirchendienstes bis zu den Höhern, über die 6 Staffeln der mindern und Mittelweihen, nach förmlich öffentlichen, heiligen Gelübden und Ver-

pflich-

pflichtungen, wird endlich der Auserlesene zur höchsten, zur siebenten Weihung zugelassen, unter oberhirtlicher Sorgfalt und Gewährleistung, auf daß ja Keiner, er sey denn berufen wie Aaron (nach Hebr. 5.) zur Fülle der Heiligen, zum Dienste im Heiligthum, und zur Vollendung des Leibes Christi (Ephes. 4.) gelangen möge; damit das Klagewort des Herrn sofort nicht zutreffe: „Diese Propheten hab ich nicht gesendet und sie kamen gleichwohl gelaufen." Jerem. 23. An diesen Ausgewählten und Erprobten gehet nun vor sich die priesterliche Weihung, mittels der bischöflichen Hände-Auflegung, als der wesentlichen Form des Sakramentes.

Ich sage, wesentliche Form, weil das Sakrament eben in diesem sichtbaren, kräftigen Zeichen ist von Christo Jesu eingesetzet und von seinen hl. Aposteln ihren Nachfolgern mitgetheilet worden. Es genüget hier das apostolische Vaterwort Pauli an seinen lieben Sohn Timotheus (Epistel 2. K. 1. V. 6.) „Ich ermahne dich in dem Herrn, daß du ja in dir lebendig bewahrest die Gnade Gottes, welche dir durch Auflegung unsrer Hände ist mitgetheilet worden." Kein anderes, als nur eben das eigne Wort des Herrn mag hiebey zum Formular dienen: „Nehmt hin den heiligen Geist." Joan. K. 20. V. 22.;

keine andere Willensmeynung als die des ewigen hohen Priesters bey seiner großen Opferweihung: „Das thut zu meinem Andenken." Luk. 22. 19. Die zwey Haupt-Funktionen des Priesteramtes sind eben hiedurch authorisiert, nemlich das Altaresopfer und die Bußanstalt, und die heilbringende Seelsorge wird übertragen den Bevollmächtigten des guten Hirten; nach dem Worte des Ober-Apostels: (1. Petri K. 5. V. 2.) „So weidet denn die Herde Gottes, die bey euch ist," und dieses mit dem Eifer und der Berufstreue, die der Herr seinem Apostel ans Herz geleget: (Joan. K. 21. V. 17.) „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer."

B. Ein solches sichtbar kräftiges Zeichen, meine lieben Christen! angeordnet vom göttlichen Stifter selbst, kann ja in allweg nicht anders als genau auf den Bedarf und das Wohl der Seelen berechnet seyn, und es muß wohl seine reiche Gnaden-Mittheilung bey sich haben. Genügen könnte hier schon die großartige und sehr richtige Ansicht des römischen Katechismi, daß nemlich die hl. priesterliche Ordnung das Bedingniß sey, durch welches im Ganzen die Ausspendung der sechs übrigen Sakramente bedungen wird: es ist doch der priesterliche, geeignete Seelsorger, der den Neugebohrnen oder Wiederge-

bohr-

bohrnen mittels der hl. Taufe dem Gemeinkörper Jesu Christi einverleibet: es ist doch der priesterliche Oberhirt, welcher den Gläubigen konfirmirt und bestättiget im hl. Christen-Bündniß: er ists doch, der priesterliche Gewissensfreund, der den Gefallenen, Reumüthigen wiederum erlediget von der Sünden-Dienstbarkeit: er ists doch, der Priester am Altare, der des Herrn Fleisch und Blut in den konsekrierten Opfergaben ausspendet: es ist doch der priesterliche Seelenarzt, welcher den Kranken und Sterbenden stärkt und labet mit den Heilesmitteln der Kirche: es ist doch der priesterliche Gemeinde-Vorstand, der in Jesu Christo das eheliche Verbindniß heiliget zum segensvollen Religions-Geheimniß: in Allem, was dem Menschenkinde wohl- und noth-thut, von seiner Geburtsstunde an bis ins Sterbstündlein, auf der ganzen Pilgerfahrt des Lebens, wirket höchst gemeinwohlthätig und manchfaltig die priesterliche Gewalt, an Gottes Statt und im Namen Jesu; ja die sieben Weihungen selbst, nach ihrer Reihe und Stuffenfolge — sind völlig gradweise berechnet auf Menschen-Nothdurft und Wohlfahrt.

Die vier mindern Weihen schon haben ihr Gemeinnütziges und Auszeichnendes; nach dem richtigen Kirchen-Grundsatz: „das Heilige soll

da

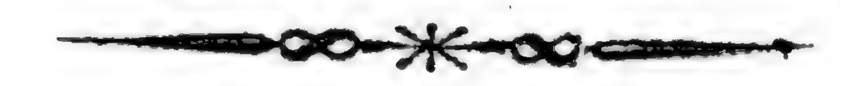
da heilig behandelt werden" müssen es ausgeschiedene Männer seyn, die auch nur die untersten Dienste im Gottesdienst zu leisten haben.

Darum weihete die alte Kirche (laut der Kirchen-Praxis und Väter-Tradition) sogar ihren Ostiarium, den Pförtner, Oeffner und Schließer und Wächter des christlichen Gemeindhauses; daß Keiner sich hierin eine Ehre herausnehme, er sey denn berufen gleich dem Aaron oder den Leviten. Die Lektoren erhalten durch eine zweyte Weihung ihren Beruf, aus den hl. Schriften und den Büchern der Kirchenväter erbauende Vorlesungen zu halten. Die Exorcisten erhalten durch eine eigene Weihe den Beruf, das Böse, Unreine hinauszubannen aus der Gemeinschaft der Heiligen und Friedsamen in Christo Jesu. Die Akolyten weihet die Kirche zum nächsten Dienst am Altare, um dem Amthabenden in Allem dienstwillig, und beym Lichte der Rechtgläubigkeit dienstfähig an die Hand zu gehn. Von höherer Bedeutsamkeit sind dann freylich die Funktionen der beyden Diakone, der eigentlichen Amtsgehilfen des Opferpriesters. Schon in der Apostel-Geschichte K. 6. V. 6. lesen wir ihren gesegneten Beruf und ihre Weihe: „Die Kirche hielt ein Fasten, die Apostel hielten ihre Bethstunden, und unter Anrufung des hl. Geistes wurden die

sieben

sieben Männer ausgewählet, und ihnen die segnenden Hände aufgelegt, daß sie werden Mitausspender der Altares-Benedeyung, Mitverkünder des lebendigen Wortes, Armen-Verpfleger, Krankenfreunde, Diener aller Diener Gottes, und die zunächst Geeigneten, zu den höhern Würden der Kirche, als Aelteste und Aufseher und Gemeinde-Vorstände, ja bis zum oberhirtlichen Amte selbst, nach Gesetz und Ordnung der kirchlichen Hierarchie (geistlichen Obergewalt und Regierung) vorzurücken, nach Lehre des tridentinischen Konsiliums im 6. Kanon der 23. Session.

Ich frage hier, zum Schlußwort: welcher Unbefangene, (wenn auch blos Weltweiser und Weltmann) wird nicht in Erwägung dessen mit Dank und Liebe die Anstalt des Hohenpriesters Jesu Christi anerkennen und den Herrn der Aernte bitten, daß er nur viele und tüchtige Arbeiter senden wolle für die Segenssaat und die große Aernte Amen!



Auf

Auf den vierten Fasten-Sonntag.

Die kirchliche Buß-Anstalt wahrhaftig ein heiliges Sakrament des neuen Testamentes; Heilig in dem von Jesu Christo Selbst eingesetzten sichtbaren Zeichen und der hiedurch einwirkenden göttlichen Gnade.

„Meine Brüder! wir sind nicht der Sklavinn Kinder, sondern der Freyen.“

An die Galater K. 4.

Der die Kinder Gottes, im Namen des großen Brodvaters, als sein treuer Haushälter — in der unwirthbaren Wüste mit Brod versorget, hat auch noch andere Heiles- und Wohlfahrts-Anstalten getroffen zum Beßten und zum Trost und zur Rettung der armen Menschheit; sein treues Wort hat sich bey Ihm durch das Werk heilig bewähret: „Mich erbarmt es des Volkes,“ sprach Er, und werkthätig übte Er auf der Stelle sein göttliches Erbarmen: Er gebiethet dem guten Völklein nur Eines, daß man sich ruhig nieder-

niederlasse auf die Erde, und, wohlgeordnet in Reihen und Haufen, gewärtig sey der Hilfe von dem Herrn.

Da hat sichs recht erwiesen, meine Geliebten! daß wir Menschenkinder (wie sich der Welt-Apostel im 4. K. des Briefes an die Galater ausdrückt) bey dem himmlischen Vater an Kindesstatt angenommen sind: „Meine Brüder, wir sind nicht der Sklavinn Kinder, sondern der Freyen;" nicht Sklaven-Geschlecht, in Sünden-Dienstbarkeit — der Mutter Sinnlichkeit, der Welt-Eitelkeit gebohren, verdammet dazu, das Joch der Knechtschaft, die Fesseln des Satans zu tragen: wir sind Kinder der Freyen, der frey- und gutwilligen Dienerinn Gottes, und haben den gerechten Zuspruch zum Erbtheil der Freygebohrnen und zur Tischgenossenschaft der Kinder Gottes, durch Jesum Christum, seinen Sohn, der uns losgekaufet hat um den Preis seines eigenen Blutes — auf ewig — von Tod und Sünde.

Christliche Freunde! diese kurze Einleitung aus dem Evangelium und der angehängten Lektion — bahnet uns füglich den Uebergang zu dem eigentlichen Christenlehr-Gegenstand, den wir, einer beliebten Ordnung nach, heute vorzunehmen haben. Es nahet die hl. österliche Zeit; dem

Unterrichte über die österliche Beichte und Kommunion gehören diese geweihten Stunden.

Für heute nur vorläufig den kirchlichen Lehrsatz:

Die heilige Buß-Anstalt in der katholischen Kirche wahrhaftig ein Sakrament des neuen Bundes, heilig und heiligend — in dem von Jesu Christo selbst angeordneten sichtbaren Zeichen der hiedurch einwirkenden göttlichen Gnade.

Das Gnadenlicht des hl. Geistes wolle uns dieses hinlänglich beleuchten!

A. Auszugehen von dem bestimmten kirchlichen Begriff dieser göttlichen Gnaden-Anstalt, so nennt man die Beichte „ein heiliges Sakrament, in welchem der geordnete Priester an Gottes Statt die Sünden nachläßt dem Sünder, in wiefern dieser wahre Reue im Herzen hat, aufrichtig beichtet und wahre Buße wirken will."

Angenommen den Spruch: „Heilig ist Keiner auf Erde," und angefüget den Grundsatz: Heilig sollten und möchten wir doch werden Alle; so wäre die Beicht-Anstalt eine Anstalt für Alle, Nothdurft und Wohlfahrt der ganzen Welt. In diesem Sinn mag wohl schon der hl. Kirchenvater Hieronymus das Sakrament der Buße genennet haben „einen zweyten Rettungs-Balken nach dem Schiffbruch;" im reißenden Stromm

des Verderbens hat Schiffbruch gelitten das menschliche Geschlecht schon uranfangs, am Stein und Fels des Anstoßes gescheitert das brechliche Fahrzeug; es treiben in ungestümmer Fluth des Weltmeeres die armen Schiffbrüchtigen; ihre erstere Rettung ist im Taufbad: fallen sie aber noch einmal, aus eigner persönlicher Schuld, so ist Gott gnädig und barmherzig noch einmal, und der rettende Balken, an den sie sich anklammernd, dem Untergang entrinnen mögen, ist das Kreuz des Erlösers, und die Rettungs-Anstalt im Beichtstuhl. So ists Lehre der Kirche, sowohl auf dem großen Kirchenrath im Lateran zu Rom, (Kanon 1.) als auf dem letztern allgemeinen zu Trient (eben auch im 1 Kanon, der 14ten Sitzung) also beschlossen und verkündet: und die Vortrefflichkeit dieses Sakramentes bestehet noch eigentlich darin, daß man dasselbe, nach dem Gemeinde-Bedarf der Menschheit, eben so oft erneuern kann als unsre Schwachheit und Brechlichkeit dessen bedürftig ist. Der Gott-Erbarmer ist willig und willfährig recht im Ausdruck der Güte und Milde Jesu — (wie sie dort den Simon Petrus belehrt, Math. K. 18.) „Nicht etwa nur siebenmal, nein, siebenzigmal siebenmal sollst du (will ich) verzeihen."

O, daß die sündige Welt von dieser Groß-

muth und Langmuth des Erbarmers nimmer einen Mißbrauch mache!

B. a) Nun, Gott Lob! das Heilesmittel ist da für die heilesbedürftige Welt, und es ist ein wahrhaftes, bewährtes Heilesmittel, recht ein Religions-Geheimniß, und offenbar vor Gott und der Welt. Da ist ein sichtbares Zeichen; es ist das Kreutzeszeichen, welches mit der geweihten Hand ein Stellvertreter Gottes formet über dem gebeugten Haupte des Reumüthig-Bekennenden. Materie, Stoff zur Absolution — ist leider vorhanden und fehlet nimmer in einer sündigen Welt; zum Gnaden-Tribunal trägt im zerknirschten Herzen das Beichtkind die irdische Last, sein bebender Mund legt es dem Priester ins Ohr, ans Herz, und das gnädige Richterwort im heiligen Formular lautet also: „Ego te absolvo, ich absolviere dich, spreche dich, mache dich los von Sündenlast und Sündenschuld, im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes."

b) Es ist da, Gott Lob, das Heileszeichen, es ist da die Einsetzung Jesu Christi. Im Joannis Evangelium, K. 20. V. 19. u. 22. lesen wir das Bestimmte: „Am Abend des ersten Wochentages nach seiner Urständ war es, da der Herr im stillen Versammlungshaus die Seinen durch seine Dazwischenkunft beglückte: „Der

Friede,

Friede, sprach Er, sey mit euch; wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch;" und bey diesem Worte hauchte er sie an (sein Herz athmete lauteres Erbarmen) und Er sprach weiter: „Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sollten sie nachgelassen seyn, denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten seyn." Im Ev. Mathäi, V. 18., des 18. Kapitels, stehet das nemliche heilig bekräftiget, und noch ist angefüget, daß „wer (ein fehliger Mensch) die Kirche nicht höret, (von ihrer Heiles-Anstalt keinen Gebrauch machen will) der sey wie ein Heide und Publikan." Ein apostolisches Ermahnungswort in der Epistel des heil. Jakob (K. 5. V. 16.) diene zur weitern Bestättigung der ältesten Kirchen-Uebung: „Confitemini — heißt es, bekennet einander aufrichtig eure Sünden." So ward diese hl. Gewalt, durch Jesum den Erbarmer, die Sünder zu begnaden, in der ersten Kirche schon geübet von denjenigen, denen der göttliche Stifter selbst dieselbe unmittelbar verliehen, und sie wurde in der ersten Christenheit fortgesetzet von denjenigen, denen zur priesterlichen Weihung diese ersten Oberhirten ihre geweihten Hände aufgeleget und den hl. Geist mitgetheilet haben; welche kirchliche Auswahl in der Apostelgeschichte K. 13.

V. 3.

V. 3. klar angedeutet wird: „Nachdem sie ihnen die Hände aufgeleget und über sie gebethet hatten, schickten sie dieselben fort in die Welt," zum Werk Christi, im Geiste Jesu: „Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch — —" wie oben.

c) Nun, was folgt hieraus weiters, mein Christ! Nichts anders, als daß dieses von Christo eingesetzte sichtbare Zeichen auch wirklich sey ein kräftiges Zeichen, ein sakramentalisches Zeichen, welches in dem Menschen unsichtbarerweise wahrhaftig die göttliche Gnade und innerliche Heiligung bewirket. Das liegt ja schon in dem Einsetzungsworte: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sollen sie auch nachgelassen seyn, wie auf Erde, also im Himmel;" das ist die Schlüsselgewalt, dem Simon Petrus (und mit ihm den Mitaposteln) verliehen; siehe und lies im Evang. Mathäi, K. 16. V. 19. das Wort von den Schlüsseln des Himmelreichs. Hier ist auch die Rede nicht von einer bloßen Bedeutung, Ankündigung, Anweisung, sondern von der Wirklichkeit und dem Werke selber im augenblicklichen Erfolg; wie wäre es sonst eine Schlüsselgewalt, wenn nicht da auf der Stelle könnte auf- und zugeschlossen werden? Dieses spricht der Gottgeweihte: „Christus, der Herr absolvieret dich,

und —

und — (wohlgemerkt) ich — absolviere dich." Da gilt das Wort des Herrn als vollgiltig: „Geh hin, und sündige nicht wieder; dein Glaube hat dir geholfen," und wie es bey Math. K. 9. lautet: „Hab nur Vertrauen, mein Sohn, so werden dir deine Sünden nachgelassen." O ja, so haben wir denn (nach dem Worte des hl. Joannes in seiner 1. Ep. K. 1. und 2.) wenn wir bekennen unsere Sünden, uns völlig zu verlassen auf den Erbarmer," der da ist getreu und gerecht, um uns all unsre Sünden nachzulassen," wir haben „Jesum Christum, den Heiligen = Gerechten als unsern Fürsprecher bey dem Vater, und Er ist unsre Versöhnung bey dem Vater für unsere Sünden, und nicht für die unsern allein, sondern der ganzen Welt:" „Sehet das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt." *

Damit wäre nun einsweilen erwiesen, daß die in der Kirche vorhandene hl. Beicht = Anstalt wirklich sey ein Gnaden = Geheimniß des neuen Bundes, Trost, Hilfe, Rettung und Heil der Christenheit. Amen!

Auf

* Das Nähere hierüber siehe im 1sten Heft, am Sonntag nach dem Fest der Beschneidung, Seite 90., wie auch auf den Sonntag Quinquag. S. 135.

Auf den Donnerstag in der fünften Fastenwoche.

Der Segen und das Heil des heiligen Buß-Sakramentes ist bedingt — fürs Erste — durch eine wahre, innige Reue über die begangenen Sünden und den ernsten Vorsatz zur Besserung des Lebens.

„Freund, wozu bist du gekommen?"

Math. 26. 50.

Wenn irgend etwas von der Welt den Verräther und Verkäufer Jesu hätte rühren und ihn noch bey guter Zeit zur Reue und Bußfertigkeit bringen können, so wars gewiß ein solches Wort, ein Gnadenwort, wie es der Herr zu ihm dort im Oelgarten geredet: „Freund, wozu bist du gekommen?" Der Heilige nennt ihn noch Freund — den Sünder, nimmt den Kuß des Hochverraths und die Umarmung der Untreue von ihm an, warnt, mahnt ihn noch, ziehet ihn mächtig

an mit dem letzten Gnadenblick: doch ach, wie ist der Sünder blind, verblendet von der Sünde! er sieht nicht, sieht Ihn nicht den Erbarmer und Mittler, da es noch Zeit ist; und dann — wo zu spät die Reue eintritt, rennt er vollends, vor Verzweiflung, dem Verderben zu.

Da hat freylich der Gnadenblick des Meisters, im Vorhof des Hohenpriesters, ganz anders gewirket auf einen andern Apostel; der Hahn krähete ängstlich und unruhig, die Verläugnung ist geschehen, der hohe Gefangene geht vorüber, schauet den erschütterten Felsenmann so mild und warnend an: das ergreift ihn, das brennt ihm hinein ins Herz: hinaus eilt Petrus ins Weite, um dort seinen Schmerz frey herausjammern, herausweinen zu können; „er weinte bitterlich,“ sagt der heilige Text; und diese Reuethränen und Seufzer — sie sind ihm zum Heil und zur Rechtfertigung geworden.

Den edeln Schmerz (der Sünde und der Sünder wegen) hat wohl auch unser göttlicher Heiland dort empfunden, wo Er laut aufgeseufzet zu dem Vater im Himmel droben: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ O Christen! daß doch diese heilsame Betrübniß des Heilandes sich mittheile den Herzen aller Sünder und Sünderinnen, jetzt in der hl. Buß- und Gnadenzeit,

o daß

o daß jede Seele heut hinauf seufze zu dem Schmerzensmann am Oelberg: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!

Die Heiles-Anstalt würde dann sicherlich werden Allen zum Heil; denn alle Frucht und Segnung des heiligen Buß-Sakramentes ist doch vorerst bedingt durch den Akt einer wahren, herzinnigen Reue zusammt dem ernstlichen Vorsatz der Lebensbesserung.

Der christliche Unterricht des Katechismus belehre uns hierüber mittels der Gnade des heil. Geistes!

Die ehrwürdigen Väter-Verfasser unsers römischen Katechismi ergreifen, in ihrer Christenlehre vom hl. Buß-Sakrament, den Gegenstand sogleich dort, wo sie am ehesten durchdringen: Einmal, sagen sie, die Brechlichkeit und Irrsamkeit der Menschen-Natur ist allbekannt, und ein Jeder macht wohl die leidige Erfahrung am Beßten an sich selbst; aber das Schlimmste noch an der Sache ist der Umstand, daß wir bey unsern Mängeln und Fehlern am Ende gleichwohl niemand anderm die Schuld geben können, als uns selbst; denn fürwahr, wir fallen in keine Sünde, wenn wir nicht selbst wollen. Jedoch, liebe Christen! so liegt eben hier im Unheil selbst das Heilmittel, im Bewußtseyn der

Schuld

Schuld liegt der beßte Beweggrund zur Reue und Bußfertigkeit.

Bist du gefallen, und das aus eigner Schuld, und der Fall thut dir wehe; nun, so laß dichs deiner Unvorsichtigkeit und Schwäche im Herzen gereuen, und mach dich fertig zum Aufstehen von dem Fall. Da hätten wir nun den natürlichen Begriff von Reue, Leid und Vorsatz.

Der Ausspruch des Tridentinischen Kirchenrathes giebt den Begriff mit bestimmten Worten also: „Die Kontritio (Herzens-Zerknirschung) ist ein innerlicher Schmerz, ein herzliches Mißfallen und Mißbehagen an der begangnen Sünde, mit willig ernstlichem Vorhaben, nicht wieder zu sündigen.“ Dadurch wird zugleich der theologische Ausdruck erläutert, der da von einer innerlichen Buße — zum Unterschied von der äußerlichen spricht: die innerliche Buße wäre also — Reue und Vorsatz, als Vorboth der Besserung; die äußerliche Buße aber die Beicht und werkthätige Besserung selbst. Weil nun das zweyte nicht erfolgt, wenn nicht das Erste vorausgeht, so ists recht noth und nutzbar, daß wir vorläufig dem richtigen Gang der wahren Reue und des guten Vorhabens fleißiger nachspühren.

Der römische Katechismus führt uns hier

wiederum

wiederum recht auf die geheime Spur des menschlichen Herzens, und entwickelt uns den natürlichen und richtigen Gang der Sünden-Bereuung und Bußfertigkeit. „Da geht es nun also zu:

„Das Erste ist, daß uns Gottes Barmherzigkeit selbst entgegen kömmt, uns im Innern anrührt, und uns zu sich hinkehret. Eine Gnade, die sich der Prophet Jeremias (in seines Klagliedes K. 5. V. 21.) ausdrücklich von Gott erbittet: „Herr, bekehre Du uns zu Dir, dann werden wir bekehret werden, erneue unsre Tage, wie sie von Altersher waren." Wohl, liebe Christen! muß die göttliche Gnadensonne beym ersten Erwachen aus dem Sündenschlaf, wie ein Auferweckungs-Morgen uns zuvorkommen.

Dann gedeihen wir wohl zum Zweyten; wenn uns nun einmal das göttliche Gnadenlicht in die Seele eingeleuchtet, alsdann wenden wir uns, davon angezogen, zu dem Herrn im lebendigen Glauben an seine Gnade; der Weltapostel deutet dieses an (am 3. u. 11. K. seines Briefes an die Hebräer) „Heute, wenn ihr nun seine Stimme höret, werdet ihr doch nicht verhärten eure Herzen; durch den Glauben, daß Er ist, und daß Er ein Vergelter ist (des Guten wie des Bösen) lernen wir kommen zu Ihm." Der

Mor-

Morgensonne kehret sich doch von Natur aus jedes Blümlein und Gräslein zu.

Nun, zum Dritten, erwachet in dem Gewissen des Sünders eine heil. Furcht; die verwirkte Strafe stellt sich ihm vors Auge und ein heilsamer Schauder schrecket ihn von ihrer Schmach und Beschädigung zurücke. Dieß Gefühl hat der Prophet Isaias bezeichnet: Gleichwie eine Gebährende vor Wehen aufseufzet und aufschreyet, und nicht Rast noch Ruhe hat, bis die Last von ihr weggenommen ist, also muß es vorgehn mit uns, wenn die Bußzeit da ist. Es mußte Luft machen dem gepreßten Herzen der sündenbelastete Simon Petrus, und er weinte bitterlich.

Dann, wenn die Furcht und Aengstigung endlich die Schmerzensgeburt gefördert hat, dann mögen wir (Viertens) erst der Hoffnung wieder Raum geben in dem Herzen, dem stillen, bescheidenen Hoffen auf Gottes Erbarmniß, Der da nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er lebe, und selig werde. Mit dem Psalmisten (im 50. Ps.) wird die menschliche Seele zu Ihm hinanschmachten und flehen: Ach, ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz wirst du nicht verschmähen; und aus der Tiefe meiner Selbsterniedrigung rufe ich ja zu dir o Herr; bey dir ist Gnad und überströmmende Erlösung."

Jetzt

Jetzt kömmt das edlere Fünfte, was die Reue erst zur vollkommenen Reue macht, das kindliche Gefühl der Liebe zum Vater. Das war die fruchtbare, würdige Reue des verlornen Sohnes in der evangelischen Parabel: „Heimkehren will ich zu meinem guten Vater;" der einzige Gedanken, Er ist doch Vater, sein Vaterherz wird auch den ungerathenen Sohn nicht zurückeweisen, wenn er sich nur vom ganzen Herzen zu Ihm bekehret, der bessere Gedanken hat den bessern Entschluß in ihm angereget, daß er nun auf der Stelle den Vorsatz gefasset und ausgeführet: Heimkehren will ich zu meinem Vater.

Nun, liebe Christen! hätte uns der Katechismus so ganz klar und gut das Wesen der wahren Reue erkläret, einleuchtend und eindringend zugleich, wie Sonnenlicht und Sonnengluth. Wir bemerken hiebey auch ganz leicht den wesentlichen Unterschied zwischen einer sogenannt unvollkommnen und der vollkommnen Sünden-Bereuung. Wäre der verlorne Sohn nur stehen geblieben beym Gefühl seiner Schmach und seines Elendes, berechnend nur das Unheil, das er sich durch seine Ausschweifungen selbst zugezogen, und hätte er darüber auch noch so viel und bitterlich geweinet, und hätte ihn auch die Furcht vor einem gerecht zürnenden und strafenden Va-

ter

ter noch so tief erschüttert und geängstiget: seine Reue war unvollkommen, und er hätte, nur aus besonderer Nachsicht des Beleidigten — noch einige Gnade finden können. So aber, da die Liebesgluth die Schlacken des Unedlern in seinem Herzen weggereiniget und abgesondert, und der reinere Beweggrund der Liebe allein sein Inneres beseelt, da es ihm leidlicher wäre, jede verschuldete Beschädigung und Schande zu ertragen, als noch länger des Anschauens seines geliebten Vaters und einzigen Wohlthäters beraubt zu seyn, jetzt, da er zwischen Furcht und Hoffnung mitten hindurch — geradenweges dem Vaterherzen zueilet, voll Verlangens, sein aufrichtiges Bekenntniß vor Ihm abzulegen, seine Schuld offen zu bekennen, seine Gnade zutraulich anzuflehen, jetzt ist die vollkommne Reue mit dem guten Vorsatz da, jetzt die Gnade und das Heil. Schmerzen darf uns ja, Christen! das Unheil, das die Sünde in uns und um uns her anrichtet, entrüsten darf es uns, daß wir freventlich am eignen Verderben gearbeitet, und uns an Seel und Leib großen Nachtheil zugefüget und noch unbekannte Strafgerichte Gottes uns über den Hals gezogen haben; aber leid müßte es uns seyn der Sünde halber, und wenn auch keine Hölle und kein Himmel wäre, herzlich leid, blos weil wir uns

von Gott, dem höchsten Gut abgetrennet und Seiner unwürdig gemacht haben, leid und herzlich leid aus lauter Liebe, — dann, Christen, wäre vollkommen die Reue, und wir wüßten, wozu wir gekommen und zu wem; zum Heiland und zum Heil. Amen!

Auf den 5ten Sonntag in der Fasten, den Passions-Sonntag.

Der Segen und das Heil des Buß-Sakramentes ist bedingt — fürs Zweyte — durch das aufrichtige und vollständige Sünden-Bekenntniß und die wirkliche Genugthuung.

„Wer aus euch mag mich einer Sünde beschuldigen?"
Joan. 8. 46.

Einer ist es ja (und außer Ihm wohl Keiner) der einer ganzen Welt vors Angesicht stehen und fragen darf: „Wer von euch mag mich irgend einer Sünde beschuldigen und überweisen?" Und der

der Eine bist Du, unser Herr und Heiland, Jesus Christus; wir wissen recht gut das paulinische Wort (an die Hebr. 7. 26.) „Gerade ein solcher hoher Versöhnungs-Priester hat uns nöthgethan, der da ganz heilig, schuldlos, mackellos, von dem sündigen Geschlechte völlig abgesondert, erhaben wie die Himmeln wäre, der nicht, sterblichen Priestern gleich, alle Tage vorerst für sich selbst das Sühnopfer, hernach erst für des Volkes Sünden opfern müßte, sondern nun ein für allemal, und vollkommen unverschuldet, sich selbst aufopfernd, ins Heiligthum eingegangen ist.“ Dir allein gehöret unser liebendes Vertrauen, und wenn du schon deine Ehre nicht suchest, und deinem Vater allein die Ehre giebst, so können wir doch nicht anders, als von ganzem Herzen Dir die Ehre geben; heilig ist nur Gottes Sohn, und Er von Ewigkeit.

Indeß, obgleich die Sünder dort, weil Du ihnen Wahrheit gesaget und ihre Schuld vorgehalten, Steine aufhuben von der Erde, um Dich zu Tode zu steinigen, bist doch Du, Heiliger, ein Erbarmer über die arme Sünderin Menschenseele; und wenn die blinden Eiferer sofort eine Steinigung zurüsten, um die Verbrecherinn, die in ihrer Untreue von Gott abgewichen, mit dem Tode zu strafen, dann schreibst Du ihre

Sünden insgesammt in den Staub der Erde, den der Wind verwehet, und thust den Gnaden-Ausspruch über die Verurtheilte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Du, Gütiger nimmst die sündige Welt wie sie ist, nimmst ihre Sündenlast auf dich, und willst sie gerne losmachen und lossprechen auf immer und ewig, wenn sie nur reuig kömmt zu Dir und einbekennt, und sich zu bessern Lust hat.

Von dem erstern Bedingniß der göttlichen Heiles-Anstalt hätten wir, liebe Christen! erst vor ein paar Tagen gesprochen, heute soll auch von dem zweyten noch die Rede seyn, auf daß wir den christlichen Unterricht übers heil. Buß-Sakrament vollständig einnehmen, mittels der Gnadengabe des hl. Geistes!

Dieses hat dem verlornen Sohne zur Gnade und Rechtfertigung gedienet, daß er nicht blos bereuet vom Herzen seine Ausschweifungen und seinen Abfall, und den Vorsatz gefasset, heimzukehren zu seinem Vater, sondern daß er wirklich und unverzüglich heimgekehret, und kniefällig ihn um Erbarmen anflehend, in der aufrichtigsten Herzens-Ergießung aufgerufen: „Vater, ich habe gesündiget vor dem Himmel und vor Dir;“ aber siehe, da bin ich, ganz auf dem rechten Wege der Besserung.

Hier,

Hier, liebe Christen! haben wir das beste Muster und den vollständigen Unterricht zugleich, wie die Sünden-Beichte müsse beschaffen seyn, wenn sie uns anders das Heil bewirken soll; aufrichtiges Bekenntniß und wahrhafte Genugthuung, dieser zweyfache Akt der Demüthigung ist unerläßliches Bedingniß; der herzenskundige Stifter dieser Heiles-Anstalt hat sichs, aus guten Gründen, also ausbedungen: die sündige Menschen-Natur muß da verläugnet, überwunden werden, sonst wird dem Uebel nicht abgeholfen.

Was sich der Herr schon durch den Mund des Propheten Joel (Kap. 2.) von seinem Volke ausbedungen: „Bekehret euch zu mir vom ganzen Herzen,“ das gelte auch hier im strengsten Wortsinn; vom ganzen Herzen, und in allweg nicht ohne Weinen und Weheklagen und Selbstzüchtigung und innere Herzens-Zerknirschung; die Kompunktion (Verwundung) des Herzens bahnet allerdings den Weg zur wahren, giltigen Konfession, zum offenen Bekenntniß des innern sündigen Zustandes. Also mag der Wundarzt einen heimlichen Schaden, ein hineinfressendes Geschwür nicht wohl anders heilen als mit einer gewaltsamen Oeffnung der Geschwulst. Im Sündenstand ist all verschlossen, verhärtet, verstockt

das Sünderherz; so bleibt es heillos und unheilbar.

Diese Konfession aber, unbeschadet der offenherzigsten Aufrichtigkeit, muß (der Würde des Sakramentes angemessen) die drey wesentlichen Eigenschaften haben, sie sey — kurz, klar und ganz.

Betreffend die Kürze — ist freylich gerade kein Zeitmaaß bestimmt; ein verworrener Prozeß braucht etwas ausführlichere Erläuterung vor dem Richter und Anwalt; das Einfache läßt sich oft mit ein paar Worten berichtigen. Der Ausdruck sey gewählt, wohl überdacht, oder was das Beßte ist, er sey Sprache des Herzens, die oft mit einem Seufzer mehr saget als mit der ausführlichsten Rede; der verlorne Sohn hat in einem Satz Alles zusammengefaßet: Vater, ich habe gesündiget vor dir und dem ganzen Himmel — und vor meinem eignen, strafenden Gewissen. „Sollt da nicht viele Worte machen — (spricht der Heiland bey einer andern Gelegenheit) wie das die Heiden thun und die Heuchler auch; eure Rede sey — kurz und gut — Ja und Nein; was drüber ist, kömmt vom Bösen,“ der, ein Satanas im Innern, sich gar zu gern verstellen möchte und beschönigen mit umschweifenden Worten, bis er endlich gar noch einem Licht-Engel ähnlich sähe. Also — mögliche Kürze.

Doch

Doch in allweg unbeschadet der lieben schuldigen Klarheit und Aufklärung des Heimlichen und nicht zu Verheimlichenden. Der Arzt, der ein heimliches Uebel (dessen nur der Patient sich am beßten selbstbewußt seyn kann) vom Grund herausheilen will, er muß in gute, richtige Kenntniß gesetzet werden; nur Gott ist allwissend; wenn ich unmittelbar Gott dem Allmächtigen beichte und bekenne, dann ists bald im Reinen: allein hier sitzet im Richterstuhl an Gottes statt ein Mensch, der da menschlicher Weise, mittels Zunge und Ohr, in Kenntniß gesetzet seyn will; so hats nun einmal der göttliche Stifter angeordnet. Man nenne ihm jedes Ding beym rechten Namen, mit Ehrerbietung, Ehrbarkeit, Verständigkeit und Gewissenhaftigkeit, nichts mehr und nichts weniger, als wie, nach reiflicher Gewissens-Erforschung, der innere eigene Ankläger uns die Sache selbst in den Mund leget.

Die Klarheit fördert dann für sich selbst zur gehörigen Vollständigkeit. Recht nach der Weise des reumüthigen Königes Ezechias (siehe beym Isaias K. 38.) müsse das Sünden-Bekenntniß vollständig seyn, und den eigentlichen Sünden-Zustand eines ganzen Lebens umfaßen: „Ich will dir aufzählen, in der Bitterkeit meines Herzens,

alle

alle die Jahre, Tage und Stunden meines sündigen Lebens." Jedoch, in allweg der Aengstlichkeit vorzubeugen, kömmt hier zu bemerken, daß nach dem Ausspruch der Gottesgelehrten nur allein die Aufzählung der schwerern Versündigungen wesentlich nothwendig sey, indem es dem brechlichen Menschen (nach dem Sprichwort: „der Gerechte fällt des Tages siebenmal") fast unmöglich wäre, über alle und jede Nachläßigkeits-Sünden allemal genau Rechenschaft zu geben, und hiedurch nur ein skrupulöses Wesen, pharisäische Mückenseigerey u. dergl. herbeygeführet würde, zum größern Nachtheil und Abbruch der hl. Religions-Handlung. Im Uebrigen gilt hier vollkommen der Ausspruch des hl. Apostels Jakobus, K. 2. „So Einer das ganze Gesetz in Summa gehalten hätte, er versündiget sich aber nur an einer Nummer, der ist gleichwohl ein Uebertreter des Gesetzes."

Zum Schlußwort hiemit noch den Beschluß der heiligen Handlung; dort wo der Bußfertige nun ernstlich Hand anleget an sein Besserungswerk, (nicht wie Einer der den Pflug anrühret und doch immer noch rückwärts schauet und nimmer vorwärts arbeitet und recht in den Grund hinein) wo nun das Wesentliche geleistet wäre,

Sün-

Sünden-Erkenntniß, Bereuung, Bekenntniß, Entschluß zur Besserung, da wird, im Gottes Namen, das Letzte und Beßte nimmer fehlen dürfen, die wirkliche Genugthuung in und außer dem Sakramente. Da die letzten Dinge des rückfälligen Patienten immer ärger sind als seine erstern waren, so wird ja Hand angeleget werden müssen, daß nun das Unkraut von der Wurzel rein ausgetilget werde, das kleinste Saamenkörnlein des Unheils weggeschaffet, Steine des Anstoßes weggeräumt, Fallstricke vermieden und vernichtet, Zeit, Ort, Person und Gelegenheit der Sünde sorgfältig beseitiget, die strenge Wachsamkeit und Diät, gute Tages-Ordnung eingeführt, jeder gute Rath des Seelen-Arztes, jede heilsame Vorschrift gewissenhaft befolget werde, damit das große Werk der wirklichen Besserung nur um so gewisser bewerkstelligt werde. Denn, wo Alles geleistet ist, gilt völlig vollgiltig das Trostwort des Herrn: „Geh hin im Frieden, dir sind deine Sünden nachgelassen;" – dann gilt völlig vollgiltig das Trostwort des Propheten Ezechiel K. 18. u. K. 33. „Seine Schuld und Verkehrtheit wird dem Sünder fortan keinen Schaden mehr thun, von dem Tage an, wo er sich zu dem Herrn seinem Gott bekehret hat; wird er Buße wirken, so wird er von Stund an beym

Leben

Leben bleiben, und nicht sterben.“ Ja er wird dem Tod und der Hölle zum Troß mit dem Heiland aufrufen: „Wer von euch kann mich weiters einer Sünde beschuldigen?“ Amen!

Auf den Donnerstag in der sechsten Fastenwoche.

Das heilige Altares-Sakrament höchst ehrwürdig unter der dreyfachen Ansicht und Bestimmung, erstens in der Konsekration, zweytens in der Kommunion, drittens in der Asservation des Heiligthumes.

„Das thut zu meinem Andenken.“

Luk. 22.

Dort sehe ich dich, Hoherpriester der Ewigkeit, am Hochaltar des Oelberges, auf deinen Knien liegen und höre Dich bethen das Stuffen-Gebeth des großen Opfers, das Du darbringen willst: „Hin-

„Hingehn will ich zum Altare Gottes, zu Gott der mein kindliches Herz erfreuet; halte du Gericht über mich, entscheide meine gerechte Sache; vom unheiligen Geschlechte, aus den Händen der Ungerechten und Arglistigen, Herr, befreye mich; denn Du bist ja Gott, meine Stärke.“ Aber warum bist du traurig, warum ist geängstiget dein Herz, mein göttlicher Heiland? Nun, der Heileskelch ist dir angefüllet (freylich — Dir mit Bitterkeit — uns voll Seligkeit) das Osterlamm ist zugerüstet (Du, du bist es selbst, und willst es selber seyn) o, so sey denn Du der Opfernde, sey Du das Opfer zugleich.

Sehet Christen, seht, schon gehet die geheimnißvolle Verwandlung vor mit dem Opferpriester und seinem Weihopfer; sein Schweiß, den Ihm der eifrige Dienst auspreßet, verwandelt sich in Blutstropfen, der Starke sinkt in Ohnmacht nieder, der Hochgeweihte ist betrübt bis in den Tod, der Alles lebendig machet, wird selbst ein Opfer des Todes. Ja, nur eben dort, wo Er seinen Geist aufgeben will in die Hände des himmlischen Vaters, dort eben wird Er wiedergeben den Kindern Gottes das neue, das bessere Leben; Er stirbt ab gänzlich, daß wir aufleben, und nimmer des Todes sterben; ja, Er will völlig sich entäußern ganz und gar, um sich

uns

uns Armen desto reichlicher mitzutheilen, daß wir mit Ihm in die wahre Kommunion und Gemeinschaft kommen; Er will hingehen in den Tod, auf daß Er bey uns bleibe im Leben und im Tode; Er eilet dem Grabe zu, um unter heiliger Umhühlung bey uns, für uns zur ewigen Anbethung aufbewahret zu werden.

In diesem Allen, liebe Christen! was sehen wir anders als eine gnädige Enthühlung des Hochheiligen Altars-Geheimnißes unter einer dreyfachen Ansicht und Bestimmung, und zwar

Erstlich, in der Konsekration,
zweytens in der Kommunion, und
drittens in der kirchlichen Asservation.

Zur vollen Theilnahme an den Segnungen dieses allerheiligsten Sakramentes befördere uns vorläufig dessen richtiges Erkenntniß im heiligen Geiste!

I. „Unter den heiligen Religions-Geheimnißen (den Sakramenten) insgesammt, die uns unser Herr und Heiland als die besten Werkzeuge seiner Gnaden-Mittheilung zur Hand gebothen hat, ist unstreitig keines so hoch und segensvoll, daß es mit dem des Altares verglichen werden könnte." Diesen Ausspruch thut der Katechismus, und wir werden ihn unterschreiben mit

vollem

vollem Beyfall, sobald wir nur die kirchlichen Benennungen dieses heiligen Geheimnißes etwas näher vernehmen.

Das Erste, was wir da zu erwägen haben, ist das hohe Wort „Konsekration," das heißt die heilige Weihung, Opferung, Darbringung einer gottgefälligen großen Opfergabe.

a) Das ist es, was dort, nach biblischem Ausdruck, „in coena Domini" (beym Nachtmahl des Herrn) zuerst, und nachhin am Kalvariä noch einmal entrichtet ward; dort unblutig aber doch in der Verwandlung, hier blutig in der Wirklichkeit, als die wahre Eucharistia, das schöne, hohe Opfer der Danksagung und Ergebenheit.

Zuerst noch das Nachtmahl des Herrn, das Abendmahl nach Würden betrachtet und eigentlich angebethet: das ist ja die ursprüngliche Ansicht und Bestimmung dieses Geheimnißes, dort beym Tisch des Herrn ists eingesetzt worden, wie wirs nächstens genauer darstellen wollen. Uns genüget das gute Wort des besten Meisters, wie Ers dort seinen Jüngern geredet (siehe Luk. 22.) „Mit sehnlichem Verlangen hab ich begehret, dieses Pascha, dieses Osterlamm, mit euch zu genießen." Auch das andere Wort Jesu wird

hier

hier so einzig bewähret (Joh. 13. 1.) „Er hat die Seinen allzeit geliebet; aber am Ende wollte Er ihnen erst noch die allergrößte Liebe beweisen.“ Und wahrlich, eine größere Liebe giebt es nicht, als daß sich Gottessohn den Menschenkindern noch gar zur Speise und zum Trank hingebe.

b) Da erscheinet nun demnächst die Eucharistia, das Liebes- und Dankes-Opfer in der ganzen Verklärung; wir lesen von dem Sich Selbst opfernden Hohenpriester, wie Er nun benedeyend und danksagend (vergleiche hier Math. 26. Mark. 14. Luk. 22. u. 1. Kor. 11.) das Brod und den Kelch in seine Hände nahm, und seinen himmlischen Vater lobend und preisend sprach: „Ich danke dir Vater, daß du dieses den Kleinen geoffenbahret und den Großmächtigen vorenthalten hast,“ die es nicht mit Dank und Würdigung hinnehmen, sondern hochmüthig verschmähn das Höhere; Vater, die du mir geschenket hast, sie sind alle Dein, ich habe sie Dir alle aufbewahret zum ewigen Lebensgenuß.“ Prophetisch mag diese Seligkeit bereits ein David geahnet haben, wenn Er im 110 Psalm sich also ausdrückt: „Der Herr, gnädig und barmherzig, hat uns ein Denkmal seiner Wunder gestiftet, Er hat denen

die

die Ihn fürchten die Speise (vom Himmel) gegeben." O du meine Seele, kannst du vernehmen dieses, ohne im Dankgefühl ganz zu vergehn?

II. Was zum Dankgefühl eigentlich anmuthet ist sodann erst die heilige Kommunion, die Gemeinschaft, der gemeinschaftliche Genuß; das Göttliche läßt sich herab zu dem Menschlichen und macht das Niedere theilhaftig des Allerhöchsten. Der Weltapostel spricht dieses Hochgefühl aus, 1. Kor. 10. „Der Kelch der Benedeyung, den wir segnen, ist er nicht eine Gemeinschaft des Blutes Christi; und das Brod, das wir brechen, ist es nicht eine Gemeinschaft am Leib des Herrn?"

a) Aecht apostolisch erfreuet sich dessen vorerst der Priester am Altare, in der christkatholischen Kirche, der Regel nach, tagtäglich konsekrierend — und nicht blos konsekrierend, sondern auch kommunicierend in Brod und Wein das hl. Sakrament: „Panem de coelo praestitisti eis" „Das Brod vom Himmel hast Du ihnen gespendet" also singt im Alleluja die Kirche, und der Opferpriester bethet vor dem Genuß: „Das Himmelsbrod will ich hinnehmen, den Kelch des Heiles will ich trinken, und anrufen den Namen des Herrn."

Herrn." O der Seligkeit, in solche Nähe, in solche Berührung zu kommen mit der Gottheit selbst.

Aber auch den Layen ist das neimliche Glück und Heil beschieden; wenn auch (aus Ehrfurcht und Demuth nicht alltäglich) so tritt doch der fromme Christ jeden Standes zu gefeyerten Zeiten, in frommer Gemeinschaft der Heiligen, zum Heiligthum hin am Tisch des Herrn; denn gesaget ists ihm und Allen, und nicht den Priestern allein: „Das thut zu meinem Gedächtniß; Alle seyd ihr die Hausgenossen des Herrn und Tischgenossen des himmlischen Gastfreundes."

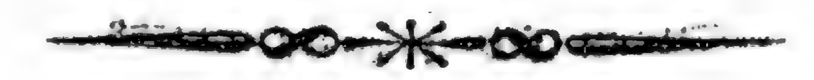
b) Und dann erst als das Viatikum — als die beste Wegzehrung im Leben, als die letzte im Sterben, was für eine Segnung, welchen Trost, welch eine Gnadenhilfe bringt das heilige Altars-Sakrament. Darum säumen nicht die christlichen Hausgenoßen des Krankliegenden, den Priester Gottes zu rufen, daß er in die Herberg bringe das himmlische Viatikum, das göttliche Labsal derjenigen, die da hungern und dürsten und schmachten nach dem Ewigen, dort wo die Zeit und die Welt nichts mehr hat für den Sterblichen, und wo er selbst seine ganze Blöße und Ohnmacht fühlet im Leidenskampf.

III. Da

III. Da kömmt denn der Christenheit recht wohl zu statten die eigene Veranstaltung der katholischen Kirche, daß, für den täglichen und stündlichen Bedarf, fürwährend asserviert (aufbewahret) wird das Heiligthum; in den Tabernakeln aller ordentlichen Pfarr- und Hauptkirchen — ehrerbietig verwahret — steht, wie auf seinem Gnadenthron der Gottmensch stets in Bereitschaft, Sich und die Fülle seines heiligen Segens mitzutheilen der christlichen Gemeinde.

a) Wohl ists ein herzerhebender Anblick, bey solemnen Gelegenheiten die heilige Hostie, das konsekrierte Weihopfer, hoch auf dem Altare oben dem Anblick der Frommen zur Schau ausgesetzet, anzustaunen und anzubethen. Jedes hohe Kirchenfest wird festlicher durch die Oeffnung des Tabernakels, jede Menschen-, und Christen-, und Landes-, und Volkes-Angelegenheit wird angelegener durch die Ausstellung des Allerheiligsten; da bethet im hellflammenden Glaubens-Lichte die Gemeinde brünstiger zu dem Herrn; denn das Dankopfer, das Bittopfer, das Sühnopfer steht da vor den Augen seiner grundlosen Barmherzigkeit, das Heiligste vor seiner Heiligkeit in Mitte der Gemeinschaft der Heiligen.

b) Da bleibt wahrlich bis an das Weltende Emmanuel, Gott mit uns, bey uns, in uns, im allerheiligsten Altares-Geheimniß; da ist der Gegenstand einer ewigen Anbethung, und einer unbegränzten allgemeinen Anbethung; weil doch vom Aufgang bis zum Niedergang seinem heiligsten Namen das Huldigungsopfer geweihet, dargebracht und in seinem Namen zum beständigen Seelen-Genuß aufbewahret wird. Es ist ein Geheimniß und das größte, unbegreifliche Geheimniß, das, was dort der Tabernakul einschließt; es ist ein persönliches und doch ein unsichtbares Wohnen Christi bey den Christen; es ist aber dieß Geheimniß kund und offenbar und zugänglich für Groß und Klein, es ist kein Geheimniß mehr, was da ist, wirklich da ist und ganz und gar für uns da ist, wie wirs denn auch jeden Augenblick uns zu eigen machen können und sollen, weil Ers so lieb und freundlich gebothen: „Das thut zu meinem Andenken." Amen!



Auf den heiligen Palmsonntag.

Es ist ein Sakrament, und nur eben das heiligste und segenvolleste, das Hochheilige des Altares;
die dreyfache Vollkommenheit, die der Materie und Form — der göttlichen Einsetzung — und der beywohnenden Gnade — ist in demselben.

„Gebenedeyet sey, der da kömmt im Namen des Herrn!"
Math. 21. 9.

Wenn, bey der Ankunft des göttlichen Meisters, vom Oelberg herüber in Sions Hügeln die frohe Kunde erschallet: „Siehe, Tochter Sion, sieh dein König kömmt, in aller Sanftmuth und Demuth will er in dir seinen Einzug halten;" dann muß wohl vom Berg Sion und Moria, von der Davids Burg und den hohen Marmorwänden des Tempels der Wiederhall antworten: „Gebenedeyet, gesegnet, gepriesen der da kömmt im Namen des Herrn!" So war es auch, laut

der Geschichte, beym feyerlichen Einzug Christi in der Königs- und Tempelstadt; der Ruf seiner Macht und Gnade ging vor Ihm her, und das Frohlocken der Lieb und Dankbarkeit entgegnete Ihm; und welches Christenherz, und welcher Christenmund wird nicht gern mit einstimmen zum Preise Christi an seinem Ehrentage?

O, so stimme ein, du Christenherz! Christenmund verkündet dirs: Siehe, dein König kömmt zu dir! begrüße Ihn mit deinem Benediktus. Die Mutter der Christenheit, die heil. Kirche ruft es voller Freuden den Christenkindern zu: jetzt eben, zur hl. österlichen Zeit — will der himmlische König feyerlichen Einzug halten in Christenherzen, in seinem Eigenthum; wohlan so willkommet Ihn mit eurer Benedeyung. Und wahrhaftig ist Ers selbst und kein Anderer, der im hl. Altars-Sakrament eingehn will unter dein Dach, Tochter Sion, Christenseele; Er ists, mit seiner Gottheit und Menschheit, mit seiner Majestät und Herablassung, mit seiner ganzen Lieb und Gnade, voll des Friedens, voll des Segens. Benedeye den Hochgebenedeyten.

Liebe Christen, es wird gar dienlich seyn zu Förderung unserer Lieb und Andacht gegen den himmlischen Ankömmling, wenn wir heute eben noch den katechetischen Lehrpunkt in Erwägung ziehn:

Das

Das Altares-Sakrament ist unter allen sieben das Heiligste und Segenvolleste und Ehrwürdigste, ob wir nun sehen auf seine Materie und Form, oder auf die Einsetzung Christi, oder auf die innerliche Gnade und Heiligung.

Die Erleuchtung des hl. Geistes beleuchte diesen erhabenen Gegenstand mit dem rechten Himmelslichte, auf daß wir recht sehen und benedeyen!

I. Nach Lehre des heiligen Kirchenlehrers Augustinus (des viel beleuchtenden Kirchenlichtes) hat dieses hl. Geheimniß eigentlich seine zweyerley wesentlichen Bestandtheile und Naturen (eine irdische und eine himmlische Natur zugleich) es bestehet aus der sichtbaren Gestalt der Elemente in Brod und Wein, und zugleich aus der unsichtbaren Substanz und Wesenheit, dem Fleisch und Blute Jesu Christi: „Damit, nachsinnender Christ, wäre dir sehr bedeutungsvoll auf das Materielle und Formelle im Altares-Geheimniß hingedeutet; dieses ist in allweg erlesener und wunderbarer als sonst bey irgend einem andern der Sieben-Heiligen. Hier gehet noch das Eine besondere vor, eine Verwandlung einer edeln Sache in das Allerdelste: bey den übrigen heil. Sakramenten bleibt Materie und Form, wie und was sie ist, und es genüget, daß nur eine Anden-

deutung geschehe; hier ists lautere Wirklichkeit. Schon in den äußern Bestandtheilen läge indeß der Segnung genug; es ist Brod und Wein, die beste Gottesgabe, dem Menschen zur Lebensfristung und Erlabung gnädig bescherret.

Reines, weißes Waitzenbrod, und dieses ohne Beymischung von Fermentum (sonst gebräuchlichem Sauerteig) nach Gewohnheit und Gesetz des jüdischen Osterfestes, Zeit und Ort der Einsetzung beurkundend. Gewürdiget ist die Gottesgabe schon dadurch, daß sich Gottessohn bey Joannes (K. 6.) Selber nennet ein lebendiges Brod. In der 1. Epistel des heil. Paulus an die Kor. K. 5. ist auch eine Würdigung des Sauerteiges angedeutet, indem er väterlich mahnet, die Neubekehrten sollten jetzt bedacht seyn, den alten Sauerteig rein auszufegen, damit sie werden neues Brod, das ungesäuerte Brod Christi," aufrichtig, ungeheuchelt, unverfälscht.

Wesentlich und der Einsetzung gemäß gehöret zum heil. Opfer auch der Kelch mit Wein, reinem, echten Traubenwein von der Rebe. Seine Kirche nennt der Meister auch einen Weinberg, und seinen himmlischen Vater den Weingärtner, und sich Selbst den Weinstock, und die Mitglieder am heil. Gemeinkörper nennt Er die Rebzweige und Geschoße; ganz bestimmt wird in

der

der Einsetzungs-Formel vom Rebenwein gesprochen bey den 3 erstern Evangelisten: „Wahrlich, von nun an werd ich mit euch vom Gewächs des Weinstocks nimmer trinken," (der das menschliche Herz erfreuet und tröstet das betrübte.) Am Altare erst wird etwas Wasser beygemischet, um, nach der Offenbahrung Joannis (Kap. 17.) anzudeuten die Vereinigung, Vermengung Christi mit dem Christenvolk; das ist — leer und ledig eitel Wasser; geistigen Wohlgeschmack muß ihm erst der Wein mittheilen. *

II. Wie sich nun Speise und Trank (tagtäglicher Erfahrung gemäß,) verwandelt in des Menschen Fleisch und Blut, also deutet schon das Sinnlichwahrnehmbare selbst — in diesem Geheimniß auf eine Wandlung und Verwandlung hin, die in der Form der göttlichen Einsetzungsworte bestimmt angezeiget wird. In den drey erstern hl. Evangelien, beym hl. Mathäus K. 26., beym hl. Markus K. 14., beym heil. Lukas K. 22. stehet die unmittelbare Einsetzung Jesu Christi in den gleichlautenden Worten, welche auch

---

* In den heißen Ländern ist der gepreßte Wein wegen seinem vielen Oel- und Honig-Saft nicht flüßig genug; um getrunken zu werden, muß man ihn mit Wasser verdünnen.

auch der hl. Apostel Paulus in seinem 1. Sendschreiben an die Korinther-Gemeinde, K. 11. wiederholt: „Am letzten Lebensabend, vor seinem Kreutzestode nahm der Herr das Osterbrod vom Tisch, bethete ein Dankgebeth darüber und brach es, zu seinen lieben Tischgenossen, den sämmtlichen Aposteln, sprechend: „Nehmt hin und esset, das ist mein Leib.“ Eben so nahm Er auch den Kelch, mit Wein gefüllet, segnete ihn und sprach: „Das ist der Kelch meines Blutes, das für euch und für Viele (Alle) wird vergossen werden; nehmt hin und trinket Alle daraus.“ Und weiters gab Er das bestimmte Geboth: „Das thut zu meinem Andenken;“ und Er rechnet auf ihre Folgsamkeit, indem Er hinzufüget: „So oft ihr fortan von diesem Brod essen und diesen Kelch trinken werdet, werdet ihr verkündigen den Tod des Herrn.“ Der katholische Christ (nicht gewöhnt in Glaubenssachen viel zu skrupeln und zu zweifeln) nimmt da das Ganze wörtlich, Wort für Wort, wie es der Mund des göttlichen Logos Selbst hat vorgetragen, und wie es der hl. Geist den Aposteln auf die Zunge geleget und den hl. Schriftstellern in die Feder gegeben hat, und damit ist seine Ueberzeugung von der göttlichen Einsetzung dieses Religions-Geheimnisses völlig begründet. So hat es laut dem Zeugniß aller

hl.

hl. Väter und Kirchen-Versammlungen die Kirche von jeher, (das ist seit 18 hundert Jahren) gehalten bis auf den heutigen Tag, wo — nur eben in dieser Form und Materie, gemäß der Einsetzung und bleibenden Stiftung des ewigen Hohenpriesters, das hl. Opfer des Altares, vom Aufgang bis zum Niedergang tausendfältig dargebracht wird. Das genüge! —

III. Jetzt auch noch von dem dritten wesentlichen Bestandtheil eines hl. Sakramentes, von der innerlichen Gnaden-Wirkung — das benöthigte anzuführen, faßen wir dieses kürzlich unter einer dreyfachen Ansicht zusammen; es ist einmal ein liebes Denkmal des großen Menschen-Wohlthäters, es ist die geistliche Nahrung der Christenheit, es ist die Bürgschaft seines heilbringenden Verbleibens bey uns, mit und in uns.

Zum rührenden Denkmal hat Er es ja selbst eingesetzet, Er Selbst hat mit diesem hl. Siegel versiegelt seine Liebe zu uns, der Sterbende sein Testament niedergeleget in diesem Geheimniß: „Das thut zu meinem Andenken, und so oft ihr dieses thun werdet, werdet ihr erneuern den Tod des Herrn;" nicht — erneuern seine Leiden und Martern, sondern (unblutig) erneuen sein Verdienst, das hohe Versöhnungswerk bey der göttlichen Gerechtigkeit: das Opfer wird dann

zur

zur Genugthuung und zur Begnadung zugleich; indem uns sodann seine Gerechtigkeit wird zugerechnet, wird unsere Ungerechtigkeit hingenommen, und uns das Erbtheil der Gerechten zugesprochen." An die Hebr. 9.

Die zweyte innere Gnadenwirkung bleibt die geistliche Nahrung, welche uns diese himmlisch göttliche Speise gewähret zur ewigen Lebens-Fristung: „Wahrlich ich sage euch, mein Leib ist wahrhaftig eine Speise, mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; wer dieses isset und dieses trinkt, der wird den Tod ewig nicht sehen." Der heil. Weltapostel drückt dieses recht kräftig aus, 1. Kor. K. 10. „Der Kelch der Benedeyung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi; das Brod, das wir brechen, ist es nicht eine Gemeinschaft am Leib und Leben des Herrn?" Gott kann aber sein Heiliges der Verwesung nicht preisgeben; das Unsterbliche ist unsre ewige Lebens-Fristung und Lebens-Süßigkeit. Darin eben ist ja begründet auch das Dritte, sein heil- und fruchtbringendes Verbleiben mit, bey und in uns. Emmanuel, Gott mit uns; das fühlet der kommunicierende Christ in der Andachtsstunde besser als man es irgend mit Worten ausdrücken mag. Hier ist ein Bleibendes, ein Ewiges; Wer in mir bleibt und ich in ihm,

der

der wird viele Frucht bringen." Und seiner Gnade, des Getreuen, wird ja kein Ende seyn; denn Er, da Er die Seinen allzeit geliebet, wollte ihnen nur am Ende eben seine allergrößte Liebe beweisen. Joan. 13. 1. Das Rebzweig am lebendigen Weinstock — es muß wohl grünen in vollem Lebenssaft, es muß wohl blühen in schönster Lebenskraft, es muß wohl Frucht bringen in himmlischer Fruchtbarkeit. Amen!

Auf den heiligen Gründonnerstag.

Beschluß der Oelbergs-Andacht.

Die heilige österliche Kommunion, von der christlichen Gemeinde würdig, und ja von keinem Gemeinglied unwürdig empfangen, ist die Vollendung der seligmachenden Religion.

„Das thut zu meinem Andenken."

Luk. 22. 19.

Die heilige österliche Kommunion hat zwar einen ganzen Monat, der ihr (als österliche Zeit) geweihet ist, für sich; allein, liebe Christen! gerade

rade der heutige Tag ist ihr eigentlich Hochgeweihter; der Donnerstag vor dem hl. Charfreytag ist ja der Tag der Einsetzung dieses allerheiligsten Religions-Geheimnisses: Jesus Christus, der ewige Hohepriester, Er Selbst, hat heute konsekrirt zum Erstenmal; die erste Christengemeinde, das Apostel-Chor, hat zum erstenmal kommuniciert eben heute; so ist heute in der Kirche Jesu der große, allgemeine Konsekrations- und Kommunion-Tag, die Jahresfeyer des göttlichen Abendmahles, zu welchem geladen sind — Alle, Alle.

Es ist leider — keine sonders erfreuliche Wahrnehmung in der Christenheit, liebe Christen! daß man unter der Hand das so einladende Gastgeboth des Herrn — in ein förmliches Kirchengeboth hat umformen müssen, welches dem Christgläubigen (unter Androhung des Kirchenbannes) anbefiehlt: Du sollst alljährig zum wenigsten einmal, um die österliche Zeit, das allerheiligste Altars-Sakrament empfangen, oder zum Tisch des Herrn hinzugehn, außerdem hast du kein Theil an Ihm, und Er will kein Theil von dir haben.

Die Väter Verfasser des römischen Katechismi bringen hiebey zur Erinnerung, daß die ersten Christen eifrig genug waren, um, Jahr aus Jahr ein, bey jeder gottesdienstlichen Ver-

samm-

sammlung, allemal gewiß Alle miteinander, die heil. Kommunion zu empfangen; unter Anaklet (dem 3ten röm. Papste) war es noch gebräuchlich, daß bey jeder hl. Meße wenigstens die Altaresdiener, zunächst nach dem zelebrierenden Priester, kommunicierten, und daß sich dieser sonach zu dem Volk wendete mit dem Aufruf: „Venite Fratres ad communionem!" „Brüder (Schwestern) kommt herbey zu der heil. Kommunion." Unter Papst Fabian (gegen die Mitte des 3ten Jahrhunderts) erstreckte sich das Kirchengeboth gleichwohl noch auf die 3 Hauptfeste im Jahre, (Weihnachten, Ostern und Pfingsten) was ein förmliches Dekret des erstern Kirchenrathes zu Agathe bekräftiget. Erst in einem Koncilium im Lateran zu Rom ward das Kirchengesetz herabgesetzt auf die Kommunion Einmal im Jahre.

O, daß doch dieß „Einmal —" richtig, würdig, fruchtbringend — beobachtet und vollzogen werde! Gott, wie vieles, wie liegt gar Alles daran!

Christen! die hl. österliche Kommunion — allgemein heilig, und ja von keinem Gemeinglied unwürdig begangen — das wäre ja die höchste Fülle und Vollendung unsrer seligmachenden Religion. Der Geist Jesu gebe uns dieses ein!

A. Den

A. Den aufgestellten Lehrsatz und Glaubenssatz ordentlich zergliedert, Wort für Wort; das fördere unsre hohe Abendmahlsfeyer.

Also — „hl. österliche Kommunion;" was will das sagen? Kommunion, gemeinschaftlicher Genuß des hl. Abendmahles, österliche Kommunion, zum besondern Andenken desjenigen ewig merkwürdigen Tages, an welchem der göttliche Religions-Stifter Selbst — dieses heiligste Denkmal seines Lebens und Leidens und Sterbens, seiner unendlichen Liebe und Gnade, eingesetzt, und den Seinigen (o, zu diesen gehören doch auch wir?) den gemessenen Befehl gegeben: „Das thut zu meinem Andenken; so oft ihr dieses Brod brechen und aus diesem Kelch trinken werdet, eben so oft erneuert ihr und verkündet hochfeyerlich den Opfertod des Herrn;" wie dieses der hl. Apostel Paulus im 1. Sendschreiben an die Kor. K. 11. V. 26. bezeugt.

Es ist das theure Andenken an den liebvollen Meister, der damals, inniger Rührung voll, seinen Jüngern gesaget: „Mit Sehnsucht hab ich mich darnach gesehnet, dieses Pascha (dieses Ostermahl) mit euch zu genießen." Luc. 22. 15. Es ist das Andenken des himmlischen Gastfreundes und seiner irdischen Gäste, des Himmelsmanna und der Lebensquelle, des großen Aus-

spenders

spenders und der demuthvollen Theilnehmer, ihrer Andacht, ihres Entzückens, ihrer Seligkeit; den Himmel haben sie auf dieser Welt schon verkostet.

Die österliche Kommunion ist in der Christenheit das Einweihungs-Fest christlicher Herzen zu dem lebendigen Tempel Gottes; das hl. Andenken, der lebendige Gedanke an Ihn, der Allen Alles geworden, und bey und in uns seyn will, vergegenwärtiget das goldne Zeitalter der ersten Christengemeinde, da sie noch Alle, die frommen Neubekehrten, „einmüthig miteinander verharreten im Gebeth, in guten Werken, beym Brodbrechen und Heileskelch," im Gemeingenuß von einerley Speise und Trank, rund um den Tisch des Herrn gelagert, eine einige Gottes-Familie, Kindlein vor Ihm, Brüder untereinander, ein Herz, ein Geist, ein Sinn. Das liebreitzende Bild der ersten Christen-Gemeinde, wie der hl. Lukas in der Apostelgeschichte 2. Kap. sie schildert, und wie in seiner Apologie (Vertheitigungsrede) der edle Kirchenvater Athenagoras ihr, der Heiligen, das öffentliche Zeugniß giebt.

B. Nun fürwahr, meine Christen! die österliche Kommunion, also würdig gefeyert — (um den christlichen Lehrsatz weiters zu erklären) also würdig — gefeyert — und ja nicht unwür-

dig.

dig, nicht von einem einzigen Gemeinglied. — — Wichtiges Wort, ernstliche Mahnung, hl. Warnung! würdig, wie die ersten Christen, würdig, wie die Apostel. — — Ach — unter den Auserkohrnen selbst — mußte ein Unwürdiger seyn! Warum hat er doch nicht gemerket auf den Fingerzeig des Heiligen: „Rein seyd ihr, jedoch nicht Alle." (Joan. 13.) O der Unglückssohn, es war ihm besser, er hätte das Tageslicht gar nicht gesehn: er, dem der Holde noch den eingetunkten Bissen dargebothen, er, dem der Großmüthige Sich eben so gut wie den Andern — zum Trank, zur Speise hingegeben, er, der Verräther Ischariot, konnte aushalten seinen Anblick und durfte verschlingen, hinunter in sein Sündengrab — den Geber des Lebens, seinen Heiland. „Was wollt ihr mir geben, (also der Sünder zu den Sündern) und ich will Ihn euch überliefern." Einmal geschehen ein so schrecklicher Gottesraub, ein solcher Hochverrath des Menschensohnes, einmal geschehen, und mit Verzweiflung bereuet und nimmer gutgemacht. Die Mammonspfaffen in der Synagoge droben verhöhnen ihn nur, der unschuldig Blut verkauft um den Sündensold: „Da magst du selbst zusehen; das geht uns nichts an." O Unglück über Unglück! wer da sein höchstes Glück also freventlich vergeudet.

Darum,

Darum, Geliebte! warnet so ernst und wohlmeynend der Weltapostel, 1. Kor. 11. 28.: „Der Mensch prüfe sich selbst;" er prüfe sich scharf und strenge, ob nicht irgend Unwürdiges, ach daß ja nichts Judasmäßiges,— in und an ihm sey; und so er irgend eine Mackel findet, etwas vom alten Sauerteig der Pharisäer, das werde sorgsam ausgefeget, noch bey guter Zeit — mit der Thränen-Lauge ausgepeitzet, auf daß nur ganz und gar nichts Mißfälliges mehr übrig bleibe; denn schrecklich wäre doch die Sentenz des Apostels: „Wer von diesem Leib Christi unwürdig isset, wer vom Blute Christi unwürdig trinkt, der ißt und trinkt Tod und Verdammniß hinein; er macht sich schuldig der Verrätherey an seinem Herrn und Heiland."

C. Hingegen, mein Christ! diese hl. Kommunion, die jährliche, österliche Kommunion, würdig, von Allen und Jedem — würdig empfangen, ja, das wäre wahrhaftig die Fülle, und Vollendung der heilig- und seligmachenden Christus-Religion, die höchste Ehre, der höchste Genuß für die Christenheit, und dieses wohl in der dreyfachen Beziehung, auf Gott — auf unsre Mitmenschen — auf uns selbst.

Nun ja, so laßt uns hinschauen aufs Heiligthum, und wahrnehmen unter den Gestalten

des Brodes und Weines Seiner — wahrnehmen des Allerheiligsten Selbst (um mit dem hl. Paulus zu reden) „Der Kelch der Benedeyung, welchen wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi; und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft Corporis Christi, die Gemeinschaft am Leib des Herrn?“ (1. Kor. 10.) Also eine Kommunion, eine Herablassung des Göttlichen zu dem Menschlichen, eine Vereinigung des Himmels mit der Erde. Sag an mein Christ, was kann dir Seligers begegnen?

Nun weiters; schaue auch um dich her; siehe dich selber an als Mitglied unter Mitgliedern des heil. Gemeinkörpers in Jesu Christo, siehe die Gemeinschaft der Heiligen (der Geheiligten und zu Heiligenden) bey der großen Oster-Gemeinschaft (Kommunion) in der christlichen Kirche; welch ein hoher einziger Anblick! nach dem Ausspruch eines hl. Dionys, steht unsre Kirche (durch die Kommunion) recht in der Mitte zwischen der alten Synagoge und dem himmlischen Jerusalem; gerade um eine einzige Stuffe minder heilig und selig als dort die ewige Stadt Gottes. Selige, freue dich in der Seligkeit der Mitseligen.

Nun

Nun darfst du schauen auch auf dich selbst, um dein herrliches Loos zu preisen in der Kommunion des Allerherrlichsten. Der hl. Augustin läßt den himmlischen Gastfreund also zu deiner Seele sprechen: „Ich bin das Brod der Starken, ich die kräftige Kost der Erwachsenen; ey so trag Sorge, daß du aufwachsest groß und stark, so magst du Meiner genießen nach Herzenslust. Dann wird vorgehn eine Verwandlung; nicht aber — daß Ich in dich verwandelt werde; du mußt Ich werden, Christ, du ein Christus." Und bist du schwach und krankhaft, so wird dir (nach dem hl. Ambros) dieses Brod dienen als Arzney; und drohet dir Todesnoth, so wirst du deß gar nicht achten; denn wie Er Selbst (im Ev. Joan. K. 6.) sich äußert: „Wer sein Fleisch isset und sein Blut trinket, der hat das ewige Leben; Er, der Heiland, wird ihn am jüngsten Tage vom Tode auferwecken."

Also mein Christ! vom Christenthum wirklich das Höchste — liegt im heiligsten Altars-Sakrament; und so ein Mensch in der Welt nie und nirgends Hohes und Begeisterndes gesehen, der komme her da, und schaue — irgend in einer wahren Christengemeinde — die hl. österliche Kommunion, die Gemeinschaft des Heiligen un-

ter den Heiligen bey dem Allerheiligsten; er sehe und genieße mit und werde selig mit den Seligen. Amen!

Auf den heiligen Charfreytag.

Jesus, sterbend am Kreutz — die Tugend in ihrer Vollendung, als die vollkommenste Selbstbeherrschung und Ergebung in den heiligen Willen Gottes. *

„Es ist vollbracht.“ Joan. 19. 30.

Wer da mit aufmerksamen Aug und theilnehmendem Herzen die Zeremonien des heutigen großen Trauertages beobachtet, der weiß nicht wohl zu bestimmen, welche von den vielen, rührenden Kirchen-Zeremonien die rührendste sey; denn eine

tief

* Diese Predigt diene als Ergänzung von der am Fest der Erscheinung des Herrn, im 1. Heft. S. 98.

tief eindringende Herzenssprache sind sie alle insgesammt. Gleichwohl ist ansprechender kaum Eines, als Dasjenige, wenn der dienstthuende Priester das seit dem Paßions-Sonntag verhühlte Bildniß des Gekreuzigten zur offenen Schau bringt, und nach und nach die Hülle abnehmend, dreymal den Aufruf * anstimmt: „Seht das Holz des Kreutzes, an welchem hängt das Heil der Welt.“ Wenn auch das Musikchor nicht die bedeutsame Antwort geben sollte, im „Venite adoremus,“ („Kommt, laßt uns anbethen!“) gewiß, Christen, es müßte uns doch ergreiffen, und niederbeugen vor dem Hochheiligen ganz und gar.

Christliche Freunde! weil ichs Euch wohl zutrauen darf, daß eure Gefühle von gestern her, wo wir die Lieb und Gnade des Herrn in seinem gnadenreichen Abendmahl erwogen, noch keineswegs erkaltet und erstarrt seyn werden, so will ich nur, (nach einem biedern Sprichwort) das Eisen fortschmieden weils noch warm ist und frisch von der Andachtsgluth: die hl. Mutter-Kirche fachet die Flamme an im Athem ihrer Christusliebe, und die verdoppelten Pulsschläge ihres

* Ecce, lignum crucis, in quo salus mundi pendet.

res Mutterherzens müssen wohl in jedem guten Christenkind ein stärkeres Herzklopfen erregen, wenn sie uns da, mit einer eignen Innigkeit und mit Nachdruck zuruft: „Sieh das Holz des Kreutzes, an welchem hangt das Heil der Welt." Da muß es wohl heraus aus der beklommenen Brust das „Venite adoremus!"

Ja wohl anbethungswürdig bist Du, Kreutz Jesu; denn das Heil der Welt hängt an Dir!

Christen, das Heil der Welt, der Heilige, der Vollender, der Vollendete.

Christus am Kreutz — die himmlische Tugend in ihrer Vollendung; vollendete Tugend, als vollkommenste Selbstbeherrschung und Ergebung in den heiligen Gottes-Willen.

Verstanden — liebe Christen, verstanden? Gut; aber auch empfunden will es werden, recht und lebendig empfunden: unser Leben ist im Tode Jesu des Gekreutzigten; wer Dich nicht wohl und ganz inne hat, ach in dem wäre durchaus kein Leben. Von dem Geiste, den Du dort in Vaters Hände übergeben hast, nur Etwas auch über Uns!

A. Am Kreutz das Heil der Welt; das Heil der Welt ist die Tugend; Er aber, und eben Er am Kreutz ist die Tugend in ihrer Vollendung.

Tugend, Christen! nennen wir Kraft, Stärke, welche aushält, standhält, Alles in Sich Selbst überwindet; nun, das hat ja geleistet der am Kreuz Vollendete. Der Tugend höchste Kraft-Aeußerung ist — die Selbstbeherrschung, die dann Alles besieget, Freund und Feind — und Herr ist über Freud und Leid, geborgen aus jedem Lebenssturm und Schiffbruch, geborgen in Sich Selbst. Nun, so lautet ungefähr die großsprechende Sprache der Weltweisen, und sie haben recht, wenns bey ihnen auch so zutrifft; hier trifft es zu vollkommen, das große Heil der Welt, sehet, dort hängt es am Kreuzesbalken.

Sehet Christen und bewundert den Sieger; als ein Held, ein Starker in der Tugendliebe — ist Er freudig in seine Leidensbahn eingeschritten; am Schlachtfeld Golgatha hat Er sein Sieges-Panier aufgestellt, dort sehet das Kreuzesholz; im eignen Blutvergießen besieget Er alle seine Feinde und demüthiget die Hochmüthigen.

Sie schlugen Ihn ans Kreuz; seine Kreuziger überwindet Er, obgleich mit Nägeln an Händen und Füßen angeheftet: sie halten sich nun ihres Raubes vollkommen gesichert, lagern sich hart neben dem Marterholz, von der schauderhaften Arbeit auszurasten, und mit ihrem eiskal-

ten

ten Stumpfsinn — spielen sie die Kleidungsstücke desjenigen aus, der droben hängt arm und nackt; so kurzweilen sie auf ihrem Wachposten. Andere blickten hinauf im Vorbeygehen, wenig achtend seiner Kreutzesqualen, und höhnisch sprachen sie: Der mag sehen, wie Er wiederum herabsteigt; ey doch, der den Tempel Gottes abbrechen und in 3 Tagen ihn wieder herstellen will, da helfe Er sich nun selbst in der höchsten Noth. Also verhöhnten Ihn auch selbst die Hohenpriester, Schriftlehrer, die Aeltesten und Vorstände, die sich gar hinaus bemühet bis auf den Richtort, an Seiner Schmach und Qual sich zu weiden: „Der da! Andern hat Er so wunderbar geholfen; Sich Selbst mag Er nicht helfen; ist Er doch der Gottes Sohn, so mach Er sich los von der Kreutzes-Folter, wo es gar nicht auszuhalten ist; hat Er so auf Gott vertraut, nun, wenn Er Ihm so lieb ist, wird Er Ihm in solcher Noth wohl helfen; gerne wollen wir dann glauben an Ihn. So schüttelten sie das ungläubige Haupt über Ihn, und giengen ihres Weges. Ja sogar der Mitgekreuzigten Einer muß noch mithelfen, seine Pein zu mehren; in der Noth geschiehts gerne so, daß Ein Verzweifelnder dem Andern sein Kreutz erschweret: Bist du der Messias, so hilf — Dir und uns, daß wir Alle glauben und das Heil haben.

Gott-

Gottmensch! dazu gehört deine Geistesstärke und Herzensgüte; du hebest das matte Auge aus den Leidensqualmen zum Himmel auf: „Herr, rechne ihnen das nicht zur Sünde, Vater verzeihe ihnen; sie wissen nicht, was sie thun."

Christen — wie ists uns? Venite adoremus; Anbethung, Anbethung der himmlischen Tugend!

Unterm Kreuz stand aber noch ein Häuflein menschlicher Wesen, aber bang, ängstlich, kaum daß sie sich recht trauen zu seufzen und zu weinen, ach, über Ihn, den Mann der Schmerzen! fromme Weiber, Schülerinnen aus Galiläa, und die Mutter selbst im Kreise der Ihrigsten und der einzig getreue Jünger. Ach, das fodert noch die größere Kraft, die Edlen-Unsrigen im tiefen Mitleid — schuldlos und so treu und so viel leiden und um Unsertwillen leiden zu sehen; so ein Anblick macht brechen das Herz — zum Beyspiel — eines hinscheidenden Familien-Vaters; auch der stärkste im Glauben und Vertrauen — da wird er schwach und zaghaft. Der eignen Leiden, o, der namenlosen, vergißt unser Gekreuzigter, so wie Er drunten die Mutter stehen siehet und den Jüngling, den Er lieb hat; ein himmlisches Trostwort redet Er mit brechender Stimme herab vom Kreuz: „Mutter, siehe

da,

da, an Joannes lebt und bleibt dir ein treuliebender Sohn; sey ihm eine Mutter. Jüngling thue Kindeslieb und Treue fortan der liebenden, meiner und deiner Mutter." O Testament der göttlichen Lieb und Gnade; so ist Liebe stärker als der Tod; Tugend in ihrer Vollendung ist Liebe ohne Maaß, Liebe, die nimmer für sich selbst, nur für die Geliebten sorgt, wie im Leben so im Sterben. Nun, Christen, so etwas Hohes und Tiefes — mag man nimmer sehen in der Welt, nirgends als dort bey dem Starken, göttlich Liebenden am Kreutz; Siehe Welt, dein Heil am Holz des Kreutzes; Komm und bethe an!

B. Tugend — Kraft mit Lust — in ihrer Vollendung — bey dem hohen Gottesgesalbten, dem Könige Israels und der Menschheit, bey Ihm, dem Hohen, dem Selbstherrscher, der in Freundes- und Feindes-Liebe sich selbst übertroffen, sich selbst überwunden; Welt, lerne siegen in diesem Siegeszeichen. Aber Christen! worin lag denn eigentlich die Geisteskraft und Herzensstärke dieses göttlichen Helden und Ueberwinders? des Menschensohn mußte ja am Ende doch unterliegen dem Uebermaaß von Qual und Schmerz, Seelen- und Körperleiden zugleich, die sich nicht aussprechen lassen, und wovor sich die Natur

ent-

entsetzt; der Himmel überzieht sich mit Wolken, die Sonne verbirgt ihr Angesicht, die Erde bebt in ihren Eingeweiden, die Felsen spalten sich, selbst die Leichen regen sich in ihren Gräbern, der Vorhang vor dem Tempel-Allerheiligsten reißet mitten entzwey, ach — in der schrecklichen Todesstunde des Starken in Israel; ach, es ist der Löwe aus Juda Stamm, o nein, es ist das sanftmüthige, das geduldige Gottes Lamm, welches in der Todesangst noch einmal aufschreyt: „Vater, Vater, hast du mich verlassen!" Unmenschlich ist die Pein des Kreutzes; übermenschliche Geduld und Sanftmuth kann sie kaum erdulden — — O du mein Jesus! — — —

Doch Christen, fasset Euch, mäßigt eure Gefühle; dort sehet, am Kreutz ist unser Heil, das Heil der Welt; der Wundenvolle ist wundervoll in seiner Heilkraft, die Kraft, die Tugend in ihrer Vollendung — im Vollender ist sie. Wer ist Dieser, dessen ausathmende Brust noch einmal so mächtig Athem holt, dessen todblaßes Antlitz kalten Todesschweiß quillend, sich noch einmal so hehr, so würdevoll zum Himmel wendet, Der den Mund, den in Todeskrämpfen geschloßenen Mund noch einmal aufthut, und bethet so innig, so geistvoll, so herzlich: „Vater, es ist vollbracht, Vater, in deine Hände empfehle

ich

ich meinen Geist!“ Und wie Er nun so sanft, so friedlich — das Haupt senket auf die Brust und giebt seinen Geist auf, ein Vollendeter!

Christen, da steigert mir eure Denkkraft, euer besseres Empfindungs-Vermögen; Jesus der Ueberwinder des Todes; im Kreutzestode hat Er die Tugend vollendet, und seine Vollendung ist, die Liebe zum Vater, „denn Er ist gehorsam worden bis in den Tod, bis in den Tod des Kreutzes.“

O, wir kennen Dich in deiner Größe, in deiner Hoheit; sey uns gebenedeyet; denn am hl. Kreutz hast du uns und die ganze Welt erlöset; du bist es, der Nemliche, der zwar dort in der Leidensangst am Oelberg so inbrünstig gebethet: „Vater, wenns möglich ist, nimm diesen Kelch von mir;“ aber, gestärkt von dem Engel des Gehorsams — sogleich hinzugefüget: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe; wenn Du es also willst, so will ich ihn wohl verkosten und austrinken — den bittern Leidenskelch;“ nun, in der heißen Todesstunde; im Brand der letzten Qualen und ach, im brennenden Verlangen, das große Werk zu vollbringen, den heiligen Gotteswillen, da seufzt noch mein Gekreutzigter überlaut: „Mich durstet!“ Der bittre Myrrhen-Eßig ists nicht, was seiner spröden Zunge das

letzte

letzte Labsal giebt! o nein, der Gehorsam ists, die letzte Selbstaufopferung des Selbstbeherrschers, im Gehorsam gegen den Herrn des Himmels und der Erde. So ists vollbracht, ja wahrlich vollendet, vollkommen; die Tugend hat gesieget, Welt, Fleisch, Tod und Satan, Alles ist überwunden; Jesus der Nazarener ist König, Herrscher über Alles; Er hats erobert Alles, alle Herzen, alle Geister, Alles was denkt und fühlt im Himmel und auf Erde; anbethen muß Alles, und selbst der Unglaube muß mit jenen Juden und Heiden nach dem großen Opfer-Tode Jesu ans Herz klopfen, wenn die Kirche in hoher Tagesweihe zu ihm spricht: Sieh das Holz des Kreutzes — an welchem hängt das Heil der Welt. Amen.

Auf

Auf das Fest der Ankündigung Mariä.

Die uns angekündete Gnadenzeit wird uns zum Heil, sobald wir mitwirken gehörig im heiligen Bußwerk
1) durch aufrichtige Selbstkenntniß, als sündige Menschen;
2) durch reumüthiges Bekenntniß, als Beichtkinder;
3) durch vollständiges Erkenntniß des Beichtvaters.

„Siehe, ich bin eine Magd des Herrn"
Luk. 1. 38.

Ein lieb Frauen-Fest wird abermal in der christlichen Kirche gefeyert, ein liebes, willkommenes Fest, der lieben, unsrer allgeliebten Frau und Jungfrau, der Mutter unsers Heilandes, also zweymal lieb das Fest der Verkündigung Mariä: darum nimmt denn auch die gesammte Christenheit allemal ihren ganz ausnehmenden, herzlichen

Antheil

Antheil daran, als an einem gemeinsamen Freudentag, einem wahren Tag des Heiles.

Sicherlich, der Tag, an welchem das Heil Gottes, die Ankunft des Himmlischen, die Menschwerdung des Göttlichen, die Begnadung und Erlösung des menschlichen Geschlechtes ist angekündigt worden, ja recht feyerlich, recht hochheilig, recht freundlich und wirksam ist angekündigt worden, er ist und bleibt, für Zeit und Ewigkeit — ein wahrer Heiles- und Freudentag.

Wohl recht feyerlich war jene Ankündung; vom ewigen Weltregenten eine eigene unmittelbare Bothschaft; recht hochheilig, der Bothe ist ein Engel, zu einem englisch reinen Wesen wird er abgesandt; Gabriel, was so viel heißt, als — der Mann Gottes, bringt himmlische Kunde der Jungfrau Mariä in Nazareth; recht lieb und freundlich ist die Gemeinschaft der Heiligen: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir; ja wirksam und segensvoll: Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes. Also in Wahrheit, liebe Christen, ein rechter Heilestag, die Ankündung des Heilandes; ein rechtes Freudenfest, die Gnaden-Erwählung der Jungfrau.

Auch uns, liebe Christen, wird der heutige Tag zum Heiles-Tag, das heutige Marianische

Fest

Fest zum Freuden-Fest, wenn wirs nur verstehen, ihn recht und wohl zu benützen; auch an uns ergehet eine himmlische Ankündigung, ausnehmende Gnade des Allerhöchsten, Aussöhnung zwischen Gott und Menschen: auch uns wird der Wille des Allerhöchsten kund gethan durch den guten Engel Gottes, der uns ermahnt zur Buß und Besserung: auch unsre Seele ist die Gebenedeyte Gottes, wenn sie von Sünden gereinigt mit Maria sagen darf: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte. Wirklich Christen, wenn wir den heutigen Tag zu einem christlichen Bußtag machen, und zu Ehren Mariä, wirklich Buße thun wollen, um mit der hl. Jungfrau und den heiligen Engeln wiederum in Gemeinschaft zu kommen.

Noch einmal, Christen! die uns angekündete Gnadenzeit wird uns zum Heil und Segen, sobald wir nur gehörig mitwirken im heiligen Bußwerk, und zwar mitwirken als Beichtkinder, im frommen Kindersinn,

1) in der aufrichtigen Selbstkenntniß,
2) in dem reumüthigen Sündenbekenntniß, zum
3) vollständigen und giltigen Erkenntniß

des Beichtvaters, als eines Friedensbothen von Gott uns zugesandt.

Durch

Durch die Fürbitte Mariä, zu welcher wir täglich und gewiß nicht ohne Ursache bethen: „Bitt für uns arme Sünder —“ wolle uns dieser christliche Unterricht zum Heil gedeihen in der Gnade des Herrn!

I. Die heilige österliche Zeit eine Friedens-Bothschaft vom Himmel; Heil denen, die dieselbe verstehn und benützen; aber da muß der sündige Mensch wohl vorerst zur wahren aufrichtigen Selbstkenntniß gekommen seyn; ohne die richtige Selbstkenntniß — keine richtige Selbstanklage, ohne diese keine giltige Lossprechung; mit andern Worten: der Arzt mag nimmer heilen den Kranken, der sich ihm nicht offenbahrt, und sich etwa selbst seines Unheils nicht recht bewußt ist.

Also dieses Letztere muß dem Andern allen vorgehn; und gerade da, am deutlichen Bewußtseyn unsers eigentlichen Krankheits-Zustandes — lassen wir es, liebe Christen, mehrerntheils fehlen.

Viele halten sich bey weitem nicht für so krankhaft als sie es wirklich sind; das mag unter Anderm daher kommen, daß sich der Mensch, aus einer leidigen Eigenliebe — lieber mit dem Schlechtern unters Maaß stellt als mit dem Beßern. So er nun findet, daß es gleichwohl noch dort und da einen noch Fehligern giebt, als

er selber ist, so ermangelt er auch nicht, auf fremde Unkosten sich zu beschönigen, und wohl gar mit dem Pharisäer heuchlerisch zu bethen: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, kein Mörder, kein Dieb, kein Ehebrecher, nicht wie dieser und jener offene Sünder.

Nein, wie wäre es, wenn nun allenfalls ein solcher selbstgenügsamer Mensch hereintritt in das Haus der höhern Andacht, und er siehet dort z. E. eine Vorstellung der Engels-Verkündigung an die englische Jungfrau Maria: das Bild des Engels würde etwa den Christen erinnern an das Wort des Psalmisten, welcher sagt in Betrachtung des höhern Menschen-Berufes: „O Gott! hast du uns Menschen nur ein Kleines niedriger gemacht als die Engel, die allzeit vor deinem Angesicht stehn, deinen Willen zu thun;" und ich, undankbare Kreatur, sollt mich bis zu den Leidenschaften der unvernünftigen Thiere herablassen! Im Angesicht der auserlesenen Nazarenischen Jungfrau würde allenfalls die christliche Frau und Jungfrau erst die heimlichen Mackeln und Fehler bemerken, die ihr noch ankleben, und die Pflegetochter so ganz unähnlich machen einer Patroninn, welche unbeflecket war und blieb ihr ganzes Leben hindurch, die lautere Demuth bey aller, innern und äußern Vortrefflichkeit.

So

So mein Christ, meine Christinn, mußt du dein Gewissen durchforschend, zur wahren Selbsterkenntniß gelangen, indem du, neben dem Edlern dich selbst demüthig hinstellend — um so eher deiner wahren Gestalt, ach deiner allseitigen Unvollkommenheit wahrnimmst.

II. Das eben hieraus hervorgehende richtigere Selbstbewußtseyn wird dir dann gewiß um so eher das aufrichtige, und hiemit auch reuevolle Selbstbekenntniß abgewinnen, daß du im Angesichte des Heiligen, ganz ehrerbietig und schamhaft zurückgezogen, mit dem offenen Sünder an deine Brust schlagest und seufzest: Gott sey Du mir armen Sünder gnädig! Da wird sich das geängstigte Gewissen wohl kümmerlich umsehen nach irgend einer Mittelsperson, einem Patron, einer Patroninn, und beym Erblicken der Marianischen Bildnisse, zumal derjenigen, die eine Zuflucht der Sünder genannt werden, wird das Herzensgebeth recht trostreich über die Lippen gehn: Heilige Maria, Mutter des Heilandes, bitt für mich armen Sünder, jetzt und in der Stunde meines Absterbens. Die Mutter wird mit dem zart bekümmerten Mutterblick uns hinweisen auf ihren geliebten Sohn: Siehe das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der

ganzen Welt. Der göttliche Erbarmer wird uns anweisen an die von Ihm geheimnißvoll gestiftete Heilesanstalt: Geh hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die das Gesetz von dir fodert: ein reumüthiges, zerknirschtes Herz, einen gebändigten Willen, das bring zum Liebesopfer einem Vater im Himmel droben, der da nicht will den Tod des Sünders, sondern sein ewiges Leben.

Wird er säumen, der verlorne Sohn, und nicht hineilen augenblicklich zu dem väterlichen Freund, dem an Statt Gottes (der ihm wie ein Friedensbothe, wie ein Engel Gottes erscheint) und mit bethräntem Auge und mit bochendem Herzen sich ihm in die Arme werfen: „Herr, ich habe gesündigt vor Dir und dem ganzen Himmel und vor mir selbst;" und dann nur dem geängstigten Gewissen Luft gemacht, fein offenherzig, kräftig, würdig, kurz und gut, klar und ganz, wie es Sprache des Herzens ist, Unterredung mit Gott — — — wahrlich, mein Christ, es wird fruchten, wird heilen auf der Stelle das wunde, kranke Herz; der Arzt ist ja bey der Hand, und unfehlbar sind seine Arzneymittel: ein solches reuevolles Einbekenntniß, hervorgegangen aus der geläuterten Selbstkenntniß, dienet ja freylich zum vollständigen Erkenntniß des geeig-

neten

neten Richters, und kann und wird die vollgiltige Sentenz der Lossprechung nach sich ziehn.

III. Nun ja, das liegt ja ganz in der Natur der hl. Gnaden-Anstalt; die Buße ist ja ein Sakrament, in welchem der ordentlich dazu geweihte Priester — an statt Gottes — die Sünden nachläßt und verzeihet, wenn — der Sünder wahre Reue im Herzen hat, seine Sünden aufrichtig bekennt, und wahre Buße wirken will; also lehret uns ein Kanon der christlichen Glaubenslehre. Im Namen und in der Kraft und Gnade Jesu — wird dann der Priester der Christusliebe sagen der von Gott abgefallenen und nun wieder zu Gott heimkehrenden Seele: „Hat dich Niemand verdammet? Nun, so verdamme auch ich dich nicht; steh auf und geh deines Weges und sündige fortan nicht wieder."

Natürlich, liebe christliche Freunde, da an diesem letztern Worte ist noch wesentlich viel gelegen: Geh hin, und sündige nicht wieder; der ernste Vorsatz, nicht wiederum in Versuchung zu fallen, das werkthätige aus dem Weg Räumen aller Steine des Anstoßes, aller Heiles-Hindernisse, die wirkliche Ausführung des Vorhabens, nun das Alles muß der Gewissensfreund — mit gutem Grunde voraussetzen dürfen bey seinem

Beichtsohn, bey der Beichttochter; außerdem wäre er weder befugt noch im stande, das große Begnadungs- und Heileswort über ihn, über sie — auszusprechen: „Unser Herr Jesus Christus absolvieret dich, und ich (in seiner Vollmacht) ertheile dir die Absolution, und spreche dich los von deiner Sündenschuld, im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Freylich Christen, ist noch von hoher Bedeutung der Anhang bey der Lossprechungs-Formel, wo der Beichtvater bethet über dem Beichtkind, das sich recht in christlicher Zuthätigkeit und Herzensgüte ihm anvertrauet: „Das Leiden und Sterben Unsers Herrn und Heilands Jesu Christi, die Verdienste seiner allerseligsten Mutter Mariä, und aller lieben Heiligen der christlichen Kirche, und überhaupt Alles, was du in deinem Leben bisher Gutes und Verdienstliches gethan und Uebels mit Geduld erlitten, dieß Alles zusammen gedeihe dir zur Nachlassung der Sündenstrafen, zu Förderung und Mehrung der göttlichen Gnaden und dereinst zu Erwerbung des ewigen Himmelslohnes.“

Sehet Christen, wie die hl. Gnaden-Anstalt so gut und richtig auf jeden Bedarf der Menschheit berechnet ist, ganz trostvoll, ganz heilsam, durchaus gesegnet.

Nun liebe Christen, zumal Ihr Marianische Pflege Söhne und Töchter! veruntreuet Euch doch nicht selbst, was der armen sündigen Menschenseele so recht eigentlich noththut und wohlthut; und eben heute, am Fest der großen Heiles Ankündigung, bethet mit doppeltem Eifer zur Mutter der Barmherzigkeit: Heilige Maria, Mutter Jesu, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amen!

Auf das Fest des heil. Vaters Joseph.

Der heilige Vater Joseph giebt im vollkommenen Vorbild
dem bürgerlichen Haus-Vater,
dem Familien-Vater,
dem Ehegatten
seine dreymal heilige Verpflichtung und Würde zu erkennen.

„Der Mann war rechtschaffen" Math. 1. 19.

Bemerkenswerth, liebe Christen! daß mitten in die hl. Fasten, in die heilsame Trauer- und Bußzeit, ein paar echte Trost- und Freudentage fallen,

len, nemlich die Feste des hl. Joseph des Nährvaters Jesu, und der Ankündigung Mariä als Mutter Jesu; ich nenne diese beyden rechte Trost und Freudentage, welche gleichsam planmäßig unterbrechen die 40tägige Buß- und Trauerzeit, daß wir uns wieder in etwas erholen, und uns christlich erfreuen in dem Herrn und den allerliebsten Seinigen.

Wohl muß die Christenheit es wieder in etwas ernst und genauer genommen haben mit der dießjährigen Fastenzeit, und durch Bußfertigkeit, Gebeth und Almosen bereits wesentlich zur Aussöhnung des gerechten Himmels beygetragen haben; denn wirklich scheint sich die Ungnade in Gnade zu wenden; die drohenden Stürme haben ausgetobet für einstweilen, der über unsre Schuld und Strafe gleichsam mitleidige Himmel hätte nun anscheinend (wenigstens für einige Zeit wieder) ausgeweint, und wohlmöglich, daß uns zunächst fein stille eine Frühlings-Hoffnung aufkeimet.

Gut, die Welt mag hierüber urtheilen wies ihr gefällt, ich bleibe gern bey meinem frühern Worte, in welchem, zu meinem nicht geringen Trost, mir (laut öffentlichen, neuesten Zeitblättern) sogar ein würdiger Bischof, der von Gent in Flandern, fast wörtlich beystimmt. Sey es, daß die Fatalisten, offenbare Nichtchristen (die an keine

Vor-

Vorsehung Gottes, sondern auf gut Türkisch nur an ein vorherbestimmtes, unabänderliches Schicksal glauben) sey es, daß die Fatalisten in dem außerordentlichen Zeichen der Zeit gleichwohl nichts anders sehen, als Laune der Natur und den Eigensinn des Zufalls; sey es, daß die lauen, seichten und blos oberflächlichen Weltmenschen sich auch zur Fastenzeit, dort und da von ihren gewöhnlichen Lustbarkeiten und Genüßen, der Gemeinnoth zum Troz und Spott — nicht abhalten ließen; sey es, daß gewisse Anbether des Mammons gerade diese göttliche Heimsuchung zu ihrem Mammonsdienst eigennützig benützten, um die Brodpreise recht erhöhen zu helfen; sey es, daß Manche von den Halb-, Schein- und Titel-Christen, deren Glaube wie sprödes Laub so leicht von den Winden hin und her getrieben wird, aus der Zeitnoth weiters nichts als willkommene Veranlassung genommen, wider die göttliche Vorsehung zu murren: so müssen doch der wahren Christen noch Viele in dieser Heimsuchung die Vaterhand Gottes erkannt, und selbst der Züchtigenden huldigend, gebethet haben: „O Schwert des Herrn, kehre in deine Scheide zurück!" sie müssen recht mit guten Werken (zumal der Selbst-Enthaltsamkeit und Mildthätigkeit) zur Versöhnung des Himmels beygetragen haben; denn,

christ-

christliche Freunde! wirklich scheint sich die strafende Linke zurücke zu ziehen, und die segnende Rechte wieder über uns vorzustrecken; so hätte uns die hl. Fastenzeit mitunter wahre Trost- und Freudentage eingeschaltet.

Nun, gute Christen, halten wir nur steif und fest darauf, Alles kann noch recht werden, wenn nur auch wir recht daran sind.

Und wer ist recht daran, Keiner, als der Gerechte; Heil dem Hause und dem Hauswesen, wo man gleichwohl vom Hausvater noch sagen kann: Der Mann war (von jeher) rechtschaffen, er ist gerecht.

Wenn ich, zu Förderung des Gemeinbesten, auf den Lieb-Frauen-Tag der christlichen Hausmutter ihr Antheil zukommen lassen will, so mögen heute, am Fest des hl. Nährvaters Joseph — die Hausväter das Ihrige herausnehmen;

am hl. Nährvater Joseph stelle ich auf den dreymal würdigen, gesegneten, beglückten Mann, den Gerechten, als Haus-Vater, als Familien-Vater, als Ehegatten:

den hl. Nährvater Christi verehren wir, christliche Freunde, am würdigsten durch Nachahmung seines heiligen Beyspieles, mit der Gnade des heiligen Geistes!

I. Das

I. Daß ist wohl ein recht großer und bedeutender Lobspruch, zumal vom heiligen Geiste ausgesprochen, und zugesprochen dem hl. Erzvater Joseph, „Er war ein Gerechter, der Mann war rechtschaffen.“ Rechtschaffen als Hausvorstand, als Bürger im Staat, sey es auf dem Lande oder in der Stadt, im Großen oder Kleinen; Rechtschaffenheit bestimmt seine Würde und seinen Werth.

Im kleinen Landstädtchen Nazareth hausete ein gemeiner Holzarbeiter, ein Zimmermann, der nach Zeugniß eines alten Kirchenschriftstellers eigentlich als sein Nahrungszweig Acker-Geräthschaft verfertigte: getreu in diesem seinen Berufe leistete er zum Gemeinwohl sein verhältnißmäßiges Antheil; sein Stücklein Brod sich redlich verdienend, durfte er keinem Menschen zur Last fallen, und war im Stande, dem Zäsar den Zensus, das Kopfgeld zu bezahlen, Gemeinlasten als treuer Mitbürger tragen zu helfen, ja auch der Kirche das gesetzliche Opfer nach Zeit- und Ortsverhältnissen zu entrichten, und die frommen Wallfahrten zum Haus Gottes an gesetzten Tagen zu verrichten, ohne seinem Hauswesen irgend Abbruch zu thun; ein rechtschaffener Bürger, vergnügt mit seinem Stande, nicht mißmüthig oder mürrisch, daß seine Familie vom Davidischen,

König-

Königlichen Glücksstand so tief in den Mittelstand der Tagwerker herabgekommen, genügsam mit dem mäßigen Glück, häusliche Zucht und Ordnung in Ehren haltend, kein Unrecht übend, kein Aergerniß duldend, treu und ehrlich und wahrhaft im Wort und Werk; geehrt, beliebt bey Gott und Menschen, und sein Name und sein Andenken im Segen und Nachruhm.

Christlicher Hausvater, Heil Dir und deinem Hause, wenn dieß Bild dem Deinen ähnlich sieht.

II. Joseph, der hl. Nährvater Jesu Christi, ein gerechter, gerade der recht gut geartete Familien-Vater. Nährvater eines Zöglings, den ihm aus allerhöchsten Gnaden der Himmel anvertrauet, (des vom hl. Geiste empfangenen, von der gebenedeyten Jungfrau gebohrnen Kindes der Lieb und Gnade) wird Joseph dem Knaben Jesus Alles in Allem: nicht Brodverdienst nicht Mittellosigkeit hindert ihn, mit treuester Vaterliebe seines Lebens zu pflegen; sanft und behutsam geleitet der Getreue die zarte Gebährerinn zur Hirtenflur des Stammvaters David; ach in der Hirtenhöhle selbst weiß sein frommer Eifer die leidentliche Lagerstätte zu bereiten; die Schankungen der Hirten, der morgenländischen Weisen,

sie

sie werden mit weiser Sparsamkeit in die so ganz kleine Oekonomie verwendet, für den Bedarf des Säuglinges und der zärtlichen Mutter, für den Nothfall einer Reise und Flucht ins Ausland und zur Heimreise nach Galiläa aufbewahret: mit der stillen, friedsamen Hausvater-Würde behauptet sich der gemeine, bürgerliche Mann, so daß Gottes Wort es ihm nachrühmt, der Knabe Jesus, zunehmend wie an Jahren, so an Weisheit, Tugend und Liebenswürdigkeit — er war unterthan dem Zimmermann Joseph. An treuer Vaterhand führet er den 12jährigen Knaben zur hohen Festzeit in die Tempelstadt, dort, wo Joseph und Maria ihn verloren, dort wird der sehnlichst und kummervoll Aufgesuchte glücklich wiedergefunden; die Mutter Jesu giebt dem edeln Manne das offene Zeugniß: Siehe, ich und dein Nährvater haben dich mit Schmerzen 3 lange Tage und schlaflose Nächte vermißt und aufgesucht, und o, mit welcher Herzensfreude hier im Hause des Himmel-Vaters wiedergefunden!

Christlicher Hausvater, hast du das treue Vaterherz eines heiligen Joseph, bist du der fleißige Brodvater, der Nährvater, der Erziehungsvater, der Zuchtvater im Hause, bist du deinen Söhnen, Töchtern, Knechten und Mägden (die du auch an Kindesstatt angenommen)

Alles

Alles in Allem, im Wort und Werk, zumal im guten Exempel?

III. Du meynst es wohl zu seyn, und ich wünsche es aufrichtig von Allen, und zumal von denjenigen Haus- und Familien-Vätern, die gerade den Namen des hl. Joseph in der hl. Taufe empfangen haben, und gleichsam von Geburt aus, zweymal, und paktmäßig berufen sind, seinem heiligen Berufs-Eifer nachzueifern; vom Herzen beglückwünsche ich die Gesegneten, die Joseph heißen und Joseph sind. Diese werden sich aber auch recht beeifern, dem hl. Joseph nachzufolgen in Allem, also auch noch in einem dritten Lebens- und Standes-Verhältniß eines gerechten Bürgers und Hausmannes, in dem ehelichen Verbindniß, in häuslicher Lieb und Treue, dem heiligen Bedingniß des Hausfriedens und Haussegens; vielleicht daß in vielen christlichen Haushaltungen die Ehe eben so heilig und glücklich gehalten und genossen wird, als dort in der heiligen Familie von Nazareth.

Schon das Wort meines Vorspruches deutet an einen feinen Zug seines männlichen Karakters, den der Inhalt des Fest-Evangeliums mit einem eigenen Zartgefühl erzählet. Als die Mutter Jesu mit Joseph vermählet (vielmehr

ver-

verlobet) ward, offenbarte sich, ehe sie häuslich zusammen wohnten, daß Maria gesegnet war. Joseph aber, ihr Verlobter, weil er gerecht, rechtschaffen war, selbst ohne Arg und also auch nichts Arges denkend von seinem Nächsten (so sehr die Liebenswürdigste ihm am Herzen lag) gedachte sie seiner Ansprüche zu entlassen. Doch da er mit den kümmerlichen Gedanken umgehet, mit Gebeth um Gottes Erleuchtung sich zur Ruhe begiebt, erscheint ihm der Engel Gottes (der Vertraute der Gerechten) im Schlaf, und mahnet ihn, ohne Bedenken Mariam zu sich zu nehmen und als sein heiligstes, gottgeschenktes, einzig liebes Antheil zu behalten, damit — Rechtschaffenheit und Unschuld im hl. Wechselbunde miteinander — die Heiligkeit, Gottes Kraft und Segnung auferziehen, an Jesus Christus, dem Sohne Gottes.

Christliche Ehemänner, den Punkt übersehet nicht; der große Vortheil und Kunstgriff möcht ich sagen, eine glückliche Ehe zu schließen und zu halten, bestehet in dem männlichen Ehr- und Zartgefühl zugleich, das die Frauen-Lieb und Ehre schont und fördert, und gewissenhaft auf die versprochene Treue hält: bey Lieb und Treue ist ewig nimmer Schand und Reue.

Nun,

Nun, du heiliger Nährvater, auch uns ein Nährvater in aller Tugend und Gerechtigkeit, ein Lehr-Vater sonderbar allen Haus- und Familien-Vätern und Ehegatten, nun sey uns denn hochgesegnet, Gesegneter, hochgeehret, Ehrwürdiger, hochgepriesen, Viel-Gepriesener, Viel-Angerufener! Was dort der alttestamentische Patriarch, Joseph, Jakobs Sohn dem ganzen Hause Jakob und ganz Israel geworden, ein Brodvater, ein Ernährer, ein Versorger, das bist du allen Kindern der Christenheit; aber zumal diese Stadt- und Pfarrgemeinde hat dich zu ihrem eigensten Hausvater und Hauspatron erwählet, und du bist hier wie berufsmäßig, ein Armen-Vater genannt, in einer frommen christlichen Verbrüderung: was dort, in alter Zeit, Egyptens Pharao den In- und Ausländern zur Zeit der Brodnoth zugerufen, wenn sie anriefen und anklopften um Brod, den schmerzlichen Hunger zu stillen: „Gehet zu Joseph," Joseph ist der Haushälter und Ausspender des großen Königes, Joseph ist der Brodvater im Lande; der Gottes Segen hat sich unter seiner Segenshand angehäufet als Vorrath für die 7 unfruchtbaren Jahre: was dort Josephs ehrenvoller und gesegneter Beruf war, das wollest du auf den Wink der Mutter-Kirche „Gehet zu Joseph" auch in

diesen

diesen unsern Tagen in Vollzug bringen, wollest durch Fürbitte beym grossen himmlischen All-Hausvater und Jesus seinem Sohn, den du auf deinen Armen getragen, und dem du das Brod verdienet und gebrochen, wollest ein Brod-Vater werden der vielen Hungernden, und durch dein Exempel recht viele christliche Hausväter, die gottgesegneten, zu deiner Nachfolge bewegen. Amen!

Einige Druckfehler im erstern Hefte sind zu berichtigen, wie folgt:

Seite 17 oben, lies, darum, statt daran.
— 46 unten, Math. 28. 19. (1.) bleibt weg.)
— 54 statt Akt. Ap. K. 12. lies 17.
ebend. statt Athene, lies Athenä.
— 58 Zeile 2, lies, und Menschensohne.
— 77 lies, pharisäischer
— 80 lies, deinem Blick,
— 92 oben lies, dem Herrn Jesu
— 103 unten lies, Emmanuel
— 104 unten lies, Jesai. 53. 5.
— 112 unten lies, K. 16. V. 13.
— 115 oben lies, K. 3. V. 16. der 1. Epist.
— 146 ist nach „apokalyptischen" ein Komma zu setzen.
— 152 lies, „Rache übet —
— 166 unten, lies, als der Einzigen, stets —
— 174 und Math. 24. V. 12.

Im zweyten Hefte:

Seite 18 Zeile 4 oben, ist zu streichen „zuerst"
— 24 Z. 1 oben, nach „Eigenschaften" ein Doppelpunkt zu setzen.
— 126 Zeile 2 oben, lies „dieses recht"

Des
Römischen Katechismus
drittes Hauptstück,

gepredigt

in der dritten Abtheilung des Kirchen-Jahres, vom Oster-Sonntage an bis zum Pfingst-Mondtage.

Diesem ward angehängt das vierte Hauptstück, vom ersten Sonntage nach Pfingsten bis auf Petri und Pauli vorgetragen.

Subskriptions Preis 30 kr.

Straubing, gedruckt mit Lerno'schen Schriften

1819.

„Von dem Archonten Drako sagt man, daß er sein Gesetzbuch den Atheniensern mit Blut geschrieben: vom Gesetz Jesu des Nazareners ließe sich wohl das Gleiche sagen; nur hat Er Selbst das Seine dazu hergegeben, um die Missethat seines Volkes zu rächen und zu tilgen."

Ein neuerer Geschicht= und Schrift=Forscher.

Der da gesaget: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht," der hat Beydes zu allererst selbst getragen. „Selig, wen (die) Wahrheit anziehet durch sich selbst, wo die Figur und der leere Schall nichts weiter zu thun hat dabey."

Das goldne Büchlein von der Nachfolge Christi.

„Und wenn auch die Apostel (vom Gesetz Jesu Christi) ganz und gar nichts Geschriebenes hinterlassen hätten, so würden wir uns gleichwohl fügen müssen in die Kirchen=Tradition, welcher die Gläubigen allerdings schon — ehe ein Evangelium geschrieben ward, gehuldiget."

Der hl. Irenäus B. 3. K. 4. verglichen mit des hl. Lukas Vorwort K. 1. V. 1. seines Ev.

Auf den heil. Oster-Sonntag.

Der da auferstanden ist vom Kreuzestod und Grabe — ist der wahrhafte, allgemeine Gesetzgeber — für das menschliche Geschlecht auf ewige Zeiten.*

„Er ist auferstanden, wie Ers voraus gesaget."
Math. 28. 6.

Laßt mich liebe Christen! heute mit dem Worte eines großen Kirchenvaters anheben die Oster-Predigt, auf daß sie echt kirchlich, rein christlich laute und anspreche euer Innerstes, als wahre Muttersprache der Kirche; der heil. Papst Leo, der Große, redet seine Römer-Gemeinde also an, (im 2ten Sermon auf die Urständ des Herrn:) „Die evangelische Erzählung, meine Geliebtesten! stellet uns wirklich das ganze Oster-Geheimniß wie vor das Auge hin; wie mit leiblichem Ohr

a* hätte

* Zur Ergänzung der Predigt am Fest Epiphaniä; siehe im 1sten Heft. Seite 98.

hätte dann unser geistiges Wesen aufgehorcht den hohen Dingen, so daß Keinem von uns die Vorstellung der großen, wunderbaren Ereigniße entgeht, die da geschehen sind; denn sonnenklar giebt es ja der heilige, gotteingegebene Text, wie gottlos sie Ihn, unsern Herrn Jesum Christum verrathen, wie ungerecht verurtheilt, wie sie Ihn so grausamlich gekreuziget haben; und wie glorreich Er nun gleichwohl vom Grab und Tode erstanden ist." — O, laßt uns anbethen dieß wahre Ostern-Sakrament, wie es nennet der geistvolle Kirchenvater, ein Geheimniß, ein Wunderwerk Gottes.

So ist denn, wenn wirs beym rechten Lichte beschauen, das Alles (so verschiedenartig, so widersprechend dem Anschein nach) doch nur ein Ganzes, ein Einziges, ein gut Zusammenstimmendes; die Marter muß Ihm sein Leben plötzlich, gewaltsam, offenbar — enden; im kurzen Todesschlaf muß der Leidensmann ausrasten, und sodann auferstehen in seiner vollen Kraft und Herrlichkeit; das Entschlafen, das Ausruhen, das Erwachen — dreyvereint nur Eines — ein Vollkommenes, ein Göttliches, auf daß die Kirche recht im Seelenjubel aufrufen möge, damit es hören und erstaunen drüber Himmel und Erde: „Auferstanden ist Er, der Herr ist wahrhaft auf-

erstan-

erstanden, wie Ers voraus gesaget hat; Er ist wahrhaftig, Er lebt, Er regiert, Er ist der Herr des Lebens und des Todes; all sein Wort ist wahr und heilig; Er hat zu reden, Ihm ists zu glauben, Ihn muß man hören, Ihm Gehorsam leisten; Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, wie Er es Selbst gesaget, an sich Selbst bewähret hat.

Christliche Freunde, zu einer vorläufigen Einleitung in das dritte Hauptstück der christlichen Lehre — dienet nichts besser als der heutige, österliche Glaubenssatz:

Jesus Christus, der auferstanden ist vom Tod und Grab, Er Selbst und Er alleinig ist der wahrhafte Gesetzgeber für das menschliche Geschlecht auf ewige Zeiten.

Beym Gnadenlicht des hl. Geistes, welches wir uns inbrünstig erbitten, wollen wir dieses näher erkunden im hl. Namen Jesu!

A. Die erstere Hälfte des christlichen Lehrsatzes (als die Grundlage des Andern) muß denn vorerst berichtiget werden: Jesus Christus — wirklich auferstanden vom Grab und Tod, — wie Ers voraus gesaget hat.

a) Er hat es voraus gesaget; nimm dein neues Testament, mein Christ, und lies; bey allen 4 heil. Evangelisten wirst du das Zeugniß finden,

finden, daß der Herr, deutlich, wie seinen Kreuzestod also auch seine Grabes-Urständ voraus gesaget habe; lies im Mathäus K. 12., wie die Juden dort ein Zeichen von Ihm begehren, daß Er der wahre Gottgesendete sey: „Wahrlich (spricht Er) dieser Generation (den jetzt lebenden Augenzeugen) wird kein anders Wahrzeichen gegeben werden als das des Propheten Jonas; wie dieser die 3 Tage in dem Wallfisch gelegen, also wird des Menschensohn 3 Tage im Schoos der Erde liegen, und sodann auferstehen.“ Du mein Christ, lies weiter im Markus und Lukas (dort Kap. 10., hier Kap. 18.) wie Er so bestimmt zu seinen Freunden saget: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, dort werden sie des Menschensohn peinigen und kreuzigen; am dritten Tage aber wird Er wieder auferstehen.“ Lies weiters, lies im Joannis-Evangelium, K. 2., wie Er seine Feinde (seiner sieghaften Uebermacht sich wohlbewußt) herausfodert: „Brechet ab diesen Tempel Gottes, und nach 3 Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ Das ists ja eben, was der Herr an einem andern Orte (eben im Joan. Ev. K. 10.) angedeutet: „Ich lege mein Leben weg und nehme es wieder zu mir; denn ich habe die Macht, dasselbe weg zu legen, und wieder zurück zu nehmen.“ Ja, in der Todesstunde selbst be-

hält

hält Gottessohn noch die nemliche Zuversicht; dem Mitgekreuzigten spricht Er das Trostwort: „Heute noch wirst du bey mir seyn im Paradies."

b) Diese Voraussagung, lieber Christ! hat bey deinem Herrn Christo auch pünktlich zugetroffen; das ist das sieghafte Wort, wie es Mensch und Engel damals in der leeren Grabstätte ausgesprochen: „Er ist auferstanden, wie Ers vorher gesaget; der Herr ist wahrhaft auferstanden." Das ist der alte, unverbrüchliche Kirchenglaube, der eigentliche Christenglaube, die ungezweifelte Annahme der Urständ Christi; das ist das Siegesgeschrey der streitenden Kirche, so laut erschallend, daß man es hinauf — bis in die triumphierende, hinunter — bis in die leidende hören mag: „Christus ist erstanden, Christus ist erstanden!" also stimmt es an der Priester am Altare, also singt es nach das Kirchenchor, im hohen Glaubenswort.

In dem Geiste hat (nach Zeugniß der Väter-Verfasser des römischen Katechismus) schon ein heiliger Kirchenvater Augustinus geschrieben: „Zu glauben, daß Christus gestorben sey, das sagt nicht viel; daran zweifeln ja selbst die Heiden, Juden und Gottlosen nicht; hingegen im Glauben, daß der Gekreuzigte wahrhaft auferstanden, darin verherrlicht sich das Christenthum."

Wohl

Wohl hat es sich verherrlichet, indem für diesen Glauben die Apostel, und 1000 Martyrer nach ihnen — freywillig Blut und Leben hingeopfert haben. Im Todeskampf haben die edlen Zeugen mit dem Wahrhaften das Propheten-Wort (Oseas 13.) aufgerufen: „O Tod, ich will nun dein Tod seyn, o Hölle, (Höllenwurm) ich dein tödtlicher Biß, dein Verderben“ „Christus vom Tode erstanden, einmal für allemal, stirbt Er nun nicht mehr, der Tod wird Ihn nimmer überwältigen,“ nach Pauli Wort an die Römer 6.

B. Diesen echten Christenglauben nun, einmal wohl begründet in uns, liebe Christen! dann giebt sich das Andere von sich selbst, wir sehen in Christo, dem Erstandenen, nichts anders mehr als leibhaftig unsern Herrn und Heiland, unsern himmlischen Lehrmeister, unsern göttlichen Gesetzgeber; so wie nun bewähret ist und richtig jenes Weissagungswort von seiner Urständ, so ist dann wahr und bewähret all sein Wort von nun an bis in Ewigkeit. Hat Er uns nun gesaget (im Ev. Joannis, K. 14.) „Ich bin der Weg, ich die Wahrheit und das Leben,“ so ist in Wahrheit Er der Weg und der Wegweiser, durch welchen allein wir mögen eingehen zum ewigen Leben; hat Er gesaget: (Math. 19.) „Willst du

zum

zum Leben eingehen, so halte die Geboth;" so werden wir in allweg nur durch Haltung seiner Gebothe eingehen zu dem Leben; Er hat zu gebiethen, allerdings, wir haben Ihm zu gehorchen. Darum bethet im hohen Entzücken der Apostel Petrus (in seiner ersten Epistel, 1. K.) er bethet: „Hochgebenedeyet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit hat wieder geboren zur lebendigen Hoffnung, durch die Urständ Jesu Christi, zu einem unverweslichen Leben." Das ists, was der heil. Paulus in seiner Epistel an die Römer, K. 6. ausdrücken will: „Gleichwie Christus auferstanden ist von dem Tode durch die Herrlichkeit seines Vaters, also müssen auch wir in einem neuen Leben wandeln; denn so wie wir Ihm eingepflanzet sind durch die Gleichförmigkeit des Todes, also sollen wir Ihm billig eingepflanzet werden durch die Gleichförmigkeit der Auferstehung." „Also erwarten wir denn getröst den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum; daß Er unsern schlechten Leib wiederum zu seiner Verklärung fördern wolle, auf daß auch dieser gleichförmig werde der Klarheit seines glorifizierten Leibes." (Philipper 3.)

Das wäre nun die höchste Ansicht der Urständ Christi, das die beste Aussicht des Christen,

sten, des zur Auferstehung berufenen; da wäre freylich die Predigt vom Gekreuzigten, der auferstanden ist, die Fundamental-Lehre im Christenthum, und (mit dem Weltapostel zu reden, 1. K. 15.) „Alle Predigt eitel und nichtig, wenn Christus nicht erstanden wäre;} hingegen auch wichtig und wahr unsre Predigt, sobald Christus vom Tode erstanden ist.“

Da stehen wir nun, und stehen da im Namen Gottes und in der Vollmacht Jesu Christi, und auf dem Standpunkt der Apostel, und rufen es überlaut in die Welt hinein: Christus ist erstanden; Er ist der Erstling der Auferstandenen und Auferstehenden, die Er durch die Posaune, sein Machtwort, auferweckt aus dem Todes- und Sündenschlaf; Einer ists, dem alle Gewalt ist übergeben, wie im Himmel also auch auf Erde; Ihn hat der Weltregent in diese Welt gesendet, um seinen heiligen, göttlichen Willen anzukünden allen Kreaturen: aus der Leidens- und Todesnacht, aus des Grabes Schatten — hat der Herr des Lebens und des Todes seinen Gesalbten hervorgerufen, hat Ihn für seinen geliebten Sohn erkläret, hat uns begnadigten Gotteskindern den gemeßenen Befehl gegeben, daß wir Ihn hören, sein Geboth annehmen und befolgen sollten; denn Dieser da ist mehr als Moses und

die

die Propheten, die gestorben sind und nicht wieder in dieß Leben zurückgekehret; Dieser da ist wahrhaftig der Gesetzgeber des neuen Testamentes, voll der Gnad und Segnung, voll des Heiles und der Seligkeit für Alle, die seine Jünger und Nachfolger sind, und Gott lieben über Alles, den Nächsten wie sich selbst. Amen!

Auf den heiligen Oster-Mondtag.

Daß auch wir mit Christo werden auferstehen, verbürget uns das Gesetz Christi, des Heilandes, dessen Wahrheit unfehlbar in uns niedergeleget ist.*

„War uns nicht das Herz im Leib entglühet, als Er uns dort unterweges die Schrift auslegte?"
Luk. 24. 32.

Da liegt es drinnen, im Wort unsers Vorspruches, was der christliche Unterricht, für die Nach-

* Zur Ergänzung der Predigt am heil. Lichtmeßtage; siehe im ersten Heft. Seite 144.

Nachfeyer des Osterfestes, uns heute eigentlich zu sagen hat: der stark eindringende Beweis — dafür, daß auch wir werden auferstehen vom Tode — wie Er auferstanden ist, beruhet auf dem ganz eigenen moralischen Gefühl, welches die beyden Jünger dort, nach der Erscheinung des Herrn ausgesprochen, Einer zum Andern sagend: „Mein, entbrannte uns denn nicht das Herz im Leibe, als Er uns unterweges die Schrift auslegte,“ und das Geheimniß seines Lebens, Leidens, Sterbens und seiner Urständ enthüllte, und wie denn dieses Alles nur eben so mit Ihm geschehen mußte nach dem Willen und Geboth seines himmlischen Vaters, und nun einmal — also heilig leben, also unschuldig sterben sollte der Gottessohn, weil nur auf diese Weise und anders nicht, — seine glorreiche Urständ beurkundet werden konnte.

Liebe Christen! noch müssen wir besonders merken auf den Umstand, daß nur eben dieses Entbrennen, dieß Entglühen ihrer liebenden Herzen — den beyden Jüngern den zuverläßigen Beweis abgegeben, daß dereinst auch sie selbst, Ihm Selbst gleich — auferstehen werden, zum neuen, zum ewigen, zu einem seligen Leben; da es ihnen so ums Herz warm und im Geiste licht wurde bey seiner Schrift-Auslegung, so diente

ihnen

zählten — und dienet uns — eben dieses zum klaren Beweis, daß die heilige Schrift, diese göttliche Urkunde, nur eben auch in ihr Innerstes wohl leserlich eingeschrieben, und (mit Hiob zu reden) „diese trostreiche Hoffnung zuverläßig in ihnen selbst niedergeleget sey,“ „ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit,“ und diese um so gründlicher, als sie eigentlich in der bessern, in der sittlichen Menschen-Natur begründet ist.

Wirklich, meine christlichen Freunde, neben der unmittelbaren Offenbarung im Gottesworte — kenne ich keinen stärkern und eindringendern Beweis für die Aussicht auf ein ewiges Leben — als diesen:

In unserm Innersten ist deponiret die Urkunde des göttlichen Willens, das heil. Gesetz Jesu Christi, die Gebothe Gottes sind uns ins Herz geschrieben, wir wissen das gewiß, wir empfinden es lebendig; darum, eben darum haben wir den Beruf, den Anspruch auf die Fortdauer unsers Lebens nach dem zeitlichen Tode, und wir werden und müssen auferstehen, so wahr und gewiß Er Selbst auferstanden ist.

Die siebenfache Gnade des heiligen Geistes wird genügen, um uns dieses völlig einleuchtend zu machen.

A. Also

A. Also mein Christ! vor Allem die erstere Hälfte des christlichen Lehrsatzes wohl begriffen: Es ist deponiret in unserm Innersten die Urkunde des göttlichen Willens, das Gesetz Jesu Christi, die Gebothe Gottes sind uns ins Herz geschrieben.

Nun ja, welcher Christenmensch wäre denn vollends so unglücklich, also taub und blind, daß er in seinem Leben noch nie die Erfahrung an sich gemacht hätte, irgend von einem — äußern oder innern Gottesworte angesprochen zu werden? nein, denk doch nach, besinne dich, gute Seele! hättest du denn noch gar nie das Gefühl der guten Jünger getheilet, daß dirs auch warm und wohl (oder gar angst und wehe) im Herzen geworden wäre — beym Lesen oder Anhören, Betrachten und Erwägen dieser oder jener christlichen Lehre, dieses oder jenes evangelischen Ausspruches, dieses oder jenes Gotteswortes? Nein, so du dir irgend bewußt wärest, Gottes Willen hie und da pünktlicher vollzogen, seine hl. Gebothe gewissenhaft gehalten, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben, nun — da wards dir doch unfehlbar wohl im Herzen, und das Fünklein Gottes-Liebe — es hat dir wohlthuend geleuchtet im Dunkel des Lebens? Und ganz das Gegentheil, wenn du dir allenfalls des Gegentheils bewußt wurdest.

Nun

Nun so müßte das Wort des Apostels gleichwohl bewähret seyn an mir und dir, mein Christ: „Die Liebe Gottes ist uns ins Herz eingegoßen," an die Römer 5. 5. So hätten wir ja doch irgend eine (größere oder kleinere) Zuneigung zu dem Höhern, Himmlischen und Göttlichen, einen Sinn fürs Wahre und Gute, mittels des heil. Geistes, der unserm Geist, unsrer Seele inwohnet, und wir wären uns heimlich bewußt einer heil. Adoption, der Annahme an Kindesstatt bey Gott im Himmel droben, so daß wir keck und vertraulich zu Ihm hinaufrufen dürfen: „Abba, Vater Unser, der du im Himmel bist." Ja noch mehr; wir wissen recht gut, sowohl was wir thun als was wir lassen sollen, um Gott gefällig und ja nicht Ihm mißfällig zu werden; o, das ewige Gottesgeboth, „Sollst Gott lieben über Alles, deinen Nächsten (in und wegen Gott) wie dich selbst," es ist mit wahrer Flammenschrift selbst dem Gottlosen ins Herz geschrieben; denn im Augenblick, wo ers frevelhaft übertritt, brennt ihn wenigstens eine Höllengluth des verletzten Gewissens. Indeß die guten Menschen, die eines guten Willens sind, mit innigem Wohlbehagen an sich selbst wahrnehmen, wie wahr schon der Prophet Ezechiel geredet das Wort des Herrn: „Meinen heil. Geist will ich mitten unter euch ausgießen,

gießen, auf daß ihr wandelt in meinen Gebothen." K. 36. V. 17.

Nun ja, mein Christ, das wäre denn in Wahrheit nichts anders als das heilig unverbrüchliche Gesetz des ewigen Gesetzgebers Jesu Christi, der da gekommen ist, nicht, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen; hätte Er (der Stifter des neuen Testaments) auch die Zeremonial- und Justitz-Bücher des alten als überflüßig erklärt, so hat Er dagegen das Gesetz der Lieb und Gnade nur um so tiefer eingepräget dem menschlichen Herzen, eingepräget — als das unwandelbare, höhere, heilige Naturgesetz, (Luk. 16. 16.) „den allgemeinen Beruf der Kinder Gottes, (der begnadigten Menschenkinder) zum Himmelreich, so daß sie nun dasselbe mit Gewalt in Anspruch nehmen müssen."

B. Wie nun, mein Christ! wenn da Gott selbst, der Urheber unsrer beßern Natur, wenn Er Selbst dieses heilige Gesetz, diese hohen Ansprüche, diese seligen Erwartungen uns in das Herz geleget, so muß und wird ja Gott selbst den Vollzug, die Gewährung und Erfüllung alles Dessen übernehmen; einmal, die Allmacht, die Allweisheit, die Allgüte kann, darf und will sich nicht Selbst in ihrem Plan, in ihrem Werk und Wollen widersprechen, ewig nicht, so wahr Gott — Gott ist.

Ey

Ey du mein Christ, da folge du mir, und geselle dich fein demüthig der heiligen Gesellschaft in Emaus bey; da siehe, wie Er sich (der göttliche Wanderer dem Himmel zu) wie Er sich so gütig erbitten läßt von den beyden Treuherzigen, und wie Er bey ihnen verweilt in der Herberge so lang und viel, bis sie Ihn endlich am Brodbrechen erkennen; der Tag hat sich geneiget, die Nacht ist eingetreten; aber eben jetzt geht in ihrem Innern auf der neue, schönere Tag, voll der Aussicht ins Gebieth der Unsterblichkeit; die himmlische Gnadensonne scheint, und so wie Er entschwindet ihren Augen, und sie in die freyen Lüfte hinaus — nach Ihm die Arme ausstrecken, da fangen sie erst an, Ihn klar und deutlich zu sehen, um das Wiedersehen dort im Hause seines Vaters, in der Heimat aller Kinder Gottes, seliger zu ahnden und zuversichtlicher zu glauben: „Wie uns doch das Herz von Lieb und Ehrfurcht entbrannte, als Er uns unterweges die Schrift ausgeleget," die innere Ueberzeugung von Ihm und dem ewigen Leben — in unserm heimlichen, beßern Bewußtseyn aufgereget hat. O, wie mußte euch, ihr Hochbeglückten, denen Er Selbst die Augen geöfnet, nunmehr einleuchten das Licht des Welt Erleuchters Paulus, der nachmals so wahr und schön an seine Römer-Gemeinde schreibt:

(K. 8. V. 11.) „Geliebte, so der Geist Deßjenigen, der Jesum vom Tode auferwecket hat, in euch wohnet, so wird doch eben Er (der himmlische Vater, ein Urheber des Lebens) Er, der den Herrn Jesum auferwecket hat, Er wird euch und eure unsterblichen Leiber — durch seinen heiligen Geist, der euch inwohnet, vom Tode auferwecken.“ Nur ein Bedingniß ist bedungen, Liebe, Liebe zum höchsten Gut, und diese Liebe bewähret durch das Werk selber, wie es der Meister in der Liebe so liebreich vorgeschrieben, (Joann. 14. 21.) „Wer meine Gebothe wohl inne hat (dem sie recht ins Herz geschrieben sind, und der sie fleißig lieset) und dieselben auch in Vollzug bringt, der hat die Liebe zu mir, und in der Liebe das Leben; da hingegen, wer diese Liebe nicht hat, im Tode bleibt ewiglich.“ (1. Epist. Joann. 3. 14.) Also — mein Christ! das Siegel der Liebe im Herzen, abgepräget im Gehorsam gegen die Gebothe Gottes, dieß wäre die einzig giltige Bürgschaft des ewigen Lebens; fühlest du dieses in dir, so bist du sicher des Lebens in dir selbst, so wahr der Herr dort bey Math. K. 19. gesprochen: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe;“ oder — hältst du die Gebothe, so verfehlst du des Weges zum ewigen Leben nicht. Da schaue nun hinan, mein Christ! und

so hoch das Ziel ist, so ists dir doch nicht zu hoch; denn mit dem Apostel darfst du sagen: „Alles kann ich in Dem, Der mich stärkt, stützt und festiget; nicht zwar ich, aus eigener Kraft (doch aus natürlicher Anlage und innerm Beruf) alles kann ich in Dem, der mich stärket; die Gnade des Herrn mit mir.“

Also, Christ, Christengemeinde, juble hoch auf am erfreulichen Pascha des Herrn: „Christus ist erstanden! Alles was Christ ist und heißt, muß auch auferstehen; mit seinem heiligen Gesetz ist diese Hoffnung in unserm Innersten niedergeleget, Amen!

Auf das Fest der Verkündung Mariä.

Die gewissenhafteste Erfüllung der Ge-
bothe Gottes — anschaulich gemacht
im heiligsten Leben Mariä,
welche eben so sorgfältig gemieden
Alles was diese verbieten,
als sie fleißig gethan und vollzogen
Alles was dieselben gebieten.

„Siehe ich bin eine Magd des Herrn."
Luk. 1.

Die heilige Mutterkirche giebt uns (in den „Tagzeiten" für den heutigen Festtag) ein hohes Wort aus dem 7. Kap. des Propheten Jesaias zu lesen, vernehmt, liebe Christen! wie es lautet: „Aus der Wurzel Jesse (des Isai, der des Psalmisten David Erzeuger war) wird hervortreiben ein Gespross und aus diesem eine Blume emporwachsen, auf welcher ruhet der heil. Geist, der Geist wahrer Verständigkeit und hoher Weisheit, der Geist des guten Rathes und der Stärke,

der Geist inniger Frömigkeit und aller Wissenschaft; ganz wird diese Blume gefüllt werden (wie mit himmlischen Wohlgeruch) von der heil. Gottesfurcht." Nun, Christen! wir kennen doch das edle Gesproß aus der Wurzel Jesse, die gebenedeyte Mutter Maria, entsproßen dem Stamme Davids; wir kennen doch die paradiesische Blume, die diesem zarten Gesproß entblühete, Jesum Christum, die liebliche Frucht des jungfräulichen Leibes, deren englische Ankündung heute die Kirche im hohen Geheimniß begeht: Hier lasset mich nun, Geliebte, zu Förderung unsers Vorhabens, anfügen ein Wort des heiligen Kirchenvaters Ambrosius (aus seinem 2ten Buch über das heilige Lukas-Evangelium) „Es sind zwar noch tief verborgen die Geheimnisse der Gottheit, und nach prophetischem Ausspruch — wird nicht leicht ein sterbliches Auge das heilige Dunkel durchdringen der göttlichen Rathschlüße; gleichwohl werden wir näher verständiget über diese göttlichen Dinge mittelst der offenbaren Anstalten Jesu Christi, unsers Heilandes, und durch seine heilsamen Gebothe."

Also kümmern wir uns einzig und eigentlich, liebe Christen! mit Maria, der gebenedeyten Jungfrau, nur um das Eine, was wir zu thun haben, auf daß wir das ewige Leben er-

langen,

langen, und mit Maria in demüthiger Seele sagen dürfen: „Siehe, ich bin eine Dienerinn des Herrn; mir geschehe (und ich vollziehe) Alles nach seinem Worte," Willen und Geboth. So wird es denn recht zweckmäßig seyn, wenn wir, an ihrem heutigen Ehrentage die seligste Mutter Jesu nur gleich selbst als das Vorbild und Exempel aufstellen in der gewissenhaften Erfüllung des göttlichen Willens, im Vollzug der göttlichen Gebothe;

Maria wars, welche aufs sorgfältigste vermieden, was diese verbieten;

Maria wars, welche aufs pünktlichste vollzogen, was dieselben gebieten.

Die Gnade des heiligen Geistes, von welcher übervoll war die gnadenvolle Tochter Davids, die Enkelinn des Isai, wolle uns dieses vollends ins Herz eingeben!

A. Die Väter-Verfasser des römischen Katechismus bringen hier in Erinnerung, „daß die Gebothe des Dekalogus (die Zehne) ihren Verpflichtungsgrund für uns nicht darin haben, daß sie dem Moses und durch Moses dem Volke sind gegeben worden, sondern als dem menschlichen Gewissen wie angeboren, und durch Jesum Christum uns in unsre Herzen aufs Neue eingepräget und lebendiger bekräftiget." In dem

Sinne

Sinne hat denn auch Maria den göttlichen Gebothen durchaus genuggethau; ihr engelreines Gewissen hat sie gelehret, zu meiden, was dieselben verbieten, ihr edles Herz hat sie getrieben, zu thun Alles, was sie gebieten.

a) Nach dem apostolischen Grundsatz: „Den Guten ist kein Gesetz gegeben, sondern nur den Boshaften und Verkehrten (als Zaum und Zügel ihrer Zurechtweisung) also den Ungerechten und Ungehorsamen, den Unreinen und Gottlosen, den Verläumdern und Meineidigen — u. s. w.; nach diesem Grundsatz, sage ich, war es für die jungfräuliche Mutter Jesu paare Unmöglichkeit, irgend Eines der göttlichen Gebothe zu übertreten, oder nur von weitem gegen die Eine oder die andere Tafel Mosis anzustoßen. Wenn die erstern 3 Gebothe (auf der Tafel rechts) dem Altrechtgläubigen sagten im Namen des Allmächtigen: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben, sollst dir kein Bildniß formen, um das Werk deiner Hände anzubeten. Den Namen des Herrn deines Gottes sollst du nicht vergeblich, nicht freventlich, ja nicht lästerlich im Munde führen. Gedenk, daß du meinen Sabbath, den Tag des Gottesdienstes, den Rasttag des Irdischen, den Geschäftstag des Himmlischen — nicht entweihest,"

u. s. w.,

u. s. w., wenn, sage ich, diese drey großen Gebothe mit dem Leuchten des Blitzes auf Sinai und mit der Stärke seiner Donnerstimme — dem halb taub halb blinden Volke mußten eingepredigет werden, so wird Maria, die Magd des Herrn, dieselben wohl aus eigenen innerm Antrieb, mit voller Freudigkeit und Pünktlichkeit vollziehen und ja nicht den Schatten davon übertreten: einmal, ihr Geist ist voller Gottes Erkenntniß, ihr Herz ist voller Gottes Liebe; sie kann nicht anders als anbethen den Einen, den Allerhöchsten, nicht anders als lieben das Eine, einzige höchste Gut.

b) Das heißt doch, liebe Christen! glauben an Einen Gott, wenn da Gedanken und Gefühl Tag und Nacht bey und mit Gott ist, und der Wandel nirgends wandelt, als vor Gottes Augen, in seiner heiligen Nähe: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, und horche und lausche nur auf sein Wort und richte mich einzig nur nach seinem heiligsten Willen; in Allem geschehe nichts, als nur was, wie und weil Gott will. Wohl hat in der guten Mutter-Schule der göttliche Lehrer selbst, in seiner Kindheit, vielmals das große Wort gehöret: „Vater, nicht mein, sondern dein Willen geschehe." Das, mein Christ! wäre nun die wahre Rechtgläubigkeit an den Einen, wahren Gott.

So ein Herz kann nun nicht anders als überfließen aus innerster Fülle — vom Lob und Preis des Allerhöchsten, und während dem daß anderwärts die rebellische Sinnlichkeit und Unerkanntlichkeit im Wort und Werk gegen das Heilige frevelt, wird die lautere Frömigkeit der Gebenedeyten — loben, preisen, benedeyen im dreymal „Heilig" den Allheiligen, und Sie wird als Tochter Davids psalliren ihr hohes „Magnifikat," meine Seele verherrlichet den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott meinen Heiland, und auf göttliches Geboth wird die Mutter dem Kind den Namen Jesus geben, einen Namen über alle Namen, vor welchem in Ehrfurcht sich beugen alle Kniee der irdischen, über- und unterirdischen Wesen. So wird das ganze Leben der gnadenvollen Tochter des himmlischen Vaters, der gebenedeyten Mutter des Gottessohnes, der auserlesenen Braut des heiligen Geistes — ihr ganzes Leben wird zum heiligen Sabbath der ewigen Anbethung, ein Ruhetag voll innerer Beruhigung und Seelenlust, und mit vollem Eifer, mit Lust und Liebe wird die fromme Israelitinn den 8 tägigen Knaben, durch die Beschneidung, jetzo der Gemeinde der Rechtgläubigen einverleiben, wird den 40 tägigen dem Herrn als reines Opfer im Tempel aufopfern, den 12 jähri-

gen

gen an treuer Mutterhand hinaufführen ins Haus seines Vaters, ja Sie wird dem Herrn des Sabbaths huldigen als seine treudemüthige Magd und Schülerinn, und bey Ihm selbst unterm Kreuz noch ausharren, treu im Dienst Gottes bis an das Ende.

B So mein Christ, ersiehest du denn an Maria den Spiegel der Gerechtigkeit, in Allem was Gottes Gebothe erheischen in Beziehung auf Gott.

Auch in Beziehung auf die Kinder Gottes hat Maria, gleich einem schönen Morgen- und Abendstern, uns Menschenkindern (von der Morgenstunde der Geburt bis zum Abendstündlein des Absterbens) vorgeleuchtet mit klarem Himmelslicht: die das Wesen des Gesetzes in dem Ersten und Größten erfüllet „Sollst Gott lieben über Alles," hat sich auch in dem Zweyten (das Gott selbst Jenem gleich gesetzet) nicht verkürzt, „Sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst," laut den sieben Gebothen auf der zweyten Moses-Tafel.

Mag es da immerhin den Sündern eingeschärfet werden im ausdrücklichen Verboth: „Du sollst Vater und Mutter nicht verunehren, auf daß dir der Herr nicht deine Lebenstage abkürze auf Erden," sollst in Ehren haben Alles, was an Gottes Statt über dich gesetzet ist — —

„o die

„o die Magd des Herrn wird sich gewiß dagegen nicht im geringsten sträuben und weigern;" mit der Achtung und Zuthätigkeit, mit welcher sie ihren lieben leiblichen Aeltern unterthan war, wird sie gewißlich die Verordnungen selbst eines heidnischen Kaisers Augustus befolgen, selbst einen unwürdigen Annas und Kaiphas auf dem Hohenpriester-Stuhl werth halten, selbst gegen das ungerechte Urtheil eines Pilatus und Herodes sich nicht beklagen, sie wird sich fügen in Alles, wie in eine Fügung Gottes. Wird man es dem Sünder scharf einprägen müssen: „Du sollst nicht tödten, sollst nicht kränken oder beschädigen deinen Nächsten am Leib und Leben, sonst muß ein Recht der Widervergeltung richterlich an dir vollzogen werden." O, wie würde auch schon der Gedanke daran das zarte Herz der Jungfrau verwunden, deren innigster Wunsch und Hang einzig darauf hinzielte, allen Gottes-Kreaturen Liebes und Gutes zu thun, und den Kindern Gottes das selige Leben zu fristen. Möge es den Sündern, den sinnlich-gierigen und lüsternen Söhnen und Töchtern Evä, unter scharfer Drohung eingepräget werden das 6 Geboth: „Sollst nicht Unzucht treiben, keinen Ehebruch begehen." Die Jungfrau erröthet statt den Sündern, daß ein solches Verboth da seyn muß, sie die im

Ange-

Angesicht des Allsehenden, wie unter den Augen des Engels Gottes sagen durfte: „Ich kenne keinen Mann; Fleisch und Blut ist mein Antheil nicht; die Engelreine, die auch der Schatten von Unlauterkeit nie in Gedanken beflecket." Möge es weiters den Sündern, den ins Irdische ganz Vertieften, all Vergrabenen, scharf verbothen werden, nach fremden Gut die Hände nicht auszustrecken; die wohlwollende, wohlthätige Maria geht dieses ganz und gar nicht an. Ihr Genuß, ihre Wonne ists, dort auf der Hochzeit, den Kreis der dürftigen Verwandtschaft, mittels des ersten Wunders, das die Mutterliebe dem Sohne entlockt, aus aller Verlegenheit zu ziehen, und mit Weine statt des Wassers, die Herzen der Gäste zu erfreuen; denn in allweg, seliger ists zu geben als zu nehmen. Sünder haben sichs zu merken, daß es unerlaubt sey, falsches Zeugniß zu geben, den Mitmenschen an Ehr und gutem Namen zu verkürzen u. dgl. Die edle Maria, die demüthige Magd des Herrn, eine Dienerinn aller Diener und Dienerinnen Gottes, kennt nicht solchen Uebermuth; still, verschwiegen, eingezogen, wie sie war, redet sie nichts lieber als Wahres und Gutes aus Gottes Worte, das Sie überaus gern höret und im Herzen bewahret und im Wandel bewähret. Mag es den

Sündern als Warnung dienen, das 9te und 10te Geboth: „Sollst nicht begehren deines Nächsten Gatten oder Gattinn, auch im Gedanken sollst du Unrechtes nicht verlangen, sollst nicht begehren deines Nächsten Habe, Gut und Eigenthum; was Sein und nicht Dein ist, das kümmere dich nicht und fechte dich nichts an; der Herr ist Herr und Ausspender seiner manchfaltigen Gaben und Gnaden. O wie hat das Herz Mariä aus angebornem Wohlwollen — gesegnet mit dem Allsegnenden alle Gottes-Kreaturen, und so gern in der strengen Enthaltsamkeit und Dürftigkeit gelebet, daß nur der Kinder keines beeinträchtiget werde in der großen Gotteshaushaltung; „Jedem das Seine" war das heilige Gesetz und die Hausregel bey der heiligen Familie in Nazareth.

Genug, meine Christen! obgleich nur ein Schatten und leichter Umriß von dem, was an Maria musterhaft und heilig ist, und was sie wirklich auf ewig zu dem Vorbild aller menschlichen, der rein menschlichen Tugend (Kraft und Willfährigkeit zum Guten) was sie zum hohen Muster der Vollendung macht in der heiligen Liebe zu Gott und Allem was Gott lieb ist. Wahrhaftig, meine Christen! unter Allen die auf Erde gelebet, hat außer Christo Jesu — noch nie eine Seele also gehalten das Geboth:

„Sollst

„Sollst Gott lieben über Alles, den Nächsten wie dich selbst," keine menschliche Seele, wie Maria, die engelreine, gottliebende Jungfrau, wie Maria, die liebvolle Mutter. Verehrung also der Verehrungswürdigen, kindliche Liebe der Liebenswürdigsten; und endlich ja nicht zu vergessen, Nachfolge ihrem vortrefflichen Exempel, Amen!

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Das erste wie das zweyte Geboth von den Zehnen wachet und eifert für die Ehre des Einen wahren Gottes, und seinen heiligen Dienst, und verbietet wie den Unglauben also den Aberglauben und jeden Frevel gegen das Heilige.

„Sey du nicht mehr ungläubig, sondern gläubig."
Joann. 20. 27.

Den Glücklichen, welche in der österlichen Zeit bereits ihre geistliche Wiedergeburt gefeyert haben, kann ich mit der heil. Mutter-Kirche das freund-

freundliche Wort sagen, welches im Eingang der heutigen Sonntagsmeße steht: „Neugebornen Kindern gleich — trachtet ihr nach der unverfälschten Muttermilch, (der reinen Kirchenlehre) auf daß ihr durch dieselbe genähret, zur Seeligkeit groß wachset, wenn ihr anderst je einmal verkostet habet, wie süß und lieb der Herr sey den Seinen." Das schreibt der heil. Petrus in seiner 1. Epistel, 1. K. 2. und 3. V. an die Asiatischen Christengemeinden; erläutert wird uns dieses und bekräftiget durch ein anders Apostel-Wort, aus der 1. Epistel Joannis K. 5.: „Geliebte, Alles was Gott geboren ist, überwindet die Welt (und sich selbst) und das ist unser herrlicher Sieg, daß wir haben den rechten Glauben."

O, wie ist uns rührend und eindringend in dieser Hinsicht das Wort des Maisters, dem unglaubigen Thomas geredet, nachdem er nun im Glauben an Ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen — zum neuen Leben erstanden war: „O du! so sey denn inskünftige nicht ungläubig, sondern gläubig;" im Glauben ist des Christenmenschen wahres Leben, ein besseres, ein ewiges; da erscheint dem irrsamen, entrüsteten, all verzagenden Jünger Jesu der verklärte Gottessohn, da haucht ihn an sein schöpferischer Lebens-Odem, da wehet ihn an die Friedens-Palme des großen

Ueber-

Ueberwinders, da fühlt er im Innersten die Kraft seines Machtwortes: „Der Friede sey mit euch," da kömmt das bessere Gefühl in Berührung seiner Hände- Füße- und Herzwunden — —, da geht Lebenskraft vom Ihm herüber in die neugeborne Kreatur. Mein Christ, so sey denn auch du gläubig und nicht mehr ungläubig.

Heil dir, wenn du nun aus Herzensgrund hier in der Versammlung der Rechtgläubigen aufrufen darfst: Ich glaube — ich glaube an Gott, den Einen Allerhöchsten, heilig ist mir sein Name durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Nun ja, so hätten wir bereits dem ersten und zweyten göttlichen Gebothe in etwas genuggethan; jedoch, Christen! weil wirs hiemit in allweg sehr genau nehmen, wollen wir auch noch näher erforschen,

was denn diese zwey ersten Gottes-Gebothe eigentlich sagen wollen,

was sie gebieten und verbieten.

Die Gnade des Herrn sey uns hiebey verhilflich!

A. Meine Christen! das können wir zum voraus setzen, sowohl das erste als das zweyte Geboth von den göttlichen Zehnen — wachet und eifert einzig für die Ehre des Einen wahren Gottes und seinen heiligen Dienst, und verbietet

bieten scharf — wie den Unglauben also auch den Aberglauben und jeden Frevel gegen das Heilige; das liegt ja ausdrücklich schon in den Worten des Gesetzes; das den Allerhöchsten unmittelbar Selbst redend anführt: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben, sollst dir auch kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubethen.“ 5. Buch Mos. 5. 5.

Nach der Unterweisung des Katechismus werden damit eigentlich drey Dinge verbothen, und zwar 1) der Unglaube überhaupt, wie auch der Götzendienst, 2) der Aberglaube, Mißbrauch heiliger, und der Gebrauch unheiliger Sachen gegen Gottes Ehre, und 3) allerley thörichtes Zeug von Beschwörungen und Wahrsagereyen und Zauberspiel, u. s. w.

a) In Betreff des ersten Punktes, des Unglaubens — dürfte unsre Jetztwelt hie und da nicht ganz schuldlos seyn, selbst das goldene Kalb des abgefallenen Israels (wovon im 32. Kap. des 2. Buches Moses unrühmliche Meldung geschiehet) findet noch hie und da seine Anbether, welche selbst in der heiligen Bußzeit, der Fastenzeit, (wie verlauten will) zumal in großen Städten — ihren lustigen Reihentanz rings um dasselbe her halten, und ihm die fettesten Opfer

 weihen;

weihen: die fremden Götter, Mammon, Bachus und Venus und Konsorten — mögen auch zufrieden seyn mit dem Kultus, den eine kultivirte Welt auf ihren öffentlichen und Haus-Altären ihnen bezeiget, auf Unkosten des Einen wahren Gottes, wie auch seines göttlichen Sohnes, dessen Bildnisse und Merkzeichen vielseitig aus dem Gesichtskreise der großen Welt entfernet bleiben. Bey uns zwar, Gott Lob! scheinet ein günstigeres Gestirn zu leuchten, die Gnadensonne, Christus hat in den letzten Tagen die Herzen der Edlern im schönern Lichte gezeiget, und man fängt allmählig an, sich die Rechtgläubigkeit in dem Maaß zur Ehre zu machen, als ehedem die Ungläubigkeit; die sogenannte Göttinn Vernunft (eigentlich — Eigenliebe) dürfte bald ganz vom Thron gestossen, und die demüthige Dienerinn Gottes, die Rechtgläubigkeit in Lieb und Andacht wiederum drauf erhoben werden.[6] — Schönere Hoffnung!

b) Was den zweyten Punkt betrifft, den Aberglauben und Afterglauben (als den Mißbrauch der heiligen und den Gebrauch völlig unheiliger Sachen zum Nachtheil der Ehre Gottes und Abbruch der wahren Religion) so könnte man wohl sagen, das hätte sich in unsern Tagen ziemlich vermindert; dieser böse Plagegeist spuckt

— ohne

— ohne zu poltern, nur wie ein Verbannter noch hie und dort in heimlichen Winkeln; wäre das Christenvolk in der letztern Zeit nicht sonders frömmer, so ist es doch Eines verständiger geworden, und (außerhalb den positiven Glaubens-Sachen, die man freylich nur mit den innern Sinnen wahrnimmt) wendet selbst der gemeine Mann nicht ganz unrecht mit Thomas den Grundsatz an: „Was ich nicht mit eignen Augen sehe, und mit eignen Händen greife, das glaub' ich nicht; des Betruges ist allerseits zu viel. Wenn mich nicht die heilige Mutterkirche selbst, eine unfehlbare Lehrerinn der Wahrheit, unmittelbar belehret, dieses und jenes sey verordnetes Heilesmittel, von Gott und seiner geschaffenen Natur, und von Jesus Christus und seinen heiligen Aposteln also verordnet, so halt' ich nichts darauf, und verachte es als Kinder- und Possenspiel."

c) Was endlich den dritten Punkt betrifft — thörichtes Zeug von allerley Beschwörungen, Wahrsagerey und Zauberspiel, so verdient dieses in unsern Tagen kaum noch eine kirchliche Rüge; denn obgleich einerseits einzelne Betrüger, andererseits Betrogene — sich mit derley Tand heimlich befassen, so ist doch im Ganzen die Christenheit theils zu gewissenhaft, theils zu klug und rechtlich, als daß sie hierüber eine Strafpredigt

verschuldet haben sollte, und dagegen findet ohnehin das, was wir bereits im ersten Glaubens-Artikul vom wahren Glauben an Gott vorgebracht haben, in den beßeren Herzen überall Eingang.

B. Ob es aber auch an dem sey, daß, laut dem zweyten Gebothe, dem Namen Gottes durchaus die gebührende Achtung, Liebe, Ehrfurcht erzeiget werde, und derselbe nicht vielfältig verunehret, verwahrloset werde — — ist eine andere Frage. Wenn uns, katholische Christen, zum Beyspiel die Freydenker vorwerfen wollten, daß ihrer Tausend und Tausend, die sich doch rechtgläubig nennen, sich die gerechte Ahndung des Meisters zuziehen, der gesaget: (Math. 15. nach Isai. 29.) „Dieses Volk da ehret mich nur mit den Lippen, sein Herz aber, sein Geist und zumal sein Lebenswandel — ist und bleibt weit von mir;" wenn die Akatholiken (die abgetrennten christlichen Religions-Partheyen) sich darum gern an unserm kirchlichen Kultus stoßen möchten, weil — statt des Namens Gottes, des himmlischen Vaters und seines Eingebornen — von katholischen Christen in Nöthen und Anliegenheiten — viel gewöhnlicher der Name Mariä und dieses und jenes Kirchenheiligen angerufen zu werden pflegt, und gar zu oft in un-

sern

sern Kirchen dem Hauptaltar, dem Kreuzaltare, dem Tabernakel und dem Sanktissimo selbst — der Rücken gekehret wird, indeß die sogenannt und wohlmeynend Andächtigen — dort oder da in einem Winkelchen irgend einem Lieblingsbildlein ihr ganzes Zutrauen und ihre inbrünstige Verehrung schenken: wenn endlich selbst der eigentlich frömmere Theil der Christengemeinde zum öftern Gelegenheit findet, daran Aergerniß zu nehmen, daß so manche Namens-Christen die sehr böse Gewohnheit angezogen haben, den Namen Gottes, Jesu Christi und seiner heiligen Sakramente und geweihter Personen und Sachen — recht freventlich und leidenschaftlich im Munde zu führen und auszustoßen, daß das Schelten, Fluchen, ja sogar meineidig-Schwören und Gotteslästern und Religions-Spötteln und Freveln ziemlich überhand nehmen wolle, u. s. w., wenn, sage ich, Christen und Nicht-Christen dergleichen was in Anregung bringen, so thut dieses der Kirche zwar herzlich leid, allein es beeinträchtiget im Grunde ihre Ehre und Würde nicht; denn ein für allemal ist doch jeder gute und erleuchtete Christ davon überzeugt, daß dem lieben Gott im Himmel droben kein Gebeth und keine Andachts-Uebung gefallen könne, die der unchristliche, lieblose Wandel Lügen straft; daß weiters

der

der Kultus der Anbethung — nur Einem, dem Höchsten allein gebühre, und die lieben Heiligen im Himmel droben keine Verehrung lieber sehen, als die Nachahmung ihres Tugend-Exempels; daß endlich nur der ungesittete, ganz rohe, verwahrlosete Mensch sichs beygehen lassen könne, mit dem Heiligen und gegen das Heilige zu freveln; und damit wäre denn hinlänglich der Irrige zurechtgewiesen und der Boshafte gestraft, wie er es verschuldet, der Christ hingegen völlig gerechtfertiget und beruhigt.

So möge sich freuen der wahre Christ seines rechten Christenthumes; da tritt er ein mit Ehrfurcht in seine christlichen Tempel, und tröstet sich der hohen Allgegenwart Gottes, Der sich zwar im unermessenen Weltall Selbst seinen Tempel unterm Firmament herausgewölbet, allein, durch Jesum Christum, doch recht gern dahier in Mitte der geheiligten Gemeinde wohnt, wo die Heiligthümer der Religion (sogar in würdigen Abbildungen und Sinnbildern) von allen Seiten den Rechtgläubigen ansprechen, seinen Geist begeistern, sein Herz erlaben, sein Gemüth ermuthigen, und ihm einpredigen die Belehrung des Wortes Christi: O du, sey doch nicht ungläubig, sondern gläubig; halte die Gebothe und du wirst leben, Amen!

Auf

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Das dritte Geboth gehet seiner Heiligkeit und Verbindlichkeit gemäß — unmittelbar aus dem ersten und zweyten hervor;

der Sabbath gehöret der Ehre des großen Gottes, und eben dadurch ganz und gar unserm Seelenheil.

„So wirds endlich doch nur Ein Hirt und Ein Schafstall seyn."

Joann. 10.

Ein Hirt und Eine Herde sollt es werden in Gottes Welt, wo neben seiner Macht und Weisheit eine allumfassende Güte obwaltet, Ein Hirt — das ist Er, der Eine; Eine Herde — das will Er, der allvereinigende; Alles ist Sein, Er sorgt für Alle.

Die evangelische Parabel, die ganz eigentlich unsern göttlichen Religions-Stifter, Jesum

Christum,

Christum, unter dem Bilde des guten Hirten aufstellt, hat doch für Jeden, wer sie lieset oder hört, so viel Rührendes und Anziehendes, daß man recht daran das göttliche Meisterwort erkennen muß. Aber das nemliche Wort, wie mußte es kränken nnd beschämen die Jünger-Herzen, wenn sie sich ungefähr daran erinnerten zu der Zeit, da der Weltgeist, wie ein grimmiger Wolf, die erst gesammelte Herde Christi angefallen, und ohne weiters den Hirten selbst getödtet hat, und da sie nun, die Muthlosen, Zaghaften, Alle — die Flucht ergriffen, und, als wären sie nur Miethlinge gewesen, die Herde zusammt dem Hirten verließen. Das mußte ihnen, den guten Männern aus Galiläa, wohl nach der Hand noch recht wehe- und leidthun im Herzen.

Nun, liebe Christen! der heilige Geist hat sie wohl bald wieder zur Besinnung gebracht, Er hat die zerstreute, versprengte Herde wiederum zusammengebracht, und wie der gute Hirt nun heimgegangen, sind sie selber, die Eilfe und ein neuangeworbener Zwölfter dazu, und mit ihnen die Zweyundsiebenzig wahrhaft gute Hirten geworden, die in aller Welt, selbst in der entlegenen Wüste, des Herrn Schäflein und Lämmer angesammelt, und sofort auf der guten

Weide,

Weide, beym Liebesmahl und Lebensworte den heiligen Sabbath des Herrn gefeyert, Ihm zur Ehre, den Seinen zum Heil und Segen.

Geliebte! es hat uns das Sonntags Evangelium selbst herüber geführt auf den guten Weideplatz der Christenlehre, wo das dritte Gottes-Geboth uns so hochfeyerlich einladet: „Gedenk, daß du den Sabbath heiligest," und dich am Sabbath.

Da will der gute Hirt allen Ernstes seine gute Herde versammeln in der Kirche, dem Schafstall Jesu Christi; der Sabbath gehöret Ihm und uns. Lernen wir — geben und nehmen was recht und billig ist, in christlicher Lehrschule, durch seinen heiligen Geist!

A Wenn dir das erste Geboth, mein Christ! einpräget, das Allererste: „Du sollst glauben an Einen Gott;" wenn das zweyte Geboth bekräftiget und ausleget jenes Erste: „Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes in höchsten Ehren halten, und eben dadurch deinen Glauben an Gott bewähren;" so ists gerade das dritte Geboth, welches zu beydem eine eigentlich praktische, (ausübende) Anwendung giebt: deine Rechtgläubigkeit an den wahren Gott, deine Ehrerbietigkeit gegen den großen Gott — sollst du an den Tag geben dadurch, daß du Ihm heili-

heiligest seinen Sabbath, und seiner Lieb und Gnaden dich theilhaftig machest zur geheiligten, bestimmten Zeit.

Also, mein Christ! das göttliche Geboth ermahnet dich, vor Allem, Gott zu geben was Gottes ist: schon der biblische Ausdruck deutet dieses kräftig an und sonnenklar. Im 2ten, 3ten u. 5ten Buch Moses. (in den beyden Erstern am 16ten, im letztern am 5ten Kapitel) wird die Heiligung des Sabbath mit dem „Memento" (sey dessen eingedenk und vergiß nicht) nachdrucksam empfohlen. Darauf machen die Väter-Verfasser des Katechismus besonders noch mit der Mahnung aufmerksam: „Es sollen darum die Pfarrer und Prediger in Erklärung dieses „Memento" ihren größten Fleiß anwenden, und rechtes Gewicht legen auf dieses Macht- und Kraftwort, und recht aneifern die Gemeinde zur genauen Beobachtung dieses Gottes-Gebothes. Weiters stehet auch in diesem unserm kanonischen Unterrichts-Buch: „Ernstlich und kräftig müssen gemahnet und eingeladen werden die Fürsten und Magistrate, daß sie ihre ganze Authorität dahin aufbieten und mit ihrem viel vermögenden Beyspiel nachhelfen, damit ja der Tag des Herrn und dessen heilige Feyer in der Christenheit durchaus beobachtet und gefördert, und den Dienern

der

der Kirche und ihren Vorständen ihre Amtsführung erleichtert werde."

Dieses kräftige „Memento" nun hätten auch wir unsers Ortes aus kirchlicher Vollmacht vorzutragen: Gedenket, Christen! daß ihr gebet Gott, was Gottes ist.

Er hat sich den Tag selbst auserlesen laut dem 2. K. im Buch Genesis; der Schöpfer hat nach den sechs Werktagen seines göttlichen Wirkens — am siebenten von Allem abgelassen und ausgeruhet, und Er Selbst hat diesen Siebenten — seinen Sabbath, den Tag der Ruhe genannt, wie es am 20. K. des Buches Exodus und am 5. des Deuteronomium ausgesprochen ist.

Die altapostolische, katholische Kirche hat den Mosaisch-alttestamentischen Wochentag, den beschliessenden — auf den ersten der Woche verleget, genannt Sonntag, Sonnentag, zum Andenken, daß die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit an diesem Tage des Lichtes aus der Grabesnacht glorreich hervorgegangen, und eben an einem solchen Sonnentag das Feuer der Liebe im heiligen Geiste über die Herde des guten Hirten ist ausgegossen worden.

Die Feyer eines solchen Tages des Herrn liegt übrigens (laut dem Katechismus) schon ganz in der Natur des Menschen, als eines Ebenbil-

des

des Gottes; das doch recht gern im genauern Verband und Verkehr mit dem himmlischen Urbild bleiben wird. „Was kann doch billiger seyn, als daß der menschliche Geist wöchentlich die etlichen Stunden, am geeigneten Tage, sich vorzüglich und gleichsam ausschließlich mit gottesdienstlichen Handlungen befaße, wo er gleichsam im nähern Umgang steht mit dem Höhern und Allerhöchsten; was gleichsam, wie ein angebornes Menschen-Bedürfniß — sogar die Heidenvölker und zumal die Israeliten nach ihrer Weise eifterigst ausgeübet haben." Der da spricht und gebiethet „Memento," der ist ja der Herr, und Er ist das höchste Gut: welche undankbare Kreatur sollte da sein Sabbath-Geboth verwerfen dürfen? „Was ist er denn, der Mensch, (also ruft im heiligen Eifer Augustinus auf) was ist er denn, daß Du o Gott ihm noch gar gebiethen sollst, er müsse dich ehren und lieben, und ihm mit harten Strafen drohest, falls er dein Geboth übertrete. Giebt es denn noch eine härtere Büßung für mein Herz, als diese wäre, Dich — nicht zu lieben?"

B. Nun mein Christ, recht gerne giebst du ja deinem Gott, was Gottes ist; an seinem Tag Ihn nach Kräften zu ehren, Ihm zu dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele —

das

das ist ja so dein einzigs Leben, dein ganzes Lebensglück; was wir Gott thun, das ist kein Geben, es ist ein lauteres Nehmen, Lieb um Liebe, Gnade um Gnade. Darum nennt der Prophet Isaias den Tag des Gottes-Dienstes „delicatum sabbathum, den genußreichen Ruhe-Tag, die Wonne der Gottheit und der Menschheit." K. 58. Ein heiliger Kirchenvater Cyrillus stimmt diesem bey: „Ein himmlischer Tag der Ruhe ist das; darum ist die Sabbaths-Feyer das Eigenthum des auserwählten Volkes." Sehet, da wandeln sie nun, die Kinder der Mutterkirche, als Kinder des Lichtes (an ihrem Sonnentage) in der lautern Gutheit, in der Rechtschaffenheit und aller Wahrhaftigkeit, und hüten sich sorgfältig vor allen Werken der Finsterniß, nach Pauli Wort an die Epheser, und zumal vor der Satans-Knechtschaft, von aller Sünde und Sündhaftigkeit; denn (wie in der 1. Epistel der heilige Joannes schreibt, K. 8. V. 34.) „Wer Sünde thut, ist ein Sklav der Sünde."

Um der Seelengüter ganz und nach Herzenslust zu genießen, wird der Freygeborne Jesu Christi, der Freygelassene des höhern Oberherrn — gar zu gern auf etliche bessere Stunden das lästige Joch der Welt-Dienstbarkeit abschütteln, auch von den Ketten seines Hausgötzens (des

Mammon

Mammon und dergleichen) sich ganz und gar loszumachen trachten, um nur recht — Zeit, Lust und Kraft zu gewinnen, in Dem zu seyn, was seines und unsers lieben himmlischen Vaters besseres Antheil ist; wird doch nach den milden Menschlichkeits-Gesetzen des Gesetzgebers — sogar das häusliche Lastthier ausgespannt und ausgejochet, wie es den Worten des dritten Gebothes unmittelbar angehängt ist.

So ists denn wahrer Gottessegen für den Christen, wenn er nur am geweihten Ruhetag geraden Weges der Kirche zueilen, und mit dem Psalmisten sagen darf: „Wie freuet michs, des Wortes, das mir ist geredet worden, in das Haus des Herrn wollen wir uns verfügen; eingehen will ich zum Altare des Herrn, zu Gott, die mich mit Jugendlust ergötzet.“

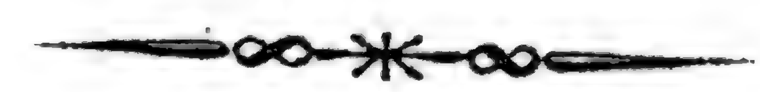
So ists denn wahrer Gottessegen für den Christen, wenn er da zur gottesdienstlichen Stunde an dem großen Gottesopfer mit theilnehmen, und in der Gemeinschaft der Heiligen seinen Gott loben und preisen darf.

So ists denn wahrer Gottessegen für den Christen, wenn er da beym pfärrlichen, seelenhirtlichen Gottesdienst seine Seele am Gottes-Worte weiden, vom Quell der Wahrheit sich erfrischen und satt trinken darf.

Es

Es ist wahre Himmels Segnung für den guten Christen, wenn er am Tag des Herrn, (gemäß dem Worte seines Apostels) den rein-wahren Gottesdienst ausüben, den armen Wittween und Waisen in ihren Nöthen beyspringen und aushelfen kann. Jak. 1.

So ist der Sabbath des Herrn der allgemeine Ausmittler des lieben Gottesfriedens zum großen Menschenverein; nur überall wieder die rechte Sabbath-Feyer, nach alter, guter Christen-Sitte, und bald, Christen! bald — wirds wieder Ein Hirt und Eine Herde werden, Amen!



Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Das vierte Gottes-Geboth besaget, wie wir in Gott — vorerst unsre leiblichen Aeltern und darnach unsere Vorgesetzten und Obrigkeiten überhaupt ehren und lieben sollen.

„Ich gehe zum Vater."
Joan. 16.

Das vierte göttliche Geboth ist gleichsam eine Bekräftigung der drey Ersten: Die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott ist es eben, was dem vierten Geboth seine Authorität, was ihm Kraft und Nachdruck giebt. Und das Beßte hiebey ist dieses, daß wir gerade an unserm göttlichen Meister das schönste Vorbild haben: es ist wahrhaft rührend im heutigen Evangelium zu lesen, mit welcher Liebe und Sehnsucht der Sohn Gottes hinauf verlangt zu seinem himmlischen Vater:

ter: „Ich gehe zu meinem Vater, heimwärts in die ewigen Wohnungen.“ Keine Menschenzunge ist's im Stande, diesem Worte den rechten Nachdruck zu geben: „Ich gehe zum Vater.“ Das kann wohl nur Derjenige, der schon als Knabe mit 12 Jahren seiner geliebten Mutter so herzinnig gesaget: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem seyn müsse, was meines Vaters ist?“ Und die vollen 33 Jahre ist Er ja treulich geblieben in Dem, was seines und unsers himmlischen Vaters Wille und Antheil ist. Dort am Oelberge, als Blutschwitzend, konnte der Gottes-Sohn, die Natur des Menschensohnes überwindend, am Ende doch nichts anders vorbringen, als sein herzinniges „Vater, dein, und nicht mein Wille geschehe!“ Und in der Todesstunde war es sein letztes Wort: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Also Jesus wollte, recht kindlich gesinnt, durchaus nur in Dem bleiben, was seines Vaters ist. Das hat ja nur die kindliche Liebe gethan, die da gehorsam ist bis in den Tod.

Wie seinen himmlischen Vater, also hat Gottessohn auch seine leibliche Mutter von ganzem Herzen geliebet und geehret; wir lesen ja im Evangelium: „Er ging mit ihnen hinab nach Nazareth und war ihnen unterthan;“ Unterthan,

nicht blos seiner gebenedeyten Mutter, sondern auch seinem Pflegevater, dem Zimmermann Joseph. Und nur Eines noch zu berühren, das über Alles geht; wie wahr und stark hat sich die kindliche Liebe Jesu noch dort im Kreuzestode ausgesprochen, da der Sterbende seinem Herzensfreunde die verlassene Mutter an's Herz legte: „Jüngling, siehe deine Mutter, Mutter, siehe deinen Sohn." So hat Jesus Christus ja nicht vergessen Derjenigen, die Ihn unterm jungfräulichen Herzen getragen, in Armuth geboren, und mit ihrer Muttermilch aufgesäuget hat, Freud und Leid, Schmerzen und Segnung theilend mit Ihm. So ist in der Vater- und Mutterliebe Jesus Christus wahrhaftig unser einziges Vorbild; und so hat uns der Text des Sonntags-Evangeliums hingeführet auf den eigentlichen Punkt unsrer heutigen Christenlehre, übers vierte Geboth Gottes, welches also lautet: „Ehre Vater und Mutter, damit du lange lebest auf Erde, was der Herr, dein Gott dir geben wird." Exod. 20. 12. u. Math. 15. 4.

Die Gnade des heiligen Geistes wird uns anweisen, wie wir wegen Gott, und in Gott vorerst unsre leiblichen Eltern, und darnach alle unsre Vorgesetzten und Obrigkeiten, gemäß dem vierten Geboth Gottes, zu ehren, zu lieben und ihnen Gehorsam zu leisten haben.

Das vierte Geboth Gottes hat das Eigene, daß es wirklich eine Bekräftigung der drey Erstern ist; hat doch der göttliche Lehrer dieses selbst angedeutet, bey Mathäus am 22. Kap. und Markus am 12.: „Sollst Gott lieben über Alles, das erste und größte Geboth, das Andere aber ist diesem gleich: Sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst." Den Aufschluß hierüber giebt uns der heilige Joannes in seiner 1. Epist. 4. K. mit diesen Worten: „Wer seinen Nächsten nicht liebet, den er siehet, und saget, er liebe Gott, der ist ein Lügner; wie sollte er lieben, was er nicht siehet, wenn er nicht liebet das sichtbare Ebenbild Gottes." Also liegt der Verpflichtungs-Grund des vierten Gebothes eigentlich schon in den drey ersten Gebothen, die sich freylich unmittelbar auf Gott selbst hinbeziehen. Aber so kömmt ja alle Vater- und Mutterschaft im Himmel und auf Erde nur von Gott selbst her, und das vierte Geboth hat seine Authorität in Gott selbst.— Einer ist der Vater im Himmel; freylich Er allein die Allmacht und Allweisheit; und doch sind die Väter auf dieser Welt, ob auch irrsam und brechlich, doch dem Berufe und guten Willen nach die wirklichen Stellvertreter und Bevollmächtigten des himmlischen Vaters. Eine ist im Himmel die gemein-

same Mutter aller Kreaturen, die mütterliche Vorsehung, die heilige, göttliche Vorsichtigkeit, liebevoll und barmherzig gegen Alle: und doch ist auf dieser Welt Alles, was den lieben Mutternamen trägt, wahres Ebenbild, ja sogar Stellvertreterinn der großen Himmelsmutter droben. Siehe da mein Christ, den Grund der väterlichen und mütterlichen Authorität, und den Verpflichtungsgrund des vierten göttlichen Gebothes: „Ehre Vater und Mutter; warum? Weil du deinen Nächsten lieben sollst, wie Gott, und das andere Geboth gleich ist dem Ersten. Wirst doch nicht, Menschenkind, Sohn, Tochter, wirst doch nicht fragen, wer ist denn mein Nächster? Wenn ein Wesen irgend zwischen Himmel und Erde dir, und deinem Herzen nahe ist, wer denn, als Vater und Mutter? wird doch dein Nächster seyn derjenige, der an deinem Geburtstag gesprochen: Siehe da, Fleisch von meinem Fleisch, Gebein von meinem Gebein, Leben von meinem Leben; dein Vater, dein Erzeuger, durch des Schöpfers Macht und Gnade, Urheber deines Daseyns; seit Jahren arbeitet er und mühet sich im sauern Schweiß, dich zu ernähren, dich zu erziehen, dich zu versorgen; wirst also, Sohn, Tochter, nicht lange fragen: wer ist mein Nächster? deine Nächste aber ist die Mutter, vom ersten Augen-

blicke

blicke deines Werdens; neun Monate hat sie dich geduldig und sorgsam unterm Herzen getragen; dann, dich unbehülfliches, winselndes Geschöpf auf treuem Mutterarm haltend, dich aufgesäuget mit Muttermilch; wie viele hundert Tage, deinetwegen in Sorg' und Kummer, wie viele hundert Nächte ohne Schlaf und Ruhe zugebracht? Wirst doch nicht fragen, mein Kind: wer ist meine Nächste? Wird doch der Mensch nicht so vermessen seyn, und trennen wollen, liebłos, sinnlos, was Gott und die Natur vereinet haben. Und doch, ach! der Schande, daß man es sagen muß, doch wird Vater und Mutter vom eigenen Kinde, groß und klein — zum öftern verunehret, ja, der Greise Vater, die Greisinn Mutter werden nicht selten vom Schwiegersohn, von der Schwiegertochter, ja sogar von den leiblichen Kindern — so fremd, so roh, so hart behandelt, gleichsam wie ein unbrauchbar gewordenes Werkzeug, wo nicht gar wie eine überlästige Bürde — in irgend einen düstern Winkel des Hauses hingebannt, kärglich genähret, und recht zum baldigen Abzehren hingefördert. Solchen Schlechten, solchen Unmenschen möchte ich im Wetterleuchten des Sinai und seinem Donner das Gottes-Geboth predigen: Menschenkind „ehre Vater und Mutter, damit du lang lebest

auf

auf Erde, was dir der Herr, dein Gott geben wird." Meinst du denn, mit Glück und Ehren alt zu werden, gegen das vierte Geboth und das treue Gotteswort? Nimmermehr! Undankbaren Kindern welkt gewöhnlich schon der Frühling ihres Lebens, ihr Wachsthum bringt keine Frucht, und so sie alt werden, geschieht es nur, daß ihnen im Alter Gleiches mit Gleichem vergolten werde. So steht es mit schauderhaften Buchstaben im Buch der Erfahrung geschrieben. —

Genug hievon. Es mahnet den achtsamen Christen die heutige Sonntags-Lektion, daß der Christenmensch, vermöge des vierten Gebothes nebst Vater und Mutter, und Vater und Mutter gleich, in Ehren zu halten habe — Alles, was irgend in der Welt väterliche Pflicht und Würde hat. Der heilige Apostel Petrus schreibt in seiner 2. Epistel am 11. K. folgendes: „Um Gottes und Christi Willen unterwerfet euch jeder menschlichen Obrigkeit, sowohl dem Könige, als dem Höchsten, wie auch seinen Statthaltern, die von ihm zum Schutze der Rechtschaffenheit und zur Bestrafung der Uebelthäter bevollmächtigt sind." Wohlverstanden mein Christ, damit ist gemeint Alles, was in der Welt Vorstand heißt und Obrigkeit, folglich alle geistliche und weltliche Obrigkeit, vom obersten Hirten auf dem Stuhl

Petri,

Petri an, bis zum letzten Stadt- oder Dorf-Gemeinde-Seelsorger, vom Kaiser und Könige an, bis zum letzten Staatsdiener in der städtischen oder ländlichen Gemeinde; das Geboth: „Ehre Vater und Mutter" wegen Gott, weil sie Alle im Namen Gottes gesetzet sind, (ob nun über Viel oder Weniges bestellet) Gott dem Herrn verantwortlich sind für ihre Untergebenen und Unterthanen insgesammt. Nicht ohne Grund habe ich das geistliche Verhältniß vor dem Weltlichen genannt; denn in der Kirchensprache liegt uns zuvorderst am Reiche Gottes, dem Himmelreich. Meineidige Söhne der Kirche, die sich in den letztern Jahren gegen ihr Oberhaupt aufgelehnet, dasselbe verfolgt, geplündert haben, mögen zusehen, wie sie mit Glück und Ehren alt werden. Aber wie gering wird in unsern Tagen vielfältig auch der treueifrigste Gemeinde-Hirt von seinen Schäflein geachtet: „Die Mutter-Kirche, und die Diener der Kirche insgesammt, sie haben mir nichts zu wehren noch zu gebiethen; helfen und nützen können oder wollen sie mir nicht in meinem zeitlichen Wohlstand; und so gehen sie mich für dermal nicht viel an." Das vierte Geboth dürfte übrigens rebellischen Unterthanen wie ein Donnerwort gelautet haben: Mein, wie Viele werden denn noch bey Leib und Leben seyn, von

jenen

jenen Königs- und Vater-Mördern? ein Greuel der Verwüstung dort — mag die Nachwelt auf viele Generationen gewarnt haben vor solchem Frevel. So mein Christ, lerne gewissenhaft seyn, wie im Großen, also auch im Kleinen. Der Regent als Vater, die Regierung als Mutter; selbst die Geisel Gottes und die Strafruthe (schon eben darum, weil sie von Gottes Vaterhand regiert werden, nach dem apostolischen Worte, den Rechtschaffenen zum Schutz, den Verkehrten als Züchtigung) sie seyen dir ehrwürdig, heilig um Gottes Willen; Du, sey gehorsam und unterthan. Es wird's auch keiner weitern Erinnerung bedürfen, mein Christ, daß dem Hausvater, der Hausmutter, dem Dienstherrn, der Dienstfrau, dem Lehrer, der Lehrerinn, durchaus allen Vorgesetzten im Namen Gottes — Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam, Treue und Ergebenheit gebühre, gleich dem leiblichen Vater, der leiblichen Mutter; es gilt im Allgemeinen, wie im Einzelnen, das göttliche Geboth: „Ehre Vater und Mutter, damit du lang lebest auf Erde, was dir der Herr, dein Gott geben wird.“ Wahrlich, wahrhaftig, also muß, also wird es geschehen, Amen! —

Auf

Auf den vierten Sonntag nach Ostern. *

Das fünfte Geboth verbietet Alles das, was sowohl des Nächsten als das eigene Leben gefährdet.

„Du sollst nicht tödten."
2. Mos. 20. 13.

Kein Weiser und kein Gelehrter konnte uns bey aller wahren oder vermeinten Weisheit und Gelehrsamkeit bisher noch in klar bestimmten Ausdrücken sagen, was denn eigentlich das Leben sey. Auch ist uns eben nicht gar so viel daran gelegen,

* Diese Predigt wurde, während meiner Krankheit — von einem unserer würdigen Stadtpfarr-Kooperatoren, Herrn G. W... (einschlägig in unsern Lehr-Plan) gehalten; es wird Ihm, wie auch seinen eiferigen Herren Kollegen D.... und F..... für ihre gütige Aushilfe in solchen Nothfällen — hiemit öffentlich und freundlich gedanket.
Anm. d. Verf.

gen, eine bestimmte, klare — Definition des Lebens vernehmen, oder geben zu können. Genug, daß wir wissen, daß wir leben, von wem und wozu wir das Leben erhalten haben. Genug, daß wir wissen, dieses köstliche Gnaden-Geschenk sey uns von Gott, dem Urheber und der einzigen Quelle alles Lebens, sey uns dazu gegeben, um uns durch dessen weisen Gebrauch eines bessern Lebens für die Zukunft würdig zu machen.

Wenn Gott das Leben gegeben hat, so hat er als Urheber und Herr desselben allein das Recht, es wieder zu nehmen; und keinem Menschen steht es zu, dieses zu thun, wenn er nicht als Stellvertreter Gottes besondere Macht und Gewalt erhalten hat, das Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen. Röm. 13. 4.

Dieses lehret Jeden schon der gesunde Menschen-Verstand. Wir haben jedoch hierüber noch ein eigenes Geboth, das uns ausdrücklich sagt: „Du sollst nicht tödten." Ein Geboth nicht nur für das Volk Israel, dem es zunächst von Gott durch Moses gegeben ward, sondern für Alle, besonders für uns Christen strenge verbindlich, da es der göttliche Heiland mit besonderm Nachdruck einschärft, und sogar die fernste Veranlassung zur Uebertretung schon ernstlich verbiethet. Matth. 5. 21. u. 22. Auf diesem Gebothe

(oder

(oder vielmehr Verbothe) beruhet die Sicherheit des Lebens der Menschen. Wir wollen, meine Lieben! um nicht dagegen zu fehlen, es in seinem ganzen Umfange — in seiner ganzen Wichtigkeit kennen lernen.

Betrachten wir es näher, so finden wir ohne Mühe, daß es uns alles das verbiethe, was dem Leben, sowohl an uns selbst als an unsern Mitmenschen mittelbar oder unmittelbar schadet, daß es also, deutlicher ausgedrückt, den mittelbar und unmittelbaren

1) Selbst- und

2) Menschen-Mord verbiethe — was wir nun ausführlicher vernehmen wollen.

Der Du gekommen bist, göttlicher Erlöser! daß wir Alle das Leben, und höheres Leben haben sollen, (Joan. 10. 10.) lehre uns die ganze Größe und Wichtigkeit dieses kostbaren Gnaden-Geschenkes erkennen, ehren, und so gebrauchen, daß wir dadurch jenes verheißenen höhern Lebens würdig, und nach hier vollendetem Laufe wirklich theilhaftig werden.

I. Wenn man die natürliche Liebe zu dem Leben, die der gütige Schöpfer zur Erleichterung der pflichtmäßigen Erhaltung — so tief in das Menschenherz gelegt, auf der einen, und desselben erhabene Bestimmung auf der andern Seite

betrach-

betrachtet; so sollte man denken, daß kein Mensch bey gesundem Verstande auf den entsetzlichen Gedanken gerathen könne, gewaltsame Hand an sein Leben zu legen, oder eine so schauerliche Handlung — vertheidigen — zu wollen.

Da aber Nichts so un- und widersinnig ist, was nicht schon von thörichten Menschen behauptet und vertheidiget worden; da die elenden Sophismen, womit man dieses schauerliche Verbrechen zu beschönigen, zu vertheidigen oder wohl gar zu erheben sucht, keine ausführliche Widerlegung verdienen; so will ich nur kurz zeigen, daß der Selbstmörder sich schwer gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen die Menschheit versündige.

a) Er sündiget wider Gott. Wenn irgend ein Unterthan ein von der Huld und Gnade seines Königs erhaltenes Geschenk zu Boden werfen, und mit Füßen treten würde, so würde sich wohl in und mit dem Geschenke auch der Geber desselben verachtet, beleidiget und zur gerechten Züchtigung eines solchen Frevels berechtiget fühlen. Der Mensch, der sich selbst entleibet, wirft dadurch das große Geschenk — Gottes, des Herrn und Königs des Himmels und der Erde zu Boden, tritt es mit Füßen, und verachtet sohin damit auch den heiligen Geber desselben,

der

der mit dem Ausspruch „Du sollst nicht tödten" den Selbstmord eben so strenge, wie den Mord eines andern Menschen verbothen hat.

b) Er sündiget gegen sich selbst. Leidenschaften, als Stolz, Habsucht, Verschwendung, Wollust ꝛc. sind gewöhnlich die Veranlassung zum Selbstmorde. Der Irrthum, den mißlichen Zustand, in welchen sich solche Menschen durch diese Leidenschaften versetzet haben, oder meinetwegen auch ohne ihre Schuld versetzet worden, nicht mehr tragen zu können, verleitet sie zu dieser verabscheuungswürdigen That, die ihrer Bestimmung zur Tugend und Seligkeit gerade entgegen ist. Der Mensch kann in allen möglichen, auch in den traurigsten Verhältnissen — diese erhabene Bestimmung noch erreichen. Schändliche Feigheit, strafbare Thorheit ist es, wenn er sich durch eine solche abscheuliche Frevelthat denselben entziehen, einen mühseligen Posten verlassen will, statt ihn so lange muthig zu vertheidigen, bis er entweder abgelöset wird, oder ehrenvoll darauf unterliegt. Um ein größers Gut, als seine Bestimmung ist, kann er sich nicht bringen.

c) Er sündiget gegen die Menschheit, deren Glied er ist, die Rechte und Foderungen auf und an ihn zu machen hat, für die er, weil sie für ihn wirket, wieder entgegen wirken soll;

er

er sündiget besonders gegen jene, die nähere Ansprüche auf seine Wirksamkeit ꝛc. haben, denen er sich durch so eine heillose That entziehet. — Doch genug von einer Frevelthat, deren bloßer Name jeden noch menschlich fühlenden Menschen mit schaudervollem Entsetzen durchbebet.

Außer diesem gewaltsamen, unmittelbaren Selbstmord giebt es noch einen langsamern, feinern, mittelbaren Mord oder Todschlag an sich selbst; und dahin rechne ich Alles, was auf Verkürzung, Zerstörung der Gesundheit und des Lebens nähern oder auch nur entferntern Einfluß hat, als: der Genuß ungesunder Speisen und Getränke, unmäßiger Genuß an sich unschädlicher Nahrungsmittel (Unmäßigkeit, Schwelgerey) unmäßige aus Habsucht unternommene Anstrengung seiner Kräfte, der Gesundheit und dem Leben Gefahr drohende, durch keine Noth oder Pflicht gebothene Unternehmungen, muthwillige Verstimmlung seiner Glieder; Vernachläßigung der geeigneten Mittel zur Wiederherstellung der wankenden oder beschädigten Gesundheit, Kleider, die mehr dem tyranischen Modeton, als der Gesundheit zusagen, die Kräfte erschöpfenden ꝛc. Tänze, und muthwillige Verkehrung der Zeitordnung, der Nacht in den Tag, und des Tages in die Nacht, alle Leidenschaften, als Zorn,

Neid, Wollust rc.* Die Natur ist eine strenge, unerbittliche Richterinn, sie läßt keine Unordnung ungestraft, und wenn sie manche ihr zugefügte Unbild anfangs nicht zu ahnden scheint, so pflegt sie im Verlaufe der Zeit dieselbe desto schrecklicher zu rächen.

Ach, wie viele Menschen haben sich auf solche Art schon selbst — obwohl langsam — getödtet, und tödten sich noch täglich! Welch ein schrecklicher Gedanke für den Trost-bedürftigen Kranken, sich selbst als den Urheber seiner Krankheit und Schmerzen, des frühen Todes betrachten zu müssen, und vor dem allwissenden, gerechten Richter als Selbstmörder zu erscheinen! Möchte Keines von uns dem treulosen Judas — auch nicht von ferne, nachfolgen, Keines aus eigner Schuld sein Leben um einen Augenblick verkürzen!

II. Das Leben eines jeden unserer Mit-Menschen, auch des Geringsten — muß uns eben so werth, unverletzlich und heilig wie unser eigenes seyn. Wer einen Menschen mit freyem Willen und Vorsatz mordet, greift in die Rechte Gottes ein, und begeht eine Sünde, von der

wir

* Ekkl. 19, 2. 31, 23. 75, 32.

wir sagen, daß sie ihrer Größe wegen zum Himmel schreye, d. h. Gottes Allmacht und Gerechtigkeit zur verdienten Strafe herausfodere. Gott selbst spricht zu dem ersten Mörder Kain: (1. Mos. 4. 9. u. 12.) „Das Blut deines Bruders schreyt von der Erde zu mir herauf — verflucht und unstät — sollst du seyn auf der Erde." — Dieses schreckliche Urtheil geht in allen Mördern in Erfüllung; keiner findet mehr Ruhe und Frieden, des Getödeten Blut folgt ihm auf dem Fuße nach. —

Zwar ist es erlaubt, sich gegen jeden ungerechten Angriff zu vertheidigen, und den Angreifer, wenn man sein Leben nicht anders erhalten kann, in gerechter Gegenwehr zu tödten — zwar kann man manchmal einen Menschen-Tod bewirken, ohne es zu wissen, oder zu wollen, wo denn auch keine Schuld und Zurechnung Statt finden kann. Wer aber aus eigner Schuld, aus Bosheit — durch Befehl, Rath, Hilfleistung ꝛc. einen Menschen tödtet, machet sich des Mordes, oder Todschlages schuldig, der durch die Umstände, in welchen, durch die Art, wie — und durch die Personen, an denen er verübet wird, verschiedene Benennungen erhält, verschiedene Bosheit und Strafbarkeit anzeiget und voraussetzet.

Aber nicht nur durch gewaltsamen, unmittelbaren

telbaren Mord, sondern auch dadurch, wenn man Jemanden auf was immer für eine Art an seiner Gesundheit, an seinem Leben schadet, machet man sich der schrecklichen Sünde des Todschlages und der ihr gebührenden Strafe schuldig. Ach wie leicht können Mütter aus Unvorsichtigkeit, Leichtsinn oder Bosheit schon vor und nach der Geburt zu Mörderinnen ihrer Kinder werden! Aber auch ungerathene Kinder werden oft und leicht zu Mördern ihrer Aeltern, wenn sie durch verursachten Kummer und harte Behandlung ihnen ihre alten Lebenstage nicht nur verbittern; sondern auch noch verkürzen.* Ferner können zu Mördern, Todschlägern werden — Hausväter, wenn sie ihren Dienstbothen ungesunde Nahrung reichen, oder ihre Kräfte übersteigende Arbeiten aufladen; Vorgesetzte, wenn sie ungerechte Urtheile sprechen, oder Gerechtigkeit zu Handhaben versäu men, verschieben und dadurch den Unterdrückten — Gesundheit und Leben verkürzenden Druck und Kummer verursachen; wer Kranken schädliche Arzneyen verordnet, oder auf eine schädliche Art

* Von einem noch weit schrecklichern und strafbarern Mord — der Unschuld und Tugend wird, wenn von Aergerniß und Verführung die Rede seyn wird, ausführlicher gehandelt werden.

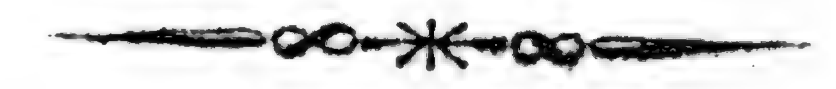
reichet, oder sie (die Kranken) durch schlechte Pflege verkürzet; wer ungesunde, verfälschte Lebensmittel verkauft; wer zu Zänkereyen, Verstimmlungen 2c. Anlaß giebt, kann zum Mörder an seinem Mitmenschen werden. Wer einen ungerechten Krieg veranlaßt, hat vor Gott und seinem Gewissen so viele Todschläge zu verantworten, als Menschen dabey zu Grunde gehen. Von dem sogenannten, aus den finstern, unglücklichen Zeiten des Faustrechts herstammenden Duell, wo man sich selbst Hilfe zu schaffen suchet, und durch eine schlechte Handlung seine vermeinte Ehre wieder herzustellen wähnet, darf ich nur sagen, daß die heilige Kirche, um ihren ganzen Abscheu vor so einer unsinnig und strafbaren Handlung auszudrücken, solche verwegene Menschen von ihrem Mutterschooße ausschließet.

„Du sollst nicht tödten" — spricht der Herr, der allein Macht hat über Leben und Tod. Hören wir, meine Lieben! seine freundliche Stimme; vermeiden wir sorgfältig Alles, was der Gesundheit und dem Leben an uns selbst, und an unserm Nächsten nachtheilig seyn könnte, und thun wir eben so eifrig, was zur längern Erhaltung desselben gereichet. Als Christen wollen wir aber auch den Tod nicht fürchten, ihm täglich traulicher in das Antlitz blicken, und uns auf seine

(nahende)

(nahende) unvermeidliche Ankunft mehr vorbereiten. Nie wollen wir vergessen, daß wir nur der Tugend wegen leben, und stets bereit seyn, für Gott, für die Tugend, für jeden unserer Mitmenschen, der wichtiger — ist als wir, es hinzugeben; daß wir, wie (laut dem 2. Mach. 6. u. 7. H.) Eleazarus, die Machabäer und tausende von Christen gethan, es lieber hingeben, als auf eine Art, oder durch irgend eine That zu erhalten suchen, wodurch wir uns gerade desselben unwürdig machen würden.

Wenn wir so leben, daß wir den Tod nicht fürchten dürfen, wenn wir das Leben durch keine böse That entweihen, sondern seiner Bestimmung, den weisen Absichten des Gebers gemäß, es der Weisheit und Tugend weihen: dann sind wir desselben werth, und machen uns dadurch zugleich würdig, daß der Herr des Lebens nach vollendeter Pilgerfahrt hienieden uns dort ein besseres, unvergängliches, ewig seliges Leben verleihe, Amen.



Auf den St. Markus-Bittgang, oder zu den großen Litaneyen.

Woher kömmt die kirchliche Prozession am heiligen Markus-Tage?
Wohinaus zielen die kirchlichen Gebethe dieser Feyerlichkeit?

„Der Herr sonderte sich andere Siebenzig aus, und Er sendete sie paarweise vor seinem Angesichte her."
Luk. K. 10.

Wir haben geflissentlich das Evangelium vom kirchlichen St. Markus-Tage abgelesen, theils damit auch des heiligen Evangelisten, den heute das kirchliche Gedächtniß feyert, einige Erwähnung geschehe, theils auch, weil ich da einen schicklichen Uebergang auf die kirchlichen Kreuzgänge finde, die auch uns selber heute aus der Stadt herausgelocket haben ins liebe Freye.

Wie sich der Herr damals jene Siebenzig ausgesondert, zu seinem Dienst, fürs Menschenheil; also hätten sich von den 7000 Einwoh-

wohnern unsrer Stadtgemeinde vielleicht ein siebenter Theil selbst ausgesondert, um paar und paarweise vor seinem heiligen Angesichte dem Orte zuzuwallen, wo Er Selbst, unser Herr und Gott in Gnaden unser wartet, der gute Hirt uns, seine treue Herde versammelt. Unser Eintritt hier in das St. Petri Gotteshaus heißt eben auch echt christlich: „Pax huic domui," Fried' diesem Hause; und so ein Kind des Friedens hier einkehret und mit uns inwohnet hier, wahrlich es wird unser Friede auf ihm ruhen. Also wallend von Hause zu Hause, von einer Mutterkirche zur andern, sind wir überall wie daheim, als Christenkinder und Brüder und Schwestern, in der christlichen Liebe gepaart, und obgleich Pilgersleute auf der weiten Lebensfahrt, haben wir uns doch nicht mit Reise-Geräthschaft und Zehrung ängstlich versorget, ganz und gar vertrauend der Fürsorge unsers göttlichen Anführers, der uns zu sich einberufen hat.

Wohl, meine Christen! so faßen wir denn, um des höhern Zweckes nicht zu verfehlen, heute noch geschwind die zwey Merkpunkte näher ins Auge:

Die St. Markus-Prozession — woher kömmt denn diese kirchliche Feyer —

und wohin zielen denn die Kirchengebethe dieses Tages ab?

Die

Die Gnade des heiligen Geistes, um welche uns der Meister bitten gelehret, wird uns dieses eingeben.

I. a) Die St. Markus Prozession beziehet sich also vorerst auf den Namen und die Person dieses heiligen Jüngers Christi und hochverdienten Evangelisten; darum vor Allem ein Wort ihm zu Ehren. Der heilige Kirchenväter Hieronymus berichtet uns, daß der heilige Markus, ein geborner Israelite von der Zunft Levi, dem heiligen Apostel Petrus als sein treuer Schüler und Knecht bis nach Rom gefolget, und was er sich unter der Hand aus den Lehren und Vorträgen dieses Vertrauten Christi gemerket, fleißig in ein Buch zusammengeschrieben, und sodann, diesen seinen köstlichen Erwerb unterm Arm — die apostolische Mission nach Alexandria in Egypten angetreten, und daselbst ganz neu eine christliche Kirche gestiftet, und eine Christen-Gemeinde gesammelt, die recht im Geist und Sinn des Urchristenthumes — in der Gemeinschaft der Güter, eine Gottes-Familie — zusammen lebte, so daß der damals berühmte jüdische Gelehrte, der Rabi Philo in seinen Schriften — eben dieser Alexandrinischen Gemeinde, zum Preise seiner Glaubensgenossen (wie er die Sache deutete) rühmlichste Erwähnung gethan. Der gute Hirte Markus

kus entschlief endlich, alt und hochverdient, in Mitte seiner Alexandrinischen Herde, und ward zur Erde bestattet zunächst dem christlichen Schafstall, den sein apostolischer Fleiß selbst angeleget. Die weltberühmte Handelsstadt Venedig wollte sich, durch Handels-Verkehr mit Alexandrinischen Kaufleuten, um das Jahr Christi 829. recht eigentlich bereichern mit dem großen Kirchenschatz, den Reliquien des hl. Markus, der heute noch der Schutzpatron der Venetianer ist, und eben heutigen Tages in hoher Feyerlichkeit daselbst verehret wird.

b. Die St. Markus Prozession, herrührend von dem Namen und Namenstag dieses heiligen Evangelisten, hat aber eigentlich ihren Ursprung vom Jahre Christi 594, und zu ihrem Urheber den heiligen Papst Gregorius den Großen der bey Veranlassung einer wüthenden Pest — diesen Kreuzgang eben am 25. des Aprilmonats, als dem St. Markusfeste angeordnet, und in siebenfachen Chören alle Stände und Volks-Klassen, geistlich und weltlich, zur Theilnahme an derselben einberufen hat. Der glückliche Erfolg dieses Gemeinde-Bittganges hat den guten Hirten der großen Herde Christi bewogen, denselben der ganzen Christenheit zu empfehlen.

Uebrigens waren kirchliche Kreuzgänge von

der Art in früheren Zeiten üblich; schon zu Ende des 3ten Jahrhunderts findet man in der orientalischen Kirche davon die erste Spur; kaum daß nach 300 jähriger Verfolgung — die Christenheit endlich übers Heiden- und Judenthum den Sieg errungen, und die öffentliche freye Religions-Uebung erworben hatte, machte man sichs zur besondern Lust und Ehre, in solchen öffentlichen Triumphzügen, das Kreuz und das Evangelien-Buch vor sich hertragend, von Tempel zu Tempel, ja aus den Städten und Flecken ins freye Feld hinaus zu wallfahrten und unter Psalmen-Gesang und Kirchengebethen den Namen Gottes anzurufen, zu bitten, zu danken, zu preisen in der großen brüderlichen Eintracht und Einstimmigkeit. Merkwürdig, liebe Christen! ist noch der Umstand, daß solche Bittgänge vor Alters am liebsten in den Tagen der Vigilien, (Nacht-Wachen) und Jejunien (Fasten) angestellt wurden, in der frommen Absicht, daß in diesem geordneten, paarweisen Reihenzug der Hirt seine Herde um so leichter überschauen, und mittels der Bewegung im Freyen — sie bey der Wachbarkeit erhalten, und vom unzeitigen Genuß von Speise und Trank abhalten könnte. Nach Zeugniß des Gregors von Touron, auch der kaiserlichen Gesetz-Bücher eines Justinians, in seinen

Novellen

Novellen (123. K. 32.) und gemäß den Akten des Maynzer Kirchenrathes vom Jahre 813 (Kan. 33.) hatte dabey Alles, was irgrnd zur christlichen Gemeinde gehörte, Groß und Klein, Jung und Alt, in bescheidener, ehrbar reinlicher Kleidung, mit andächtiger Gebärde zu erscheinen, um das große Gemeingut, Gottes Heil und Gnade gemeinschaftlich zu erflehen und zu befördern. O, waren das gute, fromme Zeiten und Menschen!

II. Wir wissen nun, liebe Christen! woher — die St. Markus Prozession; es ist noch übrig, daß wir uns bestimmter darüber ausdrücken, wohinaus — denn die eingeführten Kirchengebethe am St. Markus Bitt- und Kreuzgang eigentlich abzielen.

Das Wesentliche hiebey ist die Litaney, die größere Litaney genannt, und ursprünglich, (wenigstens dem Wesentlichen nach) verfasset vom heiligen Papst Gregorius selber. Für den nachdenkenden Christen hat hauptsächlich die dreyfache Eintheilung dieser alten Gebethformul gar was feyerliches und bedeutendes; fürs Erste schon das demüthig flehende Anrufen des göttlichen Namens im „Kyrie Eleison, Christe Eleison," Herr erhöre uns, Christe erhöre uns; es pochet laut das kindliche Herz, es klopfet an ganz zutraulich das christliche Vertrauen an der Himmelsporte; die

Anmel-

Anmeldung beym himmlischen Vater geschiehet wohl bedacht durch Vermittlung Jesu Christi. Darum folgt hierauf unmittelbat die Anbethung des Dreyeinigen: ,Gott Vater im Himmel, erbarme dich unser; Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme dich unser; Gott heiliger Geist! erbarme dich unser!" Der Anbethung des Einen Dreyeinigen wird nun angefüget, echt katholisch — die Verehrung und Anrufung der heiligen Gottes-Freunde und Menschenfreunde, voraus (nach himmlischer Rangordnung) die gebenedeyete, über Alles selige Jungfrau und Mutter Maria; dann die heiligen Engeln Gottes, nach ihnen die Patriarchen und Propheten, als Vorarbeiter im Reich Gottes; nun die 12 Hauptpfeiler am großen Tempel der Christen-Gemeinde; nach diesen die heiligen Martyrer, Blutzeugen fürs Kreuz Christi und sein Heil; nun weiters die Lehrer und Lichter der Kirche, die Tugendmuster im christlichen Bekenntniß, und das ganze Chor der Gerechten, alle Freunde und Freundinnen Gottes insgesammt; daß sie alle mit uns zuhelfen, Gott loben, preisen und benedeyen, und Gott für uns bitten. Dann der zweyte bedeutende Absatz: „Propitius esto!" „Sey uns gnädig, verschone uns o Herr! Von allem Uebel, befreye uns o Herr! Treuherzig werden nun die Hauptübel hergezählt,

gezählt, deren Abwendung sich das Menschenkind von seinem Gott und Herrn erflehen möchte: Aber es wird gleichsam beschworen die göttliche Erbarmniß — mittels der Kraftwirkung göttlicher Geheimnisse — der Menschwerdung, des Lebens, Leidens und der Urständ und Himmelfahrt Jesu Christi — beschworen Gottes Erbarmen über uns. Nun wird in Herzens Zerknirrschung aufgeschrieen das Jammerwort: „peccatores" Wir armen Sünder, wir bitten dich, erhöre uns! alle die allgemeinen und sonderheitlichen Anliegen der Menschheit werden nun herzinnig aufgezählt; nur muß man mit Geist und Gefühl Wort für Wort vorbringen und berechnen, ehe man zu dem rührenden Beschluß übergeht: „Agnus dei:" O du Lamm Gottes, welches hinnimmt die Weltsünden, verschone, erhöre uns, erbarme dich unser! mit dem „Kyrie" wird dann herrlich beschlossen und zur Bekräftigung des Ganzen das Gebeth des Herrn angefüget. Die übrigen Kirchen-Gebethe, die nun folgen, können nur Wort für Wort, wie sie lauten, ihre Wirkung thun. O, daß sie bald Alle in der Muttersprache vor- und nachgebethet werden, Amen!

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Gegen das sechste göttliche Geboth sündiget Alles, was nur immer unrein ist, und unehrbar:

aber man sündiget eben damit wie gegen sich selbst also gegen den Nebenmenschen und das Gemeinwesen.

„Der Vater hat euch lieb schon für sich Selbst."
Joh. 16.

Das ist das eigentlich Liebe an den zehn Gebothen, daß Derjenige, der sie gegeben, sie nicht so fast um Seinetwillen, als ein Machtwort gegeben, dem die Kreatur wohl gehorsamen muß, sondern eigentlich uns zu lieb, so daß wir nicht wohl anders können, als frey und gern befolgen den Rath seiner Gnad und Liebe. Recht eigentlich ists in jedem der Gebothe des Dekalogus (der verkündeten Zehne) ausgedrückt, was der geliebte Sohn Gottes bezeuget: „Mein himmlischer

scher Vater hat euch lieb und werth schon für sich Selbst.“ Wohl, meine christlichen Brüder, wohl hat uns der Vater im Himmel lieb und werth als seine eignen Kinder schon darum, daß wir Christen, mit Ihm, dem Heiligen verbrüdert sind, Eines mit Ihm, und Eines in Ihm — mit und unter einander, in der christlichen Liebe Eines, so wie Christus Eins ist in der göttlichen Liebe mit seinem und unserm Vater im Himmel droben. Darum bleibt wahr und heilig die Versicherung, daß der gute Gott auch sogar ungebethen — uns geben wird jede gute Gabe, und Alles, was uns wahrhaft nutz, lieb und nothwendig ist; denn der Liebreiche, der von uns weg zu dem Vater heimgegangen, rastet und ruhet nicht, bis wir nun recht empfangen und inne haben seinen heiligen Geist, den Geist der Liebe, so daß in uns kein Wollen sey außer dem Willen Christi, auf daß wir in demselbem willig halten und vollziehen sein göttliches Geboth, und dadurch Gott gefällig und selig werden, wenn wir lieben — Gott über Alles, den Nächsten wie uns selbst. Also hat uns Gott der Herr in seinen zehn Gebothen durchaus nichts anders geoffenbahret als seine Gnad und Liebe.

Wer dagegen Eines dieser heiligen Gebothe übertritt, der ist abgewichen von der Liebe, durch-

aus

aus von aller wahrhaften Liebe, von der Gottes- Selbst- und Nächstenliebe; lieblos ist sein Herz, wie gegen Gott, also gegen die Kinder Gottes, ja gegen sich selbst.

Also, liebe Christen! versündiget sich lieblos gegen Gott schon durchaus Alles, was unrein ist und unehrbar: und eben dadurch verräth sich ein liebloses Herz, treulos gegen sich selbst, wie gegen den Nächsten und das menschliche Gemeinwesen überhaupt.

Die katechetische Erklärung des sechsten göttlichen Gebothes wird uns hievon überzeugen mittels der Dazwischenkunft des heiligen Geistes!

I. Die Worte des dritten Gebothes auf der zweyten Gesetzestafel (überhaupt des sechsten) lauten zwar nur also: „Du sollst nicht ehebrechen;" indeß gemeinhin, in den gewöhnlichen Katechismen, das Geboth also ausgedrücket ist: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben." Damit hätte es den Schein, als ob das positive Gotteswort dießfalls in seiner Anfoderung beschränkter wäre als das angewendete in der Christenlehre. Hierüber, mein Christ! giebt dir nun aber der göttliche Lehrmeister im neuen Testamente, (dem vollkommenern Gesetz der Liebe) den genügenden Ausschluß; im 5. Kapitel des Mathäus Evang. spricht Er ja: „Ihr habt gehöret, daß zu den

Alten

Alten ist gesaget worden: „Du sollst nicht ehebrechen;“ ich aber sage euch, wer seines Nächsten Weib nur mit einem lüsternen Blick anschauet, der hat sich schon des Ehebruches schuldig gemacht.“ So ist der Geist der Gesetzgebung im neuen Bunde durchaus viel geistreicher, reiner und erhabener noch, als der des alten Zuchtgesetzes und Zwanggesetzes; das Neutestamentische spricht nimmer wie zu rebellischen Sklaven und Knechten, sondern wie zu frommen Kindern, die gern freywillig nach dem Wohlgefallen ihres himmlischen Vaters thun und wandeln. Wenn ihnen nun Dieser (nach dem Worte Pauli 1. Thessal. 4.) ausdrücklich saget: „Das ist der heilige Wille Gottes, eure Heiligung;“ auf daß auch ihr vollkommen seyd, wie euer Vater im Himmel; „darum müsse das, was schlecht und schändlich und unzüchtig ist, unter euch nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn;“ (1. Kor. 5. u. Ephes. 5.) wenn der Sohn Gottes, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat, sich bestimmt äußert: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen;“ Math. 5. wenn der menschlichen Natur unmittelbar vom heiligen Geiste die höhere Würde und Bestimmung zugesprochen ist, laut dem paulinischen Worte: „Wisset ihr denn nicht, daß ihr seyd ein Tempel des heiligen Geistes,

und eure Leiber geheiligte Glieder des Leibes Christi, (1. Kor. 6.) so müsse demnach ein jeder von euch (aus Ehrfurcht gegen Gott und aus Liebe einer göttlichen Gemeinschaft) seine Gliedmassen und Lebensgefäße in Zucht und Ehren zu bewahren wissen, und sich ja nicht der schmählichen Dienstbarkeit der Begierden und Leidenschaften preisgaben; (1. Thessal. 4.) wenn, sage ich, lieber Christ! Gott und Christus ihre Vorliebe für Zucht und Ehrbarkeit so deutlich und nachdrucksam an den Tag geben, wie solls dir in den Sinn kommen, deinem Gott und Herrn das zu leide zu thun, daß du dich selbst wegwerfest und verunehrest, und das Ebenbild Gottes, an dir oder andern — entstellest und besudelst, dich und Andere Gott mißfällig und vor Ihm verwerflich machest? Nach dem Ausdruck des Propheten Oseas (K. 4.) ists ja nur eben die Sünde der Unlauterkeit, die dem Menschen das Herz aus dem Leib stiehlt und das Vernunftlicht auslöscht, daß er fortan nicht einmal das Eine mehr leisten kann, lieben das höchste Gut.

II. Was nun schon an sich (in Beziehung auf Gott) — verwerflich und verdammlich ist, wie kann dieses gegen die Menschheit anders als höchst nachtheilig und schmählich ausfallen? Wie bereits gemeldet im Vortrag, die Sünde gegen

das

das sechste göttliche Geboth — wirkt grundverderblich wie auf den einzelnen Menschen also aufs Ganze.

a) In Bezug des Menschen auf sich selbst — gilt hier ganz unbedingt der Ausspruch des Weisen in den alttestamentischen Sprichwörtern 1. K. 6. „Der Unzüchtige ist der Selbstmörder, der aus wahrer Herzens-Schwäche und Feigherzigkeit sein Leben vergeudet, und sich nebenbey noch mit Schmach und Schaude überhäuft, so, daß der Greuel gar nicht mehr von ihm ablassen will.“ Viel sagend, mein Christ! und scharf ahnend bleibt das paullinische Wort über dieses außerordentliche Laster, ganz eigener bösartiger Natur und Beschaffenheit. „Was der Mensch nur immer für eine Sünde begehet, die findet statt außerhalb seinem eignen Leibe, (er ist mit ihr gleichsam weniger in Berührung) so Einer aber Unzucht treibt, der versündiget sich recht eigentlich am eignen Leibe, an sich selbst.“ 1. Kor. 6.

So drückt sich auch unser Christenlehrbuch hierüber ganz nachdrucksam aus: „Unglücklich an und für sich selbst der Mensch, der nun einmal sich in den allverschlingenden Strudel und Wirbel der Sinnenlüste hineingewaget; bald kömmt er um alle Vernunft und Besinnung, und Alles das Seine ziehet er mit in den Abgrund hinein;

all blind und verblendet — richtet er zu Grund sein Hab und Gut, seine Treu und Ehre, selbst seiner Gesundheit und seines Lebens schont er nicht, Alles muß verdorben seyn; einem Wahnsinnigen wird er gleich am Ende."

b) Das Schlimmste hiebey ist aber noch dieses, daß der Verderber nicht blos sich allein sondern auch andere, zumal seinen Nächsten mit ins Verderben bringt; weßwegen die Sünde der Unkeuschheit das größte Unrecht gegen den Nächsten bleibt. Welch ein himmelschreyendes Unrecht! der Schändliche schändet an sich selbst den Tempel des heiligen Geistes, und erfrechet sich noch, an dem Mitmenschen, den er zum Werkzeug seiner Lüste macht, das Ebenbild Gottes zu schänden. Aber voran stehet hier der Ehebruch, laut dem göttlichen Gebothe: „Sollst nicht ehebrechen." Der Katechismus lehrt: „Jenes geheiligte Paar, welches in Christo und der Kirche sich mit ehelichen Banden wechselseitig verbunden, hat Seele an Seele, Leib und Leben gegeneinander umgetauschet, verpfändet, verpflichtet; sie Zwey sind Eins geworden, und Keines ist nun weiters Alleinherr für sich selbst; die Rechte sind wechselseitig, also auch die Verpflichtungen; Eins darf dem andern nichts, am wenigsten sich selbst veruntreuen und abstehlen; Eins ist fürs Andere,

Keines

Keines von ihnen um Seinerselbst willen da."
Der Ehebruch — ein Bruder- oder Schwester-Raub und Mord. O des Verwüstungs Greuels in den zerrütteten Ehen! Keine Zusammensicht, kein Zusammenwirthschaften, keine Hausordnung bey den Dienstleuten, keine Kinderzucht, kein Hausfriede, kein Haussegen; überall lautere Aergerniß und Verderben!

c) Und was noch das Allerschlimmste seyn will, der Greuel und Jammer verbreitet sich weit über den beschränkten Familien-Kreis hinaus — auf die ganze Gemeinde, und verderbet Land und Volk; gemein verderblich ist das Laster der Unzucht. Bedeutend genug stehet das sechste Geboth gerade in der Mitte zwischen dem fünften und siebenten; denn es überspringet der Leichtsinn und Frevel gern rechts und links jede Umschränkung und jeden friedsamen Einfang der Sittlichkeit; der Seelen- und Ehren-Räuber, der Unschuld-Verführer — er braucht nur noch einen Schritt zu Raub und Mord, Stehlen, Tödten und Unkeuschheit treiben — bieten sich einander gerne die Hände; Ehebruch und Gattenmord, offenbahrer oder heimlicher, rasch oder langsam (das macht keinen Unterschied) Unzucht und Kindermord, Liederlichkeit und Diebstahl, Untreue und Treulosigkeit durchaus — das ist Sippschaft

des heimlichen Einverständnisses zum Gemein-Aergerniß und Verderbniß. Darum Christen, war nicht zu strenge das Mosaische Polizey-Gesetz, wie wirs im Buch Levitikus K. 20. und selbst im Ev. Joan. K. 8. lesen: „Der Ehebrecher, die Ehebrecherinn werden von der Gemeinde gesteiniget.“ Darum hat die alte Sittlichkeit unsrer Voraltern den Ehebruch so scharf, mit öffentlichen, selbst kirchlichen Büssungen geahnet, und nicht blos der Ehebruch, sondern überhaupt jede Art von liederlicher Aufführung wurde mit harten Schandstrafen gezüchtiget. Die Noth wird am Ende lehren, daß die alte Strenge der Gerechtigkeit neuerdings ins Mittel treten müsse; die Ausschweifungen der Sinnlichkeit — wüthen in den Eingeweiden des Staates wie ein wahres Pestübel. Genug hievon. Heil der Gemeinde, wo man das Uebel auch dem Namen nach nicht kennet, und wo es ganz überflüßig wäre, davon deutlicher zu reden. In heiliger Gottesfurcht prägen wir, liebe Christen! unsern rein liebenden Herzen ein sein Geboth: „Ehrbar und züchtig“ sey unser Wahlspruch, und das gute Wort des heiligen Apostels Jakobi (in seiner 1. Epistel, laut der heutigen Sonntags-Lektion) unsre Lebensregel: „in der Liebe zu Gott und den Menschen, die da allein Vergnügen machet, üben wir den reinen,

unbe-

unbefleckten Gottesdienst, unser Herz von den Lüsten dieser Welt rein bewahrend und den Armen Christi in ihren Nöthen, als Tröster und Helfer — beyspringend;" diese Liebe macht selig, ja gewißlich, Amen!

Auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Er ist heimgegangen in sein wohlerworbenes Eigenthum, der wahre Christus des Herrn:

die so nach fremdem, und ihres Nächsten Gut streben und ihre Hände darnach ausstrecken, sind des Christen-Namens nicht werth.

„Er hat es für keinen Raub genommen, Gott gleich zu seyn."

Der heilige Paulus an die Philipp. K.2. V.6.

A. Laßt mich reden zu euch, christliche Freunde! ein festliches Wort aus dem Munde des heiligen Kirchenvaters, Leo des Großen, damit eure Ge-

müthet nur gleich mit Einemmal recht in die Tiefen und Höhen des heutigen Festtages hineingeführet werden; in des heiligen Leo zweytem Sermon auf die Himmelfahrt Christi finde ichs also: „Das Geheimniß (Sakramentum) unserer Seligmachung, welches Er selbst, der Urheber des Weltalls, dem unendlichen Werth seines eignen Blutes gleichgeachtet, es hat sich, meine Geliebtesten! an Ihm geoffenbahret und bewähret in seiner lautern Demuth, und zwar in der Demüthigung von seiner Geburtsstunde an bis zur Stunde seines Ableibens.„

Obgleich übrigens, selbst aus der Knechts-Gestalt, die Er angezogen, noch immer des Göttlichen genug herausleuchtete, so war doch das Ganze damals eigentlich darauf angelegt, daß nur seine Menschwerdung recht an den Tag komme. Nach seinem heiligen Leiden aber — werden plötzlich die Bande der Sterblichkeit zerrissen (der Tod hatte an Ihm, dem Sündenfreyen, vergebens seinen Stahel geprobet und abgestumpft) die Ohnmacht des Menschensohnes wird jetzt volle Macht und Kraft, seine Sterblichkeit Unsterblichkeit, die Schmach und Erniedrigung wird zur höchsten Glorie; die vielfältigen Beweise davon sind offenbar worden vor aller Welt Augen, zumal dort, wo Er im Angesichte der Seinen — den

triumphier-

triumphierlichen Einzug in den Himmel angetreten hat." Da ist es zum voraus, liebe Christen! bestättiget worden das apostolische Wort: „Für keinen Gottesraub (für keine übermenschliche Anmaßung) hat Er es gehalten, wie Gott zu seyn;" sein Verdienst, seine Vollendung, seine Vollkommenheit, geprüfet und erprobet in Allem — hat Ihn in die Höhe gehoben; siegreich über Fleisch, Satan, Tod und Sünde — hat Er die Gefangenschaft (die Sklaverey der Sünder) gefangen mit hinweggeführt, (Ps. 67.) und so ist Er mit seiner heiligen Errungenschaft, mit der geretteten, erlöseten Menschheit, heimgegangen in sein Eigenthum, und hat Besitz genommen von seinem gerechten, ewigen Erbtheil.

O, daß die Welt, die ungerechte, eigennützige, treulose Welt — von Ihm lerne, streben nach dem Höhern und verachten das Niedere; dann würde es nicht mehr noth thun, der Christenheit zu predigen ein siebentes und zehentes Geboth:

„Du sollst nicht stehlen, nicht begehren des Nächsten Gut."

Der heilige Geist, den uns der Hingehende zurückgelassen, belehre uns hierüber in heilsamer Christenlehre!

Das siebente Geboth Gottes hat darin eine

eigene

eigene Verwandtschaft mit dem fünften und sechs=ten, daß es gleich jenen der Unart in der sinnli=chen Menschennatur entgegenstrebt, die in blinder Eigenliebe, lieblos gegen den Nächsten, sichs an=maßet, nach fremdem Gut, (es betreffe nun Leib und Leben, oder Ehre und Sittlichkeit, oder Geld und Besitzthum) die lüsternen, gierigen Hände aus=zustrecken, und damit nach Gefallen und Gutbe=finden, (wenn auch noch so widerrechtlich) zu schalten und zu walten.

Das ist nun freylich, liebe Christen! recht unchristlich und des Christen ganz unwürdig. Von unserm Herrn Jesus Christus heißt es ja: „Exinanivit semetipsum: „Er hat sich selbst ganz und gar vernichtet, sich völlig entäußert al=les Eigenthumes; und da Er in sein Eigenthum gekommen hienieden, und die Seinen Ihn nicht aufgenommen, hat Er dieses für keinen Verlurst gehalten, nimmer und nirgends hat Er ein Plätz=lein Eigenthum besessen, (bis zum Kreuzesholze nicht vom Holz der Krippe an) wo Er sein Haupt hätte zur Ruhe niederlegen können; in Knechts=gestalt, arm und entblößt von Allem — geboren und gestorben: und so arm Er war, in seiner freywilligen Armuth, um so mehr hat Er berei=chert Alle mit leiblichen und geistlichen Gütern, Alles gesegnet, Alles gebenedeyet, gemehret, ver=

bessert;

bessert; Allen ist Er Alles geworden, unser göttlicher ewiger Wohlthäter Jesus Christus.

Christen, was sagen nun wir dazu; ist Christus und sein Christenthum in uns oder nicht?

B. Freylich, in allweg — zu Räubern und Dieben (die heimlich oder offenbar, listig oder gewaltsam — den Nächsten und das Seine angreifen) redet die Kirche nicht; das Schlechte nimmt der weltliche Arm in Anspruch und richtet es scharf in Rechtskraft mit Strang und Schwert: aber Christen! leider, es giebt der Diebereyen und Räubereyen mancherley Art und Weise, Beeinträchtigung, Uebervortheilung, Beschädigung des Nebenmenschen; es giebt manch ungerechtes Gut, angemaßtes Recht, u. dgl., was ein übel beschwichtigtes Gewissen nur mit Stillschweigen und heimlichem Beyfall übergehet, und was da schwer haftet, als unerläßliche Schuld vor dem göttlichen Richter, der über jeden ungerechten Heller Rechenschaft fodern wird.

Was wird zum Beyspiel so Mancher, der sich bereichert hat auf Unkosten des ehrlichern und genügsamern Nebenmenschen, was wird er sagen zu der apostolischen Sentenz (1. Kor. 6. 10.): „Weder Dieb noch Wucherer, noch irgend Einer, der auf Raub und Plünderung ausgeht, wird eingehen in das Himmelreich." Was wollen sie

vor-

bringen zu ihrer Beschönigung, jene Barbaren, die das abscheuliche Wucher-Gewerbe treiben, ob mit Pfänderleihen und Auspfänden, ob mit Vorenthaltung und Vertheuerung der nothdürftigen Lebensmittel — was wollen sie vorbringen gegen das deutliche Gottesgeboth im 2. Buch Moses, K. 22. „Wenn du meinem erarmten Volke vorstreckest Geld oder Geldeswerth, so hüte dich, daß du nicht wie ein heidnischer Preßgeist und Eintreiber — mit ungerechtem Wucher unterdrückest und aussaugest deinen Bruder; damit er nicht über dich zu mir um Rache schreye." Einem Todschläger gleich — wäre (nach Ausspruch der biblischen Sprichwörter) selbst derjenige, "der nur den eigenen Aeltern heimlich etwas entziehet und entfremdet, und sagt: das ist nicht Sünde." (K. 28. V. 24.) Wie wollen sie sich entschuldigen, die Arglistigen, Ehrlosen, die im Handel und Wandel, mit Maaß und Gewicht, in Verfälschung und Schlechterung der Waaren und Fabrikate u. s. w. ihren Nächsten und das Publikum übervortheilen; was wollen sie sagen zu dem apostolischen Ausspruch, (1. Thessal. 4.) „Daß ja der Gläubigen Keiner seinen Nächsten im wechselseitigen Verkehr mit Arglist übervortheile; denn der Herr nimmt Rache an Allen diesen."

Was wollen sie vorbringen vor Gottes Gericht,

richt, die Leichtsinnigen, die ohne Noth, blos aus Arbeitsscheue und Verschwendungssucht — Schulden auf Schulden häufen, bis sie endlich mit fremdem Gut so überlastet sind, daß selbst der menschenfreundlichste Darleiher an ihnen seinen eigenen, gerechten Bedarf verlieren muß; was wollen sie sagen zu dem strengen Richter, der den treulosen Knecht hinausstößt in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern ist, bis denn bezahlt wäre der letzte Heller. (Math. 18.) Was wollen sie vorbringen die müßigen und zumal die falschen Spieler, dem lieben Herrn Gott abstehlend den Tag und die Nacht, dem ehrlichen Nebenmenschen Geld und Gut, diebisch zweymal und verabscheuenswerth; was wollen sie vorbringen zu ihrer Rechtfertigung vor Gottes Tribunal, wo kein Unrecht gilt für Recht. Was wollen sie vorbringen, zu ihrem Heil und Frommen vorbringen — die Hehler, den Stehlern gleich, verheimlichend das fremde Gut, in fremde Beschädigung einwilligend, dazu stillschweigend, Verlornes = Gefundenes zurückbehaltend? Wenn auch kein Christenthum, nur ein wenig Ehrlichkeit! Möchten sie doch bedenken ein alt = bieder = deutsches Sprichwort: „Unrecht Gut thut kein gut, und der ungerechte Heller frißt den gerechten Thaler auf; Schlecht erworben, schlecht verdorben;

dorben; also — mir das Meine, Jedem das Seine." So verfehlen sich aber auch gröblich gegen das siebente Geboth, Leute, die sich ohne Noth (ohne durch Krankheit, Schwäche oder irgend einen Unglücksfall so tief heruntergekommen zu seyn, um fremder Unterstützung zu bedürfen) auf den Bettel verlegen und hiemit andern Bedürftigern das Almosen vom Munde wegstehlen. Sie vergessen der goldenen Regel in der Schrift: „Im Schweiß des Angesichtes soll der Mensch sich selbst sein Brod in Ehren verdienen." 1. B. Moses, 3. 17. In den entgegengesetzten Fehler verfallen aber auch die gar unmäßig Betriebsamen und Erwerbsamen, die, aus wahrem Brod-Neid — alles Gewerbe und Verdienst des Handwerks- und Geschäfts-Genossen an sich reißen, und den Nachbar brodlos machen, um sich ihren eigenen, silbernen und goldenen Mammon zu verschaffen: das alt-deutsch ehrliche Sprichwort sagt: „Leben und leben lassen," und die Lehre des Weisen: „Nichts zu viel, in Allem Maaß und Ziel," und „redlich und ehrlich währt am längsten." Und am Ende, ums Himmels Willen! was kann denn schöner und billiger seyn als — Recht und Gerechtigkeit?

Nun, zum guten Schluß liebe Christen! den Blick weggewendet von der Sünde und den Sün-

dern,

dern, und zugewendet Ihm dem Heiligen, dem Gerechten, dem Gottes- und Menschenfreund; Ihm kehren sich mit den Männern aus Galiläa unsre Blicke zu, nach Ihm strecken wir unsre verlangenden Arme aus; Dir nach — möchten wir, und dem Himmel zu; o, so laß Du uns theil nehmen an deiner Gerechtigkeit; nein, ungerechterweise und gewaltsam möchten wir selbst das Himmelreich nicht an uns reißen, Amen!

Auf den Sonntag nach dem Fest der Himmelfahrt Christi.

Der Geist der Wahrheit widerstrebt dem Lügengeist, in dem achten göttlichen Gebothe predigend: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben."

„Wann der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren."

Joan. 16. 13.

Der Geist der Wahrheit, ausgehend von dem Vater, (dem Vater der Wahrheit und des wahren Lichtes) sollte, nach Erklärung des göttlichen

Mei-

Meisters, die Jünger erst recht in alle Erkenntniß einführen, daß sie fortan vor Allem — Ihm, dem himmlischen Vater Zeugniß geben, und demnächst auch seinem geliebten Sohne vor den Menschenkindern insgesammt, und auf daß sie selber wandeln in der Wahrhaftigkeit, haftend, festhaltend am Wahren und Guten, wie es den Kindern Gottes und den Verbrüderten in Jesu Christo wohl zusteht und frommt.

Den Wahrheitsfreunden nun, liebe Christen! wird es übrigens ganz gleichgiltig seyn, was die Welt dazu sage, ob sie von ihr in Lieb und Ehren aufgenommen, oder aus Tempel und Synagoge verstossen werden; sie werden bey sich also denken: diese Welt da, die von jeher im Argen und im Finstern liegt, sie versteht es nicht anders: hat sie doch Ihm Selbst, der voll zwar von Gnade und Wahrheit, nicht anders begegnet; Er war das wahre Licht, die Kinder der Finsterniß konnten Seiner nicht wohl erleiden; ja in ihrem Irrthum meynten sie noch gar — Gott und der Menschheit einen Dienst zu thun, wenn sie Ihn und die Seinen verfolgen bis auf den Tod. Nun, so sey es denn, wenn auch Tausende und abermal Tausende — im sträflichen Irrthum der Selbstverblendung und des Selbstbetruges — lieber dem Vater der Lügen

Zeug-

Zeugniß geben als dem heiligen Geist der Wahrheit, so gilt doch uns, als Kindern des Lichtes — über Alles das göttliche Geboth: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben," durchaus nicht; so wenig als wir, hinsichtlich der Nächstenliebe, uns im Werk selber nicht, mit gröblichem Verstoß gegen ein fünftes, sechstes und siebentes Geboth vergehen wollen, eben so wenig möchten wir uns, selbst im Worte nicht, verfehlen gegen das achte Gottes-Geboth, das uns im Grund eben so heilig verpflichtet wie das zweyte: „Sollst den göttlichen Namen nicht vergeblich und freventlich im Munde führen."

Es ist der göttliche heilige Geist, der, allzeit widerstrebend dem Lügengeist, uns prediget das heilige Geboth: „Falsches Zeugniß sollst du nicht geben, zumal auch nicht gegen deinen Nächsten."

I. Gar schön und zweckmäßig erkläret sich hierüber mein römischer Katechismus sogleich im Einleitungsworte über das achte Geboth: „Wie so nutzbar und nothwendig eine fleißige und genaue Auslegung dieses achten Gebothes sey, erhellet schon aus dem vollgiltigen Worte des heiligen Apostels Jakob, im 3. Kap. seines Send-Schreibens: „Der ist wohl ein ganzer Mann, der sich auch im Worte nicht verfehlet, mit der

Zunge

Zunge nicht sündiget — — ist die Zunge so ein kleines Glied und Werkzeug an dem menschlichen Leib, und wirkt doch so ins Große: siehe nur, was der Lügenmund mittels der Zunge für einen Brand anschirren kann. Wohl thät' es noth, daß man der unbändigen Zunge, wie einem feurigen Roß — den Kappzaum anlegte." Das schlimmste hiebey, liebe Christen! wäre noch die Beobachtung des Psalmisten, der in seinem 115. Psalm sich geradeheraus verlauten läßt: „Lügenhaft ist jedermann." Freylich, wie der Psalmist selber anmerkt, im Uebermaaß seiner Bitterkeit ward dieses ausgesprochen; aber es trifft in allweg also zu, leider! „So hätten wir denn (laut dem Katechismus) hiebey schon vorläufig die zwey Dinge zu bemerken, erstens, daß die Sünde der Lügenhaftigkeit ziemlich allgemein, und zweytens daß ihre Wirkung höchst bedenklich sey in dieser Welt; wie denn auch sowohl für den Lügner als den Belogenen — unzähliges Uebel und Aergerniß daraus entspringt."

Wir halten uns darum gewissenhaft an den heiligen Text, und erforschen genau und sorgfältig, was er uns denn eigentlich gebiethe und verbiethe. In dem Ausdruck: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben, ist vor Allem eingeschlossen das Verboth des Herrn: „Non pejurabis"

Sollst

Sollst nicht falsch schwören. Christus der Herr bezieht sich hierauf im Evang. Math. K. 5. „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten (im Buch Levitikus, K. 19. V. 12.) gesaget sey, du sollst nicht falsch schwören; ich aber sage euch, ihr sollt gar keinen Schwur thun; — — eure Rede sey redlich, einfältig, Ja und Nein; denn was darüber ist, rührt vom Bösen her."

Die Väter Verfasser des Katechismus erinnern aber hiebey recht väterlich, daß der von den ordentlichen Gerichten abgefoderte Eid, in wichtigen Sachen, allerdings ohne Gewissens-Skrupel möge abgeleget werden, jedoch in allweg nach bestem Wissen und Gewissen; nichts zu Lieb — nichts zu Leide dem Betheiligten, nicht mehr und nicht weniger als gerade zur Sache gehört; sie mahnen hiebey auch recht väterlich sorgsam, daß der in Eidespflicht genommene ja seinem Gedünken und seinem Gedächtniß nicht zu viel vertrawe, auf daß er nicht für Gewißheit bezeuge, woran er heimlich selbst noch Zweifel und Bedenken trägt. Da müßte das Wort des Herrn recht buchstäblich gelten: „Von jedem müssigen (und überflüssigen und zweydeutigen) Worte wird der Mensch seinem göttlichen Richter strenge Rechenschaft geben müssen." (Math. 12. K.) Da gilt die Regel über Alles: Reden und wenig re-

den und nur was noth thut, das ist gut für falsches Zeugniß geben. Beachtenswerth ist dießfalls auch ein Wort des heiligen Kirchenvaters Augustinus: „Da giebt es der Fehligen zwey; fehlig ist, wer die Wahrheit verheimlicht, fehlig ist, wer eine Lüge vorbringt; der Erstere fehlt, weil er nützen könnte und nicht will (die Wahrheit kann nimmer schaden) der andere fehlt, weil er offenbar Schaden anrichten will" (die Lüge verderbt Alles.) Darum eifert so im gerechten Regenten-Eifer der königliche Psalmist gegen die Lügner überhaupt: „Zu Grunde müssen sie gehen, verderben muß man sie Alle, die Lügen im Munde führen." Ps. 5. Die Billigkeit dieses strengen Urtheils unterschreibt eine Sentenz im Buch der Weisheit (K. 1. V. 11.) „Der Lügenmund ist ein Seelenmörder," als Mörder müsse er gestrafet werden; der Ekklesiastikus stimmt diesem bey, (siehe K. 28. V. 15.) „Der zischelnde Ohrenbläser (der sich nicht recht herauswagt mit der Sprache) und der Zweyzüngler und falsche Zeuge — sie seyen verdammt; denn sie bringen ihrer Viele um Fried und Eintracht, und säen Zwietracht und Verderbniß aus."

II. Das gilt nun freylich, liebe Christen! recht eigentlich von allen bösen und schlechten Menschen, die der lieben, heiligen Wahrheit untreu

treu und freventlich, ehr- und schamlos mitfahren, sie mögen nun Namen haben, wie sie wollen, Heuchler oder Schmeichler, Wohldiener oder Lästerer, Ehrabschneider oder Ränke- und Schwänke-Macher, kurz das gesammte Lügen-Gesindel, im Dienst und Sold des Satanas, der vom Anfang her ein Vater der Lügen ist, und mit der ersten Lüge, welcher die ersten Menschen — blind genug Glauben beygemessen, Tod und Sünde in die Welt hereingelogen hat. Den Zug führen da billig an die Heuchler und Schmeichler, die es im Grund mit Gott und der Welt unredlich meynen, so wie sie dort, mit den Pharisäern, zu Jesu kommen und lispeln und zischeln, (nach Schlangenart) Ihm ganz fein und heimlich ins Ohr: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und auf die Person nicht schauest, sondern Gottes Wege in der Wahrheit lehrest.“ — Damit dachten sie Ihn in der Rede zu fangen, um Ihn sofort vor der Obrigkeit und dem Pöbel verdächtig zu machen. Diesem Abschaum der Menschheit war auch der König David vom Herzen abhold; Ps. 140. drückt er seinen Abscheu also aus: „Immerhin mag der Rechtschaffene mich offenbar tadeln, bey ihm ist Schonung und Gerechtigkeit; aber die Schmeichler, die sollen mir mit ihrem falschen Salböl vom Leibe bleiben.“ Da gilt

es: „Schön unter den Augen, gehäßig hinterm Rücken."

Schlimmer machens im Grunde die Andern auch nicht, die gleich geradezu aufs Lügen-Machen, Verkleinern, Lästern und Ehrabschneiden ausgehen, so schändlich übrigens auch ihr Gewerbe ist; es hat da eine gar nahe Verwandtschaft statt zwischen dem siebenten und achten Geboth: „Wer gern lügt, der stihlt gerne," besagt ein alt-ehrliches deutsches Sprichwort, und das Gotteswort drückt sich bestimmt also aus: „Du sollst nicht stehlen, nicht lügen, sollst deinen Nächsten durchaus nicht betrügen, kränken und beeinträchtigen." Levitikus 19. 11. „Unter meinem Volke sollst du mir durchaus den heimlichen (und den offenbaren) Verläumder nicht machen;" siehe ebendaselbst. Das ist ja gar eine abscheuliche Untugend, denn (nach dem Worte des hl. Jakobus in seiner Epistel) was kann schmählicheres gedacht werden, als daß der Mensch mit der nemlichen Zunge, womit er sein Gebeth und Gotteslob vorträgt, die Ehre und das Verdienst des Nebenmenschen besudele; so geht ja recht bey ihm aus der Einen und nemlichen Quelle — süsses und bitteres Wasser zugleich hervor. „Solchen Leuten soll man billig einen Zaum in den Mund legen, so wie mans muthwilligen Roßen zu thun pflegt."

Aber

Aber da ist's der Fall, daß diese Lästerzungen so vielfältig ein geneigtes Ohr finden; man hört so was gern, und wenn man auch vor der Hand vom Gegentheil völlig überzeugt wäre, nach und nach bequemt man sich doch zum Beyfall geben; und das muntert dann die schlechten Leute gewaltig auf, ihre Lügen von Hause zu Hause zu tragen, daß sie recht wie ein Lauffeuer durch alle Straßen laufen, und je weiter sie fort gehen, desto größer werden. Im gerechten Abscheu schreibt hierüber der heilige Augustin: „Ich weiß nicht zu entscheiden, wer da der schlechtere sey, ob der die Verläumdung Aussprengende — ob der sie willig Aufnehmende; wahrlich, die Verläumder würden bald ihr Unwesen aufgeben, wenn sie Keinen mehr fänden, der ihnen Gehör giebt." Ey so seyen denn unter uns, liebe Christen! solche Leute gewürdiget nach dem Gottesworte, Paul. an die Römer K. 1. V. 30. „Verhaßt und verworfen sind die Lästerzungen vor Gott." Verhaßt und verworfen auch vor den Menschen, nach dem alttestament. Sprichwörtern K. 24. V. 9. „Ein Greuel in Menschen-Augen." O, daß über uns walte der Geist der Wahrheit, der uns nichts als die Wahrheit lieben und reden lehret, Amen!

Auf den heiligen Pfingst-Sonntag.

Die geistige Natur und Wesenheit des Christenthumes offenbaret sich selbst noch in den zwey letztern Gebothen Gottes,

in denen nicht mehr das wirklich unchristlich Handeln, sondern jede unchristliche Gesinnung, (Gedanken und Begierde) scharf geahndet wird.

„Sie alle wurden voll des heiligen Geistes.“
Apostg. K. 2. 4.

Laßt mich auch heut, Geliebte in dem Herrn! den Mund aufthun mit dem Worte eines großen Kirchenvaters, welches mir ganz zu meinem Vorhaben paßt und zusagt; Leo, der Große und Heilige, hat vor nahe vierzehnhundert Jahren, zu seiner großen Römer-Gemeinde, am heiligen Pfingstfest beyläufig also gesprochen: „Daß die heutige Solemnität, als eine der ersten im Kirchen-Jahre, recht heilig zu halten sey, Geliebte,

das

das fühlet ihr doch Alle im christlichen Herzen. Ohne allem Zweifel gebührt auszeichnende Ehrerbietung jenem Tage, den der heilige Geist selbst durch seine Wunderwirkung geweihet hat. Es ist dieß der zehnte Tag nach der Himmelfahrt Christi und seinem Platz-Nehmen zur Rechten des Vaters, und der fünfzigste von seiner glorreichen Urständ; große Geheimnisse, des alten sowohl als des neuen Testamentes liegen darin, und es erhellet daraus deutlich, die Gnade sey vorerst im Gesetz (Mosis) angekündet, und das Gesetz nachhin durch die Gnade (Christi) erfüllet worden. So wurde denn am fünfzigsten Tage nach des Lammes Weihung den Kindern Israels das Gesetz am Sinai gegeben; und eben so ist am fünfzigsten Tage, nachdem das wahre Gottes Lamm geopfert war, der heilige Geist auf die Apostel und die übrige Christengemeinde herabgekommen; wohl ists nur ein und der nemliche heilige Geist, der, durchs alte Testament, dem neuen die Bahn gebrochen, Er allein die Seele von Beyden." So weit der heilige Kirchenvater.

Hiebey muß ich nur anmerken, liebe Christen! daß im Vergleich mit dem Neuen — das Alte gleichwohl nur ein Materielles war, ein Leib, dem wohl ein Geist inwohnte, aber verborgen; indeß das Neue eigentlich geistiger Na-

tur

tur und Wesenheit ist, und vom Körperlichen wenig mehr an sich spühren läßt: ich möchte sagen (nach biblischem Ausdrucke) das Gesetz Moses war für Knechte, das Gesetz Christi ist für Kinder; jenes noch für ein Erdenvolk, dieses für Himmelsbürger; dort Schatten, hier das Licht; dort noch Alles unvollendet, hier vollkommen Alles. Das bekannte Wort Christi mahnet uns dessen: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist — — — ich aber sage euch — —"

Die zehen göttlichen Gebothe des Sinai haben erst in den zwey letztern ihren eigentlich christlichen Karakter empfangen, und ich denke, der Israelite wird ihren geistigen Sinn bey weitem nicht so haben auffassen können, wie der Christ ihn auffasset, wahrnehmend, daß hier nicht mehr die Rede sey vom wirklich schlecht und unchristlich Handeln sondern eigentlich vom Innern der Gesinnung selbst; weil sogar Gedanken und Begierden scharf geahndet werden.

Der heilige Geist allein lehret uns das Geistige — recht verstehen und einnehmen.

A. Das neunte und das zehnte Geboth (auch im römischen Katechismus in Eins zusammengezogen) hängt Eins wie das Andere an dem einfachen Begriff: „Non concupisces" du sollst nicht begehren; der Unterschied ist hier nur am

äußern

äußern Gegenstand, nicht aber an der innern Gemüthsstimmung: Du, Menschenkind, vernünftig denkendes, gewissenhaftes Wesen, du — sollst nicht begehren, nicht Begierde haben nach Dem, was nicht dein, sondern deines Nächsten ist; vorerst nicht nach Dem, was von rechtswegen ihm vor Anderm lieb und werth seyn muß, sein angetrautes, zweytes Ich (Mann oder Weib); demnächst sollst du nicht gelüsten nach seinem übrigen Eigenthum, lebendem oder todtem, beweglichem oder unbeweglichem Gut. Die Hauptsache bleibt hier durchaus das Wörtlein, „Non concupisces" du sollst dessen nicht begehren, nicht gelüsten darnach.

Und dieses ist wirklich, (nach Lehre der ehrwürdigen Verfasser unsers Katechismus) die Hauptsache in allen den zehn göttlichen Gebothen; hätte sich der Mensch nur dieß Eine recht gemerket: „Du sollst nicht begehren, keine unzuläßigen Begierden haben," dann würde er sich nimmer gegen Eines der göttlichen Gebothe versündigen; „mit dem Seinigen wohl zufrieden, wird er Jedem lassen und geben das Seine, und seinem Gott fleißig dafür Lob und Dank sagen; er wird vor Allem Gott geben was Gottes ist; sein ganzes, rechtgläubiges Herz, wo Glaub und Liebe noch wohl Platz haben; denn kein fremdes Be-

gehren

gehren und ungöttliches Gelüsten ist in ihm: Der heilige Sabbath des Herrn, die selige Musse, der liebe innere Friede ist in ihm; keine Lust und Lüsternheit von Außen stöhret und entheiliget sein Heiligthum: seinen Vorgesetzten wird er gerne den Tribut des Gehorsams bringen; denn sein demüthiges Herz begehret nichts Unordentliches; keine Empörung, keine Unbändigkeit ist in ihm: vor Verletzung, Kränkung, Beschädigung des Nebenmenschen wird er sich um so sorgfältiger hüten, da sein besseres Gemüth von solchen Begierden und Gelüsten völlig frey, im Grunde nur dafür Sorge trägt, daß ja dem Nächsten nicht wehe geschehe, und sein Hab und Gut, Leib und Leben, Ehre und guter Name, Tugend und Gewissensruhe nicht im Mindesten verletzet werden; wie wird er Schlechtes reden oder thun, mein Gerechter, da er Schlechtes nicht seinmal zu denken wagt." „So bleibt dagegen die schlechte Begierlichkeit ganz eigentlich der Stamm, die Wurzel und das Gesäme aller Schlechtigkeit; wo das einmal überhand genommen, da ist des Verderbens und der allseitigen Ausschweifungen kein Ende mehr."

B. a) Nach Vorausschickung dieser allgemeinen Ansicht dürfen wir nun auch ins Einzelne der beyden Schluß-Gebothe übergehen. Einiger

Unter-

Unterschied waltet hier noch allerdings ob, nemlich dieser, daß im erstern durch die Begierde bezielet wird die Person, durch letzteres blos die Sache des Mitmenschen, folglich die Versündigung gegen das neunte Geboth noch einen Grad größer sey, als die gegen das Zehnte. Vollgewichtig gilt das Warnungswort des göttlichen Gesetzgebers im neuen Bunde: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten ist gesaget worden: Du sollst nicht ehebrechen; die Todesstrafe der Steinigung liegt darauf: ich aber sage euch, wer des Nächsten Weib nur mit lüsternem Auge anschauet, hat sich schon (im Herzen und Gewissen, wo die Lust der Gelegenheit voreilet) des Ehebruchs schuldig gemacht." Ev. Math. am 5. K. Da liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem alten und neuen Gesetze; jenes drohet und rächet, freylich mit furchtbarer Strafe, um abzuschrecken von dem wirklichen, groben Vergehen, und das Aergerniß, wenn es da ist, weg zu tilgen: dieses verhängt zwar gegen leibliches Vergehen keine leibliche Ahndung, sondern in der bessern Voraussetzung, daß so Etwas unter Christen nicht einmal Namen haben soll, begnüget es sich, weislich und liebreich vorzubeugen dem Vergehen; zu Kindern, die sich beugen lassen, redend (nicht zu unbändigen Sklaven) spricht das Gesetz Jesu

„Sollst

„Sollst und wirst nicht begehren, es wird dich nicht gelüsten; wirst den Funken ertödten ehe er zur Flamme wird.“ So verstehen wir das Wort Pauli an die Röm. K. 7. „Ich wüßte nichts von der Sträflichkeit der Begierden, wenn mich nicht das Gesetz drauf aufmerksam gemacht hätte.“ Im Uebrigen bleibt es wahr: „Das Gesetz ist nur um der Bösen, nicht um der Guten willen da.“

b) Welche Christenseele nun ihrer so weit mächtig geworden, um dem gefährlichen Stachel des Fleisches mit Paulus entgegen zu streben, die wird nun schon weniger angefochten von dem zehnten Geboth, oder vielmehr Verboth: Sollst nicht begehren deines Nächsten Gut; in Beydem zwar bleibt der Sündenstachel der Eigenliebe, der ungeordneten, die da neidisch, scheelsüchtig, eifersüchtig ist gegen den Glücksstand des Nebenmenschen, und in der Sinnen-Schmeichelhaftigkeit — nur darauf Bedacht nimmt, sich selbst gütlich zu thun, sey es nun mit Vergnügungen oder mit Erwerb; und zum öftern wird das Fremde nur dadurch ein reitzendes Gut, daß es fremd ist. Der Gesetzgeber des alten Bundes hatte hiebey wohl besonders die Unart seines Volkes vor Augen; welches schon bey seinem Auszug aus Egyptens Sklaverey die goldenen und silbernen

Opfergeräthe von den heidnischen Nachbarn entlehnte, in der verstohlenen Absicht, nie etwas davon wieder zurücke zu geben. Der christliche Gesetzgeber hat sein liebes Augenmerk bey der Gottes-Familie, die gesinnet ist wie Paulus (siehe 1. Kor. K. 7. V. 29-31.) „Das rede ich zu euch ihr lieben Brüder; kurz und vergänglich sind unsre Tage; so ist uns nichts übrig, als daß wir ans Irdische unser Herz ganz und gar nicht hängen; wer was an sich kauft (also eignes und nicht fremdes Gut) dem sey es, als besitze er es nicht, und wer Genuß hat von dieser Welt, der werde sich dessen nicht einmal bewußt; denn es geht ja so Alles in dieser Welt wie ein Schatten vorüber."

Das Christenthum, mein Christ! möchte deinen Sinn völlig läutern, reinigen, steigern, ja mit Leib und Seele dich ganz zu den höhern Begierden und Begehrnissen erheben, daß auch deine sterbliche Natur ordentlich dem Ewigen nachstreben und nacheifern lerne. Trifft es bey dem Weltmenschen also zu, daß sein Fleisch begehre gegen den Geist; so trifft es, nach apostolischem Worte, bey dem Christen ein: „daß sein Geist gelüste entgegen dem Fleisch," (an die Gal. K. 5.) es ist ein heiliger Geist in uns, der mit stillem Seufzen hinaufschmachtet zum höhern, höchsten

Gut,

Gut, und in uns rufet und ohne Unterlaß rufet: Abba, Vater, unser Vater durch Jesum Christum deinen Sohn, unsern Herrn, Amen!

Auf den heiligen Pfingst-Mondtag.

Daß die christliche Kirche eigentlich eine geistliche Verfassung habe, erhellet aus dem Inhalt ihrer fünf heiligen Gebothe, die so ernst gemessen hinzielen auf den Sabbath des Geistes — den wahren Gottesdienst — auf körperliche Abtöd-tung — auf gemeine Sittenbesserung — und öffentliche Sittenzucht.

„Sie waren Alle beysamm an einem und demselben Orte.“

Apostelg. 2. 1.

So etwas Großes und Feyerliches, und doch so anmuthig zugleich, hat sich in der Welt zu keiner Zeit ereignet, wie es sich dort am Pfingstfest, vor achtzehn hundert Jahren, zu Jerusalem ereignet hat — die Sendung des heiligen Geistes,

stes, und die Begeisterung von Tausenden aus allerley Nationen, und die Einigung in Einem Geiste so vieler und so verschiedener Menschen; das war einmal ein rechtes Werk Gottes. In den drey Episteln für die drey Pfingsttage giebt uns die Kirche absichtlich das dreyfache Wunder der neutestamentischen Kirchenstiftung zu lesen; am Sonntag lieset sie uns vor (aus dem 2. Kap. der Apostelgeschichte) wie zuerst die Rechtgläubigen selbst den heiligen Geist empfangen, den Geist der Einhelligkeit zum Zeugniß der Wahrheit vor aller Welt: für den Mondtag lieset sie uns (aus dem 10. Kap. der Apostelgeschichte) wie nunmehr die Heiden, die ungläubigen Völker des Auslandes, auf eine einzige Predigt Petri, der Kirchengemeinschaft Christi beytreten: für den Pfingst-Dienstag endlich (aus dem 8. Kap. der Apostelgeschichte) daß endlich auch das irrgläubige, abtrinnige Samaria, zum größern Erstaunen der Juden, sich dem Schooße der seligmachenden Kirche einverleibet: also — Eine Mutter Kirche im Ganzen, und der Irrglaube wie der Unglaube müssen mit der Rechtgläubigkeit gemeine Sache machen, um dem heiligen Geist der Eintracht, die allgemeine Huldigung des Glaubens und des Gehorsams darzubringen.

So muß es, liebe Christen! schon gewisser-

massen in dem natürlichen Menschengefühl liegen, es muß Gemeinbedarf der Menschheit seyn, daß sie sich so ganz füglich vereinige miteinander in einem heiligen Geist, und sich füge und schmiege in eine eigene Art von geistlicher Verfassung, in eine Kirchengemeinschaft, wo die Kinder einer großen, allgemeinen Gottes-Familie die Mutterstimme gutwillig anhören und befolgen, ihre guten Satzungen und Anordnungen hochachten und bewerkstelligen, und dieselben keineswegs verachten und verwahrlosen; es wirkt wahrhaftig in allen gutartigen Menschen, und es wirkt wunderkräftig ein heiliger Geist.

Sollt es unserm spätern Zeitalter aufbehalten seyn, daß man sich so gerne freventlich dem Kirchengehorsam entziehet, und lieber noch gar die Ahndung des Herrn über sich ergehen läßt: „Wer die Kirche nicht höret sey wie Heide und Publikan." Math. 18, 17.

Uns aber liebe Christen! sind heilig die Gebothe unsrer heiligen Mutterkirche, wir ehren in denselben die geistliche Verfassung, welcher wir allerdings mit Leib und Seele angehören; denn es waltet drinnen der heilige Geist.

Der Unterricht über die zehn Gebothe Gottes kann nicht bündiger schließen als mit den fünf Gebothen der christlichen Kirche, in welchen der

reine

reine Geist der neutestamentischen Kirche — das eigentlich Wesentliche der alttestamentischen so einzig bewähret ist; denn wie Christus selbst, der Gesetzgeber, nicht gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, so halten die Satzungen der Kirche und Kirchenväter auch nichts anderes in sich als eine eigentliche Bekräftigung der alten und ewigen Gebothe Gottes; sie zielen eigentlich auch auf nichts anders hin, als auf — die Ehre Gottes und Menschen-Seelenheil.

A. Der Inhalt und Geist der drey ersten Gottes-Gebothe (in Beziehung auf Gott) wird in den zwey erstern Kirchen-Gebothen eigentlich nur näher bestimmt und angewendet: „Sollst die kirchlichen Festtage rechtgläubig und zu Gottes Lob und Ehren halten, sollst darum — wie an Sonn- also auch an Festtagen an dem öffentlichen Gemeingottesdienst fleißig Antheil nehmen.“ Wenn das alttestamentische Geboth den Rechtgläubigen weiters nichts als den Sabbath nennt und empfiehlt, so waren dadurch die übrigen Festtage des Jahres nichts weniger als ausgeschlossen; das Osterfest, das Pfingstfest, das Fest der Laubhütten, das Fest der Tempel- und Altares-Weihung, ja (nach dem 1. Buch der Machab. K. 4.) sogar noch ein späterhin eingeführtes Siegesfest und andere desgleichen — wurden in der altte-

stamentischen Kirche mit eben so großer Gewissenhaftigkeit als Feyerlichkeit gehalten. Sollte es nun gerade der neutestamentischen Kirche fehlen an Gewalt und Eifer, die Ehre und den Dienst Gottes durch Einsetzung eigener festlicher Erinnerungen zu fördern und zu mehren? So finden wir ja, theils in der Apostelgeschichte, theils in den Schriften der apostolischen Lehrjünger — daß bereits im apostolischen, also urchristlichen Zeitalter — neben dem Sonntag die Oster- und Pfingstfeyer* und die Geburts-Feyer Jesu Christi, wir finden in den homiletischen Werken der ersten Kirchenväter und hauptsächlich in den ältesten Sakramentarien eines Papst Leo des Großen, eines Gelasius und des großen Gregorius (alle noch vor dem Jahre Christi 600 verfasset) daß schon

* Wenn auch die heiligen Apostel die Osterfeyer noch als Israeliten angefangen, haben sie doch dieselbe (nach Einsetzung und Genuß des heiligen Abendmahles) schon als Christen in Christo beschlossen. Ob denn auch die alttestamentische Pfingstfeyer noch Anlaß gegeben zu der ersten neutestamentischen, so haben doch (nach Sendung des heiligen Geistes) die Jünger Christi in den nächstfolgenden, festlichen Pfingsttagen, laut den gehaltenen Predigten — Petri, Joannis und der Andern (nach den erstern Kapiteln der Apostelgeschichte) eigentlich als die ersten christlichen Kirchenvorstände ihre Pfingstfeyer gehalten.

schon in den ersten christlichen Jahrhunderten mehrere Festtage Mariä, der seligsten Mutter, den heiligen Aposteln und mehrern Martyrn der Kirche Jesu allgemein in der Christenheit gefeyert worden sind: was in der Christenheit seine 1500 Jahre existiert, das ist doch nichts Neuaufgebrachtes, es hat die Authorität und Ehrwürdigkeit des hohen Alters für sich, und behauptet seine Vollgiltigkeit gewiß auf ewige Zeiten.

B. So gilt uns hiemit, liebe Christen! als vollgiltig das erste Kirchengeboth: „Die kirchlich-allgemeinen und uralt eingesetzten Feyertage sollst du feyerlich halten.“

Das zweyte Kirchengeboth belehret uns darüber, wie und womit eigentlich die kirchliche Feyer bewerkstelligt seyn will: „Sollst, wie an Sonn- also auch an den ordentlichen Feyertagen, die heilige Meße, das ist, den pfärrlichen Gottesdienst fleißig und andächtig besuchen.“ Wohl zu merken, hier wird nun eigentlich die neutestamentische Sprache geredet: Das Wesentliche des christlichen Gottes-des katholischen Kirchendienstes ist und bleibt — das heilige Meßopfer im Altares-Sakrament.

Bey dem gesetzlichen Ausdruck — heilige Meße, sind nun aber, gemäß den kirchlichen Alterthümern, die zwey Punkte wohl zu beachten,

erstens, daß es in der alt-echt katholischen Kirche die ersten 2 Jahrhunderte hindurch durchaus keine Privatmeße gegeben, sondern in jeder Gemeinde einzig von ihrem Aeltesten (Presbyter) der sonn- und festtägliche Gemein-Gottesdienst gehalten worden, und zweytens, daß nach der alten, echten Kirchensprache, in das Wort „Meße, pfärrlicher Gottesdienst“ — schon an und für sich das Vorlesen und Verkünden und Auslegen des Evangelii und der heiligen Schriften und der Erbauungs-Unterricht wesentlich mit eingeschlossen war. Wir verständigen uns hieraus füglich, was das Kirchengeboth eigentlich wolle und wie demselben zu genügen sey. Was übrigens — bey Auslegung des dritten Gottes-Gebothes von der Sonntags-Feyer erinnert worden, gilt eben so auch von der Festtagsfeyer, im Allgemeinen und Einzelnen; der Sabbath des Geistes, Gemüthsruhe, Seelen-Genuß, geistige Beschäftigung bleibt dabey die Hauptsache.

C. Auch von den drey andern Kirchen-Gebothen noch das Nöthige vorzubringen, so fassen wir sie zusammen unter der einfachen Ansicht: die hl. Mutter bezielet hiedurch im Ganzen nichts anders als — Sitten-Besserung und heilige Sittenzucht; zu Förderung des Reiches Christi in uns — übet sie aus eine geistliche Gewalt über

uns

uns, und lehret uns auf die Seite schaffen die Hindernisse unsers Heiles, die Satans-Dienstbarkeit, die Gelüste und Werke des Fleisches; und die gute Mutterkirche pfärchet gleichsam (in des guten Hirten Namen) ihre Schäflein und Lämmer in eine eigene geistliche Verfassung und Umzäunung, in eine heilsame Beschränkung ein, sie gebiethet und verbiethet — nur was, und in wie ferne das zum innern Frieden und Segen der Kirche Jesu noth, nuz und heilsam ist. So verständigt sich der Christenmensch über das dritte Kirchen-Geboth: „Du sollst die 40tägige Fasten, die Quatember und andere gebothene Fasttage, (Jejunien) beobachten, auch am Freytag (und Samstag*) die Abstinenz, das ist, des Fleisch-Essens dich enthalten. Ausnüchtern müsse der Geist, das Fleisch in Zucht und Gehorsam gebracht werden; sonst herrscht der rebellische Sklave und nicht der rechtmäßige Herr und Aufseher, der Geist über das Fleisch.

D. Das vierte kirchliche Geboth erläutert sich dann von selbst durch die vorhergehenden, und

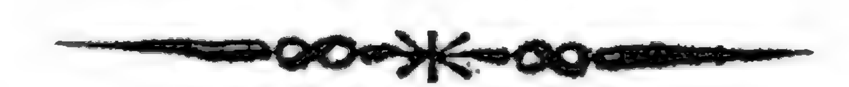
* Die im neueren Zeitdrang eingetretene Dispensation wöchentlich an den Samstagen gilt in allweg nur auf Ruf und Widerruf der Kirche. Das Ausführlichere hierüber folgt beym fünften Hauptstück.

und die Haltung desselben wird durch Beobachtung des dritten eigentlich erst recht gefördert und erleichtert. Wenn sich der Christ vorläufig eingeübet hat in der Abtödtung des Fleisches, sich anbequemt hat der weisen Lebens-Regel — der Enthaltsamkeit, dann hat er auch gelernet nach höherem Lebensgenuß zu gelüsten, zu hungern zu dursten nach den Lebensmitteln für seine unsterbliche Seele. Dem Christen wird es denn die christliche Kirche nicht erst scharf einpredigen müssen: „Du sollst — wenigstens doch im Jahre einmal deinem verordneten Priester (Seelsorger) dein Sündenbekenntniß ablegen, damit du dann um so würdiger und seliger das heilige Sakrament des Altares empfangest, und essest vom Tisch des Herrn und trinkest aus seinem Heileskelch." Die geistliche Verfassung der Kirche erscheinet ja durchaus nirgends feyerlicher und anziehender, als beym heiligen Gemeintisch der Kinder Gottes und der Verbrüderten und Verschwisterten in Jesu Christo.

E. Das fünfte Kirchengeboth — eigentlich nur für die Kinder dieser Welt, (die ungezogenen und ausschweifenden) eine heilige Kirchenzucht andeutend, wird ja von echten Söhnen und Töchtern der heiligen wohlwollenden Mutterkirche nicht übertreten werden wollen: wer sollte sichs

denn

denn beygehen lassen, zu verbothenen, das ist — außerordentlich heiligen Zeiten, in Tagen der gemeinsamen Buße und Erbauung — sich den lärmenden Ergötzlichkeiten hinzugeben, und bey Spiel, Trunk und Tanz zu vergessen des höheren Berufes, der Seelen Seligkeit. So mein Christ! so leuchtet dir ein beym Gnadenlicht des heiligen Geistes, der Geist der kirchlichen Gesetzgebung, der den wahren Christen allerdings begeistert zum heiligen Gemeinsinn in Allem, was Gottes Ehr und Menschenheil fördert, mehret und versichert. In diesem bessern Sinn aufgefasset — sind dem Christen die kirchlichen Benennungen der Festtage, Fasttage, Beichttage, Kommuniontage, Abstinenztage — nichts weniger als anstößig und übelklingend, wie sie den Weltmenschen manchmal vorkommen mögen; die Christen Alle, in Christo und der Kirche — an Einem Orte beysammen, Eins miteinander in der geistlichen und geistreichen Kirchenverfassung — sind sie dann Alle voll des heiligen Geistes, Amen!



Als

Digitized by Google

Als Anhang,

das vierte

Hauptstück der Christenlehre,

vom heiligen Gebethe überhaupt,

und besonders

vom heiligen „Vater unser“ und „englischen Gruß.“

„Wenn jede ernstliche Erhebung unserer Gedanken auf irgend einen großen Gegenstand den Umkreis unserer Vorstellungen um Vieles aufklärt und unsre Denkkraft stärket und erweitert: wie viel mehr muß dieses durch den Aufblick zu Gott bewirket werden."

„Und da, weiters, unsre Seelen- und Leibes-Kräfte unter sich durchaus so innig verbunden sind, so muß denn die Anrufung Gottes uns wirklich auch zu körperlichen Geschäften all freudiger und tüchtiger machen."

„Zumal ist auch der Gedanke an Gott jedesmal der richtige Probierstein von der Güte unserer Handlungen: kannst du, mit redlicher Einstimmung deines Gewissens, dir dazu den göttlichen Beystand erbitten, so ist dein Vorhaben gewiß gut und edel; kannst du das nicht, so ists das Gegentheil."

Bescheidene Stimme eines Frommen
der jüngeren Zeit.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, das Fest Trinitatis.

Der christliche Unterricht vom Gebethe hebt ganz billig und natürlich an bey der Anbethung des Einen, wahrhaften, dreyeinigen Gottes.*

„Ihm sey die Ehre in Ewigkeit.“
An die Röm. 11. 36.

O, was ist doch für ein hohes Wesen vom Himmel zu uns herabgekommen, o, wie hat dieses uns von unsrer Niedrigkeit so hoch hinangehoben; Gottes Sohn, vom Himmels-Throne, Du hast dich herabgelassen zu uns, um uns armen Menschenkindern, durch deinen heiligen Geist, bis

* Das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, als Glaubenslehre, findet der Leser bereits im ersten Heft abgehandelt.

bis zu dem himmlischen Vater Selbst hinaufzuhelfen; so daß wir Ihm, dem Allerhöchsten, ganz vertraulich nahen dürfen, als seyen wir leibhaftig Gotteskinder. Bey dem Gedanken, liebe Christen! wie können wir anders als aufrufen aus demüthigem Herzensgrund: „O, du Hoheit und Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Wie sind so ganz unergründlich seine Rathschläge, wie unabsehbar die Wege seiner Lieb und Gnade! Wer hat jemals den Sinn des Herrn ausgeforschet? Wer ist bey Ihm in seinem Rathe gesessen? Oder Wer hätte Ihm irgend gegeben, um wieder zu empfangen?“ Nur das Eine ist uns bekannt und das Eine genüget: „Aus Ihm, durch Ihn, in Ihm sind alle Dinge; Ihm sey die Ehre und Glorie der Ewigkeit.“ Diese wahrhaften Anbethungs-Worte sind, in der vollen Begeisterung, aus dem Herzen eines Paulus geflossen; die Mutterkirche giebt sie uns als Lektion neben dem Fest-Evangelio zu lesen, und nachzubethen und nachzustammeln mit demüthigem Kindersinn; laßt uns bethen Brüder! Schwestern! laßt uns bethen: „Ihm die Ehre und die Glorie in alle Ewigkeit!“

In aller Wahrheit, unser viertes Hauptstück der Christenlehre, (den Unterricht vom heiligen Gebethe) können wir einmal nicht besser beginnen

nen, als mit der Anbethung des dreyeinigen Gottes: Vor Allem und zum Voraus „Ihm die Ehre und die Glorie.“ Ohnehin, liebe Christen! ist und bleibt das Erste und Allerhöchste in Demjenigen, was wir nennen — „Gebeth,“ die Anbethung Gottes, und zwar die Anbethung der Dreyeinigkeit, Anbethung des Vaters, des allanbethungswürdigen, — Anbethung des Gottes-Sohnes, der dem Vater gleich ist, — Anbethung des Gottes heiligen Geistes, in und mit welchem allein wir im Stande sind, Göttliches anzubethen.

Nun denn, unter Anrufung Deiner Selbst, du göttlicher heiliger Geist! wollen wir es wagen, den hohen Unterricht Jesu Christi vom Gebethe zu vernehmen, und ihn sogleich im Werk selber zu benützen, anbethend im Geist und der Wahrheit — und im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes!

A. Unser römischer Katechismus empfiehlt, nicht ohne gute Ursache, mit besonderm Nachdruck den hirtlichen Unterricht vom Gebethe: „Die Art und Weise wie nicht minder die Kraft und Wirkung des Gebethes müßte der Mehrzahl im Volke ein Geheimniß bleiben, wenn nicht fromme, gute Seelsorger sichs zur besondern Angelegenheit machten, den Kleinen das Brod zu brechen.“

Also denn, mit Gottes Hilfe und Beystand,

zur

zur Sache! Zu beantworten kömmt vorerst diese Frage: Was heißt das, Bethen, was will der Ausdruck sagen — ein Gebeth? Es heißt gemeinhin: das Gebeth ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott; bethen heißt, betrachten das Göttliche, an Gott denken, mit Gott reden. Ob der Mensch, ein armes, schlechtes, irdisches Wesen — dieses könne — und dürfe, ist eine zweyte Frage. Nun, die Christenlehre giebt uns die nähere Auskunft hierüber und die bessere Ansicht der Sache, indem sie den Menschen annimmt als ein Ebenbild Gottes, in welchem allerdings noch ein näheres Erkennen und Wahrnehmen des göttlichen Urbildes vorhanden ist, indem sie ihn anerkennt als ein Kind Gottes, in welchem gleichwohl noch eine nähere Verbindung mit dem Höhern und Allerhöchsten statt findet; als Gottes-Ebenbild kann — der Mensch, als Kind Gottes darf — er zu und mit Gott reden. Nun weiters, was denn und wie darf und kann der Mensch reden mit Gott? Christ und Mensch, frag nur dein Herz; es wird, kindlich dem Vater-Herzen entgegen pulsend — dir sagen, kindlich darfst du reden zu und mit Gott, und Alles, was ein reines, gutes Kinderherz dir eingiebt.

Aus diesem ergiebt sich dann von selbst die Nothwendigkeit des Gebethes, als des wahren,

hohen

hohen Menschen- und Christen-Geschäftes.* Im heiligen Unterricht Jesu Christi heißt es (Luk. 18.) „Allzeit muß man bethen; bethet ohne Unterlaß." Im Geist und Herzen, so daß all unser Thun und Lassen, all unser Wirken und Dulden, Gedanke, Wort und Werk — beständig Gott vor den Augen behalte, und auf die Förderung des göttlichen Willens hinziele, Ehre Gottes im Seelenheil des Menschen. Dieß, als ein unbedingt Nothwendiges, nehmen ja auch die Jünger Jesu an, indem sie sich ganz verträulich zu dem Meister wenden in ihrer einzigen Angelegenheit: Herr lehre du uns bethen. (Luk. 11.) Und Er lehrte sie das „Vater unser." Das Gebeth, die eigentliche Zierde und Ausstattung eines Kindes Gottes, nach dem Worte des heiligen Petrus (in seiner 1. Epistel, K. 3. 3. V.) „Der innerliche Mensch müsse, durch ein unverwesliches Herz, und durch den geruhigen, in sich einkehrenden Geist — allzeit reichhaltig seyn, vor den Augen Gottes aufzutreten" (und mit Gott sich zu unterhalten;) und wenn dann voll ist das Herz und Gemüthe voll seines Gottes, dann wird der Mund übergehen davon, und das innere Gebeth sich

sofort

* Der nähere Beweis dessen folgt im vierten Hefte bey den drey guten Werken christl. Gerechtigkeit.

sofort wahr und würdig genug auch mündlich aussprechen und äußern für die Sinnenwelt. Schon das Gefühl unserer allseitigen und beständigen Abhängigkeit von Gott (von welchem allein jede gute Gabe und jede vollkommne Gnade herrührt) wird uns, liebe Christen! mahnen und drängen und antreiben, daß wir bethen zu Gott; wer da nichts ist — ohne Gott, und Alles — mit Gott, wie wird er sich einen Augenblick erwehren können des Gedankens an seinen lieben, großen Gott? Im Menschen- und Christen-Herzen liegt dann ohnehin (nach Lehre des heiligen Augustin) der Schlüssel verwahret, das Himmelreich aufzuschließen, und in Gottes Nähe zu kommen: „Ein Himmelsschlüssel ist das Gebeth;" der Christenmensch — darf — kann und muß — bethen.

B. Auffallend, liebe Christen! daß im Grunde der bessere Mensch, das ist, der wahre Christ, vom Gebethe zuerst gerade das Allerhöchste und Schwereste am Ersten erlernt, das Gebeth der Anbethung; da drängt sich vor Allem, im Anschauen seines Gottes, das mächtige und überwältigte Gefühl hervor, das geistig entzücket, mit Paulus hinauf seufzet: „O Tiefe und Hoheit der Reichthümer Gottes! Ihm die Ehre, Ihm die Glorie in Ewigkeit! — Ehre

dem

dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist!

„Wer — da anzubethen sey (sagt uns unser Katechismus) und daß nur Gott der Herr allein anzubethen sey und anzurufen sein heiliger Name, das deutet uns kräftig an unsre eigne Natur-Anlage, das Wort, das uns ins Innerste geschrieben ist, gleichlautend dem Buchstaben der Offenbahrung.“

Ja, Dich anzubethen, Gott! Vater aller Dinge, unsern Vater im Himmel durch Jesum Christum, auf Erde anzubethen Dich — dazu fühlen wir uns nothgedrungen in dem kindlichen Herzen. Hat doch dein Sohn das Gleiche uns im schönen Unterricht vom Gebethe gelehret, vor Allem, Dich anzubethen: „Wenn ihr bethen wollt, so bethet also: Vater unser, der du im Himmel bist; geheiliget werde dein Name!“ Möchten doch alle Kreaturen anerkennen Dich ihren Schöpfer und Herrn, alle deine Unterthanen Dir huldigen mit Liebe, Anbethung und Gehorsam, möchten sie Alle sich fügen in die wunderbar weisen und gnadenvollen Wege deiner allwaltenden Vorsicht, daß da werde von allen Seiten, Orten und Enden — Ehre dem Vater; aber nicht minder — Ehre dem Sohn, Ihm, der da selber sagt im Evangelio (Math. 28. 18.)

„Mir ist alle Gewalt übergeben wie im Himmel also auch auf Erde," dem der ewige Vater gesaget (Ps. 109.) „Mein Sohn bist du, setze dich zu meiner Rechten;" Dem der Allerhöchste einen Namen gegeben, vor welchem sich beugen alle Kniee, und alle die irdischen, über- und unterirdischen Wesen; dem Vater und dem Sohne, dem Sohne wie dem Vater—die ehrenvolle und glorreiche Anbethung von nun an bis in Ewigkeit; wenn die Christen-Kirche bethet ihr „Kyrie Eleison" (Herr erhöre uns) so füget sie in Lieb und Andacht bey unmittelbar ihr „Christe Eleison" (Christe erhöre uns) um dadurch rechtgläubig anzudeuten, daß sie das Erlösungswerk nur eben so hoch würdiget als das der Erschaffung selbst.

Das Dreyeinige der Christen-Anbethung vervollständigt sich aber erst durch das Dritte, die Anrufung des göttlichen heiligen Geistes: Ehre dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste: darin liegt das Wesen des Christenthumes, laut dem heutigen Fest-Evangelio: „Gehet hin und lehret die Völker, und taufet sie — im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Wenn du, mein Christ, den heiligen Geist empfangen hast, nunmehr hinaufbethen zu können, zu dem Gott im Himmel, Abba (Vater) Gott, ein Vater uns durch Jesum

deinen

deinen Sohn, und wenn du willst würdig anru=
fen den Vater und den Sohn, so kannst du doch
nicht wohl anders, als anbethen zusammt dem
Schöpfer und Erlöser — den Heiligmacher, den
heiligen und heiligenden Geist, durch welchen erst
an dir das Werk der Erschaffung und Erlösung,
ganz und sicherlich zum Heil vollendet wird.
Bethe an, du meine Seele, den Vater; aus
Ihm — ist Alles; bethe an den Sohn; durch
Ihn ist Alles; bethe an den heiligen Geist; in
Ihm sind alle Dinge; Ihm — dem dreyeinigen
Gott — unzertheilt alle Ehre und Glorie.

Nun, liebe Christen! so viel genüget Dem,
der mit Wenigem Vieles und das Ganze auf=
fasset; das Geheimniß erleidet nicht wohl einer
profanen Weitläufigkeit; in den wenigen Kraft=
Ausdrücken des schriftmäßigen Glaubens und der
rechtgläubigen Kirchen=Sprache liegt schon das
Ganze, Große, Unermeßliche; es braucht nicht
mehr, als hören und beherzigen und befolgen.
So fühlen wir uns vielleicht eben jetzt in der
glückseligen Gemüths=Stimmung, wo wir unser
„Gloria Patri" und unser Dreymal „Heilig"
würdiger als sonst abbethen, nein aus dem In=
nersten herausbethen dürfen. Weil aber das Got=
teswort (im Ekklesiastikus K. 18. 23.) so liebreich
mahnet, „man soll noch vor dem Bethen — vorbe=

reiten seinen Geist zum Gebethe, damit es nicht scheine, als ob wir nur darauf ausgehen, Gott zu versuchen," so laßt uns schließlich noch recht demüthig bitten um den rechten heiligen Geist zum Gebethe — Amen!

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

innert der Frohnleichnams Oktave.

Anbethung wird in der christkatholischen Kirche nebst dem dreyeinigen Wesen der Gottheit auch besonders noch dem Gottmenschen in dem allerheiligsten Altars-Sakrament*, und in diesem eigentlich das Geberh der Danksagung.

„Es hat ein Mensch ein großes Gastmahl angerichtet und er hat ihrer Viele dazu eingeladen."

Luk. 14. 16.

Die ganze Kirchen-Gemeinschaft feyert heute und in diesen acht Tagen eine wahre Festlichkeit

des

* Die praktische Anweisung hiezu findet der Leser in den drey letztern Predigten des ersten Heftes.

des Gebethes; das Andenken und die Erneuerung und der Triumph der Eucharistiä deutet uns aber noch insonderheit auf die eigene Weise des Gebethes, auf die Danksagung hin, denn eine Danksagung bezeichnet das griechische Wort „Eucharistia." Ja, schon in den Worten der Einsetzung dieses göttlichen Gnaden-Geheimnisses liegt der Begriff von Dankbarkeit: „Er nahm (heißt es beym heiligen Evangelisten Math. 26. 26. u. 1. Corinth. 11.) das Brod, und danksagend brach Er es, und sprach: Nehmet hin — —." Danksagend dem Vater (als dem Einen Geber und Urheber alles Guten) hat der Heiland nur eben im Geheimniß des heiligen Abendmahles geweihet das heilige Dankgebeth zu einem gottgefälligen Opfer, das mit dem Sohne Gottes ein jedes Gottes-Kind dem himmlischen Vater darbringt, als einen schuldigen Tribut der Unterwürfigkeit im Allgemeinen und noch mancher besonderen Verpflichtung.

So spricht sich denn auch in der so allgemeinen als herzinnigen Theilnahme, einer christlichen Korporation, am Korpus Christi, in den so glänzenden als erhabenen Zeremonien des Frohnleichnams-Kultus, in und außerhalb den christkatholischen Gottes-Tempeln, das echte Dankgefühl aus, und es feyert in Wahrheit die ge-

sammte Christenheit eben in diesen Tagen ein ausnehmendes Fest dem heiligen Dankgebeth; nicht blos während wir nehmen und brechen das Himmels-Brod — sagen wir Lob und Dank dem göttlichen Geber, sondern beym bloßen Anschauen und bey dem gläubigen Anbethen schon — reget sich in uns das bessere Gefühl der Dankbarkeit, und wir empfinden lebendig, wie hoch und süß das sey, zu danken dem Herrn.

So lasset uns, liebe Andächtige, denn eben heute zu Verherrlichung und zum Genuß der Frohnleichnams-Feyer — nur eben an dem Exempel des göttlich Anwesenden lernen

Erstlich — was an und für sich sey das heilige Dankgebeth, und

Zweytens — wie wir es nur eben im Denkmal Jesu Christi recht wahr und würdig entrichten mögen.

Beydes nur mittels deines Beystandes, göttlicher heiliger Geist: Komm heiliger Geist!

I. Unser heiliger Katechismus, dort wo er die verschiedenen Grade und Weisen des Gebethes auseinandersetzt, macht uns ganz aufmerksam auf jenes paulinische Wort (1. Timoth. 21.) „Vor Allem bitte und ermahne ich euch, daß ihr euch ja recht angelegen seyn lasset das Bethen, und zumal das Bitt- und Dankgebeth der gesammten Menschheit."

„So

So wie nun aber das Verhältniß der beyden Haupt-Gattungen des Gebethes an sich äußerst subtil und bedeutsam ist, so erfodert auch Jedes von diesen unsre ganze Aufmerksamkeit. Wenn wir nun hintreten vor Gott, unsern Kultus, unsere Ehrfurcht Ihm zu bezeugen, so haben wir ja gewißlich jedesmal irgend Etwas zu erbitten oder zu danken, ja wohl zu danken immerfort für die unzählbaren Gnaden und Wohlthaten, womit Seine Lieb und Erbarmniß uns von allen Seiten überhäuft. —— Daß uns aber, und wie sehr uns Allen in Einem fort Gottes Gütigkeit noth- und wohlthue, begreift doch ein jeglicher Mensch, dems nicht an den fünf Sinnen und am Verstande gänzlich gebricht: wohin wir nur unsre Augen wenden, wohinaus immer unsre Gedanken schauen, da strahlet uns im Wunderlicht Sein himmlisches Wohlwollen, sein Wohlthun entgegen: wo hätte der Mensch irgend Etwas, anders, als von der Freygebigkeit Gottes? Und so nun Alles, was wir sind und haben, nichts anders ist, als ein Geschenk von Ihm, was kann Billigers seyn, als dieses, daß wir aus allen Kräften unserm guten Gotte Lob und Preis und Dank sagen. „Und weil denn unsre Abhängigkeit von Gott all unser Lebtag die nemliche bleibt, so dürfen wir auch durchaus nimmer

von

von Gott ablassen, und wir müssen bitten und danken, und danken zweymal, weil Dankbarkeit (nach dem Sprichwort) nichts anders ist, als eine neue Bitte. Die Vortrefflichkeit des Dankgebethes hat denn eine zweyfache Beziehung, die, aufs Vergangene und aufs Zukünftige: und so werden — der bittende Dank und die dankende Bitte, fest aneinander, das schwungvolle Flügel-Paar, mit welchem sich eigentlich das Gemüth von der Erde himmelwärts, zu Gott erhebet; da glückt es dann dem menschlichen Wesen recht, (was der 61. Psalm Davids ausdrücken will) daß es sein ganzes Herz vor Gott ausgießen darf, und es wird daraus ein wahres Christen-Gebeth im Geiste des heiligen Augustin: „Lieb und Hoffnung bethen nur das, und bethen es ganz und wahr, dasjenige, was der Glaube glaubt und erzielet.“

Jetzt, liebe Christen! mögen wir uns schon selbst deutlich sagen, was das Gebeth der Danksagung sey, was das heiße, Gott danken.

Danken heißt vorerst, mit frommen Nachdenken und heiligen Gedanken anschauen die Gottes Gabe, wie sie uns so noththut, wie sie uns wohlthut an Leib und Seele: das ist ein „Datum bonum,“ eine gute Gabe.

Danken heißt demnächst — hinaufschauen

mit

mit lebendigem Andenken zu dem Geber alles Guten, wie uns der Apostel mahnet: (Epistel Jak. 1. 17.) „Alle gute Gabe, jede vollkommene Gnade kömmt uns nur von Obenher, vom Vater des Lichtes.“

Gott danken heißt Drittens — die gute Gabe — dem guten Geber zu lieb — genießen oder verwenden einzig nach seinem Willen, zu gutem Gebrauch, uns oder dem Nächsten zum Heil und wahren Nutzen; denn weil der Geber gut ist wie die Gabe, so müsse doch gut seyn auch der Hinnehmende; wie wär er sonst des guten Gebers und der Gabe werth?

II. So hören wir denn die Mutterstimme der Kirche, welche nur eben beym heiligen Altares-Opfer, vor der Konsekration der Opfergaben, ruft und mahnet: „Gratias agamus“ laßt uns Lob und Dank sagen dem Herrn unserm lieben Gott! Nun ja, und die allerbeste, ja die einzig würdige Danksagung des Christen ist und bleibt nur eben das heilige Altares-Opfer, das Geheimniß des Altares. Hat uns, liebe Christen, bereits der Eingang dieser Predigt hierauf aufmerksam gemacht, so mag der Schluß derselben uns dieses nur um so tiefer einprägen.

Wie uns der römische Katechismus schon beym Unterricht vom heiligen Altars-Sakramente

bemerk-

bemerklich macht: „Das Wort Eucharistia“ bedeutet sowohl — eine gute Gnade, als auch das — Danksagen selbst. Wohl ists eine gute Gnade zu nennen, schon darum, daß es uns ein ewiges Leben andeutet, wie denn geschrieben steht: „Gottes Begnadung ist das ewige Leben;“ (Röm. K. 6.) aber eine gute Gnade auch daher, weil es in sich enthält Christum den Herrn, der da leibhaftig ist Gottes Begnadung und zugleich die Quelle der allerbesten Gnaden-Gaben. Aber eben so richtig übersetzet man das Wort „Eucharistia“ als Danksagung; denn so wir da aufopfern diese allerreineste Hostie, was geschiehet anders damit, als daß wir den unermeßlichen Dank sagen (tagtäglich feyernd diese heiligste Erinnerung) Dank sagen Gott dem Herrn für alle uns erzeigten Wohlthaten im Allgemeinen, und insonderheit noch für die ausnehmenden Güter und Segnungen, die Er uns in diesem heiligsten Geheimniß seiner Liebe erzeigt.“

Da eigentlich, lieber andächtiger Christ, da eigentlich sagest du Gott Dank für der Wohlthaten allergrößte, für Gottes Erleuchtung durch das Wort, welches ist Fleisch worden und hat bey uns gewohnet; du siehest in der heiligen Wandlung das Geheimniß der wunderbaren Gottes-Erbarmniß wiederholt. Da sagest du Gott

Lob und Dank für das göttliche Werk der Menschen-Erlösung durch Jesum Christum den Gekreuzigten; eben hier geschieht es ja zu Erneuerung seines Leidens und Sterbens; das thut die Kirche, den Tod des Herrn, zur Söhnung, dem Himmel zu verkünden. Da sage du recht Lob und Dank dem Herrn, deinem Gott, da eben beym himmlischen Mitgenuß, bey dem brüderlichen Gesammt-Genuß seines Fleisches, seines Blutes. Die heilige Kommunion der Christenheit in Christo wird dem Christen die herzinnigste Aufforderung und Anregung zum Dankgebeth; wer hier nicht danken lernt, dem wäre leider durchaus kein Dankgefühl gegeben. Hier, ja hier, in der nächsten Nähe der Gottheit, hier, bey der wahresten Einigung der Menschheit mit der Gottheit — ists die höchste Wonne des Christen, Gott dem Geber alles Guten und des Allerbesten, Ihm Lob, Preis und Dank zu sagen, für alle die unzähligen Gnaden und Wohlthaten, welche die gesammte Menschheit und zumal die Christenheit empfangen hat von Gottes Milde, und durch das heilige Altares-Geheimniß empfangen hat, in tausendfacher Bekehrung der Sünder, in tausendfacher Begnadung der Verschuldeten, in tausendfacher Labung und Stärkung der Schwachen und Brechlichen, in tausend-

send-

sendfacher Sättigung der Hungernden und Durstigen, in tausendfacher Kräftigung und Anmuthung und Beseligung der Frommen und Gerechten. ——— Ja es ist Glück und Wonne, auch für uns, heute zu schauen, wie der Gottmensch da ein so großes, genußreiches Gastmahl angerichtet, wie Er geladen so viele, und o der Freude, auch uns geladen hat, Theil zu nehmen an der Eucharistia der ewigen Anbethung und Danksagung, Amen!

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Zunächst der Anbethung des Dreyeinigen, und des Altars-Geheimnisses — in Gottes-Lob und Dank, ist und bleibt das Gebeth aller Gebethe — jenes vom göttlichen Meister gelehrte allgemeine Bittgebeth.

„Ihm die Ehre, sein ist die Macht in Ewigkeit, Amen."

1. Petri. 5. 11.

Heute, zunächst nach der vollendeten Frohnleichnams-Feyer und der so hochfeyerlichen Anbethung des segensvollen Altars-Geheimnisses (recht zweckmäßig angereihet dem Anbethungs-Fest der allerheiligsten, anbethungswürdigsten Dreyeinigkeit) heute, liebe Christen! trifft die gute Ordnung auf den christlichen Unterricht von dem heiligen Bittgebeth, welches zwar an und für sich einen Grad niedriger ist denn das hohe Gebeth der

An-

Anschauung und freudigen Dankbarkeit gegen das höchste Gut; das Bittgebeth ziehet unsre Aufmerksamkeit etwas niederwärts, auf uns Selbst, auf unser persönliches Wohl und Anliegen hernieder; indeß das Lob- und Dankgebeth ausschließlich nur das Göttliche an sich im Auge behält. Liebe Christen! mag denn immerhin beym Lob- und Dankgebeth etwas mehr Geistesschwung obwalten, so dürfte aber gerade beym Bittgebeth (ich rede von und zu den Menschen wie sie sind) eigentlich das wahre Innige vorhanden seyn; einmal, bis zum ganz würdigen Anbethen der göttlichen Hoheit, bis zum reinen Freudengenuß der göttlichen Milde — bringen es nur wenige Auserlesene: aber — bitten um Gnade, anflehen die Barmherzigkeit — das können und müssen gleichwohl Alle, alle die armen irdischen Kreaturen.

Trostreiches Wort im Evangelium: „Er nimmt die Sünder auf, und im Himmel ist größere Freude über den Einen-Verlornen, der wiedergefunden ward, als über die 99, die der Buße nicht bedürfen." Er läßt die arme Menschenseele wiederum finden ihren verlornen Groschen, ihren Noth- und Zehrpfenning für dieses und jenes Leben; Er ist der gute Hirt seiner Herde, Allen liebreich und jedem Einzelnen; Er höret unser Rufen, Er kennt unsre Stimme, wie wir die

Seine

Seine kennen: „Auf Ihn dürfen wir (laut der heutigen Lektion) ganz wohlgetröstet werfen all unsre Sorg und Kümmerniß; Er sorgt für uns Alle: Er ist der Gott der Gnade, der uns durch Jesum Christum zu dem ewigen Leben berufen hat; Sein ist die Macht, Ihm die Ehre in Ewigkeit.“ Laßt uns bethen Brüder, Schwestern! laßt uns bethen zu Ihm, auch in dem heiligen, trostreichen, hilfreichen Bittgebeth wahrhaft bethen: „Vater, unser Vater in dem Himmel,“ durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Also, das heilige Bittgebeth wollen wir heute, nach Lehre und Mahnung unsers göttlichen Lehrmeisters, in seinem wesentlichern Inhalt summarisch betrachten; „Ihm die Ehre, Ihm die Gebühr, das ist das Erste; Sein ist die Macht — uns zu helfen in Allem, das ist das Zweyte.

Herr, lehre du uns bethen durch deinen heiligen Geist!

A „Ihm die Ehre.“ Gott die Ehre, die Ihm gebührt; der Christ giebt Gott die Ehre sogar auch in seinem Bittgebeth. Möge da der menschliche Aberwitz immerhin einwenden, „das heiße nur verunehren den großen Gott im Himmel droben, wenn die menschliche Kreatur sichs anmaßet (gleichsam mißtrauisch gegen die allregierende Weisheit und Güte) noch besondere

Einrede

Einrede zu thun, und sich Dieses und Jenes noch sonderheitlich zu erbitten oder verbitten, und Maaß zu geben der obwaltenden Vorsicht, die schon an und für sich alle Dinge zum beßten ordnet und von ihrem ewig gefaßten Plan nicht wohl abgehen kann."

Dieses und dergleichen bringt vor die eigensinnige Weltweisheit, unkundig der beßern Muttersprache des Christenthums; die Heileswissenschaft des Christen hat sich mit den Jüngern vorläufig bey dem Meister gemeldet: „Herr lehre du uns bethen;" und Er, der Gottes-Anbether ohne Seinesgleichen, spricht: „Wenn ihr bethet, so hebt nur ganz verträulich also an: Vater (unser Allvater) der Du im Himmel bist; geheiliget werde Dein Name, zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erde." Fürwahr, das ist Sprache hoher Verständigkeit, reinen Edelmuthes, kindliche Herzenssprache zum großen Vater droben. Da wäre nun ausgesprochen vor Allem das Erste, das Höchste, das Allernothwendigste: „Ihm die Ehre!"

So ists ja im Plan Gottes, daß die Kreatur ihren Schöpfer erkenne, daß das Kind Gottes anerkenne seinen himmlischen Vater; so ists schon recht im Plan Gottes, daß der Unterthan

den

den höchsten Oberherrn verehre mit demüthigem Vertrauen und Gehorsam; wohl ist das der rechte, der gute Geist, in welchem wir hinaufrufen zum Himmel: „Abba,“ Vater, himmlischer Vater, Du guter Hirt, dem die 100 Schafe angehören, und der auch des Einen nicht vergißt, und der auch das Verlorne mit Lieb und Gnade wiederum heimführet und beseligt; wie gut bist Du!

Dein ist die Ehre, geheiliget werde dein Name; o es ist keine Anmaßung oder Maßgabe, wenn das Kind Gottes, einstimmig mit dem ganzen Himmel, aus dem Erdenthal seine Stimme erhebt, und den stillen Herzenswunsch laut werden läßt, nun auch mit ein Kleinwenig beytragen zu können, auf daß in aller Welt geheiliget, geliebet, geehret werde der Name Gottes, sammt allen göttlichen Dingen.

Eine Bitte ists, eine dringende Bitte und doch keine Zudringlichkeit, wenn das Christenkind weiters bethet: „Zu uns komme dein Reich,“ oder laß uns kommen zu Dir in dein Himmel-Reich. Hat Er uns gegeben den Geist, in welchem wir rufen: „Abba,“ Vater, so haben wir ja auch die Adoption, Kindesrecht aufs väterliche Erbgut, den Anspruch auf die Heimat im himmlischen Vaterland. Ists doch nichts weniger als eigenmächtige Einrede in die Fügungen

Gottes, wenn das Kind Gottes bittet und bethet: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erde;“ Ihm die Ehre; das ist ja sein heiliger, gnädiger Wille, daß wir alle Eines werden mit Ihm, wie Er und sein Eingeborner Eines sind ewiglich; „Der Gott aller Gnade hat uns ja durch Jesum Christum zu seiner ewigen Herrlichkeit einberufen.“

B. Nun, mein Christ! so wäre doch in dem Eingangsworte und den drey erstern Bitten des heiligsten Bittgebethes durchaus nichts Anstößiges, nichts zuwider dem Werth des vernünftigen Menschen oder der Würde des göttlichen Wesens, im Ganzen nichts als — Gott die Ehre. Sollte denn etwa der Inhalt der übrigen vier Bitten das Bittgebeth entweihen, da vielleicht in diesen das persönliche Anliegen des Menschenkindes noch Eins vernehmlicher ausgesprochen wird? Laßt uns hören und prüfen.

Da heißt es nun: „Gieb uns heut unser tägliches Brod.“ Wie sollte der himmlische Vater etwa statt des Brodes einen Stein geben, statt des Fisches einen Skorpion; oder, was wären wir kümmerlich um der Nahrung, um der Kleidung, um der Wohnung willen und dergleichen? Der die Feldblumen kleidet, der die Vögel der Luft speiset und beherberget, Er wird

doch

doch auch uns, seinen Kindern geben, was uns noth und nützlich ist. Gut und richtig; aber so bittet ja der Christ hiemit nicht blos um leibliche sondern auch um die geistlichen Güter, und er bittet nicht aus Mißtrauen gegen den Geber, sondern nur aus Mißtrauen gegen die Würdigkeit des Hinnehmenden; heimlich ist eben darin das Gotteswort ausgesprochen: Dein ist die Macht, wir vermögen nichts, für uns ganz und gar nichts.

O, es ist ein sicheres Gefühl unserer Unwürdigkeit, was uns so demüthig bethen lehrt: „Vergieb uns unsre Schulden;" die sündige Kreatur ist sichs leider zu gut bewußt, daß sie durch ihre persönlichen Mängel u. Fehler (durch Unterlassung des Guten und Begehung des Bösen) vielfältig verunehre ihren Herrn und Schöpfer; was ist da natürlicher und billiger als das flehentliche Bitten um Vergebung und Gnade. Und seinen wahrhaft edlen Sinn hat der Anhang dieser Bitte, vom edelmüthigsten Herzen Jesu angefüget: „Wie wir verzeihen unsern Beleidigern, Herr, also wollest auch Du uns verzeihen." Die große Angelegenheit des Bittenden bleibt immer nur der Gnadenstand bey Gott; seinem Gott und Herrn mißfällig — mag er nicht leben; aber diese Welt, sie ist der Fallstricke zum Bö-

sen voll, und der Mensch ist — seiner sinnlichen Natur nach — zum Irren und Fallen allzu geneigt. Daher die ganz vernünftige Bitte: „Vor all zu gefährlichen Versuchungen und Anfechtungen — bewahre uns, o gütige Vorsicht!"

Von allem Uebel," zumal von dem größten aller Uebel, von Sünde, Sündenschuld und Strafe — möchte gern auf immer erlöset seyn das Erlösete Jesu Christi; losmachen will sichs ja von allen Banden des Verderbens, anbinden will es von ganzer Seele mit Gott, Tugend und Seelenheil; aber — wie gar nichts ist unser Wollen und Vermögen; Sein ist die Macht: „Herr, wenn du willst, du kannst mich reinigen und befreyen:" in Allem geschehe nichts als dein göttlicher Wille.

Wie nun, liebe Christen! ehe wir das Amen aussprechen, das feyerliche „Es werde, es geschehe," müßten wir wohl noch inständig bitten, „daß der Herr nach der kurzen Prüfung dieses Lebens uns im Christenthume nur stets mehr stärken, vervollkommnen und festigen wolle;" dann wird in Allem Ihm die Ehre, sein ist die Macht, uns sein Heil, Amen!

Auf

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Wer da aufs Wort Jesu hin, im Gebethe seine Netze auswirft,
dem wird nicht entgehen ein reicher Fang, nach dem Umfang seiner beßeren Wünsche;
zumal nach dem Inhalt der drey erstern Bitten im Gebeth des Herrn.

„Auf dein Wort hin, will ich meine Netze auswerfen."
Luk. 5. 5.

Es sey mir gestattet, dem Text des abgelesenen Evangelii, ob er gleich ganz geschichtlichen Inhalts ist, zum Behuf unsers Christenlehr-Vortrages — eine figürliche Deutung zu geben: die guten Schiffer und Fischer an der See Genesareth dort kommen mir gerade vor wie z. E. die recht und wahrhaft Betenden im Namen Jesu — und ihr reicher Fischzug wie die glückselige Erhörung unsers Bittgebethes: da sehe ich einmal

eine ziemliche Menge Volkes rings um den Herrn versammelt; nun ja die Gemein-Noth treibt uns hin zu Gott, und sie macht uns aufmerksam auf sein Wort. Er — im Schifflein Petri, dieses schwimmt in offener See, wie in einem Gnaden-Meere göttlicher Erbarmniß. Die Arbeitsamen, ausgegangen auf den Lebens-Unterhalt, fischen wohl fleißig — eine ganze Nacht hindurch (sich selbst vertrauend) und sie gehen leer aus. Es wird Tag, der Herr ist da; auf sein Wort hin machen sie noch einen Versuch, senken ihre Netze noch einmal in die Fluthen: nun gelingts; der Fischzug fällt so reichlich aus, daß die Netze bis zum Zerreißen, die Schifflein bis zum Untersinken voll werden. Alle, wie sie sind, dürfen sie nun, wie im Gemeingebeth so im Gemeingenuß zusammen helfen, um nur die Reichthümer und die Gütigkeit Gottes ganz und recht auffaßen und würdigen zu können. Da fühlet der Mensch, was er sey, ein sündiges, brechliches, ohnmächtiges Wesen; und, halb von Lieb und Dank angezogen, halb von Ehrfurcht noch fern gehalten, weiß er kaum was er denken und sagen soll, und doch sagt und denkt er gerade das Rechte, er bethet, und bethet recht.

Da wir uns vorgenommen haben, meine christlichen Freunde! in der Lehrschule des göttli-

chen

chen Meisters zu lernen die Kunst, recht zu bethen, und denn neulich schon einen summarischen Inbegriff seiner heiligen Gebeth-Formel aufgefasset haben, wollen wir für heute noch einzeln den gehaltvollen Sinn der erstern drey Bitten nebst dem Eingangsworte, nach Lehre unsers christlichen Katechismi, in Betrachtung ziehen, mittels der Gnade Jesu Christi in seinem heiligen Geiste!

A. Sehr zweckmäßig ist die vorläufige Mahnung des Katechismi über die Vorbereitung zum Gebethe, aus dem 18. K. des Buches der Weisheit Jesu des Sohnes Sirach, V. 23.: „Vor dem Gebethe bereite deinen Geist zum bethen, so gut du kannst, und sey nicht wie Einer, der seinen Gott und Herrn versuchet." Sollte irgend Einer (ohne vor der Hand zu bedenken, wer da bethet, und was und wie und zu wem —) nur so auf Gerademohl sichs unterfangen, eben das allerwichtigste und heiligste Geschäft des Lebens vorzunehmen, der wagt es wohl, auf eigene Wagniß und Gefahr, bey dem Allerhöchsten ein ungnädiges statt einem gnädigen Gehör zu finden. Weil denn aber der Herr (laut Psalm 101.) einerseits nur auf das Gebeth des Demüthigen gnädig aufhorchet, „und (nach Ekkles. K. 35. V. 21.) nur das Flehen der Demuth die Wolken durchdringt," und weil andererseits nur das Vertrauen

—bey

— bey gutem innern Bewußtseyn — aufrichtig mit Gott reden darf (nach 1 Timoth. 2.) „reine Hände, reine Herzen zu Ihm emporhebend," so giebt es freylich keine zweckmäßigere Vorbereitung zum Gebethe, als diejenige ist, welche schon im Anfangswort des Gebethes Jesu lieget: „Vater — unser Vater — der du im Himmel bist!" Da ist im Kurzem Alles gesaget: Wer — bethet — und was und wie — und zu Wem? „Vater!" also der Bethende nimmt sichs heraus, sich ohne weiters ein Kind Gottes, Gott seinen Vater zu nennen; das flößet ein Lieb und Vertrauen: mit dem Schöpfer, Herrn und Regenten des Weltalls traut sich kaum zu reden die arme Kreatur, aber mit dem Vater gar wohl das Kind. Und dann — „unser Vater," der Vater aller Menschenkinder; so dürftest du, mein Christ, nur bitten und bethen, was die Liebe, die Liebe Gottes und des Nächsten dir eingiebt, kindlich und brüderlich. Endlich „Unser Vater, der du bist in dem Himmel." Also — ein über Alles erhabener, ein Gott-Vater, voll der Macht und Weisheit; Ihm sey denn Alles heimgestellt; in aller Ehrfurcht rufen wir aus der Tiefe hoch hinan zu Ihm, der uns ein Vater ist nur durch Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland und göttlichen Mittler. Darum,

liebe

liebe Christen, lautet eigentlich christlich der Eingang des „Pater noster" wie ihn die Kirche bethet bey der heiligen Meße:* „Durch heilsame Gebothe angemuthet und durch göttliche Veranstaltung unterwiesen, getrauen wir uns zu bethen: Vater unser — —"

B. Jetzo ists Raum für das Bitten selbst; das richtige Verhältniß ist hergestellt zwischen dem Bethenden und dem Angebetheten, jetzt, in gehöriger Gemüthsstimmung, zwischen Furcht und Hoffnung — die erste Bitte; nicht umsonst die Erste, weils nemlich den Ersten, den Höchsten Selbst belangt, weil dem Kind Gottes auch an keinem Ding von der Welt so viel gelegen seyn kann als an diesem Ersten: „Geheiliget werde dein Name!" Wir bitten und bethen also vor Allem um das Höchste-Gut und zu dem Höchsten-Gut, nach seinem eigenen Gebothe: Sollst Gott lieb haben vom ganzen Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und über Alles;" darum gehet dem Kind Gottes über Alles die Ehre Gottes, seines und unsers himmlischen Vaters. Der Katechismus mahnet uns hier, das Wort genau zu nehmen: Gott ist heilig

* „Præceptis salutaribus moniti et divina institutione formati, audemus dicere —"

lig an und für sich; zu Mehrung seiner Heiligkeit mag die Kreatur, und die ganze Welt und der ganze Himmel wohl nicht das Geringste mehr beytragen; darum heißt es nicht, „Du — werde geheiliget," sondern, „geheiliget werde dein Name." Die göttlichen Namen insgesammt sind (in Erwägung der einzelnen göttlichen Eigenschaften) von den Menschen geschöpfet worden, ja sogar von menschlichen Verhältnissen entlehnet: das höchste Wesen an Sich ist — namenlos und unnennbar, unaussprechlich erhaben. Da Moses den Ruf des Herrn vernahm, fragt er im heiligen Schauder: „Wer bist du, wie soll ich dich mit Namen nennen?" Der Unsichtbare antwortet: „Ich bin, der ich bin," und nichts weiter. (Exodi. 3. 14.)

So muß sich denn diese Bitte, liebe Christen! im Grunde nur auf die Namen und Benennungen Gottes beziehen, die wir Ihm beylegen, und wir bitten eigentlich nur um dieses, daß doch durch uns Menschenkinder dem Namen unsers himmlischen Vaters die gebührende Ehrerbietung erzeiget werde, daß die Kinder insgesammt heilig seyen und werden, wie es der Vater im Himmel ist, daß Gottes Macht, Weisheit, Gütigkeit, und Heiligkeit recht erkannt und angebethet werde von Allen, von allen Geschöpfen Gottes,

und daß wir Kinder der Christenheit noch besonders das Unsere dazu beytragen mögen.

C. Nun erst wagen wir es, mit einer Angelegenheit uns vorzumelden, die sich zwar eben auch vordersamst auf Gott, demnächst aber auch auf uns und unsere höhere Wohlfahrt näher bezieht: „Zukomme uns dein Reich!“ Laß uns zukommen dein Heil, deinen Frieden, deine Gerechtigkeit. So bitten wir (laut der katechetischen Erklärung) in dieser Bitte fürs Erste um die wahre Bußfertigkeit, weil auch der heilige Vorbothe Joannes das Reich Gottes damit zuerst angekündet hat, (siehe im 3. Kap. des hl. Mathäus.) Wir bitten zweytens um die Mittheilung und die Ausbreitung des heiligen Evangelii; weil im Wort Gottes ist das Himmelreich. Wir bitten drittens um die achtfache Seligkeit der christlichen Gerechtigkeit; weil nur in dieser das Reich Gottes zu uns gekommen ist: „Das Reich Gottes in euch.“ Wir bitten viertens um Mehrung und Verherrlichung der christlichen Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen; denn eben darein setzt Gott seine Ehre und das Menschenheil, daß das Reich der Wahrheit und der Tugend und der lieben Eintracht durchaus obwalte in dieser Welt über alle Irrthümer, Laster und alle Zwietracht, wodurch der liebe Gott gröblich verunehret und das

mensch-

menschliche Geschlecht ganz und gar entwürdiget und verunglimpfet wird.

D. Jetzt kommen wir dann in allen Ehren zu der dritten Bitte, welche von unserer Seite so was einzig Wichtiges ausspricht: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erde.“ Dieses bezieht sich freylich ganz unmittelbar auf jenes Wort Jesu (Ev. Math. K. 7.) Nicht der Nächste Beßte, der zu mir (und dem Vater) rufet: „Herr Herr!“ wird eingehen in das Himmelreich, sondern wer (nach meinem Worte) den Willen thut meines Vaters, der im Himmel ist.“ Hier ist eigentlich die Rede von uns selbst, liebe Christen! Uns geht das am meisten an. Den Willen Gottes vollziehet ja aufs Genaueste der ganze Himmel, sowohl der sichtbare als der unsichtbare; Sonne, Mond und Sterne dort am Firmament gehen ihres Weges seit etlichen tausend Jahren und werden ihn fortgehen bis an das Welt-Ende, wie es ihnen der Finger Gottes vorgezeichnet hat: die heiligen Engel und Gottes-Freunde und Diener in dem Himmel droben thun, und können und wollen ja nichts Anders, als was Gott will, und sie sind darum überaus selig in und nach dem Willen Gottes. Aber hier auf dieser Welt, die schlechten Kreaturen — die wollen sich nicht recht fügen in

Gottes

Gottes Willen; der sinnliche Eigenwille empöret sich ohne Unterlaß gegen Gottes Gebothe, Anordnungen und Zulassungen; und das widerstrebet offenbar dem Reich Gottes und dem menschlichen Seelenheil und der wahren Welt-Wohlfahrt. Darum bittet und bethet der Christ — in seinem sonderheitlichen, und die Christenheit im allgemeinen Gebethe: Herr, du allein bist der Herr, dein Wille geschehe, wie er dort im Himmel geschiehet also auch auf Erde; und so viel an mir ist, will ich, dein Kind, gern dazu beytragen, indem ich mit Herz und Mund, mit dem Wort und im Werk selber — und mit Jesu Christo bethe: „Vater, nicht mein, sondern in Allem geschehe nur dein heiligster Wille; Herr, nur auf dein Wort mag und will ich meine Netze auswerfen in Arbeit und Gebeth, Amen!"

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten

Wenn die erstern drey Bitten im „Vater unser“ nur der Würdigere zu bethen vermag, so ists doch ein Jeder wohl im Stande, die vier Andern vorzubringen, die das pur Menschliche so wahr und treuherzig aussprechen.

„Die Augen des Herrn schauen mit Wohlgefallen auf die Gerechten, und seine Ohren merken gern auf all ihr Gebeth.“

1. Petri, 3. 12.

Es akkordieren recht gut, zu unserm Vorhaben, beyderley Texte, der des sonntägigen Evangelii und jener der angehängten Lektion; in beyden ist die Rede hauptsächlich von der christlichen Liebe, durch die wir uns einzig unserm himmlischen Vater recht gefällig machen können: lieblos waren, laut Christi Erklärung, die Herzen jener Pharisäer, Heuchler und Scheinheiligen, die zwar viel

und

und lange Gebethe verrichteten, aber gleichwohl bey Gott kein Gehör finden konnten, indem sie auf ihre Nebenmenschen, eben auch Kinder Gottes, mit schelsichtigen, verachtenden Blicken herabschaueten, was Seinem Vaterherzen durchaus wehe thut; Schimpf, Schmach, Lästerung des Ebenbildes ist auch eine Beleidigung Gottes. Darum giebt der göttliche Mittler uns den guten Rath: „So dirs beyfällt auf dem Wege zum Gebethhaus, daß dein Nächster noch eine Klage habe gegen dich, so kehre um geschwind, und laß deine Opfer-Gabe unterweges und such ihn auf deinen Bruder und versöhne dich mit ihm, und als ein Ausgesöhnter komm dann und weihe deine Gabe.“ Mit dem stimmt vortrefflich überein das Wort des heiligen Apostels Petri: „Nur auf den Gerechten (gegen den niemand eine Klage hat,) schauet mit Wohlgefallen der Gnadenblick des Herrn, und auf sein Gebeth merket willig sein Gehör; von den Uebelthätern aber kehret sich unwillig sein Angesicht hinweg.“

Darum ist so einzig rührend, liebe Christen! die angehängte Anweisung des liebenden Apostels: „O so befleißet euch denn, und seyd nur recht einträchtig in dem Herrn, und mitleidig, und liebreich, besonders gegen die Brüder, und barmherzig gegen Nothleidende, und bescheiden und

demüthig

demüthig gegen Jedermann." Die Liebe, die Liebe bedecket die Menge der Sünden, die Liebe findet Gnade bey dem Herrn, das Gebeth des Liebreichen (der da reich ist in der Liebe) das verwirft Er nicht. In dieser bessern Gemüthsstimmung, christliche Brüder und Schwestern! lasset uns heute den christlichen Unterricht im Gebeth des Herrn, mit Erklärung der letztern vier Bitten — vollenden. Indem diese ganz eigentlich das pur Menschliche aussprechen, so wird gar ein Jeder von uns im Stande seyn, diese vier Bitten würdig und nutzbar vorzubringen, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Die drey erstern Bitten, liebe Christen! sind gar hoch, und tief ist ihr Sinn, ganz übernatürlich ihr Inhalt, wie wirs neulich vernommen haben. Ach, wie wenige Menschen, denen das Herz noch ausschließlich nur von ihnen Selbst und von dieser Welt übervoll ist, ach, wie Wenige sinds im Stande, zum Vater im hohen Himmel droben recht zu bethen um seines Namens Heiligung, um seines Reiches Annäherung, um seines göttlichen Willens unbedingte Erfüllung. Aber, damit doch auch die Andern bethen können oder bethen lernen, so hat der göttliche Meister noch die vier übrigen Bitten angefüget, die gleichwohl gar ein Jeder nachbethen kann und

gern

gern bethen mag, weils doch selbst der alltäglich- ste Mensch gar wohl fühlet und versteht, wie ihm Alles dieses so gar noth- und wohlthäte.

Nun ja, das fühlt und versteht doch selbst der gemeinste Mensch, daß sichs der Mühe lohne, zum Geber alles Guten zu bethen: Gieb uns heut unser tägliches Brod; das würden die Mei- sten gleichwohl nicht unterlassen, wenn auch der göttliche Meister diesen Artikel weggelassen hätte in seiner heiligen Gebethsformel. So aber hat Ers selbst also gewollt, daß wir bethen zum Brodvater: „Gieb uns heute das tägliche Brod."

Hier macht nun, liebe Christen! der Kate- chismus einen Unterschied, unter dem zweyerley täglichen Brod, um das wir bitten; ein anders ist das Zeitlich- Leibliche, ein anders das Ewige, Geistige. Doch in alleweg dürfen und sollen wir auch bitten um das Leibliche und Zeitliche; denn der liebe Gott im Himmel sorgt ja eben auch väterlich für unser Zeitliches und Leibliches, in- dem Er kein Haupthaar ungezählt von unserm Haupt fallen läßt. Hier müssen wir aber, mit dem heiligen Augustin, dieses nur unter der rech- ten Ansicht auffassen: „Um die zeitlichen Dinge bitten wir nicht, als wären eigentlich diese unsre wahren Güter, sondern nur, weil sie auch eine wahre Nothdurft sind." Also mahnet der

heilige Paulus (1. Kor. 10.) daß wir auch in diesen Lebens-Nothdürften eigentlich Gott die Ehre geben: „Ob ihr nun esset (spricht er) ob ihr trinket, oder sonst irgend etwas thut von der Welt, das müsse Alles zu Gottes Ehre geschehen." Also hält es der Christ mit der Sorge um Speise und Trank, Kleidung und Wohnung, Gesundheit und Wohlstand des Leibes, mit dem Segen Gottes im Haus, im Feld, im Geschäft und Gewerbe und Allem dergleichen; aber das bescheidene Maaß bleibt überall berücksichtigt: Nichts mehr und nichts weniger, als das liebe tägliche Brod, nicht grad zu wenig davon, aber auch nicht zu viel.

Unendlich mehr gilt aber in Christen-Augen „panis supersubstantialis" (das übernatürliche Brod) zur ewigen Lebensfristung unsrer Seele; weil doch der Mensch nicht lebt vom Brod allein, sondern von einem jeden Worte, das von dem Munde Gottes ausgeht; das heißt, einerseits — der Mensch lebt nicht von seinen Nahrungssorgen und Bemühungen allein, sondern auch vom Gottes Segen, woran eigentlich Alles gelegen ist; und andererseits — er lebt auch nicht vom gesegnetsten zeitlichen Glücksstand allein, sondern auch, und noch viel mehr von Gottes Gnade zum ewigen Seelenheil.

Ists mit dieser Bitte im Reinen, dann giebt uns ein gewisses inneres Gefühl von selbst die nächste ins Herz und auf die Zunge, eine Bitte, die ganz kleinlaut also lautet: „Vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." „Hätte sich mit dem Vorhergehenden das Selbstgefühl der menschlichen Nichtigkeit erbethen die so wahren als nothdürftigen leiblich- und geistlichen Güter und Gnadengaben, so ists jetzo an dem, daß die sündige Kreatur sich verbitte alle die Uebel und Nachtheile seines zeitlichen und ewigen Daseyns, das ist — Alles — was einer Sünde, Sündenschuld, Sündenstrafe und Sündengefahr ähnlich siehet." Im Sündenstand ists einmal nicht gut leben, wie das der heilige Paulus so gut ausdrückt, (Epist. an die Röm. K. 2.) „Da waltet das Zorngericht, da der Mißmuth, und allerley Widerwärtigkeit und Aengstigung in jeder menschlichen Seele ob, die Böses thut." „Meine Sünde ist allezeit wider mich," also seufzet der Psalmist, Ps. 50. Darum hat auch der gefallene und auferstandene David so nach dem Himmel derjenigen geschmachtet, denen ihre Sünden nachgelassen sind." (Ps. 31.) Beachtenswerth ist noch der Ausdruck: „Vergieb uns unsre Schulden; —" wir bethen — „Uns" — nicht bethet der einzelne Christ — „Mir" — vergieb

gieb die Sündenschulden; hier ist eingeleitet ein Gebeth der kindlichen wie der brüderlichen Liebe. Darum hat der göttliche Meister angefüget zunächst: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern," so, und anders nicht, himmlischer Vater, wollest du uns vergeben unsere eigenen Sünden-Verschuldungen. Beym heiligen Math. K. 6. wird diese Formul gar gut erkläret: Im Fall, (sagt Jesus Christus) ein jeder von euch seinem Nächsten alle Umbild verzeihen wird, will auch der himmlische Vater euch vergeben alle eure Sünd: wo nicht, so wird auch Gott im Himmel euch Gleiches thun." Wir wissen ja, wie es (in der evangelischen Parabel) dem lieblosen und hochverschuldeten Knechte ergangen, der, ein neu Begnadigter, so lieblos seinem Mitknecht mitgefahren. So ist in Christi Wort Beydes, sowohl der Beweggrund, warum — uns der himmlische Vater begnaden soll, als das Maaß — in wie weit Er uns begnaden wolle — angedeutet; weil — wir vergeben und wie wir vergeben.

Das weitere Bewußtseyn unsrer Schwachheit und Brechlichkeit (und unsrer Verkehrtheit wohl auch mitunter) und die leidige Erfahrung der vielen und großen Welt-Gefahren — Irrungen und Verführungen — legt uns die kleinmüthige Bitte auf die Zunge: Herr, „führe uns

nicht

nicht in Versuchung, sondern — lieber erlöse uns gleich sammt und sonders von allem Uebel." Sind wir von alten Sünden freygesprochen, so ists uns nur doppelt bange vor dem Rückfall, der siebenmal schlimmer wäre als der erste Unfall. „Der Geist ist zwar willig, allein das Fleisch ist schwach." (Math. 26.) und zudem „hätten wir (nach dem Ausspruch des Weltapostels, K. 6. an die Ephes.) zu streiten nicht blos gegen eignes Fleisch und Blut sondern auch gegen die große Weltmacht und ein Reich der Finsternisse," weil der alte Versucher (der Verführer der Menschen) umherlauert und sich viel abmühet, um uns zu sichten, wie man die schlechte Spreuer zum Abfall durchsiebet;" (Luk. 22.) also doppelte Gefahr.

Im Uebrigen bleibt es richtig und wahr, daß der liebe Gott es nicht zuläßt, daß irgend Einer auf die Probe gestellt werde über Macht und Vermögen; (1. Kor. 10.) ja, nach dem Ehrenworte des heiligen Apostels Jakobus, 1. 13. „daß der Herr eigentlich den Menschen durchaus nicht in Versuchung führe, sondern daß es wirklich nur die eigene sinnliche und sündhafte Natur des Erdensohnes sey, die ihn von Innen heraus anfechtet, mißleitet und irreführt —" ein für allemal, ein Kampf und ein Kampfplatz muß da-

seyn;

seyn; wo bliebe sonst der Sieg und des Sieges Hochverdienst und der Siegeslohn? So verbitten wir uns in allweg die Prüfung nicht — nur — die Gefahr der Niederlage; wir erbitten uns — die nothwendige Gnadenstärkung dazu.

Sind wir nun, Christen! von Sünden frey, o dann sind wir auch von allem Uebel frey; das Grund-Uebel wäre gehoben, die Wurzel, der Saamen des allgemeinen Unheils; dann ists Alles, was wir irgend ein Unglück, Leiden und Uebel nennen, kein Leiden, kein Unglück kein Uebel mehr, dann ist Alles zur größern Glorie, nach dem Willen Gottes; wir sind erlöset und bethen trostvoll das Schlußwort — Amen, also geschehe es, Amen!

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten,

zum Aernte-Bittgang nach Sossau.

Zur ewigen Mutter Vorsicht bethet die heilige Mutter Kirche durch die gnadenvolle Mutter Jesu um den rechten Aernte Segen.

„Mich erbarmt es der Menge.“
Mark. 8. 2.

Es trifft zu, (werden ihrer Viele sagen) wie wirs da im Sonntags-Evangelio vernommen haben, es trifft völlig zu bey uns: in der Einöde des Erdenlebens — der Hungernden eine Menge — die da ihre Hilfe erwarten von dem Herrn — Der auch wunderbar Brod schaffet — Allen, die Ihm nachgehen, u. s. w. Dagegen dürften aber, liebe Christen! Andere einwenden: Ganz und gar trifft's doch nicht ein; hier ist ja keine Wüste und keine Noth; das ganze bayerische Vaterland ist ein reicher Korn-Acker; an Darb-

niß

niß wäre da nicht zu denken; die so unnöthig aufgedrungene Noth des fertigen Jahres ist, Gott Lob! gänzlich vorbey und glücklich überstanden; und dergleichen.

Je nun, liebe Christen! vernehmen wir hierüber auch die echte Christen-Stimme, was die dazu saget: sie wird sagen: Wunderschön stehet der Gottes Segen im Feld, aber — noch haben wir ihn nicht daheim in den Scheuern; und gesetzt, wir hätten ihn schon daheim, dann ists erst noch die Frage, ob wir auch damit wahrhaft gesegnet sind. So wir dessen für jetzt nicht recht würdig wären, so wir ihn nach der Hand nicht recht nach Gottes Willen gebrauchen — da wären wir erst noch in großer Verlegenheit, ob der liebe Gott all den Segen geben, ob Er ihn vorenthalten soll? Ueberfluß will überhaupt dem Menschenkind nicht wohl anschlagen, Ueberfluß macht Uebermuth; und das Zuviel-Haben ist wenigstens eben so gefährlich als das Zuwenig-Haben, was gar kleinmüthig macht und weggeworfen.

Das goldene Mittel wäre gerade recht. Aber auch um dieses, christliche Freunde! müssen wir bitten und bethen; Alles steht in Gottes Hand, im Rath seiner göttlichen Vorsicht. Wenn ich nicht irre, so ist gerade Dieses die gemeinsame Gemüthsstimmung in unsrer christlichen Versamm-

lung,

lung, und wir sind da im Haus der Gnade, bey der himmlischen Gnaden Mutter hier, zu bitten und zu bethen einzig nur um den wahren, gemeingedeihlichen Aernte-Segen für dieses Jahr.

Wohlan vernehmet Christen, den christlichen Vortrag: Zur ewigen Mutter-Vorsicht im Himmel droben — bethet mit uns die heilige Mutter Kirche, sie bethet durch Maria, die liebe Mutter Jesu, einzig nur um den wahren, gemeingedeihlichen, dießjährigen Aernte-Segen.

Und dieses wahrhaftig im heiligen Geiste des Christenthumes; so und anders nicht wird Er Sich über die Menge des Volkes erbarmen.

I. Also, nicht blos Dich allein, himmlische Gnadenmutter, sondern mit Dir — der Mütter Drey — hätten wir heute im Augenmerk; der bethende Christ bethet vor Allem zu der Mütter Vorsicht, zu der ewigen, göttlichen Gnaden-Mutter. Im Vertrauen zu dieser — sehe ich den großen, langen Zug, über die Fluthen des Galiläischen Meeres hinüber, und das Seegestade entlang — dem Meister bis in eine unwirthbare Wüste nachziehen; da triffts zu: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus Gottes Munde kömmt;" schon die drey Tage harren sie aus bey Ihm, voll stiller Hoffnung einerseits, und andererseits

doch

doch ganz gut erlabet durch seine Seelenspeisung; da triffts zu: „Suchet vorerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch schon dreingegeben werden.“ Da trifft denn das menschliche Vertrauen mit dem göttlichen Erbarmen aufs genaueste zusammen; die göttliche Vorsicht, waltend mit dem Gottessohne, offenbahret sich auf der Stelle mit Rath und That.

Es giebt eine nicht ungewöhnliche Andachts-Form in alten Gebethbüchern, genannt „die Tagzeiten zum Preis und Ehre der göttlichen Vorsichtigkeit und Fürsehung;“ einer wahrhaft mütterlichen Fürsorge — für die Nothdurft und Wohlfahrt der Kleinen und Unmündigen in der Christenheit.

Ja es ist ein ungemein zarter Ausdruck in der Bibelsprache: (Math. 23.) „Wie eine Mutter-Henne ihre Küchlein, ihre junge Brut versammelt unter wärmenden und wehrenden Flügeln, also spreitet mütterlich die ewige Liebe, die ewige Macht, die ewige Weisheit gleichsam ihren Schutzmantel über alle die Kinder Gottes aus; und so weit das blaue Himmelsgezelt ringsum reichet; so weit umher spenden ihre segnenden Hände nichts als Segen, nichts als Heil. Wenn gleich die Erde kein Paradies mehr ist, wo der Ueberfluß von sich selbst gedeihet, so ist sie doch auch keine

Wüste und Wildniß, wo durchaus nichts anschlägt: das werkthätige Gebeth der Gläubigen gewinnt unter Himmels Obhut und Einwirkung dem Erdreich Alles ab, was zum Unterhalt der großen Familie dient und frommet: da treffe nur zusammen Beydes, nach der goldenen Regel: „Bethe und arbeite,“ und es strecken sich dreymal die Menschenhände aus, vörerst zum Gebeth um Gnade von Oben, demnächst zum arbeitsamen Mitwirken, und endlich zum dankbaren Hinnehmen der Gottesgabe. O du ewige Mutter Vorsicht! wirst Unser nicht vergessen, da wir heute inbrünstig zu Dir bethen: willst auch Unser nicht vergessen, so wenig ihres Säuglinges an ihrer Mutterbrust — die Liebe nicht vergißt.

II. Nun denn, liebe Christen! zur ewigen Mutter Vorsicht bethet erst recht schön die heilige Mutter Kirche, in dem Mutterschoos einschließend die Gesammtheit der Gottes-Familie und der Verschwisterten in Jesu Christo.

Dort in der Einöde, jenseits der See Genesareth, finden wir eine Gottes-Gemeinde in Christo Jesu versammelt, eine Mutterkirche zusammt all ihren Kindern mitten in der Wildniß. Was macht sie denn zur Gottes-Gemeinde, was bildet sie zur Kirchen-Gemeinschaft? Nichts anders als der gute Geist der Eintracht und des

Ge-

Gehorsams; der Herr gebiethet seinen Dienern: „Machet nur, daß sich das Volk in Reihe und Ordnung niedersetze;“ und siehe, es lagern sich die Etlichtausende reihenweise und in der schönsten Ordnung, wie ein gerüstetes Heer auf den Wink des Befehlhabers, und es herrscht unter ihnen kein Rangstreit, kein Neid, keine Zwietracht, es ist ein lauteres Brudervolk.

So ists doch auch bey uns, liebe Christen! Kaum daß von Seite des Hirten und Seelsorgers die kirchliche Einladung ergehet, „Orate Fratres!“ Brüder, wir wollen bethen, einen kirchlichen Bitt- und Kreuzgang wollen wir anstellen, zu Gottes Erbarmniß wollen wir bitten und flehen in unsrer Gemein-Anliegenheit; —— siehe, da findet sich Alles ein ganz williglich an Ort und Stelle, Jedes, Groß und Klein, Reich und Arm, Hoch und Niedrig nimmt Platz, fein geruhig und friedsam im heiligen Gemeindhaus; das allgemeine Gebeth, das die Wolken erreicht und sie durchdringt, erschallet im schönsten Einklang von tausend Lippen, aus tausend Herzen, und es ist da wahrhaftig eine heilige Kirche Gottes; denn schon „wo Ihrer zwey oder drey in seinem Namen beysammen sind, da ist Er mitten unter ihnen;“ wie vielmehr unter den 2 bis 3 Hunderten, 2 bis 3 Tausenden; der große Vater

ter hat ja eine große Familie, und die Mutter Kirche erfreuet sich der Menge ihrer Hausgenossen.

Nun, so bethet denn die heilige Mutterkirche selbst mit uns zur ewigen Mutter Vorsicht, und sie bethet wahrhaftig mit dem Beystand des heiligen Geistes. Da ist Etwas, das uns anrühret im Innersten, da ist Etwas, das uns anmuthet von Außen; wir bethen miteinander, wir bethen füreinander, lauter Brüder und Schwestern in Christo Jesu.

III. Aber auch in Maria, Seiner und unserer gebenedeyten Mutter, sind wir verbrüdert miteinander. O wohl, der Mütter Dreye und ihrer weniger nicht — müssen da zusammen helfen, daß es uns recht und ganz geholfen sey: die heilige Mutter-Kirche bethet — zur göttlichen Mutter Vorsicht — durch Dich, ja durch Dich, gnadenvolle Mutter Jesu! Bey Dir ist ja auch eine wahrhaft mütterliche Vorsicht, von Dir hat die Kirche Jesu die Mutterliebe gelernet; darum finden sich, Mutter, deine Pflegekinder so besonders gern in der Herberge bey Dir ein. Du bist die Zartfühlende, die liebreich Fürsorgende, noch heut — wie damals beym Freundschafts-Mahl der armen Verwandten zu Kana in Galiläa: obgleich wissend, daß seine Stunde, die Wunder des Haushälters Gottes zu wirken, noch nicht

gekom-

gekommen sey, klagest du Ihm doch die Verlegenheit der Deinen: „Herr, es gebricht ihnen an Wein;" und einer anscheinend abschlägigen Antwort ungeachtet, giebst du den Bedienten des Hauses die gemessene Weisung: „Was Er euch sagen wird, das thuet." O dieß Mutterwort— Christen! merken wir uns; so ist uns Maria wahrhaftig Mutter vom guten Rath, und wir bitten und bethen nimmer vergebens: Hilf, Maria hilf! „Was Er euch sagen wird, das thuet." Er saget: Nicht wer zu mir rufet: „Herr, Herr, wird eingehen ins Himmelreich der Gottes-Segnung; sondern einzig nur, wer den Willen des Vaters thut, der im Himmel ist;" wer da hält sein heiliges Geboth und keines derselben übertritt. So haben wir freylich Ursache über Ursache — vor dem Vortrag unserer Aernte-Gebethe noch fleißig zu bethen: heilige Maria, Mutter des Sohnes Gottes, bitt für uns arme Sünder und Sünderinnen, daß wir ehevor noch kommen in den rechten Gnadenstand, ehe wir uns anmassen, die Gnadengeschenke Gottes in Empfang zu nehmen. Meine Christen! laßt uns christlich bethen, in Gottes und Nächstenliebe bethen zu dem himmlischen Vater durch Jesum Christum seinen Sohn, im wahren heiligen Geist der Andacht, des Gehorsams und des Vertrauens; laßt uns kindlich

bethen, im wahren Kindersinn; dann wird über uns ergehen das Gnadenwort: „Mich erbarmt es der Menge,“ Amen!

Auf das Fest des heiligen Joannis Baptistä.

Eine sehr gute Lehrschule des Gebethes finden wir auch im Hause des Priesters Zacharias und der Elisabeth; zumal wird eben da der englische Gruß Mariä recht geistreich und herzlich angewendet und vorgetragen.

„Gebenedeyet sey der Gott Israel.“
Luk. 1. 68.

Gemäß der Ankündung des heiligen Engels, die dort hinter dem Vorhang des Heiligthumes dem bethenden Priester Zacharias geschehen, war nun der Zeitpunkt da, daß Elisabeth gebähren sollte, und sie gebahr ein Söhnlein, dem der Name Joannes (Gnadenreich) gegeben ward, weil er seyn und heißen soll der Vorbothe des Meßias,

Meßias, Jesu, der gebenedeyten Frucht unserer über Alles Gebenedeyeten: da ward das Haus voll Freude und Segnung.

Noch mehr, das Haus des Israelitischen Priesters wird ganz und gar zu einer herrlichen Lehrschule des Gebethes; hier wurden in hoher Gottes-Anbethung gesprochen die zwey einzigen und hohen Hymnen des neuen Testamentes, das „Magnifikat" der gesegneten Jungfrau und das „Benediktus" des hochbeglückten alten Vaters; wo wäre irgend ein Christ, der das im Evangelium lesen oder auch nur anhören könnte, ohne daß ihm vor Lust das Herz im Leibe aufjauchze: „Auch du meine Seele mach groß den Herrn, auch du mein Geist frohlocke in Gott, deinem Heiland! Gebenedeyet der Herr, Gott Israels; denn Er hat sein Volk in Gnaden heimgesuchet."

Hier im Hause der Gottes-Anbethung ward aber auch die würdige Verehrung der Verehrungswürdigen dargebracht; hier wars, wo die gesegnete Greisinn den Gruß des Engels wiederholt, zum Preise der gnadenvollen Jungfrau, der aufblühenden Braut des heiligen Geistes: „Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes." So wie Mutter Elisabeth, so hat, liebe Christen! vielleicht noch nie eine menschliche Seele die Engelreine in frommen

men Gebethen verehret, obgleich das „Ave Maria" tagtäglich von tausend und tausend Menschenzungen vielmals angestimmet und abgebethet wird; da, im Hause des Zacharias und der Elisabeth wurde gebethet — mit Herz und Mund gebethet, wahrhaft und würdiglich; da in dieser guten Lehrschule des Gebethes hat sich der Knabe Joannes ausgebildet zum Herold und Propheten einer höhern Kirche Gottes, wo das Haus des Gebethes mit den wahren Gottes-Anbethern und Verehrern des Heiligen angefüllet ist.

Christliche Freunde! wir nehmen heute Gelegenheit, die Christenlehre vom vierten Hauptstück des Christenthumes, vom Gebethe — zum Beschluße zu fördern, und zumal — das heilige Ave Maria nach seinen drey wesentlichen Theilen, im Sinn und Geist des heiligen Engels Gabriel, der heiligen Mutter Elisabeth und der lieben katholischen Mutter Kirche ordentlich auszulegen, mittels der Gnade des heiligen Geistes!

I. In der genauesten Verbindung mit der Engel-Bothschaft, welche dem Priester Zacharias zugegangen, steht die Engel-Bothschaft an die heilige Nazarenische Jungfrau; darum ist auch das Ganze der Gebeth-Formel, mit welcher die Kirche Marien verehret, nichts Anders, als eine weitere Ausführung und Nutzanwendung des

„Ave Maria." Dieses will vor Allem erörtert seyn.

Indem unser römischer Katechismus schon mit dem Gebeth des Herrn sein viertes Hauptstück und seinen Unterricht beschließt, halten wir uns dießfalls blos an unsern ehrwürdigen Vater Kanisius und seinen Volks-Katechismus, der uns Folgendes giebt. „Im heiligen Evangelium des Lukas, (vom Vers 28. des 1. Kapitels angefangen) finden wir die geheimnißvolle Begebenheit der Ankündung des Welt-Erlösers und seiner gnadenreichen Empfängniß; unmittelbar ein Himmels-Bothe hat den Gruß des Ewigen an die Jungfrau überbracht und ausgesprochen im „Ave Maria," „Sey gegrüßet, o Maria, du bist voll der Gnade, und der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyet unter den Weibern." Wir haben da eigentlich drey Dinge wohl zu merken, liebe Marianische Verehrer und Verehrerinnen! erstlich die himmlische Bothschaft, zweytens ihre Ursache, und drittens ihre Wirkung.

Die Bothschaft ist himmlisch, vom himmlischen Vater selbst, und ganz nach seiner eignen Weise; Er, der über Alles Erhabene nähert sich den Erdgebornen einzig nur durch seine Abgeordneten, und hat sich den Auserwählten aller Zeiten nur auf die nemliche Weise genähert; den

Kin-

Kindern der reinen, unverdörbnen Natur, deren Seele selbst ein Engel Gottes ist, wird der nähere Umgang mit den Engeln Gottes; also zum Exempel dort dem Patriarchen Abraham, also dem frommen Jakob, also dem guten Tobias, also dem redlichen Joseph, also dem gottgeweihten Zacharias u. s. w. Die sonderheitliche Ursache dieser Bothschaft ist das auszeichnende Verdienst Mariä: Gott sandte seinen Engel zu einer Jungfrau in Nazareth; also die Jungfräulichkeit der Engelreinen hat Gnade gefunden vor dem Allerhöchsten, das bezeichnet das grüßende Wort: „Sey gegrüßt du Gnadenvolle; Alle gute Gabe von Oben, vom Vater des Lichtes, also auch die „Gratia" die eigne Gnadengabe, die Anmuth, die ganz eigne Liebenswürdigkeit der schönsten Blume aus der Wurzel des Isai, der Blühendsten aus Davids königlichem Stamm.

Diese Blüthe da ist keine Blume der Eitelkeit, die heute blüht und morgen verwelkt; es entsprosset der Blüthe die edelste Frucht. Die gesegnete Wirkung des Himmelsgrußes ist angedeutet, (vorläufig noch ganz zart und geheimnißvoll) in dem Worte: „Der Herr ist mit dir, darum bist du gebenedeyet unter allen deines Geschlechtes;" so wie Du — keine Tochter Evä. Mein

Christ, daran erkennest du doch wahrhaftig nichts anders als einen pur englischen Gruß.

II. Dieser wird nun menschlich nachgesprochen durch den Mund eines edeln Weibes, zum Preis des alleredelsten weiblichen Wesens; Elisabeth fasset mit Herzhaftigkeit das letzte Wort des Engels auf und wiederholt: „Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und fügt hinzu aus eignem Geistes Reichthum und eigner Herzensfülle: Gebenedeyet Du und die über Alles gebenedeyete Frucht deines Leibes." Was der Engel mit geheimnißvollem Fingerzeig früher nur angedeutet, das war ja dermal bereits zur Erfüllung gediehen; die Freundinn Elisabeth, selbst eine wunderbar Gesegnete Gottes, bemerket beym ersten Anblick die Gnadenfülle an Maria, der heimsuchenden Freundinn, und im Geiste entzücket ruft sie auf: „Woher kömmt mir die Ehre, daß mich die Mutter meines Herrn besucht; denn wissen sollst du, kaum daß der Laut deines himmlischen Grüßens mir zu Ohren gekommen, hat ihn vernommen auch das Kind unter meinem Herzen, und vor Lust und Freude ists mir im Leibe aufgesprungen; (Joannes, der Prophet schon im Mutterleibe, der Vertraute des noch Ungebornen.) „Selig bist du, fährt Elisabeth fort, selig, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden

an

an Dir, was der Herr Dir angedeutet hat.“ (Siehe V. 45. im heil. Lukas Evangelium.) Also, liebe Christen! also hat Elisabeth vollkommne Wissenschaft von Alledem, was der Engel zu Maria geredet: „Siehe, du wirst empfangen und gebähren einen Sohn, dem sollst Du den Namen Jesus geben; denn Er wird groß seyn und ein Sohn des Allerhöchsten heißen, und der ewige Weltregent wird Ihm den Thron seines Stamm-Vaters David geben und seines Reiches wird kein Ende seyn. (V. 34. u. 35.) Da findet das Christenherz zweymal Anmuthung zum Benedeyen; Gebenedeyet ist die Mutter und gebenedeyet ist das Kind, die Frucht durch den Frucht-Baum, und der Fruchtbaum eben durch die Frucht.

So wird die Marianische Andacht zugleich zur Christen-Andacht, und eigentlich zur Andachts-Uebung des katholischen Christen, welcher sich eben durch eine ausnehmende Verehrung Mariä von dem beschränktern Bekenntnisse anderer christlichen Religions-Parteyen unterscheidet. Indeß trauen wir es dem gut-evangelischen Christensinn jener unserer lieben, wenn auch abgesonderten Brüder herzlich gerne zu, daß auch sie im Grunde der Mutter unsers göttlichen Religions-Stifters ihre Hochachtung nicht versagen

können,

können, und daß nur eben das heilige Evangelium, (in welchem die Begrüßung des Engels und der heiligen Elisabeth so feyerlich ausgesprochen wird) sie kräftig anmuthen müsse, mit uns Christen-Brüdern je zuweilen ein herzliches „Ave" zum Himmel hinaufzuschicken.

Also gebe uns denn der christliche Brudersinn eben die beste Anleitung, daß wir an ihren besondern Ehren-Tagen auch besonders eiferig verehren die gesammte heilige Verwandtschaft Jesu Christi, und zunächst nach der heiligen Nazarenischen Familie — auch die des frommen Priesters in der Stadt Juda, und zumal den Allverehrten, den Sohn des Zacharias und der Elisabeth, den Gnadenreichen, den Propheten Joannes; das war der letzte, frisch grünende Stämmling des alten Testamentes, welchem das edlere Fruchtzweig des neuen zu allererst eingepfropfet worden ist, Joannes war der wahren Anbether Gottes — im Geist und in der Wahrheit — Einer der Allerersten; er hat mit frommen Fingerzeig zuerst hingedeutet auf den großen Meister, unsern lieben Lehrmeister in der heiligen Lehrschule des Gebethes; innig und fest war sein Verband mit der Gemeinschaft der Heiligen; darum hat der Heiligste Selber ihm das Zeugniß gegeben, daß ein Größerer nicht in Israel

auf-

aufgestanden, als er, der Bothe (Engel) des Herrn, von dem geschrieben stehet: Siehe ich sende meinen Engel vor Seinem Angesichte einher, daß er meinem Gesandten (dem Meßias) den Weg bahne zu den menschlichen Herzen; den Weg — auch zum Herzen Gottes; denn der gebahnte Himmelsweg ist der — eines wahren Gebethes, Amen!

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Zugleich das Fest der Heimsuchung Mariä.

Die heilige Mutter-Kirche unterhält fürwährend eine gute Lehrschule zur zweckmäßigen Verehrung und Anrufung Mariä, der heiligen Mutter Jesu.

„Nicht ein Jeder, der zu mir sagt, und bethet „Herr, Herr," wird ins Himmelreich eingehen."

Math. 7. 21.

Der heilige Kirchenvater Hilarius erkläret sich über das abgelesene Evangelium, wie folgt: „Es mahnt uns der göttliche Meister, daß man beym Gebethe mit den bloßen Schmeichelworten und dem

dem verstellten zahmen Wesen nicht sonderlich viel ausrichten möge, dort, wo die Zuthat der Werkthätigkeit fehlet: der Herr hat ja sein Augenmerk nicht auf das, wie sich Einer im Worte, sondern wie er sich im Werk selber benimmt, weil doch nicht selten hinter dem Lammsfell — des Wolfes Gierigkeit versteckt seyn will. Einmal, so wenig als an dem Dornbusch keine Trauben, an der Düstel keine Feigen, und am wilden Baum keine guten Früchte wachsen, eben so wenig gedeihet, (nach des Meisters Worte) an dem schlechten Gewächs, dem Heuchelsinn — irgend eine Heilesfrucht, und es ist gar wohl an den schlechten Früchten, die sie bringen, wahrzunehmen, daß nichts an ihnen sey. Zum mindesten mag aber auch das Reich Gottes mit Worten allein nicht eingenommen werden; und wer nichts anders kann, als nur schreyen „Herr, Herr,“ wird schwerlich eingehen in dasselbe.“ So weit der heilige Kirchenvater.

Diese kurze Einleitung führt uns ganz füglich auf den vorhabenden Christenlehr-Gegenstand; wir wollen nemlich heute, christliche Freunde! das vierte Hauptstück des Katechismus beschließen mit dem Schluße des englischen Grußes. Gar wohl ists einzusehen, daß es unsrer gebenedeyten Mutter Maria bey unserer Andachts-Uebung im

Grund

Grund eben so wenig gedient sey mit dem bloßen Wort-Vortrag, sondern daß Sie, wie ihr göttlicher Sohn, dabey hauptsächlich sehe auf den inneren Gehalt, auf die Gesinnung und den Wandel ihrer Verehrer und Verehrerinnen; ich meyne die Gnadenmutter eben auch also zu vernehmen: Nicht ein Jeder, nicht eine Jede, rufend zu mir „Frau und Mutter," mag Gnade finden bey mir, sondern einzig nur, wer den Willen unsers himmlischen Vaters vollziehet und das Gesetz seines geliebten Sohnes. Diese nemliche Gesinnung möchte uns denn auch die heilige Mutter Kirche einflößen, wenn sie uns zu Maria bethen lehret den wichtigen Zusatz zum Gruß des Engels und der Elisabeth: „Heilige Maria, Mutter des Sohnes Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens."

Die Gnade des heiligen Geistes begnadet uns, wie zur würdigern Gottes-Anbethung also auch zur echten Verehrung Mariä, der Mutter Jesu!

A. Wohl unterhält fürwährend die heilige Mutter Kirche eine recht gute Lehrschule, zur zweckmäßigen Verehrung und Anrufung Mariä, der allerseligsten Mutter Jesu; alljährig und in allen vier Jahreszeiten — feyert sie gewisse Tage zu Ehren der Hochgebenedeyten, und an

dem

dem in die eingehende Woche fallenden Kirchen-Feyertag, (Mariä Heimsuchung genannt) führet sie uns liebreich in das Haus des Zacharias, damit wir in der Lehrschule des alttestamentischen Priesters lernen, mit der heiligen Elisabeth würdig verehren die Hochgeehrte des Himmels und der Erde, zumal der frommen Christenheit von Alters her.

Daß die Mutter Kirche Verehrung hege und innige Verehrung — gegen die jungfräuliche Mutter Jesu, leitet unser ehrwürdiger Pater Kanisius schon von dem Ausdruck der heiligen Priesterinn ab, welche Marien bey ihrem freundlichen Besuch bewillkommt als die Mutter ihres Herrn und Heilandes (Luk. 1. 48.) „Wie verdien ich solche Gnad und Ehre, von der Mutter meines Herrn und Heilandes besucht zu werden?" So hat denn, (eben nach Zeugniß Kanisii) die heilige Kirche auf dem dritten großen Kirchenrath zu Ephesus, unter Papst Cölestin dem Ersten (ums Jahr Christi 431.) dem heiligen Gruß des Engels und der Elisabeth noch angefüget den kirchlichen Beysatz, „Heilige Maria, Mutter Gottes (des Gottes-Sohnes); das lateinische Wort „Deipara" und das griechische „Theotocos" — beyde sind allbekannt und uralt in der christlichen Kirche, und deuten nichts geringers an als — eine Gottes-

Gebäh-

Gebährerinn. Hochberühmte, heilige Väter und Oberhirten, wie ein heiliger Augustin, ein heiliger Gregor von Nazianz, ein heiliger Chrysostomus, ein heiliger Anselm, und zumal der große ausnehmende Verehrer Mariens, der heilige Abt Bernhardus — wetteifern mit einan der in ihrer herzinnigen Verehrung der großen und liebreichen Mutter unsers göttlichen Religionsstifters. Und, Christen! ist dieses mehr als billig und gerecht? Mag doch irgend eine Christenseele eingedenk seyn, z. B. der göttlichen Menschwerdung, des heiligen Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi, und Alles dessen, worin unsre seligmachende Religion so tief und einzig begründet ist, ohne daß man eben hiedurch recht lebhaft erinnert werde an die himmlisch Gebenedeyte, die ihres hohen Verdienstes wegen als Mutter auserwählt, Ihn selbst und mit Ihm alles dieses zur Welt geboren; billig sprechen ja Mensch und Engel, Gabriel und Elisabeth: „Gebenedeyet Du unter den Weibern und gebenedeyet die Frucht deines Leibes.“ O gewiß, die Verehrung Mariä dient uns nicht blos zur Erinnerung an die heiligsten Religions-Geheimnisse, sondern auch als heilsame Förderung ihres Fruchts und Nutzens: ihr Name ist ja — Maria und gnadenvoll; und — mein Christ, wenn du bist ein Verehrer Mariä, wirst du dich ja gleichwohl

auch

auch bestreben, ihr Nachfolger zu seyn; denn nicht, wer zu ihr rufet: „Frau und Mutter;“ — das fühlest du doch?

B. Also bethen wir denn, nicht blos verehrend sondern anrufend zugleich, in der Muttersprache der heiligen Kirche, bethen wir: „Heilige Maria, Mutter des Gottes-Sohnes, bitt für uns (für die sämmtlichen Kinder der Christenheit) bitt für uns jetzt, in der Lebenszeit, bitt für uns noch absonderlich in der Stunde unsers Absterbens.“ Wir wollen, liebe Verehrer Mariä, diese gehaltvollen Worte, eins nach dem andern, nach dem Sinn und Geist unsrer heiligen Kirche erwägen.

Heilige Maria. — Sie ist heilig; wie hätte Sie uns den Heiligsten gebähren können? Heilig, das ist, ganz tadellos, voll der Verdienste, vollkommen gottgefällig; die ists, die Eine Gebenedeyte unter den Weibern, die bey Gott Gnade gefunden, das jungfräuliche, englische Wesen.

Mutter Gottes. — An dem Ausdruck stosse sich kein Glaubensgegner; wir katholische Christen wissen recht gut, daß Gott von Ewigkeit, und von und in Sich selbst von Ewigkeit sey, und folglich keine Mutter habe: der Ausdruck „Mutter des Gottessohnes“ hebt alle Irrung. Aber, den Mutter Namen legen wir in allweg

gern

gern Derjenigen bey, die uns gebohren hat den Gottessohn, der im Fleisch unser Bruder, wahrhaft Mensch geworden; wir Menschenkinder sind ja einer Mutter von solcher Güte und Würdigkeit in allweg bedürftig, und schauen sie allzu gerne an unter dem Bilde göttlicher Weisheit, die, uns zu sich einladend, spricht: „Ich bins, ich die Mutter der schönen Liebe, der heiligen Hoffnung und der heilsamen Gottesfurcht." „Selig, meine Kinder, die auf meine Wege merken und meine Zuchtlehre beobachten."

Also — Du heilige Mutter Maria — du wollest bitten für uns. — Hier ist die Rede also nur vom Bitten um Fürbitte, nicht von der Anbethung, die freylich nur Gott allein gebührt. Es falten wohl die Hände, es beugen die Kniee, die von der Andacht stärker Ergriffenen, sogar vor den Bildnissen der Jungfrau und Mutter; aber dieses in keiner andern Absicht, als pur aus Liebe und Verlangen nach ihr und ihren Verdiensten. Indem aber auch seit dem Koncilium von Nicaea (gehalten im Jahr Christi 787.) die Verehrung der Bilder in der christlichen Kirche geduldet wird, wird man es den Andächtigen nicht verargen, daß sie, ohne Beseitigung des Einen, wahren Gottes — den Annehmlichkeiten

Maria:

Marianischer Bildnisse Gerechtigkeit widerfahren lassen.*

Bitt für uns jetzt — da wir noch in diesem Leben sind, jetzt, heute; wie wir bitten zum himmlischen Vater, „Gieb uns heut unser tägliches Brod," eben also bitten wir zu einer liebreichen Mutter im Himmel droben, sie wolle durch ihre Verdienste und Fürsprache bey Gott uns Gnade erwerben für den heutigen Tag und die jetzige Zeit unsers Erdenlebens, sie wolle mütterliche Fürsorge uns schenken, wie sie während seines Erdenlebens ihrem Sohne Jesus gethan; jetzt, heute wolle Sie uns zur Tugend anführen und zur wahren Frömmigkeit, auf daß wir Gott gefällig und selig werden.

Darum wird beygefüget diesem „Jetzt und Heute" auch das Ständlein unsers Absterbens.

Mutter,

---

* Zu bemerken kommen hier die drey Unterscheidungs-Worte in der Kirchensprache, erstens der Kultus Latriæ (Diensthuldigung, Servitut) als Gott allein gebührend, nach Math. K. 4. V. 10. deutlich zumal im Griechischen Text; demnächst zweytens der Kultus Hyperduliæ, nach dem Wortsinn, eben auch eine Dienst- und Ehrenbezeigung und Unterwerfung; im Sinn der Kirche aber die Bezeigung der auszeichnenden Verehrung, welche der Mutter des göttlichen Religions-Stifters gebührt; und drittens der Kultus Duliæ, die Ergebenheit und Ehrerbietung gegen die übrigen Gottes-Freunde insgesammt als Diener Gottes.

Mutter, das ist die äußerste, kindliche Angelegenheit: es kömmt unvermuthet, es nahet ein Stündlein, wo wir nur noch mit mattem Blick zu Dir hinaufschmachten, mit bebender Stimme, Maria, deinen Mutter-Namen nennen können; da, in der letzten Noth wirst Du uns beweisen, Du seyest eine Mutter den Deinen; wie du dort unterm Kreuz deines Sohnes gestanden, wollest du uns beystehen, uns nicht verlassen, bis wir den Geist in seine und seines Vaters Hände aufgeben; es ist trostreich im Leben, eine Himmels-Mutter zu haben, es ist dreymal trostreich, eine Mutter im Sterben zu finden. Diese unsere empfehlenden Gebethe, diese Verehrung und Anrufung bringen wir auch heute in christlicher Versammlung der heiligen Mutter Jesu, und wir bringen sie nicht mit den Lippen allein, sondern aus der Fülle des Herzens. Mit dem großen Kirchenvater Augustin (siehe seinen 18. Sermon von den Heiligen) bethen wir: „Heilige Maria, komm zu Hilfe den Armen, hilf auf den Zaghaften, erlabe die Flehenden, bitt für das Christenvolk, schenk deine Fürsprache dem Klerus, sey Allen eine Mutter. — —“ Das wirst Du, Gütige, doch nicht verschmähen, Amen!

Schluß-Anmerkung.

Gott zu Lob und Dank! — so wäre denn hiemit der eigentliche römische Katechismus (so weit ursprünglich sein Inhalt reicht) planmäßig durchgeführt: es bleibt also für das vierte Heft einzig nur noch der moralische Anhang des Katechismi, nemlich von der „christlichen Gerechtigkeit,“ nachzutragen übrig, was, zu Vollendung des ganzen Werkleins, bis nach Ostern in Jedermanns Händen seyn kann. Diesem wird sodann auch das allgemeine Titl-Blatt nebst den gnädigst erhaltenen Approbationen von drey hochwürdigsten Ordinariaten — zur vollen Empfehlung des Ganzen — angefüget werden.

Des
christ-katholischen Katechismi
fünftes Hauptstück,

vorgetragen

in der

vierten Abtheilung des Kirchen-Jahres,

an den

Sonntagen nach Pfingsten.

Straubing, gedruckt mit Lerno'schen Schriften
1819.

»Es ist schon länger als die 15 Jahre, seitdem ich nicht ein Einziges von den Büchern der heidnischen Weltweisen — mehr in die Hand genommen: manchmal, im Diskurs, stoße ich ja noch auf so Etwas; jedoch es ist nur als sähe ichs durch Nebel und Traumgesicht. — —« »Wo giebt sich noch irgend ein christlich Erleuchteter — viel mit Aristoteles ab? ihrer Viele kennen den Plato und seine Schriften kaum noch dem Namen nach. Kaum daß irgend ein müssiger Alter in seinem abgelegenen Winkel noch schön damit thut.«

Der heil. Hieronymus, in der Vorrede zum Komment. über die Epistel Pauli an die Galat.

»Papias (ums Jahr Christi 100.) Bischof zu Hierapolis, und Martyr pflegte zu sagen: Wenn da manchmal Einer von denen, die mit den heil. Aposteln selbst noch Umgang gepflogen, ungefähr bey Uns zusprach, da ließ ich mirs angelegen seyn, denselben recht auszufragen, was und wie denn etwa — ein Andräas gesprochen, oder ein Petrus, oder ein Thomas, ein Jakobus, ein Joannes, ein Mathäus —? Wirklich war mirs so, als ob nicht einmal das Lesen in heiligen Schriften mir all den Vortheil gewähren konnte, den ich mir versprach vom lebendigen Worte (der mündlichen Ueberlieferung) und der persönlichen Gegenwart solcher Lehrmeister.«

Siehe beym Eusebius, im 3. B. K. 39. seiner Kirchen-Geschichte.

»Nun freylich ja, der Geist der evangelischen Gesetzgebung liegt im Buchstaben nicht, sondern *im* innern Sinn; er klebt nicht an der Oberfläche, sondern haftet im Wesen drinnen; er hängt nicht am rauschenden Laubwerk; tief in der Wurzel liegt seine hohe Verständigkeit."

Der heil. Hieronymus in seiner Auslegung der Epist. an die Galat.

Auf das Fest der heiligen Aposteln Petri und Pauli.

Als Einleitung in das fünfte Hauptstück des christ-katholischen Katechismi.

Die Lehre und Welt-Belehrung über die wahre christliche Gerechtigkeit gehet hervor aus dem Leben und Sterben der beyden großen Apostel des Herrn.

»Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.«
Math. 16. 18.

Der Fels, das Fundament, worauf die Kirche des Herrn gebauet ward, ist und bleibt nur die christliche Gerechtigkeit; wagerecht — auf dieser heiligen Ebene begründet, steht aufrecht, himmelwärts der große Bau, und er wanket nicht, zu keiner Seite, das Ganze hängt zusammen in seinem festen Mittelpunkt, und ist zu gut gefüget, als daß von außenher irgend eine Erschütterung oder Untergrabung gefährden könnte.

In dieser Hinsicht, liebe Christglaubige! wie trostreich, wie erbauend das Machtwort des Herrn, im heutigen Fest-Evangelio dem Apostel-Fürsten geredet, und im Fels — Petrus — auch erhärtet der ganzen Christenheit, der Kirche Jesu, auf ewige Zeiten, das Gottes-Wort: „Petrus, ein Fels bist du, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche erbauen, und nimmer soll mir eine Höllen-Macht dieselbe überwältigen. Die Schlüssel des Himmelreichs will ich dir einhändigen, und was du binden wirst auf Erde, das soll mir auch im Himmel gebunden seyn; was du lösen wirst auf Erde, das soll mir auch im Himmel gelöset seyn." Nun, da ist doch nichts anders als ein stettiges, heiliges Recht, die ewig wahre christliche Gerechtigkeit.

Auf dieser ewigen Grundlage, der göttlichen Gerechtigkeit selber — liegt nun fest und unwandelbar — der erste Grundstein zur Kirche Jesu, der Glaube, der felsenfeste Glaube der 12 ersten und Haupt-Arbeiter, der heiligen Apostel darauf hingebauet; — da streben himmelan — als Tugend-Pfeiler und Stützen — die sieben Gnaden-Mittel des heiligen Geistes: darauf hin wölbet sich in zusammenfügender Kraft — der christliche Gehorsam gegen Gottes-Gebothe: drinnen, im heiligen Raum, athmet und wehet dann,

(weil

(weil es ein lebendiger Tempel Gottes seyn soll) der Geist der Anbethung, und es fehlet zur Vollendung weiter nichts, als das wahre, „werkthätige Leben — der christlichen Gerechtigkeit,“ worauf denn die gute, bauliche Anordnung des christlichen Lehrgebäudes uns dermal, als zum bündigen Schluß des Ganzen, hinleitet.

Heute, am hohen Religions- und eigentlichsten Kirchenfest, (der beyden Hauptstifter — nach dem ewigen Baumeister Jesu Christo selbst) nehmen wir, zu einem Einleitungs-Worte in den Unterricht von der christlichen Gerechtigkeit — den Lehrsatz vor uns:

Die Lehre und die allgemeine Welt-Belehrung über Wesen und Inhalt der christlichen Gerechtigkeit — gehet schönstens hervor aus dem Leben und Sterben der beyden großen Apostel des Herrn, Petri und Pauli.

Das Gnadenlicht des heiligen Geistes verbreite sich, auf unser demüthiges Bitten, reichlich und hinlänglich über diesen großwichtigen Lehr-Gegenstand!

A. Also stimmt die Mutter-Kirche (im Eingang der heutigen Festtags-Meße) das Lob des großen Apostel-Paares an: „Von der Weisheit (und der Gerechtigkeit) der Gott-Geheiligten mögen die Völker zu reden haben, ihren Lob-

spruch

spruch aber trägt die Kirchen-Gemeinschaft vor, indeß ihre Namen zusammt ihrem Verdienst droben fortleben zu ewigen Zeiten." Wie gerne stimmen wir, sämmtliche Kinder der Christenheit — mit ein aus Herzens-Fülle — zum Lob und Preis der Gerechten; aber noch mehr, wie anziehend werden uns diese rechtschaffenen Tugend-Vorbilder, wenn wir dieselben recht, beym Lichte der Offenbahrung beschauen.

Dort sehen wir unter den Rechtschaffenen des lieben Mittelstandes — den Gerechten in seinem Bethsaida wandeln; er ist weiter nichts als ein ehrlicher Bürger, Fischer und Schiffer an der Galiläischen See, wohl ein Rechtgläubiger, ein Sohn Abrahams des Gerechten; doch keineswegs pharisäisch pochend auf angeerbtes Verdienst Abrahams, Moses und Aarons, nicht blos unterrichtet im Gesetz, sondern auch eingeübet; kein Schrift-Weiser, sondern ein Schrift-Vollzieher, bey dem armen, müheseligen Gewerbe seines Vaters Jonas arbeitend in dieser Welt, doch in allweg nicht für diese Welt; in seinem redlichen Herzen war von jeher das Verlangen nach dem Reich des Meßias, darum erhält er vom Meßias den Ruf dazu: Er soll nicht ablassen vom Fischer-Handwerk, aber Menschen und Menschen-Heil sollen in seinen Netzen gewonnen werden.

werden. Das ist die Gerechtigkeit der Rechtgläubigen, daß sie vor Allem suchen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, (den Rechts-Anspruch dazu in der eigenen Mitwirkung) dann läßt es ihnen Gott der Herr auch nicht fehlen an dem, was ihnen sonst noch noth- oder wohlthut. So ist der Gerechte ein beständiger Begleiter des Heiligen, eingeweihet in die tiefsten Geheimnisse seiner Offenbahrung; derjenige, welcher auf dem Verklärungs-Berge den Gottes-Sohn geschauet, der am Oelberg des Menschen-Sohn in seinem siegreichen Todeskampf bewundert, der einer der Ersten den Auferstandenen angebethet, der ists, der Ihn, den Gottmenschen — zuerst öffentlich und vollgiltig bekennen darf: „Du bist, ja, du bist der Sohn des lebendigen Gottes."

Der sich hiemit sowohl durch seine Rechtgläubigkeit als durch seine Anhänglichkeit an den Gerechten, durch seine werkthätige Nachfolge Jesu — das Verdienst des Gerechten angeeignet, dem mußte ja billig am Ende auch der Littlohn der Gerechtigkeit werden, der Tod des Kreuzes mit dem Gekreuzigten; der gute Hirte hatte den Simon Petrus bestellet, zu weiden seine Schäflein und seine Lämmer, und er hat sie geweidet mit dem guten Hirten und für den guten Hirten:

so

so mußte und durfte er auch billig mit Ihm — aber freylich nur im Verdienst von Kreuz und Leiden — eingehen in seine Glorie. Einem Gerechten, wie dieser Mann Gottes, durfte Christus billig die Schlüssel des Himmelreichs anvertrauen.

B. Unsern Begriff von der christlichen Gerechtigkeit zu vervollständigen, müssen wir nun aber neben dem großen Apostel Petrus den eben so großen Paulus hinstellen, und am beyderseitigen Ehrentage auch diesem sein volles Recht angedeihen lassen.

Wie ein Petrus ehevor einen andern Namen getragen, so hieß auch Paulus (ehe ihn der Herr auserwählet zum Gefäß der Gerechtigkeit) nach seinem Geburts-Namen früher Saulus; und wenn Paulus ein Beförderer wird des Christenthumes, so war Saulus ein gewaltthätiger Eiferer gegen das Christenthum: hat er sich vordem ausgezeichnet durch die Werke der Ungerechtigkeit in seiner vorigen Altgläubigkeit, so zeichnete er sich nach der Hand aus durch noch größere Werke der Gerechtigkeit.

Der Jüngling aus Tarsus in der Provinz Cilicien, ein Ausländer und Fremdling im Land der Offenbahrung, der letzt angekommene zum Tagwerk des Apostolates, er hat nachgeeifert im

Feuer-

Feuer-Eifer den Eilfen, und durfte am Ende sich gar noch in aller Wahrheit das Zeugniß geben, daß er, und die Gnade des Herrn mit ihm — in der weiten Welt fürs Reich Christi — mehr gearbeitet als irgend Einer der bestellten Arbeits-Leute. Wie nun einmal die Schuppen von seinen Augen weggefallen, und er im Gnadenlicht das Werk Gottes gesehen, ward auch Paulus (wenigstens unter den Heiden) zu einem Grundstein mehr, darauf der Herr andererseits seine Kirche gebauet. Der Juden-Abkömmling, aus Benjamins Stamm, ereilet noch den Apostel-Fürsten und holet ihn ein, dort in den Mauern der Welt-Herrscherinn — und Christen-Mörderinn, der stolzen Roma, und weil er ihm die Sieges-Palme nicht entreißen darf, so theilet er mit seinem edeln Kampf-Genossen jetzt wenigstens die Blut-besprengten Helden-Lorbeern; das Kreuz Christi wird dem Petrus, das Schwert des Vorläufers Christi — dem Nachfolger Christi, dem gerechten Paulus, und Gott hat an Beyden so gerecht — als ungerecht die Welt gerichtet.

Dort in der durch Martyr-Blut ausgesöhnten und entsündigten Roma, dort wo auf dem Fels — nun gleichwohl — (allem Anstürmen der Höllen-Macht und Welt-Ungerechtigkeit zum Trotz) die Kirche Jesu seit 18 hundert Jahren

— herr-

— herrlich auferbauet und heut und morgen unerschütterlich stehet, dort entrichtet die Christen-Welt — noch heutigen Tages den beyden Gerechten den Tribut ihrer Gerechtigkeit; zu den Gräbern der Apostel hin wallfahrten Könige und Fürsten, Priester und Layen, Völker aller Zungen und aller Zonen, und in tiefer Andacht holen sie sich dort die Weihe des Christenthumes, nicht blos lernend als apostolische Lehrjünger, in der alten Pflanzschule das Wort des Evangeliums, sondern auch das große Werk des Christenthumes; sie lernen, nicht blos, was glauben soll und hoffen darf der Christ, und was und wie er bethen und um Gottes Gnaden-Gaben flehen soll; sie lernen, wie ein Petrus und ein Paulus der Gnade des Herrn mitgewirket, und mit Mund und Herzen, und im Werk selber, im Leben, Leiden und Sterben Christum und das Christenthum öffentlich bekannt und sich als Christen bewähret haben im Geist und in der Wahrheit selbst.

O meine Christen! also erneuern wir heute, am doppelten Apostel-Fest das zweyfache Gelübde des Christenthumes; mit Gottes Gnade wollen auch wir — jeßt christlich leben, einst christlich sterben; darin liegt uns das Wesen und der Inhalt der christlichen Gerechtigkeit — Amen!

Auf

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Die Summa der christlichen Gerechtigkeit läßt sich aussprechen mit zwey Worten: „Meide das Böse und wirke das Gute.

»Gieb Rechenschaft.«
Luk. 16. 2.

Das fünfte Hauptstück der katholischen Christenlehre führt also den Titel „von der christlichen Gerechtigkeit;" der Text des abgelesenen Evangelii dringt an auf Rechenschaft, Rechenschaft über den rechten Gebrauch des anvertraueten Habe und Gutes. So wird im christlichen Lehrvortrag heute Beydes, der Katechismus und das Evangelium leicht zu vereinpaaren seyn.

Anvertrautes Habe und Gut nennen wir billig vorerst den wahren christlichen Glauben, das erste Hauptstück der Offenbahrung in den zwölf apostolischen Artikeln; anvertrautes Gut und

und Habe ist demnächst in den sieben heiligen Sakramenten, als den erfoderlichen Heiles- und Gnadenmitteln, dem zweyten Hauptstück der Christenlehre: anvertrautes Habe und Gut lieget selbst in den zwey Steintafeln, mit den zehen göttlichen Gebothen, wodurch Gottes heiliger Wille uns kund gethan wird; das dritte wesentliche Hauptstück des Katechismi: anvertrautes Gut u. Habe liegt auch in der göttlichen Anweisung zum gottgefälligen Gebethe; viertes Hauptstück der Christenlehre, wodurch wir es inne werden und vermögen, recht und wohl mit Gott und dem Himmel uns zu besprechen.

Da wir nun, liebe Christen! im kirchlichen Jahres-Verlauf — durch den heiligen Geist im Gottesworte — allbereits diese vierfache Gottesgabe empfangen und angenommen haben, so ists an dem, daß wir nunmehr auch treulich Rechenschaft geben, ob wir von all Diesem den rechten, oder nicht gar nur schlechten Gebrauch gemacht und Nutzen geschöpfet haben; das heißt, ob wirs auch recht, zu Gottes Ehre, uns zum Heil, und anders nicht, in allweg Alles nur zum Guten und keineswegs zum Bösen verwendet haben. Gott und Gewissen fodert uns in Christi Wort und Mahnung dazu auf, daß wir vor der Hand von unsrer Haushaltung Rechenschaft ablegen.

Das

Das fünfte Hauptstück des Katechismi will uns hiezu den Stoff, die evangelische Parabel aber den Maaßstab geben: an dem Exempel des evangelischen Haushälters also wollen wir für heute einsweilen die Summa der christlichen Gerechtigkeit und Rechenschaft entnehmen, welche also lautet:

„Meide das Böse und wirke das Gute." Die Gnade des heiligen Geistes hilft uns dieses in Richtigkeit bringen!

A. Der Sohn Davids hat so vielfältig gerechtfertiget die Weisheit seines königlichen Stammvaters, und so ist denn vollkommen bewährt durch sein heiliges Gesetz ein Ausspruch im 36. Psalm Davids: „Meide das Böse und thue Gutes;" ja diese schöne Sentenz ist billig Grundlinie des ganzen Lehrgebäudes der christlichen Gerechtigkeit geworden: „Meide das Böse und thue Gutes." Nach dieser Richtschnur hätte auch jener evangelische Haushälter allerdings einrichten sollen seine ganze Oekonomie; nimmer wäre er so in Verlegenheit gerathen: zu allererst hätte er sich wohl merken sollen das „Meide das Böse." Streng und gerecht war die Anklage über seine Verschwendung anvertrauten Gutes, und eben darum sollte die Haushaltung ihm abgenommen werden.

In seinem Selbstgespräch verrathen sich deutlich die zwey alten Urquellen des menschlichen Verderbens: „Was soll ich anfangen jetzt? Graben kann ich nicht, und des Bettelns schäm' ich mich;“ Graben, das will sagen, Handarbeit treiben, im Schweiß des Angesichts mich rechtlich ernähren, das kann ich nicht; und zum Bitten und Bethen um Gnade und Barmherzigkeit — hab ich zu viel — (was denn?) Hochmuth, Stolz oder Ehrgefühl, wie mans nun gerne nennen will. Die zwey Grund- und Wurzel-Laster, die den Segen des Paradieses verlurstigt, und die Erd' in den Fluch gebracht haben, waren nemlich, liebe Christen! keine andern, als müßige Sinnenlust und die leidige Hoffart: „Graben kann ich nicht;“ recht mitten hineingesetzt in die Reichthums-Fülle des großen Guts-Besitzers, gewöhnt sich der Mensch bald ans Wohlleben, Müh' und Sorge sind ihm fremd und verhaßt, Müßiggang wird dann allzuleicht aller Laster Anfang; anfangs nur kleine Versehen und Vernachläßigungen; man denkt so Etwas bald wieder nachzutragen und den kleinen Schaden hereinzubringen; eine Stunde nach der andern, ein Tag, ein Jahr nach dem andern verstreicht, aus den angesammelten, angehäuften Sandkörnern wird ein Hügel, ein Berg, den

man

man wieder abzutragen und wegzuschaffen am Ende weder Kräfte noch Lust mehr hat: die Rückstände, die Schulden, die Irrungen und Verwirrungen werden zuletzt viel zu groß, als daß sichs noch Rechenschaft drüber geben ließe. So lebt der Sünder in den Tag — nein in die Nacht hinein, und verirrt und verliert sich ganz in der Todesnacht. Wenn dann auch zum Unglück, noch die Hoffart dazwischen kömmt, und mit falscher Scham der Schamlose sagt: „des Bettelns schäm' ich mich," demüthigen will und mag ich mich nicht, weder vor Gott noch vor der Welt; ich bin gewohnt zu gebiethen und nicht zu gehorchen, oder — zu gehorchen allenfalls nur meiner Eigenliebe, meinem Eigendünkel, den sinnlichen Neigungen und Begierden, (an die Römer 8. 12.) nicht aber dem Gesetz der Vernunft und der Stimme des Gewissens, und dem Gebothe Gottes und dem Willen des Heiligen; — „Einer, von dem Völklein, das sich niedersetzt zum Essen und Trinken, und aufsteht zu Spiel und Tanz;" (1. Epist. an die Kor. 10. K.) wenig gebethet im ganzen Leben, und ganz und gar nicht eingeübt ins Gute; wer weis, ob da noch Gnade zu finden ist, so ich auch den Gnadenweg einschlage. — Nun, was soll ich anfangen: giebt es noch andern Ausweg, als den der

Ver=

Verzweiflung, der Verzweiflung, die gern das kleinere Unrecht mit dem noch größern gut machen möchte.

Christen, das ist die elende, unglückliche Lage des Sünders, der sich nicht bey guter Zeit noch gemerket und tief ins Herz geschrieben die Grundlehre der christlichen Gerechtigkeit: „Meide, meide das Böse," und nur gleich im Anfang thue ihm Widerstand.

B. Das zweyte Lehrstück und Hauptstück der christlichen Gerechtigkeit, „Thue das Gute," es findet allerdings nicht statt, wenn nicht vorerst jene Steine des Anstosses aus dem Wege geräumt, jene Fallgruben sorgfältig eingeworfen sind und die Fallstricke zerrissen: mit Furcht und Zittern, Fleiß und Sorgfalt — hat der Christ sein Heil zu wirken; und von allem Unkraut muß vorerst gesäubert seyn das Ackerland, ehe man darauf denkt, die gute Saat hineinzusäen.

Zum bloßen Schein der guten Werke nimmt der schlechte Haushälter dort seine Zuflucht, lediglich mit den scheinguten Werken — möcht er sich gerne aus seiner Verlegenheit ziehen. Um sich, ein Vertriebener, Verworfener, anderwärtig gute Freunde zu machen, kapituliert er mit den Schuldnern seines Herrn; ihnen verarget er durchaus nichts, er siehet ihnen nach all ihre

Schlecht-

Schlechtheit; damit hoffet er auch noch leidlich durchzukommen: die schlechten Menschen helfen einander aus in der Noth, und Einer tröstet sich gern mit dem bösen Exempel des Andern; das nennen sie dann — „Leben und leben lassen," und setzen es hoch an, als Duldung und artige Sitte, und gute Lebensart. Auch fehlt es nicht — ganz am Ende, wenns überall bricht, an dem Trost und Eifer der Mildthätigkeit und Frömigkeit. Hat nicht mancher offene Sünder am Ende noch in seinem Testament ein goldnes Almosen und fromme und milde Stiftungen angeordnet, um sich gleichwohl noch — für den Mammona (den er so nicht füglich in das Grab und in die Ewigkeit mitnehmen kann) ganz bequemlich in den Himmel mit einzukaufen, zumal, da der göttliche Meister selber mahnt, daß man sich Freunde machen soll mit dem betrüglichen Götzen, um dafür in die ewigen Wohnungen aufgenommen zu werden.

Nun, meine lieben Erleuchteten im Gottes Wort; das wissen wir zu gut, wie der Heiland dieß gemeynt: Er meynt, bey guter Zeit, und nicht wo es zu spät ist; weil die Besserung des innern Menschen nun gar zu äußerst am Lebens-Ziel nicht mehr wohl Platz hat; Er lobt den ungerechten Verwalter nur der zeitlichen Klugheit

halber, und will damit ermahnen die Kinder der Gerechtigkeit, daß sie in der Angelegenheit ihrer Seele nur eben so viel Klugheit, Sorgfalt und Mühe anwenden sollten. Im Uebrigen will das unerläßliche Gesetz der christlichen Gerechtigkeit, daß wir uns zeitig und von Zeit zu Zeit — Schätze sammeln, Reichthum erwerben für den Himmel und die Ewigkeit; das Gesetz der christlichen Gerechtigkeit dringt ernstlich darauf an, daß wir nicht nur meiden das Böse, sondern auch wirken das Gute, und durch die echten guten Werke unsern Christen-Beruf zieren und vollkommen machen; wohl braucht man alle die 100 Malter Waizen, wohl die 100 Tonnen Oel, reiche Wegzehrung, guten Vorrath für eine solche Reise nach der Ewigkeit, für den Aufenthalt in der Ewigkeit: zuerst die Werke der Gerechtigkeit, weil doch kein Ungerechter, kein Räuber, kein Dieb, kein Hurer und Ehebrecher, Lästerer und Verläumder — wird eingehen ins Himmelreich; demnächst dann recht eifrig und fein demüthig — die Werke der Barmherzigkeit, der leiblichen und geistlichen, wie es die Christenlehre angiebt und der evangelische Rath, und Christi Wort und Exempel, — — dann, Christen! dann mögen wir Gnade finden durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen!

Auf

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Ein Uebel, zu beweinen und zu fliehen — wahres Uebel ist die Sünde, zumal die persönliche, und die sogenannt erläßliche nicht minder als die eigentlich schwere Sünde.

»Er sah die Stadt an, und Er weinte über sie.«
Luk. 19. 41.

Ueber den abgelesenen Evangeliums-Text — nur eine kurze Anmerkung, mit Worten des heiligen Kirchen-Vaters, Gregors des Großen: „Wem da allenfalls aus den Geschichtbüchern bekannt wäre die Zerstöhrung Jerusalems, der findet bald, daß der Heiland, mitleidig weinend, auf nichts anders hindeuten wollte, als auf jenen Verwüstungs-Gräuel, welcher durch die römischen Feldherren Titus und Vespasian daselbst angerichtet worden ist. Dieses und nichts anders wird angedeutet mit Jesu Worte: Es werden die Tage

kommen*, wo deine Feinde dich mit einem Wall ringsum einzwängen; auch die völlige Umkehrung und Versetzung Jerusalems wird im Worte Jesu angedeutet, indem Er saget: Kein Stein in dir soll auf dem andern liegen bleiben: wirklich — stehet das heutige Jerusalem nicht mehr auf dem Platz des alten, zerstörten, sondern (so bezeugt es Gregorius) gerade an dem Platz, von welchem aus der Herr Jesus damals den Untergang dieser Stadt prophezeihet, rings um den Oelberg her. Auch die Ursache wird bestimmt angegeben, welche diese strafende Gottes-Heimsuchung herbeygeführet: „Weil du nicht erkannt und benützet hast die Heimsuchung der Gnade und Erbarmniß." Der nicht will den Tod des Sünders — hatte die Sünderinn — die Tochter Sion heimgesuchet als Gottmensch voll der Gnade und Erbarmniß, jedoch diese war weder einer Gottesfurcht noch seiner Liebe eingedenk. So daß hier vollends zutrifft das Strafwort des Propheten Jeremias K. 8. 7. „Die Vögel der Lüfte nehmen aufs genaueste wahr des Zeitlaufes; der raubsüchtige Geyer kennt gut den für ihn günstigen Zeitpunkt; die Turteltaube, die Schwalbe, der Storch, sie wissen, wann sie kommen, wann sie abgehen müssen; einzig nur mein Volk hat die Zeit des Gerichtes nicht in

Acht genommen." So weit der heilige Kirchen-Vater.

Was ist nun Ursache an dieser Verblendung, und hiemit auch an dem Untergang des Volkes? was bringt die Welt ins Verderben?

Nichts, als die Sünde, leider nichts als unsre eigene Sünde und Sündenschuld, was unvermeidlich die Sündenstrafe nach sich zieht.

O, Christen! so muß es doch gewißlich wahr seyn, das größte Uebel, das Uebel aller Uebel ist die Sünde, und zumal die eigene Sündenschuld. Und ein wahres Uebel alle Versündung; die schwere wohl ein größeres, aber auch die kleinere Sünde — gleichwohl ein Uebel.

Die christliche Lehre giebt uns auch hierüber benöthigte Unterweisung durch die Gnade des Herrn Jesu und seinen heiligen Geist.

A. Indem wir bereits an dem Sonntage vor dem Fest Epiphanid (der heiligen drey königlichen Weisen) das Nothwendigste über die Erbsünde vorgebracht, und am ersten Fastensonntag, beym Unterricht über das heilige Sakrament der Taufe das nemliche in Erwägung gezogen, so können wir heute unsern Vortrag eigentlich dahin beschränken, daß wir nur noch von der persönlichen Sünde allein reden.

Also, den bestimmten Begriff, was denn

eigent-

eigentlich die Sünde sey; der heilige Kirchenvater Augustinus (im 22. Buch gegen den Religions-Gegner Faustus) erklärt sich also: „Die Sünde, die wirkliche, persönliche Sünde ist — ein Wort — Werk — oder Gedanken — wider oder gegen Gottes- und Kirchen-Geboth;" oder mit andern Worten das Nemliche: Was der Mensch irgend — redet — thut (oder auch unterläßt) will und begehret gegen Gottes heiliges Geboth, und wider Satzung und Ordnung der heiligen Kirche, das ist Sünde, damit hat er sich in seinem Gewissen versündiget. Der Katechismus sagt: Die Sünde ist eine freywillige Uebertretung der heiligen Gebothe, eine freventliche Widersetzlichkeit gegen den göttlichen Willen; freywillig, mit Wissen und Willen, mit leichtsinnigem, verkehrten, bösen Eigenwillen: unwissend und gegen seinen Willen kann sich keine lebende Seele versündigen und wird auch vor Gott nicht verantwortlich dafür. Doch muß die Unwissenheit durchaus nicht in der Verstellung und Geringsinnigkeit und Nachlässigkeit ihren Grund haben. Was der Mensch zu thun und zu lassen habe, das kann ein Jeder gut wissen, vermöge des Vernunft- und Glaubens-Lichtes, und selbst der Blödsinnigere wirds leicht inne durch häusliche Erziehung und öffentlichen Unterricht;

und

darum hat sich Jedermann zu bewerben. Im äußersten Fall verräth es dem nicht ganz und gar verwahrloseten, völlig grundverdorbenen Menschen am besten sein eignes Gewissen, worin er denn eigentlich recht oder unrecht habe.

Es bleibt also dabey, die Sünde ist eine freywillige Uebertretung (Beseitigung) des göttlichen Willens und seiner Anordnung; ob nun dieses — blos im Willen heimlich oder im Wort und Werk offenbar statt habe, das ändert im Ganzen an der Fehligkeit und Sträflichkeit nichts. Das Gesetz lautet nun ein für allemal also: „Du sollst Gott den Herrn anbethen und Ihm allein dienen:" jeder Ungehorsam des Unterthanen gegen den Regenten, des Knechtes gegen seinen Herrn, des Kindes gegen den Vater, des Schülers und Lehrlings gegen den Lehrmeister — das ist und bleibt Versündigung und Straffälligkeit; den Ausspruch thut schon das von Allen und Jedermann begriffene Naturgesetz, die alte, ewige Ordnung der Dinge bringt es so und anders nicht mit sich. So ist und bleibt die Sünde — an sich — ein sehr beweinenswerthes und verdammliches Uebel; ein Uebel in der Sache selbst, ein Uebel im Selbstbewußtseyn, ein Uebel im bösen Willen, also dreymal böse und verwerflich.

B. Einen

B. Einen Grad-Unterschied (und allerdings keinen Sach-Unterschied) nehmen übrigens die Theologen und Moralisten an, eintheilend die Sünde in sogenannt schwere, tödtliche, Todsünden, und in sogenannt läßliche, erläßliche, geringere Versündigungen.

a) Einer Welt, die es mit dem Allerwichtigsten ganz leichthin zu nehmen anfängt, muß man etwa vor der Hand gar noch den Beweis geben, daß es Sünden giebt, die an sich tödtlich, schwer, schwer lästend, recht eigentlich todesgefährlich für das Leben der Seele sind. Es ist ein Ausspruch im Gottesworte: „Die Seele, die gesündiget hat (ein großes Unrecht gethan, Uebel angerichtet hat, und dieses mit vollem Bewußtseyn, und frey freventlichen Willen gethan) die wird des Todes sterben.“ Siehe im Propheten Ezechiel K. 20. V. 18.

Einmal, der Sünder in seinem Abfall von Gott und dem höchsten Gut (also vom Wahren und Guten) giebt an sich selbst verloren den Gnadenstand, welcher eigentlich ist das Leben der Seele; er hält es mit dem Vater der Lügen und dem alten Unheilstifter. In dem Sinne saget Jesus Christus selbst in der Parabel vom verlornen Sohne (Lukas 15.) „Er war gestorben (in der Sünde) doch (durch Buß und Besserung) ist

er

er wiederum zum Leben gekommen." In der geheimen Offenbahrung wird dem abgefallenen Hirten von Sardes das Strafwort gesaget: „Zwar du scheinest zu leben noch, aber wirklich bist du schon des Todes." Apokal. K. 3. V. 1. Den Namen hast du ja, als ob du lebest, die Sünde das Verwesungsgrab für den Sterblichen; das Erkennen und Anschauen der Sünde ist Todesnoth, und die Einwilligung in dieselbe ist — Selbstmord. So wird eine Todsünde.

b) Aber auch dem entgegenstehenden Irrthum muß man begegnen; es würde vollends zur Verzweiflung an Gottes Gnad und Barmherzigkeit mißleiten, wenn man nichts als lauter schwere, tödtliche Sünden anerkennen und Alles schlechtweg und gänzlich verdammen wollte: nichts zu sagen, von Ihm, dem überaus Gnädigen, Langmüthigen, Versöhnlichen, der dem reuigen Sünder und büßenden Schuldner siebenmal siebenzigmal verzeihet, und wäre auch die Sündenschuld kohlenschwarz oder feuerroth in sein Herz hineingebrannt; es kömmt, Gottlob, der Mensch nicht sobald und sogar gewöhnlich zu solchem Grad von Frevelhaftigkeit und Verdorbenheit: aber Sündenmackel und Flecken haften doch und kleben an den Meisten, indem sogar ein biblisches Sprichwort (Proverbiorum K. 24. V. 16.) den

Aus-

Ausspruch thut: „Auch der Gerechte fällt leicht des Tages siebenmal;“ und diese Fälle nun, (Strauchler vielmehr, dieses Ausgleiten auf der schlüpfrigen Lebensbahn) diese Unfälle — nennt man gewöhnlich — läßliche Sünden; theils als eine ringere Verschuldung aus Nachläßigkeit, Unachtsamkeit, theils wegen der leichtern Erläßlichkeit, Nachlassung vor dem Richterstuhl Gottes, der um so leichter die Schuld von den „etlichen Zehnern“ nachlassen wird, als Er sogar bereit und gnadenreich ist, die ungeheure „Schuldenlast von den 100 Talenten“. nachzulassen. Weils doch heißt, (dessen achte du überängstliches Gewissen) weils doch heißt, „der Gerechte fällt, also — er fällt, und hört darum doch nicht sogleich auf ein Gerechter, im Gnadenstand zu bleiben; so giebt es doch einen Grad-Unterschied in der Versündigung und Verschuldung, nicht lauter schwere, auch geringere Sünden; indeß der Eine den Balken vor dem Auge hat, irret den Andern gleichwohl nur der Splitter, (Luk. 6. 41.) und wie im Werk, so auch im Wort und selbst im Gedanken und bloßen Willen kann sich Einer schwer oder leicht — versündigen, je nachdem der Gegenstand bedeutsamer oder unbedeutsamer, die Person besonnener oder sich weniger bewußt, und der Wille mehr oder minder

bos-

boshaft ist. Im übrigen wird sich freylich der Unbedachtsame nicht damit entschuldigen wollen, daß er an gefährlichem Orte je nur einen Feuerfunken habe fallen lassen und ja nicht mit flammender Pechfackel Feuer angelegt habe geflissentlich. Beweinenswerthes Unheil kann auch der kleinste Funken anrichten. So ist selbst die läßliche Sünde zu meiden, Amen!

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Lieb-Frauen-Fest vom Berg Karmel.

Die Sünde ist aber auch in ihren Folgen höchst verabscheuungswürdig; indem sie uns raubet das höchste Gut, ziehet sie nach sich das größte Uebel.

»Gott, sey mir armen Sünder gnädig.«
Luk. 18. 13.

So — nach der Natur, kann aber auch nur Einer den Menschen darstellen, den Menschen, wie er ist, leibhaftig; das kann nur Einer, der gött-

göttliche Herzens-Kenner — Jesus von Nazareth: oder, wer von uns, christliche Brüder! findet sich nicht — mehr oder minder — betroffen bey dem Lesen und Anhören dieser evangelischen Parabel — wenn nicht gerade unter der Gestalt des Publikanen, vielleicht um so eher unter jener des Pharisäers? Eins von beyden wird wohl zutreffen, sehr wahrscheinlich, leider!

Da sehen wir einmal den Pharisäer dort, (ob er nicht ziemlich gleich siehet so Manchem oder so Mancher, die, mit ihm, sich selbst so schön zu rechtfertigen wissen) sehen wirs, wie er sich so ganz wohlgemuthet hinstellt ans Licht, zur offenen Schau im Heiligthum; so schlecht es drinnen, im Inwendigen mit ihm aussehen mag, so gut weis er sich von Außen zu präsentieren: er dankt noch gar seinem Gott, (dem Götzenbild, seiner Eigenliebe) daß er nicht sey wie die andern Menschen, und zumal nicht wie jener Publikan, den er, ziemlich gedemüthigt — an einem dunkeln Plätzchen stehen sieht. „Was das eine Frechheit ist, (sagt hierüber der heilige Augustin) der Mensch da — hätte doch sagen sollen, er sey nicht wie einige — andere Menschen; Alle sinds ja doch nicht lauter Mörder, Räuber und Ehebrecher; der Schlechte da — macht gleich in Summa alles zusammen schlecht, und er

schmei-

schmeichelt sich damit besser durchzukommen: und wie darf er denn so dreist heraus sagen: wie dieser da; ist denn der Arme schon darum so ganz und gar ein Verworfener, weil die Heuchler ihn mit dem Namen Publikan brandmarken?" Er allein, meynt er, sey der Gerechte, weil er doch, wenn auch nur auf den Schein, Werke der Gerechtigkeit, und diese nur im Kleinen und Geringfügigen vollbringt. Ist das ein abscheuliches Thun um die Gleißnerey und eitle Selbstrechtfertiguug!

Da wärs beynahe noch besser, man sähe am Ende gar dem Publikan dort ähnlich, der freylich in Manchem — heimlich oder öffentlich gefehlt haben mag, aber gleichwohl seine Schuld bekennt und bereuet und vermuthlich auch ernstlich bessert, indem er so herzinnig zum Erbarmer fleht: „Gott, sey du mir armen Sünder gnädig!" „Dieser ging doch, weit vor Jenem, (wie Christus sagt) gerechtfertiget nach Hause."

Ach — seyn wir — wer wir wollen, sündige Menschen sind wir halt, (ob heimlich mit dem Pharisäer, ob offenbar, mit dem Publikan) dieses Eine thät' uns Allen einzig noth, daß wir gerechtfertigt nach Hause gehen dürften, vor Gott, der Welt und unserm eigenen Gewissen gerechtfertigt — heimkehren aus dem Gotteshaus. Tau-

sende strömen am heutigen Buß- und Ablaßtag der Kirche zu, um ihrer Sünden Schuld hier am Gnadenort los zu werden; damit es aber denen, die es vielleicht auch heute noch (wie der Pharisäer) nicht ernstlich nehmen und redlich meynen, heiliger Ernst werde, (mit dem Publikan) so will ich nur Eines zu betrachten geben, dieses, daß die Sünde einmal sey ein zu großes Uebel, zumal wenn wir schauen auf ihre Folgen:

Die Sünde ists, was uns einerseits raubet das höchste Gut;

Die Sünde ists, was uns anderseits zufüget das größte Uebel.

I. Viele Menschen haben das Unglück, die Schändlichkeit der Sünde erst hintennach aus ihrer Schädlichkeit wahrzunehmen, also erst durch eine traurige Erfahrung an ihnen selbst gewitzigt zu werden: da sehen sies, freylich spät genug — ein, daß die Sünde wohl ein recht großes Uebel seyn müsse — schon an sich selbst, weil sie durchaus so viel Unheils hervorbringt: die böse Ursache erkennen sie also erst aus der bösen Wirkung; und in allweg wäre auch dieses noch ein Glück für sie, selbst in dem Unglück; da lernt man, recht bitten und bethen: Gott sey uns armen Sündern gnädig!

Allerdings ist die Wirkung, sind die Folgen

der

der Sünde böse genug; was kann dem Menschen z. B. für ein größeres Unglück begegnen, als dieses, daß der Sünder sich selbst verlurstig macht des höchsten Gutes; verloren geht das Wohlgefallen Gottes, verloren das Gnadengeschenk, verloren der Seelenfriede in Gott.

a) Gleichwie, dort am Verklärungs-Berge, Gottes väterliches Wohlgefallen sich über den Verklärten ausgesprochen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe,“ also ruhet mit Vergnügen das väterliche Auge Gottes auf einem jeden Menschenkind, in welchem das Ebenbild Gottes noch in seiner ganzen Lieblichkeit erscheinet; also schauete Gott mit gnädigem Blick auf das Opfer des schuldlosen Abel, und Er kehrte seinen Blick hinweg von Kains sündenbeflecktem Opferaltar. Wer sollt es nicht schätzen über Alles, in Gnaden zu stehen bey Gott dem Herrn, dem himmlischen Vater; was Höheres giebt es ja nicht. Wer sollt es nicht für das größte Unglück halten, die Huld des Allmächtigen, Allweisen, Allgütigen zu verlieren?

b) So geht mit der Sünde die Gnade Gottes, der Gnadenstand und das Gnadengeschenk verloren. Im 8. Kap. des Joannis Evangelii thut der Erbarmer Jesus Selbst den Ausspruch:

spruch: „Wer da immer die Sünde thut, der wird zum Knecht der Sünde, der Knecht aber hat nicht zu bleiben im Hause des Herrn, wohl aber der Sohn und Erbe." V. 34. und V. 44. heißt es gar von den Anhängern des Versuchers: „Ihr seyd Kinder des Satanas; anders wollt und könnt ihr ja nicht, als das Begehren dieses eures Vaters vollziehen." Weil nun Keiner zweyen Herren dienen mag, so dient der Sünder durchaus nur dem Satan; dem Herrn seinem Gott dient er durchaus nicht mehr; hätt' er sofort noch Anspruch auf dessen Gnaden-Geschenk; was hätte er nun von diesem weiters zu hoffen, was nicht Alles zu fürchten?

c) Verloren giebt der Sünder nebst dem Gnadenstand der freyen Gotteskinder und dem Anspruch auf das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters — endlich auch den lieben Seelenfrieden in Gott, das Zutrauen zu Gott, die stille Zuversicht auf Gott, die Zufriedenheit mit Gott und mit sich selbst. Es geht dann nach dem Ausspruch des Propheten Ezechiel: „Sobald der Gerechte sein Herz abkehret von Gott und thut was Unrecht ist, so werden alle seine guten Werke (und Eigenschaften) vernichtet, er verarmet ganz und gar." K. 18. V. 24. Er hat aufgehöret, gut zu seyn, und es mit dem höchsten Gut zu

halten,

halten, wie soll ihm noch irgend Gutes zu statten kommen?

II. Das Gute ist dahin, das Böse ist da. Der Sündenfluch hat sich ganz und gar am Brudermörder Kain gerechtfertiget; während er noch so mit dem unzufriedenen, rachgierigen Gedanken umging, daß Gott sein Opfer verworfen, Abels Seines aber gnädig angesehen, redet die Gnade mit ihm: „Warum siehest du so zornig, und ist blaß und eingefallen dein Angesicht? siehe, hättest du Gutes gethan, du würdest dich in allweg deines Tugendlohnes freuen: weil du aber Böses vorhast, ists dir immerwährend vor der Thür (und vor der Hand) und läßt dir keine Rast noch Ruhe; ein Verbannter, fliehest du ängstlich und verzweifelnd vor Gott, vor der Welt und dir selbst." (Genesis 4. 7.) Der verlorne Sohn — vom Angesichte seines Vaters hinweg, — was hat er denn gefunden als überall — die Sünde, und nach der Sünde — die lautere Noth, Jammer und Elend?

a) Fürs Erste, dahin ist die Gewissensruhe; statt ihrer ist da die bittere Unruhe des Gewissens. Also seufzet selbst ein David, nach seinem Fall: „Dir o Gott hab ich gesündiget, und meine Sünde ist gegen mich allzeit." Ps. 50. Der verzweifelnde Brudermörder (sein eigener

Seelenmörder) Kain schreyet auf: „Meine Mißethat ist größer, als daß ich jemals Verzeihung erlangen könnte: ein frommes Lied sagt von dem Gefallenen, so ganz in der Bibelsprache: ‚Es nagt ein Wurm an seiner Brust; er ist sich böser That bewußt;" die erste traurige Folge der Sünde — der Gewissensbiß; das erste Sünderpaar hat sich, unmittelbar auf den Sündenfall — vor dem Angesichte Gottes zu verbergen gesucht.

b) Verloren gehen die Gnadengaben: „Der Glaube ohne die Werke ist tod," die bösen Werke sind das Grab und der Tod aller guten Werke; die Sündenschulden verschlingen allen vorherigen Erwerb und das gesammte Verdienst und Vermögen; der verlorne Sohn hat sein väterliches Erbe heraus begehret, und nun dasselbe verschwendet, verprasset ist, lebt er und verschmachtet beynahe in Schmach und Armuth, im Hunger und Kummer: all das Heil und die Heiligung der sieben Heilesmittel ist bey dem Sünder (so lang er in Sünden bleibt und die Sünde an ihm) vergeudet, und vereitelt die siebenfache Gnade des heiligen Geistes.

c) Verloren geht — durch die Sünde — der Gnadenstand, ein Stand der allergrößten Ungnade ist eingetreten durch den frey muthwil-

ligen

ligen Sündenfall, den freventlichen Abfall von Gott, von dem einzig liebenswürdigen und höchsten Gut: der Sünder ziehet sich selber zu das Straf-Urtheil Gottes, wie es im Ev. Math. steht, K. 25. V. 12 u. 14.: „Wahrlich nein, ich kenne euch nicht, weg von meinem Angesicht.“ Da werden sie nun hingehen, oder hingeraffet werden, zu ihrer ewigen Pein. „Denn so der Mensch den giftigen Wurm im Herzen hat fortleben lassen bis zu seinem eignen Lebens-Ende, wird nun dieser Wurm ewig nimmer absterben in ihm. Also das heilige Gotteswort. Solches Uebel, solches Unheil, mein Christ, richtet die Sünde in dir an, wenn du ihr Platz giebest, und dich hingiebest der Sünde, solches Verderben wirst du ererben von ihr; alles Gute raubt sie dir, alles Uebel thut sie dir an, zeitlich und ewig, an Leib und Seele. Wer dieses erwäget, der wird ja nicht säumen, und die Gnadenzeit ergreiffen und bey guter Stunde an seine reumüthige Brust klopfend, zum Erbarmer bethen: Gott sey mir armen Sünder gnädig, Amen!

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Wenn uns irgend etwas von der Welt die siebenfache Gnade des heiligen Geistes und den lieben vielfältigen Gottes-Segen mindern und entziehen kann, so ists gewiß nichts anders als die Sünde, siebenmal verderblich in ihrer siebenfachen Gestalt.

»Ephata, das heißt, thue dich auf.«
Mark. 7. 34.

David bethet in seinem 50. Psalm: „Herr, thue du mir die Lippen auf, auf daß mein Mund dein Lob verkünde." Also bethet billig auch der Prediger, um sich würdig und fähig zu machen, das Wort und das Werk des Herrn seinem gläubigen Volke zu verkünden. Es hat sich aufgethan der Mund, menschliche Zunge hat das Göttliche ausgesprochen; es hat sich aufgethan menschliches Ohr, um zu vernehmen, was

der

der Herr gethan, was Er geredet; noch einmal muß die menschliche Rede Ihm das Zeugniß geben: „Er hat Alles wohlgethan," und was Er geredet, ist die lautere Wahrheit. Das Geschichtliche des heutigen Evangelii, liebe Christen! ist hiemit an und für sich ganz wohl zu verstehen und auch wohlverstanden von Allen.

Die Sittenlehre desselben will nun aber auch, in einer ordentlichen Erklärung und Nutz-Anwendung, wohl aufgefasset seyn, und dieß bezielen wir jetzt mit Gottes Gnade.

Unter dem Bilde des von Christo geheilten Taubstummen sehen wir in Wahrheit die treue Abbildung des sündigen Menschen und all seines elenden Zustandes; zuerst muß uns, Geliebte! an ihm auffallen seine Gehörlosigkeit; indem er von Jugend auf der Wahrheit kein rechtes Gehör giebt, Geistliches und Göttliches nicht hören mag, und desto lieber auf die betäubende und bethörende Stimme der Welt, der Sinnlichkeit und des Satanas merkt; so wird ers am Ende niemals recht inne, was gut oder böse ist; er vernimmt wohl einen Schall, weiß aber davon nichts Deutliches zu unterscheiden. Dazu kömmt noch das zweyte Unglück, die Stummheit; er verheimlichet sich selbst seinen schlechten Seelen-Zustand, beklaget nicht sein Unglück, klagt sich

nicht

nicht an von seiner Schuld, fragt sich nicht an — gehöriger Orten um Rath und That, bleibt also in seiner Unbehülflichkeit; ist ein armer Sünder, und halb weiß ers selber nicht und halb gesteht ers nicht, wie groß sein Elend sey; und so wärs ihm am Ende auch nicht zu helfen. Hätten nicht gute Leute den armen Taubstummen dort zu dem göttlichen Arzt und Heiland hingeführt, nimmer wär es ihm geholfen worden.

Uns, liebe Christen! führet die heilige Mutter-Kirche in die Lehrschule Jesu Christi; die Christenlehre giebt uns zu verstehen die Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde; und wie wir dieses recht vernehmen, sind wir auch ganz außer Gefahr der Taubstummheit.

Dazu also fördere uns heut, liebe Christen, die Christenlehre von den sieben Tod- und Kapital-Sünden, welche uns all die siebenfache Gnade des heiligen Geistes zusammt dem lieben Gottes-Segen vorenthalten und entziehen. Das werden wir ganz gut einsehen, mittels des göttlichen Gnadenlichtes.

Die Siebenzahl der Tod- und Hauptsünden ist nichts willkührliches, sie gehet ganz aus der Natur der Sache hervor, indem die menschliche Verderbtheit sich gerade siebenfach, unter solchen siebenerley Erscheinungen äußert, wie sie da im

Katechis-

Katechismus angegeben werden, und dieses so ziemlich in einer gewissen Ordnung, so daß recht Eines dieser Laster an dem Andern hängt, eines aus dem andern folgt und entspringt.

So war, ist und bleibt Urquelle aller Lasterhaftigkeit, was das Chor der andern drey Paare richtig anführt, das Erste — die Hoffart; auf einer Seite schleichen ihr nach die drey weichlichen Leidenschaften, die Wollust, die Schwelgerey, die Trägheit; auf der andern Seite schreiten einher die drey harten und rauhen, der Geitz, der Neid, die Zornmüthigkeit, und recht zu Paaren gehen sie zusammen, der Mutter-Hoffart nach, dem Abgrund zu.

1) Hoffart — das unordentliche Wohlgefallen an der eigenen Vortrefflichkeit; die Ursünde beym Uranfang; die ersten Kreaturen, Mensch und Engel haben sich dadurch um Heil und Glück gebracht; Luzifer * mit seinem Anhang wollte seyn wie Gott; Adam und Eva begehrten nach göttlicher Natur und Herrlichkeit; jene verloren darüber den Himmel, diese das Paradies; „Denn (wie der heilige Apostel Jakobus sich ausdrückt, K. 14. seiner Epistel) den Hoffärtigen widerstre-

bet

* Jesaias 14. 11.

det Gott; seine Gnade ist nur mit den Demüthigen."

2) Eine Frucht der Hoffart ist dann die schmeichelnde Wollust, das lüsterne Begehren fleischlichen Genußes; was die eigene oder fremde Scham und Ehrbarkeit, oder beydes zugleich stöhret und vernichtet: das heimliche, unordentliche Wohlgefallen des Menschen an sich selbst zündet den Zunder der Wollust an und entflammet die Alles verzehrenden Begierden, die nicht nachlassen, bis am Ende — des Körpers und des Geistes Schöne und Kraft und ganzes Leben schlechthin aufgezehret und vernichtet ist. Darum eifert so dagegen das Vaterwort des Weltapostels: „Wisset (also schreibt er an die Epheser) daß von den Unzüchtigen Keiner in das Reich der Himmel eingehen wird." K. 5. V. 5. Das Feuer vom Himmel hat ein Sodoma und Gomorrha verzehret; anders war der Brand der Unzucht nimmer zu löschen.

3) Lebensfristung, und das Oel, die Flamme zu nähren, suchet dann der Lüstling in der Schwelgerey; „Im Wein ist die Luxurie," so schreibt eben der heilige Paulus, am 5. K. an die Epheser; im Wein die Luxurie, und in dem Fetten und Gewürzten des Leckerbissen, und in der Völlerey — ist Nahrung der Begierden und der Stachel

der

der Sünde; Unmäßigkeit, Unnüchternheit bringt die Menschen-Vernunft ganz aus dem Gleichgewicht, und macht rebellisch das Blut und alle Säfte und Kräfte, daß sie am Ende jedem Reiß von Innen und von Außen ganz und gar unterliegen müssen. Der reiche Prasser fand seine Liegerstätte im Höllenpfuhl, Luk. 16.; nach Zeugniß des Ecclesiastikus, K. 37. 34., „sind in dem Sinnen-Rausch ihrer Viele schon zu Grunde gegangen."

4) Aus dieser Verschwendung und Vergeudung aller Kraft, alles Vermögens folgt dann am Ende nichts anders als das schimpfliche Laster, die Trägheit, die Fahrläßigkeit in Allem, was Recht und Pflicht von uns fodert; eine feigherzige Hingebung der selbstverrathenen Eigenliebe, die halb zu eitel, halb zu schwach ist, um sich irgend noch selbst eine Gewalt anzuthun, einen Kampf gegen das Böse zu wagen, einen Sieg des Guten zu erringen; selbstgenügsam bey all ihrer Werthlosigkeit — läßt es die Sklaven-Seele bewenden bey dem, was sie durch die Sünde geworden, und denkt auch nicht mehr einen Augenblick daran, daß das Himmelreich Gewalt brauche, und daß nur die Thatkräftigen dasselbe erobern mögen.

5) Nun schauen wir, christliche Freunde!

(ob

(ob denn auch nur mit herzlichem Abscheu und Leidwesen) auf der entgegengesetzten Seite — auch die drey andern Laster-Formen an, auch lautere böse Abstammung und Abart von der Wurzel-Brut der Hoffart. Der Wollust gegenüber, der sündhaften Freundlichkeit gegenüber — schreitet stolz einher die sündhafte Feindseligkeit, zuerst als die rauhe und harte Zornmüthigkeit auftretend: es ist eine blinde Eigenliebe, eine anmassende Eigenmacht in ihr, ein herrisch, despotisches Unwesen eines ungebändigten Willens und trotzender Willkühr, wo man irgend auf ein Hinderniß stößt, das dem Eigendünkel, dem Eigennutz im Wege steht; an jedem Anstoß-Stein giebt Feuer der harte Stahl eines hoffärtigen Herzens, und da muß schlechterdings Etwas zertreten oder vernichtet werden, und solls am Ende der Zornmüthige selber seyn. Im Ecclesiastikus steht K. 29: „Der Zornmüthige fodert ja Alles gegen sich zum Streit heraus, und da er sich so in Gefahr hineinstürzt, wie leicht, daß er in seiner Sünde selbst den Untergang finde."

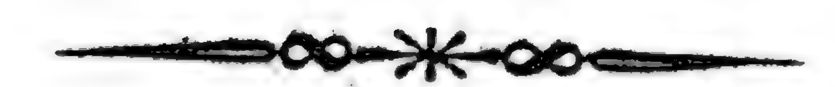
6) Gegenüber der Völlerey und Prasserey zeigen ihre häßliche Gestalt die Schandlaster Geitz und Neid. Zuerst noch den Geitz ins Auge zu fassen; ist gar ein schlechtes Ding, ein rechter Götzendienst des Hausgötzen Mammon, also wahre

Abgötte-

Abgötterey, eine rechte Satans-Sklaverey, welche dem höchsten Oberherrn seine Unterthanen all abspännig machet; denn „wo ihr Schatz ist, ist auch ihr Herz;" auch eine Untreue des Menschen gegen sich selbst; denn der Unersättliche im Zusammenscharren — vergönnt am Ende sich selbst so wenig als Andern was. Von denen aber, die so unmäßig dem Mammon nachstreben, sagt die Schrift: „Die da nichts als reich und immer reicher werden wollen, fallen am Ende gewiß in Satans Fallstricke." 1 Tim. K. 6. „Leichter dann ein Kamel durchs Nadelöhr, als ein (ungerechter) Reicher durch die Himmelspforte."

7) Der Neid, noch ganz eigentlich der Trägheit gegenüber, mit ihm (obgleich ers mit Niemand hält) das schließliche Sündenpaar. Wenn auch er sich verspätet, der Neid, mit den thörichten Jungfrauen, und keinen Tropfen Oel in der Lampe hat, weil er nur immer in seiner Mißgunst fremdes Gut und Verdienst im Auge behält, und im Grund zu saumselig ist, um Jenen nachzueifern; er steht außerhalb der verschlossenen Thür, und ärgert sich und martert sich ab, daß die auserlesenen Jungfrauen mit ihren brennenden Lampen schon drinnen sind beym Panquet des Bräutigams; er ist recht eine gedemüthigte Hoffart, eine Seele voll Fluch und Elend, wie die Kains-Seele. Nun

Nun, mein Christ, zur Uebersicht und zum Abscheu genüget wahrhaftig das Wenige, was wir da im Kurzen von den sieben Hauptlastern vorgebracht; das Beßte wäre in allweg, wenn man — wie taub und stumm — all Dieses mit Stillschweigen übergehen könnte; denn in der Christenheit sollt' eigentlich das Unwesen da keinen Namen haben, und gar nicht genannt werden müssen. Aber leider, in einer Welt, wie sie ist diese Welt, ruft es wohl eine schmähliche Erfahrniß (das Aergerniß und das Unheil) dem Religions- und Sittenlehrer täglich und täglich dringender zu: „Ephata, Mund — thue dich auf, und rede gegen das Laster, daß es nicht gar die Oberhand gewinne; rede für die gute Sache, daß sie nicht gar unterliege," Amen!



Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Den sieben Haupt-Lastern entgegen — strebet die Tugend, eben auch in siebenfacher Form; voraus — die Demuth, welcher dann zwey Tugendreihen angehängt sind, wovon die Eine sich zunächst auf uns selbst, die andere sich auf unsern Nächsten bezieht.

»So geh hin und thue deßgleichen.«
Luk. 10.

Meister, was muß ich thun, auf daß ich das ewige Leben habe?" hätte diese bedeutungsvolle Frage ein Anderer und nicht gerade ein Pharisäer (ein Tugend-Heuchler) gestellet, so würden wir im heiligen Evangelium eine der schönsten Parabeln vermissen, die vom verunglückten Reisenden und vom barmherzigen Samaritan: dieser grundfalschen Satans-Brut, den Pharisäern, konnte und wollte der Herr nun einmal nicht

anders

anders die Wahrheit sagen, als unter der Verhühlung des Gleichnisses; denn sie hatten Augen und sahen nicht, und hatten Ohren und hörten nicht — selbst das Allerbeste, dessen doch Propheten und Könige froh geworden wären, wenn sie es hätten sehen und hören können.

Mit aufrichtigerem Ansinnen, liebe Christen! stellen dagegen wir an unsern göttlichen Meister die Heiles-Anfrage: Was müssen wir thun, damit uns das ewige Leben zu Theil werde? Und ganz offen und unverhalten wird sein göttliches Wort uns erwidern: Meide das Böse und thue Gutes, und dieses in allweg — Gott und dem Nächsten zu lieb und dir selbst zum Heil; denn darin liegt das ewige Leben: in der Sünde der Tod, in der Tugend das Leben: und wenn du Solches nicht glauben willst gerade aufs Wort hin, so geh, und überzeuge dich durch die That selbst, „Geh hin und thue deßgleichen," übe aus die Gottes und Nächstenliebe, die einzig wahre Selbstliebe — und meide das Böse und thue das Gute, laß dirs Ernst seyn mit der Tugend und Frömmigkeit: ob dann nicht ein Himmel und Himmelsseligkeit in deinem edlen Herzen sey.

Ein für allemal, schändlich und grundverderblich ist das Laster, davon haben wir uns bisher aus der Christenlehre überzeugt: so muß

es

es im Gegensatz auch wahr und richtig seyn, schön und segensvoll ist die Tugend: Letzteres sey denn heute unser Augenmerk. Haben wir neulich in den sieben Kapital-Sünden die Schmach und das Verderbniß des Menschen anerkannt, so wollen wir heute in den entgegenstehenden sieben Kapital-Tugenden anschauen die Ehre und das Heil der Christenwelt. Auffallend wird uns hiebey dieses seyn, daß wie dort bey den sieben Lastern — aus Einem die drey Paar andern hervorgehen, also auch hier bey der Tugend; so ist das Wesen gestellt.

Hauptlaster und Lasterquelle ist die Hoffart, aus der Hoffart gehen hervor		Haupttugend und Tugendquelle ist die Demuth, aus der Demuth gehen hervor	
einerseits	andererseits	einerseits	andererseits
Unzucht,	Zorn,	Keuschheit,	Güte,
Schwelgerey,	Geitz und	Mäßigkeit u.	Freygebigkeit,
Trägheit,	Neid,	der hl. Eifer,	Geduld:

also stehet jedem Laster auf jeder Seite eine Tugend entgegen, und am Letztern weiden wir unser Auge, wenn wirs nun beym Lichte des Evangeliums näher beschauen im Gnaden-Einfluß des heiligen Geistes!

1) Ich meyne gerade an dem Bilde des tugendhaften Samariten das siebenfache Tugend-Muster vorzufinden, an welches sich die Christen-

Lehre

Lehre recht wohl und zuversichtlich halten kann: der Grund seiner Tugendhaftigkeit liegt bey ihm einmal gewiß in seiner Demuth. Wie der König Israels dort Knechtes-Gestalt annehmend, seinen Einzug hält auf der lastbaren Eselinn, und ein Mächtiger — friedsam kömmt und liebreich im Namen des Herrn — also seh' ich dagegen den samaritischen Mann, an der öden Straße, die von Jerusalem nach Jericho führt, auf seinem Lastthier sitzen, und fein anspruchlos seinem Berufe nachziehen; indeß mit anmassender Hastigkeit ein paar Pharisäer, ein Priester und Levit an ihm vorübereilen und bey sich denken: Der Ketzer da geht seinem armseligen Gewerb nach, indeß wir, Geistesmänner, des entgegengesetzten Weges, geradezu ins Haus des Johova wandern, um dort Großverdienstliches zu thun. Ach, indeß diese vielleicht blos eitel lehren das Gesetz von der Gottes- und Nächstenliebe — dort im Tempel, begnüget sich dieser, es in der Wüste dort zu lernen und zugleich auszuüben. So nahet sich denn der Allerhöchste dem Demüthigen, indeß Er dem Hochmüthigen widerstrebt.

2) Herzensreinigkeit ist das Erzeugniß der Demuth, und eignet den bessern Menschen zum Diener Gottes wie auch zum Wohlthäter der Menschheit; in dem Herzen, das nicht frey rein

ist

ist von Eigenliebe und Sinnlichkeit, ist kein rechter Platz mehr für die heilige Gottes- und Nächstenliebe; in das unsaubere Gefäß mag der Herr seine Gnade nicht wohl hinein legen; die reine Perle zeitiget in der reinen Perlen-Mutter, in der wohlverwahrten, gutgeschlossenen Perlen-Muschel; der unreine, verdorbene Sauerteig der Pharisäer macht abgeschmackt—und verderbt die Gottesgabe des täglichen Brodes. Den wehrlosen Reisenden ergreifen mit lüsternen Händen die Straßenräuber, und ziehen ihn nackt aus, und lassen ihn liegen in Schmach und Schmerz. Der barmherzige Samarite nimmt seinen Mantel von der Schulter, um die Blöße des Armen zu bedecken, und der Heiland lobet ihn deßhalb und segnet ihn: „Ich bin nackt und blos gewesen u. du hast mich bekleidet.“

3) Wenn die Herzensreinigkeit von der Demuth abstammet, so stammet weiters von der Herzensreinigkeit die heilige Mäßigung der Begierden, die liebe Mäßigkeit ab, eine sorgfältige Dienerinn und Gehilfinn der Reinigkeit; denn gleichwie im Wein und in der Völlerey die Luxuria, die Geilheit ist, also in der Mäßigkeit die Keuschheit. Dessen gewahre ich eben auch an unserm reisenden Samaritan; auf dem weiten Weg durch eine Wüste und Einöde hat er zu

seiner Lebensfristung sonst nichts bey sich als die zwey kleinen Gefäße, Eins mit etwas Wein, Eins mit Oel, um vielleicht im äußersten Nothfall irgend ein sprödes Erdgewächs des Sandbodens zur genießbaren Speise zuzurichten. Auch den kleinen Vorrath hat er aufgesparret glücklicher Weise zur fremden Nothhilfe.

4) Demuth, Reinigkeit und Nüchternheit im Bunde miteinander wirken dann gewiß im Guten das Höchste und Beßte, und bringen hervor eine Frömmigkeit, die als heiliger Eifer dem Laster Trägheit, (Saumseligkeit im Guten, Gleichgiltigkeit im Religiösen —) kräftig entgegen wirkt: diese Frömmigkeit bestehet ja eigentlich in dem thätigen Willen, Alles zu thun, zu dulden, zu fördern, was uns Gott wohlgefällig macht, nach dem Apostelworte (2. Kor. K. 5. V. 9. 14.) „Wir beeifern uns, daß wir Ihm, dem Höchsten wohlgefallen; denn die Liebe Christi treibt und spornet uns.“ Mögen Priester und Levite (scheinheilig) hineilen ins Heiligthum, zum Gottesdienst; wahrhaft Gott zu lieb — eilt der Samarite zum Gottesdienst der heiligen Liebe in die Wüste hinaus.

5) Nun hätten wir, liebe Christen! an dem Vorbild der evangelischen Parabel — einsweilen gesehen, wie der Tugenden drey hervorgehen aus

der

der Einen, der Kapital-Tugend, der Demuth; wir werden leicht bemerket haben, daß sich diese drey gleicherweise eigentlich nur zunächst auf uns selbst beziehen, heroische Tugenden der Selbstüberwindung — Selbstverläugnung — in der Armuth, Enthaltsamkeit, Mäßigkeit und Frömmigkeit: es ist an dem, daß wir jetzt noch den Blick auf die Reihe der übrigen drey schönen Tugenden hinkehren, die — unter dem Namen — der Güte, der Freygebigkeit, der Geduld sich mehr auf den Nächsten beziehen, und sich wohl mit dem gemeinschaftlichen Namen der Menschenfreundlichkeit bezeichnen lassen.

So ist die Herzensgüte wirklich eine Tochter der Demuth; sie fühlet mit Jesu Christo ihren angenehmen Beruf darin, zu dienen allen Kindern Gottes und in den Kindern Gottes dem himmlischen Vater: sie, die Herzensgüte — ist wahrhaft Dienerinn Gottes, und verstehet ganz das Vaterherz, welches spricht: „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer;" indeß die Heucheley der Tempel- und Altares-Diener ganz anders lehret, als ob dem höchsten Gut gefallen könne — das Opfer dort im Tempel ohne die Barmherzigkeit hier in der Wüste: o daß sie lernen anziehen, wie der heilige Paulus mahnt (an die Koloss. K. 3. V. 12.) anziehen, als die Erwählten

Gottes, den Herrn Jesum, das innerliche Erbarmen und die Gutherzigkeit.

6) Die wahre Gutherzigkeit, die als Mildthätigkeit im Aeußern bethätiget, was sie im Innersten fühlt. Mildthätigkeit, Freygebigkeit sind ja gar so anmuthig abgepräget in dem evangelischen Vorbild. Kaum daß er ihn erblickt von Ferne, den unter die Mörder und Räuber Gerathenen, da dringt ihm Mitleid ganz durch Mark und Bein: Ach, ein Mensch liegt dort und ganz ohnmächtig und voller Wunden — liegt er auf bloßer Erde, im heißen Sand der Wüste und so ganz verlassen! herunter springt der Menschen-Freund von seinem Maulthier, niederknieet er und redet freundliches Trostwort; und mit seinem letzten Tropfen Labungswein wäscht er ihm die Wunden aus, und all sein Heil-Oel träufelt er ihm gelinde in den Brand der Wunden; und wie der Arme sich erholt, hebt er ihn liebreich aufs Last-Thier und bringt ihn in die entlegene Herberge, und dort bezahlt er noch zum voraus die Verpflegungskosten, und läßt das gute Werk nicht unvollendet; nun, Christenmensch, das thut die Liebe, das ist die Liebe selbst.

7) Was geht nun noch ab zu ihrer Vollendung und gänzlichen Vollkommenheit, noch ein Drittes in dieser Reihe, die Geduld, die Geduld,

duld, welche Gutes will und Gutes thut, nicht blos aus Neigung, Zuneigung zu dem Neben-Menschen als einem Ebenbild des lieben Gottes, einem Erlöseten Christi; Geduld, welche auch das Widrige überträgt und jedes Hinderniß überwindet. Die Geduld, o die höchste Liebe, läßt sich dir, mein Christ! nicht wohl besser zeigen, als mit dem Fingerzeig dorthin: Siehe das Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden aller Welt und ihre Last am Kreuz so starkmüthig erträgt. Aber siehe, auch am Samaritan erscheinet sie: mit keinem Laut von Unwillen ahndet er den kalten Heuchelsinn vom Priester und Leviten, auch den Räubern und Todschlägern fluchet nicht sein Edelmuth; und — es gehört wohl eine eigene Gabe zur Krankenpflege, die den Eckel und den Unwillen überwindet, und das Stöhnen und das Aechzen und Wehklagen erleiden mag, ohne zu ermüden oder je gleichgiltig zu werden gegen Bruders-Noth, und endlich abzulassen, wo man meynt, das Seine gethan zu haben. O du edler Mann aus Samaria, wie beschämst du so manchen aus Judäa und Galiläa!

Nun, nichts weiter als das Schlußwort: Hats dir so gefallen, mein Christ, nun, so geh hin, und thue deßgleichen, in der siebenfachen Gnade des heiligen Geistes, Amen!

Auf

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ein gesteigerter, eigentlich der höchste Grad von Sündhaftigkeit — äußert sich durch die sechsfache Versündigung wider den heiligen Geist, als einen Geist der Gnade, Wahrheit und Gerechtigkeit.

»So hat sich denn Keiner gefunden, der Gott die Ehre gebe, als dieser Ausländer.«

Luk. 17.

So wie überhaupt keine Versündigung gröber ist, als der Undank, so kann denn auch nichts sündhafter und sträflicher seyn, als der Undank gegen Gott und göttliche Wohlthaten; sein besonderes Mißfallen dagegen hat der Herr eben auch im abgelesenen Evangelio ausgesprochen: „Sind denn nicht ihrer Zehne geheilet worden, wo bleiben denn die andern Neune, die sich nach wieder erhaltener Gesundheit nun weiters keine

Mühe

Mühe mehr geben, ihrem Wohlthäter den schuldigen Dank zu sagen, was doch der Eine nicht außer Acht gelassen, der noch dazu Keiner von den Kindern Israels ist."

Diese Neune aber, liebe Christen! sie waren geheilt und sie waren es nicht; dem Leib nach genesen — und der Seele nach nicht; der körperliche Aussatz ist weg, der Seelen-Aussatz ist geblieben, sie haben sich ganz aufs Neue versündiget, und zwar ganz eigentlich in den heiligen Geist, als undankbar gegen Gott, der da ist ein Geist der Gnade, der Wahrheit und der Gerechtigkeit: versündiget gegen den Gott der Gnade; ungnädig im höchsten Grad, ganz unbarmherziger Weise waren sie, wegen ansteckender Krankheit, aus der Menschen-Gesellschaft verstossen; Er hat sie wieder aufgenommen: gegen den Geist der Wahrheit haben sie sich versündigt; hätten sie doch dem Wahrhaften (neben dem innern des Dankgefühles) auch das äußere Zeugniß ablegen, öffentlich Ehre geben sollen dem Heiland: gegen den Geist der Gerechtigkeit haben sie sich versündiget; sie haben dem heiligen Gerechten entzogen das schuldige Opfer der Dankbarkeit, also den heiligen Geist verläugnet im Gedanken Wort und Werk: und das ist doch arg genug.

So hätte uns denn liebe Christen! diese

kurze Erläuterung des evangelischen Textes — gebahnten Weges hinübergeführt auf den Gegenstand der Christenlehre, den die Ordnung uns heute an die Hand giebt, daß wir handeln von den Sünden in den heiligen Geist; wir fassen diese drey Sünden-Paare auf — unter der dreyfachen Ansicht, als dreymal schwere Versündigung,

erstens gegen den heiligen Geist der Gnade, das erstere Paar,

„Vermessentlich auf Gottes Gnade sündigen,
„oder gar an Gottes Gnade verzweifeln:"

zweytens, gegen den heiligen Geist der Wahrheit, das zweyte Paar,

„der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben, und
„gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben:"

drittens endlich, gegen den heiligen Geist der Gerechtigkeit, das dritte Paar,

„seinen Bruder um der göttlichen Gnade willen beneiden, und
„in der Unbußfertigkeit vorsetzlich verharren."

Beym Gnadenlichte des heiligen Geistes wird uns einleuchten alles Dieses!

I. Wer Gott dem Herrn die schuldige Ehre entzieht, das ist zumal der Sünder in den heil.

Geist

Geist der Gnade, ob er nun von der Einen oder andern Seite sich versündige, zu viel oder zu wenig vertrauend der Barmherzigkeit Gottes; das größte Unheil hiebey ist nur dieses, daß das „Zu viel" am Ende selbst wieder zu dem „Zu wenig" hinüber führt; Vermessenheit vorerst beym Anfang und Fortgang, dann Verzweiflung am Ende.

a) Zuerst also vom Erstern zu reden, was heißt denn das, vermessen auf Gottes Barmherzigkeit sündigen? Das heißt nemlich — so nach aller Welt-Sitte recht sorglos und gewissenlos dahin leben in der alten Gewohnheits-Sünde, und die sich von Zeit zu Zeit anmeldenden Gewissens-Vorwürfe allenfalls mit dem Lieblings-Sprüchlein beschwichtigen: „Gott der Herr wirds auch so arg nicht nehmen damit, Er weiß schon, daß der Mensch von Natur aus ein irrsames und brechliches Wesen ist: wenns Zeit und Umstände geben, will ich schon Buße thun, bis dahin wird mir seine Langmuth und Barmherzigkeit schon noch ein wenig nachsehen — u. s. w." Einen Scheingrund, worauf diese eigenmächtige Resolution sich stützet, findet der Sünder allenfalls in dem schlechten Exempel der großen Welt, die ihr Unwesen forttreibt — die längste Zeit, bey anscheinend bestem Glück und Fortgang. Das

Wahre

Wahre giebt Gottes-Wort im Ekklesiastikus K. 5. V. 6. u. 7. „Sollst nicht sagen bey dir selbst: Groß und mächtig ist Gottes Erbarmniß; die Menge der Sünden wird Gnade finden bey Ihm: gar nahe gränzen aneinander bey dem Heiligen Gnade und Gericht; den Sünder trifft aber gewißlich noch sein zürnendes Angesicht.“

b) Und der Sünder giebt es schon selbst nicht nach, bis es ihn trifft, und richtet ihn der Richter nicht, so richtet er am Ende sich selbst zu Grunde, indem er sich, Seiner selbst überdrüßig, in den Abgrund stürzet, an Gottes Gnade, die er lange genug wissentlich und geflissentlich gemißbraucht, endlich ganz und gar verzweifelnd: das geht nun so zu, liebe Christen! zuerst ists der Fall, daß sich die Sündenlast je länger je mehr anhäufet, so daß das Wegwälzen und aus dem Wegräumen — ihm, dem Geschwächten schon an sich viel zu schwer werden will. Demnächst verliert er auch die Hoffnung einer möglichen Verzeihung von Gott; das plötzlich aufgewachte Gewissen stellt ihm seine ganze Verworfenheit dar. Endlich getrauet er sich auch nimmer die rettenden Gnadenmittel anzusprechen, die er schon zu oft gemißbraucht und vergeudet hat. Was bleibt übrig, als mit dem verworfenen Kain hinausfluchen: „Meine Sünde ist zu

groß,

groß, als daß ich je noch Gnade finden könnte:" (Gen. 4. 13.) und dann — ein desperates Judas-Ende. Gott, vor dem Abgrund schaudert uns!

II. Eben so giebt es aber auch Sünden in den heiligen Geist, als einen Geist der Wahrheit, und diese wären eigentlich die Vorgänger und Gehilfen der andern, der Versündigungen an Gottes Gnade und Barmherzigkeit; denn wo nun einmal der Wahrheitssinn, das wahre Licht gewichen von dem Menschen, da kann er auch nicht mehr anders als anstossen überall, und herumgeworfen werden von dem Einen Aeußersten zum Andern.

a) Wer es nun einmal hat über sich bringen können, daß er der anerkannten christlichen Wahrheit widerspricht und widerstrebet, der mag nun und nimmer aufrecht stehen; er ist wider Gott, Gott wider ihn. Wenn einmal das Fundament des Glaubens weggeschaffet ist, von dem freygeisterischen Eigendünkel; wer da keinen Gott, keinen Himmel, keine Hölle, keinen Richter in der Ewigkeit, keinen Heiland, kein Heilesmittel mehr glauben will; wem Religion und Moral, Evangelium und Christenlehre eitle Namen sind, — der hat am Ende keinen Ausweg mehr als — vorerst den — der Vermessenheit, und darnach den — der Verzweiflung. Schreckliche Sünde,

wenn

wenn der Mensch frey sich selber stürzt in solche Gefahr und Verderbniß.

b) Diese sind es dann, die gegen alle heilsame Lehre und Ermahnung ein verstocktes Herz haben, wie damals das Judenvolk, sobald es Christum verläugnet und verworfen hat; ohne die Glaubenslehre — hilft dann am Ende keine Sittenlehre mehr. Da mögen Aeltern und Erzieher, Obrigkeiten und Prediger und Christen-Lehrer, Freunde und Brüder noch so oft und stark, und ernst und liebreich mahnen, bitten und beschwören, da dürfte der göttliche heilige Geist selber — mit heimlichem Einleuchten seines Gnadenlichtes, mit heimlicher Mahnung seiner Gnadenstimme — andringen auf Buße und Besserung: der böse Wille, der unbändige Eigenwille (durch Welt-Aergerniß bestärkt im Bösen, durch eigne Angewöhnung verhärtet) der Eigenwille widerspricht kühn und frech dem fremden und zumal dem göttlichen Willen, wie es im Büchlein Hiob steht, der Sünder getraut sichs, zu sagen, sich selbst belügend: „Du Wahrheit — bleib du ferne von uns, von deinen Wegen wollen wir durchaus nichts wissen.“ K. 21. 14. Das wäre nun offenbare Sünde in den heiligen Geist der Wahrheit.

III. Die Versündigung in den heiligen

Geist

Geist der Gerechtigkeit geht dann gewißlich aus dem nemlichen hervor: Gerechtigkeit ists, Jedem das Seine zu geben im heiligen Geist der Liebe, und nach Maaßgabe des Rechts und der Rechtschaffenheit; das Abweichen von der Wahrhaftigkeit aber verblendet den Menschen so sehr, daß er am Ende nicht nur keine Gottes- sondern auch durchaus keine Nächsten- ja auch keine wahre Selbst-Liebe mehr kennt, er wird seines Neben-Menschen und sein eigener größter Feind.

a) Die grobe und schwere Sünde in den heiligen Geist, „seinem Mitmenschen und Mit-Christen um der göttlichen Gnade willen mißgünstig und neidig seyn," wird sich bald des liebslosen Herzens völlig bemächtigen: es ist dieß das Kains-Laster; eines Bruder Abels Segen und Verdienst wird ihm zu einem peinigenden Anblick, die ausspendende Gottes-Gerechtigkeit selbst wird ihm ein Greuel in den Augen; wer da anfeindet das höchste Gut, muß anfeinden nothwendiger Weise — Alles was irgend lieb und gut ist in der Welt: Neid und Mißgunst arbeitet dann unabläßig am fremden Verderben, und stürzt sich dadurch ins eigene Verderbniß.

b) Ein Feind Gottes und der Menschen — feindet nur sich selbst am Aergsten an, und ein Solcher kann am Ende nichts anders als in sei-

ner Verstocktheit, Gefühllosigkeit, Bewußtlosigkeit — vorsetzlich und unbußfertig verharren: und das heißt denn wahrhaftig sündigen und schwer sündigen in den heiligen Geist der Gerechtigkeit, der selbst den Ungerechten noch heimruft zum Heil, und durchaus nicht zugeben will den Tod des Sünders, und ihm viel lieber das Urtheil der Rechtfertigung spricht als jenes der Verdammniß. Die Genugthuung Jesu Christi kämme doch zu statten einer jeden Kreatur, welche dieselbe in Anspruch nimmt, der Rechts-Anspruch auf das Erbtheil der Kinder Gottes bliebe vollgiltig für alle Erlöseten Jesu Christi; das Heil des heiligenden Geistes allen bußfertigen Sündern; — jedoch an Dem, der nicht will, ist verloren Alles. Das heißt völlig ungerecht und untreu seyn gegen sich selbst, und muthwillig zu Grund richten den Gnadentempel des heiligen Geistes. Vor all solcher Sündenschuld erlöse und erledige uns die Gnade des heiligen Geistes, Amen!

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

In Allem ganz das Gegentheil von aller Sünd- und Lasterhaftigkeit, allseitige Tugend und Vollkommenheit — leuchtet hervor aus dem ganzen Leben Mariä, der Jungfrau und Mutter, der Gottes- und Menschen-Freundinn.

»Maria hat den besten Theil erwählet.«
Luk. 10.

Das Leben Mariä, der heiligen Jungfrau und Mutter Jesu — ist und bleibt — (nach dem Leben Christi selbst —) das höchste Muster eines christlichen Lebenswandels; in Ihr ist vereinet, was sonst bey den Menschenkindern nur getrennt und mit sich selbst im Widerspruch erscheinet, Leib und Seele, beydes harmonisch zusammenwirkend zum heiligen, lebendigen Gottesdienst, zum wahren Seelenheil, zur einzigen Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes. Die zwey guten

Eigen-

Eigenschaften der beyden Schwestern des Lazarus (den Jesus so lieb hatte) die Wirthschaftlichkeit der Martha, die Frömmigkeit der Maria, das Leibliche wie das Geistliche — beydes, in einem Grad von Vollkommenheit, erscheinet da ganz lieblich gepaaret an der Nazarenischen Jungfrau, an der Mutter Jesu.

Nachdenkenden Christen dürfte hier auffallen das Wort des heiligen Paulus an die Galater, K. 5., wo es heißt: „Der Leib gelüstet gegen den Geist, so wie eben der Geist entgegen dem Leibe;" wenn nun diese beyden Dinge einander von Natur aus sich widerstreben, wenn der Leib eigentlich nur dem Zeitlichen, so wie die Seele dem Ewigen anhängt und nachstrebet, also Beyde miteinander schlechterdings im Widerspruch seyn wollen, wie sollte da in Maria gerade der musterhafte Verein statt finden, dem wir uns nachzubilden hätten.

Da müßten wir nun, Geliebte! den Sinn des apostolischen Wortes nur genauer auffassen, wo es dann so heraus kommen würde: der Menschenkörper, sich selbst, seinen sinnlichen Trieben und Anlagen allein überlassen, wird durchaus dem Höhern, dem Geiste entgegen und im Wege seyn; wenn aber der Geist in seiner Oberherrschaft sich ordentlich behauptet und den Leib in

der

der Dienstbarkeit erhält, so wird ihm sogar der Leib dienstbar seyn müssen und förderlich zu dem höhern Ziel und Ende.

Maria war eine Dienerinn Gottes mit Leib und Seele, sie hat die Zeit trefflich verwendet zur Förderung des Ewigen: Maria hat in dieser Zeit, in dieser Welt — das Ihrige gethan, und sie hat eben dadurch das Ewige, das Himmlische erworben: „Maria hat das beste Antheil gewählet, das nimmer von ihr genommen wird.“

Das sey mein Vortrag heute an ihrem hohen Ehrentage: obgleich hier auf Erde lebend — in einem sterblichen Leibe, war Maria doch in Allem gerade das Gegentheil von aller menschlichen Sünd- und Lasterhaftigkeit; das Leben Mariä ist vielmehr ein Vorbild allseitiger Tugend und Vollkommenheit, ob wir nun betrachten die Jungfrau oder die Mutter; Beydes nur beym Gnadenlicht des heiligen Geistes!

A. Das Leben Mariä — das Himmelsleben eines Engels auf der Welt, es ist ein schönes Ganzes, lautere Harmonie, einstimmig in sich selbst, reiner Einklang des Geschöpfes mit dem Schöpfer und seiner ganzen Schöpfung, völlige Vereinigung des Menschlichen mit dem Göttlichen, des Irdischen mit dem Himmlischen;

das bezeiget sich von der Geburt Mariä an bis zu ihrer Himmelsfahrt.

Hat uns gleich kein heiliger Evangelist, wie auch der älteren Kirchenväter keiner — irgend einen Umstand von der Jugend-Geschichte Mariä aufgezeichnet, so wissen wir doch schon erstaunlich Vieles mit dem einzigen Wörtlein des 27. Versikels aus dem 1. Kapitel des heiligen Lukas, wo es heißt: „Gott sendete seinen Engel nach Nazareth, zu einer Jungfrau — die einem Manne aus Davids Stamm verlobet war, und der Jungfrau ihr Name war Maria.“ Also eine herangeblühete, lebensreife Braut, bereits angelobet einem würdigen Manne, und noch reine Jungfrau, rein — nicht blos vor aller Welt und dem eignen Gewissen, sondern rein vor Gott dem Allwissenden und seinem heiligen Engel: Gott sendete seinen Engel also eigentlich wieder zu einem Engel, den himmlischen zu dem irdischen, der wohl auf Erde — aber nicht irdisch, sondern von Geburt aus himmlisch war. Was setzet das nicht Alles voraus, welche Zartheit und Behutsamkeit in der Auferziehung von Seite der lieben Aeltern, welche Ehre und Ehrbarkeit in dem Umgang mit dieser Welt, welche Würde und Erhabenheit in Ihr selbst, dem vor allen Töchtern Evä ausgezeichneten Wesen. „Sie war

voll

voll der Gnaden und der Herr war mit ihr, mit der Gebenedeyten unter den Weibern. Wahrlich ohne Erbtheil der Mutter Evä zur Welt geboren, nicht in der Sünde empfangen, wie gewöhnlich sonst ein sündiges Adamsgeschlecht; denn eine Spur oder Mackel der Sünde ist nicht in ihr, sie ist die Jungfrau, sie die Jungfräulichkeit selbst; der heilige Geist der Wahrheit giebt ihr dieß vielsagende Zeugniß, und das ist genug.

Da seufzet wohl (aus seinem guten Grunde) ein König David in seinem 50. Psalm: „Siehe, Herr, in der Unlauterkeit bin ich empfangen, in der Sünde hat mich meine Mutter geboren.“ Geboren und erzogen werden die Kinder dieser Welt gewöhnlich in der Sinnlichkeit und zur Sündhaftigkeit, und schon die ersten Ausbrüche des kindlichen Eigensinnes und der Unbändigkeit verrathen nur zu gut das alte Gemein-Erbtheil, die Erbsünde.

B. Das himmlische Saatkorn, die in sich selbst eingeschlossene Tugendkraft — muß nun aber auch hinausgesäet werden in den Erdboden, um recht viele Frucht zu bringen: also auch die gebenedeyte Jungfrau und die gebenedeyete Frucht ihres Leibes. Kaum durch die Engel-Bothschaft über ihren künftigen Beruf verständigt, und hochgesegnet vom heiligen Geiste, macht sich Maria

auf, anzutreten die weite Reise zu Elisabeth ihrer Base, dort die Bewährung der Wunder Gottes zu schauen. Die Verdienstlichkeit und Seligkeit — im Umgang edler Menschen mit edeln Menschen offenbart sich doch im herzlichen Grüßen der beyden Freundinnen in Gott; Gott ist ihr erstes, Gott ihr leztes Wort; ihre Bestrebung und ihre Beruhigung ist einzig im Willen Gottes, ihr bester Freundschafts-Genuß in der gegenseitigen Förderung des heiligen Dienstes Gottes. Darum frohlocket der ungeborne Jesus unterm jungfräulichen Mutterherzen wie der Prophet Joannes im Mutterleibe; darin bezeugen die Kinder ihre nähere Geistes-Verwandtschaft gleich den Müttern: Joannes kömmt und nennt sich den Knecht des Herrn, der nicht würdig ist, Ihm seine Schuhriemen aufzulösen; Christus kömmt, und Er will lieber dienstbar seyn Allen als herrschen über Alle: also bewirthet Elisabeth Marien, ihren segensvoll jungfräulichen Gast, also bedienet Maria die alte Mutter Elisabeth in ihren gesegneten Verhältnissen. Nach vollbrachtem Freundschaftsdienst reiset Maria heimwärts, trauet sich dem edeln Manne, wird seine treue Lebensgefährtin, erfüllet mit ihm Bürgerpflicht, gehorsam der kaiserlichen Verordnung, sie wird in Bethelhem Mutter des Gnadenkindes, hütet, flüchtet sein

zartes

zartes Leben im In- und Ausland, führt Ihn heim nach Nazareth, führt Ihn nach Jerusalem ins Haus Gottes, sie sucht den Verlornen, freut sich des Gefundenen, siehet mit Mutter-Wonne sein Wachsthum wie am Körper so am Geiste, siehet Ihn gedeihen zum großen und guten Meister in Israel, sie verzichtet jetzt auf Mutter-Rang und Würdigkeit, wird die erste und fleißigste Schülerinn des göttlichen Rabbi, und begleitet u. bedient Ihn und seine Freunde auf ihrer Wanderschaft nach dem Reich Gottes, und beweiset in aller Welt jene liebenswürdige Leitseligkeit und Menschenliebe, mit welcher sie dort auf der Hochzeit zu Kana das erste Wunderzeichen Jesu Christi veranlasset hat. So ist Maria wahrhaftig Allen Alles geworden, und uns und aller Welt ein allseitiges Tugendmuster, vollkommnes Vorbild, unter Menschen wandelnd in dieser Welt nicht wie ein irdisches, sondern wie ein himmlisches Wesen.

C. Wie in der edlern Selbstliebe, (der einzig wahren) in der Sitten-Reinheit, so in der werkthätigen Nächstenliebe, Gott zu lieb, also endlich auch in der erhabenen Liebe zu Gott — hat sich Maria ausgezeichnet vor allen Kreaturen. Da muß ich nur, o Mutter Dich, selbst an deinem Tag der Glorie heute — noch erinnern an

dein bitteres Leiden im herzlichen Mitleiden mit dem Leidensmanne Jesu Christo. Doch Du Mutter — standest ja unterm Kreuz, und überstandest das Leiden, dem Sein Frohnleichnam selbst erlag. Wer hat da gesieget, wie, wodurch hast du obgesieget, zartes, gefühlvolles, liebendes weibliches Wesen? Du hast obgesieget, und die Liebe in Dir, die göttliche Liebe, die auch in Deinem, wie im brechenden Sohnes-Herzen — sprach: „Vater, Dein, nicht mein Wille geschehe," und nunmehr mit Ihm sieghaft aufrufen durfte: „Es ist vollbracht!" Du bist, wie Er, dem Vater gehorsam worden bis in den Tod, den Tod des Kreuzes; das ist der Triumph der Gottes-Liebe, das ist der höchste Sieg des menschlichen Herzens über sich selbst, das ist der Vollkommenheits-Gipfel in dem menschlich-englischen Tugend-Vorbild.

Diese Tugend, dieser Sieg verdient und erwirbt dann auch den Tugendlohn, die Sieges-Krone. Der entzückte Verehrer Mariä, der heilige Joannes von Damaskus (in seinem 2ten Sermon über den Heimgang Mariä) drückt sich also aus: „Heute ist Maria im Herrn entschlafen; aber Sie, die mackellose Jungfrau, nimmermehr beflecket vom Staub der Erde, rein von aller irdischen Gesinnung, voll der himmli-

schen Begierden und Gesinnung, sie hat ihr sterbliches Antheil nimmer der Mutter-Erde vermachen dürfen, nein, Sie ein beseelter, lebendiger Himmel auf Erde, sie kann nirgends mehr Platz nehmen; sie vollendet am glorificierten Leib wie an dem englischen Geiste — als in den ewigen Tabernakuln." So war ihr Ende kein Tod, ihr zeitliches Abgehen kein Lebens-Ende, nur Lebens-Fortsetzung, kaum ein Abändern des Aufenthaltes; denn schon hier ist Gott in Ihr; die Liebe Gottes, ihre Liebe zu Gott und seine Gegenliebe, also Seligkeit in Gott, ein Himmel hier, wie ein Himmel dort. O Christen, lasset uns glückwünschen der Mutter, der Jungfrau, an ihrem Ehrentage; o, der werde uns zum Heilestage, wenn auch wir, gleich ihr — für uns das bessere Theil erwählen Amen!

Auf

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Recht im Geiste des Christenthumes werden himmelschreyende Sünden genannt die vier eigentlichen Kapital-Verletzungen der christlichen Nächstenliebe.

»Keiner mag zweyen Herren dienen; er wird den Einen hassen, indem er den Andern lieb zu haben scheint.«

Math. 6. 24.

Es ist im Grunde durchaus nichts anders — als die Eigenliebe, die ists, was den Menschen zu so viel Lastern und Ausschweifungen mißleitet, und was ohne Unterlaß in Aufruhr ist gegen alle Gottes- und Nächstenliebe; die Eigenliebe macht aus dem Menschen das Allerschlechteste, was aus ihm werden kann, einen Gottes- und Menschen-Feind. Weil aber diese verkehrte und allverkehrende Eigenliebe sich bey dem Menschen nicht stärker zu äußern pflegt, als im schändlichen Eigennutz, in der kleinlich niederträchtigen Furcht und

Küm-

Kümmerniß, man möchte etwa zu kurz kommen am zeitlichen Erwerb, im leiblichen Genuß, an Lebensmitteln und Lebensunterhalt, Lebensgenuß, u. d. g., so wollte denn der göttliche Lehrer, der die Menschheit gern durchaus eines Bessern belehren möchte, zumal dem Eigennutz und den eiteln Erdensorgen und Erstrebungen kräftiger entgegenarbeiten. Dahin zielet nun die so wunderschöne Belehrung im abgelesenen, heil. Evangelio, aus des heil. Math. 6. Kap.

„In derselben Zeit sagte der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Niemand mag da zugleich zweyen Herren dienen; er wird jedesmal den Einen hassen oder doch wenigstens verwahrlosen, während er dem Andern anhängt und Dienste thut.“ Die Eigenliebe kehret das Herz von Gott und Menschen ab, und es wird ihr gehäßig und gleichgiltig jede Verpflichtung, die dem Eigennutz im Wege steht. Aber was hilft am Ende dem Menschen diese seine ganze Mammons-Dienstbarkeit, die ihre eifrigsten Verehrer, in der Regel, schlecht nähret und kleidet, ihnen noch gar das Leben verkümmert und verkürzt, so daß sie am Ende bey all ihrem scheinbaren Glückstand weit schlimmer daran sind als die gemeinste Feldblume und der schlechteste Vogel der Lüfte, die gleichwohl auf den guten Gott rechnen, der sie ganz väter-

väterlich kleidet und ernährt. Wie weit glücklicher der Mensch, der als Kind Gottes dem himmlischen Vater vertraut, und vor Allem nachstrebet dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, und sein Herz von allem Unrecht und aller Ungerechtigkeit rein bewahret.

Genug hievon; wir wollen jetzt, christliche Freunde! übergehn zur Fortsetzung unsrer heiligen Christenlehre, und der Ordnung zu Folge auslegen diejenigen vier Hauptsünden, die man die himmelschreyenden nennt, weil sie, als eigentliche Kapital-Verletzungen der Nächstenliebe — gleichsam zum himmlischen Vater um Rache schreyen. Gott der heil. Geist giebt uns auch hierüber die nöthige Belehrung.

1. Auch diesen Gegenstand erfassen wir leichter unter einer gewissen Eintheilung, die ganz in der Natur der Sache liegt: wir finden nemlich in den erstern zwey Lastern eigentlich eine Verletzung der Person, in den zwey andern die Beeinträchtigung des Eigenthumes unsers Nächsten; so mögen wir ganz bey der angenommenen Ordnung bleiben, und nennen also zum Voraus die beyden Gräuel-Namen — Mord und Sodomie; beydes im wahresten Sinn Lebens-Verletzung, Blut-Schuld, Hochverrath am Nebenmenschen; hier ein Todschlag am Leibe, dort ein Todes-Anschlag

auf

auf die Seele; gegen Eins wie das Andere sträubet sich das Menschengefühl, und racheschreyend erhebt sich das wunde Gewissen gegen Himmel.

a) Schreyender als die andern drey — steht voran als himmelschreyend — der vorsätzliche Todschlag; nach dem Hoffarts-Fall der Lüsternheit im Paradies — ohnehin auf Erde die allererste Sünde und Lasterthat, die Unthat eines Kain gegen Abel, der rohen Kraft und Wildheit gegen die nachgiebige, duldsame Sanftmuth und wehrlose Arglosigkeit. Für himmelschreyend wird diese Greuelthat unmittelbar im Gottes-Worte selbst erkläret: „Kain, Kain, deines Bruders vergossenes Blut hat die Erde getrunken, nun schreyt es um Rache über dich gen Himmel." Gen. 4. 10. Dieß martervolle, betäubende Racheschreyen — läßt auch dem, der Menschenblut vergossen hat, Tag und Nacht nimmer Rast und Ruhe, bis Blut-Rache genommen ist durch die Hand der Gerechtigkeit.

b) Wenn auch nicht schreyend, sondern stumm und verschwiegen dem Schein nach, so ruft doch herab ein Gottes-Zorn-Gericht von oben — eine zweyte, der erstern moralisch verwandte, die stumme oder sodomitische Sünde, ein Selbst-Mord, ein heimlicher, — wie jede Todsünde, aber auch eine Art von Brudermord; eine Kains-Hand ge-

gen Abels Leib und Leben: wer das Leben der Unschuld antastet, wer die Blüthe der Lebens-Blume, der Tugend — das eigentliche innerste, wahreste Leben des Menschen, seine Gewissen-haftigkeit und Sittlichkeit verlezet, ist ein Brudermörder wie jener. Stumm wird die Sünde genannt, weil sie so schändlich ist, daß der Unmensch der sie begeht, nicht einmal mit sich selber davon sprechen mag, und die Natur so gern im verborgensten, schlechtesten Winkel — die Schmach der Menschheit verheimlichen möchte: auch wird sie, (die in der Christenheit keinen Namen haben sollte) die sodomitische genannt, weil sie in Sodoma einheimisch war, und in Sodoma durchs Schwefelfeuer vom Himmel herab ausgetilgt werden mußte. Im Uebermuth des Wohllebens — hat die Ueppigkeit ausgeartet so weit, daß gegen alles Naturgesetz — gleiches Geschlecht mit Gleichem sich versündigte. Pfuy der Schande! Wems davor nicht grauset, der lese Genesis 18. 20. u. K. 19. V. 4. Wie, kann der Mensch schlechter werden als das Vieh!!!

2. Nun sey die Rede auch von dem andern Sünden-Paar, nicht daß es dessen werth wäre, nur weils noth thut: auch von der lieblosen, menschenfeindlichen Unterdrückung der Armen Christi, der Wittween und Waisen — so

wie

wie der im Taglohn hart Arbeitenden — das christliche Lehrwort zu reden, ein Strafwort den Unterdrückern, ein Fürwort für die Unterdrückten.

a) Die dritte himmelschreyende Sünde nennt sich also „Unterdrückung der armen Wittween und Waisen." Die Humanität des alttestamentischen Gesetzgebers hat sich bereits dieser armen Menschenklasse thätig angenommen, mit kräftigem Worte heißt es im 2. Buch Mosis K. 22. V. 22. also: „Der Wittwe und den Waisen sollst du ja nicht wehe thun; vergreifest du dich an ihnen, so werden sie (die sich anders nicht zu wehren wissen) um Hilf und Rache schreyen zu mir herauf, und ich werde wohl merken auf ihre Stimme, und es wird mein höchster Unwille erwachen gegen dich; also spricht Jehovah, der Herr, der Allmächtige."

Was werden allenfalls dagegen einwenden, oder drauf antworten z. E. die ungetreuen Nachbarn, die der trostlosen Wittwe und den armen Waislein, sobald nur ihre mannhafte Wehr und Stütze, der Gatte, der Vater — aus dem Wege ist, herfallen über Haus und Hof der Unmündigen, Wehrlosen, und aus fremdem Schaden sich ihres Nutzens versehen, und zugreifen — rechts oder links, wies eben kömmt und angeht —? Was werden vor Gottes Richterstuhl vorbringen

— men=

— meyneidige Vormünder und Verweser, die mit Kinder-Geld und Wittwen-Gut ganz frey und frevelhaft schalten und walten, und den Bettel-Stab statt dem Erbgut — ihren Mündeln in die Hand geben. Mit welchem Wehthum wird Christus der Erbarmer einst zu ihnen sagen: „Das habt ihr an mir gethan; ich war arm und halbnakt, ihr habt mich ganz und gar ausgezogen und ausgeplündert - - - Nehmt nun euer Erbtheil, mit dem Satanas, dem Gottes- und Menschen-Feind."

b) Die vierte himmelschreyende Sünde ist der dritten völlig gleich und auch ganz und gar keine Seltenheit in dieser Welt, wo überall List und Gewalt für Recht und Rechtschaffenheit hingehn soll; himmelschreyende Sünde ists, wenn man dem Arbeiter, Dienstbothen und Taglöhner seinen verdienten Littlohn entziehet, oder auch nur vorenthält. Es bethen die Armen zum Himmel-Vater ums liebe, nothdürftige Stücklein Brod, und sie bethen recht mit dem werkthätigen Gebethe, sie bethen und arbeiten: und weil sie denn bethen und arbeiten, darum erhört sie der liebe Gott im Himmel droben, und Er läßt wachsen das Getreid auf dem Feld, daß es klecke für den Herrn und Knecht, für die Magd und die Frau. Gott Lob, daß wir nimmer in den Zeiten der

alten Sklaverey (Leibeigenschaft, Frohn und Einjochung) leben, wo die Eine Menschenklasse nur schlechtweg für Lastthiere (wenn nicht gar Schlacht-Vieh) angesehen ward: auch der arbeitsame Mann und der Dienstbothe gilt uns als ein Geschwistert in Jesu Christo; doch fehlt es nicht an harten, gefühllos eigennützigen und selbstsüchtigen Menschen, die z. E. dem Handwerksmann, wenn er sein gefertigtes Stück Arbeit einliefert, noch den letzten Schweißtropfen um den letzten Heller abdrücken, die nach gesegneter Erndte — dem arbeiterschöpften Dienstpersonale das schwarze, spröde Brod der theuern Zeit auftischen, und mit geschmälerten und verderbten und verfälschten Alletags-Nahrungsmitteln — der arbeitenden Klasse den Noth- und Zehrpfenning frey abstehlen und veruntreuen. Was sagen diese Leute zu der Gottesmahnung im 5. B. Mosis, K. 24.: „Sollst dem Arbeiter seinen Lohn nicht veruntreuen, und die Sonne nicht untergehen lassen, ehe du ihn befriediget hast; auf daß nicht seine Noth zu mir in den Himmel rufe, und du dich großer Sünde schuldig machest."

Nun, zum bündigern Schlußwort, liebe Christen, brauchen wir weiter nichts mehr, als daß wir fein nachdenkend — nachlesen die Sonntags-Lektion, aus des heiligen Pauli Epistel an

die

die Galater K. 5.: „Brüder, ich ermahne euch, daß ihr wollet wandeln im Geist (im Geist der heiligen Liebe) so werdet ihr ja die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen - - - - -“ Amen!

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Christus der Erbarmer, für Sich Selbst sündenfrey, hat die fremden Sünden alle über Sich genommen, auf daß wir Christen, nicht blos von den eigenen, sondern auch von den fremden Sünden uns frey und losmachen.

»Jüngling, ich sage dir, steh auf!«
Luk. 7. 14.

Der große Kirchenlehrer und christliche Philosoph, der heilige Augustin, (in seinem 44. Serm. über die Worte des Herrn) erkläret sich über das abgelesene Evangelium also: „Daß jener Jüngling dort wiederum ins Leben zurückgerufen ward, darob erfreuete sich vom Herzen die Mutter Wittwe;

we; eben so große Freude empfindet aber das Mutterherz der Kirche an jedem Tage, wo etwa irgend ein Todter geistlicher Weise — wieder auferstehet; der Jüngling dort war doch nur des zeitlichen Todes gestorben, dem Leib nach; diese waren der Seele nach in Todesnoth: sichtbare Trauer entstand über das sichtbare Absterben des Jünglings dort; indessen man das Absterben des Sünders gewöhnlich eben so wenig wahrnimmt als dasselbe betrauert. Der Erbarmer, der die Sünder aufsucht, Der ist in Trauer, weil Er kennt ihre Todesnoth; Er allein kennt ihre Todesgefahr, Der da weiß, wie Er sie wiederum auferwecken soll. Wäre Er nicht wirklich gekommen zum Todten-Erwecken, so hätte auch der Apostel nicht sagen können: „Du steh auf; Entschlafener! mach dich auf vom Todesschlaf, auf daß Christus werde dein Tag."

Aber, meine Christen, so ist das noch das ganze Gnadenwerk Christi nicht, Er ists, der nicht blos auferweckt die Todten, durch sein Machtwort, sondern Der sein eigenes Leben hingiebt in den Tod, auf daß sie um so gewisser zum Leben kommen: o, der Fülle seines Erbarmens! Er, der allein ohne alle eigene Sünde ist, Er hat alle fremde Sündenlast Sich Selbst aufgebürdet, Er hat Sich selbst aufgeladen die Sünde aller Welt,

um sie, dort an der Gerichtsstätte der allgemeinen Rechtfertigung, sammt und sonders auf einmal abzubüßen; fremde Schuld hat Gottes Lamm in der eigenen Unschuld abgetragen; wie reich ist Er an Güte! und wir dagegen, wie arm und verlegen sind wir, dort, wo wir uns, zu der Last und Menge der eigenen persönlichen Sünden, noch gar zum Ueberfluß der fremden Sünden theilhaftig machen, die uns vollends zu Boden drücken.

Soll das wirklich also zutreffen, liebe Christen! giebt es denn auch fremde Sünden?

Nun, die Christenlehre redet wohl davon, und sie machet nicht weniger als deren dreymal Dreye namhaft, worüber wir, zu unserer heiligen Warnung, den christlichen Unterricht jezo, der guten Ordnung gemäß, vernehmen wollen durch die Vermittlung des heiligen Geistes!

I. Fremder Sünden kann der Mensch theilhaftig werden überhaupt auf dreyerley Art und Weise, nemlich zuerst und vorläufig schon in der Anleitung zur Sündhaftigkeit, demnach durch die Mitwirkung selbst, endlich auch hintennach durch die Bestättigung des Bösen.

a) Zuerst, wie billig, zu reden von der vorläufigen Anleitung zur Sündhaftigkeit; dieß Erstere kann statt haben auf eine dreyfache Weise,

wie

wie sich der Katechismus ausdrückt, erstens zwar mit dem „zur Sünde rathen.“

Den schlimmen Liebes-Dienst erzeigt zum öftern ein bethörter Mensch dem andern Thoren, daß er, in dieser oder jener Verlegenheit, ihm diesen und jenen sündhaften Rath und Einschlag ertheilet, wie er sich z. B. mit diesem oder jenem abergläubischen Mittel, mit dieser oder jener Arglüst, Lüge und Betrügerey vor Schand und Schaden bewahren, bey Gerichte und im Publikum wieder rechtfertigen und entschädigen möge u. s. w. Dabey ists gar nicht zu zweifeln, daß Der, der den bösen Rath giebt, und sich hiemit einer höhern Einsicht und Gewalt anmasset, eher noch gar die größere Sünde begeht, als der Mindere, der sofort den bösen Rath fleißiglich befolget.

b) Die zweyte Art und Weise, fremder Sünde schon vorläufig (in der Anleitung dazu) theilhaftig zu werden, heißt — „Sich verwilligen in fremde Sünde;“ der Konsens ist eben nicht viel besser als das Konsilium, obgleich jener etwas später eintrifft: Wenn wir dort im 7. Kap. der Apostel-Geschichte lesen: „Saulus war einwilligend in die Steinigung des Stephanus,“ so ist er Mitschuldiger mit der mörderischen Judenschaft, ob er gleich keinen Stein aufgehoben gegen den

Unschuldigen. Christenpflicht erheischt, daß wir abmahnen mit Wort und Exempel den Mitbruder von Allem, was Unrecht ist.

c) Eine dritte Art und Weise, schon vorläufig, gleichsam in böser Anleitung sich fremder Sünde theilhaftig zu machen, ist die Konnivenz, das heißt, das Uebersehen der fremden Fehler, was eigentlich angehet obrigkeitliche Personen, Vorgesetzte, Aeltern, Familien- und Hausvorstände, Lehrer und Erzieher der Unmündigen. Laut dem 1. Buch der Könige (K. 3. V. 18.) hat der Hohepriester Heli die Ausschweifungen seiner Söhne, denen er, aus blinder Liebe oder Feigherzigkeit, zu viel durch die Finger gesehen, mit jähem Tode abgebüßet.

II. In Wahrheit meine Christen! solchem vorläufigen Versehen folgt allzugerne die Werkthätigkeit selbst mit all ihren schlimmen Folgen nach, und wer sich nun einmal indirekt fremder Sünden theilhaft gemachet, wird bald auch direkte daran theilnehmen; auch dieses geschieht gerne auf dreyfache Weise,

a) erstens zwar damit, daß man gleich geradezu einen Andern „heißet sündigen." Erschrecklich wäre es ja in allweg, wenn Lehrer, Aeltern und Vorgesetzte selbst — ihrer höhern

Authori-

Authorität bis in soweit mißbrauchen wollten, daß sie das Untergeordnete gleich gar zum Werkzeug ihres bösen Willens machten, und durch schlechte Erziehung und Fürsorge, durch schlechte Haus- und Gemeinde-Ordnung — (wo nicht gar durch Zwang und Drohung) die untergebene Kreatur gleichsam in die Nothwendigkeit versetzten, Schlechtes zu thun und sich und Andere zu verderben.

b) Aergerlich und nachtheilig genug wäre indessen auch schon die andere Weise der unmittelbaren Mitwirkung an fremder Sünde, wenn Einer den Andern, Seinesgleichen — „zur Sünde anreitzet," sey es nun zu was immer für Einer der 7 Tod- oder Hauptsünden, gegen dieses oder jenes der 10 göttlichen Gebothe, im Worte oder Werke: Frevel reitzet zum Frevel, Aergerniß zum Aergerniß, Unbild zu Zorn und Unbild, jedes böse Exempel reitzet zur Nachfolge. Da wird nun die beywirkende Ursache immer eben so sträflich seyn als die böse Wirkung selbst, die ja nicht ausbleibt.

c) Eine dritte Art der werkthätigen, unmittelbaren Theilnahme an fremder Schuld ist dann auch das Theilhaftwerden am fremden Hab und Gut. Das Kriminal-Gesetz verurtheilt ja nicht blos den wirklichen Dieb und Räuber, der da

persön-

persönlich Hand anleget, sondern auch den Ausspäher, den Helfers-Helfer und Vermittler, den Mithelfer zur leichtern Vollbringung der Schlechtigkeit. O Gott, in Tagen der gemeinen Gewissenlosigkeit — wie macht man sich ganz und gar kein Gewissen daraus, muthmaßlich und anerkannt unredlichen Erwerb von schlechten Leuten käuflich, um suspekten Schandpreis, an sich zu bringen: wo der Eigennuß winkt und blendet, da untersucht man nicht mehr lang und viel. Wie wirds einst, bey der genauen Ausscheidung am letzten Gerichte — mit der Rechenschaft hersehen?

III. Wir müssen, liebe, gewissenhafte Christen! nun gleichwohl auch noch von dem dritten Fall reden, wie der Mensch — sogar hintennach — der fremden Sünde theilhaftig werden möge; auch dieses geschiehet

a) gern auf dreyerley Art; erstens zwar damit, daß man (thörichter und boshafterweise) am Ende noch gar lobet und preiset den Sünder, daß er dieß und jenes gethan. Ja, ja, soweit hat es die Jeztwelt, im falschen Heroismus ihrer Verkehrtheit, nun schon gebracht, daß der schlechteste Mensch, er sey nun Religions-Spötter oder offener Sünder, Haus-Tyran, Stein des

An-

Anstosses in der Gemeinde, Säufer, Spieler, Hurer und Ehebrecher — und was immer dergleichen — noch irgend ein Häuflein noch Verworfener findet, die ihn deßhalb bewundern, und wohl gar überlaut anpreisen. Die schlechte Gesellschaft ists leider — was die allerschlechtesten Menschen macht.

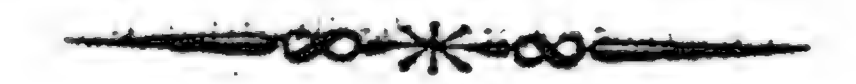
b) Da könnte sich nun scheinbar eine Art von Menschenfreundlichkeit ins Mittel legen, das heißt, der schwarze Satanas könnte sich in einen Lichtengel verstalten, mit dem Vorgeben: „Fremde Sünde hintennach (wo man doch das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen kann) mild und nachsichtig entschuldigen, den armen und schwachen Sünder vertheidigen und in Schutz nehmen, das könne doch so gar weit nicht gefehlt, am mindesten nicht mit unter die fremden Sünden zu rechnen seyn.“ Dagegen hab ich nichts anders zu sagen, als das Wort des Isaias, K. 5. V. 20. „Wehe euch, die ihr das Böse gutheißet und das Gute verwerfet.“

c) Noch ist kräftige Warnung auszusprechen gegen Diejenigen, welche zuhelfen hintennach, mit Worten oder Werken — daß die Schuld des Schuldigen nur verheimlichet werde, und hiemit der Sträfliche ungestraft bleibe; der Prophet Ezechiel warnet, K. 3. V. 18. „Wenn du

es

es nicht anzeigest gehöriger Orte, das Unrecht, daß doch der Ungerechte umkehren müsse von seiner Ungerechtigkeit, und er nun sofort unbußfertig in seiner Sünde stirbt, so will ich sein Leben suchen in deiner Hand," du bist Schuld an seinem Verderben. Das sind nun die fremden Sünden.

Recht beym Lichte beschauet, möchte man am Ende vor den fremden Sünden noch mehr bange seyn als vor den persönlich eigenen; denn eigene Verschuldigung könnten wir reumüthig und bußfertig noch selbst abtragen; wer aber steht uns dafür, daß zuletzt auch unser — im Bösen bestärkter Mitmensch endlich noch zur Erkenntniß komme, und er selbst, des Bessern sich besinnend, bey sich also sage: „Steh auf, der du tod warest, und kehre wieder zum Leben der Tugend, Amen!



Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.*

Die Sünde ist ein Uebel an sich und sträflich vor Gott; so ziehet die Sünde auch nichts als Uebel nach sich, das ist, Strafe von Gott:

Gott strafet die Sünde in dieser oder jener Welt, hier zur Besserung noch, dort — zur Büssung — zeitlich oder ewiglich.

»Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden.«
Luk. 14. 11.

A. Da die Sünder Ihn so gar strenge und scharf richten, den heiligen Gerechten, und Ihn all zu gerne einer Sünde bestrafen möchten, als wäre Er z. Ex. ein Sabbath-Frevler, ein Aergerniß-Stifter, oder sonst was dergleichen, so

muß

---

* Diese Predigt diene zur Ergänzung der obigen, am 10. Sonntag nach Pfingsten.

muß Er endlich doch, wie sanftmüthig Er auch ist, mit den Sündern zu Gerichte gehen, und aufdecken und bestrafen ihre Bosheit, wie sie es verschuldet haben: der Text des abgelesenen Sonn-tags-Evangelii deutet uns dieses beyläufig an.

Es war ein Sabbath, ein Ruhetag des Herrn; der Meister bey einem der Vornehm-sten aus den Pharisäern zu Gast geladen; Alles lauert Ihm auf, was Er nun spricht, was Er thut, um etwa einen Tadel an Ihm aufzufinden: ein mit dem harten Leiden der Wassersucht Be-hafteter wird vorgeführt dem Wunder-Manne; Er Selbst kehret sich mit der Frage an die Heuch-ler: „Ists auch erlaubt, am Ruhetag — das gute Werk der Barmherzigkeit vorzunehmen? Die Heuchler, (sich vielfältig noch ganz Anderer Sabbaths-Entheiligungen bewußt und deßhalb im bösen Gewissen bestraft) — sie schweigen. Besessen ganz und gar vom bösen Dämon, der die Welt all inne hat, vom Eigendünkel und Eigennutz, hätten sie sich wohl ganz und gar kein Gewissen daraus gemacht, ihr Eigenthum, und wärs auch nur ein Lastthier, das gerade an einem Sabbath in dem Sumpf stecken geblieben wäre, mit vieler Mühe und Arbeit wieder her-auszuziehen; aber, den armen Nebenmenschen in der Noth stecken zu lassen, daraus machen sie

sich

sich kein Gewissen. Diese ihre niedrige Selbstsucht — will und muß der Meister nun bestrafen; Gelegenheit geben Ihm die Sünder noch einmal bey Tische gleich: Jeder von ihnen war bedacht, sein geschwind obenan Platz zu nehmen; an Ehren und Genüßen gabs da einen Vortheil vor den Minderen untenan. Dahin zielet das Zucht- und Straf-Wort des Herrn: Wer sich selbst erhöhet, dem wird Demüthigung; Erhebung Dem, der sich selbst demüthiget; das wird am Ende erst recht gewiß bewerkstelligt beym heiligen Gottesgerichte: der Sünder — ein Frevler gegen Gott; ungestraft darf ihm sein Frevel nicht hingehen. Was hier — noch in Güte und Gnaden — gethan Der da kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, das, liebe Christen! wird dann vorgehen zu seiner Zeit — im vollen, heiligen und schrecklichen Ernst; die göttliche Gerechtigkeit kann nicht anders als strafen die Sünde an dem Sünder, ob nun in dieser Welt noch, oder erst in jener Welt, ob zeitlich oder ewig. —

Das wollen wir heute, liebe Christen, zum kräftigen Beschluß der Christenlehre von der Sünde, noch ausführlicher behandeln, durch die Gnade des Herrn!

Das wäre nun ausgemacht unter uns, liebe

Christen! die Sünde ist an sich selbst schon ein Uebel, das größte Uebel von der Welt, die Ursache alles Welt-Uebels; eine böse Ursache kann nicht anders als böse Wirkung hervorbringen, schlimme Folgen nach sich ziehen; so bringt es der natürliche Lauf der Dinge schon mit sich. Indem nun aber Einer ist, der in der Welt Alles anordnet, so daß nichts von der Welt ohne Ihn, wie von ungefähr — geschiehet, und indem Dieser ist ein heiliger Gott, der alles Schlechte und Böse — schon für sich verabscheuet, und ein allwissender, der von Allem Wissenschaft hat, Dem nichts entgeht, und ein allmächtiger, Der das, was Ihm zuwider ist, ganz wohl bey Seite schaffen kann: nun, Christen, was folgt hieraus, als die schreckliche Wahrheit, daß Gott den Sünder um der Sünde willen — aus seiner Gnade verstossen, von sich entfernen, das heißt, ihn strafen müsse, wolle und werde.

Die bekannte Frage des Katechismi: "Straft Gott die Sünde?" wird also unbedingt mit Ja beantwortet werden müssen, und in heiliger Gottesfurcht wird beyfügen das Christenkind: ja Gott strafet die Sünde — sey es nun hier oder dort, sey es nun zeitlich oder ewig; und dieses nach Maaßgabe der Verschuldung, ob diese schwer, unverläßlich, aus wirklicher Bosheit und Verstockung

stockung herrühre, oder leichterhin — gleichwohl nur aus Nachlässigkeit, Irrung und Gebrechlichkeit, wie wir des Unterschiedes bereits früherhin wahrgenommen haben.

B. Also — Gott straft die Sünde.

Zu erörtern kömmt also vorläufig hier die Frage: Wie strafet Gott die Sünde in dieser Welt?

a) Die Erfahrung spricht, antwortgebend, Gott strafet die Sünde schon in dieser Welt, mit Angst, Trübsal, Schand und Schaden u.dgl.

1. Gewissensangst, die erste Ahndung und Folge der Sünde; kaum war der Schlangenbiß der Verführung geschehen, so ist der Schmerz des verwundeten Herzens da, der Friede, die Ruhe des guten Gewissens (oder Bewußtseyns) ist dahin, und das thut innig wehe dem noch nicht ganz und gar verdorbenen Menschen; unendlich wehe hats gethan nicht blos dem verführten und büssenden ersten Menschen-Paar, sondern selbst dem erbosten und verstockten Kain; Scheue vor Gottes Angesicht ist den beyderley Sündern gemein.

2. Trübsal folgt dann auf kurze, eitle Lust und Freude, und Trübsal über Trübsal: „Wer giebt meinen Augen Zäher-Bäche," also seufzet selbst ein Gerechter, wie Jeremias, über die

Sün-

Sünden des Volkes, das in der Trübsal der Gottes-Züchtigung schmachtet, (Jerem. 9. 1.) wer giebt meinen Augen die Thränen-Bäche, um die Sündenlast wegzuweinen von meinem Herzen; und ein David, (ehemals der Mann nach Gottes Herzen) schreyet vor Wehmuth laut zu Gott hinauf: „Merke doch, Erbarmer! auf den Thränenquell, den die Sünde mir aus den Augen preßt." Ps. 38. 13. Das ist die Traurigkeit der Sünde.

3. Schande und Spott folgen auf Angst u. Trübsal. Das erste Sünderpaar, vor Gott und vor sich selbst, vor den heiligen Engeln und selbst vor dem schadenfrohen Satanas sich schämend, möchte sich gern mit der Schürze von Feigenblättern bedecken in seiner Schande; Kain fühlet tief und schrecklich, daß ihn der Herr auf der Stirne mit seiner Schuld gebrandmarket habe, und er geht flüchtig vor allen Menschen, weil sie kennen den Menschen- und Gottes-Feind.

4. Zur Schande gesellet sich, um vollends die Sünde zu rächen und den Sünder zu strafen, der paare Schaden und Nachtheil statt des eitel gehofften Gewinns. Gewinn, wo soll, mein Christ! irgend bey der Sünde Gewinn statt haben? die Hoffart demüthigt der Fall; der Geiz geht leer aus dieser Welt; die Unzucht vergiftet

und kürzt das Leben; der Neid zehrt sich selbst ab; die Völlerey stürzt sich in Armuth u. Noth; der Zorn rennt ins eigene Verderben; die Trägheit versäumt ihr eignes Heil. Und sollt ich, könnt ich — die ganze Welt gewinnen, und müßt am Ende an meiner Seele Schaden leiden — ach, was wäre das für ein Unglück!

b) Strafen, die der Herr noch in dieser Welt über den Sünder verhängt, sie wären noch die lautere Gnade, um dem Sünder Einhalt zu thun, daß er doch nicht gewaltsam ins äußerste Verderben renne, sondern vielmehr, weils noch gute Zeit ist, umkehre zur Buß und Besserung. So er sich aber gleichwohl versäumt und ganz vergißt, und er gehet ab, ungebüßt und ungebessert aus der Zeit — hinüber in die Ewigkeit, was wartet Seiner dort als die gewisse Straf und Züchtigung von Gott? Hier tritt nun die Lehre der katholischen Kirche in das Mittel, um den armen sündigen Menschen im Tode noch vor Verzweiflung zu retten. Einmal, der Sünder auf dem Todbette — er müßte in Verzweiflung gerathen, wenn er berechnet, daß im Grund jede Versündigung gegen Gott eine Verschuldung sey, die er nicht wohl mehr abtragen kann: freywilliges, leichtsinniges Fallen im Kleinern wäre nur um so sträflicher, weil auch die Versuchung dazu

nicht so stark und der Widerstand um so leichter war. Wenn aber das Unreine nun einmal vor Gott nicht erscheinen darf, (nach der geh. Offenb. K. 21. V. 27.) so ist für sündige Menschen ein Ort der Reinigung, ein Mittelweg — zwischen Himmel und Hölle — noch das einzige, ich möchte fast sagen, erwünschliche Rettungsmittel, auf daß gleichwohl dort — noch abgebüsset und abgezahlt werde, was nun einmal hier — nicht mehr abgebüsset und abgezahlt werden kann. Das, meine Christen! wäre die Ansicht der Kirche,* nach welcher sich denn bey Gott die beyden Vollkommenheiten — Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aufs innigste vereinpaaren lassen.

c) Freylich hat zuletzt noch Alles sein Ziel, und wenns der Sünder bis aufs Aeußerste treibt, so muß endlich doch die schonende Erbarmniß der strafenden Gerechtigkeit vollends weichen, und dieß um so mehr, als die Gerechtigkeit an sich nichts anders ist, als eine durch die Weisheit gemäßigte, geregelte Gütigkeit; zu weit getriebene Nachsicht würde zu einer paaren Ungerechtigkeit werden, den Guten zum Aergerniß, den Bösen zur völligen Bestättigung ihrer gemeinverderblichen

An-

---

* Das Mehrere unten in der Predigt am Allerseelen-Tag.

Anschläge. Da müßte nun wirklich, selbst in Gottes Welt-Regierung, der bekannte Ausspruch in Rechtskraft gelten: Gerechtigkeit muß geschehen und soll darob die Welt zu Grunde gehen; Alles, gar Alles wird darum doch nicht verderben; was sich noch irgend retten läßt, errettet die überflüßige, oder doch allgenügende Gnade Gottes; zu Grunde gehen wird nur, was da mit Gewalt zu Grunde gehen will.

Nach dieser helleren Ansicht der durch das Licht der Offenbahrung erleuchteten Menschen-Vernunft — lassen sich nun als gewisse Glaubenslehre vortragen die klaren Aussprüche heiliger Schriften; also mein Christ wirst du wohl nichts mehr einzuwenden haben gegen solche Stellen, wie es zum Beyspiel dort im Ev. Lukas stehet, K. 16. von einem „Orte der Qualen," und von einem „unauslöschlichen Feuer, und dem nagenden Wurm, der nimmer abstirbt;" (Mark. 9.) das Feuer, das nimmer auslischt, und der Wurm der nimmer abstirbt, was deuten sie an, als die Ewigkeit der Höllenstrafe? Der göttliche Richter thut ja über die Verdammten den schrecklichen Ausspruch: „Weg von meinem Angesicht, ins ewige Feuer." Math. 25. Welcher Unglaube und Frevel sollt es wagen, solches, dreymal offenbares Gotteswort wegzuvernünfteln und wegzuläugnen?

In heiligen Gefühlen der Gottesfurcht unterzeichnen wir also die zweyfache Glaubenslehre: Ja, Gott straft die Sünde hier und dort, zeitlich oder ewig, wie sie es verschuldet hat. O, Christen! laßt uns meiden alle Sünde. Amen!

Auf den siebzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die hohe Wahrhaftigkeit und Wichtigkeit der christlichen Sittenlehre — zusammt der vollgiltigen Authorität des göttlichen Sittenlehrers — müsse sich rechtfertigen vor Allem — in aller Welt!

»Brüder, wandelt würdig des Berufes, zu dem ihr berufen seyd.«

Ephes. 4. 1.

A. Wenn ich lese oder lesen höre — dein heiliges Evangelium, so kann ich mich einmal nicht enthalten bey mir selbst aufzurufen: O wie ist da so etwas wahrhaft Großes und Gutes —

zu

zu uns vom Himmel herabgekommen; wie ist gegen Dem — Alles, was sonst in der Welt groß heißen möchte, so klein und gering, und die Weisheit dieser Welt nicht viel besser als paare Thorheit, und nichts gut außer Ihm. Fragen wir die Kinder dieser Welt, Groß und Klein, was ihnen sey das Erste und Höchste und Allerwichtigste; wie werden sie so ganz verkehrte Antworten geben, z. Ex. die sogenannt häusliche Klugheit, sie wird sagen: „Klug und häuslich muß man seyn, viel einnehmen und wenig ausgeben, dann wird man reich und angesehen —" So — und man geht am Ende recht arm und verächtlich aus dieser Welt. Oder es wird uns sagen der große Welt-Ton: „Leben muß man und leben lassen; man lebt nur einmal, und am beßten lebt sichs im lautern Vergnügen und Zeitvertreib." So recht, da wird dann das Sterben erst recht traurig und jammervoll. Die Welt-Politik wird uns klüglich sagen: „Man muß die Länder recht kultivieren und bevölkern und überall Leben und Lebensthätigkeit verbreiten." — Nun ja, dann leidets auch wieder einmal eine Kriegs-Zeit und Entvölkerung im In- und Ausland. Die eingebildete Weltweisheit wird sagen: „Man muß die Menschheit hoch aufklären und sie zum Selbstgefühl bringen." Nun ja, daß sie mit

den alten Mißbräuchen und Vorurtheilen um so muthwilliger dann allen Glauben, Treu und Ehre verläugnen lerne, wie es leider der Fall seyn will zum öftern bey den zivilisiertesten Nationen und in den bestkultivierten Staaten.

Nun, liebe Christen! da gehen wir lieber gleich beym rechten Lehrmeister selbst in die Schule, und fragen: (aber im heiligen Ernst und nicht pharisäisch) „Meister, welches ist denn das erste und allergrößte Geboth" was haben wir zu thun vor allem Andern, daß wir zugleich hier zeitlich und dort ewig glücklich werden? Merket Christen! und verstehet wohl das Hohe und doch so Einfältige und dabey ewig Wahre, was in der Antwort Jesu lieget: „Das ist das Erste und das Größte, darauf nimm Bedacht vor Allem, daß du liebest über Alles den Herrn, deinen Gott; ein Zweytes noch ist diesem Ersten gleich: „Du sollst lieben deinen Nächsten, wegen Gott, und ihn lieben wie dich selbst." Nur diese Hauptsache in Erfüllung gebracht in aller Welt, o dann wirds nimmer fehlen, durchaus nicht; dann geht Alles, recht wie es gehen soll: das muß nun die liebe Wahrheit seyn; denn Der, von dem dieses Geboth gegeben ist, Er ists allein, der uns das Wahre sagen kann und sagen will; Er ist die ewige Wahrheit selbst, der Sohn des lebendigen Gottes.

Möge

Möge doch die Wichtigkeit der Lehre und die Würdigkeit des Lehrers —

beydes zusammen, uns bewegen, die rechte Weisheit des Christenthumes heute zu erlernen und wohl einzunehmen durch seinen heiligen Geist!

B. In demselben Zeitraum, wo das alte Testament bereits seiner Auflösung nahete (aus Ursache, daß es von den Glaubensgenossen nicht mehr mit dem alten Eifer beobachtet und gehalten wurde) und wo sich nun Alles neu zu gestalten anfing, mag wohl von Mehrern, die nicht wußten woran sie eigentlich seyen, diese bedeutende Frage an den großen Meister gestellt worden seyn: Was soll man denn eigentlich glauben, was soll man thun vor Allem, um hier glücklich, dort selig zu werden? Laut dem heutigen Evangelium ists aber dießmal nur ein Pharisäer, Einer, der da meynt, er wisse es schon selbst viel besser, was er zu thun hätte, wenn er nur auch möchte, ein Pharisäer ists, der den Herrn versuchet mit der Frage um das größte und wichtigste Geboth; als Frömmler und Gleisner — der sich einsweilen schon mit dem äußern Schein behilft, hätte ers nicht ungern gesehen, wenn es der Ausspruch des Herrn schlechtweg bey der pharisäischen Rechtfertigung mit „dem Viel-Bethen, und Etwas-Fasten, und Almosen-Geben, nebst dem gesetzlichen

chen

chen Tempel-Besuch und Opfer auf den Altar" und dergleichen anderm Aussenwerk hätte bewenden lassen: allein der Meister scheint auf dieses Alles — nur wie auf eine Nebensache — weniger zu achten, und Er dringt nur gleich auf die Hauptsache an: „Das ist das erste und größte Geboth, du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe; ein Zweytes aber (von diesem unzertrennbar) ist völlig dem Ersten gleich, dieses: „Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst."

Nun, mein lieber Mitchrist! wie hältst denn du es hiemit, was dünkt dich davon; meynst du dich und deine Mitwelt etwa zu rechtfertigen dadurch, daß doch in diesen unsern Tagen noch — an Sonn- und Festtagen die Kirchen besucht werden, daß zur Stunde des pfärrlichen Gottes-Dienstes — Ehren- oder Schandenhalber — noch etwa ein Dritt-Theil der einschlägigen Gemeinde sich beym heiligen Opfer und dem Evangelium einfindet; weiters — daß noch etliche Fast- und Bußtage — gut im Kalender stehen; daß hie und da ein ehrlicher Hauswirth noch das Zehent-Theil des Gottes-Segens zum Tribut des kirchlichen Kultus abgiebt; oder — daß in Tagen der Noth je noch ein öffentlicher Bitt- und Kreuzgang angestellt und tausendstimmig ein Kyrie

Eleison

Eleison zum Himmel hinaufgerufen wird, und etwa gar noch (wenn der Herr seine Erde einmal recht mit dem Füllhorn seines Segens überschüttet hat) sogar ein eignes Lob- und Dankfest in einer Gemeinde angestellt wird, an welchem die Kleinen und Armen insgesammt — einigen Antheil nehmen; oder endlich — daß man im Ganzen und Allgemeinen die Nächstenliebe doch nicht gar gröblich — mit Raub und Mord und dergleichen zu verletzen pflege; daß sich gleichwohl ein Jeder seines Rechtes noch gerichtlich erwehren möge; daß sogar noch manche Brodsaamen vom Tisch der Prasser und manches Körnlein u. Spreuer-Abfall von der Tenne der Begüterten — dem Troos der Armen und Dürftigen, als mildes Almosen, zufalle — u. dgl.

Nun, mein christlicher Freund, christliche Freundinn! hättest du mir neben diesen noch irgend stärkere und bessere Beyspiele und Beweise anzuführen aus der Jetztwelt, daß sie ja recht im Geiste Jesu Christi — Gottes- und Nächstenlieb ausübe, und dieses fein nach allen Kräften und mit dem besten Willen? Da will ich nur nichts mehr sagen von jener heroischen Gottes- und Nächstenliebe, womit einsmal jene ersten Christen (nach Lehr und Beyspiel der heiligen Apostel und Jünger Christi) so gern und frey-

willig

willig und freudig Alles das Ihrige hingeopfert haben, um nur das Himmelreich an sich zu bringen, womit sie dann um Christi willen, völlig und förmlich brüderlich den Armen Christi mitgetheilet und am Ende noch gar als Martyrer (Zeugen von der unendlichen Güte und dem Werth des Christenthumes) Blut und Leben hingegeben haben. O, stille davon! damit wir uns nicht in einer Jeztwelt, welche in Allem nur dem Hausgötzen Eigenlieb und Eigennutz — fröhnt und huldigt, dem Hohn und Spott Vieler aussetzen, und am Ende noch gar zu Gehässigkeit und Verachtung gegen unsre heilige Religion, (die Religion der starken und starkmüthigen Gottes- und Nächstenliebe) mit Anlaß geben. Gar so Vieles und Großes kann nun einmal die arm und matte Jeztwelt nimmer leisten, man muß es also auch nicht fodern von ihr: doch in allweg — Etwas von Selbstüberwindung, von Aufopferung, von Anstrengung — etwas Christensinn u. Geist — sollte man ja doch in allweg noch in Anspruch nehmen dürfen? Nun, Christen! wo werden wir dieses suchen, wo hoffen wir es am ehesten zu finden? Ach, gleichwohl vorerst bey uns selbst! O, wenn dieß Mindere doch vorhanden wäre, allgemein und im völleren Maaß, dann wärs ja gewonnen durchaus Alles, und Gott

und die Welt hätten sich nimmer zu beklagen über die Lauigkeit in der Gottes= über den Kaltsinn in der Nächstenliebe; dann ginge es ja Alles nach Wunsch — wie in dieser also in jener Welt; denn die Liebe ists allein, was uns glücklich macht — hier und dort.

C. Nun freylich, liebe Christen! wenn alles dieses weiter nichts wäre als bloßes Menschen=Wort, nur menschliche Foderung und Verheißung, dann wäre es noch gestattet einem Jeden, davon zu denken und darüber zu halten nach Belieben: nun dieses aber paares Gotteswort ist, und Anfoderung und Verheißung eines Gottmenschen an uns Menschenkinder, so wirds wohl gelten müssen also — allgemein und allzeit, ohne Widerspruch und Abbruch der Sache.

Darauf, liebe Christen! daß dieses große Liebes=Geboth wahrhaftig sey heilig verpflichtend, macht Er, der Gesetzgeber selbst — aufmerksam in dem heutigen Evangelium; während dem, daß die Pharisäer noch all unschlüßig und halb beschämt hin= und hersinnen, wie sie es denn damit zu halten hätten, stellt Er an sie die ganz überraschende Frage: „Was dünkt euch denn von dem Meßias, wessen Sohn sollt Er euch denn eigentlich seyn?" Sie antworten (zu Folge ihrer orthodoxen Kirchenlehre) Davids Sohn heißt er

bey

bey den Propheten. „Nun, (stärker auf sie andringend der Meister) nun, wie nennt Ihn denn David, im Geiste seine Hoheit näher schauend, seinen Herrn, wenn Er nichts weiter ist als sein Sohn: es heißt aber im Ps. 109: „Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich Dir deine Feinde alle zum Fußschemmel niederlege.“ Sie aber wußten darauf nichts zu sagen, wie der heilige Evangelist anmerket.

Wir aber, als Christen, als Erleuchtete Christi, wir wissen hierauf noch wohl was zu sagen: Das wäre nun der größte Verfall der Zeiten, wenn es einmal so weit gekommen wäre, daß zusammt der offenbaren Glaubwürdigkeit der Glaubenslehre, der Christenlehre — zugleich auch die Authorität Christi, des göttlichen Religions-Stifters verworfen und abgeläugnet würde, oder (damit man sich kurzweg selbst dispensieren könnte von der Verbindlichkeit des Christenthumes) wenn man sich endlich nur gleich an Christum Selbst wagen dürfte. Doch, was ists auch besser, wenn es z. Ex. in der Christenheit zur Sitte werden wollte, daß man auf Predigt und Christenlehre ganz und gar nicht mehr aufmerkte, u. ins Weltgetümmel hinein laut höhnen und sagen dürfte: „Was hat mir die Kirche, was haben

mir

mir ihre Diener zu befehlen; ich habe nichts von ihnen.“ Nun, Christen! wir glauben doch nicht, daß der göttliche Stifter seine Kirche auf den Sand gebauet und sein Wort in den Wind geredet habe, und daß der heilige Geist gerade jetzt in unsern Tagen, wo wir Seiner am Meisten benöthiget sind, von Kanzel und Altare so gänzlich gewichen seyn soll.

Möge uns doch, zum Schlußwort, die heutige Epistel eines Bessern belehren, Amen!

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Die geistliche Wiedergeburt * gehet richtig vor in dem Menschen, wenn sie ihren festen Grund hat im Glauben an Gott,

ihre Förderungsmittel in den heiligen Sakramenten Jesu Christi,

und ihr letztes Ziel im ewigen Leben der göttlichen Liebe.

»Maria, von welcher geboren ist Jesus, der da Christus heißt.«

Math. 1. 16.

„Er ist uns wiederum da, meine Geliebten! der hocherwünschliche Tag unserer lieben Frauen, der Jungfrau und Mutter Maria; die ganze Welt erfreuet sich mit innigster Freude im Strahlen-Lichte ihres herrlichen Geburtstages. Maria ist uns

---

* Dieser Vortrag erläutert noch den vom heiligen Sakrament der Taufe; siehe, im 2ten Heft, den 1ten Fasten Sonntag, Seite 10.

uns wie eine edle Pflanze des Feldes, aus welcher hervorsproßet die himmlische Mayenblume (der ganzen Natur den neuen Lebens-Frühling verkündend) durch die Geburt Mariä hat sich ganz verwandelt und neuverjüngt die sterbliche Natur der Ersterschaffenen, im Aufblühen ihrer Unschuld ist Jenen ihre Schuld erloschen, aufgehoben ist in der Geburt Mariä der Urtheilsspruch, über die erste aller Mütter uranfangs ergangen: „Im Schmerzen sollst du deine Kinder empfangen;“ ihr Gebähren war nichts als die lautere Wonne.“ Dieß, meine Christen, ist ein Freudenlaut noch aus der frühern, schönern Zeit des Christenthumes; der heilige Kirchenvater Augustinus hat ihn angestimmt vor 13 hundert Jahren, hat ihn angestimmt in seinem Entzücken über jenes Gottes-Heil, das Marien vom Himmel — und der ganzen Erde durch Marien ist angekündet worden: (siehe seinen 18ten Sermon von den Heiligen Gottes.)

Uns, liebe Christen, freuet es eben auch vom ganzen Herzen, daß wieder ein lieb Frauen-Fest da ist, und zumal die Feyer Ihrer gnadenreichen Geburt, welcher Tag uns ordentlich gemahnet wie eine Festlichkeit unserer eigenen, geistlichen Wiedergeburt, durch Jesum Christum, den uns geboren hat Maria, die Nazarenische Jung-

frau.

frau. Könnte doch nur mit einer Art von Traurigkeit und Bangniß der Adams-Sohn, die Tochter Evä gedenken an den eigenen Geburtstag, der uns aus dem Nichts zur Sterblichkeit — also wiederum in das Nichts — gefördert haben würde, wenn nicht die bessere, die zweyte Mutter des Menschen-Geschlechtes uns in Jesu, der gebenedeyten Frucht ihres Leibes, wiedergeboren hätte zum neuen, zum bessern, zum geistigen, ewigen Leben der Gnade und Rechtfertigung. Nichts schadet uns mehr das Gericht, das nach der Sünde der ersten Menschen über alle Erdgebornen ergangen ist, da endlich zur Welt geboren ward Diejenige, die der Schlange den Kopf zertreten, und in der gebenedeyten Frucht ihres Leibes — statt dem Fluch wiederum das Benedeyen zur Welt gebracht.

Daß doch diese unsere Wiedergeburt in Jesu und Maria nun wirklich an uns armen sündigen Menschen wiederum erneuert werden könnte, mit der neuen Tages-Feyer der gnadenreichen Geburt Mariä!

Wohlan, der Christenmensch feyert seine Wiedergeburt dort, wo

er sie vorerst fest begründet im lebendigen Glauben an Gott, wo

er sie vertrauensvoll ausführt, durch die Heilesmittel Jesu Christi, wo
er sie hinfördert zum endlichen hohen Ziel, nach dem einzigen wahren, ewigen Leben hin.

Die Gnade des heiligen Geistes wird uns zu unserm Seelentrost dieses vollends einleuchten lassen!

A. Aus dem Worte Jesu Christi (s. Ev. Joan. 3. 3.) „So Einer nicht wiedergeboren wird, mag er nicht eingehen ins Himmelreich," ergiebt sich nun einmal die unbedingte Nothwendigkeit unserer Wiedergeburt, in wie ferne wir sind, was wir leider fast alle sind — arme, sündige Menschen, in Todesgefahr oder auch in wirklicher Todesnoth. Also, die Wiedergeburt ist gemeine Menschen-Nothdurft.

So stellen wir denn (voll frommer Kümmerniß unsers Heiles willen) vorerst die Frage: was ist nun das allererste Erfoderniß zu unserer geistigen Wiedergeburt?

Der Glaube: „Denn ohne den Glauben ists nicht möglich, daß man Gott gefalle;" wenn wir sagen, der Glaube — so meynen wir hiemit nichts anders, als den wahren Glauben an Gott, nach Anweisung der christlichen Glaubenslehre. Wir vernehmen darum hierüber als Rechtgläubige — den Ausspruch der heiligen allgemeinen

Kir-

Kirchen-Versammlung zu Trient, (laut dem 7. K. in der o. Session): „Die förmliche Grund- u. die Haupt-Ursache unserer Rechtfertigung zur geistigen Wiedergeburt ist keine andere als der Glaube an Gottes Gerechtigkeit (und Heiligkeit); nicht allein, daß Er gerecht sey (und heilig) an und für sich, sondern daß es sein heiliger, rechter Wille sey, daß auch wir gerecht und heilig werden sollen, und daß Er uns auch wirklich durch seine Gnadenmacht rechtfertigen und heilig machen wolle; denn so wir dieser seiner Gnade theilhaftig werden, so wird in uns ordentlich erneuet, neuerschaffen ein neuer, ein heiliger Geist, und es ist dann nimmer der Fall, daß uns die Gerechtigkeit blos zugedacht, zugemuthet werde, sondern wir werden dann ernannt zu den Gerechten Gottes und sind es in der Wahrheit selbst, indem ein Jeder von uns seine eigene Rechtfertigung vor Gott behauptet gerade nach dem Gnadenmaaß, welches der heilige Geist einem Jeden zugemessen, nach seinem heiligen Wohlgefallen, je nachdem der Mensch sich mehr oder minder hiezu disponiert und dabey mitwirket."*

So

---

* Hieher passet das Kirchen-Gebeth der Pfingst-Feyer: »Sende herab deinen Geist, und deine Kreaturen werden neu geschaffen seyn.« Ps. 103. 30.

So weit der allgemeine Kirchen-Ausspruch; welcher Ansicht sodann der Rechtgläubige sich mit seinem Glauben vollends anbequemt. In dieser ihrer Rechtgläubigkeit wurde denn auch Maria, die seligste Jungfrau von der heiligen Elisabeth anerkannt als die wahre Gottes-Freundin: „Selig du, denn du hast geglaubet." (Luk. 1. 45.) So ward Maria gewürdiget das Heil Gottes zur Welt zu fördern, und damit die Wiedergeburt der ganzen Menschheit.

B. Die nächste Beziehung ist dann allemal nur auf Jesum Christum, unsern Heiland, der unsere Rechtfertigung liebreich auf sich genommen, und die wahren und wirksamen Heilesmittel uns siebenfältig in den heiligen Sakramenten gespendet und verliehen hat, auf daß wir zu dem festen Glauben an Gott die trostreiche Hoffnung fassen, es könne und werde uns geholfen werden, und sey uns (wenn wir nur ernstlich wollen) auch wirklich geholfen. Dieses Vertrauen zu der Einsicht des Arztes und der Güte seiner angeordneten Arzneymittel — das ists, was dem todkranken Patienten allein noch zur Wiedergenesung verhilft, daß er gesund werde und wie neugeboren. Das, meine Christen! wäre nun die bessere Aussicht auf unsre künftige Errettung, daß wir zuversichtlich hoffen dürfen, Gott werde uns gnä-

dig seyn, durch Jesum Christum, seinen Sohn unsern Herrn; das ist die wirksame Kraft in den heiligen Sakramenten, daß sie uns stärken und bestättigen in diesem lebendigen und lebendigmachenden Glauben, daß wir mit dem heiligen Apostel Paulus erkennen, und ja recht lebhaft empfinden, „diese heil- und heiligmachende Gnade sey nun wirklich ausgegossen in unseren Herzen." Röm. 5. 5. So wäre höchstens nur einseitig u. halbwahr jene Auslegung des paulinischen Textes (Röm. 3. 24.) „Daß der Mensch gerechtfertiget werde schon durch den Glauben allein;" Gottes Wort saget auch, „Der Glaube sey tod ohne die Werke," sowohl der eigenen Mitwirkung — im Gebrauch der Gnadenmittel, als der werkthätigen Hilfleistung von Seite Gottes selbst. Damit stimmt überein der Ausspruch des heiligen Apostels Jakobus (siehe in seiner Epistel K. 2. V. 24.) „So nehmet wahr, daß der Mensch auch aus den Werken und nicht aus dem Glauben allein gerechtfertiget werde."

C. Hier können wir freylich nicht unbemerkt lassen, liebe Christen! daß zu dem großen Werk unserer Wiedergeburt neben dem Gnaden-Geschenk des Glaubens und der Heilesmittel — wesentlich gehöre unsere eigene, werkthätige Mitwirkung, (Bestrebung, Bewerbung) daß wir

Etwas

Etwas thun, Etwas leisten, dulden, aufopfern — und dieses in allweg nur zu dem letzten und einzigen Ziel und Ende, Gott zu lieb, und zu Erwerbung des ewigen Seelenheiles.

Das große Ziel und Ende, die ewige Seligkeit, (den Seligkeits-Genuß einer göttlichen Liebe) fest im Auge behaltend, wird der Christenmensch wohl zum öftern zu sich selber sagen müssen: Ein Kind des lieben großen Gottes, des himmlischen Vaters — bin ich berufen zu dem hohen Beruf, nach dieser kurzen Lebenszeit ein Erbe des Himmelreichs, ein Mit-Erbe Jesu Christi zu werden; also nicht hier, dort ist mein Antheil, dorthin zielt mein herzliches Verlangen. Bin ich, was ich bin — ein schwacher, irriger, brechlicher Mensch — und möchte gerne und kann nicht; o da kömmt mir zuvor, kömmt mir frey entgegen die mächtige Gnade des Herrn meines Gottes; dieser muß nun auch ich zutraulich entgegnen, dieser muß ich mitwirken willfährig. Und war es denn die Sünde, meine eigene und schwere Versündigung, was mich bisher ferne gehalten und zurückgedrängt von meinem letzten und höchsten Ziel und Ende, so darf ich ja nun gar nicht mehr säumen, in der völligen Zerknirrschung meines Herzens — mich ganz und gar meinem höchsten Gut wiederum zuzuwenden; denn es ist die

Stimme seiner Gnade, die mir und uns Allen zuruft: „Bekehret euch zu mir vom ganzen Herzen;" (Ezech. 18. 30.) wie könnt ich anders als Gehör geben und Folge leisten einer so liebreichen Vaterstimme.

Nun, steh auf mein lieber Mitchrist, mach dich auf; „Wende dich zu Ihm, Er kehret sich dir zu, (Zachar. K. 1. V. 3.) Er mit dir, du mit Ihm — so muß es wohl gelingen am Ende. „Alles kann ich (spricht im edlern Selbstgefühl ein Paulus) „Alles kann ich in Dem, der mich stärket."

Siehe nur hin, mein Christ! siehe hin auf Diejenige, die da heißt und ist — die Gnadenvolle, der Herr ist mit ihr, und Sie ist mit dem Herrn; so wird Sie gebenedeyet — und mit der benedeyeten Frucht ihres Leibes — die ganze Welt; Derjenige, den Sie geboren, hat uns ja wiedergeboren Alle durch seinen heiligen Geist zum neuen, zum ewigen Leben: Maria ists, von welcher geboren ward Jesus der da Christus heißt, Heiland, Gottgesalbter; der Tag ihrer Geburt wie ihres Gebährens fördere uns zur seligen Wiedergeburt, Amen!

Auf

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten,

zugleich unser Aerndte-Dankfest, und Mariä-Namens-Tag.

Das ist die rechte christliche Dankbarkeit, welche nicht nur den Gottes-Segen allein, sondern auch die liebe Noth und Betrübniß als eine heilige und gnädige Anordnung der Vorsicht würdiget.

»Da dieses die Leute sahen, erstaunten sie und priesen Gott.«

Math. 9.

Wenn die Allmacht Gottes einmal so offenbar und so kräftig und so liebreich wirket, dann liebe Christen! giebt es wohl Etwas zu sehen auch zum Anstaunen Etwas, wie nicht minder zum Lobpreisen. Es hat sich aber die Allmacht Gottes im abgelesenen Evangelium zweymal allmächtig erwiesen, als einwirkend auf Leib und Seele, auf die Zeit und Ewigkeit zugleich: die mensch-

liche

liche Brechlichkeit und Ohnmacht liegt dort zu den Füßen des Erbarmers — in der Person des armen Gichtbrüchtigen; der Glaube zusammt dem Mitleiden hat ihn brüderlich zum Gnaden-Orte gebracht; Jesus spricht: „Sey getröstet mein Sohn, dir sind nachgelassen deine Sünden; und damit die ungläubige Welt glaube, daß dieses wahr sey und zuverläßig, nun so gieb ihr den augenscheinlichen Beweis auf der Stelle: „Kranker, du steh auf und nimm dein Siechenbett auf die Schulter und trag es von Ort und Stelle.“ Der kann dessen herzlich froh seyn; ists ihm doch geholfen, mit dem Einen Allmachts-Wort — geholfen — am Leib und an der Seele, für die Zeit und Ewigkeit zugleich.

Das siehet ein zahlreich versammeltes Volk, und wie kann es anders als drüber staunen, und wenns genug gestaunet hat, endlich auch loben und preisen und anbethen den großen Gott im Himmel droben, der dem Menschen solche Gewalt gegeben und gleichsam mit Gewalt seine ganze Lieb und Gnade offenbahrt.

Nun liebe Christen, daß wir etwa selbst die nemliche Gelegenheit und Auffoderung vor uns haben, auszubrechen heute in Lob und Preis des Allerhöchsten; denn gerade der heutige Tag ist zwey großen Denkmalen der Macht und Gnade

des

des Herrn unsers Gottes geweihet, und obgleich das — recht zweyerley Gegenstände sind, — der Eine lauterer Segen — und der andere — die lautere Noth — so erheischt doch Beydes zusammen gerade unsere völligste Dankbarkeit, die rechte eigentliche christliche Dankbarkeit.

Christen, das merken wir wohl: die wahre, christliche Dankbarkeit weiß recht vom Herzen zu danken — und zwar nicht blos

für den Gottes-Segen — allein,

sondern auch für Noth und Betrübniß,

Beydes würdigend als eine heilige und gnädige Anordnung der göttlichen Vorsicht.

Beym Gnadenlicht des heiligen Geistes lernt der Christ so Manches in der Welt mit ganz andern Augen ansehen, und recht anzustaunen und anzubethen die Wege Gottes.

I. Lasset mich, christliche Zuhörer! vorerst mein eigenes Dankgefühl aussprechen, ehe ich nun zu Aeußerungen der Dankbarkeit Euch in christlicher Gemeinschaft ermuntere; das Wort Pauli (in der Lektion des heutigen Sonntages ist mir wie aus der Seele gesprochen: „Brüder, Schwestern! unaufhörlich dank ich meinem Gott Euerthalben für die Gnade, die euch durch Jesum Christum zu theil geworden, daß ihr nemlich durch Ihn mit allen guten Gaben seyd bereichert wor-

den, mittelst willfähriger Annahme guten Unterrichtes und einer reifenden Erkenntniß des Guten, nach dem Maaß, in welchem die Lehre Jesu Christi im guten Grunde eures Herzens Wurzel gefasset hat." Also redet ganz väterlich zu seiner lieben Korinther-Gemeinde der Weltapostel, in der 1. Epistel, K. 1.

Ganz und gar finde ich denn dieses Vater-Wort anwendbar auf diese unsre gute Stadt- u. Pfarr-Gemeinde, welche das Fest ihrer Dankbarkeit heute nicht würdiger zu feyern meynt, als mit dem innigen Anerkenntniß und lautem Bekenntniß der übergroßen, allsegnenden Gnade unsers Herrn Jesu Christi; wir sind verharret im festen Glauben an das Wort seines heiligen Apostels: „Omne datum bonum" — „Jede gute Gabe und jede gedeihliche Gnaden-Segnung kömmt uns nur von oben herab, von dem Vater des Lichtes, bey welchem ein stetter Vatersinn und ganz und gar kein Wankelmuth und keine Veränderlichkeit statt findet, so wie Er uns nun einmal durch das Wort der Wahrheit wiedergeboren hat als die Erstlinge seines Vatersegens." Ep. Jak. K. 1. V. 17. u. 18.

So haben wir denn, Geliebte, im kindlichen Zutrauen gegen Gott, durch die Geduld des Christenthumes überstanden das Prüfungs-Jahr

17, und erlebet das Segens-Jahr 18, und es ist wahr worden bey uns das biblische Wort: „Wer da aussäet mit Weinen und Weheklagen, der wird einärndten mit Freud und Frohlocken;“ Ps. 125. 5. Zur Zeit der Wintersaat im vorigen, zur Zeit der Sommersaat im heurigen Jahre — hat es zugetroffen genau das Wort des prophetischen Königes: „Da sind sie hinausgezogen die Ackersleute, und mit stillem Seufzen haben sie die sparsamen Saatkörner hingestreuet; aber die Aerndte ist ihnen entgegengeeilet, und mit Jubel und Frohlocken haben sie die segenstrotzenden Garben heimgebracht.“ V. 6. So geht es Alles recht nach dem Gottesworte im Psalm 64: „Wenn du, o Gott der Gnade! benedeyest den Aehren-Kranz deines Segens-Jahres, da müssen dann die Frucht-Felder überfließen von deinen Gutthaten, da müßte selbst die dürre Sandwüste triefen vom Fett und Ueberfluß und die Hügeln des Landes frohlocken ob deiner wundergroßen Mildthätigkeit.“

O, wir fühlen es ganz, was Du an uns gethan, du großer Gott, du gütiger Gott, du barmherziger Gott; wir staunen an die Wunder deines Himmelssegens, wir sagen Dir Alle vom Herzen Dank, um deiner großen Glorie willen, wir loben, preisen und benedeyen Dich: Alle,

Groß und Klein — erheben wir Herz und Mund zu Dir: „Denn Du hast ja deine Hand aufgethan, und erfüllet, ersättiget alles Lebendige mit deiner Benedeyung: so Viel, als Du uns in diesem Jahre geschenkt, haben wir nicht gehoffet, nicht zu wünschen, nicht einmal zu bitten uns getrauet: „wahrlich, da dieses die Leute sahen, erstaunten sie Alle, und lobten Gott," der Gabe und noch mehr des Gebers sich herzlich erfreuend. Haben wir gedankt vom Herzen, daß der liebe Brodvater in der Wüste des vorigen Jahres, mit dem kärglichen Vorrath von den 5 Broden die 5000 (oder gar 7000 Hungernden unserer Gemeinde) wunderbar gespeiset; wie viel mehr müssen wir danken jetzt, da der Aerndte-Vorrath so plötzlich von den 5 auf 50 Brode angewachsen und der Brodpreis von dem 100 auf 10 heruntergerathen ist. Das sind doch Wunderthaten des Himmels-Segens.

II. „Als dieses die Leute sahen, erstaunten sie, und lobeten Gott den Herrn;" dieses evangelische Wort sollte ja von Rechtswegen eben heutigen Tages an uns bewähret werden; denn eben zu diesem Ende haben wir uns heute und zur Stunde hier im Hause der Andacht versammelt, und wahrlich unsere Andacht findet noch eine nähere und stärkere Anregung in dem An-

gedenken,

gedenken, daß eben der heutige Tag sich unaus-tilgbar in den Jahrbüchern der guten Stadt Straubing gestiftet: heute, am 13. des Herbst-Monats — sind es die vollen 38 Jahre, daß ein Drittheil der Stadt Straubing ein Raub der Flammen und die ganze Stadt-Gemeinde in Schrecken und Jammer und ein beträchtlicher Theil der lieben Einwohnerschaft auf einmal in Noth und Elend versetzet ward: was die Geschichte mit Gluth- und Flammenschrift hineingebrannt in das patriotische Christenherz, nein, liebe Straubinger-Bürger! dessen darf man zu keiner Zeit mehr vergessen; denn über das sind das Tage — wie eines Gottes-Gerichtes so einer Gottes-Begnadung, eines ewigen Andenkens werth, zumal in den Stunden heiliger Andacht.

Seit den vollen 38 Jahren hat sich zwar die hiesige Einwohnerschaft bereits ganz und gar neu verjüngt, die alte Welt ist bis auf wenige Reste ausgestorben, von den etlichen 70 bis 80 Haus- u. Familien-Vätern, Bürgern u. Haus-Besitzern, die durch jenen Brand, an jenem Schreckenstage verunglückten, sollen dem Vernehmen nach, nur einzige 4 sehr altehrwürdige Männer noch am Leben seyn, als die beßten Zeugen der traurigen Wahrheit. Männer der Jetztzeit, die ihr damals noch Kinder waret, und

viel-

vielleicht nur mitgeweint auf Mutter-Armen, ohne zu wissen warum, laßt euch heute erzählen von den überlebenden Greisen die Geschichte des Tages.

Besonders anziehend ist der ganz eigene Umstand, daß nur eben hier in diesem Gottes Tempel, in den nemlichen Vormittags-Stunden — nemlich zur wöchentlichen Mittwoch-Prozession mit dem Hochwürdigsten — eine Versammlung andächtiger Einwohnerschaft beysammen war, sich der Gottes-Segnung freuend und kein Unglück ahndend; aber kaum, daß gegen halb 10 Uhr aus der Kirche gegangen ward, sahen ihrer Etliche schon unterm Portal — über die Häuser hin den schwarzen Rauch aufqualmen, und der Schreck-Ruf „Feuer, Feuer," erschütterte nach etlichen Augenblicken schon Tausende, und in den Mittagsstunden war bereits durch das schnell um sich fressende Element — ein Drittheil der Stadt in Gluth und Asche niedergelegt. O welch ein Jammer, als die Mutterkirche selbst in Flammen gerieth und der hohe Kirchthurm von der Kuppel an zu brennen anfieng, und die geschmolzenen Glocken den letzten Wehklang gaben und das siedende Erzt zur Erde niederfloß. Genug des Jammers!

O was wird das eine Inbrunst gewesen seyn in den Herzen der Tausend und Tausend Bitten-

den

den und Bethenden, welche Andachts-Gluth, die höher als die gewaltigen Feuer-Fluthen selbst — zu den Wolken — ja bis zum Thronsitz der Gnaden hinaufwallte; die Namen Jesus — Maria — Gott — Erbarmer — erschollen von tausend Zungen und bebenden Lippen — bis endlich des andern Tages gegen Abend das Stündlein der Erlösung anbrach,* und der Allmächtige dem Verderben zurief: Bis hieher und nicht weiter! und die ganze Natur gehorchte; des Windes Sausen und das Brausen der Feuer-Wellen verstummte, und die Gottes-Heimsuchung des Gerichtes ging über in die lautere Gnade und Erbarmniß: die erbarmenswürdigen Opfer des Unglücks-Tages suchen und finden ein Obdach bey den vom Unheil noch verschonten Mitbürgern, und in Jahresfrist stand ein schöneres Straubing wieder da als das vor der Zerstöhrung, und der Segen Gottes ist wiederum in unsere Herbergen eingezogen; das erkennet dankbar heute unsere gedoppelte Kirchen-Feyerlichkeit; und das, Christen, das eben ist unsere wahrhaft christliche Dankesfeyer, daß wir Dem der all unser Schicksal lenkt, vom Herzen dankbar sind — nicht blos für das Gute womit der Herr uns gesegnet, sondern auch für das

Un-

* In einem Bäckenhaus am Rindermarkt hat es 9 Tage fortgebrennt.

Unglück, für Jammer und Noth, womit seine anbethungswürdige Vorsicht uns heimgesucht; denn das ist Christen-Erkenntniß und Bekenntniß, in Allem geschiehet nichts als der göttliche Wille, und der ist heilig, gerecht und wohlwollend über Alles; Brüder, Schwestern, Söhne, Töchter, das beherzigen wir, dieses Huldigungs-Opfer bringen wir, bey dieser Ueberzeugung beharren wir, sehend, anstaunend und anbethend die Wunder Gottes, Amen!

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

„Thue Gutes!“ die Sentenz macht uns aufmerksam auf die zweyfache Anfrage: welches Gute hat der Christenmensch zu thun im Allgemeinen, was im Sonderheitlichen?

»Berufen sind ihrer Viele, Wenige aber sind auserwählt.« Math. 22.

Berufen (eingeladen zum Erwerb und zum Genuß der himmlischen Güter) das sind ihrer Viele; oder, (was im Hebräischen oft als gleichlautend gilt,)

gilt,) Alle — sind berufen: Hingegen — auserwählt, wirklich dazu geeignet, das sind nur die Wenigsten. Wie, meine Christen! sollte etwa hierin eine Art von Willkühr bey dem Richter obwalten, und etwa ein trauriges Loos der Verstossung — schon zum voraus — manchmal selbst einen Unverschuldeten treffen? Ferne sey es von uns, daß wir dem Heiligen irgend Etwas von menschlicher Partheylichkeit und Launenhaftigkeit ansinnen: Er ist gerecht, und thut durchaus Jedem nach Verdienst oder Verschulden: Der sie ursprünglich Alle berufen, wählet am Ende aus Alle, die seinen Ruf angenommen und befolget haben.

Wenn es nun aber in dieser Welt — etwa herginge, wie es dort bey der Einladung zur königlichen Hochzeit hergegangen, daß der Eingeladenen Viele nur selber nicht kommen wollten, und Jeder seine eigene, hochwichtige (nichtige—) Entschuldigung vorzubringen hätte, und Einer wie der Andere seinen anderwärtigen Beruf — (allgemeine und sonderheitliche Standes-Pflichten und Verhältnisse) vorzuschützen geneigt wäre, und sofort die Unerkanntlichen noch gar so weit gingen, daß sie die Abgeordneten des Herrn, die ihnen seinen höhern Ruf ankündigen, gewaltsam von sich abtreiben, und sich an ihnen thätlich

ver-

vergreifen; — nun, wärs unbillig dann oder ungerecht, was jener König an den Frevlern gethan, wäre es nicht eben die lautere Unpartheylichkeit, daß Er sofort noch die Allermindesten statt jener Erstberufenen — zu seinem Freudenmahl zieht?

Aber, wohl zu merken, auch bey den Mindesten sucht Er doch wenigstens Eines, das hochzeitliche Kleid, die Würdigung des Zutrittes. Das hochzeitliche Kleid — sollen sie anhaben alle seine Tisch-Genossen: angethan sollten sie seyn Alle insgesammt — mit dem Verdienst des Guten, wenigstens des guten Willens.

Hier nun die Anfrage christlicher Lehre: Welches Gute hat der Christenmensch zu thun — erstlich im Allgemeinen, zweytens im Sonderheitlichen?

Die Gnade des heiligen Geistes — hilft mir, diese hochwichtige Frage genügend zu beantworten; wir sprechen diese an demüthig, im heiligen Namen Jesu!

I. Wer kann in Abrede stellen, daß es nicht um den Christen-Beruf (die Nachfolge Christi und die Theilnahme am Reich Christi) wirklich etwas recht Großes sey? Wer wird sich weigern, und nicht vielmehr sich gerne Alles kosten lassen und anwenden, um nur eines so hohen und se-

ligen

ligen Berufes und Genußes recht würdig zu werden? Hier nun, aus innerstem Herzen heraus, die evangelische Anfrage: „Meister, was muß ich thun, damit ich mit Dir und bey Dir — das ewige Leben habe?" Die Antwort kann keine andere seyn, als diese: Zu lieb dem guten Meister und in allweg mit seiner Gnade — thue Gutes, so wird dir Gutes und das höchste Gut selber zu theil.

Du fragest nun weiters, mein Christ! vorläufig im Allgemeinen — was hätte ich denn eigentlich Gutes zu thun?

Antwort, im Allgemeinen — als Mensch, als Christ steht es dir wohl zu, daß du in Vollzug bringest Alles, was einerseits das gemeine Natur-Gesetz, und das geoffenbarte göttliche Gesetz, anderseits auch positive, gesetzliche Anordnung der Menschen im Namen Gottes dir zuweiset.

Mein Christ, du wirst hier wohl im Auge haben ein dreyfaches Gesetz, dem die Menschheit, in den drey Zeit-Abschnitten der Gottes-Offenbahrung und Regierung sich gefüget: Von Adam bis auf Moses, ein paar tausend Jahre hindurch — haben sich die Urmenschen und die Erzväter (als Lehrer und Vorbilder ihrer großen Familien) damit begnüget, das ihnen gleichsam durch den Fin-

 ger

ger des Schöpfers selbst — ins Herz geschriebene Natur-Gesetz zu erfüllen, und, wie der von Gott eingegossene, gesunde Menschen-Verstand und die untrügliche Gewissens-Stimme Jeden belehret, also nach dem Urbild und Vorbild alles Guten, ein treues Ebenbild Gottes — gut zu seyn und zu bleiben, Gutes zu thun, Ihm zu lieb und zu Gefallen.

Es ist aber leider geschehen, liebe Christen! daß nach und nach — bey der Ausartung und Ausschweifung der Menschenkinder — diese Urschrift Gottes in den menschlichen Herzen all unleserlich geworden, und daß sofort die Gottes- und Selbst-Vergessenen auch weiters nicht mehr darnach gefraget, sondern statt dem Guten — sich dem Hang zum Bösen frey überlassen haben: da hat nun der erbarmende Gott sein heiliges Gesetz — menschlicher Weise — auf Steintafeln eingegraben, dem Mann Moses, und durch ihn, dem Volke Israel übergeben; auf daß wenigstens wieder Ein Volk der Erde — wisse und erlerne, was es zu thun und zu lassen habe.

Endlich aber, da das Zeitmaaß der göttlichen Erbarmnisse voll und die Menschheit im Ganzen reif und befähigt war, die Mittheilung einer allgemeinen Gesetzgebung und Verfassung zu empfangen vom ewigen Oberherrn, dem himmlischen

lischen Allvater, so hat Er durch seinen geliebten Sohn, unsern guten Herrn Jesum — das allgemeine Gesetz der Liebe und Gnade gegeben, giltig und verbindlich für alle Länder, Völker und Zeiten, für alle Regenten, Regierungen und Regierten, für Hoh und Niedrig, für Gelehrt und Ungelehrt — kurz für Alles was Mensch und Christ heißt und seyn will.

Weiters — Seine Vorsicht hat es geordnet, daß über die irrsame und unmündige große Menge — fürwährend als die Handhaber und Lehrer des göttlichen Gesetzes — anstatt Gottes und mit göttlicher Vollmacht und Verantwortlichkeit — walten und obseyn sowohl geistliche als weltliche Obrigkeiten und Vorstände, die das wahre Gute in der Welt aufrecht erhalten und das Reich Gottes überall befördern sollten, daß ist, gemeine gute Zucht und Ordnung, Gesammthilfe, heiligen Gemein-Geist in der Gottes- und Menschen-Liebe, und damit allgemeinen Frieden und Wohlstand. Dieses geschiehet in allweg durch Rath und That einer jeden gesetzlichen Obrigkeit und ihrer heilsamen Gemein-Verordnungen. Bey Diesen fragt sich an der bessere Christen-Mensch, und er wird es inne werden, was Gutes ihm zu thun zustehe — wenigstens im Allgemeinen.

II. Neben den allgemeinen, natürlichen und

 positi-

positiven, göttlich und menschlichen Gesetzen — giebt es allerdings noch eigene, sonderheitliche Verpflichtungen zum Guten, die zwar auch mittelbar von Dem abgeleitet werden, was Gott, Kirche und Staat im Allgemeinen bezielet, aber insbesondere nur ein jedes Mitglied des Reiches Gottes, der Kirche und des Staates — in seinen geeigneten persönlichen Wirkungskreis einführen, zur Beförderung des Gemein-Guten ihm die individuelle Anweisung geben.

Da müsse nur jeder Einzelne es für sich — recht genau nehmen mit der Ermahnung Pauli, an seine Epheser, K. 4. 23. „Von den Brüdern Christi ein Jeder erneue bey sich den Sinn und Geist in Christo Jesu, anziehend (das schöne, hochzeitliche Kleid) den neuen Menschen (den Gott-Menschen) der da berufsmäßig, nach Gottes Ebenbild — zur wahren Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit geschaffen ist; — gleichwie der Handwerksmann fein fleißig und redlich seinem handwerksmäßigen Berufe, (der Landmann seinem Feldbau — ein Jeder seinem Gewerbe und Geschäfte) nachgehet, also bestrebe sich, im großen, einzig heilbringenden Geschäft des Menschen, im heiligen Christen-Beruf — ein Jeder, an seinem Orte, nach dem Maaß seiner Kräfte, nach Maaßgabe seiner nächsten Umgebungen — das Seine zu thun.

Mannich-

Mannichfaltig sind die Talente und Standes-Verhältnisse und die Gelegenheiten und Auffoderungen zum Rechthandeln und Gutesthun, ja selbst zu edelmüthigern Anstrengungen u. Aufopferungen: deß freuet sich im Herzen der Christeneifer, und nimmer versäumet er mitzuwirken der Gnade, die ihm verliehen ist. Daß in solchen Fällen einer göttlichen Einladung und Herausfoderung — durchaus das Mindere dem Wichtigern weichen müsse, und im Dienste und in der Gunst des Herrn — Keiner zu seinen Abgeordneten sagen dürfe: „Ich kann nicht; nur für dießmal halte mich entschuldigt; einmal ich muß jetzt eben meiner Wirthschaft nachgehen — u.s.w." nun darüber verständiget die Unverständigen — ziemlich ernst und nachdrucksam — das Evangelium, (K. 22. V. 7. u. 8. bey Matthäus): „Die Mahlzeit war bereitet, aber die Eingeladenen haben sich der Theilnahme nicht gewürdigt;" sie bleiben ausgeschlossen auf ewig. Der Knecht, der des Herrn Willen weiß und ihn nicht thut, muß wohl am Ende mit vielen harten Streichen zurecht gewiesen werden: der Baum, der von dem ewigen Pflanzer in guten Grund — zum Fruchttragen hingepflanzet worden, und gleichwohl fruchtlos an Ort und Stelle bleibt, er wird ausgehauen und in das Feuer geworfen werden." Math. 3. 10.

Christen!

Christen! das treibt uns und locket uns — in Gottesfurcht und Liebe zu arbeiten in unserer Vokation, die Jedem von uns anders, aber in allweg einem Jeden mit hinreichender Gnaden-Wirkung (1 Kor 7. 7.) ist angewiesen worden, und die einem Jeden anweiset den einzig sichern Himmelsweg — für sich und all die lieben Seinigen, denen man auf gebahntem Pfade eben auch dahin mitbehilflich seyn muß: mir und dir, mein lieber Mitchrist, wäre gerade die rechte Straße zum Reich Gottes angewiesen; gehe jeder seines Weges, und ja nicht ausweichend der Gnade, die uns überall entgegen kömmt, und mahnet und warnt im Gottes Wort: Viele, Alle sind berufen; auserwählt nur die dem Guten nachgehen — Amen!

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Werke der heiligen Liebe äußern sich vor Allem in der leiblichen sowohl als der geistlichen Barmherzigkeit.

»Er hat geglaubt und mit ihm sein ganzes Haus.«
Joan. 6.

A. „Glaubt ihr nicht meinen Worten, spricht Jesus, so glaubt doch meinen Werken." Die guten Werke, die Er gethan, haben gezeuget für den so himmlisch guten Herrn Jesum; Gutthätigkeit, Gemein-Wohlthätigkeit; vereinpaart mit Gebeth und Enthaltsamkeit — machen ganz eigenthümlich den Karakter Christi aus: das merket sich der Christ und er lernet daraus das wahre Christenthum kennen, und er weiß was dem Christen zustehe vor Allem; darum ist es für ihn so äußerst lehrreich und anziehend, seinen göttlichen Meister zu beobachten in all seinem Thun und Lassen.

Da

Da kann es uns nicht anders, liebe Christen! als wohlgefallen im Herzen, zu sehen Ihn, den Wirker des Guten im heutigen Evangelio, wie Er so gut und hilfreich ist — nicht etwa blos gegen die Armen und Kleinen, die Er seine Brüder nennt, sondern auch gegen die Großen dieser Welt, wenn auch sie etwa in Nöthen sind und Vertrauen haben; Er will Allen Alles werden. Ein königlicher Beamter wars, der um seines kranken Sohnes willen zu dem göttlichen Nazarener kömmt: in den letzten Zügen liegt das Kind; wo die Noth am Größten, da ist Gott am Nächsten. Wunderzeichen sind freylich ein rechtes Mittel, auch die ungläubige Welt rechtgläubig zu machen. Das Vaterherz drängt ein väterlich Bekümmerniß; das Bruderherz Jesu drängt ein brüderliches Erbarmen: Herr eile mir zu helfen, also seufzet die Kreatur; und siehe, der Schöpfer des Menschenheiles eilt zu hilfe, auch — wo Er noch zu zögern scheint und verweilt noch an Ort und Stelle, und heißt heimwärts gehen den Hilfs-Bedürftigen. Doch, weil der Mann geglaubet, darum wird ihm geholfen auf der Stelle; dem Heimkehrenden eilen schon des Hauses Knechte entgegen mit der frohen Kunde: „Dein Kranker ist genesen.“ Wann, um welche Stunde? ruft im Entzücken der Vater. Es war die nemliche

Stunde,

Stunde, zu welcher ihm der Herr gesaget: Dein Sohn lebet, das war das liebe Heiles-Stündlein seines Wiederauflebens. Der königliche Beamte und mit ihm sein ganzes Haus wurde glaubig von Stund an.

O könnten doch auch wir, Christen! könnten wir in Christo solche Glaubens-Proben von und für uns geben! ohne die Erprobung der guten Werke, der wahren, christlichen Werkthätigkeit, wird uns weder Gott noch die Welt glauben wollen, daß wir rechte Christen sind; denn durch die guten Werke muß in allweg der Christ seinen Beruf zieren und ihn erst recht vollkommen machen.

Aber durch welche Werke denn hauptsächlich, also frägt mein frommer Christ. Nun — durch die Werke der Liebe und anders nicht:

der Liebe zu Gott, im heiligen Gebethe,

der Liebe zum Nächsten, in der Wohlthätigkeit,

der wahren Liebe zu uns selbst, in — der Enthaltsamkeit.

Du göttlicher heiliger Geist! beleuchte uns dieses Alles recht mit deinem Gnadenlichte!

Das Sonntags-Evangelium veranlasset uns, heute von Dem zu reden, was sich eigentlich bezieht auf die Liebe des Nächsten, von der lieben Barmherzigkeit, die uns vor Gott so wohlgefällig

lig und vor der Welt so liebenswürdig als verdienstvoll macht. Da Gott von Natur aus die Liebe, und der Mensch von Natur aus Gottes Ebenbild ist, so wird ein Göttliches in ihm sich nicht leichter offenbaren — als in der edeln Nächsten- und Menschen-Liebe: ja die Liebe Gottes selbst beurkundet sich (laut dem liebreichen Joannes 1. Ep. 4. 20.) nur eben und einzig in der Nächsten-Liebe: „So Einer sagen wollte, er habe Liebe zu Gott, den er doch nicht siehet — (außer im Schatten und Ebenbild — an dem *Kind Gottes*) und er ist lieblos gegen seinen Mitbruder, den er stets vor Augen hat, der ist wohl ein Lügner oder ein Heuchler nur.“

So müssen wir uns wohl, liebe Christen! recht beeifern, daß wir geben bey jeder Gelegenheit — den offenbaren — menschlich wahrnehmbaren Beweis davon, daß in uns die Gottes-Liebe inwohne; weil nemlich christliche Liebe in uns ist.

Weil wir nun aber nicht etwa nur den halben, sondern eigentlich den ganzen Menschen zu schätzen und zu lieben haben, und dieser bestehet aus Leib und Seele zugleich, und weil den Menschen hier — in dem Erdenleben — bald ein leibliches, bald ein geistliches Anliegen drücken und ihm wehethun kann, so werden wir uns ohne Zweifel, in unsrer unzertheilten Bruder-Liebe — sowohl seiner

ner leiblichen als geistlichen Nöthen anzunehmen haben, das heißt, (in der Christen-Lehr-Sprache) wir werden ihm sowohl mit den leiblichen als geistlichen Werken der Barmherzigkeit beyspringen müssen, wie, wann und wo uns der gute Geist der Liebe dessen mahnt und veranlaßt.

B. a) Von dem Menschlichen — menschlich zu reden — laßt uns, Christen! vorerst Naturgemäß — vor uns nehmen den Begriff der leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

Die Wohlthätigkeit, welche aus rein christlichem Wohlwollen - dem Nebenmenschen beyspringt, pflegt sich zu richten hauptsächlich nach siebenfacher Erscheinung von Menschen-Noth, und dieses zwar in körperlicher Beziehung; daher die Namen der sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit: „1) Die Hungrigen speisen, 2) die Durstenden tränken, 3) die Nakten bekleiden, 4) die Fremden beherbergen, 5) die Gefangenen erledigen,* 6) die Kranken besuchen, 7) die Todten begraben," wie der Katechismus sich ausdrückt.

Nun

* In Ländern des Orients und anderwärts, bey weniger zivilisierten Nationen, wo es vielfältig dem Reisenden an öffentlichen Gasthöfen fehlt, und dort wo Menschen-Raub und Sklaverey und Schuldner-Gefängnisse üblich sind, mußte allerdings eine Religion der Menschlichkeit — als gute Werke empfehlen — das Beherbergen der Fremden und Erledigen der Gefangenen.

Nun ja, da wäre ausgeholfen dem Armen in jeder Beziehung, ob es ihm nun fehle an Nahrung oder Kleidung oder Obdach (die drey gewöhnlichern Haupt-Bedürfnisse) ob an der Gesundheit — ob an der lieben Freyheit — ob endlich gar am Leib und Leben: die heroische Menschen-, Christen- und Bruder-Liebe versäumet weder den ersten noch den letzten Liebesdienst, dort wo die fremde Noth laut oder stille — um Erbarmen fleht, und im eigenen erbarmenden Herzen des Christen sich alsbald Christus und das Christen-Gefühl reget und hervorthun will.

Das ist dann die Rechtgläubigkeit, der rechte Glaube an Christum, nicht blos aus dem Grunde, daß Er Selbst ein Erbarmer ist, in eigner Person, sondern weil Er ausdrücklich — in der Person des armen, nothleidenden Menschen-Kindes — sich seiner Christenheit zu erkennen giebt. Nein, so echt menschenfreundlich, also selbsthingegeben, hat noch nie ein Mensch und Menschen-Freund sich ausgedrückt, wie Er, der Gottmensch, der heilige Lehrer von Nazareth (siehe im Ev. Mathäi K. 25. V. 34.) wenn Er zu den edeln Menschen-Freunden spricht: „Da kommt her zu mir, ihr die Benedeyeten! nehmt Besitz von dem Erbgut, das vom Welt-Anfang her euch aufbehalten ist; da nehmt euern schönen Lohn aus meiner Hand: ich,

ich, wohnend unter euch, habe gehungert und gedürstet, und ihr habt mich erlabet mit Speis und Trank — u. s. w. Da werden sie nun antworten, all erröthend in ihrem stillen Verdienst: O Herr, wo hätten wir Dich denn getroffen und Dir dieses gethan —? Er aber erklärt sich liebreich: Wahrlich, wahrlich, so oft ihr dieses je Einem von den Kleinen gethan, die an mich glauben, so habt ihrs mir Selber gethan; diese Armen da — sie sind ja meine lieben Brüder und Stellvertreter."

b) Aber so verdienstlich in allweg die leiblichen Barmherzigkeits-Werke — selbst nach der Würdigung Christi — seyn mögen, so ists doch gar noch was anders um die geistlichen Werke der Barmherzigkeit: so weit und hoch der Geist über den Leib, der Himmel über die Erde erhaben ist, eben so groß der Vorzug der sich auf die Menschen-Seele und ihr Seelen-Heil — beziehenden Liebes-Werke. Wer nun aber an seinem Bruder schon das Sterbliche werth hält, wie vielmehr wird ihm sein Ewiges am Herzen liegen. Ein siebenfaches Anliegen der Menschen-Seele — öfnet nun auch wiederum ein siebenfaches Feld zur Uebung der geistlichen Wohlthätigkeit.

Der arme, irrsame, brechliche Mitmensch mag sich etwa hauptsächlich auf dreyerley Art der

Seele

Seele nach — übel befinden —; entweder, im wirklichen Sünden-Stand — oder im gefährlichen Irrthum — oder im persönlichen Unrecht gegen uns — oder auch sonst irgend in Trübsal und Nöthen: dem weiß rechtgläubig die Christen-Liebe in und mit Christo zu begegnen, liebreich — strafend, ahnend die Sünde (mitleidig gegen den armen Sünder) und um des armen Gefährdeten sein Seelenheil zu Gott bittend; den Unwissenden des Beßern belehrend, dem Zweifelnden recht rathend; weiters, dort, wo so nur unsere wenige Person dabey mit im Spiel ist, (und wo es bey uns selber stehet, das Uebel kleiner zu machen) werden wir erst noch Anstand nehmen, mit Christo und Ihm zu lieb und Ehren, in Gottes Namen — Schmach und Unbild gern zu verzeihen, und unserm Schuldner nachzulassen seine Schuld, als auch wir bitten und begehren: „Herr vergieb uns unsre Schulden;" was dann den guten Vortheil gewähret, daß zugleich der Betrübten zwey getröstet werden, das — vermeyntlich gekränkte — Ich und Du; und der liebe Fried und Frohsinn und Seelen-Wohlstand wird gefördert und versichert beyderseits.

Nun, so muß es denn auch einzig Gott lieb und der Welt heilsam seyn, und es muß und wird doch am Ende Alles wieder gut und recht wer-

werden. Fehlen kann der Jünger Jesu nicht, der da eine zweyfache Richtschnur und Anleitung vor sich hat, des Meisters Lehre und Vorbild; dem füge dich mein Christ. Dein Lohn wird (ob du auch kein Lohndiener seyn wollest) unaussprechlich seyn: „Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ So — und das wird uns am Ende in allweg — noth und wohl thun Allen, das sich Gott unser erbarme! wer sind wir denn, was wäre denn an uns, wenn nicht ein klein wenig Verdienst der guten Werke? und mitnehmen möchten wir ja doch auch Etwas in die Ewigkeit, daß wir dort aufzuweisen hätten den giltigen Beweis unserer Rechtgläubigkeit, Amen!

Auf

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

das sogenannte heilige Rosenkranz-Fest.

Unter den guten Werken der heiligen Liebe ist das allerhöchste das Gebeth,* das eigentlich höhere und selige Geschäft des Christenmenschen.

»Brüder, ich habe das feste Vertrauen, daß der liebe Gott, der in euch das gute Werk angefangen, dasselbe auch vollenden werde.“

Philipp. 1. 6.

Noch einmal, laßt michs wiederholen, das väterliche Liebes-Wort, wie es ein Paulus an seine Philipper-Gemeinde schreibt: „In Christo, liebe Brüder! ich habe das gute Vertrauen, daß der liebe Gott, welcher in euch das gute Werk angefan-

* Das Ausführlichere hierüber ward bereits im vierten Hauptstücke (angehängt dem dritten Hefte) abgehandelt, vom Sonntag Trinitatis an, bis auf das Fest Petri und Pauli.

gefangen, dasselbe an und in euch fortan auch vollenden werde" Wir haben unsre Christenlehr-Predigten im Verlaufe des ganzen Kirchenjahres — bis heute — nach Inhalt der 5 Hauptstücke fortgeführet, und bearbeiten so eben jeßt die Hauptsache selbst, die guten Werke, nach dem Geist und Sinne der wahren Liebe zu Gott, zu dem Nebenmenschen und zu uns selbst, das heißt Dasjenige, was die Ehre Gottes, die Wohlfahrt des Nebenmenschen und unsere eigene Glückseligkeit betrift und befördert, und dieses, liebe Christen, ist ja in allweg das Eine, was noththut vor Allem und vorgehet Allem, dieß Eine wolle und wird der Herr in und an uns vollenden, so wie Ers gnädig angefangen hat, sein wahrhaft gutes Werk — durch fleißige, demüthig stille Mitwirkung unserseits — in allen guten Werken. Das sey nun auch, (mit dem Apostel weiter zu reden) wie mein Dank: also mein Bitt-Gebeth, daß ja eure Liebe von Tag zu Tage mehr zunehme, in jeder guten Erkenntniß und Einsicht, auf daß wir am Tage Christi allzusammen rein und untadelhaft erscheinen und voll der Tugendfrüchte, durch Jesum Christum unsern Herrn.

Hat Er uns doch zusammt seinem himmlischen Vater seine Lieb und Gnade (laut dem heiligen Evangelio) so reichlich und übermäßig

beweisen, und eine Schuld von vielen, vielen Talenten anvertraueter Leibs- und Seelen-Güter rein nachgelassen, so manchen Nicht-Gebrauch u. Mißbrauch uns gerne verziehen, und die weitern Gnaden-Gaben nicht vorenthalten: was wäre billiger, als daß wir den Liebenden wiederum entgegen lieben, Gott über Alles, und Seinetwegen den Nächsten wie uns selbst: das wäre nun die rechte, werkthätige Aeußerung der Liebe unserseits, das rechte Wirken guter Werke.

Jedoch, weil uns die Kirche beym Unterricht von den guten Werken Eines noch besonders einschärfet, nemlich das Bethen, das Gebeth, als eigentlich höheres Geschäft des Christen-Menschen; und weil uns eben die Mutter Kirche gerade heute eine eigene Feyerlichkeit des Gebethes — die Solemnität des sogenannten Rosenkranz-Gebethes — begehen heißt, so bringt es Zeit und Ort mit sich, daß wir heute miteinander, zu Förderung alles Guten, eine eigene Betrachtung anstellen über das Gebeth überhaupt als gutes Werk und als die Förderung alles Guten.

Dieses zu Vervollständigung dessen, was bereits bey den Vorträgen übers vierte Hauptstück ausführlicher ist behandelt worden, durch die Gnade des heiligen Geistes!

A. Unter den guten Werken der heiligen

Liebe ist das allerhöchste — das Gebeth; diesen christlichen Lehrsatz wollen wir, liebe Christen! erst recht vor uns nehmen. Die Erprobung liegt in dem einfachen Grundsatz: das Allerhöchste ist nur Eines, nemlich Gott selbst; Gott — ist die Liebe, oder die Liebe das Allerhöchste in Gott; die wahreste Aeußerung, Offenbahrung, Mittheilung Gottes gegen seine Kreaturen ist — die Liebe: wie nun das Himmlische herabwirket auf das Irdische durch die Liebe, also muß das Irdische wiederum zurücke wirken auf das Himmlische — einzig durch die Gegenliebe: das Wort, welches selbst Gott ist, hat zu uns herabgeredet und uns gezeiget den Vater; also müsse denn in seinem heiligen Geist zurücke antworten das Menschenkind, als ein Kind Gottes — und antworten in der kindlichen Liebe: diese Antwort heißt nun Gebeth — Anbethung, Lob und Preis, Bitte u. Dank, und ist das Höchste, was die Liebe im Menschen wirken kann; denn das Gebeth ist eine Erhebung des menschlichen Gemüthes zu Gott; höher kann das Niedrige nun einmal nimmer hinangehoben werden.

Dieses ist, o du mein Christenherz! das hohe Gefühl, welches unter allen Kreaturen die Erhabenste, (und Sie gerade die Allerdemüthigste) so schön als wahr ausgesprochen hat: „Magnificat“

ficat" meine Seele verherrlichet den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heiland Er hat große Dinge an mir gethan, Er, dessen Name ist Heilig in Ewigkeit." Eine Erhebung des Gemüthes zu Gott: „De profundis" aus der Tiefe schreyet die Kreatur hinauf zu Gott; und Er erhöret ihre Stimme; der menschliche Geist seufzet hinauf, und durch den heiligen Geist Gottes selbst — spricht Er zu Gott: Abba, Vater! und dieß mit vollem Fug und Recht; denn durch den Sohn Gottes sind wir Menschenkinder insgesammt adoptiert, an Kindesstatt angenommen; und Kinder dürfen ja verträulich zum Vater reden.

Aber dieses Reden mit und zu dem Vater, es ist in allweg das Höchste in und an dem Menschen, und in wie ferne es aus dem kindlichen Herzen kömmt, (sohin in der Wahrheit selbst seinen Grund hat) so ists ja kein leeres Wort, kein eitler Schall, kein bloßes Reden mehr, es ist Gesinnung, Handlung, Wirklichkeit, es ist das Werk der Liebe selbst, und gerade das allerhöchste in der Liebe, weils hinzielet zum höchsten Gut selber: ein gutes Werk, weil es mit dem höchsten Gut in Gemeinschaft kömmt; und das Höchste in dem guten Wirken und den guten Werken der Liebe, weil es eigentlich bewirket, was Gottes Lieb und Ehre befördert in uns.

B. Nun

B. Nun mein Christenmensch! sagt dirs nicht dein eignes Christenherz, daß unter alle Dem, womit du dich hier auf Erde beschäftigen kannst, das höhere und weit das wichtigere und seligere Geschäft dieses sey, im Gebethe zu reden mit Gott selbst. Betrachte es nur im Einzelnen, ob nun im Bittgebeth, ob im Dankgebeth, was da Alles drinnen liege, dem ders recht fasset und richtig übt.

a) Das Dankgebeth empfiehlt — als Christen-Geschäft, der Welt-Apostel seinen Ephesern (K. 5. V. 15.) also: „Danket Gott dem Vater allezeit für Alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi; so erbauet euch denn auch wechselweise untereinander mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern; in Freud und Jubel ergieße sich euer Herz gegen den Herrn," der da gütig und die Liebe selber ist. Nun ja, liebe Christen! das Gute, das wir genießen, erhält ja erst einen wahren Werth dadurch, wenn wir betrachten die Hoheit des Gebers, und es diesemnach recht würdigen zu dem guten Gebrauch, als zu seiner Ehre, zu unserm Heil. Was sollte demnach der Mensch noch eine Angelegenheit wichtiger finden als diese, dem Geber alles Guten das schuldige Dankopfer zu bringen; „denn alle gute Gabe und jede vollkommene Gnade kömmt ja doch nur von oben herab, vom Vater des Lichtes."

b)

b) Aber sogar im Bittgebeth, liebe Christen! liegt ein Hohes und Hochwichtiges und Wahrhaft-Seliges; was du nun auch zu bitten und zu bethen habest, je nach den obwaltenden Verhältnissen deines Lebens: ob du dir nun wollest — erbitten das Gute, was dir noch zu fehlen scheint, ob verbitten das Uebel, das dir drohen dürfte, ob abbitten das Böse, das du verschuldet und gethan; betrachte Jedes von diesem einzeln mit einem Ueberblick.

a. Gutes, was dir zu mangeln scheint, erbittest du dir ja gerne täglich, denn du weißt nur zu gut, wie an Gottes Segen Alles gelegen sey, und daß du nichts bist und hast nichts — ohne und außer Gott: so ists wichtig über Alles, daß du bittest und bethest zum Herrn; so ists wahrhaft selig über Alles, daß du bitten und bethen darfst zu dem Herrn, der ein Herr ist alleine und mächtig und weise und gütig über Alles.

b. Sofort kömmt es dann auch wohl zum verbitten und abbitten; verbitten möchtest du dir so gerne, mein Christ! alles Uebel; und billig und recht, weil doch der Meister selbst in der siebenten und Schluß-Bitte seiner heiligen Gebeth-Formel dich berechtigt und belehret, zu sagen: „Erlöse uns, o Herr, von allem Uebel;“ also

von

von Allem was dir je Leid und Schaden zufügen könnte am Leib oder an der Seele, zeitlich oder ewiglich: und dieses Gebeth, es ist wahrhaftig ein Wichtiges; denn es ist die ganze Menschen-Wohlfahrt darin ausgesprochen; es ist wahrhaft ein Seliges; denn das gepreßte Herz entladet sich da seines großen Kummers und Anliegens.

c. Und hättest du dir, mein Christ, durchaus nichts zu verbitten und wärest du durchaus der bessere Mensch, der da in voller Wahrheit mit Jesu Christo sagen könnte: In Allem, Vater geschehe nur dein und nicht mein Wille; wohl so hättest du wenigstens abzubitten Manches, nur eben darum abzubitten, weil in Vielem von dir nicht geschiehet, was — und weil und wie — Gott will: Christ! du verstehest doch das Wort Christi, wenn Er selbst dich bethen lehrt: Vergieb uns unsre Schulden. Und das wird dir doch in allweg ein Wichtiges seyn; — dein Seelenheil liegt daran: ein Seliges und Trostreiches wird es dir seyn; weil dieses Gebeth dich selig machen hilft.

Also — den Schluß gefaßt; wenn denn wirklich unter Allem, was die Liebe Gottes ist und wirken mag, nichts Höheres ist als das hohe Liebes-Werk im Gebethe, und wenn nur eben im Gebethe, und in allem Gebethe, wie im

Dank-

Dank- also auch im Bitt-Gebethe lieget das eigentlich wichtige und selige Geschäft des Christenmenschen, — Christenmensch — o dann darfst und sollst du ja bethen ohne Unterlaß; dein ganzes Leben werde lauteres Gebeth und das lebendige Gebeth durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen!

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Auf daß wir recht im Stande seyen, Gott zu geben was Gottes ist, und dem Nächsten was des Nächsten ist, müssen wir uns wohl bequemen zu dem Gesetz der Enthaltsamkeit, als dem eigentlichen dritten guten Werk der christlichen Gerechtigkeit.

»Wessen ist dieses Bild, wessen die Umschrift?«
Math. 22.

Der Weltbürger weiß es recht gut, (und wenn ers nicht wüßte, so hätte die große Welt ihre gebahnten Wege, um es ihm begreiflich zu machen) was

was seine Verpflichtung sey gegen diese Welt; er weiß, daß man da mit Fleiß und Redlichkeit sein Brod zu verdienen, mit Häuslichkeit und Vorsicht bey häuslichen Ehren sich zu behaupten, und mit Treue und gutem Willen seine Bürden im Staat zu tragen und seine Abgaben zu entrichten habe; und größerntheils wird dem auch Genügen geleistet; Wenige, die nicht begreifen, daß sie dem Cäsar (der Welt-Macht) geben müssen, was er als sein ausbedungenes Antheil von ihnen in Anspruch nimmt.

O, daß doch auch Alle wüßten und willfährig wären, Gott zu geben, was Gottes — und was doch eigentlich recht und billig ist; indem bey diesem Letztern nicht mehr blos von zeitlichem Wohlstand, Ehrenstand und Friedens-Stand die Rede ist, sondern von der Menschen-Seele ewiger Glückseligkeit, die doch einzig davon abhängt, daß wir Gott, dem Herrn über Alles — geben, leisten und thun, was wir Ihm (und wahrhaftig uns selber) schuldig sind. Und, mein Christenmensch! so du noch einen Augenblick anstündest, ob denn der liebe Gott an dich irgend und was Er für eine Foderung habe, so müßte ich dich nur aufmerksam machen auf dich selbst; siehe dich nur an als das Werk, als das Ebenbild Gottes, und dieses eigentlich deiner in-

nern

nern und bessern Natur nach; und wenn du dir selbst bewußt bist, wessen das Bildniß und die Aufschrift an diesem Gepräge, dann verstehst du ja, was das heisse: Gebt Gott, was Gottes ist.

In dieses sein anvertrautes Talent hat der himmlische Vater die Fähigkeit geleget, unendlichen Gewinn abzutragen, das Verdienst der guten Werke, in der vollgiltigen christlichen Gerechtigkeit; damit sollst du Gott dienen, dem höchsten Oberherrn, damit, um Gottes willen, deinem Nächsten, beydes im Geist der heiligen Liebe.

Nun wohlan, liebe christliche Zuhörer! über die beyden guten Werke, das Bethen zu Gott, und die Mildthätigkeit gegen den Nächsten — wären wir bereits miteinander einverstanden; noch haben wir uns zu verständigen über das dritte gute Werk, die Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, was wir eigentlich uns selber schuldig sind, und was uns eigentlich erst recht in den Stand setzet, Gott zu geben was Gottes, und dem Nächsten, was des Nächsten ist; worüber die Christenlehre uns durch die Gnade des heiligen Geistes belehret.

A. Also unter den guten Werken der christlichen Gerechtigkeit gilt wesentlich, als Drittes — das Fasten, die Mäßigung und Enthaltsamkeit überhaupt: was will nun das eigentlich sagen?

a) Fa-

a) Fasten im Allgemeinen — ist, nach dem Katechismus, nichts anders als eine gewisse Kasteyung, Züchtigung des Leibes, Einschränkung seiner Begehrungen, und zwar eine Einschränkung, die man in der frommen Intention übernimmt, um dadurch zu bändigen die körperliche Natur, und dem geistigen Wesen in uns die Obergewalt zu verschaffen und zu sichern, wie auch das Gemüthe in den heiligen Gehorsam einzuüben und der göttlichen Gnade sich besser zu versichern.

Im Sonderheitlichen ist das christliche Fasten — die mit gewissen Tagen der Woche und der Fest- und Jahreszeiten gesetzlich verbundene Enthaltsamkeit entweder vom Fleisch-Essen allein, oder auch zugleich von der gewöhnlichen, zweymaligen Sattspeisung.

Zu bemerken kömmt hier der wesentliche Unterschied, gemäß welchem in der Kirchensprache die Einen Tage blos als Abstinenz-Tage gelten, die Andern als wirkliche Fasttage im strengsten Sinn: wöchentlich gelten im alten Kirchen-Gesetz — als Abstinenz-Tage — der Freytag und Samstag, wo sich der Christ vom Fleisch-Essen zu enthalten hat: Fasttage im strengern Sinn fallen auf den Mittwoch, Freytag und Samstag in den Quatempern, (vier Jahreszeiten) auf die 40 tägige Fasten vor Ostern, und in den Vigilien, Vor-

abenden

abenden einiger im Kirchen-Kalendarium * aus-gezeichneten hohen Festtage des Jahres.

b) Das Fasten rühret übrigens her schon von Christo dem Herrn selbst, welcher (laut K. 4. im Math.) ganze 40 Tage in der Einöde und Einsamkeit mit Fasten zugebracht, auch auf künftiges Beobachten eines solchen Enthaltsamkeits-Gesetzes nicht vergebens hindeutet (Math. 9. 19.) „Es kömmt die Zeit, da der Bräutigam von seinen Freunden (den Jüngern des Christenthumes) wird weggegangen seyn, dann werden auch diese ihr Fasten halten." Wirklich hats die Kirche gehalten in frühester Zeit, wie wirs in den Apostel-Geschichten lesen, (K. 13. 3.) und wie solches die Homilien (die evangelischen Unterrichts-Reden) der ältesten heiligen Väter (namentlich eines heiligen Papst Leo des Großen und Anderer) authentisch bezeugen.

Die Verbindlichkeit des Fasten-Gebothes erstreckt sich übrigens auf jeden Erwachsenen — vom 20 bis 60sten Lebens-Jahre, in wie ferne nicht bedenkliche Gesundheits-Umstände, nach Rath des Beichtvaters und mit Dispens des ordentli-

chen

---

* Ueber die Gewalt und Willensmeynung der Kirche, in Anordnung gewisser Fasttage, kömmt das Benöthigte vor im dritten Heft, bey den heiligen Kirchen-Gebothen.

chen Seelsorgers, dießfalls andere Maaßregeln verfügen. Zu bemerken kömmt hier noch, daß die in neueren Zeiten (wegen Kriegsdrang und andern Verhältnissen) eingetretenen kirchlichen Dispensationen, hinsichtlich der verminderten Zahl der alten 40 Tage, wie auch des Fleisch-Essens an den Samstagen nichts weniger als eine ewige Aufhebung des Kirchen-Gesetzes bezielen, sondern nur für einige Zeit, auf Ruf und Wiederruf, in Giltigkeit bleiben; die Kirche hat einerseits ihre Gewalt nicht vergeben, den Kirchen-Mitgliedern ist der Gehorsam auf keinen Fall erlassen.

B. Wir kommen zu dem 2ten Theil unserer katechetischen Betrachtung, nemlich daß dieses gute Christen-Werk, das Fasten und die Enthaltsamkeit — eigentlich dazu förderlich sey, daß wir um so gewisser und leichter geben, Gott, was Gottes und dem Nächsten, was des Nächsten ist.

a) „Gebt Gott, was Gottes ist," sagt das heilige Evangelium. Dieses zu leisten, liebe Christen! wird nun die große und schwere Aufgabe des Christenthumes, und es geht da genau wie mit dem Himmelreich: „Nur die da Gewalt brauchen, die sich Gewalt anthun, reißen es an sich. Gebt Gott, was Gottes ist; Gott ist ein Geist, unsere Seele, als geistiges Wesen, ein Ebenbild Gottes, also eigentlich unsre Seele ists,

was

was Gottes ist, und was wir Ihm zu überliefern haben. Diese Seele inwohnt aber dermal noch einem sinnlichen, sündenbehafteten Leibe, und wir machen die traurige Erfahrniß, daß (gemäß Pauli Wort) der Geist sein Begehren habe entgegen dem Leib, so wie der Leib das Seine entgegen dem Geiste." (Galat. 5. 17.) Da nun, zu unserm Unglück, die Sinnen-Welt und all ihre gefährlichen Umgebungen recht zusammenhalten mit unserer eigenen sinnlichen, körperlichen Natur, so wird es dem Geist, unserm geistlichen Antheil ungemein erschweret, seinem bessern Begehren nachzukommen und Gott dem Herrn recht zu dienen, so lange nicht dem Sittlichen in uns die Oberherrschaft eingeräumt wird über das Sinnliche an uns. Nun gut, liebe Christen! Dahin zielet ja das Wort des heiligen Paulus (1. Kor. K. 9. V. 27.) „Ich kasteye meinen Leib und bringe ihn unter die Bothmäßigkeit der Seele," (und des Gesetzes); so wirds dann der Mensch im Stande, Gott zu geben, was Gottes ist.

b) Eben dieses fördert ihn aber auch dahin, daß er um so füglicher gebe dem Nächsten, was des Nächsten ist. Mein heiliger Apostel Paulus spricht an einem andern Orte (in der Epistel an die Kolosser K. 1. V. 24.) also: „Ich ergänze und erstatte das, was noch abgeht an der ver-

dienst-

dienstlichen Theilnahme des Leidens Christi, in der Abtödtung meines Fleisches — zum Beßten der Christen-Gemeinde." In Wahrheit, schon das Exempel von Selbstbeherrschung und Selbst-Ueberwindung, das in des Leibes und des Geistes Nüchternheit der Enthaltsame, der Fastende seinen Mitchristen giebt, wirkt unermeßlich wohlthätig auf die Mitwelt, zu Mäßigung der Begierden im Allgemeinen und hiemit zu Förderung des lieben Friedens in der Kirche Gottes.

Demnächst werfen wir aber auch, christliche Freunde! einen unbefangenen Blick hinein, in diese Welt, wie sie ist: zum wahren Gutesthun, zu Werken der Gemein-Wohlthätigkeit fehlt es ihrer Vielen an aller Lust und Kraft schon aus dem zweyfachen Grunde, Erstlich, daß sie in Wohlleben und Sorglosigkeit versunken — nicht ahnen und nicht fühlen fremde Noth, und Zweytens, weil sie bey ihrem beständigen Hang zum Wohlleben schon für sich selbst zu viel verbrauchen, als daß für die Kleinen Christi noch irgend etwas übrig bliebe. Der enthaltsame Christ, für sich selbst nur Weniges bedürfend, hat den unerschöpflichen Armen-Fond in seiner einheimischen Tugend.

Genug, dem achtsamen, gefühlvollen Christen genug. Nun zum guten Schluß weiters

nichts

nichts mehr als die väterliche Mahnung des Welt-Apostels, (Epist. an die Philipper K. 1.) wie die Mutter Kirche uns dieselbe heute zur Lektion angiebet: „Brüder, ich hege das gute Vertrauen, daß der liebe Gott, der in euch den Eifer zu den guten Werken angereget, dasselbe Alles vollenden werde in euch bis auf den Tag Christi. — — Das ist nun mein Bitten und Begehren, daß eure Liebe zum Guten zunehme stets mehr und mehr, in jeder bessern Einsicht (und willfährigern Vollziehung) auf daß ihr seiner Zeit *Alle rein* und untadelhaft erscheinet vor Christo dem Herrn, voll der Tugend-Früchte (wie im Fasten also im Gebeth und Almosen,) durch Jesum Christum unsern Herrn," Amen!

Auf

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

In der Befolgung des dreyfachen, evangelischen guten Rathes wäre ganz eigentlich die Vollendung der christlichen Gerechtigkeit.

»Unser Wandeln ist in dem Himmel.«
An die Philipper, 3. 20.

Gemäß dem heiligen Hieronymus wäre nun das achte Zeichen, von dem Heiland und für den Heiland — dieses, daß der Vornehmen Einer zu Ihm kömmt, mit der bittlichen Zumuthung, Er wolle ihm doch sein verstorbenes Töchterlein wieder lebendig machen. Da nun aber eine arme Kranke dazwischen kömmt, nimmt eben sie den Segen unterweges hin, und es wird an dem Kind des Todes das neunte Wunderzeichen bewähret: bey dem Eintritt Jesu in die Schlafkammer des entschlafenen, zwölfjährigen Kindes, sobald Jesus dessen Hand ergreift, u. spricht sein „Talitha-kumi“

kehret es wiederum ins Leben zurück, u. sowohl dem frommen Jairus, dem Vorstand in der Religions-Lehrschule, als dem ausländischen heidnischen Weibe hat geholfen nächst Gott ihr guter Glaube. Weil aber der Glaube selbst tod ist (oder wenigstens todschwach) ohne die guten Werke, und diese Zeichen Christi beyderseits zum wahren Leben gefördert haben, so ists auch gar nicht zu zweifeln, daß jene Fremde, gleich dem Einheimischen und seiner Familie, sich von nun an recht der guten Werke zur völligen christlichen Gerechtigkeit werde angenommen haben, um den Herrn Jesum Christum in dem wahren Christenthum an sich selbst zu bewähren und zu verwirklichen. Das paulinische Wort (in der heutigen Lektion) gilt allerdings auch als reines Wort Christi: „Christen, ahmet mir nach, und sehet auf die, welche nach unserm Vorbild wandeln."

Christus, und seine echten Christen mit Ihm — wandeln gern in der freywilligen Armuth, sie wandeln gerne in der reinesten Enthaltsamkeit, sie wandeln gern im Gehorsam, in der Unterthänigkeit gegen das Höchste und alles Höhere; in diesem, christliche Freunde, erkennen wir erst vollends die Vollendung christlicher Vollkommenheit, und zu dieser Vollkommenheit verhalten sich die andern Werke der christlichen Gerechtigkeit, das

Fasten,

Fasten, das Bethen, das Almosen, nur in dem Verhältniß — als ein Leichteres gegen das Schwerere, als eine untere Staffel der Vollkommenheit gegen die Höhere.

Wir wollen demnach, in der aufsteigenden Ordnung, nachdem wir jene drey guten Dinge bereits ordentlich behandelt haben, für heute zur weitern christlichen Gerechtigkeit vor und aufwärts schreiten, und betrachten nach evangelischem Rath die drey hohen Dinge,

erstlich — die freywillige Armuth,
zweytens — die stette Keuschheit,
drittens — den heiligen Gehorsam,

in wie ferne diese verpflichten den Christen überhaupt im höhern Sinn des Christenthumes, oder wenigstens seinen höhern Beruf zieren und ihn auch gewiß machen; durch die Gnade des heiligen Geistes.

I. Vor Allem müssen wir da noch einem zweyfachen Einwurf begegnen, den uns einerseits die im Christen-Eifer etwas abgespannte Welt-Sitte, andererseits sogar der Wortsinn der Christenlehre selber zu machen scheint, um uns von der Annahme dieser strengern Sitten-Lehre in Etwas zu dispensieren. Im Katechismo wird uns zum Beyspiel die freywillige Armuth so wenig als die andern zwey Stücke unter dem Namen

einer Christenpflicht, sondern nur als evangelischer Rath dargestellt und empfohlen, und überhaupt scheint so etwas (dem herrschenden Weltgeist) allenfalls nur für eingeschlossene, der Welt abgestorbene Kloster-Personen, und durchaus nicht für den gemeinen Stand der Weltleute anwendbar zu seyn.

Nun, mein Christ, du vernimmst hierüber gerne was Christus und das Evangelium spricht. Christum betreffend, so finde ich Ihn dießfalls nicht blos als sprechend, sondern eigentlich als handelnd. Freywillige Armuth war das ganze Erdenleben Jesu: Sein Reich durchaus nicht von dieser Welt, und doch sein Leben und Wirken so ganz für diese Welt und Menschheit; ob Er gleich für sich kein eigenes Plätzlein hatte, sein Haupt und seine müden Glieder nach dem müheseligen Tageswerk zur Ruhe zu legen, so war Er doch nur um so reicher und williger, zu bereichern Alle mit den höhern Gütern. Die Ihm nun von ganzem Herzen angehangen, seine Apostel und Jünger, haben ganz freywillig verlassen und hingegeben Alles, Haus und Hof, ihr Gewerbe und liegendes und fahrendes Gut, um nur ganz Ihm allein anzugehören, und zu gewinnen und zu behaupten das Himmelreich, sagend der Wahrheit nach: „Unser Wandeln ist himmelwärts und

in dem Himmel." In der Apostel-Geschichte lesen wir denn auch, daß die ersten Christen untereinander lebten in völlig brüderlicher Gemeinschaft der Güter.

Wenn gleich so Etwas statt haben kann beym einzelnen Menschen und in ganz kleinen Gesellschaften füglicher, als im Großen und Ganzen, bey Völkern und Nationen; so bleibt ja doch dieses wahr, daß der große Menschen-Verein eigentlich nur aus lauter kleinen Gemeinden bestehe; was also durchaus im Kleinen und Einzelnen angehet, und bewerkstelligt wird, das wirket am Ende doch im Großen und Allgemeinen; und wenns denn im wahren Geist des Christenthumes wirklich anschlagen würde zum Heil und Beßten der Christenheit, so lohnte sichs doch in allweg der Mühe, damit vor der Hand, wo möglich den Versuch zu machen.

Aber, du mein Herr und Heiland! so du dieser unserer neuesten und jüngsten Welt den guten evangelischen Rath geben wolltest, wie dort dem reichen Jünglinge: „Hättest du bis hieher dem Geboth genüget, und übertreten der Gebothe Keines, und willst du im Ernst Gott dienen und selig werden gewiß und vollkommen, so entäußere dich des Irdischen und theile es den Armen Christi aus, und folge mir nach," so Du

unserer

unserer Jetztwelt so Etwas zumuthen wolltest, sie wird anhören den guten Rath und heimlich denken: Das ist ein hartes Wort und zu viel gefodert; und darüber all entrüstet — stille ablassen von Dir, (wie der Jüngling dort Mark. 10.) und es halten mit dieser Welt wie vor und ehe.

II. Wie bey der „freywilligen Armuth" so wird es leider Anstoß geben auch bey der stetten Keuschheit und gänzlichen Enthaltsamkeit: „Allen ists nicht gegeben, (und gar Vielen durchaus nicht) zu erkennen und anzunehmen das Reich Gottes in der edleren Selbstbeherrschung und Abtödtung der Sinnlichkeit. Im Gegentheil scheint es gegen Gottes Welt-Ordnung geradenweges anzustossen, wenn der Mensch sich mit einem Apostel Paulus; Kor. 7. 40. schlechtweg entschließen wollte, ehelos und für sich allein zu bleiben, um desto eher Allen Alles zu werden, weil man dem Einzelnen ja nicht angehört: ist doch der heilige Ehestand in Christo Jesu sogar zu einem Sakramente der Gottes Begnadung erhoben, und es würde durch solche Sitten-Strengheit am Ende die Welt entvölkert, und der Himmel nicht weiters bevölkert werden.

Nun ja, so lassen wir, liebe Mitwelt! lassen wir das Gelübde der ewigen Enthaltsamkeit denen, die ihm gewachsen sind und die es vor

Gott

Gott gelobet haben, und wir dringens der großen Welt nicht auf, indem selbst ein heiliger Paulus die praktische Belehrung giebt: „Besser sey es, sich gesetzlich zu verehelichen, als eine Weile die unmäßige Brunst zu leiden und sie am Ende doch ungesetzlich zu befriedigen. Weil es aber doch ein Ausspruch des heiligen Geistes ist: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht; Jungfrauen sinds, die mit ihren unerblaßten Rosen, mit ihren unbefleckten Lilien dem Lamme triumphierlich nachziehen," himmelwärts; weils denn doch, schon um der schönen Selbstbesiegung willen, gewaltthätig das Himmelreich erobern hilft, und weil es doch all zu schön ist, wenn die Christen mit Paulus sagen dürfen: „Unser Wandeln ist himmelwärts und in dem Himmel," nun so wollen wir zu Gott bethen für alle Christgläubigen insgesammt, daß er ihnen wenigst die Gnade gebe, zu halten eine standesmäßige Reinigkeit und ihr Herz im Ganzen von den schlechten, niedrigen Gelüsten dieser Welt so viel nur möglich rein zu bewahren; in allweg giebt es auch einen ganz keuschen und doch frucht- und segensreichen ehelichen Stand: die Reinen erfassen das ohne weitere Erinnerung.

III. Zur freywilligen Armuth (oder wenigstens einer freyen Entledigung und Unabhängig-

keit

keit von dem betrüglichen und ungerechten Mammon) und nebendem zur stettigen, standesmäßigen Ehrbarkeit und Sitten-Reinigkeit — endlich nur noch das Dritte, was so dienlich ist, den Frieden Gottes und die stille Zufriedenheit uns zu erwerben und zuzusichern, den lieben, heiligen Gehorsam und die willfährige Unterwürfigkeit unter die ordentlichen Vorgesetzten und Obrigkeiten, weß Namens die auch sind: das will Christus und das Christenthum. Er Selbst — Er die Majestät und Hoheit selbst, Er ist ja nicht gekommen zu herrschen, sondern zu dienen Allen, allen Kindern Gottes in Allem dienstbar zu werden; von seinem Jugend-Leben in Nazareth wird uns als Hauptmerkwürdigkeit dieses kund gethan: „Er war unterthan seinem Nährvater und seiner Mutter Maria." Das was der heilige Apostel Paulus, Kap. 13. V. 1. seiner Epistel an die Römer schreibt, bestättigt sich hier als Grund-Regel und Bedingniß des geselligen Lebens: „Eine jede lebende Seele sey unterthänig den Obergewalten." So gehet dann der Werth und die Pflicht des Gehorsames unmittelbar vom häuslichen und Familien-Leben aus; alle Obergewalt von Oben — vom Vater des wahren Lichtes; so lernt das Christenkind im Gehorchen sein Heil, indem es gehorchet den Vorgesetzten an Gottes Statt.

O meine Christen! wie würde diese Welt bald eine ganz andere Gestalt gewinnen, wenn durch mehrseitige Befolgung des dreyfachen evangelischen Rathes — das Wandeln der Christen einmal im Ernst himmelwärts und himmlisch zu werden anfienge, Amen!

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

oder den dritten nach Epiphaniä.*

Eine süße Frucht der vorläufigen mühseligern Einübung in die Tugend — erblühet dem Christen in den drey theologischen Eigenschaften, im Glauben, Hoffen und Lieben.

»Wahrlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.« Math. 8. 10.

Es wird gar nicht schwer halten, daß wir sogleich im Text des abgelesenen Evangelii, und zwar

---

* Diese und alle die nachgehenden Sonntags-Predigten sind der Materie und Form nach also eingerichtet, daß sie zugleich als Ergänzung u. Fortsetzung der im 1. Hefte fehlenden Sonntage nach Epiphaniä dienen können.

zwar zunächst an dem frommen Hauptmann zu Kapharnaum das gute Muster finden von der dreymal guten theologischen Eigenschaft, vereinet innigst im Glauben, Hoffen und Lieben. Der Herr selbst giebt dem Manne das Zeugniß: „Einen solchen Glauben, wie bey ihm, habe Er in Israel nicht gefunden." Nun, meine Christen! was war denn dieses für ein Glaube? Es war ein Glaube, der in seinem ganz reinen Glaubenslichte aufgrünen macht die lebendige Hoffnung, und sofort gesegnete Frucht bringt in der *heiligen* Liebe; da wäre nun die ganze, volle Rechtgläubigkeit der Rechtgläubigen an einem heidnischen Kriegsmann. Im hellen Vernunftslicht, welches bey ihm kein Vorurtheil und kein Laster trübet, und welches belohnend ihm noch die Erleuchtung von Oben verstärkt und berichtigt, siehet der Mann an der Person Jesu Christi den wahren Gottes Sohn und den Welt-Heiland zugleich: die göttliche Macht und Weisheit, die er an Ihm gewahret, flößet ihm bald alles Zutrauen ein, Ihm nahet er mit Vertrauen: Seine Lieb und Gnade erweckt ihm die heilige Liebe im Herzen, in einem ohnehin schon liebreichen Herzen, das sich des armen Mitmenschen erbarmt und für ihn Rath und Hilfe suchet. Das ist der ganze, dreymal vollkommene Glaube, den der Herr in Israel,

bey

bey den Rechtgläubigen vergebens gesuchet, und bey dem Sohne des Unglaubens hier gefunden hat. —

Und wohl zu merken, dieser edle, liebreiche und hoffnungsvolle Glaube, dieser echt theologische, (den Gott in uns andeutende und aussprechende) Glaube — er läßt sich antreffen bey dem Kriegsmanne; zunächst der Tapferkeit, Starkmuth, und der heroischen Selbstüberwindung und Selbstaufopferung, was denn eigentlich den wackern Kriegsmann macht. Also, möchte ich sagen, gehet diese theologische Vollkommenheit, diese dreymal sieghafte Tugend des Christen einzig nur aus der muthigern Selbstbekämpfung hervor; der christliche Kämpfer muß vorerst gelernet haben, im Bethen, Fasten und Almosen, in freywilliger Armuth, standhafter Keuschheit und im willigen Gehorsam — sich selbst bekämpfen und besiegen, dann erst wird ihm der Siegeslohn im seligen Glauben, Hoffen und Lieben.

In Folge unsers Katechismi für heute ein bindendes Wort von der hohen Würde und Seligkeit des wahren christlichen Glaubens — Hoffens — und Liebens, als dreyvereinter theologischer Tugend und Tugend-Belohnung zugleich; im Namen Jesu!

1. Also, vorausgesetzt, als christliche Wahr-

heit:

heit: „Eine süße Frucht der vorläufigen, mühe-seligern Tugend-Einübung — erblühet dem Christen im wahren Glauben, Hoffen und Lieben," faßen wir zuerst ins Auge den Glauben: erwecke mir, wenn du es bereits eingeübet hast, lieber Christenmensch, die theologische Tugend des Glaubens, und prüfe und erprobe hieran deine Christen-Würde und dein seliges Christen-Gefühl.

Wohl besaget uns eine alte kirchliche Formul, die wir gut im Gedächtniß haben, was — der Christ glaube, und an wen er glaube und warum. —

Die theologische Tugend lehret mich aussprechen zuerst deinen Namen, und aufrufen aus entzückter Seele: O mein Gott, ich glaube an Dich, das Glaubens-Licht kömmt mir von Dir herab; das Glaubens-Licht führt mich von hier zu Dir hinauf: ich glaube, ob ich Dich gleich nicht sehe, ich glaube, daß Du bist, unser Herr und Gott, und daß Du bist unser himmlischer Vater, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, durch welchen Du Dich uns Menschen geoffenbahret hast im göttlichen Worte.

Ich glaube an das göttliche Wort, dein Wort, weil du bist die ewige Wahrheit und Weisheit, die in sich selbst nicht irren noch minder uns Menschen irreführen kann. „Gott ist wahr-

haftig;" (Joan. 3. 33.) Gott ist die Wahrheit, und wer in der Wahrheit bleibet, der bleibt in Gott, „dem Vater des Lichtes," und das wahre Licht hat uns erleuchtet in Jesu Christo seinem Sohne. Verglichen Jak. 1. 17. Joan. 1. 9. Als göttliche Wahrheit glaube ich fest und ohne allen Zweifel und Wankelmuth Alles dasjenige, was in den 12 Artikeln des christlichen Glaubens gelehret wird und was überhaupt, unter Beystand des heiligen Geistes — die katholische Kirche lehret und zu glauben befiehlt. In diesem Glauben finde ich Trost, Stärkung und Beruhigung, fühle darin meine Menschen- und Christen-Würde, ein Kind Gottes zu heißen und zu seyn; was Höhers und Seligers kann mir nun und nimmermehr begegnen; darum will ich vom Herzen gern, leben und sterben in diesem heiligen und seligmachenden Glauben.

II. Ja, in diesem Glauben, mein Christ! liegt der Grund deiner Seligkeit wie der Gipfel deiner Hoheit; dieser Glaube ists ja eben, worauf sich deine Hoffnung begründet; kannst du Dieses nicht glauben, so magst du auch nicht hoffen Jenes: an Wen du glaubest, von Dem hoffest du auch. Du hoffest was du wünschest: jedoch all dein menschliches Hoffen und Wünschen scheitert an zweyen Klippen, denen du kaum aus-

wei-

weichest; die Eine Klippe heißt Sünde, die andere Tod: du bist ein sündiger Mensch, du bist ein sterblicher Mensch; als sündiger Mensch bist du ja kein Kind der Gnade, und du möchtest doch gerne bey Gott in Gnade stehen: wohl dir, wenn du hoffen darfst Verzeihung deiner Sünden: du bist ein sterblicher Mensch; als sterblicher Mensch bist du ja kein Erbe des Himmels, und du möchtest so gerne in den Himmel kommen: wohl dir, wenn du hoffen darfst auf Unsterblichkeit, auf ein ewiges Leben.

Und, o Heil und Glück! Beydes darfst du hoffen, und deine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden; siehe, du hoffest ja auf Gott, und Gott hat dir verheißen Beydes, Verzeihung der Sünden und ein ewiges Leben; und Der dir es verheißen hat, Der ist getreu, Er will sein Wort halten; Er ist mächtig und heilig, Er kann und muß halten sein Wort: den heimkehrenden verlornen Sohn wird der Vater wiederum in Gnaden aufnehmen und ihn ewig lieb bey sich behalten im väterlichen Erbtheil; ja noch mehr, nicht genug, daß Er uns heißt heimkehren, und gute Aufnahme verheißt, Er ist unendlich gütig, um uns auch Gnaden-Mittel und Wege an die Hand zu geben, daß wir heim finden sicherlich; der gute Hirt trägt sein verirrtes Schäflein auf eignen

Schul-

Schultern heim. O wie selig ists, zu hoffen auf den Herrn und seine Gnade!

III. Jedoch, nur eben durch seine Gnade nimmt wesentlich zu, zusammt unsrer Würdigung, auch unsere Seligkeit; selig ists zu glauben, seliger zu hoffen, am seligsten aber macht die Liebe; sie, die Liebe macht, daß wir erst recht glauben und hoffen mögen und üben göttliche Tugend; denn „Gott selbst ist die Liebe." (1. Joan. 4. 16.) Es ist doch wahre Seligkeit für den Christen, wenn sein Herz und Gewissen ihm das Zeugniß giebet, daß er fleißig gehalten das Geboth, und zwar das erste und größte, und in der Wahrheit geliebet und noch liebe, und lieben werde Gott über Alles, das heißt, von ganzem Herzen, aus innigem Gefühl — von ganzer Seele, aus lebendiger Anschauung — aus ganzem Gemüthe und allen Kräften, das heißt mit Anstrengung und Hinopferung seines ganzen Wesens: es ist doch wahre Seligkeit für den Christen, wenn er vor Gott und dem Himmel sich das giltige Zeugniß geben kann, daß Er Gott zu Lieb, und seine Gottes Liebe recht im Werk zu bestättigen, bisher gehalten treulich alle die Gebothe Gottes, (nach 1. Joan. 5. 3.) und diesemnach durchaus in Gottes Willen und Anordnungen sich willig gefüget; es ist doch wahre Seligkeit für das Chri-

stenherz, wenn es vor Gott und der Welt das redliche Zeugniß geben kann, daß es pur Gott zu lieb — auch liebhabe alle die Kinder Gottes, die Erlöseten Jesu Christi, Freunde und Feinde ohne Unterschied, recht im Geiste Jesu Christi und seines heiligen Evangelii; Seligkeit ists, auf diese Weise in Fried und Segnung zu leben mit Gott und Menschen und mit sich selbst.

So, mein Christ, wirds kein leerer Schall, sondern es ist Laut des Lebens, wenn du bethest und anbethest liebend: O mein Gott und Herr, ich liebe dich über Alles, weil du bist das höchste Gut, liebenswürdig über Alles: und um deines Vater-Namens willen liebe ich auch meinen Mitbruder wie mich selbst: leben will ich und sterben und ewig leben in und durch diese meine und Deine heilige Liebe.

So mein Christ, umfasset der Werth und der Genuß dieser dreyfachen göttlichen Tugend, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe — dein Alles, dein ganzes Christenthum, und das Wesen und der Gesammt-Inhalt der ganzen Christenlehre ist niedergeleget nach allen Hauptstücken in diesen drey theologischen Tugenden; das erste, vom christlichen Glauben in dem Erstern, in der Tugend des Glaubens; das zweyte, von den heiligen Sakramenten (als Heilesmitteln) und vom

Gebethe,

Gebethe, in dem zweyten, in der Hoffnung; das dritte, von den Gebothen Gottes und den Werken der christlichen Gerechtigkeit, in dem dritten, in der heiligen Liebe; so bleibt denn wahr und bündig der Ausspruch des Apostels: (1. Kor. 13. 13.) Für dermal bleibt unser Wesentliches u. Erhabenstes in den dreyen Dingen, bleibenden Werth hat uns nur Glaube, Hoffnung und Liebe, Amen!

Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

oder den vierten nach Epiphania.

Vier Haupt Eigenschaften, Gnaden-Gaben des heiligen Geistes — machen den eigenthümlichen Karakter des Christen, nemlich diese

1) die christliche Klugheit, 2) die christliche Rechtschaffenheit, 3) die christliche Mäßigung, 4) die christliche Starkmüthigkeit.

»Wer muß wohl Dieser seyn, daß Ihm Wind und Wellen gehorchen?« Math. 8. 28.

Dem heiligen Kirchen-Vater Hieronymus zu Folge, war dieses unter den Zeichen Christi der

m Zahl

Zahl nach das fünfte, wie Er den Winden und Wellen, welche dem Schifflein Untergang droheten, augenblicklich stille zu seyn geboth. Er aber hatte eingeschlafen, während des Sturmes, in dem brechlichen Fahrzeug, so daß die übrigen Miteingeschifften Ihn gewaltsam aufwecken mußten: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!" Ein Vorzeichen dessen dürfte sich schon beym Propheten Jonas gefunden haben, der auch, während dem, daß Wind und Wellen gestürmt, ruhig im tiefen Schlafe gelegen, mitten zwischen geängstigtem Schiffsvolk. Christus aber hatte die Macht, daß Er nur aufstehen und gebiethen durfte den empörten Lüften und Gewässern. Wohl abzunehmen hieraus, daß alle Kreaturen insgesammt merken auf des Schöpfers Geboth, nicht zwar (wie die Heiden fabelten) als wäre da Alles in der Natur mit Leben begabet, sondern so zu verstehen, daß auch Geschöpfe, die wir unter die Leblosen rechnen, gleichwohl der Majestät des Herrn der Welt, den Lebendigen gleich, huldigen müssen. Darüber mußte sich denn billig verwundern das gesammte Schiffs-Volk, die Jünger Christi wohl nicht; aber die Schiffleute, im Evangelium schlechtweg — Menschen — genannt: das sind in allweg bloße Menschen (Weltkinder) Christen-Kinder noch nicht, die den wahren Karakter

rakter der Rechtgläubigkeit noch nicht angenommen, diesen, anzuerkennen Christum an seinen unverkennbaren Merkzeichen." So viel von den Worten und der Schrift-Auslegung des alten würdigen Schrift-Auslegers.

Liebe Christen! wer von uns den rechten Sinn hätte, um den Karakter Christi zu würdigen, das heißt, Ihn recht anzuerkennen in seinen pur göttlichen Eigenschaften, der dürfte es auch im Stande seyn, sofort (in sich selbst hineinschauend) den eigenthümlichen Karakter des Christen-Menschen zu erforschen und zu bestimmen. Hätten wir, wie es seyn soll, angezogen den Herrn Jesum Christum, so würden wir allerdings an uns wahrnehmen müssen die ausscheidenden Gnaden-Gaben des heiligen Geistes, die den Christen so wesentlich unterscheiden von dem bloßen Welt-Menschen.

Die Christenlehre nennt uns solcher Eigenschaften hauptsächlich viere,

Erstens, die christliche Rechtschaffenheit, hernach die christliche Klugheit, weiters die christliche Mässigung, und endlich die christliche Starkmüthigkeit.

Diese vier guten Eigenschaften und Gnaden-Gaben sind es, was uns, auf unsrer Lebens-Fahrt — mitten durch das stürmische Weltmeer

hindurch — ohne Gefahr des Schiffbruches hinschiffen läßt, und landen am Port des Heiles.

Das Gnadenlicht des heiligen Geistes werde uns im Verfolg dieser christlichen Erkenntniß zum sichersten Leitstern, im Namen Jesu!

I. Was den Christenmenschen vor Anderm ausscheiden soll, (noch das Mindeste, was sich von ihm fodern läßt, und was doch so unentbehrlich ist, wenn er je durch die Welt-Anfechtungen unbeschädigt durchkommen soll) das wäre nun einmal die christliche Rechtschaffenheit. Den rechtschaffenen Mann macht nun aber nicht (wie nach dem ordinären Welt-Ton) blos der äußere Staat, Geld und Gut, Macht und Ansehen, sondern, daß er zuvoderst ohne Tadel und Schlechtigkeit selber sey, und demnächst Recht und Billigkeit fördere ringsum, so weit sein Wirkungskreis reicht: Rechtschaffen, das heißt doch dem Wort-Begriff nach, verschaffen — das Rechte, vorerst an sich selbst, demnach auch anderwärts. Christliche Rechtschaffenheit, welche zu aller Welt mit Christo sagen darf: „Wer von euch weiß Arges von mir," (Joan. 8. 46.) oder mit Paulus: „Ich bin mir zwar keiner Sünde bewußt," (1. Kor. 4. 4.) und zugleich mit heiligem Eifer allem Unrecht in der Welt Widerstand und Abbruch thut, eifernd zuerst für Gottes Ehre, mit

Christo

Christo und David sagend: „O Gott, der Eifer für dein Haus verzehret mich ganz;“ (Joan. 17. u. Ps. 68. 10.) und sofort Menschen-Recht und Pflicht, Ehre, Tugend und Wohlfahrt mit heiligen Bestrebungen wo möglich fördernd und mehrend, mit dem Heiland, der gesaget: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren war,“ (Math. 18. 11.) Der rechtschaffene Christ weiset sich aus, wo er kann, und in allweg mit aller Bescheidenheit, als der wackere, stets wachbare Gottes- und Menschen-Freund.

II. So giebt sich der gute Christ zu erkennen in seinem ehrenhaften Karakter; doch eben weil Bescheidenheit und Vorsicht allein dem besten Willen bey der gerechtesten Unternehmung den guten Erfolg zusichern, so empfiehlt sich neben der Rechtschaffenheit zunächst die liebe Klugheit als christliche Tugend (wirksame Kraft fürs Gute.) Aus dem heiligen Evangelio gehet diese gute Maaßregel klar hervor, da sie der Meister selbst seinen Jüngern ausdrücklich empfiehlt: (Math. 10. 16.) „Bey aller Tauben-Einfalt und Unbefangenheit sollt ihr klug seyn, wie die Schlangen.“ Leider sind (eben nach dem Zeugniß Jesu, Luk. 16. 8.) die Kinder dieser Welt in ihrem Thun und Lassen gewöhnlich viel klüger als die Nach-

kömm-

kömmlinge der Gerechten." Die Kinder dieser Welt, wenn sie irgend etwas vorhaben, versehen sie sich dabey recht gut ihres Vortheiles, und sehen sich wohl vor, (nach der Regel einer guten Welt-Politik): „Was — und wo — mit welchen Hilfsmitteln, — warum — wie auf was Weise — und wann, zu welcher Zeit — und von Wem, durch Wen — da irgend Etwas zu leisten und zu unternehmen und auszuführen sey." Der Unkluge unternimmt einen Thurm-Bau, und berechnet die Kosten nicht zur Ausführung. Freylich darf die christliche Klugheit durchaus nicht so auf den eignen persönlichen Vortheil, auf Sicherheit und Bequemlichkeit schauen, sie behält, nach Richtschnur der Rechtschaffenheit, vor Allem nur Gottes-Ehre und Menschen-Heil im Auge, und wo nur das erzielet werden kann, läßt sie sich allerdings keine eigene Aufopferung gereuen. Nur geht sie überall mit strenger Besonnenheit und redlicher Selbstprüfung zu Werke, und weichet aus — solchen Hindernissen, die nicht wegzuschaffen sind, und mit schöner Gelegenheit kömmt sie endlich doch, und nur um so sicherer ans Ziel. —

III. Diese christliche Klugheit aber, liebe Christen! wäre, wie wir wohl merken, eigentlich eine Tochter der christlichen Mäßigung, der

stillen

stillen Selbstbeherrschung und Meisterschaft über uns Selbst. Wenn der göttliche Meister spricht: „Folget mir nach, ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen;“ so giebt Er uns, wie im Worte also auch im Werk — die beste Maaßregel und Maaßgabe, wie sich am Leichtesten — bey uns und Andern — Gutes befördern und Böses verhindern lasse. Christliche Mäßigung ist also eine Beschränkung durchaus all unsers Begehrens; hier kann wohl die Rede nimmer seyn von Beschränkung böser, unordentlicher Leidenschaften und Begierden, die nicht blos unter dem Garten-Messer und der Baum-Scheere zu halten sind, wilden Gewächsen gleich, sondern als schadhaftes Zeug wohl gar von der Wurzel ausgerottet, sittlich abgetödtet werden müßten: hier ist die Rede eigentlich von erlaubten und billigen Dingen, bey welchen ein gewisses im Zaumhalten und ordnungsmäßiges — „Eilen mit Weile“ und „Fortstreben mit Enthaltsamkeit“ den guten Erfolg um so eher befördert, als dieses uns vor allem Uebermuth und Eigendünkel, der Alles verdierbt, am sichersten verwahret.

IV. Ists nun mit diesen drey guten Eigenschaften im Reinen, dann findet, liebe Christen! in allweg das vierte Statt, die christliche Starkmüthigkeit, die sichs zum festen Grundsatz macht:

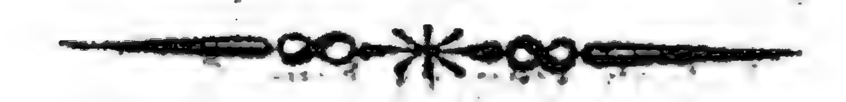
„Du,

„Du, gieb dem Bösen nicht nach, laß dich davon nicht überwinden; weichen müsse dir das Böse und unterliegen." (Röm. 12. 21.) Wo das rechtschaffene Bewußtseyn zum Grunde liegt, wo der Stab der Klugheit zur Hand genommen ist, wo die Selbstmäßigung die Schritte leitet, da müsse es vor- und fortgeschritten werden mit gutem Muth; „Keiner, der da Hand an den Pflug geleget, schauet noch eine Weile rückwärts, vorwärts muß es gehen ohne weiters." Der Steuermann im Schiff, wenn er einmal seines guten Absehens sich bewußt ist, woher und wohinaus er will, und wenn er nun seinen Kompaß (seine Magnet-Nadel) und den leitenden Stern mit gehöriger Klugheit im Auge hat, und ein Wachender bey Nacht und ein Heiterer bey Nebel und Trübniß — seiner Selbst mächtig und habhaft ist, dann — mit fester Zuversicht das Steuerruder ergriffen und gegen Wind und Wellen mit festem, kräftigen Sinn fortgerudert, weder zur Rechten noch zur Linken abweichend, bis der Landungs-Platz da ist, und Ruhe und Sicherheit. „Seyd tapfer im Kampf, Streiter Christi! (mahnt der Apostel, Ephes. 6. 11.) Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, umgürtet euch mit der Wahrheit, ziehet an den Panzer der Gerechtigkeit, ergreift das Schild des Glaubens, und bedeckt das

Haupt

Haupt mit dem Helm des Heiles, und faßt mit der Rechten das Schwert des Geistes (Gottes Wort) um dem heiligen Recht und der Wahrheit Zeugniß zu geben mit Rede und That; und so mit Christo gehalten und treulich nur mit Ihm; „denn wer nicht mit Ihm ist, der ist wider Ihn;" und wider Den ist Gott.

So, mein tapferer Christ! so wird dirs gelingen, daß du ein Kämpfer und ein Sieger — „Rein, gerecht und fromm" lebest in der Welt, unverkennbar ein Christ, und ehrwürdig vor der Welt, und furchtbar der Hölle, und ihm, dem Menschenfeind und dem Versucher; so, daß dir am Ende, wie deinem Herrn Christo, Wind und Wellen und alle Lebensstürme und Gefahren und Beschwernisse dienstbar seyn müssen, Amen!



Auf den Festtag Aller-Heiligen.

Die Heiligung des Christen muß sich bewähren in dem zweyfachen Verhältniß des menschlichen Lebens, im thätigen und leidenden, im Wohlstand und Mißstand. Daraus gehet dann sicherlich hervor eine achtfache Seligkeit der Vollendeten in Christo Jesu.

»Freuet euch und frohlocket; euer Lohn wird groß seyn in dem Himmel.«

Math. 5. 12.

Der Eingang der heutigen Festtags-Messe ist gar gut geeignet zugleich den Eingang der Fest-Predigt zu geben, also lautet er: „Freuen wollen wir uns und froh seyn in dem Herrn, daß wir da heute begehen den hohen Festtag, allen lieben heiligen Gottes-Freunden zu Lob und Ehre; denn es freuen sich selbst die Engel in dem Himmel droben dieser Solemnität, lobsingend dem Herrn Jesu Christo um seiner vielen Nachfolger willen."

Ja,

Ja, liebe Christen! uns prediget nicht vergebens der Psalmist (Ps. 31. u. 32.) „Jubelt ihr Gerechten dem Herrn; wohl stehet den Aufrichtigen das Gottes-Lob." Ehre deßhalb dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, dem dreyeinigen Gott, als dem Anfang, Ziel und Ende aller Heiligung und aller Heiligkeit von nun an bis in Ewigkeit.

Ist das eine Lust und Freude, wenn man zum Exempel so hinaufschauet, nächtlicher Weile in frommer Stille und Einsamkeit, zu dem gestirnten Himmel und den unzählbaren Himmels-Lichtern, jedes in seinem eigenen schönen Glanz und wohlgeordneten Lauf; lauter Zeugen von Gottes Macht und Herrlichkeit, ein Vorhimmel gleichsam und einsweilen fürs menschliche Auge. Wie schön muß erst der Himmel selber seyn, wo nicht blos die 144000 der geheimen Offenbahrung, sondern all die unzähligen Kinder Abrahams (den Sternen am Himmels-Gewölbe, den Sandkörnern am Meeres-Ufer gleich) in ihrer Glorie leuchten, von Gottes Heiligkeit, wie von einer ewigen Gnaden-Sonne — Licht, Leben und Seligkeit nehmend in Ewigkeit. O, dessen mögen sich Himmel und Erde erfreuen!

Unsere Freude aber, liebe Christen! müsse im allweg kein leeres Gefühl, kein bloßer Freuden-

Taumel

Taumel seyn, wir müssen uns freuen, daß es guten Grund und Dauer und bleibenden Werth habe für uns vor Gott und seinen lieben Heiligen allen. Darum wollen wir denn die zwey großen Begriffe — Heiligung und Beseligung — etwas näher zu Gemüthe fassen, und beym rechten Glaubens-Lichte betrachten diesen christlichen Lehrsatz:

Die Heiligung des Christen müsse sich bewähren in dem zweyfachen Verhältniß des menschlichen Lebens, in einem thätigen und einem leidenden:

Daraus gehet dann sicherlich hervor eine achtfache Seligkeit, und diese hier und dort nach dem Wort und Vorbild Jesu des Allheiligenden.

I. Die acht Selig-Sprechungen des göttlichen Predigers am Berge (wie die Kirche uns dieselben für den heutigen Aller-Heiligen Festtag zu lesen giebt) lassen sich füglich eintheilen in zwey Haupt-Klassen, in einen Seligkeits-Genuß und ein Verdienst, mehr aus einem selbstthätigen, und in einen Seligkeits-Genuß und ein Verdienst, mehr aus dem leidenden Lebens-Verhältniß hervorgehend; oder mit andern Worten: Heilig, selig kann der Mensch werden einerseits im Glück und Wohlstand, anderseits auch im Leiden und in der Widerwärtigkeit.

Vom

Vom Erstern zuerst: die vier Seligsprechungen,
„Selig sind die Armen im Geiste — —
„Selig sind die eines reinen Herzens — —
„Selig sind, die da hungern und dursten nach Gerechtigkeit — —
„Und endlich, selig sind die Barmherzigen" — —

diese vier Seligsprechungen deuten an sich schon mehr den selbstthätigen Zustand des Christen an, sie beziehen sich mehr auf die freywirkende Kraft, in ihrem guten Glücks- und Gnadenstand.

a) Da wird mir aber der Weltsinn vielleicht schon gegen das Allererste protestiren und sagen, da finden wir noch keinen sonderlichen Glücksstand drinnen: „Selig sind die Armen im Geiste;" eine Welt, die so gern durchaus geistreich (hätte bald gesaget, all freygeisterisch) seyn will, und die Armuth Christi nicht sonderlich im Werth hält, wird vielleicht nach dieser Seligkeit nicht sehr verlangen. Und doch, Christen! hat der Heiland sich selbst darin also selig gefühlet und dem großen Vater so herzlich gedankt: „Vater, ich danke dir, daß du solche hohe Dinge den Kleinen hast offenbar werden lassen, die an mich glauben, während dem die Andern, die sich groß dünken, sichs selber vorenthalten." Nun denn, wer sich nicht bewirbt um diese Reichthümer Christi,

dem

dem wird auch nicht die Seligkeit Christi: „Selig die Armen im Geist; ihr Erbtheil ist das Himmelreich.“

b) Die zweyte Seligkeit: „Selig sind die eines reinen Herzens,“ stehet ja unmittelbar mit jener erstern in Verbindniß; wer nicht mit den Aposteln sagen darf: „Siehe Herr, wir haben Alles verlassen, und mit Freuden, um nur einzig und ganz und gar Dir anzuhängen,“ der kann doch Christi Jünger und der Erbe seines Reiches nicht seyn; die eines reinen, mit Irdischem nicht belasteten, vom Sinnlichen nicht befleckten Herzens sind, diese allein mögen zur Anschauung Gottes kommen, die haben noch Platz und Lust in ihrem Innersten, um ihren Gott und Herrn und seinen Himmel in sich aufzunehmen: diese Selbst-Ueberwindung, diese Selbst-Aufopferung ists eben, was den Menschen froh und frey, glücklich und selig macht, in Christo, hier und dort. —

c) Da treibt, fördert und lohnet dann ein Verdienst das andere, eine Seligkeit die andere; was das Herz begehret, das findets in sich selbst; irdisches, sinnliches Begehren ist nicht in ihm, kein Geldgeitz, kein Ehrgeitz, keine Rangsucht noch Habsucht: es hungert und durstet das edlere Wesen nur nach der Gerechtigkeit, verlangt nichts,

als

als nur Gott zu gefallen, und in Gott allein selig zu werden; und selig ists schon darum, weil es sonst nichts, als nur dieses verlangt: dieser heilige Hunger wird gestillet aus Gottes Gnaden-Fülle, der heilige Durst wird gelöschet vom Urquell der Freuden.

d) Selig und dreymal selig dann, die da geben können weil sie haben, und sich seliger fühlen im Geben als die Andern im Wegnehmen: Selig die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen: Der Meister wird ihnen gnädig und barmherzig seyn: Er, der sich selbst erniedriget, Knechts-Gestalt angenommen, um zu dienen Allen, Er war reich und hilfreich Allen mit den manchfaltigen Gnaden- und Wundergaben, ein Wohlthäter an Leib und Seele für die armen Menschenkinder, die Er heute noch die lieben Seinigen nennt; Er, unser König und Herr; ein königliches, herrliches Ding ists, beyzuspringen den Erbarmenswerthen.

Nun, mein Christ! möchtest du für solches Heil irgend vertauschen den Glücksstand aller Welt; ein solches selbstständiges, werkthätiges Christenleben — ists nicht der wahreste Himmel auf Erde, wo Seligkeit mit dem Verdienst im engsten Bunde steht, und unser Seelen-Wohlstand uns durchaus ein wahres Wohlseyn verschaffet.

II. Aber freylich, in einer Welt, wie diese Welt ist, geht es nicht immer so eben hinaus; beym besten Wollen und Unternehmen — fällt es oft ganz mißlich aus; man säet oft mit Lust und Freuden, uhd ärndtet — Kreuz und Leiden. Da sollte sich nun das Heil des Christenthumes bewähren auch in diesem andern Lebens-Verhältniß; der Mann des Leidens sollte an seiner Seligkeit nicht den mindesten Abbruch leiden.

a) Wie nun, mein Christ! wenn Christus dirs verbürget, und im eigenen Wort und Werk verbürget: „Selig sind, die da weinen und Leid tragen, denn sie werden getröstet werden." Sagt doch eben auch ein Gotteswort: „Die da aussäen mit Zähren zu den Schweiß-Tropfen, die sollen einärndten mit Frohlocken." Wie wär die evangelische Laufbahn des Meisters und seiner Jünger so über und über mit Schrofen und Dornen besäet, und doch hat Er, haben sie — dieselbe angetreten mit Freuden und sind sie gelaufen mit Riesenkraft und Heldenmuth, und sind ans Ziel gekommen, und wenn auch durch Kreuz und Leiden — Marter und Tod, — triumphierlich sind sie, die Vollender, Christus und seine Christen — in die Glorie eingegangen: am Oelberg hat Jesus Blut geschwitzet und über Jerusalem geweint, und siehe, vom Oelberg aus — ist Er glorreich zum Himmel aufgefahren.

b) Also, Christen! selig, selig, die mit Christo und seinen lieben treuen Nachfolgern — von den Welt-Menschen angefeindet um der Wahrheit willen, Verfolgung, Schmach, Unbild, Lästerung leiden, um Christi willen: selig sind sie, und selig werden sie; denn ihr Lohn wird groß seyn in dem Himmel und ihre Schadloshaltung ewig;" Dahier ein Weniges gelitten, so wird die Tugend in der Feuerprobe bewähret, „die Kraft in der Schwachheit des Menschen durch die Gnade Gottes bestärkt und bewahret;" bald ists überstanden; dann Viktoria und Alleluja — in Ewigkeit!

c) O, diese zwey Seligkeiten sie sind ganz einzig bewahrheitet in dem Exempel des Heilandes selbst; wenn Er spricht: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden sich am leichtesten im Erdenleben behaupten;" der dieß gesaget, hatte Fug und Recht dazu, uns seines eigenen Exempels zu mahnen: „Folget mir nach; ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen." Und sehet, sein ist die Macht und Herrlichkeit; Er hat sich im Erdreich behauptet; seit 1800 Jahren besteht seine heilige Religion; Ihm ist der Name gegeben, vor welchem sich beugen alle die irdischen, über- und unterirdischen Wesen.

d) Selig also, (zum bündigen Schluß) selig

die Friedfertigen; denn sie heißen die Kinder Gottes und seines Reiches Erben und sind es. O, des Meisters göttliches Wort, sein „Pax vobis — der Friede sey mit euch," es bleibt das Losungswort der Christenheit, es bleibt das Wahr- und Kennzeichen der Streiter Christi im Feld des Wahrheit- und Tugend-Kampfes, es bleibt das Siegs-Geschrey der Ueberwinder: Gott die Ehre in den Höhen und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind, kindlich vor Gott und brüderlich miteinander. Wo der *Friede herrscht*, dort ist das Himmelreich.

Nun, mein Christ, so muß es doch wahr und sicher seyn, die Heiligung und die Beseligung des Christenthumes bewähret sich in jedem, also in dem beyderseitigen Verhältniß des Christen-Lebens, vierfache Seligkeit im werkthätigen Glücksstand, vierseitige Seligkeit auch im leidenden Stande der Widerwärtigkeit.

O, so erfreuen wir uns denn unsers hohen, himmlischen Christen-Berufes und der himmlischen Christen-Aussicht, freuen wir uns zum voraus der Seligkeit und des Verdienstes, dort in der Himmels-Glorie auf- und angenommen zu werden in die Gesellschaft jener Armen im Geist, des Herrn Christi selbst und seiner ersten, eifrigsten Jünger und Apostel; freuen wir uns, beygesellt

zu

zu werden dem jungfräulichen Chor, das dem Gottes Lamm jubelnd nachziehet; freuen wir uns, mit den Seligen gespeiset und getränket zu werden vom Manna und Brunnquell des Lebens; freuen wir uns, den stillen Lohn der göttlichen Erbarmniß mit den erbarmungsvollen Gottes- u. Menschenfreunden zu ärndten; freuen wir uns, mit den Martyrn und Lehrern der Kirche, nach überstandner Verfolgung dort den Triumph der Liebe zu feyern; freuen wir uns, mit dem sanftmüthigen, friedfertigen Jesu, mit dem guten Hirten und seiner friedlichen Herde zusammen zu wohnen ewig ohne die mindeste Stöhrung und Kränkung im heiligen Frieden Gottes. Christen! das Fest Aller-Heiligen müsse uns noch feyerlich mahnen zum heiligen Wetteifer mit ihnen, denen wir auch so gerne nachfolgen möchten, und deren Belohnung jetzt so groß ist im Himmel, Amen!

Auf den Gedächtnißtag aller abgestorbenen christgläubigen Seelen.

Nach dem christkatholischen Lehrbegriff giebt es, erstlich, einen Ort der Sündenbüssung in jener Welt, und es giebt zugleich in dieser Welt Erlösungsmittel für die dort Büssenden.

»Es ist ein heiliger, heilsamer Gedanke, daß man bethet für die Abgestorbenen.«

Mach. 12. 46.

Der katholische Lehrbegriff hat doch durchaus so viel Tröstliches und Erbauliches, zumal in Hinsicht auf jene Welt und den Verband der Menschen- und Christen-Seelen dießseits und jenseits: und dieses führen uns alljährig besonders noch die beyden Kirchen-Feyerlichkeiten, die „Aller Heiligen" und die „Aller abgeleibten Seelen" nähers zu Gemüthe: mahnet der gestrige Tag die Christenheit des seligen Verbandes mit einer Kirchen-Gemeinschaft dort Oben, im Orte der

Selig-

Seligkeit, so erinnert der heutige Tag uns des christlichen Verbandes mit einer Kirchen-Gemeinschaft unterhalb, im Aufenthalt der Trauer und Sehnsucht; in beyden Erinnerungen aber äußert sich aufs liebenswürdigste ein christlicher Gemein-Geist, das heißt, der wahre Katholicismus.

Und es ist nur recht tröstlich und rühmlich zu bemerken, daß (ganz gegen die gewöhnliche Welt-Sitte, die es immer nur mit den Glücklichen allein zu halten pflegt) gerade die Feyer der Trauernden und Trost- und Hilf-Bedürftigen, die heutige Tages-Feyer — so ganz eigen anziehend auf die christl. Gemeinde wirkt; die allgemeine u. herzliche Theilnahme äußert sich nicht blos in einer zahlreichern Versammlung, sondern ganz ausnehmend sogar im eigenen Tragen der gemeinen Trauer-Farbe beym Besuch der Kirchen und der Gottes-Aecker. Da scheint sich ordentlich das biblische Sprichwort zu bewähren: „Besser ists, zu gehen ins Haus der Trauer als irgend in das Freuden-Haus;“, wenigstens in diesen Erinnerungs-Tagen spricht uns die Kirchen-Trauer ungleich behaglicher an als je eine der Welt-Freuden. Nun freylich, bey dem Gedanken, daß wir — Menschen — und sterbliche Menschen — sind, mögen wir uns auch nicht wohl erwehren des Andenkens an unsere vorausgegangenen — Väter — Mütter — Schwestern u. Brüder. Doch,

Doch, liebe Christen! damit diese unsre Denkart rein katholisch bleibe (fein im großen, edeln Geist der Gemeinschaft Christi) wollen wir uns halten an das christliche Wort meines Vorspruchs: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, an die Abgestorbenen denken und für sie Gebethe zu verrichten, damit sie doch je eher je lieber von Sünden und Sünden-Banden gelöset und der Himmels-Glorie theilhaftig werden."

Diese fromme Denkart nun, liebe Christen! bewähret und begründet sich in *zweyen ausgeschieden*-katholischen Lehrsätzen, erstlich in dem,

daß jenseits wirklich noch ein Büssungsort, ein Purgatorium (ein Fegfeyer) sey, u. zweytens daß die Christenheit auch dorthin noch verdienstlich, zur Erlösung einwirken könne.

Die Gnade des heiligen Geistes hilft uns zum Lichte hier und dort.

I. Wir werden die Richtschnur des katholischen Lehrbegriffes zum mindesten dort nicht verfehlen, wo wir uns nur gerade und fest an den bestimmten Ausdruck der Kirche selber halten. Nun giebt uns aber die katholische Kirche — über den Büssungsort und die Büssungszeit jenseits — in den Beschlüssen des allgemeinen Kirchen-Rathes zu Trient, und zwar in der 25. Session (gehalten unter Papst Pius dem IV. 1563.) folgende Belehrung und Ermahnung. „Nach-

„Nachdem die katholische Kirche, belehret vom heiligen Geiste, zufolge den Aussprüchen heiliger Schriften und der ältesten Kirchen-Väter-Ueberlieferung, einstimmig mit frühern Versammlungen der Kirchen-Vorstände — nun einmal als Kirchen-Lehrsatz festgesetzet hat, daß es ein Purgatorium (Fegfeuer genannt) jenseits gebe, und daß die in demselben noch hingehaltenen Seelen der Verstorbenen — mittels Fürbitte der Rechtgläubigen und zumal durch das heiligste, gottgefälligste Altares-Opfer zur Erlösung gefördert werden mögen, so gebiethet aufs Ernstlichste eben diese heilige Synode (sowohl) den Bischöfen (als andern bestellten geistlichen Obern) daß sie darauf Bedacht nehmen, damit ja die reine Lehre von diesem Reinigungsorte dem christlichen Volk überall vorgetragen und geprediget, wie auch angenommen werde."

Höchst merkwürdig (und die weise Fürsorge der heiligen Kirche trefflich beurkundend) bleiben die angefügten Warnungs-Worte: „Es haben, im Lehr-Vortrag dießfalls — die Volks-Lehrer fleißig dahin zu sehen u. sich in Acht zu nehmen, daß sie sich gegen das unstudierte Völklein — in allweg aller hochstudierten und subtilern Forschungen und aller eiteln Muthmassungen, aller vorwitzigen Spitzfindigkeiten, ferners, alles abergläu-

bischen

bischen und fabelhaften Wesens, und zumal jeder eigennützigen Maaßregel, (was da eher zum Aergerniß als zur Erbauung dient) aufs gewissenhafteste enthalten."

Dem verständigen Christen fällt vielleicht eben hier so Manches bey, was dort und da, in übel verfaßten Schriften und Legenden über den Ort, wo das Fegfeuer seyn soll, über die Art und Weise, wie daselbst die armen Seelen gepeiniget werden, und so weiteres vermessentlich behauptet wird, und was beym Lichte der Rechtgläubigkeit angeschauet — im Grunde doch nichts anders ist als fromme Träumerey oder eigenliebiges Fabelwerk. Da über dieses letztere die Kirche nichts Bestimmtes angiebt, und die Offenbahrung nichts Deutliches ausspricht, so begnüget sich der gute Christ für einsweilen damit, daß er wisse und glaube, es gebe irgendwo (Gott weiß es—) einen solchen Straf-Ort jenseits, wo der erbarmende Gott Denjenigen, die (nicht als ganz Verworfene, aber auch nicht als völlig Würdige) von hier abgeschieden, noch Raum und Zeit giebet, ihre Sünden abzubüssen, ihre Schulden zu bezahlen, und der Aufnahme ins Himmelreich sich würdig und fähig zu machen. * Das müsse in uns mehren die

hei-

* Siehe hierüber das Betreffende in der Predigt auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

heilige Gottes-Furcht und Sünden-Scheue; weit von der Sünde, fern von dem Straf-Ort.

II. Da wir uns aber, leider! bewußt sind, wer und was wir sind, und da wir dem gemäß auch wohl vermuthen können, daß unserer Vorgänger so Manche, der menschlichen Irrsamkeit, Brechlichkeit und Fehligkeit zu Folge — dürften unvorbereitet und unvollendet — von hier abgerufen worden seyn; und da uns diese traurige Ahnung und Muthmassung im guten Christen-Herzen äußerst bang macht und wehe thut, und wir sogar zuversichtlich wünschen und verlangen, daß wir den Nothleidenden doch in Etwas zur Linderung und Erlösung behilflich seyn könnten; so kömmt uns ja, liebe Christen! die Lehre und Mahnung der heiligen Kirche äußerst wohl zu statten, die eben am angeführten Orte uns auffodert, daß man (in diesen heiligen Erinnerungs-Tagen zumal) sichs recht angelegen seyn lasse, den abgeleibten, leidenden armen Seelen benzuspringen mit frommen Gebethen: „Denn es ist doch ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Abgestorbenen zu Gott bitten, auf daß sie von ihren Sünden erlediget werden." Ich sage, bitten und bethen, „Aus der Tiefe," im demüthigen Bitt-Psalm „De profundis," aus Herzens-Grunde, in dem wehmüthigen Buß-Psalm

„Miserere

„Miserere — Erbarme dich," (welche schönen Psalme der Kirchen-Ritus eben in diesen Tagen wiederholt anstimmt) — bitten und bethen zu Gott, dem Erbarmer, der nicht will den Tod und die Bestrafung der Sünder; weil bey Ihm ist überflüßige Erlösung — bitten für die abgestorbenen Brüder und Schwestern, in christlicher Gemeinschaftlichkeit der Heiligen und der zu Heiligenden, der Lebendigen und Abgestorbenen — bitten, daß sie je eher je lieber — aus dem Ort der Trennung und der Sehnsucht erlöset und erlediget werden, und gelangen zu der Anschauung Gottes, nach der wir selber so herzlich verlangen, und wohin dann die Christen-Liebe der erlöseten Seelen uns mit der Zeit selber wird beförderlich seyn.

Wohlan, meine Christen! das heißen wir, im Gebethe gedenken der abgeleibten Seelen im Orte der Pein und Trauer.

Und wie nun dieses, (was wir leicht wahrgenommen) schon an sich ein echt christlicher Gedanke ist, so ist es auch ein wahrhaft heilsamer Gedanke, wofür der katholische Lehrbegriff eben an dem angeregeten Orte uns Bürge stehet. Da werden die Hirten und Oberhirten christlich gemahnet und erinnert, „die Seelen-Gottes-Dienste, die alt frommen Stiftungen und heiligen Meßen für die Verstorbenen ordentlich im Gang zu erhalten,

halten, und die Christenheit aufzumuntern, daß sie durch verdoppelten Eifer in allen guten Werken, (zumal in jenen der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit und dem goldenen Almosen) — recht im christlichen Gemeingeist — den Abgang und Verlurst jener Unvollendeten nachtragen und ersetzen, und der göttlichen Gerechtigkeit, statt jener, Genugthuung zu leisten beflissen sey;" denn ein für allemal, „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, in allem Guten, was der Christ erstreben und leisten mag, ja nicht zu vergessen der armen, ihrem traurigen Schicksal preisgegebenen Mitmenschen und Mitchristen; und zu bitten und zu bethen im heiligen Kirchen-Gebeth: O Herr, gieb ihnen (zunächst den Seelen unserer lieben hingegangenen — Freunde und Verwandten und Gutthäter, demnächst allen unsern guten Bekannten, und überhaupt jeder hilf- und trostbedürftigen Seele) Herr, gieb ihnen Allen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen: Herr, laß nun ihre Seelen im Frieden bey und mit Dir ruhen, und gewähre uns dort in deinem Reich das erfreuliche Wiedersehen, durch JEsum Christum deinen Sohn unsern lieben Herrn, Amen!

Auf

Auf den sechs und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

den fünften nach Epiphaniä.

Das Unkraut, welches der Feind mitten unter die gute Saat hineinstreuet, sind die Irrlehren der Abtrinnigen: (Infidelium)

die Getreuen (Fideles) tragen Sorge, den guten reinen Weitzen (die Glaubenslehre) wohl in ihrem Herzen zu verwahren.

»Woher denn das Unkraut?«

Math. 13. 27.

In seinen Forschungen über das Evangelium Mathäi — macht der heilige Kirchenvater Augustin, betreffend den abgelesenen Text und die evangelische Parabel — folgende Anmerkungen. „Während dem die Kirchen-Vorstände nur in Etwas schläfriger und nachlässiger geworden, und nachdem die Apostel mit ihrem Feuer-Eifer wirk-

lich

lich schon Todes entschlafen, macht sich der böse Feind über den Acker her, und säet an — die böse Saat, welche der Herr mit dem Namen der ungerathenen Söhne bezeichnet. Nun wäre noch die Frage, ob man darunter nur die Ketzer und Abtrinnigen zu verstehen habe, oder nur die von den Katholischen selbst, die ihrem Glauben nicht nachleben. Gar wohl lassen sich als — aus der Art geschlagene Kinder ansehen die Abtrinnigen, weil sie zwar vom nemlichen Evangelio und dem nemlichen Christo abstammen, allein ganz frey zu der Irrlehre und dem Irrwahn übergegangen u. abgefallen sind.

Da es im Uebrigen heißt, sie wären angesäet worden recht mitten in den guten Weitzen hinein, so scheinen doch damit besonders diejenigen angedeutet, die zusammen Einer Gemeinschaft angehören. Weil aber der Herr mit „seinem Ackerland" hier — nicht so fast die Kirche als vielmehr die ganze Welt andeutet, so meynt Er da ganz gewißlich nur die Abtrinnigen, welche gemischet sind unter die Rechtgläubigen, und wohl den nemlichen Christen-Namen, nicht aber die nämliche christliche Lehre mit uns gemein haben. Dagegen könnte man die von den Unsrigen, bey denen sich zwar der rechte Glaube aber nicht der rechte Wandel findet, wohl eher mit der unnützen

Spreuer

Spreuer vergleichen, die im nemlichen Grunde, auf den nemlichen Wurzeln steht wie die gute Frucht; indeß das Unkraut durchaus fremdartiger Natur und Beschaffenheit ist." So weit die Erläuterung des heiligen Augustin.

Liebe Christen! es hat uns dieses nun einmal aufmerksam gemachet auf den wesentlichen Unterschied zwischen einem rechtgläubigen und einem irrgläubigen Christen; Fidem (einen Glauben) haben sie wohl beyde, diejenigen, die, in der Kirchen-Sprache „Fideles" (die Getreuen) heißen, wie auch die „Infideles" (die uns Untreugewordenen) und weil nun diese Unterscheidung an und für sich wesentlich ist, so wird wohl auch daran gelegen seyn, daß der katholische Christ dessen genau wahrnehme, und es wird ihm zu rathen seyn, daß er sich wohl in acht nehme, seine Rechtgläubigkeit mit jener Irrgläubigkeit durchaus nicht zu vermengen, den reinen Weitzen mit Unkraut-Saamen nicht zu verunreinigen.

So wird sehr zweckmäßig seyn der heutige Vortrag, in welchem ich diese zwey Fragpunkte nach dem heiligen Evangelium beantworte:

Erstens — wen haben wir eigentlich zu halten für einen Ketzer oder Abgetrennten?

Zweytens — wie haben wir uns gegen fremde christliche Religions-Verwandte zu verhalten?

Das

Das Gnadenlicht des heiligen Geistes bleibt hiebey unsre Anleitung und unsre Maaßgabe!

I. Also — das Gleichniß „vom Unkraut mitten unter dem Weitzen“ — giebt uns sowohl das Daseyn als die Natur der Irrlehre und ihrer Anhänger sattsam zu verstehen. Der himmlische Hausvater hat durch den göttlichen Logos, (das Gottes Wort) allerdings auf diesem Acker, im Lande der Lebendigen nichts ausgesäet als pur lautere Wahrheit und Gnade, den lieben guten Weitzen; das hat vor Allem Christus geleistet u. seine heiligen Apostel und Jünger und alle die von Ihm bestellten, mit seinem heiligen Geiste erfüllten Lehrer der Kirche. Allein, kaum daß die gute Saat im guten Grund (im frommen Christen-Herzen) anfieng aufzusprossen, zeigte sich auch schon das Unkraut; sogar noch bey Lebzeiten der Apostel sind in den allerersten Christen-Gemeinden schon hie und da manche Irrlehren eingeführt worden durch Irrlehrer, die theils aus dem Judenthum herüber gekommen, theils aus dem Heidenthum; von jüdischen Schriftweisen und Rabbinen und von heidnischen Weltweisen, welche die halb und halb erlernte christliche Lehre — zufolge ihrem Eigendünkel — allzugerne ihrer vorigen Denk- und Lehrart anbequemten; mittels solcher Schein- und Halb-Christen nun, sage ich,

sind

sind uranfangs schon allerley Irrlehren in die christliche Kirche hereingeschlichen und drinnen verbreitet worden. Wie sich denn auch schon ein heiliger Paulus, und nicht minder Joannes der Apostel bitterlich beklagt über die Aergernisße und Spaltungen, welche ein gewisser Hymenäus, ein Philetus und Alexander, ihrer Zeit, im einträchtigen Schafstall Jesu Christi angerichtet haben; so ist das Wort Christi dazumal schon in Erfüllung gegangen (Math. 24. 5. u. 24.) „Es werden ihrer Viele fälschlich unter meinem Namen auftreten, falsche Christi und falsche Propheten werden aufstehen und irremachen der Guten Viele im Glauben.“ Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit, das Erlösungswerk Jesu Christi von dem Sünden-Uebel, und seine und des heiligen Geistes göttliche Person und Wesenheit und andere erhabene Glaubens-Wahrheiten sind dem menschlichen Aberwitz bereits in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ein Stein des Anstosses geworden; so haben sich die Ketzer-Namen der Manichäer und Arianer in der Kirchen-Geschichte unglückselig verewiget. Noch in dem jüngern Zeitalter, im 14, 15. u. 16. Jahrhundert — haben sich etliche eingebildete starke Geister unsers Welttheiles — an dem kirchlichen Lehrbegriff von den heiligen Sakra-

kramenten, von Gottes Gnaden-Wahl, von den guten Werken und der Genugthuung, zumal an dem Fels Petri und der obersten, Einen Kirchen-Gewalt — jämmerlich gestossen, und die neue Lehre eines Wiklef in England, eines Huß in Böhmen, eines Luther in Sachsen, eines Zwingli und Kalvin in der Schweiz und einem Theil Frankreichs — hat schreckliche Religions-Kriege in alt christlichen Ländern und unendliche Irrung und Zwiespalt in den Herzen der Christenheit veranlasset, traurigen Angedenkens!

All diesem Uebel und Unheil und Irrthume wollte nun aber, auf Eingebung des heiligen Geistes, zumal die allgemeine Kirchen-Versammlung zu Trient ein für allemal, mit Verfassung und Einführung ihres allgemein giltigen „Römischen Katechismi," ordentlich begegnen und abhelfen, indem sie uns Einerseits die echte katholische Glaubenslehre klar, eindringlich und vollständig darstellt, andererseits vor allen Ketzereyen und Irrthümern liebreich und sorgfältig abmahnet und warnet.

Um übrigens meine christlichen Zuhörer vor dem unchristlichen Geist der Unduldsamkeit und des blinden, fanatischen Eifers zu verwahren, muß ich hier nur noch, eben aus dem römischen Katechismus anführen den rechten Begriff, was

da wirklich eine Ketzerey und ein Ketzer heißen soll. —

„Jede Lehre, welche Dem widerspricht, was die heilige katholische Kirche lehrt und als Glaubenslehre in ihrem rechtmäßigen Katechismus vorträgt, ist eine Irrlehre; und wer so eine Lehre mit Eigensinn und Hartnäckigkeit behauptet und derselben anhängt ohne Widerruf, der ist ein Irrlehrer oder ein Irrgläubiger.“

II. Hier wird nun der gottesfürchtige Christ noch die allerdings wichtige Frage aufwerfen: im Fall, daß nun solche Irrlehrer und Irrgläubige bis auf diesen Tag und diese Stunde noch, (wie Unkraut mitten unter gutem Weitzen) in christlichen Ländern einheimisch wären, wie hat man es damit zu halten? Mancher Eiferer für die angeerbte, im Vaterland herrschende heilige Religion — wird etwa mit jenen evangelischen Knechten Lust haben, den Hausvater anzugehen: „Willst du nicht, daß wir uns aufmachen und zu Felde ziehen, um mit Gewalt, (mit Feuer und Eisen) das Unkraut sammt und sonders von deinem Acker wegzutilgen?“ Diesen läßt sich nun freylich nichts Besseres erwidern, als was eben im Evangelio dort der weise und gute Hausvater den Seinen anräth: „Laßts gehen und stehen, wie es ist; es möge nur so bleiben und fortwach-

sen

sen bis auf die Aerndtezeit, den Tag des allgemeinen Weltgerichts: dann wirds Zeit seyn, daß ich zu meinen Schnittern sage: Sammelt mir das Unkraut in Büscheln, daß man es verbrenne; den guten Weitzen bringt mir dann rein und lauter in meine himmlischen Scheuern."

Damit wären nun, liebe Christen! völlig gerechtfertigt die Toleranz- (Duldungs-) Edikte und Verfügungen menschenfreundlicher Regenten und Regierungen, welche in Mitte katholischer Länder und Völker fremden Religions-Verwandten (in wie ferne sie die öffentliche Ruhe und den Religions-Frieden nicht stöhren noch gefährden) hie und da, wo es von Alters herkömmlich ist, die freye Ausübung und das Bekenntniß ihres religiösen Kultus gestatten und versichern. Allein, meine Christen! ein Anders wäre Toleranz, ein Anderes Indifferenz; die völlige Gleichgiltigkeit — gegen diese oder jene, oder am Ende gegen alle Religion — ist und bleibt Rebellion gegen den höchsten Oberherrn und Frevel gegen das Heilige der Menschheit. Dem wahren Rechtgläubigen kann und darf es, zu keiner Zeit, an keinem Orte irgend gleichgiltig werden, ob diese oder jene Kirchen-Gemeinschaft das Wahre inhabe oder nicht; wenn der Christ zumal den ohne Arg und ohne Schuld, — blos durch Geburt und

Erziehung — mißleiteten Verirrten und Irrgläubigen wie möglich schont und duldet, ihn wohl gar als seinen leiblichen oder doch Halb-Bruder in Jesu Christo mit der allchristlichen Liebe liebt und behandelt; so bleibt doch der Irrthum allzeit ein Verabscheuetes und Verwerfliches vor seinem Gewissen, und er hütet sich davor aufs sorgfältigste. Heilig bleibt ihm die Warnung und Mahnung des Weltapostels (1. Tim. 1. 20.) „Daß man festhalten soll am wahren Glauben bey gutem Gewissen, damit man nicht mit andern, die das Schifflein Petri verlassen, Seelen-Schiffbruch leide." Frevel-Reden gegen Glaubens-Sachen fressen um sich wie ein Krebs-Schaden, oder wie ein Lauffeuer" (2. Tim. 2. 18.) Ihrer Viele sind Antichristen geworden; sie sind zwar von uns ausgegangen, allein sie waren nie von uns, sie hatten niemals die Salbung von dem Heiligen." (1. Ep. Joan. 2. 18.) Woher nun alles das Unkraut in Mitte des guten Weitzens, also seufzet am Ende noch mancher Rechtgläubige. Dem wird man nun aber, mit der ewigen Wahrheit, nichts Anders antworten, als „das hat der Feind gethan." Es kann nicht anders gehen in dieser unvollkommnen Welt, als daß die Aergerniße kommen von Zeit zu Zeit; aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniße

niße kommen." Wohl aber dem Christen, der da kein Aergerniß annimmt und sein treu und redlich, als ein fidelis Christi beym Glauben bleibt und verharret und das Unkraut in seinem Herzen nicht Wurzel fassen läßt, Amen!

Auf den sieben und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

oder den sechsten nach Epiphaniä.

Das allmählige Wachsthum und das fürwährende Bestehen der heiligen katholischen Kirche — ist eine unverkennbare und besondere Anordnung Gottes.

»Das Himmelreich gleichet einem Senfkörnlein; das Himmelreich gleichet eiuem Sauerteig.«

Math. 13. K. 31. u. 33. V.

Wir haben da statt Einem Vorspruch deren zwey und in den zweyen auch zweyerley Gleichniß, und in den zwey Gleichnissen auch eine

zwey-

zweyfache Belehrung über die zwey lehrreichesten Ansichten und Aussichten des Christenthumes; sehet nur, meine lieben Christen! das Himmelreich wird verglichen zuerst einem Senfkörnlein, hernach auch einem Sauerteig: beyde Gegenstände sind zwar nur gemeinhin aus der Haushaltung entlehnet, doch nichts weniger als bedeutungslos schon an sich, in wie fern sie beyde dazu dienen, um den gewöhnlichsten Nahrungsmitteln, dem Brod und Fleisch, einen gewissen Wohlgeschmack und besseres Gedeihen zu geben.

Doch in der religiösen und moralischen Anwendung, nach der Auslegung heiliger Kirchen-Väter, haben diese beyden Gleichnisse allerdings noch eine höhere Bedeutung; dem heiligen Hieronymus, z. B. ist die Ansaat des Senfkörnleins nichts anders als die allererste Predigt des Evangelii, und in diesem der Ursprung, das erste Aufkeimen des Himmelreichs. „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, das Einer nimmt und ansäet in seinem Grund:" gewöhnlich versteht man unter der Person dieses Aussäenden nur Christum den Herrn Selbst, den Urheber aller guten Saat und des wahren Lebens, und der gute Grund wäre in dem Umfang der Kirche, im gutwilligen Herzen der Rechtgläubigen." Hier nun wäre (wohl zu merken, mein Christ!)

Christ!) die Rede vom eigentlichen Ursprung und Beginnen der Kirche und des Christenthumes.

Die andere Vergleichung, „das Himmelreich gleich einem Ferment, (Sauerteig) will eigentlich hindeuten auf die Ausdehnung und das fürwährende Bestehen des Christenthumes und der katholischen Kirche. Eine Person, welche Brod wirken und backen will, nimmt die gehörige Portion vom Gährungs-Stoff, Sauerteig genannt, und mischt und mengt diesen mit dem angefeuchteten Mehl so lang und viel durcheinander, bis da die ganze Masse recht durchsäuert und durchgegohren ist, wodurch die liebe Gottesgabe nicht blos erleichtert und aufgelockert, sondern auch recht gesund und schmackhaft wird, um sofort als Lebens-Stärkung und Lebensfristung dem Menschen gute Dienste zu thun.

So wäre uns nun mit den beyden evangelischen Parabeln die zweyfache Belehrung gegeben, erstlich — über die so ganz unscheinbare Entstehung und das allmähliche Wachsthum, zweytens — über die Lebenskraft, Ausdehnung und den Fortbestand der christlichen Religion und der Kirche Jesu Christi; faßen wir, christliche Freunde! diesen schönen Lehrsatz näher ins Auge:

Das Entstehen aus dem Kleinsten und das allmählige Wachsthum einerseits, und

anderseits auch das lebensvolle, kraftvolle Fortbestehen des Christenthumes
wäre doch, unverkennbar, eine recht wunderbare Anordnung Gottes, in seinem heiligen Geist.

I. Also, das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. Ein gelehrter Schriftsteller von einer abgetrennten Religions-Partey — drückt sich in dieser Beziehung also aus: „Noch nie hat die Welt, so lang sie stehet, eine solche Revolution, eine so gänzliche Umgestaltung erlitten, als durch ein im Judenland gebornes Kind; (durch den Lehrer Jesus von Nazareth) Etwas, das in seiner erstern Veranlassung so ganz unscheinbar, und in den letztern ausgebreitetsten Folgen so höchst merkwürdig und bedeutend war.“ Der Mann hat darin vollkommen recht, liebe Christen! wer da hinschauet auf das Senfkörnlein in der Krippe zu Bethelhem, wie es so gar unansehnlich, nackt und arm da lieget; wie sollt es ihm nicht wundersam vorkommen, daß daraus mit der Zeit ein völliger Lebens-Baum werden sollte, auf dessen Zweig und Aesten die Vögel der Lüfte (die freyen und großen Geister dieser Welt) ganz bequem sich niederlassen und ausruhen mögen, und unter dessen Schatten-Dach die Kleinen und Niedrigen zu Tausenden sich friedlich versammeln, um dahier Schutz und Frieden zu finden. Mit

diesen Empfindungen hat wohl auch mein heiliger Vater Hieronymus betrachtet das Saamenkörnlein des Evangelii: „Wie ist doch die Predigt vom Evangelio unter Allem, was die Weltweisheit (Philosophie) und Weltklugheit (Politik) so großthuend verkündet, so ganz und gar die allermindeste, unscheinbarste Schul-Unterweisung! Ja, es möchte ihr, beym ersten Anblick, beynahe an aller Glaubwürdigkeit fehlen; wills da die Rede seyn — von einem Gott, der Mensch ist worden, von einem Gottes-Gesalbten, der am Kreuz gestorben, und von einem Heil Gottes im Kreuz und Leiden; so ganz und gar nicht nach dem Geist und Sinn dieser Welt, und doch so ins Große und Segensvolle wirkend für alle Welt."

Da muß man nicht aufs Saatkörnlein allein, man muß vielmehr auf dessen Aufgehen und Wachsthum schauen. Was in den kunstvollen Garten- und Treibhäusern die große Welt durch Ofen-Wärme und Dünger-Fäulniß zieht, es giebt wohl frühes Kraut und Blätterwerk, fein fade und geschwämmig und saft- und kraftlos, daß es heute blüht und grünt, morgen wieder einschrumpft und zusammenwelkt. (Alle Jahre, oft gar mit jedem Mondenwechsel, braucht man wieder eine ganz neue Mode-Philosophie und Mode-Politik,

und hat nimmer, woran man sich halten könnte; höchstens ein Moosrohr statt eines sichern Wanderstabes.) Dagegen das Saamenkorn des Evangelii, obs auch nur von den schlechten, unstudierten Landleuten und Fischern ausgesäet wird, es findet bald guten Grund, und erwächst im lieben Freyen, nur mittels dem Himmelsthau und Sonnenschein, zu einem Lebens-Baum voller Blüthen und Früchten. Aus dem Morgenland (und Abendland kommen herbey die königlichen Weisen, um Christum zu sehen und sich in der Christenlehre unterrichten zu lassen, und Kinder der Finsterniß werden wunderbar zu Kirchenlichtern." Also rühmt es (an einem andern Orte) der fromme und gelehrte Hieronymus von sich selbst: „Es seyen nun mehr als die 15 Jahre, daß er kein einziges Buch der heidnischen Weltweisen mehr in die Hand genommen, und die Weisheit des Christenthumes allein ihm völlig genüget; nur je zuweilen, wenn gerade irgend die Rede davon ist, komme ihm so Etwas, wie durch einen düstern Nebel oder aus einem alten Traum ins Gedächtniß zurücke." Doch, wer das Sonnenlicht hat, kümmert sich um Sternenlicht nicht mehr.

Wer die Glaubenslehre, o die gute kleine Kinderlehre — anhört, der vernimmt Worte des

ewigen

ewigen Lebens, und er weiß, was er hat; und wo sodann das Saatkörnlein hinfällt, da sproßet eine Kirchengemeinde auf; und weil nun das Evangelium in alle Welt ist ausgesäet worden, so hat sich, wie der heilige Augustin spricht: „eine Kirche Gottes, ein Himmelreich angepflanzt, ein gläubiges, durch alle Welt ausgebreitetes Volk." Wahrhaftig aus dem allerkleinsten Saamenkorn — der allergrößte Lebens-Baum!

II. Ja, Christen! wohl ein Lebens-Baum voll Saft und Kraft, oder noch vielmehr, ein unermeßliches Ackerland, voll der lieben, gesegneten Brod-Frucht; und da vergleicht sich denn das Himmelreich erst recht gut mit dem Sauerteig, der das liebe Brod so angenehm und kräftig durchsäuert und würzet, daß es nicht blos schmackhaft wird, sondern nahrhaft auch für alle Lebenszeit und eine ganze Ewigkeit.

Wohl zu merken, liebe Christen! daß ein Unterschied sey zwischen dem echten und dem schlechten Sauerteig, wie dieses Christus selbst (Math. 6. 16.) bemerklich macht, „daß man sich vor dem pharisäischen Sauerteig sorgfältig zu hüten habe," was der heilige Paulus wiederholt einschärfet in seiner 1. Ep. an die Korinth. 5. 6.: „Wisset ihr denn nicht, daß ein Weniges vom verdorbenen Sauerteig die ganze Masse verderbt;

feget

feget ihn also fleißig aus, den alten Sauerteig."
Die pharisäische Heuchel-Lehre, Mücken seugend und Kamelle verschluckend, am Kleinlichen und Aeußern hängend, und das Große und Wesentliche (wahre Sitten-Besserung und Gottes-Verehrung) verwahrlosend, — dieser grundverdorbene und allverderbliche Sauerteig der pharisäischen Lehre hat zwar auch zu seiner Zeit, an seinem Orte eine Kirchen-Gemeinschaft gestiftet aber nicht unterhalten; es war kein Werk Gottes, sondern bloßes Menschenwerk, kein heiliger Geist war drinnen, sondern ein böser Geist, von Außen ein gutes und stattliches Hersehen, aber drinnen Faulniß und Moder.

Sobald das reine, himmlische Ferment, der geläuterte Gährungs-Stoff — nun einmal dort am Pfingstfest die Herzen und Gemüther der Jünger Jesu recht durchdrungen und belebt hatte, da blieben sie kein todter Erdkloß mehr, sie wurden lebendiges Brod Christi, zu speisen und zu ersättigen Alle, die da hungerten nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Da wird im heiligen Geiste sogleich die erste Kirche, umfassend mehr als 3000 Neubekehrte, begründet, Alle voll des heiligen Geistes, und kräftig und freudig, zu wirken die Wunder Gottes, und bereitwillig, sich selbst mit Leib und Leben, im Martyrthum, der armen

Mensch-

Menschheit zur Seelenspeise, hinzuopfern, um den Kindern des Todes das Leben ewig zu fristen.

Dieser himmlische Sauerteig, die Gnade des heiligen Geistes, ist der heiligen Mutter-Kirche nicht ausgegangen, in dem langen Zeitraum von den 18 hundert Jahren nicht; was dort in der ersten Gemeinde Jesu zu Jerusalem, was bald darauf in der erstgenannten Christen-Kirche zu Antiochia, was nach der Hand durch Syrien u. Arabien, Kleinasien und Griechenland und Italien, (noch bey Apostel-Zeiten —) die Herzen aller Redlichen ergriffen, und alle Vernünftigen begeistert hat für Christum und das Christenthum; es hat sich je länger je weiter ausgebreitet in allen Welttheilen, und Völker aller Zungen und aller Sitten mächtig angefasset und zusammengefasset in eine Gottes-Gemeinschaft, die, zum Trotz und Hohn alles Anstürmens der Höllen-Macht, zusammen hält bis heutigen Tag und Stunde, und so Gott will, gerade in unserer jüngsten Zeit, durch Eintracht der christlichen Fürsten und Potentaten, unter väterlichem Einfluß und Rath des gemeinschaftlichen Kirchen-Oberhauptes, in diesem heiligen, festen, felsenfesten Einigungs-Punkt — neuen Zuwachs an Kraft und Lebens-Dauer gewinnen soll. Wirklich, liebe

Chri-

Christen! gewinnt es den erfreulichen Anschein, daß eben jetzt, wo so mancher erzverdorbene Sauerteig — falscher Philosophie und Politik, und viel böser Gährungs-Stoff des Völker-Aufruhrs und der Fürsten-Zwietracht — endlich doch ganz ausgegorren und verraucht und ausgegeistert zu haben scheint — daß eben jetzt das Himmelreich des Evangelii sich neuerdings herrlicher offenbaren wolle, ein Senfbaum des friedlichen Zusammenwohnens, ein Sauerteig des reinen Christen-Eifers, Großes aus dem Kleinen, Bleibendes statt dem Zergänglichen — — was Gott allein geben kann und geben wolle, Amen!

Auf den acht und zwanzigsten und letzten Sonntag nach Pfingsten.

So lange die Christenheit das allgemeine Merkmal einer unmittelbaren Gottes-Regierung, die letzten vier Dinge des Menschen, im Auge behält,

so lange kann und wird auch das Christenthum, als die größte Wohlthat und wahre Nothdurft der Welt, in Kraft und Ansehen bleiben.

»Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.«

Math. 24. 35.

Eine gute Erinnerung der Vergänglichkeit in allen menschlichen Dingen — gewähret uns auch der Gedanke, daß wir da, mit dem heutigen Sonntage, wiederum ein liebes Kirchenjahr beschließen, und mit dem Kirchenjahre auch den dießjährigen Unterricht in christlicher Lehre: es wäre doch zu wünschen, daß von Beydem, so

wie

wie es vorübergegangen, gleichwohl noch die gute Spur in unserm Herzen zurücke bliebe; ist es einerseits nicht wohl möglich, daß wir je einmal vergessen der sonderbaren Gnaden und Segnungen dieses guten Jahrganges, so wär es doch auch wünschenswerth, daß von der Aussaat des göttlichen Wortes nach dem Jahres-Verlauf noch Einiges und das Nothdürftigste in allen christlichen Gemüthern hinterlegt bliebe. Hat es doch der Wahrhafte so deutlich und zuverlässig ausgesprochen: „Ob auch Himmel und Erde *und* Alles was endlich ist, vergehet; mein Wort, die ewige Wahrheit, die Lehre Christi (die Christenlehre) wird nicht vergehen."

Möge dann, mein Christ! möge dann Himmel und Erde, das heißt, diese sichtbare Welt, so weit sie sichtbar ist, möge sie vergehen, möge das Firmament sein schönes Himmelblau, seinen Sonnen- und Mondenglanz, sein Sternenlicht verlieren, möge dieser unserer Erde ihre schön grüne Umkleidung und ihre Blumen-Zierd vergehen, und sie selbst, zusammt ihren Bewohnern Groß und Klein, zu Staub und Asche werden: möge dieses Haus Gottes, diese gemeine Menschen-Herberge dereinst abgebrochen werden und im eignen Ruin zusammenstürzen, wie dort das Gesammt-Haus Israels und die Stadt Jehovahs

mit

mit ihrem einzigen Tempel; möge denn auch Noth und Jammer kommen über das ganze Menschen-Geschlecht, an jenem endlichen Tage, wie damals ein Greuel der Verwüstung über die Kinder Israels; möge kommen, was nicht ausbleiben darf, (weil das Endliche Alles — endlich sein Ende erleben muß) möge denn, im Gottes Namen, Himmel und Erde auseinander gehen; o, wenn doch nur bleibt und bestehet das Eine, Gottes Wort, und hiemit das Eine wahre Leben und Heil in uns!

Nun, in allweg, liebe Christen! in wie ferne nur die Christenheit sich nicht selber der Endlichkeit und Zergänglichkeit preisgiebet, so ist zu borgen in allweg, und wird geborgen das Allerbeste: darum wohl zu fassen die letzte und schließliche Belehrung unserer heiligen Christenlehre:

So lange und viel nur die Christenheit jenes allgemeine Merkmal einer unmittelbaren Gottes-Regierung, die vier letzten Dinge des Menschen — wohl im Auge behält,

so lange wird auch das liebe Christenthum, als die größte Wohlthat und wahre Nothdurft der Welt in Kraft und Ansehen bleiben.

Die Gnade des heiligen Geistes sey und bleibe bey uns — von nun an bis in Ewigkeit!

Da ist die letzte, liebreiche, eindringliche Mahnung der heiligen Mutter-Kirche, in ihrer

Christenlehr-Schule: „Gedenk o Mensch deiner letzten vier Dinge (die Deiner gewißlich warten) und du wirst nicht sündigen, nicht des Todes sterben, wirst leben und heil seyn ewiglich, wirst bleiben und nicht vergehen, ob denn auch Himmel und Erde vergehen. Wenn bereits der Ekklesiastikus (oder die Weisheit des alttestamentischen Jesu, des Sohnes Sirach) am 7. K. V. 40. diese große Lehre vorträgt, und wenn sie sogleich im Anfang des neuen Testamentes heilig bewähret worden an Allen, welche dem Wort des voraussagenden, liebreich mahnenden und warnenden Jesu, des Nazareners, geglaubet und dem Verderben zweyfach entronnen sind; mein, wie sollte der Christ dieses heiligen Denkspruches je vergessen?

1. Befremden kann uns nicht, ja durchaus nicht fremd seyn, liebe Christen! der letzten Dinge Erstes — genannt vom Welt-Anbeginn her — der Tod; nun ja, der Tod, der mit der Sünde in die Welt hereingeschlichen ist uranfangs, und mit dem sich endlich die Sünde auch wiederum hinausschleichen wird aus dieser Welt, oder, der zusammt seiner Frucht, der Sünde, beym Welt-Untergang richtig sein Grab finden wird mitten unter den Trümmern aller Welt-Herrlichkeit und Erden-Glückseligkeit: der Tod! hätten wir ihn

auch

auch niemals noch gesehen, noch seine Uebermacht an uns Selbst gewahret, liebe Christen! wir kennen ihn doch Alle nur zu gut, den Endiger alles Endlichen, den Tod, und je mehr wir uns Mühe geben, seiner nicht gewahr zu werden, je mehr wir ihm auszuweichen meynen, desto unvermutheter überwältiget er uns, und ob man sichs von sankt Paul nicht sagen läßt: „Statutum est, Es ist beschlossen, alle Menschen müssen sterben;" (Hebr. 9. 27.) das predigt einem Jeden von uns die Brechlichkeit der eigenen Menschen-Natur und die Zergänglichkeit Alles dessen was wir vor uns sehen in dieser Welt.

Da machen sie sich Baupläne für ganze Länder und Nationen, und für Jahrhunderte und für eine Ewigkeit, (wie sie zu sagen belieben) sie meynen, die Scheuern erweitern zu müssen, und zimmern dem Zeitgeist (der Zergänglichkeit) nichts weiter als eine Todtenbahre und eine ganz leere Vorrathskammer für die Ewigkeit. Ach, daß sie klüger bauen eine Arch Noe, zur Errettung vor der allgemeinen Sündfluth! im Schifflein Petri, im Mutterschoos der Kirche wäre endlich doch noch ein sicherer Zufluchtsort vor dem gemeinen Schiffbruch. „Die da sein Wort hören, und dasselbe annehmen, die werden den Tod ewiglich nicht sehen."

2. Also noch einmal das Heileswort des Weltapostels: „Sterben, sterben müssen (nach heiliger Konstitution des Weltregenten) sterben müssen alle Sterblichen, und nach dem Sterben vor Ihm erscheinen zum Gericht." * Den Weltrichter kennen wir; Der ists, dem der Vater Alles in die Hände gegeben, die Seelen insgesammt eingehändigt, Der den Willen Gottes Allen verkündet, und ihn selbst so getreulich vollzogen hat. Da Er eben hiedurch uns Alle selig machen will, so ists Ihm, als einem heiligen Gott — nichts weniger als gleichgiltig, ob der Mensch — Ihn und sein Heil annehme oder verwerfe, ob er mitarbeite mit seiner Gnade, oder diesem Allen entgegen. Und weil die Entscheidung in diesem Leben nicht allemal und durchaus vor sich geht, indem der Gerechte vielfältig verkannt und verfolget und verwahrloset, der Ungerechte zum öftern begünstigt, hochgeehret, durchaus befriedigt wird nach seinen bösen Gelüsten und Bestrebungen bis in den Tod: — so muß wohl, in dem wohlgeordneten Reich — eines allmächtig und allweisen Regenten — erst jenseits noch die rechte

Ent-

* Die reichere Erbauungsquelle dießfalls bietet dem lehrbegierigen Leser der Prophet Joel in seinen drey geheimnißvollen Kapiteln.

Entscheidung vor sich gehen, und der wesentliche Unterschied — zwischen Recht und Unrecht völlig an den Tag kommen, vor dem ganzen Himmel und vor der ganzen Welt, so wie es auch im heiligen Evangelio geschildert wird: „Er wird kommen auf seinem Wolkenthron, und ausscheiden alle die Auferweckten und Auferstandenen; die Lämmer wird Er stellen zu seiner Rechten, die Böcke zu der Linken."

3. Und wenn die zwey und zweyerley Parteyen sofort in Ordnung gestellet sind, dann wird aufgeschlagen das Buch des Lebens und des Todes, und ein Jeder wird gerichtet werden, nach seiner innern Gesinnung vor dem Allwissenden, der die geheimsten Gedanken des Herzens erforscht, nach seinem Thun und Lassen, von Dem All-Erforschenden, „der kein Haupthaar ungezählt auf die Erde fallen läßt."

Ein drittes der letztern Dinge harret dann unabänderlich der Unglückseligen, über welche das eigene, tief und tödtlich verwundete Gewissen, — durch keine Gnaden-Mitwirkung (durch keine Buße und Besserung dießseits) mehr geheilet, schon selbst das Verdammungs-Urtheil ausgesprochen: Du hast ja die Finsterniß mehr geliebet als das Licht, du bist von Gott abgewichen früher als Er von dir; so bleibt dein Antheil, das du

dir

dir freventlich selbst gewählet, der Fürst der Finsterniß in seinem Höllen-Abgrund; im Lichtreich Gottes ist dein Erbtheil nicht; du hast es verkauft und vergeudet um den Schandpreis der Sünde."

Diesem eigenen Gewissens-Ausspruch kann und wird am Ende wohl nichts anders mehr folgen können, als das Endurtheil des gerechten Richters: Wie du gewollt und gethan, also geschehe dir! fort, maledeyete Kreatur! fort von meinem Angesicht, von nun an bis in Ewigkeit! Der Straf-Ort ist ausgewiesen im Gottesworte, (Lukas 16.) „Ein Ort der Peinen;" auch die Strafzeit, (Mark. 9.) „eine Ewigkeit im unauslöschlichen Feuer."

Ach, daß sie dieses bedenke, die Sünder-Welt — im Großen und im Kleinen; wie würde sie sich hüten vor allem Unrecht, und halten auf Recht und Billigkeit, Sittlichkeit und Frömmigkeit, und festhalten am Frieden und der Gnade Gottes und dem Heil der heiligen Christus-Religion.

4. Dann, o dann, meine Christen! würde uns Allen, nach Gottes heiligem Willen unter den vier Dingen das lezte und das allerbeste, o das liebe Himmelreich, dem wir durch Erschaffung, Erlösung und Heiligung Alle, ja Alle —

zuge-

zugedacht sind von der ewigen Erbarmniß. Wenn wir da bedenken das schöne Gleichnißwort des heiligen Paulus: (1. Kor. 9.) „Wie da Alle laufen in der Laufbahn des Erdenlebens, Alle dem Ziel der Ewigkeit entgegen; wie aber freylich nicht Alle den Preis erringen," sondern nur, die Würdigern; ach wenn nur nicht gar die Wenigern! wie wirs leider vor Augen haben, so rennen ihrer Viele, mit verhängtem Zügel (zügellosen Begierden) gespornt vom Eigennutz, gegeiselt von ihrer Eigenliebe, abschweifend rechts oder links — von der Bahn und Richtschnur — dem eignen Verderben zu. Aber es giebt der Bessern, die in heiliger Gottesfurcht bezähmen und zügeln das Fleisch, zum Guten spornen den Geist, sich für Gott und den Himmel etwas kosten lassen, und Gewalt brauchen, um das Himmelreich an sich zu reißen: nun, diesen Glücklichern müßte es ja gelten das Trostwort Pauli: (2. Kor. 4.) „Nach kurzen Leiden und Entbehrnissen dieses Lebens, nach geduldigem Uebertragen der leichten Bürde und des süßen Joches ihres Herrn Christi, nach bestandener Prüfung — wird dort, in der Höhe droben, die Fülle der Glorie uns reichlich belohnen." Ja, Christen! so wird, also muß es seyn, so wahr der Herr, der die ewige Wahrheit selber ist, den Ausspruch gethan

im

im heiligen Evangelio: „Sie werden hervorgerufen werden und hervortreten, (wie die Bösen zum Gericht der Verurtheilung, also) die Guten zur Rechtfertigung und Belohnung ewiglich." O gieb, du guter Gott! daß diese Alle, die heute hören dein heiliges Evangelium, und es zu Herzen nehmen, daß sie Alle einst auch anhören dein gnädiges Wort: „Kommt ihr Gebenedeyten, gehet ein in die Glorie eures Herrn."

So, meine christlichen Freunde! sey dieses das bindende Schlußwort unsers Christenlehr-Unterrichtes am Schluße des Kirchen-Jahres; o daß wir es hinauspredigen könnten in alle Welt, zumal in die große Welt, welche da zur Ehre und Aufnahme unserer heiligen Religion, hiemit zur wahren Wohlfahrt der Christenheit, (und nur hiedurch allein — zum Gemeinwohl der Staaten und Völker und zum Beßten der Menschheit im Ganzen) so ins Große und Hochgesegnete wirken könnte; o daß alle Welt mit uns hinarbeiten und hinzielen möchte in Allem nur aufs Eine was noththut, aufs letzte Ziel und Ende; o daß der Gedanken an die vier letzten Dinge aller Welt zur Richtschnur dienen möchte in Allem was sie verfüget, anordnet, niederreißt und erbauet; o daß die Worte der vier letzten Dinge mit großer, tiefgegrabener Schrift angeschrieben

wären

wären in allen Kabineten der Regenten, in allen Richterstuben, an den Stadtthoren und öffentlichen Straßen, in den Gasthäusern und Handels-Gewölben, in den Werkstätten und Arbeitsstellen, in Schulen und Bildungs-Anstalten, überall oben-an; wie würde bald Alles eine neue, bessere Gestalt der Dinge gewinnen; o gewißlich! „Denn ob Himmel und Erde vergehen, wird bleiben Gottes Wort, ewiglich — Amen!

Auf das Fest des heiligen Apostels Jakobus,

unser Stadt-Pfarr-Patrocinium.

Wir betrachten zuerst unsern heiligen Patron und sein Verdienst um das Evangelium: demnächst beachten wir auch unser Patrocinium, und den Gewinnst des Evangelii.

»Hättet ihr auch zehentausend Lehrer im Christenthum, so habt ihr doch nur Einen Vater.«

1. Kor. 4. 15.

Der angeführte Text, aus der Festtags-Lektion, dienet uns recht zu unserm Endzweck, heute an

unserm

unserm Gemeinde-, Stadt- und Pfarr-Patrocinium; wir stellen uns vor, als ob Er Selbst, unser heiliger Gemeinde-, Stadt- und Pfarr-Patron jenes gute Wort des Weltapostels zu uns redete, den Werth des Patrociniums und die Würde des Patrones mit Kurzem recht kräftig aussprechend: Liebe Pfarrkinder, liebe Stadt-Genoßen, liebe Gemeinde-Glieder, ob ihr auch übrigens zehntausend Lehrer (im Christenthum) hättet, so habt ihr doch nicht viele Väter, nur einen Vater, und der bin ich; denn ich habe euch durchs Evangelium Jesu Christi zum wahren Leben wiedergeboren." Ist die Kirche unsre Mutter, und diese Mutter-Kirche eigenthümlich unsre Heimath; und ist der heilige Jakob, der Apostel Jesu Christi — unser geeigneter Kirchen- und Haus-Patron, so hat ja eben der heilige Apostel Jakobus uns, die sämmtlichen Mitglieder und Angehörigen dieser geistlichen Familie, eben hier zum wahren geistigen Leben, der Wahrheit und Gerechtigkeit, in Jesu Christo wiedergeboren und geheiliget: hier, liebe Pfarrkinder der St. Jakobs Stadtpfarrey, nur eben hier, in der heiligen Heimat, seyd ihr getaufet zur geistlichen Wiedergeburt, hier mit dem Brod in der Milch — mit der väterlich eingeflößten Christenlehre — aufgenähret worden zum ewigen Leben,

hier

hier gestärket und bekräftiget mit dem siebenfachen Gnaden-Leben des heiligen Geistes, mit Heilmitteln der ewigen Lebensfristung; also, liebe Pfarrkinder, hier eben habt ihr zu verehren euern Patron, euern väterlichen Schutzherrn, hier zu feyern sein hohes Patrocinium, das Schutz- und Schirmfest euers väterlichen Patrones. Hoch ist der Name — Apostel, Gottesbothe, lieb ist der Name — Lehrmeister des Evangelii; aber nichts geht über den Vater-Namen; ihm also die kindliche Huldigung.

So wollen wir denn, christliche Freunde! vorerst noch — in allweg ehrfurchtsvoll ins Auge fassen unsern heiligen Patron, ihn — in all seiner Würde: demnach bedenken wir auch die Feyer des Patrociniums, wie wir uns zu eigen machen wollen seinen ganzen, vollen Werth.

Die Gnade des heiligen Geistes müsse uns am Beßten hiezu beförderlich seyn!

I. Zuerst dasjenige, was uns das Evangelium, die Apostel-Geschichte und die Kirchen-Legende von unserm heiligen Orts-Patrone wissen läßt. „Der heilige Jakobus (zum Unterschied eines andern Jakobs, des Sohnes Alphäi, (des sogenannt Kleinern) zugenannt der Größere) des heiligen Joannes leiblicher Bruder, aus Galiläa, einer der erstberufenen Apostel des Herrn, der

mit

mit seinem Bruder, auf den ersten Wink des Meisters, alsobald seinen Vater und seine Fischernetze verlassen und Ihm nachgefolget; der heilige Apostel Jakob wurde zusammt seinem Bruder ausgezeichnet mit dem Ehrennamen „Boanerges,“ (Söhne des Donners) seine umfassende und durchdringende Geistes- und Körperkraft anzudeuten, die ihn so trefflich eignet zum hohen, mächtigen Patron, zu einem patriarchalischen Vater einer zahlreichen Christen-Gemeinde. Darum hat ihn auch der göttliche Menschenfreund recht zum Vertrauten seiner Gnaden-Geheimnisse gewählet; wer durfte denn zugegen seyn — neben dem Apostel-Fürsten Simon Petrus, und dem Lieblinge Joannes — wer durfte zugegen seyn; niemand, als unser heiliger Jakobus, sowohl dort bey der Verklärung Christi, auf dem Thabor, als auch bey der Todesangst Christi am Oelberg, bey den großen geheimen Offenbahrungen des Gottes- und Menschen-Sohnes? Da erlernte er nun den rechten Vatersinn — aus dem geheimen Willen und Worte des himmlischen Vaters selbst erlernte er ihn.

In Allem, was wahr, schön und gut ist, gründlich unterwiesen, in der Lehrschule des göttlichen Meisters selbst unterrichtet, hat der heilige Jakobus auch alsbald — nach des Herrn Vollen-

dung

dung auf Erde — in Judäa und Samaria dessen Göttliche Abkunft und Sendung geprediget und eine große Familie von Christenkindern im Land der Offenbahrung zusamm gebracht. Auf dieses soll er nach der Römischen Provinz Hispania gereiset seyn, um auch dort, im Gebiet der Heiden, die Kinder Gottes anzusammeln rings um den gekreuzigten Gottes-Sohn; der heilige Ober-Apostel Petrus soll darauf die sieben ersten Bischöfe für dieses Land geweihet und dieselben dorthin, zur weiteren Pflege der Kirche Jesu ab-abgeordnet haben, wo denn auch diese himmlische Pflanzschule bis auf den heutigen Tag unangetastet, und ungeschmälert vom Zeitverderben, herrlich und über Alles eifervoll fortbestehet; der Geist des „Boanerges" ward kräftig fühlbar zu aller Zeit — im Feuer-Eifer der spanischen Rechtgläubigkeit. Jakobus kehrt wiederum heim nach Jerusalem, in die Mutterkirche aller Mutterkirchen, um dort, in heiliger Nähe der Geburts- und Todes-Stätte des Herrn, seinen Eifer neu zu stählen und zu schärfen, und die Brüder recht im Glauben zu stärken. Gesegnet war auch hier sein Wollen und sein Wirken. Allein da einer von den Enkeln des alten Tyrannen Herodes, (des Kindermörders) sich in die Gnade der Kaiser von Rom recht eingeschmeichelt, und nun

wieder,

wieder, anstatt des ins Elend verwiesenen Herodes Antipas (der den heiligen Joannes den Täufer enthaupten lassen) in die königliche Würde Judenlandes und Galiläens war eingesetzt worden, wollte sich dieser Heuchler, der viel unter den Heiden gelebet, nun auch bey der altgläubigen Judenschaft in etwas einschmeicheln; und so wie nun diese mit blindem Eifer gegen die Aufnahme der christlichen Kirche (wegen Abnahme der jüdischen) entbrannten, nahm der König Herodes Agrippa keinen Anstand, der Judenschaft zu Gefallen — unserm heiligen Apostel das Haupt abzuschlagen, so wie er (laut der Apostelgeschichte K. 12.) auch wirklich den heiligen Petrus hatte gefangen setzen lassen, um ihn nach dem Pascha, dem Pöbel zum Schauspiel preis zu geben, was aber damals durch den eigenen Gottesbothen vereitelt ward. —

Die Kirchen-Akten erzählen hier einen rührenden Umstand aus seinen letzten Lebensstunden: der nemliche Mann (ein Zelote, ein blinder Eiferer) der den heiligen Apostel bey Gerichte — als Christen angegeben und ausgeliefert hatte, sahe den Heldenmuth, mit welchem der edle Christen-Vater dem Tode entgegen ging; das rührte ihn so, daß auch er auf der Stelle sich für einen Anbether des Gekreuzigten erklärte, der al-

lein

lein solche Tugendhelden schafft: auch über ihn ergehet das Todes-Urtheil. Unterweges erblickt seinen Verräther der heilige Apostel, und siehe, er streckt die Arme nach ihm aus, ihn väterlich zu umfangen: „O du! der Friede Christi sey mit dir!" Der Kuß des Heiligen weihete den Neubekehrten zum Martyr Christi, im Frieden Christi starben sie beyde. Des heiligen Apostels Reliquien sollten nach der Hand bis ins entfernte Hispanien übersetzt worden seyn, wo St. Jakob als Patron des Königreiches in gränzenlosen Ehren gehalten wird bis heutigen Tag und Stunde.

II. Auch wir, dahier in unserm St. Jakobs Pfarr-Gotteshause — beeifern uns, das Unsrige beyzutragen zu Lieb und Ehren unsers heiligen Patrons, Schutzheiligen und Gemeinde-Vaters. Keineswegs wollen wir zurückbleiben hinter dem Eifer der alten Christenheit, welche vor allen andern Heiligen der Kirche—zuerst den Aposteln Jesu Christi die andächtigste Verehrung erwiesen. Schon der Kirchen-Geschichtschreiber Eusebius bezeuget (im 17. Buch, 19. Kap. seiner Geschichte) daß man noch zu seiner Zeit jenen Lehrstuhl in hohen Ehren aufbewahret, von welchem aus der heilige Jakob (genannt der Jüngere, des Alphäus Sohn) das Evangelium geprediget der Gemeinde zu Jerusalem. Tertulian,

der

der gelehrte Vertheitiger des Christenthumes, hat um das Jahr Christi 200 in seiner Schrift, genannt „das Gegengift gegen den Skorpionenstich der Christenfeinde u. Religions-Verächter" (K. 25.) neben den heiligen Aposteln Petrus und Paulus ganz vorzugsweise den heiligen Apostel Jakobus den ältern — als das Vorbild aufgestellet, wie man, als getreuer Sohn der Kirche, im Glauben standhaft verharren und die Welt überwinden müsse. Kaiser Konstantin der Große, nachdem er der 300-jährigen Christen-Verfolgung ein Ende gemacht, hat zuerst in seiner Residenzstadt, in Konstantinopolis selbst, zu Ehren der heiligen Aposteln eine Basilika, mit königlicher Pracht einen Tempel erbauen lassen, um sich der Patrocinanz dieser mächtigen Vertheitiger der Kirche Jesu, für sich und sein Reich, bestens zu versichern; zwölf herrliche Monumente wurden in dem Prachtgebäude, (den 12 Bothen zu Ehren) als zwölf Hauptpfeiler und Grundsäulen — aufgerichtet, und zwischen diesen hinein, ließ Konstantin sein eigenes kaiserliches Grabmal errichten; so wollte er, wie im Leben also auch im Sterben und nach dem Tode — nur unter dem Schutz und Schirm der heiligen Apostel stehen.

Das ist es eben, liebe Bürger, In- und Anwohner Straubings, das ist es eben, was

eure ehrenhaften Voraltern und Vorfahren, schon vor 600 Jahren, dazu bewogen, hier im Mittelpunkt der Stadt — dem heiligen Jakob auf seinen Namen zuerst eine Kirche zu erbauen, die Pfarr- und Mutterkirche — gepaaret in frommer Andacht mit der ältern St. Petri Pfarrkirche draußen in der alten Stadt. Ein apostolischer Geist hat die edeln Väter angewehet, der Boanerges, dessen Donnerstimme — Gnaden verkündend — aus dem Orient her, selbst im fernen Occident noch gehöret wird, der Boanerges hat die Energie, die Kraft und Macht des Christenthumes, selbst der Heldenbrust der alten Deutschen, der alten Bayern eingegossen; wie ein Blitz des Himmels, (der vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtet) ist der Lichtstrahl des Evangeliums, die Feuerflamme des heiligen Geistes eingedrungen in die Finsternisse der alten Barbarey; die Bothen des Evangelii — begeistert und im Geiste der ersten 12 Gottesbothen, haben durch das Evangelium Land und Leute kultiviert und den Frieden Gottes in Ländern alter Wüstenev und Barbarey angepflanzet: Städte und Burgen, Bürgergemeinden und Einfriedigungen sind das Werk des Evangeliums und der Evangelisten u. Apostel. Das Gotteswort in heiligen Schriften für ewige Zeiten aufbehalten, die Christen-Reli-

gion in dem Unterricht der Christenlehre — den Großen und Kleinen ausgespendet, das ward frühe der Hausschatz des alten Hauses Bayern und das Gemeingut der ersten Ansiedler und Erbauer des alten Straubingen; die Lehrschule des Evangeliums hier — war die erste Schul- und Bildungs-Anstalt der alten, alt christlichen Nation, und unter dem Schutz seines heiligen apostolischen Stadt- und Pfarr-Patrones hat Straubing seit Jahrhunderten 1000 fältigen Gottes-Segen erfahren; das erkennen wir mit Dank, dessen erfreuen wir uns in Gott am heutigen Patrociniums-Fest, liebend, lobend, ehrend im alljährig feyerlichen Andenken — Dich, unsern heiligen Stadt- und Pfarr-Patron; heiliger Jakob, bitt für uns allezeit, Amen!

Auf

Auf unser Kirchweih-Fest.

Eine Kirche — die Kirchweihe — unser Kirchweih-Fest.

»Heute muß ich bleiben in deinem Hause.«
Luk. 19.

Der vielbesprochene und allbekannte Text des Evangeliums für das heutige, sonderheitliche Kirchenfest — braucht — unter Uns, Geliebte! weiters keiner besondern Erläuterung; er ist klar für sich selbst. Daß diese Stadt Jericho das nemliche Jericho sey, wovon wir im 6. K. des altest. Büchleins Josue lesen, daß es dieser Feldherr des Herrn sechs Tage belagert und und am siebenten durch den Umzug der Priester mit der Bundes-Arche und den Schall der Posaunen eingenommen, das nemliche Jericho, welches Moses noch vor seinem Ende vom Berge Nebo aus sehen durfte, die liebe Stadt der Palmen, (Deutr. K. 34.) mit schattenden Palmbäumen an ihren Straßen

und Gassen, und daß im Hebräischen „Jericho" so viel heiße als Mond und Monat, Maaß und Wechsel der Zeiten — — dieß sey hier nur im Vorübergehen angemerkt.

Wir, unsers Ortes haben heute ein höheres Augenmerk, eine andere Stadt, einen heiligern Ort; die geistreichen Worte aus der Festes Epistel (Apokal. 21.) ziehen mich stärker an; mit dem heiligen Seher Joannes all begeistert, möcht ich aufrufen: „Ich sehe die heilige Stadt, Jerusalem das neue, (Salem heißt Frieden, Jeru=salem — Friedens=Erscheinung) vom hohen Himmel seh' ichs herniederschweben, von Gottes Thronsitz eine lieblich geschmückte Braut zu ihrem Geliebten. Vom Himmel schallt mir eine Stimme: Siehe da Gottes Tabernakul bey den Menschenkindern! Bey ihnen will Er bleibend wohnen; sie sollen sein Volk, Er will ihr Herr und Gott seyn; dann will Er ihnen die Thränen vom Auge trocknen, Tod und Noth, und Schmerz und Jammer soll da nicht weiters obwalten, das sey Alles vorüber, vorüber das alte Weltübel: denn Der auf dem Throne sitzt, der spricht: „Sehet, ich schaffe Alles neu."

Diese seligen Gefühle, die uns in diesen unsern Zeiten also noththun, bey meinen christlichen Zuhörern heute aufs Neue zu erwecken,

brauche

brauche ich nur einzige drey christliche Wortbegriffe vorzutragen:

1) Was ist eine Kirche,
2) was die Kirchweihe,
3) was sey uns unser Kirchweih-Fest?

Im Worte des Evangeliums, im Geist und Sinn der christlichen Kirche gebe ich dieses durch die Gnade des heiligen Geistes, welche wir zusammen einstimmig anflehen!

A. Kirche — ein geweihtes Wort, welches schon an sich auf ein Höheres hindeutet. Es ist nicht *genug beachtet*, daß dieses altdeutsche (oder Gothische) Wort seinen Ursprung aus der griechischen Sprache herhole:

a) „Kyriaké" die herrliche, dem Herrn geweihte Wohnung; hier bethen die Kreaturen in Demuth ihr Kyrie eleyson! Herr, erhöre uns! Aedes dominica heißt das heilige Haus der Christen schon bey den ältesten heiligen Vätern, z. E. beym heiligen Cyprian, in seinem Buch „vom guten Werk und Almosen," beym heiligen Hieronymus, im olympischen Chronikon," beym Rufin, in seiner Kirchengesch. 1. 3., und in der Sprache der ältesten Kirchen-Versammlungen, z. B. zu Ancyra, Neucäsarea und Laodicea. Ein anderes deutsches Wort, den herrlicher ausgewölbten

ten

ten Kirchengebäuden angeeignet, die Benennung — „Dom," Domkirche, deutet auf die nemliche Bedeutung hin; die Ableitung schreibt sich hier offenbar aus dem lateinischen her: „Domus Domini," zusammgezogen Dom — ein Haus Gottes, Gotteshaus.

Freylich, liebe Christen! als Gott-Erleuchtete, nehmen wir dieses nicht so im buchstäblichen Verstande, sondern denken des höhern Gotteswortes: Gott, der ein purer Geist ist, überall und über Alles, Er wohnt nicht (mag nicht beschränkt werden) in einem Gebäude von Menschenhänden aufgeführt: (Apostg. 7. 48. Isai. 66.) würdiger gilt es von Ihm: „Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemmel; meine Hand hat dieses Alles gemacht."

b) Darum wollen wir lieber eine zweyte Benennung anführen, die auch aus dem Griechischen hergeleitet ist, „Ekklésia," concio, Versammlung, der Ort, wo die Mitglieder der Christenheit ihre Versammlung halten; so wird denn, in der Anwendung, eine Predigt, der Vortrag des göttlichen Wortes, auch „Concio" genannt, weil vorauszusetzen ist, daß der geistliche Redner nicht rede, außer die Gemeinde sey versammelt.

c) Das etwas heidnisch klingende Wort — Tempel dürfte auch hieher gehören; der lateinische

nische Ausdruck — „Contemplor" erläutert uns dessen höhere Bedeutung, ein Ort der Contemplation, der Beschauung, Anschauung, Betrachtung des Allerhöchsten, des Geistigen und Ewigen. Als nach den Zeiten Konstantin des Großen die Götzentempel vielfältig ausgeleeret, gereinigt und zum Gebrauch der Christenheit umgeschaffen wurden, nahm man keinen Anstand, den alten Namen „Tempel" beyzubehalten. Eine allgemeine und Hauptbenennung bleibt in der Christenheit endlich diese, das Gebethhaus: „Mein Haus wird heißen ein Gebethhaus; wer immer bethet an dem Orte, dem wirds gewähret; wer da anklopft, dem wirds aufgethan." So ists der Ausspruch des göttlichen Religions-Stifters, bey Math. 7. 8. u. 21. 13.

B. O, wie ehrwürdig, wie anziehend ist uns, liebe Christen! a) schon der Name, die Benennung dieses heiligen Ortes: ja wahrhaftig, hier ist ein heiliger Ort, „porta coeli, aula Dei;" eine Vorhalle des Himmels, die Porte des Allerheiligsten. Darum ist denn in den Kirchen-Zeremonien kaum irgend eine Handlung so hochfeyerlich, als die Einweihung eines gottesdienstlichen Gebäudes, die Kirchweihe: sie stammt sich her aus den ältesten Zeiten der Christenheit.

Ob-

Obgleich, vor dem großen Beschützer der Christenheit, dem ersten christlichen Kaiser, Konstantin, die Christen (eine bis auf Blut und Leben verfolgte Herde des Guten-Hirten) noch nirgends einen öffentlich sichern Zufluchtsort, nirgends ihren eigenthümlichen geweihten Schafstall hatte, so wissen wir doch, daß der nemliche Monarch dort zu Rom durch den heiligen Papst Silvester einen Tempel im Lateran solemnist hat einweihen lassen, auch eine St. Petri Kirche daselbst, eine Kirche zu Tyrus und in Jerusalem, und endlich die Sophien-Kirche zu Konstantinopel, durch eine Versammlung vieler Bischöfe, konsekrirt habe. Schon ums Jahr Christi 270 hatte Papst Felix I. verordnet, daß die Christen ihre gottesdienstlichen Versammlungen vor Allem an solchen Stellen halten sollten, wo die Gebeine der Blutzeugen Christi begraben liegen, oder daß man unter dem Altartisch wenigstens etliche Ueberbleibsel dieser Gottesfreunde niederlegen, und durch diese einfache und rührende Zeremonie den Ort heiligen sollte. Felix III. hat gegen Ende des 5ten Jahrhunderts verfüget, daß die Einweihung einer Kirche ja einzig und allein durch die Person eines Oberhirten, Eines oder mehrerer Bischöfe, und ja nicht durch einen gemeinen Priester oder Abt geschehen dürfe.

b) Der Zeitkürze halber nur einige, die Haupt-Akte der bischöflichen Kirchweihe (der ich glücklich genug — schon zweymal persönlich und als dienender Priester beygewohnt) zu berühren, so bemerken wir, daß der weihende Bischof selbst, am Tage vor der Kirchweihe, einen ordentlichen Fasttag zu halten habe; am Frühmorgen der Kirchweihung, (denn die heiligen Zeremonien dauern, der vielen Gebethformeln und Psalmen halber, mehrere Stunden an) am Frühmorgen erscheint im hohen bischöflichen Ornat, von seinem kirchlichen Dienstpersonale geleitet, in Anwesenheit aller umliegenden Seelsorger, der apostolische Oberhirt; dreymal wallfahrtet der geistliche Zug, psalierend um den äußern Umfang der Kirche u. besprengt mit geweihtem Wasser die Mauern und das Erdreich, Reinigung und Reinigkeit bezielend; dreymal pochet er mit dem Hirtenstab an die verschlossene Kirchenthür: „Thut euch auf, Porten des Heiles, denn der König der Glorie will durch euch seinen Einzug halten.“ Beym Eintritt — das bedeutende, hochsegnende Wort des Herrn: „Pax huic domui“ „Friede diesem Haus, und Allen seinen Bewohnern!“ „Neues Jerusalem! selige Erscheinung des Gottes-Friedens.“ Die großen Lytaneyen der Kirche werden abgesungen, zweymal der Name desjenigen Heiligen, dessen

Namen die Kirche als Unterscheidungs-Merkmal fortan tragen soll.

Aus einer Mischung von Asche und Sand — ein Kreuzeszeichen auf dem Fußboden der Kirche, das lateinische, griechische und hebräische Alphabeth mit dem Stab hineingeschrieben; mit Salz, Asche und Wein und Wasser — besprengt der Bischof die ganze Kirche (nach Verordnung Papst Gregor des Großen) mit dem Ysop-Kraut geschieht die Besprengung unter dem Gebethe: „Asperges me hysopo et mundabor“ — 12 Kreuze an die Wände der Kirche gemacht; 12 Apostel-Leuchter angezündet; Salbung mit dem heiligen Oel und Chrysam, Weihrauch Beräucherungen, heilige Messe auf allen Altären, u. s. w., wahrlich, bedeutungsvolle und Andacht erregende Feyerlichkeiten einer Kirch-Einweihung.

C. Wir haben zum Schluß noch das praktische Wort — über unsere heutige Kirch-Weih-Feyer in unserer Mutter-Kirche — anzufügen. Das so ganz eigene, eigenthümliche Fest, welches wir, eine besondere christliche Gemeinde — im schönen Gemeingeist, eine Gottes-Familie hier in unsrer Mutter-Pfarr-Kirche feyern, wird uns erst vollends feyerlich, heilig und anziehend, wenn wir bedenken, wie das ganze Menschen-Leben (rein

mensch-

menschlich angeschauet) sich reget und beweget, und nirgends besser und behaglicher, als nur eben hier im angeeigneten christlichen Pfarr-Gotteshaus.

Mögen Andere immerhin anders von der Sache denken; möge z. B. der Herodianer sagen: „Beym Hoflager ist Leben und Lebens-Genuß, und nirgends so wie da; möge es der Söldner, der römische Legionist nur im Feldlager suchen und im Schlacht-Gewühl das rechte Daseyn und Wirken, oder der Publikan nur an der einträglichen Zoll-Bank; möge der jüdische Handelsmann sein Glück suchen nur beym Wechsel-Tisch, der Rathsherr nur im gebietherischen Synedrion, der Rabbine in seiner Synagoge, Jeder nur dort allein, wo es seinem Eigendünkel, seinem Eigennutz behaget: der Christenmensch nimmt seines eigentlichen, besseren Daseyns wahr einzig nur im Hause des Herrn seines Gottes, des himmlischen Vaters und seines Eingebornen, in der lieben friedlichen Heimat der christlich Verbrüderten, in der gastfreundlichen Herberge aller Kinder Gottes: „Hier, ja hier allein ists gut wohnen, hier schlägt man gerne sein Gezelt auf, hier ist daheim Geist und Herz des Menschenkindes."

Wo denn sonst als hier, mein Christ! wäre dein Geburtsort; hier im pfärrlichen Taufbad — bist du ja zum neuen, besseren Leben wiedergebo-

ren

ren und geheiliget; hier geboren, hier erzogen, ein unmündiges Kind aufgesäuget mit der Kirche Muttermilch, mit sanft eingeflößter Christenlehre, aufgenähret mit dem Himmels-Manna der heiligen Sakramente. Hier ist für den Erstarkten, Ermannten in Gottes Gnade — die häusliche Werkstätte der heiligen Berufs-Uebung, hier fühlet es lebendig der Christ, „daß er in Dem seyn müsse, was seines himmlischen Vaters ist.“ Hier fühlet er mit Zachäus die Seligkeit des Bleibens mit und bey Christo. Hier ist dem treuen Arbeiter im Christen-Beruf der Tisch des Herrn gedecket, um den süssen Littlohn zu empfangen aus Christi Hand, und Rast und Ruhe zu finden für die Seele nach Mühe Arbeit und Kummer; hier, an der Mutter Pfarr-Kirche ist die Liegerstätte für den ausgedienten Menschenkörper, hier Friede und Freyung von Erden-Gefahr und Noth; hier und nirgends so wie hier — ist der Christ daheim und versorgt an Leib und Seele, zeitlich und ewig.

Unsere jährlich erneuete Kirchweih-Feyer — bringt uns all diese Wohlthaten vors Gemüthe und erneuert alle diese Segnungen. Welche lebende Seele soll sich nicht der Kirche, der Kirchweihe und der eigenen Mutter-Kirche vom Herzen erfreuen? Amen!

Verzeichniß
der
Titl. Subscribenten, guten Freunde und Patrone.

Orts- und persönliche Namen, nach alphabetischer Ordnung.

Amberg.

Titl. Herr Furthner Anton, k. b. Benefiziat in der Hofkapelle und Bruderschafts Präses.
— — Lerchenfeld Baron v., k. b. geistl. Rath, Rur. Dechant und Stadtpfarrer.
— — Neumüller Martin, Abt des aufgelösten Benediktiner Klosters zu Reichenbach.
— — Specht Sam., Spital-Pfarrer.
— — Schenkl, Stadtrath.
— — Schwab A., Benef. und Stadtpf. Prediger.

Arnstorf.

Titl. Herr Antoni Mich, Pfarrer in Reisbach.
— — Branka, Baron v., Pfarrer und Dechant in Pfarrkirchen.
— — Brandl Joh. E., Pfarr-Vik. in Simbach.
— — Fuchs J. G., Pfarrer in Arnstorf. 12 Ex.
— — Gerstel Ad., Exposit. und Benef. in Adldorf.
— — Graf Thom., Pfarrer in Englmannsberg.
— — Kaps G., Ord. Kaplan in Malgersdorf.
— — Köck J. E., Benefi. in Simbach.
— — Nürschl Mich., Pfarrer in Malgersdorf.
— — Neber, Pfarrh. in Eggenfelden.
— — Schönauer Jos., Pfarrer in Marienkirchen.

Titl. Herr Schröcksnadl Jak., Expositus u. Benefiz. in Eichendorf.
— — Seemüller Math., Pfarrer in Grafendorf.
— — Weinzierl Jos., Kapl. in Arnstorf.

Burghausen.

Titl. Herr Lechner Fr. Xav., k. geistlicher Rath und Stadtpfarrer. 2 Ex.
— — Tony, Pfarrh. in Hebertsfelden. 3 Ex.

Deggendorf.

Titl. Herr Heinrich Anton, geistlicher Rath und Stadtpfarrer. 6 Ex.
— — Heusler Peter, Spital-Benefiziat.
— — König Ignaz, Pfarrer in Metten.
— — Mayr Nik., Stadt-Kooperator.
— — Oswald M. A., Pfarrer in Auerbach.
— — Plenk Math., Pfarr-Meßner.
— — Schubacher M. Dr., Landgerichts Physikus.

Erding.

Titl. Herr Bauer Sebast., Stadt-Schullehr. 12 Ex.
Eggerin Fr. Kathr., Bierbr.
Titl. Herr Hacker Ant., Bäckens-S.
— — Keller Mich., Schul-Gehilfe.
Mindlin Fr. Agatha, b. Gastgebin.
Titl. Herr Oettl, Pfarr Prov. in Schwaben.
— — Perner, Pfarr Vik. in Berglern.
— — Pesenbacher M. Dr., k. Landgr. Physikus.
Scher Fr. M. Ursula, b. Bierbr.

Freysing.

Titl. Herr Deutinger Dr. Mart., g. Rath.
— — Ernsdorfer Bern. v., d. k. b. Civ. Verd. Ord. Ritter, und Vorst. d. Taubstum. Instit.

Titl. Herr Heufelder Mark., k. b. Inspekt. der Schuldienst Präpar.
— — Huber G., Prov. in Zolling.
— — Just Fr., Pfarrer von Mitbach.
— — Meyringer Petr., Stadtpfarr-Verwes. 6 Ex.
— — Oettl Georg, Prov. im Markt Schwaben.
— — Polz Leon., Pfarrer in Weihenstephan.

Kamm.

Titl. Herr Dalinger Prosp., Pfarrer in Schönthal.
— — Niederer N., Koop. in Arnschwang.
Schiechlin Ther., Pflastermeist.
Titl. Herr Wendelberger Mich., Stadt Kaplan und Schul-Katechet. 2 Ex.

Landshut.

Titl. Herr Aman J., Stadtpf. Pred. bey St. Jod.
— — Baumann Seb., Stadt Kaplan zu St. Martin und Katechet. 3 Ex.
— — Bramüller Dr., Rechts-Prakt. in Babenhausen.
— — Englhart, Stadtpfarr-Küster.
— — Fuchs, k. b. Oberhallbeamter.
— — Gschlößl, Stärk-Fabrikant. 3 Ex.
— — Harter Dr., Bibl. Sekretär.
Hiechlin M. Anna, b. Br. Fr.
Titl. Herr Huber Jos., Präs. der Mar. Kongreg.
— — Kindler, Poliz. Aktuar.
— — Kleinmayer Laur., g. Thun'scher Erzieh. in Prag.
— — Listle, Silberarbeiter.
— — Roedl, Koop. in Hohenthan.
— — Roider, k. g. Rath, Profes. und Direktor des Kler. Semin.
— — Salat, k. g. Rath u. Prof. a. d. h. Schule.
— — Sällinger Hochw., Normal-Lehrer. 3 Ex.
— — Sax, Silberarbeiter.
— — Seidl, Hof-Brunnenmeister.
— — Silberhorn, Koop. in Allershausen.

Google

Titl. Herr Dörfler Jos., Säcklermeister.
— — Spitzlberger S., Silberarbeiter.
— — Storno'sche Buchhandlung 11 Ex.
— — Thomann'sche Buchhandlung. 9 Ex.
— — Weber'sche Buchhandlung. 25 Ex.

München.

Coulon, Fräulein F. v.
Titl. Herr Freudensprung S., k. Prof. am adel. Erz. Inst.
— — Hobmann J., k. b. Zent. Stud. u. Schul-Rath.
— — Hölderich J., k. b. Prof. an d. Stud. Anstalt.
— — Lentner'sche Buchhandlung. 3 Ex.
— — Lindauer'sche Buchhandlung. 25 Ex.
— — Meillinger Flor., k. Prof. der Philos.
— — Mindler J., Lic. k. b. Poliz. Commissär.
— — Weiller Kaj. v., der k. b. Ziv. Verd. Ord. Ritt. u. Studien-Rektor.
— — Zehetmayr J., resig. Pfarrer u. Benefi.

Passau.

Titl. Herr Adlmannseder, Dom-Prediger.
— — Hellmayer Dr., geistl. Rath.
— — Holzner G., Stadt-Pfarrer.
— — Kreuth Sr. Exc. Graf v., k. b. Reg. Präsid.
— — Petzendorfer, Pfarrer in Farnbach.

Regensburg.

Titl. Herr Bohonovsky, k. Stadt-Commissär.
— — Dorner v., k. Rechnungs-Commissär.
— — Gavilian Bar. v., k. Ober-Salzbeamter.
— — Popp Ant., k. Stadt-Gerichts-Rath.
— — Sperl, Spit. Admin. u. Pfarrer in Winzer.

Sinching.

Titl. Herr Auanger, Rur. Dech. u. Pfarrherr.

Titl. Herr Fernberg J., Papier-Fabrikant.
Fr. Leuchtlin Theresia, Braumeist.

Straubing.

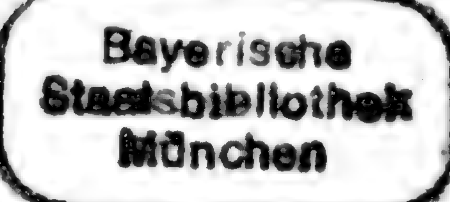
Titl. Herr Asch Bar. v., k. b. Appell Ger. Rath.
— — Attenhauser, Stadt R. u. Apoth.
— — Attenhauser, Weißgärber.
— — Barth v., Stifts Dech. von Wiesensteig.
— — Branka, Sr. Exc. Bar. v., des k. b. Appell. Ger. Präsid.
— — Brennhofer Jos. v., k. b. Rentb. Gat. 2 Ex.
— — Buchner J., g. Rath u. Dech. in Pondorf.
— — Daumann, b. Silberarbeiter.
— — Deigl, k. Stadt Koop.
— — Deubel J., Pfarrer in Marienposching.
— — Dotzer, k. b. Appell. Ger. Sekret.
— — Eglseer, Hausbesitzer.
Fr. Eisenhofer, Wittwe.
Titl. Herr Faber, Baron v.
— — Feichtmayr, Pfarrer in Niederalteich.
— — Ferg J., Baumeister.
— — Friedl Jos., g. R. u. Pfarrer in Leiblfing.
— — Friesl, Stadt Koop.
— — Gäßler v., k. b. Appell. Ger. Advok.
— — Gierl Math., Dr. Medic.
— — Grünberger J., Kaufmann.
— — Gruber Fr. M., Bierbr. in Bogen.
Haas J., Taglöhner.
Titl. Herr Hafenbrätl, Tuchfabrikant.
— — Heilmayr Jos., Hausbesitzer.
Fr. Heigl, Wittwe.
Titl. Fr. Hell A. v., Forstb. Gat. in Burglengenfeld.
Titl. Herr Jung Sigm. v., k. b. Appell. Ger. Direkt. u. d. Civ. Verd. Ord. v. d. b. Krone Ritter.
Kaiser, Handelsfrau Wittwe.
Kastenauer Th., Handelsfrau Wittwe.
Titl. Herr Kellner v., Gutsherr von Steinach.
— — Kehl Thom., Hofbesitzer in Piering.

Titl. Herr Kirstner, Koop. in Pondorf.
— — Klemm Dr. Xav. v., k. b. Appell. Ger. Rath.
— — Knott, Koop. in Pfaffenmünster.
Kraus, Jungf. Regina.
Küstler, Webersgeselle.
Titl. Herr Lechner, k. b. Appell. Ger. Kanzellist.
Fr. Lechnerin M. Theres., b. Bierbr. Wittwe.
Titl. Herr Leser Ant., b. Gürtler u. Handelsm. 3 Ex.
— — Leuk Seb., k. Schul-Inspektor.
— — Leuthner J., Bäck.
— — Linhard J. B., Pfarrherr in Atting.
— — Luckner, Bäckerm.
— — Ludsteck Leon., b. Bierbr.
— — Mäßl N., b. Zwirnhändler. 2 Ex.
— — Mang J., b. Bierbr.
— — Morokuti, b. Handelsm.
— — Neumayer J., b. Bierbr.
— — Palmberger J., Kupferschmied.
— — Pammer, k. Postverw. u. Gastgeb.
Pienzenau Baronne de, Veuve ✝ 3 Ex.
Titl. Herr Pett J., Jur. C., u. Küster zu St. Veit.
— — Preßl, k. Landarzt.
— — Poiger J., Magistr. Rath u. Handelsm.
— — Poschenrieder, Stadt Zimmermeister.
— — Potzler, Pfarr-Vikar in Motzing.
— — Raab Jos., Handelsm.
— — Reindl v., k. b. Appell. Ger. Direktor.
— — Seiderer Thom., Bürgermeister.
— — Seidl, b. Bäckerm.
— — Seiler Ant., Pfarr Küster.
— — Sieber, Prof. an der k. Stud. Anst.
— — Silverio, Handels Comis.
— — Schießl Fr. X., Schneidermeister.
— — Schlager N., Seifensieder.
— — Schmalzbauer, Prorect. u. Prof.
— — Schneider, Weinhändler.
— — Schmied Aug., Verwalter.
— — Schmied J., O. C. P. Präses d. Mar. Kong.
— — Schmidt Max v., Reg. Rath.

Titl. Herr Schmidt, Stadtrath u. Apotheker.
— — Schmitt Chr., Buchhändler. 300 Ex.
— — Schrecker M., k. Salzbeamter.
— — Schulz N., Zeugschmied. 2 Ex.
— — Straubinger G., Magistr. Rath.
— — Valentin, Buchbinder.
— — Uebelacker, k. Mauth-Kontroll.
— — Uebelacker junior, Scribent.
— — Vincenti v., k. b. Landrichter.
— — Vögele J. G., Benefiz. in Steinach.
— — Vogt, Mag. Rath. und Weinwirth.
— — Wagner Fr. X., geistl. Rath u. Rur. Dech. in Biebing. +
— — Wehr Adam, b. Bierbr. 7 Ex.
— — Wolf G., Stadt Koop.
— — Wetzstein v., Hofgerichts-Rath.
— — Weinzierl Ant., Pfarrer in Moosbach.
— — Zenger Jos., (Prof. ehem.) u. Pfarrh. zu Reißing.

Wasserburg.

Titl. Herr Daumann F., Silberarbeiter.
— — Gezeck A., Buchbinder. 25 Ex.
Fr. Gräf M. Kath., verw. b. Bierbr.
Titl. Herr Hauner, Liz. k. Rentbeamter in Neumarkt.
— — Pointmayr Sim., Stadt Koop.
Stadt-Schule daselbst.
Titl. Herr Stechl Fr. X., b. Bierbr.
— — Winnerl Beno, Stadtpfarrer u. Schul-Insp.
— — Zweckstetter G., quies. k. Kom. Adm. u. Aufschl.


Bayerische Staatsbibliothek München

Uebersehene Schreibfehler noch vom dritten Heft.

„In der Predigt über das Bittgebeth — lies „über 99, die der Buße nicht bedürfen."

Seite 50 solls heißen, nach dem Text der Vulgata — „auf daß du lang lebest im Lande, das der Herr dein Gott —"

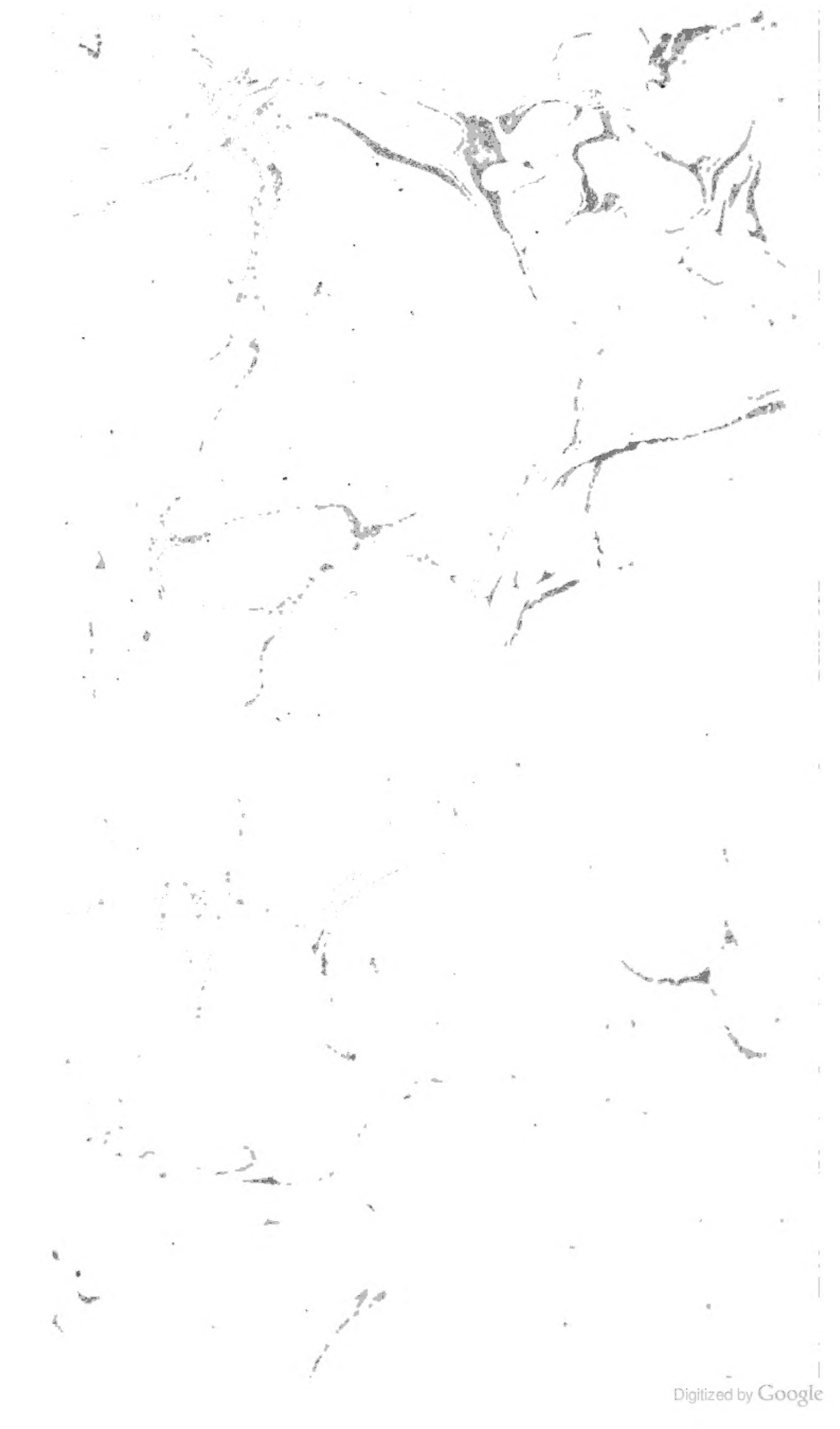
Schreib- und Druck-Fehler des vierten Heftes berichtiget.

Seite 4 ist der Text, nach der Vulgate also zu geben: „Du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dir werde ich die Schlüßel des Himmelreichs geben, und was du binden wirst auf Erden, wird gebunden seyn auch im Himmel, und was du auflösen wirst auf Erden, wird aufgelöset seyn auch im Himmel."

Seite 177 — lies Math. 8. 28.

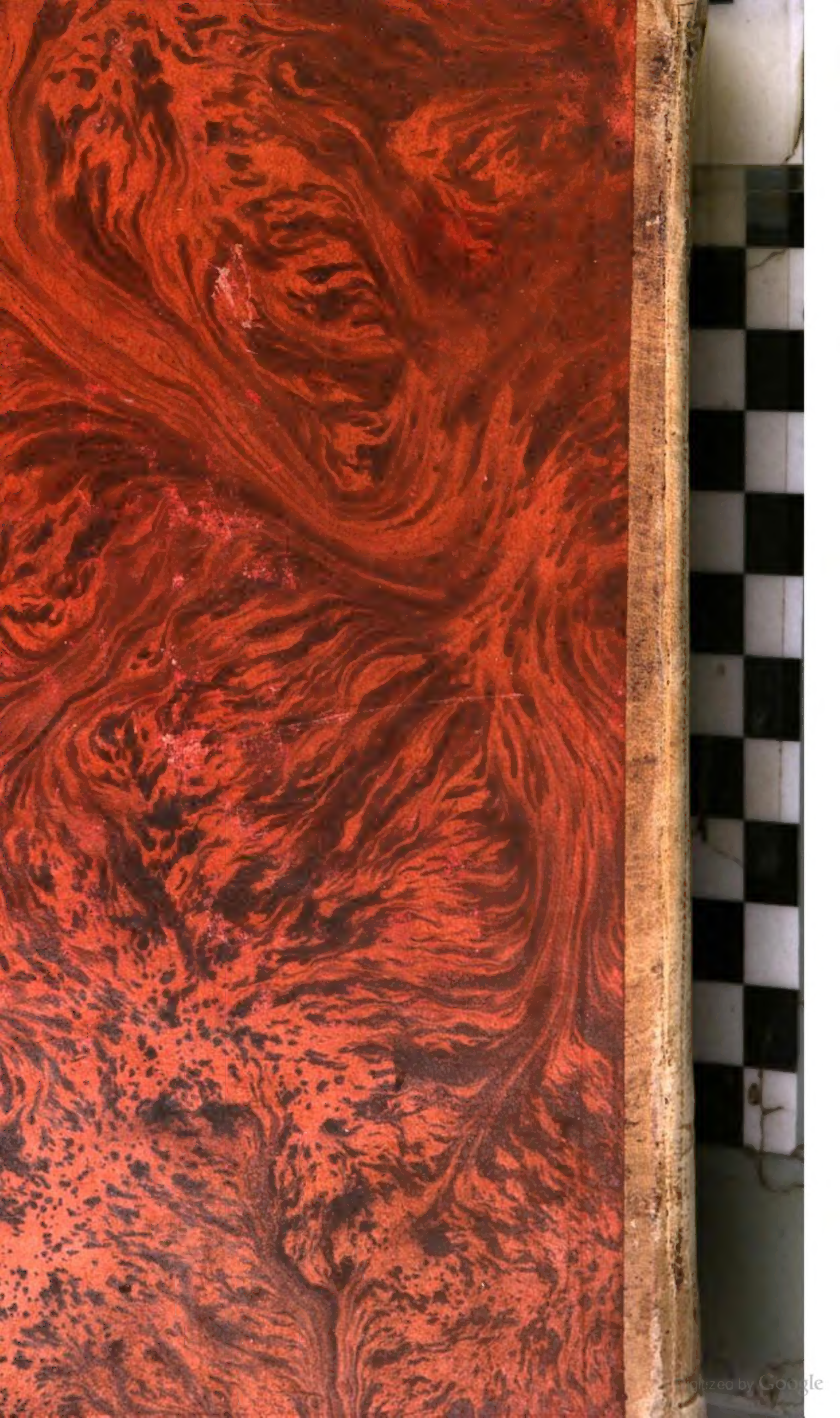
Seite 212 — lies 1. Epist. Joan. 2. 19.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google